Ad Bibliothekam Seminarii puerorum
ad S. Chilianum.

Ex legato R. D. M. Knorz paroch.
in Untereisenheim.

II 2 f 4

Ro 65.

Ri(le)58

Rayaumont

יהוה
Die
Geſchichte
des
Alten und Neuen
Teſtamentes
vom
Herrn von Sacy
unter dem Namen
des
Hrn. v. Royaumont

Die Geſchichte des Alten und Neuen Teſtaments

nebſt erbaulichen Erklärungen aus den Schriften der heiligen Kirchenväter;

Zur Bildung der Sitten in allen Ständen.

Vom

Herrn von Sacy,

unter dem Namen des Herrn von Royaumont, Priorn von Sombreval.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt,

und nach der neueſten Wiener Ausgabe abgedruckt.

Lucern,

bey Benedict Hautt. 1771.

Staatliche
Bibliothek
Passau

136 101 992

Vorrede.

Unter die vielfältigen Schriften, die zur Erbauung der Recht-glaubigen täglich an das Licht tretten, gebühret jenen unſtreitig der Vorzug, welche einen Chriſten mit dem Geiſt der heiligen Schrift genau-

mit welcher die göttliche Vorſehung in den Büchern der heiligen Schrift das Wort Gottes der Welt hat mitgetheilet.

Da aber die heilige Schrift voll von Geheimniſſen iſt, die ſie unter Bildern und Gleichnißen verſtecket; ſo haben die Kirchenväter unter dieſen göttlichen Schriften einen Unterſchied gemacht, indem ſie zwar einerley Heiligkeit haben, doch nicht alle gleich verſtändlich ſind. Die Geſchichtbücher, in welchen das Leben der Patriarchen, und

der bewundernswürdigen Heiligen, die vollkommne Chriſten vor den Zeiten Chriſti, und wahrhaft apoſtoliſche Männer vor den Apoſteln geweſen, vorgeſtellet wird, hielten die heiligen Väter für ſehr bequem, die Gottesfurcht zu erwecken, und durch Beyſpiele, welche den Einſichten geringerer Glaubigen angemeſſen ſind, zu unterrichten. Aus dieſer Urſache erklärte der heilige Chryſoſtomus ſeinen Zuhörern das erſte Buch Moſis in Predigten, und der heilige Ambroſius verfer-

tigte ſeine vortrefliche Abhandlungen über das Leben der vornehmſten Patriarchen, um die Chriſten zu beſchämen, die nach dem Tod Jeſu, und der herrlichen Ausbreitung des Lichts des Evangelii über den ganzen Erdenkreis, weit weniger ſeine Nachfolger ſind, als es diejenigen geweſen, die vor ihm ſo viele Jahrhunderte, und zwar zu einer Zeit gelebt haben, da der ganze Erdboden mit den Finſterniſſen der Abgötterey bedeckt, und mit dem Greuel aller Gottloſigkeit beſudelt war.

rühmteſten Kirchenlehrer gegründet ſind.

In den Erzählungen ſelbſt herrſchet eine angenehme Schreibart und deutlicher Vortrag; trockne Kürze, und verdrüßliche Weitſchweifigkeit ſind beyde glücklich vermieden. Was aber die Seelen rühren, ihnen die Gottesfurcht einflößen, und einen heilſamen Abſcheu gegen die Sünde beybringen kann, iſt weitläuftig genug abgehandelt. Beſonders erkläret der Verfaſſer die Weiſſagungen und

kann gefaſſet werden. Ferner ſind die Beyſpiele und angebrachten Lehren mit einer ſo klugen Auswahl geſammelt, daß dadurch für die Erbauung eines jeden Leſers, von was Stand, Würde, und Alter er immer ſeyn mag, geſorget iſt. Ueberflüßig würde es ſeyn, wann man die Ueberſetzungen dieſes Buchs in verſchiedene Sprachen anführen wollte, um ſeinen Werth und Vorzug anzurühmen. Nur eine bequeme Ausgabe dieſes vortreflichen Werks hat uns bishero gemangelt; ob gleich eine

Auflage in unſerer Mutterſprache zu Wien erſchienen, ſo iſt ſie doch wegen denen dabey befindlichen vielen Kupfern allzu koſtbar, als daß ein jeder heilsbegieriger Chriſt ſich ſelbige ohne großen Aufwand anſchaffen könnte. Es wünſchten dahero viele, daß eine wohlfeilere Ausgabe dieſes Buchs, (welches in den Händen aller Chriſten ſeyn ſollte) veranſtaltet werden möchte. Die gegenwärtige hat nun dieſen Wünſchen genug gethan, ſie gibt der vorigen an Schönheit des Drucks und Papiers

nichts nach, und wegen dem geringen Preiß iſt ſie vor allen andern ſchätzbar. Ueberdieß hat man bey dieſer Ausgabe an dem Rande die Jahre der Welt und vor Chriſti Geburt, angemerkt, und am Ende des Buchs einen kurzen Abriß der Zeitrechnung beygefügt, aus welchen der Leſer ohne Mühe die Ordnung der Zeiten, und wie alle dieſe Begebenheiten auf einander gefolget ſind, wahrnehmen kann. Man hoft alſo, es werde dieſes Buch anjetzo gemeinnütziger werden, und die hierin vorgetragene Wahrheiten des Heyls in den Herzen derer, welche in dieſem Buch Nah-

rung für ihre Gottſeligkeit ſuchen, einen nicht geringen Eindruck machen, weil uns die Wahrheit niemahls mehr rühren ſoll, als wenn ſie uns Gott ſelbſten in ſeiner heiligen Schrift vorträgt, und wenn uns die mit ſeinem Geiſt erfüllten Lehrer aus derſelben den Weg zum Himmel zeigen, den er in dem Leben der Heiligen des alten Teſtaments gebahnet, und in dem Neuen Teſtament mit dem Blut Jeſu Chriſti ſelbſt verſiegelt hat.

Die

Die
Geſchichte der heiligen Bibel.

Schöpfung der Welt. 1 B. Moſ. 1.

(Im Jahre der Welt 1. Vor Chriſti Geburt 4004.)

Als Gott die Welt, und alles, was darinnen iſt, aus nichts ſchaffen wollte, war das erſte, ſo er machte, gleichſam nur eine ungeſtalte Materie, und ein finſteres Leeres, ohne die Ordnung und Schönheit, welche hernach darinnen herrſcheten. Die heilige Schrift ſagt, Gott habe dieſes große Werk in ſechs Tagen gemacht. Am erſten Tage nach der Erſchaffung des Himmels und der Erde, befahl er, das Licht ſollte hervorgehen. Am andern Tage machte er das Firmament, welches er den Himmel nennete. Am dritten ſonderte er die trockene Erde von dem damit vermiſchten Waſſer ab, welches er ſammlete, und es das Meer hieß. Hierauf befahl er, die Erde ſolle allerley Kräuter und Früchte hervorbringen, die ihren Saamen in ſich ſelbſt hätten, damit ſie ſich vermehren, und, ein jedes nach ſeiner Art, ſich wieder hervorbringen können-

ten. Am vierten Tage ſchuf Gott die großen Lichtkörper, die ſich am Himmel befinden; die Sonne, dem Tage vorzuſtehen, und den Mond, der Nacht vorzuſtehen, und durch ihre Bewegung, und ihren Lauf, die Zeiten, die Jahre, die Monate und die Tage einzurichten. Er machte auch die Sterne, die er an das Firmament ſetzte, die Nacht hindurch zu ſcheinen. Am fünften Tage ſchuf Gott, nachdem er die leb- und fühlloſen Dinge gemacht hatte, diejenigen, welche ein Leben und eine Seele hatten. Das Waſſer war das erſte, woraus er die Thiere bildete, welche lebten und ſich bewegten. Er brachte aus demſelben eine unzählige Menge Fiſche von allerley Art und Größe hervor. Er befahl ihnen, zu wachſen, und ſich zu mehren. Nebſt den Fiſchen ſchuf Gott die Vögel, die aus dem Meere hervorgebracht, und an eben demſelben Tage geſchaffen wurden. Dieſen befahl Gott die Luft zu bevölkern. Am ſechſten Tage geboth Gott der Erde, nicht mehr Pflanzen und Bäume, wie ſie bereits gethan hatte, ſondern allerley Arten lebendiger Thiere hervorzubringen. An eben dem Tage wollte er auch den Menſchen noch erſchaffen, der das letzte und vollkommenſte von ſeinen Werken war, und um welches willen er alles übrige gemacht hatte, weil unter ſo vielen vortrefflichen Geſchöpfen nur allein der Menſch ſeinen Schöpfer erkennen und lieben kann. Am ſiebenten Tage hörte Gott auf zu ſchaffen; deswegen heiligte er ihn auf immer und ewig.

In

In dem, was Moſes von der Erſchaffung der Welt meldet, wird der Engel nicht gedacht; es haben aber die heiligen Väter dafür gehalten, ſie wären erſchaffen worden, als Gott ſagte: Es werde Licht. Es verſtehet deswegen der H. Auguſtinus die Abſonderung, die Gott in Anſehung des Lichtes von der Finſterniß vornahm, von der Abſonderung, die er in Anſehung der guten Engel von den böſen machte. Gott wollte haben, man ſolle gleich von dem erſten Anfange der Welt an, und an ſeinen edelſten Geſchöpfen wahrnehmen, daß man nicht glücklich ſeyn könne, wenn man ſich von ihm trenne; zu was für einer großen Ehre und Herrlichkeit er ein Geſchöpf auch immer erhübe, ſo ſolle es ihm doch allezeit unterthänig und gehorſam ſeyn; ja er werde diejenigen, die ſich undankbar gegen ihn bezeigen, und das, was ſie von ihm empfangen hätten, ſich ſelbſt zuſchreiben würden, von dem höchſten Gipfel der Glückſeligkeit in den tiefſten Abgrund des Elendes hinabſtürzen. Und da er uns in ſeinen heiligen Engeln ein ewiges Muſter der Treue, die wir ihm ſchuldig ſind, vor die Augen gelegt: ſo hat er gewollt, das ſchreckliche Elend, in welches er die abtrünnigen Engel verſtoßen hat, ſolle für uns eine Stimme ſeyn, die uns unaufhörlich zurufte, Gott widerſtehe den Hoffärtigen, aber den Demüthigen erzeige er ſeine Gnade.

Verſetzung des Menſchen in das irdiſche Paradies. Bildung des Weibes.

1 Buch Moſ. 2.

(Vor Chriſti Geburt 4004.)

Nachdem Gott den Himmel, die Erde und das Meer aus nichts gemacht, und, um der Welt einen Herrn zu geben, den Menſchen nach ſeinem Bilde und nach ſeiner Aehnlichkeit gemacht, und ihm einen lebendigen Odem einge-

hauchet hatte; ſo ſetzte er ihn in das Paradies des Vergnügens, welches er ſelbſt gepflanzet hatte, und worinnen ſich alles befand, was an den Bäumen wohlſchmeckend, oder ſchön anzuſehen ſeyn kann. Mitten in dieſem Paradieſe ſtund ein Baum, welcher der Baum des Lebens hieß; und noch ein anderer, welcher der Baum des Erkenntniſſes des Guten und Böſen genennet wurde. Indem nun Gott den Menſchen in dieſes Paradies ſetzte, damit er es, wie die Schrift ſagt, bauen und bewahren möchte; ſo wollte er ihm zugleich Gelegenheit geben ſeine Treue gegen ihn an den Tag zu legen, und dem Urheber ſeines Seyns zu zeigen, daß er gern und willig von ihm, als ſeinem Oberherrn abhienge, und einſähe, daß er alles, was er beſäſſe, ihm zu danken hätte. Er gab ihm deswegen ein an ſich ſelbſt höchſtbilliges und gar leicht zu beobachtendes Gebot. Iß, ſagte er zu ihm, von allen Bäumen, welche du in dieſem Paradieſe erblickeſt; aber den Baum des Erkenntniſſes des Guten und Böſen rühre nicht an. Denn ſo bald du ihn anrühren wirſt, wirſt du des Todes ſterben. Hierauf ließ er alle Thiere, die er geſchaffen hatte, vor den Adam kommen, auf daß er ihnen ihre Namen beylegte; welches Adam auch that, indem er einem jeden einen Namen gab, der mit ſeiner Natur und ſeinen Eigenſchaften übereinkam. Weil aber Adam allein war, und keine Geſellſchaft hatte, die ſich für ihn ſchickte; ſo ließ ihn Gott in einen göttlichen

chen Schlaf verfallen, welcher in der Schrift Ecſtaſis, oder Entzückung genennet wird. Indem er nun ſchlief, nahm Gott eine von ſeinen Ribben, ſetzte Fleiſch an ihre Stelle, bildete ein Weib aus der Ribbe, die er von dem Adam genommen hatte, und führete es zu ihm. Als es Adam erblickte, ſagte er, es wäre Bein von ſeinen Beinen, und Fleiſch von ſeinem Fleiſche; und in allen folgenden Zeiten würde der Menſch ſeinen Vatter und ſeine Mutter verlaſſen, und ſeinem Weibe anhangen, und zwey würden nur ein Fleiſch ſeyn.

Gott legte an dem erſten Adam deutlich an den Tag, was ſich lange hernach an dem andern ereignen ſollte. Und es ſagen die heiligen Väter, dieſer Schlaf Adams wäre ein Bild von dem am Kreuze ſchlafenden Jeſu Chriſto. Denn damals wurde die Kirche von Jeſu Chriſto gebildet; und das Waſſer und das Blut, welche aus ſeiner geöffneten Seite floſſen, waren die Quelle aller unſerer Sacramente. Der göttliche Bräutigam verließ gewiſſermaſſen ſeinen himmliſchen Vater, und kam auf die Erde, um ſich ewig mit ſeiner Braut zu verbinden. Und da er uns würdig gemacht, durch eine unausſprechliche Vermählung ihm zugeſellet zu werden; ſo kann er nunmehro von ſeiner Kirche mit größter Wahrheit ſagen, was Adam von der Eva ſagte: Das iſt Fleiſch von meinem Fleiſche, und Bein von meinen Beinen.

Adams Fall.

(Vor Chriſti Geburt 4004.)

Adam und Eva hatten kaum angefangen die Ergötzlichkeiten des Paradieſes zu genieſſen,

als der Satan, der wegen ſeines Stolzes ſchon gefallen war, und die Treue dieſer beyden unſchuldigen Geſchöpfe nicht mit gleichgültigen Augen anſehen konnte, welche Gott in einem aus Erde gemachten Körper unterthäniger waren, als er im Himmel, und bey ſeiner vortrefflichen geiſtigen Natur geweſen war, beſchloß, ſich an ſie zu machen, und in dem Stamme alle Menſchen, die von ihnen würden gezeuget werden, zu verderben. Er bediente ſich hierzu der Schlange, welche das liſtigſte unter allen Thieren war. Und weil er glaubte, er werde das Weib eher hintergehen können, als den Mann; ſo machte er ſich ſo gleich an ſie, und ſagte zu ihr: Warum hat euch Gott nicht erlaubt, ohne Unterſchied von allen Früchten dieſes Gartens zu eſſen? An ſtatt, daß Eva dieſe vergiftete Stimme hätte verwerfen, ja ſie nicht einmal anhören ſollen, um Gott ihre Treue zu beweiſen, antwortete ſie dieſem Verführer, und ſagte zu ihm: Wir haben die Freyheit von allen Bäumen, die ſich hier befinden, zu eſſen; aber Gott hat uns verbothen die Frucht dieſes Baumes anzurühren, damit wir nicht ſterben. Der Teufel, welcher auf dieſe Art Eingang bey ihr gefunden hatte, unterſtund ſich, ihr, wider das ausdrückliche Wort Gottes, zu ſagen, und ſie zu verſichern, es werde nicht geſchehen. Er war ſo gar ſo verwegen, und ſchrieb dieſes Verboth Gottes einer niederträchtigen Eiferſucht zu. Gott weis, ſagte er, daß an eben dem Tage, an welchem

chem ihr von dieſer Frucht eſſen werdet, eure Augen werden aufgethan werden, und ihr, wie die Götter, ſeyn werdet. Die Eva ließ ſich durch dieſe liſtigen Verſprechungen verführen; und da ſie bereits in ihrem Herzen anfieng zu wanken, ſo wurde ſie endlich gar zum fallen gebracht, indem ſie dieſe Frucht gar zu lange betrachtete. Denn, anſtatt daß ſie die Augen von ihr, als von einer verbothenen Sache, hätte abziehen ſollen, ſah ſie vielmehr mit Vergnügen, daß ſie ſchön anzuſehen war. Und da ſie nicht zweifelte, ſie würde auch von einem ſehr guten Geſchmacke ſeyn; ſo ſtreckte ſie die Hand darnach aus, nahm und aß davon. Auf dieſe Art kam, wie die Schrift ſagt, die Sünde durch ein Weib in die Welt. Denn nachdem ſie von dieſer Frucht gegeſſen hatte, gab ſie dem Adam auch davon, welcher nicht durch die von dem Teufel gemachte Hofnung verführet wurde, ſondern ſich von einer zärtlichen Gefälligkeit hinreiſſen ließ, und, wie die heiligen Vätter anmerken, im Paradieſe nicht ſo viel Stärke und Herzhaftigkeit, als hernach Hiob auf ſeinem Miſthaufen, hatte, weil Adam ſein Weib lieber durch eine abſchlägliche Antwort nicht betrüben, als ſich ihr widerſetzen, und dem Geſetze Gottes treu verbleiben wollte.

Dieſes war der Fall, welcher hernach ſo ſchreckliche Folgen nach ſich gezogen hat, und auch bis an das Ende der Welt nach ſich ziehen wird. Dieß war die Sünde, welche die Heiligen unausſprechlich groß nennen, die, weil ſie alle Kinder in dem Vater ſterben läßt, macht, daß wir, ehe wir noch gebohren werden, dem Tode und Teufel unterworfen ſind. Denn da er

den Adam zu ſeinem Sclaven gemacht; ſo hat er auch ein gegründetes Recht über alle Kinder, die von ihm herkommen. Dieſe tiefe Wunde gibt uns zu erkennen, daß wir die Gnade deſſen, welcher gekommen iſt, ſie wieder zu heilen, nicht genugſam bewundern können. Die beſtändige Empfindung, die wir davon haben ſollen, ſoll uns antreiben die Verſuchungen des Teufels mit Abſcheu zu verwerfen. Denn da er es nicht vergeſſen kann, daß ihm ſeine erſte Liſt ſo gut gelungen iſt; ſo ſucht er uns noch täglich auf tauſenderley Art zu bereden, wir könnten, was uns Gott ſelbſt verbothen hat, auf eine unſchuldige Weiſe und ohne Bedenken thun. Gleichwie aber die Eva erfahren hat, daß die Drohungen Gottes wahr, die Verſprechungen des Teufels aber falſch waren; alſo ſollen auch wir einſehen und erkennen, daß die Drohungen, die Gott noch heute zu Tage an uns ergehen läßt, wahr und gegründet, die falſchen Auslegungen hingegen, die ihnen der Teufel giebt, um ſie kraftlos zu machen, weiter nichts, als nichtige Kunſtgriffe ſind, vermöge welcher er die Kinder zu hintergehen ſucht, wie er den Vater hintergangen hat.

Adams Strafe. 1 B. Moſ. 3.

(Vor Chriſti Geburt 4004.)

Nachdem Adam und Eva auf eine ſo betrübte und unglückliche Weiſe gefallen waren, empfanden ſie ſo gleich die erſte Wirkung ihrer Sünde, indem ſie gewahr wurden, daß ſie nackend waren. Ihre Blöße kam ihnen vorhero bey ihrer Unſchuld nicht ſo vor, weil ſie damals rein wie Engel, und ihre Leiber dem Geiſte vollkommen unterworfen waren. Deswegen fiengen ſie gleich nach ihrem Falle an ſich zu ſchämen, und nahmen

nahmen, um ſich zu bedecken, Feigenblätter. Als ſie hierauf die Stimme Gottes, der im Paradieſe gieng, gehöret hatten, freueten ſie ſich nicht nur nicht, wie ſie bishero gethan hatten, darüber; ſondern flohen auch ſo gar vor ihm, und verbargen ſich. Aber Gott rief den Adam, und fragte ihn, wo er wäre. Er gab ihm zur Antwort, er ſcheuete ſich, ſich vor ihm ſehen zu laſſen, weil er nackend wäre. Und als ihm Gott ſeinen Ungehorſam vorgeworfen, der ihm allein zu erkennen gegeben hatte, daß er nackend wäre; ſo entſchuldigte er ſich auf eine grauſame Art, indem er ſein Weib anklagte, und ſagte, ſie habe ihm dieſe Frucht gegeben. Gott fragte das Weib, warum ſie das gethan hätte. Das Weib entſchuldigte ſich auf gleiche Weiſe, indem ſie die Schuld auf die Schlange ſchob. Aber Gott, der bey einer ſo offenbaren Uebertrettung ſeines Geſetzes keine Entſchuldigung annahm, verfluchte zuvörderſt die Schlange, welche der erſte Urheber dieſes Uebels geweſen war, verdammete ſie auf ihrem Bauche zu kriechen, und Erde zu freſſen, und prophezeihete ihr, gleichwie ſie das Weib verführet hätte, alſo werde ihr einmal das Weib den Kopf zertreten. Hierauf fällete er das Urtheil über dieſe beyden Uebelthäter. Er verdammete ſie alle beyde zu Mühſeligkeiten, die noch heute zu Tage als nur allzuwahr empfunden werden. Zum Weibe ſagte er, er würde ihr Elend vermehren, ſie würde mit Schmerzen Kinder gebäh-

ren, und ihrem Manne unterworfen ſeyn. Zum Adam aber ſagte er: Weil er der Stimme ſeines Weibes mehr, als der Stimme Gottes gehorchet hätte; ſo ſolle die Erde verflucht ſeyn, ſie ſolle ihm Dornen und Diſteln tragen, im Schweiße ſeines Angeſichtes ſolle er ſein Brod eſſen, bis er wieder in die Erde zurücke kehrte, von welcher er genommen wäre. Alsdenn gab er ihnen Kleider von Thierfellen; und indem er ſie auſſer dieſer gerechten Strafe auch noch verſpottete, ſagte er: Endlich iſt Adam geworden wie unſer einer, und weiß nun, was gut und böſe iſt. Laſſet uns alſo verhindern, daß er nicht von der Frucht des Lebens eſſe, und ewig lebe. Deswegen jagte er ihn aus dem irdiſchen Paradieſe, und ſtellete einen Cherubin mit einem feuerflammenden Schwerte an die Thüre, den Baum des Lebens zu bewahren.

So verließen ſie dieſen angenehmen Ort, und giengen hin, ihre Sünde und ihr ſchreckliches Elend in dem übrigen Lande zu betrauren, das nur Dornen für ſie aufbewahrete, und wo ſie allenthalben blutige Merkmaale ihrer Sünde erblickten. Sie erinnerten ſich des unausſprechlich vielen Guten, ſo ſie anfangs genoſſen hatten, und um welches willen ſie waren erſchaffen worden. Indem ſie aber auch die vielen Widerwärtigkeiten empfanden, die ſie ſich ſelbſt zugezogen hatten; ſo verſetzte ſie dieſe Vergleichung, die ſie wegen der Erfahrung und Einſicht, die ſie hatten, und welche kein anderer Menſch haben kann, unendlich weit beſſer, als wir, anſtellen konnten, in das größte Betrübniß. Der Anblick ſo vieler Kinder, die von ihnen ſollten gebohren werden, und deren Mörder ſie ſelbſt geweſen waren, gieng ihnen durchs Herz. Und gleichwie ſie die erſten Urheber der Sünde waren; alſo waren ſie

auch

auch die erſten Muſter der Buße, die ſie auf eine uns unbegreifliche Weiſe thaten. Man ſagt aber wenig davon, damit man nicht Anlaß geben möge zu glauben, als wäre die Heiligung aus eben der Quelle entſprungen, aus welcher die Sünde gekommen iſt. Alle Menſchen ſind dem Heilande unendlichen Dank ſchuldig, welcher dieſes Uebel auf eine ſo vortheilhafte Art wieder gut gemacht hat, daß die Kirche nunmehro die Sünde Adams eine nothwendige Sünde, und ſeinen Fehler einen glückſeligen Fehler nennen kann. Dieſe Betrachtung der künftigen Wiedergutmachung war der einzige Troſt des Adams und der Eva bey ihrem Betrübniſſe.

Abels Ermordung.

(Im Jahre der Welt, 228. Vor Chriſti Geburt 3874.)

Eine der betrübteſten Wirkungen der Sünde Adams war die Ermordung ſeines Sohnes Abels. Der Teufel, welcher damit nicht zufrieden war, daß er die Seele des Menſchen verderbet hatte, ſuchte ihn auch noch dem Leibe nach zu Grunde zu richten. Als er ſah, daß Abel Gott treu dienete, entzündete er in dem Herzen Cains, ſeines Bruders, einen grauſamen Neid wider ihn. Abel, der ein Viehhirt war, brachte Gott das Beſte und Fetteſte aus ſeinen Ställen zum Opfer, und Cain, der das Feld bauete, brachte ihm die Früchte deſſelben. Weil aber Gott in dem Herzen dieſes letztern den Neid ſah, von welchem es wider ſeinen Bruder eingenommen war; ſo verabſcheuete er ſein Opfer, dagegen war ihm Abels Opfer lieb und angenehm. Je mehr indeſſen

ſen Gott zu erkennen gab, daß er ein Wohlgefallen an ihm hätte, deſto größer wurde Cains Abneigung gegen ihn; und man ſah damals das erſte Bild von dem, was ſich nachhero in der Kirche zutragen ſollte, wo die Frommen unter den Gottloſen würden leben, und ihren Haß, Verfolgung und Ungerechtigkeit erdulten müſſen. Gott wollte dieſes von dem Neide vergiftete Herz durch ſein Zureden ſelbſt heilen. Er fragte deswegen den Cain, warum er ſich ſo grämete und das Herz abfräſſe, daß er auch äuſſerlich ganz darüber verfiele. Denn, wenn er gutes thäte; ſo würde er den Nutzen davon haben. Thäte er aber böſes; ſo würde ſeine Sünde ihm allein ſchaden, ohne daß das Gute und Böſe, welches andere thäten, ihm irgend etwas angienge. Aber der H. Gregorius merket ſehr wohl an, bey neidiſchen Leuten richte auch das Wort Gottes ſelbſt nichts aus; und dieſes vortreffliche Mittel, welches alle andere Krankheiten heilete, mache dieſe nur deſto ſchlimmer. Die Abgunſt des Cain gegen ſeinen Bruder wurde immer größer, ob er gleich an ihm nichts, als gutes erblickte; und indem er ſich ſtellte, als ob er mit ihm ſpatzieren gehen wollte, ſagte er zu ihm: Wir wollen hinaus aufs Feld gehen. Abel folgte ihm ganz ruhig und gelaſſen nach, und war viel zu ſanftmüthig, als daß er ſeinem Bruder einen ſo raſenden Zorn hätte zutrauen ſollen. Als ſie ſich aber alle beyde auf dem Felde befanden, machte ſich Cain wider ihn auf, und erſchlug

ihn.

ihn. Seine böſe That öffnete ihm die Augen nicht im geringſten. Und als ihn Gott fragte, wo ſein Bruder wäre; ſo antwortete er ihm trotzig, er wiſſe nicht, wo er wäre, und gäbe auf ihn nicht Achtung. Aber Gott wollte bey dieſem erſten Beyſpiele unrechtmäßig vergoſſenen Blutes alle Nachkommen lehren, er ſey der Rächer der Unſchuldigen, die von ihren Brüdern unbilliger Weiſe verfolget würden. Er hielt dem Cain die begangene Uebelthat nachdrücklich vor, und ſagte zu ihm, die Stimme des Blutes ſeines Bruders ſtiege bis zum Himmel hinauf; er ſolle auf dem Erdboden, den er mit Abels Blute verunreiniget hätte, verflucht, und ſein ganzes Lebenlang auf demſelben unſtet und flüchtig ſeyn.

Die H. Väter haben Abels Tod allzeit als ein Bild von dem Tode Jeſu Chriſti und der Chriſten, die von ihren eigenen Brüdern verfolget werden, betrachtet. Sie haben ſich verwundert, daß Cain, welcher der erſte unter Adams Kindern iſt, allen ſeinen Nachkommen dieſe wichtige Lehre gegeben: Wenn ſie ſich vor Gott nicht fürchteten; ſo ſollten ſie doch wenigſtens Bedenken tragen, ihm in ſeinem Haſſe und Neide nachzuahmen, und ihre Brüder zu verfolgen. Denn ob ſie gleich ihre Hände nicht mit jener ihrem Blute beſudelten; ſo wären ſie doch bloß wegen ihres Haſſes und Neides in ihrem Herzen Todtſchläger, wie der Apoſtel ſagt. Und wenn ſie rechte Jünger Jeſu Chriſti ſind; ſo werden ſie ſich nicht ſcheuen in dieſer Welt allerley Verfolgung und Ungerechtigkeit zu leiden. Denn derjenige mag ſich, wie der H. Gregorius ſagt, ja keinen Abel nennen, der den Haß und die Gewaltthätigkeit des Cains nicht vertragen will.

Die

nicht ganz zu Grunde gienge. Gott machte ihm alſo bekannt, er habe bey ſich beſchloſſen, die Erde durch eine allgemeine Sündfluth zu beſtrafen. Weil er aber geſehen hätte, daß er fromm und gerecht wäre; ſo wolle er ihn von der Beſtrafung der übrigen Menſchen abſondern, wie er ſich ſelbſt von ihrer Bosheit abgeſondert hätte. Er befahl ihm alſo eine Arche zu bauen, und gab ihm ſelbſt alles Maaß und alle Verhältniſſe, die ſie haben ſollte, aufs genaueſte dazu, damit, wenn die Zeit der Sündfluth würde herbey gekommen ſeyn, er mit den Seinigen hineingehen, und die übrigen Thiere darinnen erretten könnte. Noah that alles, was ihm Gott befohlen hatte. Er wendete allen Fleiß auf die Erbauung der Arche, womit er hundert Jahre zubrachte. Und die Unempfindlichkeit, welche die damals lebenden Menſchen von ſich blicken ließen, als ſie an dieſem Gebäude arbeiten ſahen, und wußten, zu welchem Ende es errichtet wurde, ohne daran zu denken, daß ſie von ihrem böſen und unordentlichen Leben ablaſſen wollten, iſt, nach dem Ausſpruche Jeſu Chriſti, ein Bild von der Unempfindlichkeit der Chriſten, welche, ob ihnen gleich die Strafen, die ihnen Gott in ſeinem Gerichte drohet, nicht unbekannt ſind, und doch von ihrem böſen Leben nicht ablaſſen, von Gott eben ſo werden überraſchet werden, wie damals die Menſchen von der Sündfluth überraſchet wurden.

Gott, welcher die Menſchen nur ungern ſtraft, läßt allezeit in ſeinem größten Zorne einige Merkmaale ſeiner Gütigkeit blicken. Und man ſiehet hier, daß er die Menſchen zu keinem andern Ende ſo lange vor ihrem Untergange warnen läßt, als daß ſie demſelben zuvorkommen ſollen. Er thut dieſes noch täglich, indem er den Menſchen mit ſeinem ſtrengen zukünftigen Gerichte drohet. Verachten ſie ſeine Warnungen, wie man ſie damals verachtete; ſo wird ihn die große Menge der Uebelthäter nicht abhalten ſie zu ſtrafen. Er giebt durch dieſe Sündfluth deutlich genug zu erkennen, daß er der Sünder nicht ſchonet, und wenn auch gleich die ganze Welt damit angefüllet wäre, und daß, nachdem man ſeine Barmherzigkeit lange verachtet hat, man endlich doch ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit in die Hände fällt.

Sündfluth, und Eingang in die Arche. 1 B. Moſ. 7.

(Im Jahre der Welt 1656. Vor Chriſti Geburt 2348.)

Als die Zeit die Erde durch eine Sündfluth zu verderben, und von allen ihren Sünden zu reinigen herbey gekommen war, befahl Gott dem Noah die Arche mit allerley Speiſe für ſich, und mit Futter für alle die Thiere, die er ihm in dieſelbe gehen zu laſſen Befehl ertheilte, zu verſehen. Er befahl ihm von allen reinen Thieren ſieben Paar, von den unreinen aber nur zwey Paar hinein zu thun. Nachdem dieſe Befehle vollſtrecket waren, gieng Noah ſelbſt mit ſeinen drey Söhnen, Sem, Cham und Japhet, ſeinem Weibe und den drey Weibern ſeiner Söhne, in die Arche; und als ſie hinein gegangen waren, ſchloß Gott, wie die Schrift ſagt, die Arche von auſſen

zu.

zu. In dem Augenblicke ergoſſen ſich alle Waſſer des Himmels, und breiteten ſich mit Ungeſtüm über den Erdboden aus, und Gott ließ vierzig Tage und vierzig Nächte lang heftig regnen. Der Regen, welcher in einer ſo ſchrecklichen Menge vom Himmel fiel, überſchwemmte die ganze Welt, bedeckte die Oberfläche des Erdbodens, überſtieg alles, was erhaben war, dergeſtalt, daß auch die höchſten Berge funfzehen Ellen tief unter dem Waſſer ſtunden. Alle Menſchen, alle Thiere, alle Vögel, und alles, was ein Leben hatte, erſoff in dem Waſſer, und kam darinnen um. Indem aber alles auf ſolche Art umkam, errettete die Arche allein die, ſo ſich darinnen befanden. Das Waſſer der Sündfluth konnte ſie nicht überſchwemmen und verſenken. Und ob es ſich gleich mit der größten Heftigkeit über den Erdboden ausbreitete; ſo dienete doch dieſes weiter zu nichts, als daß es ſie nur immer mehr zum Himmel erhob. Die Menſchen, welche darüber geſpottet hatten, klagten ſich nunmehro wegen ihrer Thorheit an; und ihr Untergang, der nunmehro unvermeidlich geworden war, gieng ihnen um ſo viel mehr zu Herzen, je leichter ſie ihm hätten zuvorkommen können, welches ſie aber nicht gethan hatten.

Die H. Väter haben angemerkt, dieſe Arche wäre ein augenſcheinliches Bild der Kirche, welche die einzige Arche iſt, wo man die Seligkeit finden kann, und auſſer welcher man ſchlechterdings verloren gehet. Die ungeheuere Größe dieſes Gebäudes, das auf dem Waſ-

ſer ſchwamm, und die Sammlung allerley reiner und unreiner Thiere, zeigte die Ausbreitung der Kirche auf dem ganzen Erdboden, und die Berufung ſo vieler Völker und ſo wohl wegen ihrer Lebensart, als wegen ihrer Sitten, von einander ſo ſehr unterſchiedener Nationen, an, die Gott, welcher will, daß alle Menſchen ſelig werden ſollen, dermaleins in dieſe Freyſtadt zuſammenbringen würde, damit ſie einer und derſelben Seligkeit theilhaftig werden, und einem und demſelben Schifbruche entrinnen möchten. Das Holz und das Waſſer zeigen augenſcheinlich zwey große Geheimniſſe an; das Waſſer, die Taufe, die uns von unſern Sünden reiniget, gleichwie die Sündfluth die Welt von ihren Gräueln reinigte; und das Holz, das Kreuz des Heilandes, welches die ganze Welt erlöſet hat, und noch itzo die einzige Hofnung der Chriſten iſt, die ihre Seligkeit nur von ſeinem unendlichen Werthe erwarten. So gefiel es Gott, dieſe Arche, welche zur Wiederherſtellung und Erneuerung der Welt dienete, zu einem Bilde von ſeiner heiligen Kirche zu machen. Und wir können auch Gott nicht gnugſam dafür danken, daß er uns in dieſelbe geführet hat, um uns darinnen aus der Sündfluth der Laſter und Irrthümer, welche die ganze Welt überſchwemmet, zu erretten. Man kann zwar, wie die H. Väter ſagen, einige Furcht in derſelben haben, man kann Aergerniſſe und Widerwärtigkeiten erdulden müſſen; es können innerlich einige Unruhen entſtehen: Es iſt aber anderswo kein Heil und keine Seligkeit zu hoffen; und wer nicht in der Arche iſt, wird in der Sündfluth ganz unfehlbar umkommen.

Der Ausgang aus der Arche. Der Regenbogen. 1 B. Moſ. 8.

Nachdem das Waſſer der Sündfluth hundert und funfzig Tage lang über dem Erdboden geſtanden hatte, dachte Gott an den Noah und

an

an alles, was in der Arche war. Er ließ einen ſtarken Wind über den Erdboden wehen, welcher machte, daß das Waſſer nach und nach abnahm; und ſieben Monate nach dem Anfange der Sündfluth ließ ſich die Arche auf dem Armeniſchen Gebirge nieder. Vier Monate hernach that Noah das Fenſter auf, welches er in die Arche gemacht hatte, und ließ einen Raben ausfliegen, welcher, da er in der Schrift ein Bild des Sünders iſt, nicht wieder in die Arche zurücke kam. Aber die Taube, welche Noah ſieben Tage darnach ausfliegen ließ, kam, weil ſie außer der Arche keinen Ort gefunden, wo ihr Fuß hätte ruhen können, wiederum in dieſelbe zurück. Und als ſie nach ſieben andern Tagen nochmals ausgeflogen war, brachte ſie dem Noah in ihrem Schnabel einen grünen Oelzweig mit, welcher ein Zeichen war, daß Gott mit der Welt verſöhnet wäre, und die Rache, welche ſeine Gerechtigkeit an ihr ausgeübet, ein Ende hätte. Noah ſchloß aus dieſem grünen Oelzweige, das Waſſer müſſe ſich verlaufen haben. Er hob das Dach der Arche auf (*), und ſah, daß die ganze Oberfläche des Erdbodens trocken war, und gieng, nachdem er von Gott einen ausdrücklichen Befehl dazu erhalten hatte, mit ſeinem Weibe, ſeinen Kindern, und allem, was in der Arche geweſen war, aus derſelben her-

(*) Im Jahre der Welt 1657. Vor Chriſti Geburt 2347.

aus, nachdem ſie ein ganzes Jahr darinnen zugebracht, als welches die Sündfluth gewähret hatte. Das erſte, was Noah that, nachdem er die Arche verlaſſen hatte, war dieſes, daß er einen Altar aufrichtete, Gott, zur Dankbarkeit für einen ſo ſonderbaren Schutz bey dem allgemeinen Untergange der Welt, von allen reinen Thieren und Vögeln, die in der Arche waren, ein Opfer zu bringen. Gott nahm dieſes Opfer gnädig an, und verſprach, die Erde wegen der Sünde der Menſchen nicht mehr zu verfluchen. Er ſegnete den Noah und ſeine Kinder, und befahl ihnen die Welt zu bevölkern. Er flößete allen Thieren auf dem Erdboden eine Furcht vor ihnen ein, über welche er ihnen eine unumſchränkte Macht und Gewalt ertheilete, indem er ihnen erlaubte davon zu eſſen, welches bishero nicht geſchehen war, und indem er ſie ihnen zur Speiſe überließ, wie er vorhero in Anſehung der Früchte und Kräuter des Erdbodens gethan hatte. Er machte einen ewigen Bund mit dem Noah und ſeinen Kindern, und wollte haben, der Regenbogen ſollte gleichſam ein Zeichen davon ſeyn, damit, ſo oft er erſchiene, er an dieſen Bund, den er mit ihnen machte, gedächte, und verhinderte, daß das Waſſer den Erdboden nicht nochmals überſchwemmete. Er hat auch würklich daran gedacht; denn ſeit der erſten Sündfluth hat man dergleichen nicht wieder in der Welt geſehen, ob es gleich in derſelben keine geringern Laſter zu beſtrafen gegeben hat. Aber

was

was Gott verſpricht, hält er gewiß. Er hat es dabey bewenden laſſen, daß er dieſe großen und ſchrecklichen Strafen einmal ſichtbarlich ausgeübet, um zu zeigen, daß er ſie allezeit ausüben könne, und daß er gar leicht alle Sünder vertilgen kann, welche er itzo mehrentheils mit unſichtbaren Strafen belegt. Sein Bogen iſt für uns ein Unterpfand ſeiner Güte, und er befiehlt uns in ſeinem Worte, daß, wenn wir ihn erblicken, wir den, der ihn gemacht hat, preiſen ſollen.

Aber Gott bewahre uns, ſpricht der H. Ambroſius, daß wir unter dieſem himmliſchen Bogen, den Gott hier zum Zeichen ſeines Bundes annimmt, nur allein den Bogen verſtehen, den wir, wenn es regnet, mit unſern Augen ſehen. Dieſer Bogen bildete uns die Kirche ab, die bereits gewiſſermaßen im Himmel iſt, und mitten aus den düſtern Wolken, die ſie umgeben, ihre ſchönen und lebhaften Farben allenthalben auf den Erdboden herab wirft. Dieſe ſo glänzenden Farben, ſpricht der vorhin genannte H. Vater, ſind die verſchiedenen Gnaden, die Chriſtus dieſer himmliſchen Braut mittheilet, welche es auch dankbarlich erkennet, daß ſie dieſelben insgeſamt von ihm erhalten hat, den ſie als die wahre Sonne verehret, die ſie erleuchtet, die ſie ſelbſt in den Augen der Menſchen ſchön und herrlich macht, und welche nicht nur ein ewiges Zeichen, ſondern auch die Mittlerinn der Verſöhnung Gottes mit der Welt iſt.

Cham von ſeinem Vater verflucht.

1 B. Moſ. 9.

Als nun der Fluch Gottes von dem Erdboden weggenommen war, und Noah nebſt den Seinigen durch Betrachtung der großen Barmherzigkeit, die ihnen Gott erwieſen, von dem ausgeſtandenen Ungemache ſich kaum wieder ein wenig erhohlet hatten, trug ſich etwas zu, woraus man deutlich ſehen konnte, wie weit ſich das Verderben des Menſchen erſtrecket, und wie wenig ihn der Anblick der ſchrecklichſten Gerichte Gottes klug machen kann. Unter den drey Söhnen des Noah, die auf eine ſo wunderbare Weiſe in der Arche waren erhalten worden, und durch welche Gott die ganze Welt bevölkern wollte, befand ſich einer, welcher, nachdem er ſich den Fluch ſeines Vaters auf den Hals geladen hatte, ſich auch noch den Fluch Gottes zuzog, und, anſtatt das Haupt eines heiligen Geſchlechtes zu werden, der Stammvater einer unglücklichen Nachkommenſchaft wurde, die Gott nicht anders, als in ſeinem Grimme anſehen ſollte. Denn als der heilige Mann Noah aus der Arche herausgegangen war, beſchäftigte er ſich, wie die Schrift meldet, damit, daß er das Feld bauete, und unter andern Sachen, die er machte, auch einen Weinberg pflanzte. Als er aber einsmals ſeine

Früchte,

Früchte, deren Kraft und Wirkung ihm noch nicht genugſam bekannt war, genoſſen hatte, wurde er trunken, und verfiel in einen Schlaf, binnen welchem er von ungefähr auf eine unanſtändige und wider die Schamhaftigkeit laufende Weiſe entblößet lag. Cham, der zweyte von ſeinen Söhnen, war der erſte, der ſeinen Vater in dieſem Zuſtande erblickte. Anſtatt aber zu thun, was die Ehrerbiethung einem verſtändigen Sohne hätte eingeben ſollen, trieb er vielmehr mit dem, was er ſah, ſein Geſpötte. Ja er ließ es nicht dabey bewenden, daß er über ſeinen Vater lachte, ſondern es ſollten auch ſeine Brüder an ſeiner Freude und böſen That Theil nehmen. Er lief deswegen geſchwind hin, und erzählte ihnen, was er geſehen hatte. Aber Sem und Japhet konnten dieſe ſchimpfliche Verachtung, die Cham ihrem Vater anthat, nicht leiden, ſondern nahmen einen Mantel auf ihre Achſeln, giengen rücklings hin, und bedeckten, was die Ehrbarkeit zu ſehen nicht verſtattete. Als Noah nach ſeinem Erwachen erfuhr, was vorgegangen war, misbilligte er die That des Cham, und verfluchte ſo gleich ſeinen Sohn Chanaan. Er ſagte vorher, er würde immer und ewig ein Knecht der Knechte ſeiner Brüder ſeyn. Hingegen ſegnete er den Sem und Japhet, und verſprach ihnen eine lange und glückliche Nachkommenſchaft auf alle künftige Zeiten.

ſie ſich aber noch trenneten, unternahmen ſie etwas, woraus man deutlich ſehen kann, wie groß ſo wohl ihre Thorheit, als ihre Eitelkeit war. Kommet, ſagte einer zum andern, laſſet uns eine Stadt und einen Thurn bauen, deſſen Spitze bis an den Himmel reicht. Dieſes Vorhaben hatte zwo Urſachen, von welchen die eine ſo eitel und nichtig, als die andere war. Auf der einen Seite wollten ſie ihren Namen durch ein prächtiges Gebäude verewigen, und auf der andern wollten ſie ſich wider Gott ſelbſt in Sicherheit ſetzen, wenn er etwan die Welt nochmals mit einer Sündflut heimſuchen wollte, als welche ihnen, ihrer Meynung nach, nicht mehr würde ſchaden können, wenn ſie dieſen Thurn zu Stande gebracht hätten. Aber Gott, welcher damals zeigen wollte, daß ſich der Menſch nur allein durch die Demuth erheben kann, und daß er mehr daran denken ſolle, wie er ſeinen Zorn durch die Buße beſänftigen, als wie er ſich durch vergebliche Bemühungen wider ſeine Rache vertheidigen wolle, kam, wie die Schrift ſagt, auf den Erdboden herab, um den Thurn zu ſehen, den die Menſchenkinder baueten. Indem er nun über ein ſo lächerliches Unternehmen ſpottete, ſagte er: Alles dieſes Volk redet nur eine Sprache, und ſie ſcheinen auf ihr Vorhaben ſo erpicht zu ſeyn, daß ſie nicht eher davon ablaſſen werden, als bis ſie es zu Stande gebracht haben. Laſſet uns alſo ihre Sprache dergeſtalt verwirren,

Abrahams Beruf. 1 B. Moſ. 12.

(Im Jahre der Welt 2083. Vor Chriſti Geburt 1921.)

Nachdem ſich die Menſchen ſo viel Mühe gegeben hatten, Babel, dieſe Gott widerſpenſtige Stadt, zu bauen, die bis an das Ende der Welt bleiben ſollte, gedachte Gott auch den Grund zu einer heiligen Stadt, das iſt, zu ſeiner Kirche zu legen, und wollte haben, Abraham ſolle der Stamm eines auserwählten und getreuen Geſchlechtes werden, das niemals ein Ende nähme. Dieſer heilige Mann war der Sohn des Thare, und wohnete nebſt ſeinem Vater in der Stadt Ur, im Lande der Chaldäer, welches ein abgöttiſches Land war. Hier ließ Gott folgenden Befehl an ihn ergehen, indem er zu ihm ſagte: Gehe aus deinem Lande, und aus deiner Verwandtſchaft, und aus deines Vaters Hauſe, und komm in das Land, das ich dir zeigen werde. Ich will dich zum Haupte und zum Vater eines großen Volkes, und deinen Namen berühmt machen. Ich will ſegnen, die dich ſegnen, und verfluchen, die dich verfluchen, und in dir ſollen alle Völker auf Erden geſegnet werden. Abraham glaubte ohne Bedenken dieſem Worte Gottes, welches ihm zween ſo wichtige Vortheile verſprach: Zum erſten, ihn zum Stammvater eines großen Volks zu machen; und zum andern den ganzen Erdboden

den in demjenigen zu ſegnen, der einmal aus ſeinem Geblüte würde gebohren werden. So verließ er ſein Land nebſt dem Thare, ſeinem Vater, um ſich nach Haram einer Stadt in Meſopotamien zu begeben. Und als ſein Vater daſelbſt geſtorben war, begab er ſich nebſt der Sara, ſeinem Weibe, und dem Lot, ſeinem Vetter, in das Land Chanaan. Als er daſelbſt angekommen war, verſprach ihm Gott nochmals, ihm das ganze Land zu geben, wo er ſich itzo befände; worauf Abraham Gott, der mit den Königreichen nach ſeinem Gefallen umgehet, und ſie giebt und nimmt, wie es ihm gefällt, anbethete, und ihm an dieſem Orte einen Altar aufrichtete, ſeinen Namen dabey anzurufen. Nachdem er einige Zeit in dieſem Lande gewohnet hatte, entſtund eine große Hungersnoth darinnen, welche ihm nöthigte, ſich nebſt der Sara und ſeinem übrigen Hauſe nach Aegypten zu begeben. Weil er aber vorher ſah, daß ihm die Schönheit der Sara, ſeines Weibes, würde ſchädlich ſeyn, und die Aegyptier, wenn ſie ſich in ſie verliebten, auf die Gedanken würden kommen können, den Mann umzubringen, damit ſie hernach das Weib ungehindert beſitzen könnten; ſo bediente er ſich einer unſchuldigen Liſt, und bath die Sara zu ſagen, ſie wäre ſeine Schweſter, welches ſie auch wirklich ſagen konnte, ohne eine Lügen zu begehen, damit ſie, anſtatt ihn zu tödten, welches ſie würden

Gott folgt, man ſich vor nichts fürchten ſoll, und daß, wenn wir uns, ſeinem Worte getreu zu verbleiben, verdrießlichen Zufällen ausſetzen, er ſelbſt unſer Beſchützer iſt, der uns mit Vortheile aus allen unſern Widerwärtigkeiten errettet.

Lot trennet ſich vom Abraham.

1 B. Moſ. 13.

(Im Jahre der Welt 2092. Vor Chriſti Geburt 2912.)

Als Abraham nebſt ſeinem Weibe Sara, und ſeinem Vater Lot wiederum aus Aegypten zurücke und an dem Orte, von welchem ſie vorhero abgereiſet, ich will ſagen, zu Bethel, angekommen war, erfuhr er gar bald, was für Noth mit dem Reichthume verbunden iſt. Denn da ſie alle beyde ſehr reich waren; ſo entſtunden Zänkereyen unter ihren Viehhirten, weswegen ſie, wie die Schrift ſagt, nicht länger bey einander wohnen, und ein und daſſelbe Land nicht mehr faſſen konnte. Dem Abraham waren dieſe Zänkereyen gar ſehr zuwider. Und weil er die betrübten Folgen vorherſah, welche dieſe Zwiſtigkeiten unter den Knechten nach ſich ziehen konnten, wenn endlich die Herren ſelbſt mit darein verwickelt würden; ſo ſuchte er ihnen durch eine baldige Trennung zuvorzukommen. Er gieng deswegen zu dem Lot, und ſagte zu ihm: Laß keinen Zank zwiſchen dir und mir, zwiſchen deinen und meinen Hirten ſeyn; denn wir ſind Brüder, das heißt, nahe Anverwandte.

wandte. Du kannſt einen Ort erwählen, welchen du willſt; ſcheide dich nur von mir. Geheſt du zur Linken; ſo will ich zur Rechten gehen: Geheſt du zur Rechten; ſo will ich zur Linken gehen. Aber Lot bewies, als er dieſen Vorſchlag annahm, nicht die Klugheit, die Abraham bewies, als er ihm denſelben that. Denn da er nicht genugſam bey ſich überlegte, wie nachtheilig ihm die Trennung von einem ſolchen Manne ſeyn würde, und daß er eher alles thun, als in eine ſolche Trennung willigen ſollte; ſo ließ er ſich ohne viele Weitläuftigkeit, was Abraham zu ihm ſagte, gefallen, und ſtürzte ſich, wie der H. Ambroſius ſagt, unvorſichtiger Weiſe in tauſenderley Gefährlichkeiten. Er dachte alſo weiter an nichts, als wo er ſich hinwenden wollte. Und da er bey dieſer Wahl nur ſeine Augen zu Rathe zog; ſo erwählte er das Land, welches ihm das ſchönſte und anmuthigſte zu ſeyn ſchien, und ſchlug ſeine Wohnung zu Sodom auf. Aus der Geſellſchaft des heiligſten Mannes, welcher damals auf dem Erdboden war, gerieth er in die Geſellſchaft der ärgſten Böſewichter. Und indem er ſich etwas gar zu leichtſinnig von ſeinem Vetter trennete, kam er in eine Stadt, die Gott bereits mit zornigen Augen anſah, und deren Himmelſchreyende Sünde er nicht länger dulden konnte.

Dieſe Geſchichte ſtellet uns, wie eben dieſer H. Ambroſius anmerket, zwey wichtige Dinge vor die Augen.

gen. Man lernet aus dem Verhalten Abrahams, was für einen Abſcheu man vor den geringſten Zänkereyen haben, und wie wenig man in dieſem Stücke den Knechten und Mägden trauen ſoll, als welche oftmals die Urheber davon ſind, und ſich nicht nur ein Vergnügen daraus machen, ſondern ſich auch oftmals alle Mühe geben, ſie zu unterhalten. Man ſiehet aber auch aus Lots Verhalten, wie ſchädlich es, beſonders für junge Leute, iſt, diejenigen gar zu leichtſinnig zu verlaſſen, deren Geſellſchaft ihr größtes Glück war, ohne daß ſie es dachten, und welche ſie weit nöthiger haben, als ſie es glauben. Eine gar zu unvorſichtige Trennung ziehet Folgen nach ſich, die man ſein ganzes Leben hindurch empfindet. Und obgleich Lot, wie der H. Petrus bezeuget, gerecht war; ſo zittert man doch, wenn man die mannichfaltige Gefahr betrachtet, in welche er hernach gerieth, wovon ihn bloß die Liebe deſſen, von welchem er ſich getrennet hatte, hätte befreyen, und welcher er hätte zuvorkommen können, wenn er immer in einer ſo heiligen Geſellſchaft geblieben wäre.

Abraham befreyet den Lot.

1 B. Moſ. 14.

(Im Jahre der Welt 2092. Vor Chriſti Geburt 2912.)

Bald nach der Trennung des Lot von dem Abraham trug ſich etwas zu, woraus man deutlich ſehen konnte, daß ſie ihm Abraham nicht aus kaltſinniger Liebe vorgeſchlagen, und daß Lot ſehr unweislich darein gewilliget hätte. Vier Könige hatten ſich mit einander vereiniget, und das ganze Land um Sodom herum verwüſtet; worauf ſich der König zu Sodom mit den Königen der vier benachbarten Städte verband, ſich dieſen Fürſten zu widerſetzen, und ſie zu ſchlagen. Aber die fünf

Könige

Könige wurden von dieſen vier Fürſten überwunden, und der König von Sodom ergriff nebſt den vier andern, ſeinen Bundesgenoſſen, die Flucht. Als nun die vier Könige ſahen, daß ſie den Sieg davon getragen hatten, giengen ſie nach Sodom eine reiche Beute daſelbſt zu machen. Unter andern Gefangenen führten ſie auch den Lot nebſt allem, was er hatte, hinweg. Einer, der entronnen war, kam eilend und hinterbrachte dem Abraham dieſe Nachricht. Dieſem gieng zwar das Unglück ſeines Vetters gar ſehr zu Herzen, er wollte aber die Zeit nicht mit unnützen Klagen verderben; ſondern war geſchwind darauf bedacht, wie er ihn aus den Händen ſeiner Feinde wieder erretten möchte. Er nahm deswegen dreyhundert und achtzehen ſeiner herzhafteſten Knechte zu ſich, und jagte dieſen vier Königen nach. Gott ſegnete einen Krieg, den dieſer heilige Erzvater aus bloßer Liebe angefangen hatte, und bey welchem er deutlich zu erkennen gab, daß er ſeine Hofnung mehr auf Gott, als auf die Stärke ſeines Heeres ſetzte. Er that mit ſeinen wenigen Leuten den fernern Siegen dieſer vier Fürſten Einhalt, und richtete aus, was fünf Könige zuſammen nicht hatten ausrichten können. Denn nachdem er mit ſeinen Leuten dieſe vier Fürſten angegriffen hatte, ſchlug er ſie, hieb ſie in Stücke, und verfolgte die, ſo ſich mit der Flucht retteten, ſehr weit. So errettete er den Lot nebſt allem,

was ſie ihm genommen hatten, aus ihren Händen. Und als der König zu Sodom von dieſer ſo herrlichen That Nachricht erhielt, gieng er dem Abraham entgegen, ihm ſeine Freude darüber zu bezeigen. Bey dieſer Gelegenheit erſchien auch der berühmte Mann Melchiſedech, den die Schrift einen Prieſter Gottes des Allerhöchſten nennet. Dieſer brachte Brod und Wein, welches alle heilige Väter als ein ſchönes Bild von dem Opfer der Kirche angeſehen haben, welches Jeſus Chriſtus, der rechte und wahre Hoheprieſter, nicht nach der Ordnung Aarons, ſondern nach der Ordnung Melchiſedechs, in derſelben einſetzen ſollte, damit es bis an das Ende der Welt dauren möchte. Hierauf ſegnete er den Abraham, und dankte Gott, daß er ihm ſeine Feinde in die Hände gegeben hatte. Und da dem Ruhme Abrahams nichts mehr zu mangeln ſchien; ſo wollte ihn der König von Sodom, ehe er ſich wieder von ihm hinweg begäbe, nöthigen, alle Beute, die man den Feinden abgenommen, mitzunehmen, weil ſie ihm von Rechts wegen gebührte. Allein Abraham ſchlug ſie großmüthig aus, und ſchwur, er würde auch nicht einen Faden von der ganzen Beute annehmen, damit ſich nicht jemand auf der Welt rühmen könnte, er habe Abraham reich gemacht.

So wurde er, wie der H. Ambroſius anmerket, durch den Gebrauch ſeines Sieges weit herrlicher, als durch den Sieg ſelbſt. Er gab auch dadurch allen

Chriſten

Chriſten die Lehre, ſie ſollten die Waffen nur allein aus Liebe ergreifen, und ſich das Elend ihres Nächſten dergeſtalt zu Herzen gehen laſſen, daß ſie ſogar ihr Leben wagten, um das Leben ihrer Brüder zu retten. Und wenn ihnen Gott die wichtigſten Unternehmungen hatte gelingen laſſen, indem er ſich ihrer bedient, anderer ihr Erretter zu werden; ſo ſollten ſie auf der Welt keine andere Belohnung dafür verlangen, als den Ruhm, Gott getreu geweſen zu ſeyn, und ſeinen ewigen Abſichten zu Werkzeugen gedienet zu haben.

Agars Flucht. 1 B. Moſ. 16.

(In demſelben Jahre.)

Nachdem Abraham von der glücklichen Schlacht, die er mit den vier Königen gehalten hatte, zurücke gekommen war, und den Lot wiederum in Freyheit geſetzet hatte, genoß er in ſeinem Hauſe ein Glück, dem nichts mangelte, als Kinder, die einmal Erben ſeines großen Vermögens ſeyn könnten. Aber Gott wollte ihn auch in dieſem Stücke ſeines Wunſches gewähren, und die demüthige Gelaſſenheit, die er bey der Unfruchtbarkeit ſeines Weibes hatte blicken laſſen, durch einen Sohn belohnen, den er ihm wider allen Anſchein verſprach. Abraham, welcher gar wohl wußte, wie groß die Macht desjenigen war, der ihm dieſes Verſprechen that, glaubte es ohne Bedenken, und wollte lieber ſeine Vernunft und ſeinen natürlichen Verſtand verläugnen, als an dem Worte desjenigen, der mit ihm redete, zweifeln.

Einige Zeit hernach (*) bath Sara, welche verdrießlich darüber wurde den Abraham ohne Kinder zu ſehen, dieſen ihren Mann der Agar, ſeiner leibeigenen Magd, ehelich beyzuwohnen, damit ſie bey ihrer Unfruchtbarkeit durch die Fruchtbarkeit ihrer Magd möchte getröſtet werden. Abraham merkte, wie die heiligen Väter anmerken, daß Sara durch einen ganz beſondern göttlichen Trieb war bewogen worden, ihm dieſen Vorſchlag zu thun, und willigte in ihr Begehren. Sie erfuhr aber, daß dasjenige, was ſie zu ihrem Troſte gethan hatte, ihr vielmehr neuen Verdruß verurſachte. Denn als Agar ſah, daß ſie von ihrem Herrn ſo war geehret worden, und ein ungemeines Vergnügen darüber empfand, daß ſie von dem Abraham ſchwanger war; ſo verachtete ſie die unfruchtbare Sara, und wollte ihr nicht mehr als ihrer Frau gehorchen. Sara beklagte ſich hierüber ſo gleich bey dem Abraham, welcher, um ihr zu zeigen, daß er an dem unverſchämten Betragen der Agar keinen Antheil, und ihr nur allein auf ihr Bitten ehelich beygewohnet hätte, übergab ſie ihr ganz und gar, und erlaubte ihr nach ihrem Gefallen mit ihr umzugehen. Sara brauchte alſo ihre ganze Macht und Gewalt, und züchtigte die Agar auf eine ſo empfindliche Art, daß ſie, weil ſie ein Verfahren,

das

(*) Im Jahre der Welt 2093. Vor Chriſti Geburt 1911.

das ihr gar zu ſtrenge vorkam, nicht länger ausſtehen konnte, das Haus verließ, und entfloh. Als ſie ſich nun in der Wüſte bey einem Brunnen niedergeſetzt hatte, erſchien ihr der Engel des Herrn, und fragte ſie, wo ſie herkäme, und wo ſie hin wollte. Sie antwortete ihm gerade heraus, ſie flöhe vor ihrer Frau, welche zornig auf ſie wäre. Der Engel befahl ihr zur Sara zurücke zu kehren, und, indem ſie die rechtmäßige Macht und Gewalt, ſo ſie über ſie hätte, erkennete, ſich vor ihr zu demüthigen.

So bediente ſich Gott eines Engels, die Sachen wiederum in ihren natürlichen Zuſtand zu bringen, aus welchem ſie die Unordnung und der Hochmuth verrücket hatten. Er ſah gar wohl, wie die H. Väter anmerken, daß Agar nicht ſo wohl deswegen entflohen war, weil Sara hart mit ihr umgieng, als vielmehr, weil ſie ſich ihrer Frau nicht unterwerfen wollte; und ohne das Verfahren der Sara zu misbilligen, welche ſie nur aus Liebe ſtrafte, ſagte er allein dieſer flüchtigen Magd, ſie ſolle ſich vor ihrer Frau demüthigen, und ihren Zorn durch ihren Gehorſam und Ehrerbiethigkeit zu beſänftigen ſuchen. Denn Gott, welcher die Ordnung der Gerechtigkeit niemals ſtöhret, unterwirft die, ſo Unterthanen ſind, denen, von welchen ſie abhängen, ob ſie gleich außerordentliche Gaben und Gnaden von ihm können empfangen haben. Und anſtatt daß ſich Agar deswegen, weil ſie Mutter geworden war, erhob, will er vielmehr haben, wir ſollen uns um ſo vielmehr demüthigen, je höher wir ſind erhoben worden, weil niemand vor ihm groß iſt, als in ſo fern er ſich demüthiget.

Sara empfängt den Iſaac.

1 Buch Moſ. 18.

(Im Jahre der Welt 2107. Vor Chriſti Geburt 1897.)

Nachdem Agar in Abrahams Hauſe wieder angekommen war, gebahr ſie ihm bald darauf einen Sohn, welcher Iſmael genennet wurde. Aber dreyzehen Jahre hernach erſchien Gott dem Abraham, einen noch genauern Bund mit ihm zu machen, und alle Verheißungen, die er bereits an ihn hatte ergehen laſſen, zu erneuern. Er änderte ſeinen Namen; und anſtatt, daß er bisanhero war Abram genennet worden, ſollte er in Zukunft Abraham, und ſein Weib, die bishero Sarai genennet worden, ſollte Sara heißen. Hierauf befahl er ihm die Beſchneidung, als ein Zeichen des Bundes, den ſie mit einander machten, und verſprach ihm, Sara würde einen Sohn bekommen, den er mit allem Segen überſchütten wolle, und von welchem viele Könige und Völker herkommen würden. Als Abraham dieſes hörte, fiel er auf ſein Angeſicht, und lachte, indem er bey ſich ſagte: Wird wohl ein hundertjähriger Mann, wie ich bin, einen Sohn zeugen, und Sara, welche neunzig Jahre alt iſt, noch Kinder gebähren? Aber Gott verſicherte ihn, daß es geſchehen würde, und verließ ihn. Als Abraham nicht lange hernach im heißen Mittage am Eingange ſeiner Hütte ſaß, erblickte er drey Perſonen ganz nahe bey ſich, welche drey Engel waren.

waren. Und da ſeine Gutthätigkeit niemand vorüber gehen ließ, ohne ihn zu bitten bey ihm einzukehren; ſo gieng er ihnen entgegen, grüſſete ſie auf das ehrerbiethigſte, und bath ſie bey ihm auszuruhen, und ihm zu erlauben, daß er ihnen ihre Füße wüſche, und alsdenn etwas zu eſſen auftruge. Als er nun auf ſein inſtändiges Bitten hierzu die Erlaubniß von ihnen erhalten hatte, gieng er geſchwind in ſeine Hütte, und ſagte zur Sara, ſie ſolle drey Brodte unter der Aſche backen. Er ſelbſt aber gieng hin zur Heerde, holte ein junges, fettes und zartes Kalb, ließ es geſchwind zurichten, und trug es ſeinen Gäſten auf. Als ſie gegeſſen hatten, fragten ſie den Abraham, der bey ihnen unter dem Baume, wo ſie aßen, ſtund, wo Sara, ſein Weib, wäre. Abraham antwortete, ſie wäre in ihrer Hütte. Hierauf verſicherten ihn die Engel, ſie würden bald wieder kommen, und alsdenn würde Sara mit einem Sohne ſchwanger gehen. Sara hörte in ihrer Hütte, was geredet wurde, und konnte ſich des Lachens nicht enthalten. Als aber der Engel den Abraham fragte, warum Sara lachte, wenn man ihr einen Sohn verſpräche, und ob etwan Gott etwas ſchwer oder unmöglich wäre; ſo erſchrack Sara, und ſagte, ſie hätte nicht gelacht. Nachdem ihr nun die Engel einen kleinen Verweis gegeben, daß ſie die Wahrheit nicht geredet hatte, begaben ſie ſich wiederum hinweg, und Abraham begleitete ſie.

Die heiligen Väter bewundern die Tugenden, welche aus dieſer Geſchichte hervor leuchten, die uns die heilige Schrift ſo ausführlich hat erzählen wollen. Und gleichwie ſie auf der einen Seite Abrahams groſſe Gaſtfreyheit nicht ſattſam loben können, welcher die Fremden nicht nur aufnahm, ſondern ſie auch auf eine ſo verbindliche Weiſe nöthigte bey ihm zu bleiben; alſo bewundern ſie auch auf der andern Seite die ausnehmende Sittſamkeit der Sara nicht weniger, die es, wie der H. Ambroſius ſagt, ganz anders machte, als viele andere ihres gleichen, die ſich, unter dem Vorwande Werke der Liebe zu verrichten, nur gern wollen ſehen laſſen, da dieſe hingegen beſtändig in ihrer Hütte blieb, ohne ſich ſo gar den Engeln, die ihr Mann bey ſich hatte, zu zeigen. Sie gab hiermit allen chriſtlichen Weibern die Lehre, ihre beſtändige Neigung ſolle dahin gerichtet ſeyn, ſich in dem Innern ihres Hauſes aufzuhalten, und ihr Hausweſen zu beſorgen, wie eben dieſer Kirchenvater hinzu ſetzt. Und wenn ſie ein ſo ſtilles und eingezogenes Leben führten; ſo würden ſie von Gott die Gnade erlangen, die Frucht des Heils zu empfangen, und Jeſum Chriſtum ſelbſt, als den wahren Iſaac, zu gebähren, der ſie auf immerdar mit Friede und Freude überſchütten wird.

Die abſcheulichen Sünden der Sodomiter. 1 B. Moſ. 19.

(In demſelben Jahre 2107.)

Nach der ausdrücklichen Verheißung, die Gott dem Abraham that, ihn durch die Sara bald mit einem Sohne zu erfreuen, ſagte er bey dem Hinweggehen zu ihm, er wäre Willens Sodom zu verderben, weil das Geſchrey von den Sünden dieſes Volkes bis in den Himmel hinauf ſtiege. Und als ihn Abraham bath, er

möchte doch der Gerechten, die ſich etwan in dieſer Stadt befänden, ſchonen; ſo verſprach er ihm, wenn er nur zehen Gerechte darinnen fände; ſo wolle er, um ihrentwillen, dieſes verruchten Volkes ſchonen. Als nun zween Engel gegen Abend nach Sodom gekommen waren, gieng ihnen Lot, der um eben die Zeit unter dem Stadtthore ſaß, ſo bald er ſie anſichtig wurde, entgegen, und gab dadurch zu erkennen, daß er in einer abſcheulichen Stadt die Tugenden nicht vergeſſen, die er von dem Abraham, als er ſich bey ihm aufgehalten, gelernet hätte. Er bath ſie alſo bey ihm einzukehren, und die Nacht über da zu bleiben, damit ſie am folgenden Morgen ihre Reiſe weiter fortſetzen könnten. Die Engel wollten dieſes Anerbiethen anfangs nicht annehmen, und ſagten, ſie wollten auf der Gaſſe bleiben. Aber die wahre Liebe, welche durch die Hinderniſſe und den Widerſtand nur deſto feuriger gemacht wird, trieb den Lot an, dieſe beyden Gäſte ſo inſtändig zu bitten, daß ſie ſich endlich bereden ließen, und bey ihm einkehrten. Er empfieng ſie auf das liebreichſte, und bewirthete ſie aufs beſte. Als ſie ſich aber zur Ruhe begeben wollten, verſammleten ſich die Einwohner dieſer Stadt, welche von der ſchändlichen Leidenſchaft, die bey ihnen etwas gewöhnliches war, angetrieben wurden, vor Lots Hauſe. Sie fragten ihn, wo die beyden Jünglinge wären, die er in ſeinem Hauſe aufgenommen hätte, und drungen in ihn, er ſolle ſie heraus kommen laſſen, damit ſie

ihre viehiſche Luſt an ihnen büßen könnten. Lot wurde von einem empfindlichen Schmerze durchdrungen, als er ſich in Gefahr befand ihrem Muthwillen zwo Perſonen Preis zu geben, welchen, wie er glaubte, ſein Haus zu einem Zufluchtsorte dienen ſollte. Und da ihn die Liebe, welche ihn Gäſte und Fremdlinge als Leute anſehen ließ, welchen man kein Leid zufügen dürfe, immer beherzter machte, gieng er hinaus, mit dem Volke zu reden, und es bey ihm dahin zu bringen, daß es von ſeinem böſen Vorhaben ablaſſen möchte. Aber das Volk ſtieß ihn zurücke, und warf ihm vor, er wäre nur erſt vor kurzem bey ihnen angekommen, und wolle ihnen vorſchreiben, was ſie thun und laſſen ſollten. Es wollte auch bereits die äußerſte Gewalt gegen ihn gebrauchen, wenn ihm die Engel nicht eilend zu Hülfe gekommen wären, und ihn in ſein Haus hinein gezogen hätten. Als ſie die Thüre deſſelben zugeſchloſſen hatten, ſchlugen ſie alle dieſe Perſonen mit Blindheit. Weil ſich aber die viehiſchen Lüſte, von welchen ſie entbrannt waren, wie die Schrift ſagt, nicht legten; ſo ſuchten ſie dieſelben auch ſo gar bey ihrer Blindheit noch zu vergnügen, indem ſie um Lots Haus herum tappten, ohne daß ſie in daſſelbe hinein kommen konnten.

Die heiligen Väter haben dieſe Begebenheit als ein vortrefliches Bild von den Frommen angeſehen, die unter den Böſen und Gottloſen leben, und von ihrem üblen Betragen vieles auszuſtehen haben. Und der H. Gregorius vergleichet die mit Blindheit geſchlagenen

Sodo-

Sodomiter, die auch bey ihren Finſterniſſen noch in Lots Haus hinein dringen wollten, mit den Verläumdern, die bey einem neidiſchen und aufgebrachten Gemüthe den Gottſeligen, die ſie haſſen, zu ſchaden trachten, welche aber überall nichts, als dichte Mauern antreffen, ohne daß ſie für ihre Verläumdung einen Eingang finden können. Ihre Leidenſchaft verblendet ſie dergeſtalt, daß ſie an den Frommen die Tugenden, welche alle andere ſehen, nicht wahrnehmen, und an ihnen Laſter zu erblicken glauben, die aber nur in ihrer Einbildungskraft anzutreffen ſind. Wenn ſie aber von der Verläumdung auf eine ſolche Art angegriffen werden; ſo ſtehet ihnen Gott bey, und die Engel beſchützen ſie, weil ſie die Frömmigkeit allen Sachen vorgezogen haben, und ſich lieber den Zorn der Menſchen, als den Zorn Gottes haben zuziehen wollen.

Sodom wird in die Aſche gelegt.

1 Buch Moſ. 19.

(In demſelben Jahre 2107.)

Nachdem die Engel den Lot aus den Händen der Sodomiter errettet hatten, ſagten ſie ihm, Gott habe ſie geſandt dieſe Stadt zu verderben. Wenn er nun etwan einen Eidam, oder eine Tochter hätte; ſo ſollte er ſich geſchwind nebſt ihnen aus Sodom hinaus begeben, deſſen Geſchrey bereits bis in den Himmel hinauf geſtiegen wäre, und bald die gerechte Strafe für ſeine Gräuel empfangen würde. Lot gab in aller Eil denen Nachricht davon, die er zu ſeinen Schwiegerſöhnen beſtimmet hatte; aber ſie ſpotteten über ſeine Warnungen, und hielten ſie für Träume. Als der Tag angebrochen war, drungen die Engel

gar ſehr in den Lot nebſt ſeinem Weibe und ſeinen beyden Töchtern die Stadt zu verlaſſen, damit er nicht nebſt den andern umkommen möchte. Und da er gar zu lange verzog, nahmen ſie ihn bey der Hand, und führten ihn zur Stadt hinaus, wobey ſie ihm zugleich befahlen zu eilen, und ſich nicht umzuſehen. Als ſich Lot die Erlaubniß ausbath, ſich nach Segor begeben zu dürfen, geſtatteten ſie es ihm, ſagten aber dabey, er ſolle ſich aber ja nicht aufhalten, weil ſie eher nichts thun könnten, als bis er in dieſer Stadt angekommen wäre, die ſie um ſeinetwillen verſchonen wollten. So bald Lot in derſelben angekommen war, ſchickte Gott einen Feuer- und Schwefelregen vom Himmel herab, welcher Sodom und die übrigen Städte nebſt der ganzen umherliegenden Gegend und allen Einwohnern derſelben verzehrte. Lots Weib, welches über das entſetzliche Getöſe, ſo ſie hörte, erſchrack, vergaß das Verboth des Engels, und verfiel in einen Vorwitz, der ſo gleich beſtraft wurde. Denn indem ſie ſich umſah, wurde ſie in eine Salzſäule verwandelt, damit ſie in Zukunft zu einem Verwahrungsmittel wider das Verderben der ſchwachen Seelen dienen möchte, welche, nachdem ſie den ſchmalen Weg betreten haben, ſtille ſtehen, und ſich nach dem, was ſie verlaſſen haben, umſehen. Lot, welcher über das, was dieſen vier Städten begegnet war, erſchrack, und befürchtete es möchte Segor auch

ſo

ſo gehen, wohin er ſich begeben hatte, verließ es eilend, und gieng auf einen Berg, wie ihm der Engel gleich anfangs gerathen hatte, allwo er nebſt ſeinen beyden Töchtern in einer Höhle blieb. Weil ſich aber Lots Töchter einbildeten, ſie wären auf dem Erdboden ganz allein übrig geblieben; ſo glaubten ſie, ſie dürften die Welt nicht unbevölkert laſſen. Sie machten deswegen ihren Vater trunken, und begiengen eine Blutſchande, damit ſie nur Mütter werden möchten. Und ob man gleich nicht ohne Entſetzen an ihre That denken kann; ſo gaben ſie doch, wie der H. Bernhard ſagt, ein Beyſpiel von dem Unterſchiede, den man unter Handlungen, die unſern Augen abſcheulich vorkommen, und unter der Abſicht, in welcher man ſie thut, machen kann. So wurde Lot, auf Abrahams Fürbitte, wunderbarer Weiſe aus einem böſen und ſchändlichen Volke errettet, und Gott belegte damals ſo ſchreckliche Leidenſchaften mit einer Strafe, die mit ihnen ein Verhältniß hatte. Denn durch das Feuer zeigte er an, wie hitzig die Sodomiter waren böſes zu thun; und durch den Schwefel, wie ſehr ihre Sünden ſtunken.

Dieſe unglücklichen Völker waren, wie der H. Gregorius ſagt, bereits ein Bild von den Strafen der Hölle und dem ewigen Feuer, worüber man in dieſer Welt ſpottet, gleichwie Lots Eidame der Drohungen ſpotteten, die er an ſie ergehen ließ. Das Schrecken, welches den Lot überfiel, als er ſah, daß Gott eine ſo ſchreckliche Rache ausübete, ſoll auch in uns einen Eindruck machen, weil uns Jeſus Chriſtus verſichert, es werde den Sodomitern, ſo böſe ſie auch immer geweſen wären, am

am jüngſten Gerichte erträglicher ergehen, als denen, die ſein heiliges Wort angehöret, und in den Wind geſchlagen haben. Aber nichts macht einen Eindruck in die Menſchen. Und gleichwie dieſe ſchreckliche Strafe nicht hindert, daß nicht, wie der H. Bernhard ſagt, noch allenthalben Aſche von dieſen gottloſen Städten herumfliegen ſollte; alſo thut auch die Vergleichung, welche Jeſus Chriſtus zwiſchen dieſen Städten und denen, die ſein Wort verachten, anſtellet, ihnen die Augen nicht auf, daß ſie dem hölliſchen Feuer durch eine wahre Buße zuvor zu kommen ſuchten.

Abimelech wird von Gott geſtraft.

1 B. Moſ. 20.

(In demſelben Jahre 2107.)

Als ſich Abraham, bald nach dem Untergange Sodoms, genöthiget ſah, den bisherigen Ort ſeines Aufenthaltes zu verlaſſen, um ſich nach Gerara zu begeben, gerieth er bey dem Könige dieſer Stadt, um Sara, ſeines Weibes willen, in eben die Gefahr, in welche er vormals in Aegypten bey dem Pharao gerathen war. Denn als er daſelbſt angekommen war, ließ Abimelech, der König zu Gerara, die Sara, die ſich, wie ſie in Aegypten gethan hatte, für Abrahams Schweſter ausgab, zu ſich holen. Aber Gott, welcher das Leben Abrahams und die Keuſchheit der Sara allzeit beſchützte, und auch der Könige ſelbſt nicht ſchonete, wenn ſie ihnen einiges Leid zufügten, drohete dieſem Fürſten in der Nacht ihn zu tödten, wenn er dieſes Weib anrührte, und ſagte ihm,

Abraham wäre ihr Mann. Abimelech erſchrack gar ſehr, als er ſah, daß er, ohne es zu wiſſen, beynahe in ein ſo großes Laſter, als der Ehebruch iſt, gefallen wäre. Er ſtellte aber Gott vor, daß er bey dieſer Gelegenheit einfältig und aufrichtig gehandelt, und daß man die Wahrheit vor ihme verhöhlet, indem man ihm geſagt hätte, Sara wäre nur Abrahams Schweſter. Gott nahm ſeine Entſchuldigung an, und ſagte zu ihm, eben deswegen habe er ihn auch vor einer ſo großen Sünde behütet, wodurch er zugleich deutlich zu erkennen gab, was für ein Urtheil er über diejenigen fället, welche ſich erkühnen die Reinigkeit des Eheſtandes durch unzüchtigen Beyſchlaf zu beſudeln. Abimelech, der ſo wohl über die göttlichen Drohungen, als über die Vorſtellung der Schandthat, die er beynahe begangen hätte, erſchrack, ſtund mitten in der Nacht auf, ließ ſeine Hofbedienten zu ſich kommen, und erzählte ihnen, was er vernommen hatte. Er ließ auch den Abraham holen, und beklagte ſich darüber, daß er ihm die Wahrheit nicht geſagt, und fragte ihn, womit er ihn beleidiget hätte, daß er ihm und ſeinem Königreiche ein ſo großes Unglück hätte zuziehen wollen. Indem er nun nicht aufhörte ſich über ihn zu beklagen, gab ihm Abraham zur Antwort, als er in ſeine Stadt gekommen wäre, hätte er nicht gewußt, ob unter ſeinem Volke einige Gottesfurcht anzutreffen wäre. Weil er nun befürchtet, man möchte ihn tödten, damit man ſich hernach ſeines

Weibes bemächtigen könnte; ſo habe er die Sara gebethen zu ſagen, ſie wäre ſeine Schweſter, wie ſie es denn auch wirklich wäre, und er habe in Anſehung ſeiner weiter nichts gethan, als was er an allen übrigen Orten, wo er hinkäme, thäte, indem er es daſelbſt eben ſo machte. Abimelech war mit dieſer Entſchuldigung zufrieden, gab dem Abraham ſeine Sara wieder, und noch überdieſes ſehr große Geſchenke an Silber und Vieh. Und als er von der Sara Abſchied nahm, ſagte er mit einer lächelnden Miene zu ihr, er hätte ihrem Bruder, wie ſie ihn nennete, tauſend Stück Silber gegeben, damit ſie, wie der H. Ambroſius ſagt, ſich einen Schleier dafür kaufen könnte, ſich zu bedecken, und dadurch in Zukunft einem jeden zu erkennen zu geben, daß ſie eine verehlichte Weibsperſon wäre. Er bath ſie auch an das Unglück zu denken, das ſie ihm hätte zuziehen können, damit ſie ſich in Zukunft hüten möchte es andern zuzuziehen. Als ſich Abraham hinweg begab, bath er Gott für den Abimelech, und Gott befreyete auch ſo gleich dieſen Prinzen von allen den Plagen, die er ihm und ſeinem ganzen Hauſe wegen der geraubten Sara zugeſchicket hatte.

So gab Gott, wie der H. Ambroſius anmerkt, zu erkennen, wie ſehr er den Ehebruch haſſe, und daß er, als der Stifter des Eheſtandes, alles ſtrafe, was der Heiligkeit deſſelben zuwider wäre. Er hat es ehemals dabey bewenden laſſen, den Abſcheu, den er vor dieſem Laſter hatte, auf eine ſolche Art an den Tag zu legen. Itzo redet er nicht mehr auf dieſe Art; man ſoll ſich aber, wie

wie eben dieſer Vater ſagt, deswegen vor ſeiner Gerechtigkeit nicht weniger fürchten, und ſich nicht einbilden, er werde den Ehebruch weniger ſtrafen, weil man ihn mit wenigerem Bedenken und mit mehrerer Unverſchämtheit begehet.

Iſmael wird vertrieben. 1 B. Moſ. 21.

(Im Jahre der Welt 2108. Vor Chriſti Geburt 1896.)

Nachdem Gott das, was er der Sara verſprochen, erfüllet hatte, gebahr ſie in ihrem Alter einen Sohn, und zwar zu eben der Zeit, die ihr Gott dazu beſtimmet hatte. Abraham nennete ihn Iſaac, und beſchnitt ihn am achten Tage. Ob Sara gleich eine große Prinzeßinn war; ſo ſäugete ſie doch ihr Kind ſelbſt, und wollte dadurch, wie der H. Ambroſius ſagt, allen Müttern die Lehre geben, ſie ſollten eine Ehre und ein Vergnügen darinnen ſuchen ihre Kinder ſelbſt zu ſäugen, und ſie wären nur halbe Mütter, wenn ſie dieſe natürliche Pflicht und Schuldigkeit unterließſen, vermöge welcher die gegenſeitige Liebe, die zwiſchen Müttern und Kindern ſeyn ſoll, ihr ganzes Leben lang auf eine beſondere Weiſe unterhalten wird. Als die Zeit herbey gekommen war (*), daß ihr Sohn ſollte abgewöhnet werden, richtete ſie ein großes Gaſtmahl an, ihre große Freude dadurch an den Tag zu legen, welche ein Bild von der Freude war, die rechtſchaffene Hirten der Kir-

(*) Im Jahre der Welt 2113. Vor Chriſti Geburt 1891. Iſaac war bereits 5 Jahre alt.

che bey ſich verſpüren, wenn ſie ſehen, daß ihre Kinder in der Gottesfurcht wachſen und zunehmen, und die Milchſpeiſe nicht mehr nöthig haben. Indem aber Sara ſo viel Freude hatte, und dieſer neugebohrne Sohn ſie wegen des Betrübniſſes und aller der Schmach, die ſie ihrer Unfruchtbarkeit halber hatte erdulden müſſen, tröſtete, machte ihr der Agar ihr Sohn eben ſo viel Verdruß, als ihr ſeine Mutter einige Jahre vorher gemacht hatte. Denn als Iſmael ſah, daß durch die Geburt Iſaacs, den er als den rechtmäßigen Erben ſo vieler Güter, die er ſich ſchon eingebildet hatte, anſehen mußte, ſeine Hofnung zernichtet wurde, konnte er die Freude unmöglich mit anſehen, die Iſaacs Vater und Mutter über ihn hatten, und fieng deswegen an ihn in ſeinem Herzen zu beneiden, welches er auch bey verſchiedenen Gelegenheiten äußerlich merken ließ, indem er ihm nicht nur auf eine ſchimpfliche Art begegnete, ſondern auch allerley Uebels zufügte. Sara ſah die betrübten Folgen vorher, welche dieſe Uneinigkeit nach ſich ziehen könnte. Und da ſich ihre mütterliche Liebe desjenigen annahm, welcher, wie ſie wußte, von Gott beſtimmt war, daß er der Erbe aller ihrer Güter ſeyn ſollte; ſo bath ſie den Abraham, die Agar, ihre Magd, nebſt ihrem Sohne Iſmael aus dem Hauſe zu ſchaffen. Dieſer Antrag gieng dem Abraham anfangs gar ſehr nahe. Nachdem ihm aber Gott zu wiſſen gethan hatte, er ſollte in dieſem Stücke alles thun, was Sara von ihm verlangte; ſo

nahm

nahm Abraham ein Brod und ein Gefäß mit Waſſer, legte es der Agar auf die Achſel, gab ihr ihren Sohn Iſmael, und ſchickte ſie fort. Die aus dem Hauſe vertriebene Agar irrete in der Wüſte Berſabee herum. Als ſie nun kein Waſſer mehr hatte, legte ſie ihr Kind unter einen Baum, und ſetzte ſich unter einen andern, damit ſie ihren Sohn nicht möchte ſterben ſehen. Indem ſie nun gar ſehr weinete und ächzete, rief ihr ein Engel vom Himmel zu, der ihr einen Muth einſprach, und zugleich befahl für den Iſmael Sorge zu tragen, weil er der Vater eines großen Volkes werden würde. Er zeigte ihr hierauf eine Waſſerquelle, die ſich nicht weit von dieſem Orte befand, wodurch Agar gar ſehr getröſtet wurde, die ihren Sohn in der Wüſte erzog, allwo er ein guter Bogenſchütze wurde.

Der H. Paulus ſagt uns ſelbſt deutlich, Gott habe damals in dieſen beyden Kindern abgeſchildert, was ſich mit der Zeit in der Kirche zutragen ſolle, wo die Kinder der Verheißung von ihren eigenen Brüdern ſollten verfolget werden. Wer ein Iſaac ſeyn will, muß den Neid und die Verſpottungen des Iſmaels erdulden können. Anſtatt aber Böſes mit Böſem, und Neid mit Neide zu vergelten, ſoll er vielmehr das Unglück ſeines Bruders beklagen, der auf immerdar aus dem väterlichen Hauſe verbannet iſt. Gott allein macht die einen zu Kindern der Freyen, und die andern zu Kindern der Magd, und man muß ihm für einen ſo günſtigen Unterſchied danken, indem man viel lieber mit dem Iſaac verfolget werden, als mit dem Iſmael andere verfolgen will, weil Iſmaels Zorn eine kurze Zeit dauern, Iſaacs Erbtheil aber ewig währen wird.

Abrahams Opfer. 1 B. Moſ. 22.

(Im Jahre der Welt 2145. Vor Chriſti Geburt 1859.)

Nachdem Iſmael aus Abrahams Hauſe war vertrieben worden, lebte Iſaac, als der einzige Erbe aller Güter ſeines Vaters, in demſelben ganz ruhig. Als er aber, nach der Tradition der Hebräer, ſieben und dreyßig Jahre alt war, befahl Gott dem Abraham, ſeinen Glauben auf die Probe zu ſtellen, dieſen geliebten Sohn zu nehmen, und ihm denſelben auf einem Berge zu opfern. Abraham, welcher ſich erinnerte, daß er dieſen Sohn von niemand anders, als von Gott bekommen hatte, machte keine Schwierigkeit ihm denſelben wieder zu geben, und ſein großer Glaube erſtickte alle Gedanken, die ihm wegen der Verheißungen einfallen konnten, die Gott ſo oft an ihn hatte ergehen laſſen, ihm durch den Iſaac eine Nachkommenſchaft zu geben, die ſich wie die Sterne am Himmel mehren würde. Er ſtund ſehr früh auf, hielt die ganze Sache geheim, nahm den Iſaac nebſt zween von ſeinen Knechten mit, hieb das zum Brandopfer nöthige Holz, und begab ſich an den Ort, den ihm Gott gezeiget hatte. Nachdem er zween ganze Tage bey dieſem feſten Entſchluſſe geblieben war, ohne daß ihn der Anblick ſeines Sohnes hatte weichmüthig machen können, erblick-

te

te er endlich am dritten Tage, als er ſeine Augen aufhub, den zu dieſem großen Opfer beſtimmten Ort von ferne, und befahl ſeinen beyden Knechten unten am Berge zu bleiben, er wolle indeſſen mit ſeinem Sohne hingehen Gott anzubethen. Hierauf nahm er das zum Brandopfer gehauene Holz, und legte es dem Iſaac auf die Schultern, welcher, indem er alſo mit dem Holze, das ihn verzehren ſollte, beladen den Berg hinauf ſtieg, ein ſehr deutliches Bild von dem wahren Iſaac war, welcher hernach mit dem Holze, an welchem er ſein Opfer vollbringen ſollte, den Berg Calvaria hinauf gieng. Indem nun Iſaac mit ſeinem Vater, der das Schwert nebſt dem Feuer in ſeinen Händen hatte, fortgieng, fragte er ihn, wo denn das Opfer wäre, das er ſchlachten ſollte. Abraham, der gleichſam vergeſſen hatte, daß er Vater war, antwortete ganz geſetzt, Gott werde ſich ſchon eines auserſehen. Als er nun an dem von Gott beſtimmten Orte angekommen war, bauete er daſelbſt einen Altar, legte das Holz, welches ſein Sohn getragen hatte, darauf, band den Iſaac, legte ihn auf den Holzhaufen, ergrief das Schwert, und ſtreckte die Hand aus ihn zu tödten. Gott wurde von der Standhaftigkeit des Vaters und dem Gehorſame des Sohnes gerührt. Und weil er nicht wollte, daß dieſes große Opfer, welches

er bereits als vollbracht anſah, mit Blute gefärbet würde, damit es das nicht blutige Opfer unſerer Altäre vorſtellen möchte; ſo hielt er durch einen Engel Abrahams Arm zurücke, weil er zur Gnüge geſehen hatte, daß er ihn wahrhaftig fürchtete, und ſeines einigen Sohnes nicht verſchonet hatte. Und als Abraham nicht weit davon einen Widder erblickte, der mit ſeinen Hörnern in einem Buſche hängen geblieben war, opferte er ihn Gott ſtatt ſeines Sohnes, und gieng wieder nach Hauſe.

Dieſe geheimnißvolle Geſchichte, in welcher alle Umſtände lauter Bilder von dem waren, was dermaleins Jeſu Chriſto begegnen ſollte, iſt, wie die heiligen Väter ſagen, eine wichtige Lehre für die Aeltern, als welche ſich nichts mehr ſollen laſſen angelegen ſeyn, als ihre Kinder Gott aufzuopfern. Aber der H. Chryſoſtomus kann das Unglück ſolcher Väter und Mütter nicht gnugſam beklagen, welche Chriſten ſeyn wollen, und dennoch ihre Kinder, nicht Gott, wie Abraham, ſondern dem Teufel aufopfern, indem ſie dieſelben in die Eitelkeit der Welt verwickeln, und durch das Beyſpiel ihres böſen Lebens ihre Sitten verderben. Ein einziger Abraham, ſpricht er, opfert ſeinen Sohn Iſaac Gott, da hingegen ſehr viele Menſchen ihre Kinder dem Teufel opfern. Und die Freude, die wir empfinden, wenn wir ſehen, daß einige wenige ihre Kinder mit einiger Sorgfalt erziehen; wird durch das Betrübniß wieder zunichte gemacht, welches uns die große Menge derer verurſacht, die ſie ins Verderben ſtürzen, und welche wegen ihres Ehrgeitzes, oder wegen ihrer Nachläßigkeit verdienen, nicht als Aeltern ihrer Kinder, ſondern als Mörder und Todtſchläger derſelben angeſehen zu werden.

Der

Der Sara Tod. 1 B. Moſ. 23.

(Im Jahre der Welt 2145. Vor Chriſti Geburt 1859.)

Nachdem Iſaac ſeinen Aeltern auf Befehl eben desjenigen, welcher ihnen denſelben wider die Ordnung der Natur geſchenket hatte, war wiedergegeben worden, tröſtete er hernach das hohe Alter ſeiner Mutter Sara, welche in ihrem hundert und ſieben und zwanzigſten Jahre, als Iſaac ſieben und dreyßig Jahre alt war, ſtarb. Abraham beweinte ſie, und nachdem er ſeine Thränen ihrentwegen vergoſſen hatte, dachte er an ihre Beerdigung, und ein Grab für ſie auszuſuchen. Er gieng deswegen zu den Einwohnern von Geth, und ſagte zu ihnen, da er ein Fremdling in ihrem Lande wäre, ſo bäthe er ſie, ſie möchten ihm ein Begräbniß in ihrem Lande verſtatten, damit er den Leichnam ſeines verſtorbenen Weibes zur Erde beſtatten könne. Die Einwohner von Geth begegneten ihm mit aller Höflichkeit, nenneten ihn einen Fürſten Gottes, und erlaubten ihm ſich in ihrer ganzen Stadt einen Ort auszuſuchen, der ihm am beſten gefiele. Abraham, der aus einer heiligen Großmuth niemandem verpflichtet ſeyn wollte, bedankte ſich bey ihnen, und, weil er nichts geſchenkt haben wollte, bath er ſie, ſie möchten es doch bey dem Ephron, einem der Vornehmſten in der Stadt, dahin zu bringen ſuchen, daß er ihm ſein Feld verkaufte, auf wel-

chem ſich eine doppelte Höhle befand, damit er die Sara daſelbſt begraben könnte. Ephron wollte es ihm geben, ohne etwas dafür anzunehmen. Aber Abraham blieb bey ſeiner Weiſe, und brachte es endlich bey dem Ephron dahin, daß er ihm ſagte, das Feld, welches er verlangte, koſte vier hundert Seckel Silbers. Und als er dem ungeachtet darauf drung, und ihn bath, es anzunehmen, ohne etwas dafür zu bezahlen, ließ Abraham das Geld, das es koſten ſollte, vor allem Volke abwägen. Nachdem nun dieſer Kauf auf ſolche Art in Gegenwart vieler Zeugen war geſchloſſen worden, gehörte das Feld nunmehro dem Abraham, welcher ſein Weib daſelbſt begrub.

Man kann ſich nicht genug verwundern, daß dieſer heilige Mann, nachdem ihm der eigenthümliche Beſitz des Landes, in welchem er ſich befand, ſo oft von Gott war verſprochen worden, dennoch, nach einem ſo oft wiederholten Verſprechen, in demſelben weiter nichts an ſich zu bringen ſuchte, als ein Grab für ſich und ſeine Kinder. Da ſeine Augen beſtändig nach dem Himmel gerichtet waren, verachtete er die ganze Erde, auf welcher er ohnedem nicht anders lebte, als einer, der täglich ſtirbt. Und indem Gott dem Abrahm eine unzählbare Nachkommenſchaft, und dieſer ein ſehr fruchtbares Land zu geben gedachte, gedachte Abraham an nichts, als an ſeinen Tod und an ſein Grab, und ſeinen Kindern kein anderes Erbtheil zu hinterlaſſen, als dasjenige, welches er in ſeinem Leben, indem er beſtändig an den Tod gedachte, ſich ſelbſt verſchaffte. Dieſer heilige Mann legte deutlich an den Tag, wie ihm denn auch der H. Paulus das Zeugniß giebt, daß, obgleich das Land Chanaan das

ſchönſte

ſchönſte in der ganzen Welt war, er es dennoch entweder für gar nichts achtete, oder doch höchſtens nur ſtatt eines Spiegels gebrauchte, ein anderes unſichtbares Land, wie eben dieſer Apoſtel ſagt, darinnen zu betrachten, auf welches ſeine Gedanken beſtändig gerichtet waren; denn er konnte mit dem heiligen Paulus ſagen, er achte alle übrige Güter der Erde für Koth und Unflath.

Iſaacs Heurath. 1 B. Moſ. 24.

(Im Jahre der Welt 2148. Vor Chriſti Geburt 1856.)

Abraham, welcher alt geworden war, gedachte nunmehro ſeinen Sohn Iſaac zu verheurathen; er wollte ſich aber mit den Töchtern des Landes Chanaan in keine Blutsverwandtſchaft einlaſſen. Er ſchickte deswegen ſeinen Haushalter Elieſer nach Meſopotamien, um daſelbſt für ſeinen Sohn eine Frau auszuſuchen, welche ihm die Ungnade Gottes nicht zuzöge. Als nun Elieſer dahin gereiſet, und bey der Stadt Nachor angekommen war, bath er Gott ihm diejenige zu zeigen, die er dem Iſaac zur Frau zu geben beſchloſſen hätte, und wenn die Töchter dieſer Stadt heraus kämen Waſſer zu ſchöpfen, ſo möchte er ſie ihm doch durch folgendes Zeichen bekannt machen: Daß, wenn er einen Trunk Waſſer von ihr verlangte, ſie nicht nur ihm welches gäbe, ſondern auch ſelbſt für ſeine Kameele anböthe. Als er dieſes Gebeth zu Gott abſchickte, kam Rebecca, die ſehr ſchön war, eine Tochter Bathuels,

welcher ein Sohn der Melcha, Nachors, Abrahams Bruders Weibes war, aus der Stadt heraus, Waſſer zu holen. Und als ſie wieder zurück kehren wollte, gieng Elieſer zu ihr, und bath ſie um ein wenig Waſſer zu trinken. Sie gab es ihm vom Herzen gern, und both ihm auch für ſeine Kameele welches an. Als nun dieſer treue Knecht hieraus erkannte, daß ſie diejenige wäre, die Gott für ſeinen jungen Herrn zur Frau beſtimmt hätte, gab er ihr ſo gleich Ohrengehänge und Armbänder zur Erkenntlichkeit für die ihm erwieſene Gefälligkeit. Er fragte ſie zugleich, wer ſie wäre, und ob ihr Vater ſo viel Platz hätte, daß er bey ihm einkehren könnte. Rebecca verſicherte ihn dieſes, und eilte geſchwind nach Hauſe, ihren Aeltern von dem, was vorgefallen war, Nachricht zu geben. Als Laban, ihr Bruder, die Ohrengehänge ſah, gieng er hinaus zu dem Elieſer, und bath ihn bey ihnen einzukehren. Als Elieſer hinein gekommen war, verſicherte er, er würde nicht eher eſſen und trinken, als bis er die Sache, um welcher willen er hieher gekommen wäre, zu Stande gebracht hätte. Er ſagte ihnen alſo, er wäre Abrahams Knecht; Gott hätte ſeinen Herrn ſehr reich gemacht; und da er ſeinen Sohn verheurathen wollte, hätte er ihn in ihr Land geſchickt, wo, nachdem er Gott gebethen ihm durch das Zeichen, welches er ihnen ſagte, das Weib bekannt zu machen,

wel-

welches er für den Iſaac beſtimmte, er geſehen, daß es Rebecca wäre, und er ſie alſo um dieſelbe anſpräche. Bathuel und Laban, welche den Finger Gottes augenſcheinlich in dieſer Sache ſahen, willigten darein, worauf Elieſer der Tochter und ihren Aeltern ſo gleich große Geſchenke an güldenen Geſchirren überreichte, und den folgenden Tag abreiſen wollte. Weil man ihn gern länger bey ſich behalten wollte, rief man die Rebecca, welche man, wie der H. Ambroſius anmerkte, verſprochen hatte, ohne vorher ihre Einwilligung deswegen zu vernehmen, und fragte ſie, ob ſie es zufrieden wäre ſo bald abzureiſen. Sie gab zu erkennen, es würde ihr nicht zuwider ſeyn, und folgte dem Elieſer, welcher eilete zum Abraham zurücke zu kehren. Indem er ſich der Wohnung näherte, traf er den Iſaac auf dem Felde an. So bald Rebecca von dem Elieſer vernahm, daß er derjenige wäre, für den ſie Gott zur Frau beſtimmt hätte, verhüllte ſie ihr Angeſicht mit ihrem Schleier. Elieſer erzählte dem Iſaac, was er auf ſeiner Reiſe ausgerichtet hatte, welcher die Rebecca zur Frau nahm; und die Liebe, die er zu ihr trug, tröſtete ihn, wie die Schrift ſagt, bey dem Betrübniſſe, das er noch über den Tod ſeiner Mutter Sara empfand, welche vor drey Jahren geſtorben war.

Man erblicket in dieſem Verhalten ein vortreffliches Muſter von dem, was man thun müſſe, wenn man eine heilige Ehe ſtiften wolle; man müſſe nämlich faſt

gar

gar nicht auf Geld und Gut ſehen, ſondern ſeine Augen nur allein auf die Sitten und den unſchuldigen Wandel der Perſonen richten, die man ſehr ſorgfältig, und unter fleißigem Gebethe, wie auch mit Zurathbeziehung und Vermittelung ſolcher Leute, welche verſtändig und Gott angenehm ſind, ſuchen müſſe. Der H. Ambroſius will auch haben, die jungen Frauenzimmer ſollen von der Rebecca, die ſich verhüllete, ſo bald ſie den Iſaac erblickte, lernen, wie ſchamhaftig ſie ſich ſelbſt gegen den verhalten ſollen, den ihnen Gott zu ihrem Ehegatten gegeben hat, indem ſie ſein Herz nicht durch ihre Schönheit und ihren äußerlichen Putz, wie Rebecca auch hätte thun können, ſondern durch ihre Sittſamkeit und ihren heiligen Wandel zu gewinnen und einzunehmen ſuchen.

Jacob und Eſau. 1 B. Moſ. 25.

(Abraham ſtarb im 175. Jahre ſeines Alters, im Jahre der Welt 2183. Vor Chriſti Geburt 1821. Hundert Jahre, nachdem er in das Land Chanaan gekommen, und funfzehen, nachdem ihm Jacob gebohren worden war.)

Nachdem Iſaacs Heurath mit der Rebecca ſo glücklich vollzogen war, lebte Abraham noch viele Jahre, und Gott rief ihn endlich zu ſich, um ihn die Güter genießen zu laſſen, die ſein groſſer Glaube allzeit betrachtet hatte. Er hatte das Glück Gott bis an das Ende ſeines Lebens treu zu ſeyn, und ſich mit Vergnügen als einen Verbanneten und Fremdling im Lande Chanaan zu betrachten, ohne es ſich jemals in die Gedanken kommen zu laſſen nach Chaldäa zurücke zu kehren. Er unterwarf ſeine Vernunft allzeit ſeinem Glauben,

und die zärtlichſten Neigungen der Natur ſeiner großen Liebe zu Gott. Er folgte Gott allenthalben nach, ohne ſich die Gefährlichkeit abſchrecken zu laſſen. Seine Klugheit errettete ihn aus denen, in welche ihn die Schönheit der Sara, ſeines Weibes, verwickelte, und ſeine Herzhaftigkeit aus denen, in welche er aus Liebe zu ſeinem Vetter Lot gerieth. Nachdem er endlich hundert und fünf und ſiebenzig Jahre in einer beſtändigen Ausübung der Tugenden zugebracht hatte, verdiente er, nachdem er in dieſer Welt der Vater und das Muſter aller Gläubigen geweſen war, in jener ihr ſeliger Zufluchtsort zu ſeyn, damit ſie in ſeinem Schooße eine himmliſche Ruhe finden möchten. Nach dem Tode ihres Vaters überſchüttete Gott, wie die Schrift meldet, ſeinen Sohn Iſaac mit ſeinem Segen, und es mangelte ihm, um vollkommen glücklich zu ſeyn, weiter nichts, als die Fruchtbarkeit der Rebecca; denn ſie lebten ſchon zwanzig Jahre in der Ehe, ohne Kinder gezeuget zu haben. Dieſes bewog den Iſaac, der ſchon ſechzig Jahre alt war, Gott zu bitten der Unfruchtbarkeit ſeines Weibes ein Ende zu machen. Gott erhörte auch ſein Gebeth, und Rebecca wurde von zwey Zwillingsſöhnen ſchwanger. Als ſich aber dieſe beyden Kleinen in ihrem Leibe mit einander ſchlugen, erſchrack Rebecca darüber und bedauerte gewiſſermaßen ihre bisherige Unfruchtbarkeit, und fragte Gott, was dieſe wunderbare Sache wohl bedeuten möchte. Gott gab

ihr

ihr zur Antwort, dieſe beyden Kleinen würden die Häupter zweyer Völker werden, und der ältere würde dem jüngern dienen müſſen. Derjenige, welcher zuerſt auf die Welt kam, war röthlicht, und voller Haare, und wurde Eſau genennet. Der andere folgte ihm ſo gleich nach, und hatte ſeinen Bruder bey der Ferſe angefaßt, weswegen er den Namen Jacob erhielt. Als dieſe beyden Kinder groß geworden waren (*), trug es ſich zu, daß, als Jacob ein Linſengerichte gekocht hatte, Eſau, welcher von der Jagd, als ſeiner gewöhnlichen Beſchäfftigung, zurücke gekommen, ſehr müde war, ein ſo großes Verlangen nach dieſen Linſen hatte, daß, als Jacob ſie ihm nicht anders überlaſſen wollte, als wenn er ihm ſein Recht der Erſtgeburt abträte, er es ſo gleich that.

Die heiligen Väter ſagen, dieſe beyden Kinder zeigten wirklich zwey Völker an, ein Volk oder einen Haufen Frommer, und einen Haufen Gottloſer, welche einander von ihrer Geburt an bekriegen ſollten. Das eine von dieſen Völkern wird durch den Eſau vorgebildet, welcher wegen der großen Vorzüge, die er auf dieſer Welt hat, der Erſtgebohrne zu ſeyn ſcheinet, dennoch aber ein Knecht des Nachgebohrnen iſt, weil die Gottloſen den Frommen auch ſelbſt mit ihrer Bosheit dienen; indem ſie dieſelben entweder durch ihre Gewaltthätigkeiten reinigen, oder ſie durch die Betrachtung des Böſen, welches jene thun, demüthig machen, von welchen ſie Gott ganz allein abgeſondert hat, ohne daß

(*) Sie mochten, nach der Meynung des H. Auguſtinus, ungefähr zwanzig Jahre alt ſeyn; im Jahre der Welt 2188. Vor Chriſti Geburt 1816.

daß ſie einigen Antheil an dieſer Abſonderung haben, welche, wie die Abſonderung dieſer Kinder von Mutterleibe an, geſchehen iſt. Eſau, der ſein Recht der Erſtgeburt für ein wenig Linſen verkauft, ſoll allen denen eine Furcht einjagen, die ſich durch die verächtlichen Güter dieſer Welt glücklich machen wollen, und welche, anſtatt ſie, wie Jacob, nicht zu achten, vielmehr den himmliſchen Gütern entſagen, damit ſie jene genießen mögen. Aber die, ſo ſich in dieſem Zuſtande befinden, weinen nicht über ſich. Und gleichwie ſich Eſau, wie von ihm gemeldet wird, wenig darum bekümmert, daß er ſein Recht der Erſtgeburt verkauft; alſo empfinden auch die, welche er vorſtellte, den Verluſt der ewigen Güter gar wenig, wenn ſie nur ihre Leidenſchaften vergnügen können, indem ſie die Lüſte der Welt genießen, die doch nur einen Augenblick währen.

Iſaac ſegnet Jacob. 1 B. Moſ. 27.

(Im Jahre der Welt 2245. Vor Chriſti Geburt 1759. als Iſaac 137. Jahre alt war, ob er gleich noch 44. Jahre gelebet hat.)

Nachdem Eſau dem Jacob ſein Recht der Erſtgeburt verkauft hatte, verſicherte es ihm Rebecca, die Mutter der beyden Brüder, welche den Jacob zärtlich liebte, verſchiedene Jahre darnach, durch einen ganz heiligen und geheimnißvollen Kunſtgriff. Denn als Iſaac merkte, daß er ſehr alt wurde, und ſeine Kinder noch vor ſeinem Ende gern ſegnen wollte, ließ er ſeinen Sohn Eſau, den er lieb hatte, zu ſich kommen, und befahl ihm auf die Jagd zu gehen, ein Wildpret, das er gern aß, zu verſchaffen, damit er ihn her-

nach

nach ſegnen könnte. Rebecca gab dem Jacob von dem, was vorgieng, geſchwind Nachricht, und befahl ihm zwey Ziegenböcklein von der Heerde zu holen. Als er ſie ſeiner Mutter gegeben hatte, bereitete ſie dem Iſaac davon ein Eſſen zu, das er gern aß. Hierauf zog ſie dem Jacob Eſaus Kleider, die ſie in Verwahrung hatte, an, und bedeckte ſeine Hände und ſeinen Hals mit den Fellen der Ziegenböcklein, damit ſein Vater, der nicht mehr ſah, wenn er Jacobs Stimme hörte, doch wenigſtens durch ſeine rauchen Hände könnte beredet werden, es wäre Eſau, ſein Bruder. Seine Stimme kam dem Iſaac wirklich wunderbar vor, die er für Jacobs Stimme hielt, er ließ ihn deswegen näher zu ſich kommen. Als er nun die rauchen Felle, womit er ſeine Hände bedeckt, betaſtet hatte, ſagte er, die Stimme wäre wirklich Jacobs Stimme, aber die Hände wären Eſaus Hände. Nachdem er gegeſſen, und, indem er den Jacob geküſſet, den Geruch ſeiner wohlriechenden Kleider gerochen hatte, ſegnete er ihn, und wünſchete ihm den Thau des Himmels und die Fruchtbarkeit der Erde. Er machte ihn zum Herrn über alle ſeine Brüder, und beſchloß ſeinen Segen mit den Worten, mit welchen ſich, wie der H. Bernhard ſagt, billig alle Chriſten tröſten ſollten: Wer dir flucht, müſſe ſelbſt verflucht ſeyn, und wer dich ſegnet, müſſe mit Segen überſchüttet ſeyn. Kaum hatte Iſaac dieſe Worte ausgeredet, als Eſau hinein trat, und

von dem, was er auf der Jagd gefangen hatte, ein Eſſen brachte, damit ihn hernach ſein Vater ſegnen möchte. Der heilige Erzvater erſtaunte über die maßen, als er inne wurde, was vorgegangen war. Aber anſtatt das, was er gethan hatte, zu widerrufen, beſtätigte er es vielmehr, weil er gar wohl ſah, daß die Hand Gottes dabey im Spiele geweſen war. Da fieng Eſau an zu brüllen, wie die Schrift ſagt; und indem er ſich öffentlich über die Betrügerey ſeines Bruders beklagte, fragte er ſeinen Vater, ob er denn nur einen Segen hätte. Er war in dieſem Stücke, wie die heiligen Väter anmerken, ein Bild von denen, welche Gott und die Welt gern mit einander vereinigen, und zu gleicher Zeit den Troſt des Himmels und den Troſt der Erde genießen möchten. Iſaac, dem das Schreyen des Eſau ſehr nahe gieng, ſegnete ihn endlich, aber ſo, daß er ihn ſeinem Bruder unterwarf. Dieſes erweckte einen ſolchen bittern Haß wider den Jacob in ſeinem Gemüthe, daß er nur auf den Tod ſeines Vaters wartete, ihn zu tödten.

Dieſe ſo geheimnißvolle Geſchichte ſtellet uns durchgängig Jeſum Chriſtum als einen ſolchen vor, der die äußerliche Geſtalt eines Sünders an ſich hat, gleichwie Jacob dem Eſau ähnlich war; und ſie iſt, wie die heiligen Väter ſagen, ein vortreffliches Bild von der Verwerfung der Juden, die nur nach den Gütern dieſer Welt trachteten, und von der Erwählung der Kirche, die, wie David, Gott nur um eines bittet, und nur einen Segen haben will. Wir ſollen uns auch,

wie der H. Paulus ſagt, ſehr wohl vorſehen, daß wir es nicht wie Eſau machen, welcher, nachdem er ſeinem Bruder ſein Recht der Erſtgeburt verkauft hatte, und hernach, als der erſte Erbe, den Segen ſeines Vaters verlangte, verworfen wurde, und es bey dem Iſaac nicht dahin bringen konnte, daß er das, was er für den Jacob gethan, wiederrufen hätte, ob er ihn gleich mit Thränen darum bath. Denn gleichwie er Gott verachtet hatte; alſo verachtete auch Gott nachmals ſein Geſchrey und ſeine Thränen, weil ſie aus keiner wahren Reue, und aus keinem wahrhaftig geänderten Herzen entſprungen.

Jacobs Leiter. 1 B. Moſ. 28.

(In demſelben Jahre der Welt 2245. Vor Chriſti Geburt 1759. als Jacob bereits 77 Jahr alt war.)

Eſaus Haß gegen den Jacob, welcher ihm den Segen ſeines Vaters geraubet hatte, war viel zu merklich, als daß ihn Rebecca nicht hätte wahrnehmen ſollen; und dieſe Mutter hatte den Jacob viel zu lieb, als daß ſie nicht die üblen Folgen, die etwan daraus entſtehen konnten, hätte zu verhüten ſuchen ſollen. Sie glaubte alſo, es würde nicht undienlich ſeyn, wenn Jacob ſeinem Bruder eine Zeit lang aus dem Wege gienge, und ſeinen Zorn durch ſeine Entfernung beſänftigte. Sie wollte ſich lieber des Anblicks desjenigen, den ſie ſo lieb hatte, berauben, als ihn in Gefahr ſehen, und mehr für die Sicherheit ihres Sohnes, als für ihr eigenes Vergnügen ſorgen. Damit nun Iſaac ſeinen Willen zu dieſem Vorhaben geben möchte, nahm ſie eins-

mals

mals Gelegenheit von Jacobs Verheurathung mit ihm zu reden, wobey ſie unter anderem auch ſagte, es würde ihr unerträglich fallen, wenn Jacob ein Weib aus dem Lande Chanaan nähme, und es in dieſem Stücke wie ſein Bruder Eſau machte, der zwey Weiber aus dieſem Lande genommen, und ſich nicht daran gekehret hätte, daß es ſeinem Vater und ſeiner Mutter zuwider wäre. Sie bath alſo den Iſaac ihn nach Meſopotamien zu dem Bathuel zu ſchicken, damit er ſich in dieſem Lande verheurathen möchte. Iſaac gab ſeine Einwilligung dazu, und ertheilte, indem er den Jacob dahin ſchickte, ihm nochmals allen den Segen, den er ihm bereits gegeben hatte. Jacob verließ ſo gleich ſein Land, mehr als ein Flüchtling, der dem Zorne eines gegen ihn ergrimmten Bruders zu entgehen ſuchte, denn als ein Reicher, der ſich in einem bey den Weltmenſchen gewöhnlichen Aufzuge eine Ehegattin holen wollte. Und als er einsmals in dieſer Armuth, welche die chriſtliche und klöſterliche Armuth ſo ſchön abbildete, nach der Sonnen Untergange auf freyem Felde blieb, legte er einen Stein unter ſein Haupt, und ſchlief ein. Er hatte aber im Schlafe ein Geſicht, welches ihm deutlich zu erkennen gab, Gott ſey bey denen, welche arm ſind, und von ihren Brüdern unrechtmäßiger Weiſe verfolget werden, zugegen, und nehme ſich ihrer ganz beſonders an. Denn dieſer heilige Mann ſah im Schlafe eine Leiter, welche auf der

Erde ſtund, und mit ihrer Spitze bis in den Himmel reichte. Sie war voll heiliger Engel, welche auf- und abſtiegen, und oben befand ſich Gott, welcher ſich gleichſam daran lehnete, und zu dem Jacob ſagte: Ich bin der Gott Abrahams, und der Gott Iſaacs. Ich will dir dieſes Land, wo du ſchläfeſt, geben. Deine Kinder werden ſich darinnen mehren, wie der Staub auf Erden, und in demjenigen, der aus deinem Geſchlechte kommen wird, werden alle Völker der Welt geſegnet ſeyn. Er verſprach ihm auch ihn allenthalben, wo er hingehen würde, zu begleiten, und ihn wieder in das Land, welches er itzo verließe, zurücke zu bringen, allwo er alle ſeine Verheißungen erfüllen würde. Jacob erwachte als aus einem tiefen Schlafe; und da er über das, was er geſehen hatte, erſchrocken war, rief er aus und ſagte, dieſer Ort wäre ſchrecklich, weil der Herr daſelbſt wäre.

Dieſes Geſicht und dieſe ſo geheimnißvolle Leiter, von welcher die heiligen Väter ſo vieles geſagt haben, zeigte von der Zeit die väterliche Sorge an, die Gott zu allen Zeiten für die Seinigen tragen werde; daß er zur Zeit ihrer Trübſal, und an dem Orte ihres Elendes bey ihnen ſeyn werde, und die Engel ſich bey ihnen einfinden würden, ihre Noth und ihr Gebeth zu Gott hinauf, und ihnen die Gnade und den Troſt Gottes vom Himmel herab zu bringen; und daß ſie ſich alſo weder vor dem Zorne der Menſchen, noch vor den Zuſammenverſchwörungen ihrer eigenen Brüder zu fürchten hätten, weil ſie nur dazu dieneten, daß Gott deſto näher bey ihnen, und deſto aufmerkſamer wäre, ihnen zu helfen und beyzuſtehen. Dieſe Worte, welche Jacob

cob bey ſeinem Erwachen ſagte: Wie ſchrecklich iſt dieſer Ort! hier iſt das Haus Gottes und die Pforte des Himmels ſelbſt, ſind nachhero auf die Heiligkeit unſerer Kirchen angewendet worden, auf deren Altären eben der Gott gegenwärtig iſt, der den Jacob damals mit einem ſo heiligen Schrecken erfüllete; und die heiligen Väter haben gewünſchet, daß die Chriſten, wenn ſie in dieſelben giengen, dieſe Worte Jacobs im Munde und im Herzen haben, und, wie er, von einer tiefen Ehrfurcht gegen die Majeſtät desjenigen eingenommen ſeyn möchten, der, wie ſie ihr Glaube verſicherte, daſelbſt zugegen wäre.

Rachel und Lea. 1 B. Moſ. 29.

(In demſelben Jahre 2245.)

Nachdem Jacob durch dieſes geheimnißvolle Geſicht von dem göttlichen Schutze war verſichert worden, ſetzte er ſeine Reiſe getroſt fort, und kam nach Haram, allwo er einige Hirten antraf, die er fragte, ob ſie den Laban, Nachors Sohn, kenneten. Die Hirten zeigten ihm die Rachel, ſeine Tochter, die mit ihrer Heerde kam, ſie bey einem Brunnen zu tränken, deſſen Zugang man gemeiniglich mit einem großen Steine verlegte. So bald ſie Jacob anſichtig wurde, that er dieſen Stein weg, damit Rachel ihre Heerde tränken konnte, und gab ſich ihr zu erkennen. Rachel gab ſo gleich ihrem Vater Laban Nachricht davon, welcher alsbald hinaus gieng, ihn umarmete, und in ſein Haus führte. Da entdeckte ihm Jacob die Urſache ſeiner Reiſe, indem er ihm erzählte, wie ſehr ſein Bruder wider ihn

aufgebracht wäre, und er ſich alſo genöthiget geſehen hätte vor ihm zu fliehen. Laban ließ es ſich gar gern gefallen, daß er bey ihm bliebe. Weil er aber nicht wollte, daß er ihm umſonſt dienete; ſo ſagte Jacob zu ihm, er wolle ihm ſieben Jahre dienen, wenn er ihm die Rachel, ſeine andere Tochter, zur Ehe geben wollte. Als dieſe ſieben Jahre verfloſſen, und dem Jacob ſeine Arbeit, aus Liebe zur Rachel, ganz leicht geworden war, ſah er ſich in ſeiner Hofnung betrogen. (*) Denn weil Laban nicht zugeben konnte, daß ſeine jüngere Tochter vor der ältern heurathete; ſo ſchickte er des Abends, anſtatt der Rachel, die Lea, und brachte es dahin, daß ſie Jacob, ohne es zu wiſſen, zur Frau nahm. Jacob beklagte ſich den folgenden Tag darüber. Um ihn aber zufrieden zu ſtellen, bath ihn Laban, ſieben Tage zur feyerlichen Begehung dieſer erſten Hochzeit vorüber gehen zu laſſen, alsdenn wolle er ihm die Rachel auch geben, jedoch mit der Bedingung, daß er ihm noch ſieben Jahre dienete. Binnen dieſer Zeit zeugete Jacob mit der Lea ſechs Söhne. Rachel blieb lange Zeit unfruchtbar, und gab ihrem Manne ihren Verdruß darüber zu erkennen. Endlich aber erhörte Gott ihr Gebeth, und ſie empfieng einen Sohn, welcher Joſeph genennet wurde. Nach der Geburt dieſes Sohnes

(*) Im Jahre der Welt 2252. Vor Chriſti Geburt 1752. als Jacob 84 Jahr alt war.

nes (*) bath Jacob den Laban es genehm zu halten, daß er zu ſeinem Vater zurücke kehren dürfe. Er ſtellte ihm vor, die vierzehen Jahre wären verfloſſen; er habe ſeine Sachen dieſe Zeit über aufs beſte in Acht genommen; es wäre endlich einmal Zeit für ſich ſelbſt zu arbeiten, und an die Verſorgung ſeines Hauſes zu denken. Laban bath ihn inſtändig noch eine Zeitlang bey ihm zu bleiben, und ſie wurden mit einander eins, was er ihm zur Belohnung für ſeine Dienſte geben ſollte. Dieſes bewog ihn noch ſechs Jahre bey ihm zu bleiben.

Die heiligen Väter haben ſich, bey der Betrachtung des Lebens Jacobs, über das Verhalten Gottes gegen dieſen heiligen Erzvater verwundert, den er in einer zwanzigjährigen Dienſtbarkeit ließ, ob er ihm gleich das ganze Land Canaan verſprochen hatte. Seine Kinder ſollten die Häupter oder Stammväter eines großen Volkes ſeyn, und ihr Vater muß ſelbſt einem andern unterworfen ſeyn, und ein mühſeliges Leben führen. Gott, ſagen die heiligen Väter, wollte uns durch dieſes Beyſpiel zu erkennen geben, der Ruhm der Biſchöfe und Hirten beſtehe darinnen, daß ſie arbeiteten, und mehr daran gedächten, wie ſie andern, als wie ſie ſich ſelbſt genug thun möchten. Ihre Freude iſt, wenn dieſe vergnügt ſind, und ſie opfern ihnen willig und gern ihre Mühe und ihr Leben auf, weil ſie einzig und allein darnach trachten ſollen, daß ſie einmal die ſchönen Worte zu Gott ſagen können, die Jacob zum Laban ſagte: Ich habe, indem ich deine Heerde geweidet, Froſt und Hitze ausgeſtanden. Ich habe weder Tag, noch Nacht, Ruhe gehabt, und es iſt kein Schlaf in meine Augen gekommen. Ich habe

(*) Im Jahre der Welt 2259. Vor Chriſti Geburt 1745. als Jacob 91 Jahre alt war.

keines von deinen Schaafen verlohren; der Dieb hat mir keines geſtohlen; der Wolf hat mir keines gefreſſen; es iſt auch keines unter ihnen unfruchtbar geweſen; und für die guten Dienſte, die ich dem Menſchen allzeit zu leiſten mich bemühet, habe ich nichts, als Undank, Haß und Verfolgung zu Lohne bekommen.

Jacobs Wiederkehr. 1 B. Moſ. 31.

(Im Jahre der Welt 2265. Vor Chriſti Geburt 1739. als Jacob 104 Jahre alt war.)

Weil Jacob ſah, daß ihn Laban wegen des Segens, womit Gott ihn und das Seinige überſchüttete, beneidete; ſo hielt es dieſer H. Erzvater für dienlich, Meſopotamien um eben der Urſache willen zu verlaſſen, um welcher willen er ehemals das Land Canaan verlaſſen hatte. Als er mit dieſen Gedanken ſchwanger gieng, ohne daß er das Herz hatte ſie auszuführen, weil er Bedenken trug etwas für ſich ſelbſt zu thun, befahl ihm Gott ſelbſt in ſein Vaterlande zurücke zu kehren, und verſprach ihm, ihn wider ſeinen Bruder Eſau zu ſchützen. Jacob nahm ſich ſo gleich vor, dieſen Befehl ganz heimlich zu vollſtrecken, und Meſopotamien eben ſo, wie er dahin gekommen war, ich will ſagen, als ein Flüchtling, zu verlaſſen. Er ließ deswegen ſeine beyden Weiber, Rachel und Lea, zu ſich kommen, und entdeckte ihnen ſein Vorhaben, welches ſie nicht nur alle beyde billigten, ſondern auch ganz gern mit ihm gehen wollten. Als nun Laban einsmals

nicht

nicht zugegen war, reiſete Jacob fort, ohne Abſchied von ihm zu nehmen, und nahm alles, was ihm angehörte, mit. Als Laban dieſe ſo plötzliche Abreiſe erfuhr, und auch vernahm, daß man ihm zugleich ſeine Götzen mitgenommen hätte, ſetzte er dem Jacob ſieben Tage lang im größten Zorne nach, und holte ihn bey dem Berge Galaad ein. Ehe er aber noch ganz nahe zu ihm kam, erſchien ihm Gott in der Nacht, und verboth ihm dem Jacob einiges Leid zuzufügen. So bald er ihn anſichtig wurde, beklagte er ſich ſehr heftig darüber, daß er ſeine Töchter als Gefangene, die er dem Feinde abgenommen, wegführte. Er ſagte zu ihm, er hätte unrecht gethan, daß er ſein Vorhaben vor ihm verhölet hätte; er würde ihm ſelbſt mit Ehren das Geleite gegeben, und das Vergnügen gehabt haben, von ſeinen Töchtern noch zum letztenmale Abſchied zu nehmen; er misbillige es zwar nicht, daß er in das Land ſeiner Götter zurücke kehren wolle, er hätte ihm aber nur die Seinigen nicht ſtehlen ſollen. Hier fiel ihm Jacob in die Rede, und nachdem er ſich wegen ſeiner heimlichen Abreiſe entſchuldiget hatte, läugnete er den Diebſtahl ſeiner Götter, den er ihm Schuld gab, und willigte ſo gar darein, daß derjenige ſterben ſollte, bey welchem er ſie finden würde. Er ſagte dieſes ohne Bedenken, weil er nicht wußte, daß ſie Rachel mitgenommen hatte. Laban ſuchte ſie hierauf auf das ſorgfältigſte.

Als er nun in der Rachel ihr Zelt kam, ſie da auch zu ſuchen, verbarg ſie ſie geſchwind unter die Streu der Kameele, ſetzte ſich darauf, und bath den Laban, es nicht übel zu nehmen, daß ſie nicht aufſtünde ihn zu grüßen, indem ihr nicht gar zu wohl wäre. Weil nun Laban vergebens geſucht hatte, beklagte ſich Jacob gar ſehr darüber, daß er ſo übel mit ihm umgienge. Nachdem ſich aber die Hitze bey beyden gelegt hatte, verſöhnten ſie ſich wieder, und ſchieden von einander, indem ſie einander eine ewige Freundſchaft ſchworen.

Der H. Ambroſius bewundert hier den Jacob als ein vollkommenes Muſter der Gerechtigkeit und Klugheit, nach welchem man ſich richten ſoll, wenn man unter den Weltmenſchen lebet. Er bemühte ſich unter ihnen nur das zu beſitzen, was er mitnehmen konnte, damit er von niemanden abhängen durfte. Er läßt von dem, was ſein iſt, nichts zurücke, nimmt aber auch von dem, was eines andern iſt, nichts mit. Er hatte ſich bereichert, indem er nicht nur andern Leuten keinen Schaden zugefügt, ſondern ihnen auch noch dazu Nutzen und Vortheil verſchaft hatte. Laban, der ihn ſo ſclaviſch hielt, ihm nichts gutes gönnete, ja ihm nur zu ſchaden trachtete, konnte es doch nicht ſo weit bringen. Er konnte es nicht verhindern, daß Jacob nicht endlich mit großen Reichthümern von ihm wegzog, und mußte allen ſeinen Zorn fahren laſſen, weil er mit einem Manne zu thun hatte, der überall die Gerechtigkeit mit der Klugheit verband, und ſich in allen Sachen von dem Geiſte Gottes leiten ließ. Glücklich, ſpricht dieſer H. Vater, iſt derjenige, der, wie Jacob, zum Teufel und zur Welt ſagen kann: Sehet, ob etwas in mir iſt, das euch angehöret, und nehmet es hin. Glücklich iſt aber auch die Rachel, die aus einem abgöttiſchen Hauſe fliehet, und die Götzen ihres Vaters mit Füßen tritt. Sie giebt den chriſtlichen Jungfrauen die Lehre, der Leidenſchaft ihrer Aeltern nicht zu folgen, welche ſie oftmals

dem Götzen der Eitelkeit und der Welt aufopfern wollen, und daß ſie ſich alsdenn aus den Häuſern ihrer Aeltern entfernen, und ein heiliges Land ſuchen können, damit ſie ſich des Herrn ihres Gottes nicht unwürdig machen mögen, indem ſie ihre Aeltern mehr, als Gott lieben.

Eſaus Ausſöhnung mit dem Jacob.

1 B. Moſ. 33.

(In demſelben Jahre.)

Nachdem Jacob Labans Händen glücklich entgangen war, dachte er nunmehro weiter an nichts, als wie er auch den Händen ſeines Bruders Eſaus entgehen möchte. Er ſchickte deswegen einige von ſeinen Leuten voraus, und ließ ihm ſagen, er wäre auf der Rückreiſe aus Meſopotamien nach Canaan begriffen, und ließe ihn bitten ſeine Rückkunft genehm zu halten. Als aber ſeine Leute wieder kamen, und ihm die Nachricht überbrachten, Eſau hätte ſich ſo gleich mit vier hundert Mann aufgemacht, erſchrack er gar ſehr, ſchrie zu Gott, und bath ihn, er möchte ihn aus den Händen ſeines erzürnten Bruders Eſau erretten. Nachdem er nun auf ſolche Art ſeine vornehmſte Zuverſicht auf Gott geſetzt hatte, wendete er auch zugleich alle menſchliche Klugheit an, und ſuchte ſeinen Bruder auf alle nur erſinnliche Art zu beſänftigen. Die Geſchenke ſchienen ihm hierzu der beſte und kürzeſte Weg zu ſeyn. Er ſonderte

derte deswegen einen Theil von ſeinen Heerden ab, und ließ ſie in gleichen Zwiſchenräumen vor ſich her treiben, damit Eſau, wenn er ihnen nach einander begegnete, ſo wohl durch den Anblick ſo vieler Geſchenke, als auch durch die Demüthigung derer, die ſie ihm überbrachten, möchte beſänftiget werden. Nachdem Jacob dieſen Befehl ertheilet hatte, welcher den folgenden Tag ſollte vollſtrecket werden, hatte er gegen das Ende der Nacht ein Geſicht eines Mannes, der bis an den Morgen mit ihm rung, und welcher, nachdem er die Sennader ſeiner Hüfte angerühret hatte, machte, daß ſie ſo gleich verdorrete. Aber Jacob, der durch eine ſo glückliche Lähmung neue Kräfte bekam, ſagte zu dem, der ihn gelähmet hatte, und ſich hinweg begeben wollte, er würde ihn nicht eher von ſich laſſen, als bis er ihn geſegnet hätte. Der Engel fragte nach ſeinem Namen, und legte ihm den Namen Iſrael bey, welcher hernach ſo berühmt geworden iſt. Er verſicherte ihn, da er ſich gegen Gott ſelbſt tapfer gehalten, ſo hätte er ſich vor den Menſchen nicht zu fürchten, und ſein Bruder würde ihm kein Leid zufügen. So bald nun Jacob den Eſau nebſt ſeinen vier hundert Mann von ferne erblickte, und ſeine Weiber und Kinder etwas hinter ſich gelaſſen hatte, gieng er zuerſt auf ihn zu, und neigete ſich ſiebenmal tief vor ihm zur Erde. Eſau, der durch eine ſo große Demüthigung beſänftiget wurde, gieng zu

dem

dem Jacob, und umarmete ihn. Er ſah auch ſein Vergnügen an den Weibern und Kindern, die ihm Gott beſcheret hatte, und konnte kaum mit vieler Mühe dahin gebracht werden, daß er die ihm angebothenen Geſchenke annahm. Da er ihn auf dem Wege, den er noch zurücke zu legen hatte, begleiten wollte, ſtellte ihm Jacob vor, er müſſe ſeiner Kinder und ſeines ſchwachen Viehes wegen ganz kleine Tagereiſen machen. Er bath ihn aber immer voraus nach Seir zu gehen, und verſprach daſelbſt zu ihm zu kommen.

So entgieng er dem Zorne eines Bruders, der ihm den Tod geſchworen hatte. Er ſtellte nicht viel Betrachtungen über ſeine Unſchuld und des Eſau Strafwürdigkeit an. Er verbannete alle Empfindlichkeit, die er gegen ſeinen Bruder haben konnte, aus ſeinem Herzen. Und wenn er über ſeine Hitze unwillig war; ſo war er es, wie der H. Ambroſius ſagt, mehr zu des Eſaus, als zu ſeinem eigenen Beſten. Er verband die Tapferkeit mit der Sanftmuth, und da ſich ſein Glaube über alle Urſachen erhob, die er hatte, ſich vor einem Feinde, der unverſöhnlich zu ſeyn ſchien, zu fürchten; ſo gieng er mit friedfertigen Geſinnungen mitten unter die Waffen und Kriegsleute, und blieb bey augenſcheinlicher Todesgefahr unbeweglich. Indem er aber endlich durch ſeine Demüthigung ſeinen ergrimmten Bruder überwand; ſo gab er dadurch zu erkennen, daß der Gottesfurcht, nachdem ſie vorhero ſelbſt der Gewaltthätigkeit ausgewichen, alles weicht, und daß Gott, welcher mit einer wunderbaren Weisheit ſo wohl die Beſchaffenheit, als die Dauer der Widerwärtigkeiten derer, die er nur betrübet, weil er ſie liebet, einrichtet, endlich, wenn es ihm gefällt, die ärgſten Feinde in Freunde verwandelt, und die härteſten Herzen erweichet.

Dina.

Dina. 1 B. Moſ. 34.

(Im Jahre der Welt ungefähr 2274. Vor Chriſti Geburt 1730. Dina mochte damals 15 Jahre alt ſeyn.)

Als Jacob aus Meſopotamien zurücke gekommen war, und zu Salem, in einer Stadt der Sichemiten, wo er ſich ein Landgut gekauft hatte, ganz ruhig wohnete, trug ſich etwas zu, das ihm viel Herzeleid verurſachte. Da einsmals ſeine Tochter Dina ausgegangen war die Weiber und Jungfrauen dieſes Landes zu ſehen, erblickte ſie Sichem, der Erbprinz, welcher ſie mit Gewalt nahm und hinweg führte. Und da ſeine Liebe gegen ſie immer heftiger wurde, ſagte er zu ſeinem Vater Hemor, er wäre Willens dieſes Frauenzimmer zu heurathen. Jacob betrübte ſich gar ſehr darüber. Aber ſeine Söhne, welche ſich nichts merken ließen, damit ſie ſich deſto füglicher an ihnen rächen könnten, gaben dem Hemor und Sichem, ſeinem Sohne, welche ſie bathen, dieſe Heurath genehm zu halten, und es ſich gefallen zu laſſen, daß ihre Söhne und Töchter einander zur Ehe nähmen, zur Antwort, es könne dieſes nicht geſchehen, weil ſie unbeſchnitten wären. Wollten ſie ſich aber beſchneiden laſſen; ſo würden dieſe gegenſeitigen Verheurathungen ſtatt haben können. Hemor und Sichem trugen dieſes ihrem Volke vor, welches es ſich auch ge-

fallen

fallen ließ. Aber am dritten Tage, da der Schmerz der Beſchneidung am empfindlichſten war, giengen Simeon und Levi, die rechten Brüder der Dina, welche eine Tochter der Lea, ihrer Mutter war, ohne dem Jacob etwas davon zu ſagen, mit dem Schwerte in der Hand in die Stadt Sichem, und tödteten alles, was männlich darinnen war, ohne ſo gar des Königes und ſeines Sohnes zu ſchonen, deſſen unordentliche Begierde die Haupturſache von dieſem Blutbade war. Nach dieſer grauſamen That fielen die andern Söhne Jacobs auch in die Stadt, plünderten ſie, und nahmen den Raub mit hinweg. Jacob war mit dieſem Verfahren ſehr übel zufrieden, und beſchwerte ſich heftig über den Simeon und Levi, daß ſie ihn durch eine ſo ſchreckliche Treuloſigkeit in dieſem Lande verhaßt gemacht, und, indem ſie zur Befriedigung ihrer Rache die Beſchneidung gemisbraucht, ihn in Gefahr geſetzt hätten mit ſeinem ganzen Hauſe umzukommen. Als er ſich nun vor der Rache der benachbarten Völker furchte, befahl ihm Gott nach Bethel zu ziehen, allwo er ihm erſchienen war, als er vor ſeinem Bruder Eſau floh. Und die Schrift meldet, Gott habe alle Städte, durch welche er gezogen, in Furcht und Schrecken geſetzt, damit ſich niemand erkühnet hätte ihn zu verfolgen. Bald nach ſeiner Ankunft ſtarb ſein Weib Rachel, indem ſie den Benjamin gebahr, (*) und

(*) Im Jahre der Welt 2277. Vor Chriſti Geburt 1726.

und faſt um eben dieſe Zeit verſchied auch ſein Vater Iſaac in ſeinem hundert und achtzigſten Jahre. Er wurde von ſeinen beyden Söhnen Eſau und Jacob begraben, welche ſich gleich hernach von einander trenneten, weil ſie viel zu reich waren, als daß ſie länger bey einander hätten wohnen können.

Dieſe Geſchichte der Dina iſt von den heiligen Vätern allzeit als ein augenſcheinliches Beyſpiel angeführet worden, welches zeiget, wie ſehr man ſich vor der Neugierigkeit hüten, und in Acht nehmen ſoll, ſich mit fremden und unbekannten Leuten gemein zu machen. Aber der H. Ambroſius ſagt, wenn ein jeder dieſe Lehre daraus nehmen ſoll, ſo ſind die chriſtlichen Jungfrauen noch weit mehr, als andere, dazu verbunden. Die Einſamkeit, ſpricht er, iſt ihr Theil, und ſie ſollen ſich hüten zu ſehen, und von den Weltmenſchen geſehen zu werden, weil ſie mit der Welt nichts gemein haben, und von dem, was andere darinnen lieben, nichts lieben müſſen. Sie ſollen Bedenken tragen in die Neugierigkeit der Dina zu fallen, indem ſie, wie jene, die fremden Weiber ſehen wollen, welche oftmals im Chriſtenthume leben, als ob ſie Heiden wären; und ſie können nicht genug zittern, wenn ſie an die traurigen Folgen der Neugierigkeit dieſes jungen ſechzehenjährigen Mägdchens gedenken, welche durch dieſen Vorwitz ihre Jungfrauſchaft verlohr, ihre Brüder zu Mördern machte, eine ganze Stadt zu Grunde richtete, und ihren Vater nöthigte zu fliehen, und ſich aus einer Gefahr zu erretten, in welcher er ganz unfehlbar nebſt ſeinem ganzen Hauſe würde umgekommen ſeyn, wenn ihn Gott nicht durch einen wunderbaren Beyſtand beſchützet hätte.

Joſeph wird verkauft.

1 B. Moſ. 37.

(Joſeph war damals 16 Jahre alt, und gieng ins 17. Im Jahre der Welt 2276. Vor Chriſti Geburt 1728. zwölf Jahre vor Iſaacs Tode.)

Jacob, welcher mit fremden Leuten in keinen Krieg gerieth, ſah einige Zeit hernach einen in ſeinem Hauſe entſtehen, der ihm um ſo viel empfindlicher war, weil er von ſeinen eigenen Kindern herrührte. Joſeph, der Rachel ihr Sohn, und das letzte Kind, welches Jacob in Meſopotamien gezeuget hatte, klagte ſeine Bruder bey ſeinem Vater wegen eines abſcheulichen Laſters, das die Schrift nicht nennet, an. Dieſe ungeſcheute Anklage ihres jüngſten Bruders, und die beſondere Liebe, die ſein Vater zu ihm trug, erweckte in dem Gemüthe ſeiner Bruder einen ſolchen Haß und Neid, daß ſie kein gutes Wort mit ihm reden konnten. Dieſer Haß wurde aber noch größer, als ihnen Joſeph erzählte, er habe zween Träume gehabt. Bey dem erſten hätte ihm gedeucht, ſie bänden mit einander Garben auf dem Felde, und die ſeinige erhube ſich über die ihrigen, welche um die ſeinige herum geſtanden, und ſie angebethet hätten. Und bey dem andern Traume wäre es ihm vorgekommen, als ob ihn die Sonne, der Mond, und eilf Sterne angebethet hätten. Dieſe beyden Träume, welche ſeine zu-

künftige Erhebung anzeigten, erweckten bey ſeinen Brüdern einen unbeſchreiblichen Unwillen, deſſen ſich Gott zur Erhebung eben desjenigen, den ſie haſſeten, bedienete. Als nun Jacob einige Zeit hernach den Joſeph zu ihnen nach Sichem ſchickte, beſchloſſen ſie, ſo bald ſie ihn erblickten, ihn umzubringen. Ruben, der älteſte unter ihnen, konnte in dieſes verfluchte Vorhaben nicht willigen. Indem er es ſich nun nicht merken ließ, daß er ihn ſeinem Vater wieder zuzuſtellen gedachte, rieth er ihnen ihre Hände nicht mit Joſephs Blute zu beſudeln, ſondern ihn lieber in eine Ciſterne oder Grube, in welcher kein Waſſer war, hinab zu laſſen, aus welcher er ihn hernach wiederum heimlich heraus zu helfen, und ihn ſeinem Vater wieder zu geben hoffte. Sie folgten ſeinem Rathe, und ließen den Joſeph hinab, zogen ihn aber bald hernach wieder heraus, um ihn Iſmaelitiſchen Kaufleuten zu verhandeln, welche von ungefähr eben den Weg, wo ſie waren, reiſeten. Seinen Rock tunketen ſie in das Blut eines Ziegenböckleins, und überſchickten ihn dem Jacob, um zu ſehen, ob es nicht etwan Joſephs Rock wäre. Jacob erkannte ihn ſo gleich. Er zerriß ſeine Kleider, und beweinte ſeinen Sohn Joſeph dergeſtalt, daß er ſich nicht wollte tröſten laſſen.

So ſah der junge Joſeph zwar ſeine künftige Gröſſe und Hoheit, aber nicht ſeine Gefangenſchaft im Traume vorher; und Gott, der ihm die erhabenſten Dinge

be-

bekannt machte, entdeckte ihm die nahe bevorſtehenden Widerwärtigkeiten nicht. Er gab dem Neide ſeiner Brüder eine Zeitlang nach, um in dieſem Stücke ein Vorbild von Jeſu Chriſto, und der Troſt aller frommen Seelen zu ſeyn, welche zu allen Zeiten dem Haſſe der Gottloſen, und der Verfolgung ihrer eigenen Brüder ausgeſetzt ſeyn ſollten. Jacobs Betrübniß, welches ſo billig und gerecht war, iſt dem ungeachtet, wie der H. Ambroſius ſagt, eine große und wichtige Lehre für alle Väter. Denn wenn er den Tod eines Sohnes, den er lieb hat, beweinet; ſo beweinet er ihn vielleicht deswegen, weil er ihn gar zu lieb hatte, und dieſe allzugroße Liebe die Urſache ſeines Verderbens war, indem ſie Joſephs Brůder wider ihn aufgebracht hatte. Es iſt etwas gutes, ſpricht dieſer heilige Vater, ſeine Kinder zu lieben; es iſt ſo gar billig, diejenigen mehr zu lieben, welche tugendhafter, als die andern ſind. Es iſt aber gefährlich dieſen Unterſchied äußerlich merken zu laſſen, als welcher ſelbſt demjenigen Kinde, das man liebet, ſchädlich ſeyn kann, weil die andern, welche dieſen Vorzug merken, und ihn nicht leiden können, anfangen daſſelbe zu haſſen. Man kann einem Kinde nichts koſtbarers verſchaffen, als die Liebe aller ſeiner Geſchwiſter. Und man darf ſich nicht wundern, ſpricht dieſer heilige Vater, wenn ein Landgut, oder eine andere wichtige Sache, die man einem Sohne, den man mehr, als die andern liebet, zum voraus giebt, den Neid ſeiner Brüder rege macht, da ein Rock, den Jacob ſeinem Sohne gab, und welcher ein wenig ſchöner, als der andern ihrer war, eine ſolche Feindſchaft in ihnen erregte, daß ſie ſich nicht ſcheueten ihres Bruders Mörder zu werden, und die Sanftmüthigſten unter ihnen ihm ſeine Freyheit rauben halfen, damit ihm die übrigen nicht gar das Leben nahmen.

Joſephs Keuſchheit. 1 B. Moſ. 39.

Der von ſeinen Brüdern verkaufte Joſeph wurde nach Aegypten geführt, und daſelbſt dem Potiphar, des Pharao Kammerherrn und hohen Beamten verkauft. Aber Gott, der die unſchuldig Verfolgten niemals verläßt, ließ den Joſeph in einem fremden Lande mehr Gunſt und Gnade finden, als zu Hauſe und mitten unter ſeinen Brüdern. Durch ſeine Klugheit, Beſcheidenheit und Treue gewann er das Herz ſeines Herrn. Und weil er ſah, daß dieſer junge Sclav nichts ſclaviſches in ſeinen Sitten hatte; ſo trug er ihm die Sorge für ſein ganzes Haus auf. Indem nun Joſeph dieſe Glückſeligkeit ganz ruhig genoß, ſtörte Potiphars Weib dieſe Ruhe durch eine ſchändliche Leidenſchaft (*). Nachdem ſie die Augen oftmals auf den Joſeph geworfen hatte, wurde ſie von einer unzüchtigen Liebe gegen ihn entzündet, welche aus dem Herzen in Worte, von Worten in ein dringendes Bitten, und endlich gar in eine offenbare Gewaltthätigkeit ausbrach. Denn da Joſeph allzeit unbeweglich blieb, weil er zu viel Furcht Gottes und Hochachtung gegen ſeinen Herrn hatte, dieſes Weib aber ihre Leidenſchaft weder bezwingen konnte,

(*) Ungefähr im Jahre der Welt 2286. Vor Chriſti Gebürt 1718. als Joſeph etwan 27 Jahre alt ſeyn mochte.

te, noch ſich die Zucht und Ehrbarkeit eines Sclaven zur Lehre dienen laſſen wollte; ſo ergriff ſie, als ſie ihn einsmals in ihrem Hauſe ganz allein antraf, ihn bey ſeinen Kleidern, und wollte ihn mit Gewalt zwingen zu thun, was er allzeit ſo ſtandhaft abgeſchlagen hatte. Joſeph ließ bey einer ſo dringenden Gefahr ſeinen Mantel in den Händen dieſes Weibes, und floh. Dieſe Aegyptierinn, welche durch dieſe Weigerung gar ſehr aufgebracht wurde, verwandelte ihre Liebe in einen wüthenden Haß. Sie machte ſo gleich ein großes Geſchrey in dem Hauſe, als ob ihr Joſeph zugemuthet hätte etwas böſes zu begehen. Und indem ſie den Mantel in der Hand hatte, der ihr ihre unreinen Lüſte vorrückte, und ſie ſchamroth machte, brauchte ſie ihn vielmehr zu einem Beweiſe ihrer Treue gegen ihren Mann. Potiphars Leichtgläubigkeit machte ihn ungerecht und grauſam. Er wurde ſehr zornig über den Joſeph, und ließ ihn in das königliche Gefängniß legen, allwo er ſehr genau bewacht wurde.

So, ſpricht der H. Ambroſius, giebt man der Stimme der Verläumdung Gehör, und legt der Wahrheit ein Stillſchweigen auf. Ein Weib redet, und redet ohne Zeugen. Sie ſah, daß der ſo unbefleckte Lebenswandel Joſephs den ihrigen verdammete. Sie nahm ſich vor ihn ihrer Rache aufzuopfern, und in ihm die Keuſchheit zu beſtrafen, nachdem ſie dieſelbe in ſich ſelbſt unter die Füße getretten hatte. So ſind, ſpricht dieſer heilige Mann ferner, indem er damit auf die Zeiten der Arianer zielt, die Gefängniſſe oftmals den Unſchuldigen zu Theile geworden, und die, ſo den

Glauben und die Wahrheit verderbten, haben die, ſo ſie nicht verfälſchen wollten, in Ketten und Bande gelegt. Indeſſen, fährt dieſer heilige Lehrer fort, ſollen die Frommen und Gerechten darüber nicht in Unruhe und Bekümmerniß gerathen. Gott gehet mit den Seinigen in die Gefängniſſe, wie von dieſem Erzvater geſchrieben ſtehet, und verläßt ſie in ihren Banden nicht. Weil damals die Zeit war, daß Gott ſeine Allmacht durch augenſcheinliche Gerichte an den Tag legen wollte; ſo bediente er ſich bey dieſer Gelegenheit des Haſſes dieſes Weibes, den Joſeph zum Herrn von ganz Aegypten zu machen. Aber zu den Zeiten des neuen Geſetzes lieben die Gerechten, welchen es wie dem Joſeph gehet, nach dem Beyſpiele Jeſu Chriſti und der H. Märtyrer, nur ſeine Geduld, und achten die darauf gefolgte Größe und Hoheit nicht; und bey den Trübſalen und Widerwärtigkeiten, die ihnen von Seiten Gottes und der Menſchen zugeſchicket werden, ſehen ſie nur allein auf Gott, und gar nicht auf die Menſchen. Sie wiſſen, daß ſie in ſeinen Augen ſtrafbar ſind, ob ſie es gleich nicht wegen desjenigen ſind, weswegen man ſie anklagt; und ſie küſſen ſeine Hand, welche ſie heilet, wenn ſie ſie ſchlägt. Sie hegen nicht nur, wie Joſeph, nicht den geringſten Haß gegen die, ſo etwas zu dem Zuſtande, in welchem ſie ſich befinden, beygetragen haben; ſondern halten ſich vielmehr für verbunden ſie zu lieben. Sie zählen die Tage ihrer Trübſal unter die glücklichſten ihres Lebens. Und wenn ſie wiſſen, daß ſie ihre Freyheit nicht eher, als mit dem Tode zu gewarten haben; ſo ſagen ſie mit dem Job: Im Himmel iſt der Zeuge und Richter meines Herzens, und von ihm allein erwarte ich die Rechtfertigung meiner Unſchuld, und die Vergeltung deſſen, was ich leide.

Joſeph in ſeiner Herrlichkeit.

1 B. Moſ. 41.

(Im Jahre der Welt 2287. Vor Chriſti Geburt 1717.)

Joſeph, welcher im Gefängniſſe lag, gab durch die Gnade, die er in demſelben empfieng, zu erkennen, daß dieſe Oerter, in welche bisweilen die Menſchen nicht kommen können, der Barmherzigkeit Gottes nicht verſchloſſen ſind; und daß, je mehrerer Gefahr man ſich ausgeſetzt ihm treu zu verbleiben, man deſto größere Merkmaale ſeiner Güte von ihm erhält. Joſeph ließ an dieſem Orte ſo viel Tugenden und Weisheit von ſich blicken, daß der Oberkerkermeiſter ihn über alle übrige Gefangene ſetzte, und alles gieng, wie er es anordnete. Indeſſen waren zween vornehme Beamte des Königes Pharao, nämlich der Oberſchenke und der Oberbrodmeiſter, in ſeine Ungnade gefallen, und nachdem ſie in das Gefängniß gelegt, und dem Joſeph übergeben worden, hatte ein jeder einen Traum, der ihm ſein künftiges Schickſal vorher ſagte. Der Oberſchenke glaubte, er ſähe einen Weinſtock blühen und hernach Trauben haben, welche er in des Pharao Becher ausdrückte, und ihm zu trinken überreichte. Den Oberbrodmeiſter dünkte, er trüge drey Mehlkörbe auf ſeinem Haupte, und da ſich in dem oberſten allerley Backwerk befunden, ſo wären die Vögel gekommen, und hätten davon gefreſſen.

Joſeph, welcher damals Jeſum Chriſtum vorſtellte, der unter den beyden, die mit ihm gekreuziget wurden, einen Unterſchied machte, ſagte dem Oberbrodmeiſter, er würde in dreyen Tagen gehenkt, dem Oberſchenken aber, er würde in dreyen Tagen wiederum in ſein voriges Amt geſetzet werden. Er bath ihn zugleich an ihn zu gedenken. Aber der Oberſchenke vergaß ihn bey ſeinem Glücke gänzlich, bis ihn endlich nach zweyen Jahren ein anderer Traum, den Pharao hatte, an ſeinen ehemaligen Traum, und den Joſeph, der ihn denſelben ausgelegt hatte, erinnerte. Pharao ſah (*) im Traume ſieben ſehr fette Kühe aus dem Nilfluſſe heraus kommen, und auf den grünen Wieſen weiden. Hierauf ſah er ſieben andere aus eben dieſem Fluſſe kommen, die ſchrecklich mager waren, indeſſen aber doch die ſieben erſten fraſſen. Als er wieder eingeſchlafen war, ſah er nochmals ſieben vollkommen ſchöne Aehren, welche von ſieben andern, die ſehr elend waren, verſchlungen wurden. Als nun niemand dieſen Traum auslegen konnte, ſagte der Oberſchenke dem Könige von dem Joſeph, den er ſo gleich vor ſich bringen ließ. Als Joſeph dieſe Träume angehört hatte, ſagte er zum Könige, ſie bedeuteten, es würden ſieben ſehr fruchtbare Jahre kommen, nach denſelben aber würde eine ſchreckliche Hungersnoth entſtehen. Dieſer nun zuvor zu kom-

(*) Im Jahre der Welt 2289. Vor Christi Geburt 1715. als Joſeph 30 Jahre alt war.

kommen rieth er ihm große Kornhäuſer aufbauen, und in denſelben alles Getraide, das man in den erſten Jahren übrig hätte, aufſchütten zu laſſen, damit man ſich deſſelben zur Zeit der Theurung und Hungersnoth bedienen könnte. Pharao bewunderte die Weisheit dieſes jungen Menſchen, und glaubte, es wäre niemand geſchickter, als er, eine ſo wichtige Sache auszuführen. Er gab ihm alſo völlige Macht und Gewalt über Aegypten, ließ ihn auf ſeinen Wagen ſteigen, und befahl, es ſolle ein Herold vor ihm hergehen, und einen jeden nöthigen die Knie vor dem Joſeph zu beugen, welchen er den Heiland der Welt nennete.

So fieng dieſer heilige Mann an in ſeine Herrlichkeit einzugehen, und einen Stand zu verlaſſen, in welchen ihn Gott geſetzt hatte, daß er der Grund von der Größe und Hoheit ſeyn ſollte, zu welcher er ihn erheben wollte. Er ließ ſich dieſe ſo wunderbare Veränderung nicht blenden. Und gleichwie er bey ſeiner Erniedrigung nicht kleinmüthig wurde; alſo wurde er auch bey ſeiner Erhebung nicht ſtolz. Er nahm von der Hand Gottes das Böſe, wie das Gute an; und indem er in ſeinem Herzen eine immer gleiche Mäßigung beybehielt, gedachte er ſich bey ſeiner großen Macht gar nicht an denen zu rächen, die ihn durch ihre falſchen Beſchuldigungen ſo ſehr beleidiget hatten, und welche durch die Erinnerung ihrer böſen That geſtraft genug waren, ohne daß ſie von etwas anderem, als von ihrer Verzweifelung und von ihren Gewiſſensbiſſen durften gemartert werden. Dieſe Veränderungen giengen ſichtbarlich auf der Welt vor, als es Gott ſo gefiel; ſie tragen ſich aber noch täglich unſichtbarer Weiſe vermittelſt eines ungleich größern Wunders zu, von welchem Josephs Erhebung nur ein Bild geweſen iſt, wenn die,

ſo von den Menſchen gleichſam unter die Füße getreten, und durch Gefängniſſe und Verläumdungen beſchimpfet worden, von dieſen Widerwärtigkeiten, die nur einen Augenblick gedauert haben, befreyet, und zu jener ewigen Herrlichkeit, welche ſie ſich durch ihr Leiden erworben haben, erhoben werden.

Josephs Brüder. 1 B. Moſ. 42.

Nachdem Joſeph von dem Könige Pharao eine ſo große Macht erhalten hatte, und der Aufbewahrer ſeines königlichen Anſehens geworden war, zeigte er dieſem Prinzen, wie glücklich ein König iſt, wenn er einen weiſen Staatsminiſter hat, und daß ein guter Rath allen Schätzen vorzuziehen iſt. Er ſorgte ſo gleich für das allgemeine Beſte, und verſchaffte einen hinlänglichen Vorrath für die Zeiten des Mangels, ohne daß er in den guten und fruchtbaren Jahren einen Mangel verurſachte. Nachdem er nun (*) das Getraide der ſieben erſten Jahre ſorgfältig hatte zuſammen bringen laſſen, und die Theurung bereits anfieng das Volk zu drücken, nahm es in dieſer Noth ſeine Zuflucht zu dem Pharao, als demjenigen, der für ſeine Bedürfniſſe zu ſorgen verbunden wäre. Aber dieſer Herr wies es zu dem Joſeph, der eines jeden ſeine Bitte gnädig anhörte, und niemand abwies. Das Land Canaan blieb bey dieſer ſo außerordentlichen Unfruchtbarkeit

(*) Im Jahre der Welt 2296. Vor Chriſti Geburt 1708.

barkeit nicht verſchont. Deswegen ſagte Jacob (*), als er erfuhr, daß man in Aegypten Getraide verkaufte, zu ſeinen Söhnen, ſie ſollten hinreiſen, und welches einkaufen. Joſeph kannte ſie gleich, gab ſich aber nicht zu erkennen. Und weil er befürchtete, ſie möchten mit dem kleinen Benjamin eben ſo umgegangen ſeyn, wie ſie mit ihm umgegangen waren, und hiervon gern einige Nachricht haben wollte; ſo ſtellte er ſich, als ob er ſie für Kundſchafter hielte. Dieſes von ſich abzulehnen, ſagten ſie, ſie wären insgeſammt Söhne eines Vaters, der ſich nebſt ihrem jüngſten Bruder im Lande Canaan befände. Joſeph ſagte zu ihnen, damit er überzeugt werden möchte, daß ſie die Wahrheit redeten; ſo ſollte einer von ihnen als Geißel da bleiben, die andern aber ſollten hinreiſen, und den jüngſten Bruder, von dem ſie ihm geſagt hätten, holen. In dieſer Noth dachten ſie daran, wie übel ſie mit dem Joſeph umgegangen waren. Und da ſie ſich in der Sprache ihres Landes unter einander darüber beklagten, wurde Joſeph dergeſtalt davon gerührt, daß er auf die Seite gieng und weinete. Hierauf kam er wieder zu ihnen; und indem er nur allein den Simeon als einen Gefangenen zurücke behielt, ſchickte er die andern fort, befahl aber zu gleicher Zeit, man ſolle ihre Säcke mit Getraide anfüllen, und ihr Geld oben hinein legen. Jacob konnte ſich nicht tröſten, daß ſie
ſich

(*) Im folgenden Jahre.

ſich in die Nothwendigkeit verſetzet hatten ihm den Benjamin zu entreiſſen. Er erinnerte ſich des Betrübniſſes, welches ihm ehmals Joſephs Verluſt verurſacht hatte, und ſagte gerade heraus, er würde dieſes ſein letztes und liebſtes Kind nicht von ſich laſſen.

Die heiligen Väter können ſich in dieſer ganzen Geſchichte nicht gnugſam über die Vorſehung verwundern, vermöge welcher Gott alle Dinge regieret, und derer Verordnungen kein Menſch widerſtehen kann. Alles, was Joſephs Brüder befürchtet hatten, widerfahrt ihnen. Sie hatten ihn verkauft ſeine Größe und Hoheit zu verhindern, welche durch ſeine Traume war vorher verkündiget worden; und er wird groß, weil ſie ihn verkauft hatten. Sie mußten ihn erniedrigen, damit er erhöhet wurde, und ſeine Herrlichkeit hatte ihren Haß vonnöthen. Gott hat dieſe Geſchichte deswegen in der H. Schrift aufzeichnen laſſen, damit auch die Ungläubigſten möchten überzeugt werden, daß er alles in der Welt einrichte, daß ſich die Menſchen ſeinem Willen nicht widerſetzen können, daß er die Liſtigſten überraſchet, und daß, wie der weiſeſte unter allen Königen ſagt, keine Weisheit, keine Klugheit, und kein Rath ihm widerſtehen könne, weil er ſich auch ſo gar des Widerſtandes der Menſchen bedienet ſeine Anſchläge auszuführen, und durch ſie, und wider ihren Willen, mit einer allmächtigen Leichtigkeit alles zu bewerkſtelligen.

Joſeph wird von ſeinen Brüdern erkannt. 1 B. Moſ. 45.

(Im Jahre der Welt 2298. Vor Chriſti Geburt 1706.)

Die von Tage zu Tage zunehmende Hungersnoth brachte den Jacob gar bald zu dem Entſchluſſe den Benjamin nach Aegypten reiſen

zu laſſen, damit er denjenigen nicht möchte vor Hunger ſterben ſehen, ohne welchen er ſeiner Meynung nach nicht leben konnte. Judas trug viel dazu bey, daß Jacob in dieſe Reiſe willigte, und verſprach ihm, mit aller nur möglichen Gewißheit, ihm für den Benjamin zu ſtehen, und ihm denſelben wieder zu bringen. Sie reiſeten alſo ab, und nahmen zugleich Geſchenke für den Joſeph mit, welcher, ſo bald er ſeine Brüder und den kleinen Benjamin erblicket hatte, Befehl ertheilte ſie zu ihm hinein zu bringen, und ein Gaſtmahl zuzubereiten. Sie konnten nicht begreifen, warum dieſes geſchah. Sie befürchteten, es geſchähe wegen des Geldes, das ſie das erſtemal in ihren Säcken gefunden hätten. Damit ſie nun nicht etwan in das Gefängniß möchten geleget werden, ſagten ſie zu Joſephs Hofmeiſter, ſie brächten dieſes Geld wieder. Indem ihnen dieſer Hofmeiſter einen Troſt zuſprach, und ihnen ihren Bruder Simeon gezeiget hatte, trat Joſeph hinein, ſich zur Tafel zu ſetzen. Sie neigeten ſich auf das tiefſte vor ihm, und überreichten ihm ihre Geſchenke, die er gnädig annahm. Er redete ſie freundlich an, und erkundigte ſich nach ihrem Vater. Als er aber ſeinen jüngern Bruder, welcher, wie er, ein Sohn der Rachel war, anblickte, wurde er gar ſehr gerührt. Nachdem er ihm den Segen des Himmels gewünſchet hatte, nöthigten ihn die Thränen, die ein Zeichen ſeiner zärtlichen Liebe waren,

ſich

ſich hinweg zu begeben, damit er ihnen einen deſto freyern Lauf laſſen könnte. Er kam bald darauf mit einer ganz heitern Mine wieder, und ſetzte ſich nebſt ſeinen Brüdern zur Tafel. Dieſer Tag wurde ganz vergnügt zugebracht. Als nun Josephs Brüder wieder abreiſen wollten, befahl er ihre Säcke mit Getraide anzufüllen, und ihnen ihr Geld, wie das erſtemal, wieder zu geben; aber ſeinen Becher ließ er in Benjamins Sack ſtecken. Kaum waren ſie abgereiſet, ſo ſchickte er ihnen ſeinen Haushofmeiſter nach, welcher ſich gar ſehr darüber beklagte, daß ſie gutes mit böſem vergolten, und ſeines Herrn Becher geſtohlen hätten. Sie entſchuldigten ſich alle wegen dieſer böſen That, und ſagten, derjenige, der dieſen Diebſtahl begangen hätte, ſolle ſein Sclav ſeyn. Man durchſuchte ihre Säcke, und fand endlich den Becher in Benjamins Sacke. Hierüber wurden ſie insgeſamt äußerſt beſtürzt. Sie erbothen ſich alle, ſtatt des kleinen Benjamins als Gefangene da zu bleiben. Judas nahm ſich der Sache am meiſten an. Er ſtellte dem Joſeph vor, er habe ſeinem Vater verſprochen ihm den Benjamin wieder zu bringen, und verſicherte ihn, er könne die Nachricht, daß ein Sohn, den er ſo lieb hätte, ein Gefangener wäre, nicht anhören, ohne in Gefahr zu gerathen das Leben zu verlieren. Als ſich endlich Joſeph nicht mehr halten konnte, befahl er einem jeden hinaus zu gehen. Indem er nun mit ſeinen Brüdern allein war,

ſchrie

ſchrie er über laut, und ſagte ihnen, er wäre Joſeph; worüber ſie entſetzlich erſchracken und erſtauneten. Aber Joſeph ſagte ihnen zu ihrem Troſte, ſie wären auf Gottes beſonderes Verlangen alſo mit ihm umgegangen, und er wäre in dieſes Land gekommen, damit ſie nicht Hungers ſterben möchten. Er umarmete ſie alle, und ſagte zu ihnen, ſie ſollten eilen dieſe Nachricht ihrem Vater zu überbringen, damit er ihn nebſt allen den Seinigen auf den Wagen könne abholen laſſen, welche Pharao, der über dieſe Begebenheit eine Freude hatte, mit einer Pracht hergab, die ſich für einen Fürſten ſchickte, welcher einſah, wie viel er einem ſo klugen Miniſter zu danken hatte.

Dieſe Geſchichte lehret, wie die heiligen Kirchenväter ſagen, von ſich ſelbſt, wie groß die Sanftmuth dieſes heiligen Erzvaters war, und wie ſehr die Chriſten von ihm lernen ſollen das ihnen zugefügte Unrecht vergeſſen. Er entſchuldiget die, ſo ihn beleidiget hatten, ſelbſt; und anſtatt ihnen deswegen den geringſten Vorwurf zu machen, bemühet er ſich vielmehr das Schrecken, welches die Erinnerung ihres ehemaligen groben Verbrechens bey ihnen verurſachen konnte, zu vertreiben. Da er alle Macht und Gewalt hat ſie zu ſtrafen, ſo bedienet er ſich ihrer nur ihnen gutes zu erweiſen; und ſtatt eines zornigen Geſichtes, erblicken ſie an ihm lauter zärtliche und liebreiche Minen. Die Liebe dieſes Heiligen war ein vortrefliches Bild von der wunderbaren Liebe und Güte Jeſu Chriſti, welcher, nachdem er von ſeinen eigenen Brüdern verkauft worden, ihnen nicht nur einen ſo grauſamen Tod vergeben, ſondern auch ſo gar das Blut ſelbſt, das ſie vergoſſen hatten, zum Löſegelde ihrer Gefangenſchaft, und zur Heilung ihrer Wunden gemacht hat.

Jacob reiſet nach Aegypten.

1 B. Moſ. 46.

Als Joſephs Brüder wiederum nach Canaan zurücke gekommen waren, und dem Jacob die Nachricht überbracht hatten, daß ſein Sohn Joſeph lebte, und in dieſem Königreiche alles vermöchte, fiel dieſer heilige Mann gleichſam in einen tiefen Schlaf. Nachdem er aus demſelben wieder erwachet war, und ſich etwas umſtändlicher erzählen laſſen, wie Gott ſeinen Sohn geführet hatte, dachte er weiter an nichts, als zu ihm zu reiſen, damit er, wenn er ihn geſehen hätte, vergnügt ſterben könnte. Das Vorhaben, ſeine ganze Familie nach Aegypten zu führen, ſchob er noch ein wenig auf, weil ihm Gott verſprochen hatte ihm das Land Canaan zu geben. Er befürchtete, es möchte ſein Geſchlecht, wenn es von den ägyptiſchen Wollüſten gleichſam bezaubert worden, nicht mehr an dieſen Ort zurücke kehren wollen, und das Vergnügen, welches es in einem fremden Lande fände, der Glückſeligkeit vorziehen, die ihm Gott in dieſem Lande aufbewahrete, welches ſein wahres Vaterland ſeyn ſollte. Aber Gott benahm ihm dieſe Sorge in einem nächtlichen Geſichte, und ſeit dem reiſete er ohne alle Furcht ab, das zu ſehen, was er auf der

Welt am liebſten hatte. (*) So bald Joſeph von einem ſeiner Brüder war benachrichtiget worden, daß Jacob auf der Herreiſe begriffen wäre, gieng er ihm bis ins Land Goſen entgegen. Und als er ſeinen Wagen ankommen ſah, ſtieg er aus dem ſeinigen, ihn zu umarmen. Die Freude benahm ihnen die Sprache, und ſie umarmeten einander lange, ohne ein Wort zu ſagen. Nach den Freudensbezeugungen und vielen Thränen, die ſie beyderſeits über eine ſo unvermuthete Zuſammenkunft vergoſſen, führte Joſeph ſeinen Vater zum Pharao, ihm ſeinen Reſpect zu bezeigen. Und weil er wünſchete, daß ſie insgeſamt in einem ägyptiſchen Lande alleine und von den Aegyptiern abgeſondert wohnen möchten; ſo ſchämete er ſich bey ſeiner Größe und Hoheit nicht ſeinen Vater und ſeine Brüder zu bewegen dem Pharao frey heraus zu ſagen, ſie wären Leute, die den Aegyptiern wegen ihres Standes ein Abſcheu wären; das heißt, ſie wären Viehhirten. Als ihnen nun von dem Könige war erlaubt worden im Lande Goſen zu wohnen, empfanden ſie nichts von der Theurung und Hungersnoth; und dieſes große Volk Iſrael, welches damals aus ſiebenzig Seelen beſtund, wurde durch die göttliche Vorſehung und Joſephs Gütigkeit erhalten.

(*) Im Jahre der Welt 2298. Vor Chriſti Geburt 1706. Im Anfange des dritten Jahres der Theurung.

So richtet Gott, wie der H. Chryſoſtomus anmerket, alle Dinge in Anſehung der Auserwählten ein, und ſo läßt er in ihrem Leben die glücklichen und unglücklichen Begebenheiten bey einer wunderbaren Abwechſelung auf einander folgen. Er betrübet ſie, damit ſie ſich bey einem beſtändigen Wohlſtande nicht erheben; und tröſtet ſie, damit ſie unter der Laſt der Widerwärtigkeiten nicht unterliegen. Es war damals gut für den Jacob, daß er ſeinen Sohn Joſeph eine Zeit lang verloren hatte; und es war auch für den Joſeph gut, daß er von ſeinem Vater war getrennet worden; weil ſie bey dieſer Wiedervereinigung eine Freude und ein Vergnügen empfanden, worüber ſie alles vorhergehende Betrübniß vergaßen. Wenn aber hingegen die Kinder Jacobs von den Aegyptiern eine Zeit lang wohl gehalten wurden; ſo mußten ſie hernach von dieſem treuloſen Volke auch alles ausſtehen, was die Unmenſchlichkeit barbariſchen Menſchen und Feinden Gottes eingeben kann. Denn vor Aegypten, ſagen die H. Väter, das iſt vor der Welt, haben ſich die wahren Iſraeliten allezeit zu fürchten. Wenn es ihnen gleich anfangs liebkoſet; ſo dürfen ſie ihm doch niemals trauen. Sie erfahren allezeit über kurz, oder über lang, daß ſie zu ihrem Verdruſſe hinein gekommen ſind, wenn ſie auch gleich durch eine unvermeidliche Nothwendigkeit dazu ſind gezwungen worden; und ſie werden inne, wie der H. Bernhard ſagt, daß man ſich vor dem Hunger, der uns nach Aegypten treibt, allezeit zu fürchten hat.

Die ägyptiſchen Hebammen.

2 B. Moſ. 1.

(Im Jahre der Welt 2315. Vor Chriſti Geburt 1689.)

Jacob lebte in Aegypten ſiebenzehen Jahre lang ganz ruhig. Als er aber merkte, daß ſein Ende heran nahete, ließ er ſeinen Sohn Joſeph zu ſich kommen, und beſchwur ihn ſeinen erblaßten

ten Leichnam in das Begräbniß ſeiner Väter bringen zu laſſen. Hierauf ſegnete er ſeine Kinder, und ſtarb im hundert und ſieben und vierzigſten Jahre ſeines Alters. Joſeph fiel, wie die Schrift ſagt, auf ſein Angeſicht, und vergoß viele Thränen. Er ließ ſeinen erblaßten Körper einbalſamiren; und nachdem er ihn eine Zeit lang betrauret hatte, ließ er den Pharao durch die, ſo zunächſt um ihn waren, bitten, ihm zu erlauben, daß er den Leichnam ſeines Vaters in das Land Canaan bringen, und daſelbſt begraben dürfe. Die vornehmſten Aegyptier wohneten dieſem Leichenbegängniſſe bey. Nachdem nun Joſeph Jacobs Leichnam in das Begräbniß hatte bringen laſſen, in welchem Abraham und Iſaac ruheten, kehrte er nach Aegypten zurück, wo er allezeit in demſelben Anſehen blieb, weil er es mit ſo viel Klugheit, Gütigkeit und Eigennutze gebrauchte, daß er glaubte, er wäre zu dieſer Größe und Hoheit nur um anderer ihres Nutzens willen erhoben worden. Als er merkte, daß das Ende ſeines Lebens herbey kam, bath er ſeine Brüder um eben dieſe Gnade, um welche ihn ſein Vater Jacob gebethen hatte, nämlich ſeine Gebeine ins Land Canaan zu bringen. Sie verſprachen es ihm, und er ſtarb hierauf (*) im hundert und zehenten Jahre ſeines Alters, nachdem er achtzig Jahre als Statthalter über ganz Aegypten geherrſchet

(*) Im Jahre der Welt 2369. Vor Christi Geburt 1635.

Staatliche Bibliothek Passau

ſchet hatte. Sie balſamirten ſeinen Leichnam, und ſetzten ihn in einem von den ägyptiſchen Gräbern bey. Viele Jahre nach Joſephs Tode änderten ſich die Sachen in dieſem Lande gar ſehr. Ein neuer König, (*) ein Feind der Hebräer, der auch Pharao hieß, als welchen Namen die ägyptiſchen Könige führten, war ihnen nicht ſo gewogen, wie ſeine Vorfahren, ſondern wurde vielmehr eiferſüchtig darüber, daß ſie ſich ſo ſehr mehreten. Er beſchloß alſo ſie, jedoch auf eine liſtige Weiſe, zu Grunde zu richten. Anfangs legte er dieſem Volke harte und beſchwerliche Arbeit auf, welche im Leimgraben und Ziegelſtreichen beſtund. Weil es ſich aber bey dieſer Unterdrückung noch mehr mehrete, und dadurch zum voraus zu erkennen gab, daß die Plagen und Trangſale der Welt nur zur Vermehrung und Ausbreitung der Kirche dieneten; ſo ergrief Pharao noch ein anderes Mittel, welches darinnen beſtund, alle ihre Knäblein umbringen zu laſſen. Er befahl deswegen den Hebammen, wenn ſie den iſraelitiſchen Weibern in Kindesnöthen beyſtünden; ſo ſollten ſie die Knäblein in der Geburt erſticken. Die Hebammen hatten einen Abſcheu vor einem ſo grauſamen Befehle. Sie fürchteten Gott, und weigerten ſich einem ſo grauſamen Befehle zu gehorchen, um der unſchuldigen Kinder, die man ihnen zu tödten befahl, zu ſchonen. Pharao

(*) Rameſſes Mianan, der 66 Jahre regierte, nämlich vom Jahre der Welt 2427 bis 2494.

rao wurde zornig, daß man ſeinem Befehle nicht nachkam, und geboth ſeinen Unterthanen dieſe jungen Knäblein zu nehmen, und ſie in den Nilfluß zu werfen, gab auch den Hebammen einen ſcharfen Verweis, daß ſie ſeinem Befehle nicht nachgekommen waren. Aber Gott billigte, wie die Schrift ſagt, das Verhalten dieſer Hebammen, und belohnte ſo gar ihren frommen Ungehorſam, indem er ihre Häuſer in ein gutes Aufnehmen kommen ließ. Und ob er gleich die Lügen nicht billigte, mit welcher ſie ſich auszureden ſuchten; ſo ſegnete er doch das Mitleiden, das ſie bey einer ſo ungerechten Unterdrückung mit ſeinem Volke hatten.

Es ſcheinet, als hätte ſich damals alle Menſchlichkeit bey dieſen wenigen Weibern befunden. Denn da das ganze Volk und das ganze Königreich dem Befehle eines grauſamen Fürſten gehorchete; ſo waren ſie die einzigen, die Gott den Menſchen, und die Furcht vor ſeiner Gerechtigkeit der Furcht vor dem Pharao vorzogen. Sie würden aber noch glücklicher geweſen ſeyn, ſpricht der H. Auguſtinus, wenn ſie mit dieſem ſo lobenswürdigen Mitleiden auch noch die Liebe zur Wahrheit hätten verbinden, und lieber ſterben, als ihr Leben durch eine Lügen erhalten wollen; und wenn, nachdem ſie ſich in Gefahr begeben, das Leben zu verlieren, um der unſchuldigen Kinder ihres zu erhalten, ſie ſich auch noch ein andermal darein begeben hätten, eher zu ſterben, als ſich mit Verletzung der Wahrheit daraus zu erretten. Es hätte zwar geſchehen können, ſpricht dieſer H. Vater, daß ihr Haus auf der Welt wäre zerſtöret worden, aber Gott würde ihnen ein ewiges in dem Himmel erbauet haben.

Moſes wird aus dem Waſſer errettet. 2 B. Moſ. 2.

(Im Jahre der Welt 2433. Vor Chriſti Geburt 1571. und 41 Jahre nach dem Tode des Levi.)

Indem das Volk Iſrael in Aegypten eine ungerechte Verfolgung erdulden mußte, und ein undankbarer König ein Geſchlecht auszurotten gedachte, dem ſeine Vorfahren ihr Königreich und ihr Leben zu danken hatten, zeugte ein Mann aus dem Stamm Levi, mit Namen Amram, mit ſeinem Weibe Jochabel einen vollkommen ſchönen Sohn. Seine Mutter, welche von einer ſo groſſen Schönheit gerührt wurde, gab ſich alle Mühe ihn ganzer drey Monate lang zu verbergen. Weil aber des Pharao Befehl auf das ſchärfſte vollzogen wurde, ſah ſie ſich genöthiget ihren Sohn zu verlaſſen, damit ſie ſich nicht ſelbſt unglücklich machen möchte. Sie machte alſo gleichſam eine kleine Wiege aus in einander geflochtenen Binſen, legte das kleine Kind hinein, und ſetzte es an das Ufer des Nils. Sie befahl der Schweſter des Kindes ſich bey dieſem Fluſſe aufzuhalten, und zu ſehen, wie es ihrem Bruder gienge. Um dieſe Zeit kam des Pharao Tochter nebſt ihrem Frauenzimmer an den Nil ſich zu baden. So bald ſie dieſes Binſenkörbchen gewahr wurde, war ſie begierig zu wiſſen, was es wäre.

Sie ſchickte alſo eine von ihren Jungfrauen hin, und ließ es holen. Als ſie nun das kleine Kind, welches in der Wiege ſchrie, ſah, hatte ſie Mitleiden mit ihm. Und weil ſie dieſem Kinde wegen ſeiner Schönheit immer günſtiger wurde, entſchloß ſie ſich daſſelbe beym Leben zu erhalten. Die Schweſter des Kindes, welche ſah, was vorgieng, näherte ſich der Tochter des Pharao, und bath ſie ihr zu erlauben, daß ſie eine von den hebräiſchen Weibern holen dürfe, die dieſes Kind auferzöge, und ſeine Amme würde. Sie holte alſo geſchwind ſeine Mutter, welcher des Pharao Tochter das Kind zu ſäugen befahl, und ihr einen guten Lohn dafür verſprach. Als es erwachſen war, überbrachte es ſeine Mutter der Tochter des Pharao, die es an Kindes ſtatt aufnahm, und allezeit als ihren eigenen Sohn anſah, indem ſie ihm den Namen Moſes beylegte, (*) weil ſie ihn aus dem Waſſer errettet hatte.

Die heiligen Väter haben es bewundert, wie dieſer heilige Mann, welcher der Diener des alten Geſetzes, gleichwie Jeſus Chriſtus der Geber des neuen Geſetzes war, ſo gar von ſeiner Geburt an ſein Bild geweſen, indem er der grauſamen Ermordung ſo vieler Kinder auf eine ſo göttliche Weiſe entgangen iſt. Gott zeigte bey dieſen Gelegenheiten ſehr deutlich, daß er nicht nur der Herr der Menſchen überhaupt, ſondern auch der allermächtigſte unter ihnen wäre, und daß alle ihre Anſchläge vergeblich ſind, wenn ſie ſeinen ewigen Rathſchlägen zuwider laufen. Es ſcheinet, als ob er ſich denen, die ihnen einen offenbaren Krieg ankün-

 digen,

(*) Moſes bedeutet in der ägyptiſchen Sprache Waſſer.

digen, auf eine weit mehr in die Augen fallende Art, und mit weit mehrerer Macht widerſetzte; und man kann ſich hier nicht gnugſam verwundern, wie ſeine Weisheit mit dem Könige Pharao ihr Spiel hat, der alle hebräiſche Knäblein vertilgen will, und doch, wider ſeinen Willen, denjenigen in ſeinem Palaſte erziehet, und ihm, als ſeinem Enkel, liebkoſet, der das Volk, welches er verfolgte, aus den Händen der Aegyptier erretten ſollte. Seine Mutter, die ihn aus Furcht verlaſſen hatte, nimmt ſich ſeiner wieder an, und man bezahlt ihr einen Dienſt, um den ſie alle Güter der Welt würde gegeben haben. Selbſt die Wegſetzung dieſes Kindes war der Grund und Anfang zu ſeiner Größe und Hoheit, und Gott errettet es hier aus dem Waſſer eines Fluſſes, damit es dermaleins, auf ſeinen Befehl, in den Fluten des Meeres den Sohn des Fürſten erſäufen möchte, der es auf eben die Art hatte um das Leben bringen wollen, und mit welchem zugleich die vornehmſten von ſeinen Unterthanen umkamen, deren er ſich bedienet hatte ſeine ſo grauſamen Befehle auszuführen. Und man muß in der That ſehr wenig Glauben und Vernunft haben, wenn man bey der Betrachtung dieſer Wunder nicht einſieht, daß Gott alles iſt, die Menſchen aber, ſo mächtig ſie auch immer zu ſeyn ſcheinen, dennoch nichts ſind, und daß man nicht weis, ob man ſich mehr über die Ruchloſigkeit, oder über den Wahnwitz derer zu verwundern habe, welche ſich erkühnen wider Gott ſelbſt zu ſtreiten.

Der brennende Buſch.

2 Buch Moſ. 3.

Im Jahre der Welt 2473. Vor Chriſti Geburt 1531. als Moſes 40 Jahre alt war.)

Nachdem Moſes auf eine wunderbare Weiſe aus dem Waſſer war errettet, und an dem Hofe des Pharao erzogen worden, zeigte er, da er

er ein wenig zu Jahren gekommen war, gar bald, daß ihn Gott zu etwas anderem, als zu einer zeitlichen Herrlichkeit berufen habe. Denn als er das Elend der Iſraeliten ſah, da es ihm indeſſen in allen Stücken wohl gieng; ſo konnte ſein Glaube dieſen Unterſchied nicht ertragen. Er wollte lieber, wie der H. Paulus ſagt, mit dem Volke Gottes geplaget werden, als mit denen, die ſeine Feinde waren, glücklich ſeyn. Er entſchloß ſich alſo den königlichen Palaſt zu verlaſſen, und ſich zu ſeinen Brüdern zu begeben. Und als er ſah, daß ein Aegyptier einem Hebräer übel begegnete, tödtete er, aus Antriebe des Geiſtes Gottes, dieſen Aegyptier, welchen er in den Sand ſcharrete, und glaubte, es habe niemand dieſe aus Eifer unternommene Handlung geſehen. Den folgenden Tag traf er zween Hebräer an, die ſich mit einander zankten. Da er ſie nun mit einander auszuſöhnen ſuchte, indem er ihnen vorſtellte, ſie wären Brüder; ſo fragte ihn der eine, ob er ihn auch erſchlagen wollte, wie er den vorigen Tag den Aegyptier erſchlagen hätte. Dieſe Worte nöthigten den Moſes ins Land Madian zu fliehen. Indem er nun daſelbſt bey einem Brunnen ſaß, kamen ſieben Töchter des Prieſters zu Madian, welcher Raguel, ſonſt Jethro hieß, ihre Heerde zu tränken. Als es ihnen aber andere Hirten nicht verſtatten wollten, vertheidigte ſie Moſes dergeſtalt, daß,

als ihr Vater Nachricht davon erhalten, er den Aegyptier ſehen wollte, der ihnen ſo liebreich beygeſtanden hatte. Als Moſes ſah, daß er ein frommer und rechtſchaffener Mann war, ließ er es ſich gefallen bey ihm zu bleiben. Und nachdem er ſeine Tochter Sephora zur Ehe genommen hatte, weidete er 40 Jahre lang ſeines Schwiegervaters Schaafe in der Wüſte. Als er nun einsmals (*) ſeine Heerde an einen ſehr einſamen und abgelegenen Ort gegen den Berg Horeb hin getrieben hatte, erſchien ihm Gott in einem Buſche, der zwar brannte, aber nicht verbrannte. Er wollte dieſes Wunder näher betrachten; aber Gott hielt ihn davon ab, und verboth ihm näher zu kommen. Hierauf ſagte er zu ihm, er habe das Schreyen der Hebräer gehört, und endlich beſchloſſen ſie von der ägyptiſchen Tyranney zu befreyen, und zur Ausführung dieſes wichtigen Werks wolle er ſich ſeiner Perſon bedienen. Moſes entſchuldigte ſich anfangs. Aber Gott befahl es ihm vom neuen. Damit er ihn nun deſto leichter dazu bewegen möchte, ließ er ihn ſo gleich zwey Wunder thun. Er verwandelte ſeine Ruthe in eine Schlange, und die Schlange in eine Ruthe. Er machte auch ſeine Hand, als er ſie in ſeinen Buſen ſteckte, auſſätzig, und heilete ſie hierauf wieder. Dem ungeachtet

(*) Im Jahre der Welt 2513. Vor Chriſti Geburt 1491. als Moſes 80 Jahre alt war.

achtet widerſetzte ſich Moſes Gott ſo lange, bis er ihn unwillig machte; endlich aber mußte er nachgeben. Er nahm alſo von ſeinem Schwiegervater Jethro Abſchied, und reiſete nach Aegypten zu ſeinem Volke, daſſelbe zu tröſten.

Die H. Väter haben das Wunder des brennenden und doch nicht verbrennenden Buſches als ein Bild von dem angeſehen, was den wahrhaftig Auserwählten begegnet, welche, wie damals die Iſraeliten auf Befehl des Pharao, in der Welt geplaget, aber doch von den Flammen, die ſie auf allen Seiten umgeben, nicht verzehret werden, weil Gott unter ihnen iſt, der nicht zulaßt, daß ſie dieſes Feuer verzehret, und welcher es durch ſeine Gnade dahin bringet, daß ſie durch daſſelbe nur deſto reiner und glänzender werden. Der H. Gregorius hat Moſes Beruf auch allzeit als ein Bild von dem Berufe der wahren Seelenhirten betrachtet. Moſes, ſpricht er, hat allen Hirten ein großes Beyſpiel gegeben, indem er ſich anfangs mit einer gewiſſen Art von Halsſtarrigkeit geweigert das Amt das Volk Gottes zu führen anzunehmen, ob es ihm gleich Gott ſelbſt antrug, und er ſich durch ein vierzigjähriges einſames und bußfertiges Leben zu einem ſo wichtigen Amte vorbereitet hatte. Es mögen alſo diejenigen, ſpricht er ferner, welche ſo verwegen ſind, daß ſie ſich nicht nur nicht ſcheuen, ſondern auch ſo gar darnach trachten andern zu befehlen, wohl bedenken, wie ſtrafbar ſie ſind, weil die größten Heiligen ſich geſcheuet haben das Amt das Volk Gottes zu führen über ſich zu nehmen, nach welchem die ſchwächſten und mit nicht ſo vielen Tugenden begabten Perſonen ſo ſehnlich trachten. Sie können nicht einmal für ihre Seele ſtehen, und wollen doch für die Seelen eines ganzen Volkes Bürge werden.

Moſes vor dem Pharao.

2 B. Moſ. 5.

(In demſelben Jahre 2513.)

Als Pharao den erſten Antrag, den ihm Moſes im Namen Gottes that, ſein Volk ziehen zu laſſen, damit es ihm in der Wüſte opfere, angehöret hatte, ſpottete er darüber, und ſagte, er kenne den Herrn nicht. Er ſchrieb einen ſo ausdrücklichen Befehl Gottes einem Geiſte der Empörung zu, und gab Moſen ſein Misvergnügen darüber zu erkennen, den er für einen Aufwiegler hielt. Er befahl, man ſolle die Gewaltthätigkeiten gegen das Volk verdoppeln, und es zwingen, eben die Anzahl Ziegeln zu liefern, ohne ihm, wie vorhero, Stroh dazu zu geben. Als das Volk ſah, daß ſein Elend größer wurde, beklagte es ſich über den Moſes und Aaron, als ob ſie an dieſer neuen Verfolgung Urſache wären. Sie ſtelleten damals ganz deutlich das Murren vor, welches in den künftigen Zeiten in der Kirche wider die wahren Seelenhirten entſtehen würde, wenn dieſe die Menſchen würden bekehren, und aus Aegypten führen wollen. Gott gieng der elende Zuſtand ſeines Volks zu Herzen. Und da die Trübſal allein eine Stimme iſt, die bis zu den Wolken dringet; ſo ſandte er den Moſes vom neuen zum Pharao, und ließ ihm ſagen, er

ſolle

ſolle ſein Volk gehen laſſen. Moſes gehorchte Gott, und damit er dieſem Fürſten einen Beweis von ſeiner Sendung geben möchte; ſo verwandelte er in ſeiner Gegenwart Aarons Ruthe in eine Schlange. Aber Pharao hatte auch ſeine Zauberer, welche vermittelſt ihrer Zauberey die wahren Wunder Gottes nachäffeten, um ihnen ihr Anſehen zu benehmen; und ſie verwandelten wirklich ihre Ruthen vor dem Pharao in Schlangen. Weil ſich alſo dieſer Prinz auf dieſes Wunder nicht ergab; ſo befahl Gott dem Moſes nochmals in ſeinem Namen hin zu gehen, und ihm vom neuen zu ſagen, er ſolle ſein Volk gehen laſſen. Moſes kam, aller Drohungen, die er an ihn hatte ergehen laſſen, ungeachtet, am Ufer des Nils zu ihm; und indem er ihn mit einer ganz heiligen Freyheit, die indeſſen allezeit von ſeiner Sanftmuth und gewöhnlichen Demuth begleitet wurde, anredete, bath er ihn, ihm zu erlauben, daß er das Volk Gottes in die Wüſte führen dürfe, ihm daſelbſt ein Opfer zu bringen. Weil er es aber abſchlug, befahl Moſes dem Aaron ſeine Ruthe über den Nil, neben welchem ſie ſtunden, zu recken, worauf in einem Augenblicke alles Waſſer dieſes Fluſſes, und überhaupt alles Waſſer in Aegypten in Blut verwandelt wurden, und alle Fiſche ſturben. Dieſes war die erſte ägyptiſche Plage, und zugleich ein Bild von derjenigen, mit welcher Gott in Zukunft diejenigen ſchlagen würde, die ſeinem

Worte nicht glaubten, wenn ſie, ſtatt des reinen Waſſers ſeiner Wahrheit, nichts als Blut, das heißt, ganz irdiſche und fleiſchliche Meynungen antreffen würden.

Man kann ſich nicht gnugſam über die Verſtockung des Pharao verwundern, welcher über dieſes große Wunder nicht erſtaunete. Es iſt zwar nicht zu läugnen, daß ſeine Zauberer viel dazu beytrugen, indem ſie das, was Gott durch Moſen that, ſo gleich nachmachten, und dadurch dieſem Fürſten, der ſich ohnehin ſelbſt verblenden wollte, einen ſcheinbaren Vorwand verſchafften. Bey dem allen aber war er nicht zu entſchuldigen, weil die Zauberer zwar das Böſe thun, aber es nicht wieder gut machen konnten. Sie konnten zwar, wie Moſes, das Waſſer in Blut verwandeln, es aber nicht, wie er, dahin bringen, daß aus dem Blute wieder Waſſer wurde. Ob nun alſo gleich die Plagen, welche Moſes über dieſen König kommen ließ, ihn von der Wahrheit überzeugen ſollten; ſo ſollte er doch noch mehr dadurch davon überzeugt werden, weil eben dieſe Plagen auf das Gebeth desjenigen, welcher der Urheber davon war, wieder aufhörten. Aber bey einem Menſchen, der einmal mit Blindheit geſchlagen iſt, iſt alles vergeblich; und nichts iſt auf der Welt vermögend ein Herz zu erweichen, das, wie das Eiſen, von den Schlägen, und wenn ſie auch vom Himmel kämen, hart wird, und welches Gott aus einem gerechten Gerichte ſeiner eigenen Bosheit überläßt.

Die Plagen über Aegypten.

2 B. Moſ. 8.

Weil die erſte Plage, nämlich die Verwandelung des Waſſers in Blut nichts gefruchtet hatte; ſo ſandte Gott die folgenden.

Die zweyte Plage waren die Fröſche, mit welchen ganz Aegypten angefüllet wurde, und dieſe Plage zeigte, nach der Auslegung des H. Auguſtinus, diejenige an, mit welcher Gott itzt die Menſchen heimſucht, die gar zu viel Worte machen, und derer ganze Gottſeligkeit in einem eitlen Geſchwätze beſtehet.

Die dritte Plage war das kleine ſtechende Ungeziefer, welches die Plage andeutete, die der Kirche aus dem Diſputiren und den Zänkereyen derer zuwachſen würde, die ihren Frieden gern würden ſtören, und die Seelen beunruhigen wollen.

Die vierte Plage waren allerley beſchwerliche Fliegen und Mücken, welche die Plage abbildeten, ſo die Menſchen treffen würde, wenn ſie in ihrem Gemüthe unruhig ſind, und dadurch verhindert werden, daß ſie die Süßigkeit eines wahren Friedens nicht ſchmecken konnen.

Die fünfte Plage war die Peſt, welche alles Vieh aufrieb, und zugleich anzeigte, daß alle die, ſo in der chriſtlichen Kirche wie unvernünftige Thiere leben würden, mit einer unſichtbaren Peſt ſollten geſchlagen werden, die ihre Seele tödten würde, ob ſie gleich ihre Leiber verſchonete.

Die ſechſte Plage kam nicht nur über die Thiere, ſondern auch ſo gar über die Menſchen, und machte ſie voll Schwären und aufgelaufene Blattern, die eine ſchändliche Bosheit anzeigten, welche

welche in der Seele dasjenige iſt, was das Eiter eines Geſchwüres am Leibe iſt. Dieſe aufgelaufenen und hitzigen Blattern ſtellten ganz deutlich die Strafe derjenigen vor, welche Gott dem Stolze und Zorne überläßt.

Die ſiebente Plage war Hagel, Donner und Blitz, welcher alles, was er traf, zerſchlug, und die Ungerechtigkeit und Wuth derer andeutete, welche aus Neid anderer Leute Arbeit zu Grunde richten, aber durch das Böſe, das ſie thun, ſelbſt umkommen, gleichwie Hagel und Schloſſen zerſchmelzen, nachdem ſie auf dem Erdboden große Verwüſtungen angerichtet haben.

Die achte Plage erfolgte gegen den achten Tag, und beſtund in den Heuſchrecken, welche alles Grüne, ſo auf dem Felde noch übrig geblieben war, vollends auffraſſen. Dieſe Plage iſt ein Bild von dem Unheile, welches die falſchen Zeugniſſe in der Kirche anrichten, weil die Heuſchrecken, wie die falſchen Zeugen, nur mit dem Maule Schaden thun.

Die neunte Plage ſind die Finſterniſſe, und dieſe zeigt die ſchreckliche Dunkelheit an, die in der Seele der Gottloſen herrſchet, da indeſſen die Frommen ein ſehr reines Licht genießen.

Bey allen dieſen Plagen iſt zu merken, was im Buche der Weisheit geſchrieben ſtehet, daß Gott die Härte des Pharao nicht auf einmal, ſondern nach und nach ſtraft, um zu zeigen, daß er auch mitten in ſeinem Zorne ſanfmüthig iſt, und wünſchet, daß ſich die Menſchen an ſeine geringern Strafen kehren, und dadurch der

der ſchwerern entgehen mögen. Wenn Gott als Gott ſtrafen will; ſo bedient er ſich weder der Mücken, noch der Fröſche. Es wäre ihm, wie der Weiſe ſagt, eben ſo leicht geweſen, auf einmal Löwen zu ſchicken, welche die Aegyptier gefreſſen hatten, als ſie vorhero durch Mücken und Ungeziefer warnen zu laſſen in ſich zu gehen. Aber er hält, in Betrachtung der menſchlichen Schwachheit, zurücke, und will es bey einer gelindern Züchtigung bewenden laſſen, damit die Menſchen, wenn ſie bey den erſten Streichen, die er ſie fühlen läßt, zittern, daraus den Schluß machen mögen, wie es ihnen gehen wird, wenn er ſie in ſeinem völligen Zorne ſtrafet. Denn Gott will haben, es ſolle ein jeder wiſſen, daß er gefürchtet ſeyn wolle. Und wenn er Pharaone, das iſt, ganz verſtockte Herzen antrifft; ſo braucht er ſeinen Arm wider ſie. Und wenn er ſie alle Grade ſeines Zorns hat fühlen laſſen, ohne ſie bändigen zu können; ſo ſiehet er ſich gewiſſermaßen genöthiget zu den äußerſten Mitteln zu greifen, wozu ihn ihre Unbußfertigkeit nöthiget, und bey ſeiner Gerechtigkeit eben ſo ſtandhaft zu verharren, als ſie bey ihrer Halsſtarrigkeit verbleiben.

Das Oſterlamm. 2 B. Moſ. 12.

Da die neun erſten Plagen des Pharao Hartnäckigkeit nicht überwinden konnten; ſo wollte Gott, ehe er noch die zehnte ſchickte, es ſollten alle jüdiſche Familien das Lamm opfern, welches er ihnen ſeit dem zehnten Tage deſſelben Monats, das iſt vor der Plage der Finſterniſſe, bereit zu halten befohlen hatte. Er befahl ihnen auch die Art und Weiſe, wie ſie es eſſen ſollten, nämlich ſtehend, mit einem Stabe in der Hand, und reiſefertig, wie reiſende Leute. Ueberdieſes ſolle man in einem jeden Hauſe, in wel-

chem man dieſes Lamm zum Opfer ſchlachtete, die Thüre oben mit ſeinem Blute beſtreichen, damit der Engel, welcher alle übrige Häuſer ſchlagen würde, diejenigen, welche mit dieſem Blute beſtrichen wären, verſchonete. Die Kinder Iſrael thaten, was ihnen Gott befohlen hatte. Als ſich nun am vierzehnten Tage deſſelben Monats alle die, ſo zu einem Hauſe gehörten, verſammlet hatten das geopferte Lamm zu eſſen, ſchlug Gott alle Erſtgebohrne in Aegypten, von dem Erſtgebohrnen des Pharao, der auf ſeinem Throne ſaß, an, bis auf den Erſtgebohrnen des geringſten Sclaven, ja ſo gar bis auf die Erſtgebohrnen der Thiere, ohne den Erſtgebohrnen der Iſraeliten einiges Leid zuzufügen. Pharao, der über den Tod ſeines Sohnes heftig erſchrocken war, ſtund mitten in der Nacht auf. Und weil dieſe Plage alle Häuſer betroffen hatte; ſo gerieth ganz Aegypten in Furcht, und ein jeder beſorgte, es möchte ihm eben das widerfahren, was ſeinem liebſten Kinde widerfahren war. Bey dieſer Gelegenheit ſah man deutlich, daß Gott mit den Menſchen nach ſeinem Gefallen umgehet, und ſie endlich alles thun müſſen, was er haben will. Pharao, der ſich bisanhero dem, was Gott und Moſes von ihm verlangten, widerſetzet hatte, war nunmehro der erſte, der die Iſraeliten bath fort zu ziehen. Er ſchränkte die Erlaubniß, die er ihnen gab, nicht im geringſten ein,

und

und verſtattete ihnen alle ihre Kinder und alles ihr Vieh mitzunehmen. Er bath ſich nur ein einziges von ihnen aus, nämlich zu eilen, welche Bitte auch alle Aegyptier an ſie ergehen lieſſen. Sie reiſeten alſo den folgenden Tag nach den gehaltenen Oſtern (*), und zwar an eben dem Tage ab, an welchem die vier hundert und dreyßig Jahre um waren, die, wie Gott dem Abraham vorher geſaget hatte, ſeine Nachkommenſchaft auf dem Erdboden fremde ſeyn und übel gehalten werden würde; und ihre Anzahl belief ſich auf ſechs hundert tauſend ſtreitbare Männer, ohne die Weiber und Kinder. Ehe ſie aber fortzogen, hatten ſie, auf göttlichen Befehl, von den Aegyptiern göldene und ſilberne Gefäße entlehnet, welche ſie ihnen auch, vermöge einer geheimen Wirkung der göttlichen Vorſehung gern gegeben hatten. Auf dieſe Art wurden ſie aus der langen ägyptiſchen Gefangenſchaft errettet, in welcher ſie zwey hundert und funfzehen Jahre geweſen waren. Sie beraubeten ſie gewiſſermaſſen, als ſie ſie verließen, um ſich auf ſolche Art für die viele Arbeit, die ſie ihnen bey der Erbauung ihrer Städte gethan, bezahlt zu machen. Sie nahmen das koſtbarſte mit, dadurch anzuzeigen, daß alles, was die Welt einmal prächtiges hätte, der Kirche heimfallen, und

(*) Im Jahre der Welt 2513. Vor Chriſti Geburt 1491.

zu ihrer Verherrlichung und ihrem Gebrauche dienen würde.

Dieſe Erlöſung aus Aegypten war ein Vorbild von der Erlöſung des Volkes Gottes aus dem rechten Aegypten, das iſt, von der Welt und der Tyranney des Teufels. Dieſes Volk hat dieſe Erlöſung dem Blute des wahren Lammes zu danken. Vor dieſem heilbringenden Opfer konnte es zwar in ſeiner Sclaverey ſeufzen, aber dieſelbe nicht verlaſſen. Dieſer Gnade ſollen ſich die Kinder Gottes, nach ſeinem Willen und Verlangen, alle Jahre an dem größten Feſte der Kirche erinnern, und er erneuert ihnen das Andenken derſelben noch täglich bey dem Opfer unſerer Altäre; damit, wenn ſie ſich ſo wohl den vorſtellen, der ſie aus ihrer Sclaverey errettet hat, als auch den Tyrannen, der ſie zu ſeinen Sclaven gemacht hatte, ſie dem einen danken, und den andern verabſcheuen, und, wenn ſie ſich an Jeſum Chriſtum, als an den, der ſie allein in der Freyheit, die er ihnen erworben, befeſtigen kann, halten, ſich vor allem, was ſie vom neuen der Tyranney des Teufels unterwerfen kann, fürchten.

Das rothe Meer. 2 B. Moſ. 14.

(In demſelben Jahre.)

Als Pharao ſah, daß das jüdiſche Volk ſeinen Händen entgangen, und die drey Tage, welche es in der Wüſte zu opfern verlanget hatte, bereits verſtrichen waren, ohne daß es wieder kam; ſo vergaß er ſo viele wunderbare Plagen, mit welchen er war heimgeſuchet worden, und faßte bey ſeiner gewöhnlichen Verſtockung den Entſchluß ihm nachzuſetzen. Er verſammlete alſo ſeine Unterthanen, welche das Verlangen die Gefäße,

fäße, ſo ſie weggeliehen hatten, wieder zu bekommen, zu dieſem Nachſetzen ermunterte. Als die Iſraeliten ſahen, daß ſie ſich in dieſer Gefahr, und in einer Wüſte befanden, wo ſie auf der einen Seite nichts, als das Meer, und auf der andern das Kriegsheer des Pharao erblickten; ſo dachten ſie bey dieſen bedenklichen Umſtänden weder an ihren wunderbaren Ausgang aus Aegypten, noch an die Vorſichtigkeit, mit welcher ſie Gott in dieſer Wüſte des Tages vermittelſt einer Wolken- und des Nachts vermittelſt einer Feuerſäule führte. Sie fiengen alſo an zu murren, und fragten den Moſes, indem ſie ſeiner gleichſam ſpotteten, ob es ihnen etwan in Aegypten an Gräbern gemangelt hätte, und ob ſie den Tod in der Wüſte ſuchen müßten. Moſes tröſtete ſie in dieſer Angſt, und verſprach ihnen Gottes Beyſtand. Und in der That, als ſich Pharao näherte, reckte Moſes ſeine Hand über das Meer, worauf ſich ſein Waſſer ſo gleich zertheilte, und den Kindern Iſrael einen Durchgang verſchaffte. Sie betraten dieſen neuen Weg, und indem ſich das Waſſer auf beyden Seiten wie eine hohe Mauer aufthürmete, giengen ſie alle trockenes Fußes durchs Meer. Die Aegyptier erſchracken über dieſes große Wunder gar nicht. Und weil ſie glaubten, es wäre ſo wohl um ihrentwillen, als um derer willen, die ſie verfolgten, geſchehen; ſo giengen ſie ohne Bedenken in das Meer hinein. Aber Gott zeigte ihnen gar

bald, was für einen Unterſchied er unter ihnen und ſeinem Volke mache. Er ſchickte ſeinen Donner und ſeine Blitze vom Himmel auf ſie hinab, worüber die Aegyptier gar ſehr erſchracken, und einander zur Flucht ermahneten, weil Gott wider ſie ſtritte, und den Iſraeliten beyſtünde. Als ſie nun auf der Flucht begriffen waren, befahl Gott dem Moſes ſeine Hand über das Meer zu recken, worauf ſich das zertheilte Waſſer ſo gleich wieder vereinigte, und über die Aegyptier herſchoß, welche man gleich hernach auf dem Waſſer ſchwimmen ſah, ohne daß ein einziger mit dem Leben davon kam (*).

Dieſe Wunder zeugen von der Größe Gottes, wie denn Gott ſelbſt ſagt, er habe ſie gethan, damit die Menſchen ſeine Macht erkennen möchten. Dieſes iſt aber den H. Kirchenvätern ſehr nahe gegangen, daß die Chriſten zwar Augen haben dergleichen Wunder zu ſehen, weil ſie äußerliche ſind, aber keine, andere zu betrachten, von welchen die erſten nur Bilder waren, die aber um ſo viel größer ſind, je geiſtlicher ſie ſind. Man bewundert, ſpricht der H. Bernhard, das jüdiſche Volk, welches aus Aegypten iſt errettet worden; aber über eine Seele verwundert man ſich nicht, welche durch eine wahre Bekehrung der Welt entfliehet. Dort iſt nur Pharao überwunden, hier aber der Teufel ſelbſt. Damals wurden nur Wagen erſäuft, hier aber werden alle fleiſchliche Lüſte und alle unordentliche Begierden zu Grunde gerichtet. Jenes Volk hatte nur mit Fleiſch und Blut, das iſt, mit ſterblichen Menſchen zu kämpfen, dieſe Seele aber muß mit den mächtigen Luftgeiſtern und den Fürſten der Finſterniß ſtreiten. Und wenn

(*) Es geſchah dieſes am 21. Tage des erſten Monats; das iſt, am Tage der Oſteroctave.

wenn es damals Gott zu beſonderer Ehre gereichte, daß Pharao ſagte: Laſſet uns von Iſrael fliehen, denn der Herr ſtehet ihm bey; ſo bringet es ihm itzo noch weit mehr Ehre, wenn die Teufel zu einander ſagen: Laſſet uns vor dieſer Seele fliehen; denn Gott ſtreitet wider uns, und hilft ihr.

Das Manna. 2 B. Moſ. 16.

(In demſelben Jahre 2513.)

Der ſo wunderbare Durchgang durch das rothe Meer bewegte auch die allerhärteſten unter den Juden zur Bewunderung und Dankbarkeit. Sie geſelleten ſich zu dem Moſes, welcher Gott zu Ehren ein herrliches Danklied anſtimmte, uns zu belehren, daß wir bey dem Guten, das uns Gott erweiſet, nicht undankbar ſeyn ſollen. Seine Schweſter Mirja ließ auch die Weiber zuſammen kommen, welche auf der Harfe ſpielten, die Pauken und Trommeln ſchlugen, und dabey Freudenlieder erſchallen ließen. Als ſie aber von dieſen Feinden befreyet waren, und in der Wüſte vom Hunger geplaget wurden, fiengen ſie gar bald an wider den Moſes zu murren, welcher an allem Ungemache, das ihnen begegnete, Schuld ſeyn ſollte. Nachdem dieſer treue Diener des Herrn dem Volke vorgeſtellet hatte, daß dieſe Klagen auf Gott ſelbſt zurücke fielen; ſo verſprach er ihnen, Gott werde ihnen dem ungeachtet zu eſſen geben. Es geſchah auch wirklich; denn Gott ließ noch dieſen Abend eine große Menge Wach-

teln in ihr Lager kommen, und am Morgen des folgenden Tages ließ er das Manna auf die Erde regnen, mit welchem er ſie die ganzen vierzig Jahre lang, die ſie in der Wüſte blieben, geſpeiſet hat. Die Juden verwunderten ſich, als ſie den folgenden Tag die Erde mit dieſer göttlichen Speiſe bedecket ſahen. Und als ſie ihre Verwunderung darüber zu erkennen gaben, ſagte Moſes zu ihnen: Dieſes wäre das Brod, das ihnen Gott vom Himmel ſchickte. Er befahl ihnen, dieſes Manna alle Morgen vor dem Aufgange der Sonne zu ſammlen, uns, wie die Schrift ſagt, dadurch zu lehren, daß wir dem Aufgange der Sonne zuvor kommen, und ihm früh morgens für ſeine Gaben danken ſollen. Denn wenn die Sonne ein wenig hoch gekommen war; ſo war es nicht mehr Zeit das Manna zu ſammlen, weil es alsdenn ſchmelzete. Moſes verboth ihnen auch etwas davon auf den folgenden Tag aufzubehalten; denn Gott wollte haben, die Menſchen ſollten ſchon damals lernen nur für den gegenwärtigen Tag zu ſorgen, und die Sorge für den folgenden Tag der göttlichen Vorſehung zu überlaſſen. Endlich ſagte er ihnen, damit ſie den Sabbath deſto heiliger begehen möchten; ſo ſollten ſie den Tag vorher noch einmal ſo viel ſammlen, und es verdarb alsdenn nicht, wie dasjenige, was man an den andern Tagen aufhub.

Dieſes Bild zeiget ganz deutlich das H. Abendmahl an, wie ſolches Jeſus Chriſtus in dem Evangelio ſelbſt bezeuget. Und man kann ſagen, daß,

ſo wunderbar dieſe Speiſe der Juden auch immer war, ſie dennoch weder in dieſem Stücke, noch in allen übrigen, einen Vorzug vor den Chriſten gehabt, als welche auf eine weit wahrhaftigere Art, als jene, das Manna des Himmels und das Brod der Engel haben, welches Jeſus Chriſtus denen, die aus Aegypten, das iſt, aus der verderbten Welt ausgegangen ſind, giebt, und womit er ſie in der Wüſte dieſes Lebens tröſtet und erhält, bis ſie in das wahre gelobte Land kommen, gleichwie die Juden mit dem Manna ſo lange geſpeiſet wurden, bis ſie ins Land Canaan kamen. Deswegen ſind aber auch die Chriſten verbunden dieſe Gnade weit beſſer anzuwenden, als es ehemals die Juden thaten, und ſich wohl zu hüten, daß ihnen vor dieſer himmliſchen Speiſe nicht ekeln möge, gleichwie den Juden vor dem Manna ekelte. Denn ſo ſehr ſich auch die Juden verwunderten, als ſie es das erſtemal bekamen, ſo wurden ſie es doch gar bald gewohnt, und zogen hernach dieſer wunderbaren Speiſe den Lauch und die Zwiebeln in Aegypten vor. Dieſe Beſchimpfung, welche ſie dem Manna anthaten, iſt ein Bild von derjenigen, welche die Chriſten Jeſu Chriſto in ſeinem Sacramente anthun, wenn ſie ſich nicht ſcheuen ſich dieſer heiligen Speiſe zu nahen, ohne ſich ſelbſt zu prüfen, und ohne den Leib des Herrn zu unterſcheiden; und wenn, indem ſie die ägyptiſchen Speiſen mit dem Brode Jeſu Chriſti vermiſchen, ſie den Himmel und die Erde mit einander vereinbaren wollen.

Das Waſſer aus dem Felſen.

2 Buch Moſ. 17.

(In demſelben Jahre 2513.)

Es ſchien zwar, als ob das jüdiſche Volk nach einem ſo großen Wunder, als das Wunder des Manna war, welches alle Tage vom Himmel

herab fiel, und ihm täglich neue Verſicherungen von der Treue desjenigen, der ſich ſeiner annahm, gab, nicht mehr an der göttlichen Vorſehung zu zweifeln Urſache hätte. Aber eine neue Noth, in welche ſie geriethen, machte, daß ſie den ſo ſonderbaren Beyſtand vergaßen, und wider den Moſes murreten, in deſſen Händen ſie die Allmacht Gottes doch ſo oftmals verſpüret hatten. Denn als ſie nach Raphidim gekommen waren, trafen ſie daſelbſt kein Waſſer an. Weil ſie nun ſehr durſtig waren; ſo giengen ſie mit aufrühriſchen Gedanken zu dem Moſes, und fragten ihn, warum er ſie aus Aegypten geführet hätte. Dieſer ſo ſanftmüthige und gelaſſene Anführer eines ſo unruhigen und ſchwürigen Volks nahm ſeine Zuflucht zu niemand anders, als zu dem, der ihn über daſſelbe geſetzet hatte. Als er ihm nun die Noth und das Murren eines ganzen Volks, welches ihn ſteinigen wollte, vorſtellte; ſo ſagte Gott, ihn zu tröſten, zu ihm, er ſolle die Aelteſten von Iſrael zu ſich kommen laſſen, und die Ruthe, mit welcher er den Nil geſchlagen, als er ſein Waſſer in Blut verwandelt hätte, in die Hand nehmen, und hin zu dem Felſen Horeb gehen, daſelbſt wolle er ihm ſeine Macht zeigen, und Waſſer heraus kommen laſſen, damit dieſes ganze Volk trinken könne. Dieſe Verheißung wurde erfüllet. Denn ſo bald Moſes dieſen Felſen, welcher, wie der H. Paulus ſagt, Jeſum Chriſtum vorſtellete, geſchlagen hatte, floſſen Waſſerbäche

über ein dürres Erdreich, und es giengen ganze Ströme aus einem harten Felſen heraus. Dieſes Wunder ſtellte die Ueberſchwemmungen der Gnaden Jeſu Chriſti des Gekreuzigten vor. Denn er iſt der rechte Fels, aus welchem die Waſſer heraus gekommen ſind, die den Durſt ſeines Volks in der Wüſte dieſes Lebens gelöſchet haben, und welcher noch andere Quellen in den Seelen hervor bringet, indem er aus den härteſten Herzen Bußthränen heraus locket. Als ſich das Volk einige Zeit hernach zu Kades, wo Moſes Schweſter ſtarb und begraben wurde, gelagert hatte, und in derſelben Noth befand, fieng es wieder an zu murren, und der Mangel am Waſſer machte, daß es alle Hochachtung, die es dem Moſes ſchuldig war, nochmals vergaß. Denn indem es ſeine Klagen gar zu weit trieb, gerieth es in eine ſolche Hitze, daß nicht viel fehlte, es hätte ihn und den Aaron geſteiniget. Sie begaben ſich alle beyde in das Tabernakel, um ſich daſelbſt vor Gott nieder zu werfen, und gaben damit ein vortrefliches Beyſpiel von der Sanftmuth der Hirten gegen ihre Schafe. Denn da ſie von dieſen verſtockten Seelen auf eine ſo unbillige Weiſe verfolget wurden, fleheten ſie die Barmherzigkeit Gottes ſelbſt über diejenigen an, vor derer Zorne ſie fliehen mußten. Sie liebten die, ſo ſie haſſeten, und bathen für die, ſo ihnen das Leben nehmen wollten. Es fand ſich indeſſen bey dieſem andern

Waſſer-

Waſſerwunder dieſes beſondere, daß Moſes den Felſen zweymal ſchlug, gleich als ob er gewiſſermaßen zweifelte, ob er auch wohl aus einem Felſen würde Waſſer heraus bringen können. Aber Gott gab ſeinem Knechte wegen ſeiner Schwachgläubigkeit einen ſcharfen Verweis, und ſagte ihm zugleich, er ſolle, zur Strafe dafür, nicht in das Land kommen, welches er ſeinem Volke zum Erbtheile verſprochen hätte. Der H. Gregorius nimmt daher Gelegenheit die Gerichte Gottes in Demuth zu verehren, und vor Furcht zu zittern, wenn er ſiehet, daß derjenige, der ein ſo undankbares Volk ſo oft mit Gott ausgeſöhnet hat, itzt ſelbſt geſtrafet wird, und daß Gott ein ſo geringes Mistrauen an demjenigen, der ihm in allen Stücken ſo getreu war, rächet.

Die geſchlagenen Amalekiter.

2 B. Moſ. 17.

(In demſelben Jahre 2513.)

Das Volk Iſrael hatte zwar durch den neuen Beyſtand, den ihm Gott geleiſtet, indem er aus einem harten Felſen Waſſer heraus gebracht, und damit ſeinen Durſt gelöſchet hatte, gleichſam einen neuen Muth bekommen, es ließ ihn aber gar bald wieder ſinken, als es ſich von einem Feinde geängſtiget ſah, der ihm den Krieg ankündigte. Die Amalekiter waren das erſte

Volk,

Volk, welches das Herz hatte diejenigen anzufallen, die Gott nur vor kurzer Zeit auf eine ſo herrliche Weiſe aus Aegypten geführet hatte. Da dieſe grauſamen Feinde ſahen, daß die Juden ganz kraftlos waren, und außerdem, daß ſie öfters vom Hunger und Durſte geplaget wurden, auch keine Waffen hatten; ſo waren ſie ſo niederträchtig, daß ſie Leute überfallen wollten, die ſie nicht beleidiget hatten, und derer ſich in dieſem Zuſtande vielmehr ein jeder hätte erbarmen ſollen. Sie wafneten alle ihre Streitwagen wider unbewafnete Leute, und fielen ſie auf einmal an. Aber Moſes, der ſeine Stärke und ſein Vertrauen allezeit auf Gott ſetzte, erſchrack vor der Menge und Zurüſtung dieſes feindlichen Heeres nicht im geringſten. Er gab dem Joſua Befehl, unter dem Volke herzhafte Leute auszuſuchen, und verſicherte ihn, er wolle das übrige von dem Berge herab thun, auf welchen er ſich nebſt dem Aaron und Hur begeben würde. Als nun das Treffen angieng, und Joſua den Amalekitern tapfern Widerſtand that, wandte ſich Moſes zu Gott, indem er ſeine Arme ausſtreckte, und auf ſolche Art das Bild des Kreuzes vorſtellte, welches uns dermaleins ſo heilſam, und unſern Feinden ſo ſchrecklich ſeyn ſollte. Er lehrte das jüdiſche Volk bey dieſer erſten Schlacht, daß, da der Sieg einzig und allein von Gott abhienge, er ihn auch denen verliehe, die ſich in tiefſter Demuth unter ſeine mächtige

tige Hand erniedrigten. Deswegen hörte dieſer heilige Mann nicht auf ſeine Hände zum Himmel aufzuheben, und Gott zu bitten, den Waffen ſeines Volks den Sieg zu verleihen. Indem er nun in dieſem Zuſtande nur allein an das Heil der Juden gedachte, nöthigte ihn die Müdigkeit und Schwere, die er in ſeinen Armen verſpürete, dieſelben ſinken zu laſſen, weil er ſich nicht mehr halten konnte. Aber Aaron und Hur, die bey ihm waren, merkten, daß, wenn Moſes ſeine Hände nicht zum Himmel aufhub, die Amalekiter ſiegeten, und das Volk Gottes vor ſeinen Feinden floh. Sie glaubten alſo, ſie müßten ihn auf einen Stein niederſetzen laſſen, und ſeine Arme halten, wodurch denn die Amalekiter endlich glücklich geſchlagen wurden. Gott wollte auch haben, man ſolle ihm ein immerwährendes Denkmaal aufrichten, und ſchwören, die Amalekiter beſtändig zu verfolgen, wenn man in das gelobte Land kommen würde.

Gott wollte hier lehren, daß die Menſchen vornehmlich durch die Anrufung des Namens Gottes, und vermittelſt ſeines Beyſtandes, über ihre Feinde ſiegen, und daß alle Anſtalten, die ſie äußerlich machen, überflüßig ſind, wenn ſie nicht zu gleicher Zeit von einem anhaltenden Gebethe unterſtützet werden. Es haben aber die H. Väter geglaubt, daß, wenn dieſes Bild die Liebe und Neigung anzeigte, die ein jeder zum Gebethe haben ſolle, es noch weit mehr die Hirten verbände hier vom Moſes zu lernen, ſich auf den Berg zu begeben, und daſelbſt beſtändig die Hände zum Himmel aufzuheben, und wenn ſie auch darüber ſchwach und matt werden ſollten. Wenn ſie ihre Schäflein lieb haben; ſo ſollen ſie ihnen dieſen Beyſtand nicht verſagen, welcher der aller-

allerwichtigſte Dienſt iſt, den ſie ihnen leiſten können. Sie können zwar wohl ihre äußerlichen Amtsverrichtungen andern auftragen; aber das Gebeth iſt ihr Theil, und durch daſſelbe richten ſie allein mehr, als die andern aus. Denn wenn Moſes nicht gebethet hatte; ſo würde Joſua ſeyn geſchlagen worden. Die Amalekiter konnten zwar den Waffen eines ganzen Volkes, aber nicht dem Gebethe des Moſes widerſtehen; und ein einziger ermüdeter Menſch war weit ſtarker, als ein ganzes Kriegsheer.

Die erſten Geſetztafeln.

2 B. Moſ. 19.

(In demſelben Jahre 2513.)

Drey Monate hernach, als Gott ſein Volk von der Tyranney des Pharao errettet hatte, rief er den Moſes zu ſich, und befahl ihm ſeinem Volke vorzuſtellen, auf was für eine Art er es aus Aegypten geführet hätte, und ihnen zu ſagen, wenn ſie ihm treu ſeyn und ſeine Gebothe halten wollten, ſo wolle er ſie allezeit als ſein Erbtheil, und als das Volk anſehen, das er auf dem ganzen Erdboden erwählet hätte, daß es ihm geheiliget ſeyn ſollte. Moſes ſagte dem Volke, was ihm Gott befohlen hatte, da ſie ihm denn alle einſtimmig antworteten, ſie wollten thun, was ihnen der Herr gebiethen würde. Als nun dieſer heilige Mann Gott die Bereitwilligkeit ſeines Volkes zu gehorchen, hinterbracht hatte, ſagte Gott zu ihm, er ſolle ihnen ankündigen ſich in dreyen Tagen bereit zu halten, er wolle ſelbſt vom Berge Sinai herab mit ihnen reden. Er gab auch

dem

dem Moſes Befehl unten an dieſem Berge Schranken zu errichten, und dem Volke verbiethen dieſelben nicht zu überſchreiten, weil alle, die ſich ihnen näherten, ſo gleich ſterben würden. Nachdem ſie nun auf ſolche Art abgeſondert waren, und der dritte Tag anbrach, blitzte und donnerte es auf allen Seiten vom Berge herab. Es wurde alles von den Blitzen helle, und eine dicke Wolke bedeckte den ganzen Berg. Man hörte auch den Schall einer ſtarken Poſaune, und es wurden ſo wohl die Augen, als die Ohren, dergeſtalt eingenommen, daß es dem Moſes viele Mühe koſtete ſie aus ihren Zelten heraus zu bringen, und Gott, der ihnen ſein Geſetz geben wollte, vorzuſtellen. Gott rief den Moſes vom Berge zu ſich, der ganz im Feuer ſtund, und von welchem eine Flamme, wie von einem brennenden Ofen, aufſtieg. Aber das Volk hörte die zehen Gebote, die ihnen Gott mit eigenem Munde gab, von ferne an. Und da es ſich vor ſo vielen Blitzen furchte und entſetzte, bath es den Moſes, er möchte doch lieber ſelbſt mit Gott reden, und ihnen ſagen, was er von ihnen verlange, damit ſie nicht etwan, wenn Gott länger mit ihnen redete, ſterben möchten. Auf ſolche Weiſe wurden die zehen Gebothe Gottes zum erſtenmale bekannt gemacht, welche noch itzo die heiligen Geſetze ſind, die die Chriſten für den unbeweglichen Grund ihrer Gottſeligkeit halten, und welche man, ohne zu ſündigen, nicht übertreten kann.

Die

Die heiligen Våter haben gewůnſcht, daß von dem Schrecken, welches die Juden empfanden, als ſie Gott reden hôreten, etwas in uns eindringen, und wir vor allem dem erzittern môchten, was die Heiligkeit dieſer Gebothe auch nur im geringſten verletzen kann. Der Lauf der Zeit und das Verderbniß der Sitten hat ſo wohl ehemals unter den Juden, als auch hernach unter den Chriſten, viele Mittel gefunden ſie kraftlos zu machen, welche Mittel ſehr geſchickt ausgeſonnen, und der Nachlåſſigkeit der Menſchen ſehr gůnſtig zu ſeyn ſcheinen. Aber Jeſus Chriſtus, der uns verſichert, es werde nicht das geringſte Wort von dieſen heiligen Geſetzen vergehen, lehret uns, ſie allezeit mit einer neuen Ehrfurcht anzuſehen und zu betrachten. Denn die Chriſten ſind keine Sclaven, wie die Juden waren. Sie ſind die Kinder der Freyen. Sie ſagen nicht, wie die Juden: Gott ſolle ſich hinweg begeben, und nicht mit uns reden, damit wir nicht ſterben môchten; ſondern ſie wůnſchen vielmehr, daß Gott mit ihnen reden môge, weil ſeine Worte, Worte des Lebens ſind, und daß er ſie mit der Salbung ſeines Geiſtes begleiten wolle, welche macht, daß ſie die Gebothe mit Freude und Liebe erfůllen, welche die Juden als ein unertrågliches Joch anſahen.

Das gůldene Kalb.

2 B. Moſ. 32.

(Im demſelben Jahre 2513. Vier Monate nach ihrem Ausgang e aus Aegypten.)

Weil die Juden zu erkennen gegeben hatten, ſie wůrden es lieber ſehen, wenn Moſes mit ihnen redete, als wenn es Gott thåte; ſo ließ ihn Gott zu ſich auf den Berg kommen, und unterrichtete ihn in allen Geſetzen, nach welchen er ſein Volk wollte regieret haben, mit einer ſo tief-

ſinnigen Weisheit, daß alle diejenigen, welche ganze Länder regieren, oder obrigkeitliche Perſonen ;vorſtellen, ſich dieſelben nicht gnugſam bekannt machen können. Er behielt ihn ſo gar ganzer vierzig Tage und Nächte lang ganz allein bey ſich auf dem Berge; und nachdem er ihm allen ſeinen Willen bekannt gemacht hatte, ſchickte er ihn wieder zu ſeinem Volke, und gab ihm zwo Tafeln, die mit ſeinem göttlichen Finger beſchrieben waren, auf welchen ſich die zehn Gebothe befanden, die er dem Volke gegeben hatte, und welche alles, was er befohlen hatte, kürzlich in ſich hielten. Als indeſſen das allezeit hartnäckige und ungläubige Volk ſah, daß Moſes ſo lange außen blieb, gieng es zu dem Aaron und nöthigte ihn auf eine aufrühriſche Weiſe ein güldenes Kalb zu machen. Sie gaben dazu die Ohrengehänge ihrer Weiber her, und verehreten dieſes Götzenbild unter vielen Freudensbezeigungen. Als nun Moſes mit den zwoen Tafeln, die Gott mit ſeinem eigenen Finger beſchrieben hatte, vom Berge herab kam; hörte er das große Getümmel. Als er aber näher hinzu kam, und das güldene Kalb ſah, um welches man auf eine ſündliche Weiſe herum tanzte; ſo gerieth er dadurch in einen ſolchen Eifer, daß er dieſe heiligen Tafeln auf die Erde warf, und ſie unten am Berge zerbrach. Er glaubte, es wäre eine überflüßige Sache, daß das Geſetz Gottes noch auf Steinen verbleiben ſollte, da es bereits aus den Herzen vertilget wäre,

und hielt dafür, dergleichen unbeſtändige Seelen wären nicht werth, daß ſie Gott mit ſeinen Befehlen beehrete. Hierauf nahm er das güldene Kalb, mit welchem ſie ihre Abgötterey trieben, weg, verbrannte es, und verwandelte es in Staub, den er ins Waſſer warf, um ihn allen Iſraeliten zu trinken zu geben, und ihnen auf dieſe Art zu zeigen, wie verächtlich das güldene Kalb, welches ſie anbetheten, wäre. Hierauf gab er dem Aaron ſein Misvergnügen zu erkennen, daß er dieſe Unordnung zugelaſſen hatte; und indem er ſich an den Eingang des Lagers geſtellet hatte, rief er mit lauter Stimme, es ſollten ſich alle diejenigen, die Gott angehören wollten, zu ihm geſellen. So gleich verſammlete ſich der Stamm Levi um den Moſes herum, welcher ihnen befahl ihre Schwerter zu nehmen, und in dem Lager auf und ab zu gehen, und alles, was ihnen vorkäme, umzubringen, ohne dabey weder Freunde, noch Anverwandte, noch Brüder, noch Söhne zu ſchonen. Sie thaten es mit einem lobenswürdigen Eifer, und tödteten drey und zwanzig tauſend Mann. Moſes ſegnete ſo gleich das Haus des Levi, und ſagte zu ihnen, ſie hätten ſich durch die Vergieſſung dieſes Blutes bey Gott gar nicht verhaßt gemacht, ſondern vielmehr ihre Hände dem Herrn geheiliget.

Der H. Gregorius bewundert dieſen Eifer, und glaubt, er wäre eine wichtige Lehre für die feigen Aeltern, welche das Herz nicht haben ihren Kindern den

geringſten Verweis zu geben, wenn ſie ſehen, daß ſie in die Liebe und das Verderbniß der Welt, welches eine wahre Abgötterey iſt, gefallen ſind. Die Leviten, ſpricht dieſer H. Vater, hatten ihre Kinder auch lieb, und dennoch verſchonen ſie dieſelben nicht; ſie nehmen ihnen ſo gar auf Gottes ausdrücklichen Befehl das Leben; wir aber wollen die unſerigen auch nicht einmal durch einen geringen Verweis betrüben, weil wir eine ganz fleiſchliche Liebe zu ihnen tragen. Auch die allerzärtlichſte Liebe hat ihren Zorn. Es wird nicht leicht ein Vater gefunden werden, der ſein Kind mehr liebete, als Moſes ſein Volk, weil er um deſſelben willen ſo gar aus dem Buche des Lebens will ausgelöſchet werden. Er will gern ſterben, um nur dieſes Volk bey dem Leben zu erhalten, und dennoch läßt er drey und zwanzig tauſend von demſelben umbringen. Dieſes große Feuer der Liebe, von welchem er innerlich verzehret wird, iſt ſeinem großen Eifer für die Gerechtigkeit gar nicht zuwider; und je mehr er den Zorn Gottes über ſeine Kinder befürchtet, deſto mehr ſucht er ihm durch eine harte und exemplariſche Strafe zuvor zu kommen.

Die zweyten Geſetztafeln.

2 B. Moſ. 34.

(In demſelben Jahre 2513.)

Moſes, dem das Unglück, welches ſeinem Volke wiederfahren war, gar ſehr zu Herzen gieng, ließ ſie den folgenden Tag zuſammen kommen, und ſtellete ihnen die große Sünde ihrer Abgötterey nochmals vor. Hierauf ſagte er zu ihnen, er wolle vor Gott treten, und ſehen, ob er ihn beſänftigen und ſeinen Zorn, den ſie ſo wohl verdienet hätten, abwenden könnte. Er demüthigte ſich alſo vor Gott,

Gott, gleich als ob er die Sünden der Juden ſelbſt begangen, und deswegen ſich nicht getrauet hätte ſeinen Mund aufzuthun, ihn wegen einer ſo ſchrecklichen Verſündigung um Vergebung zu bitten. Aber ſeine Liebe fand endlich ein Mittel wider ein ſo großes Uebel. Er trat ſelbſt mit unter dieſe Sünder, und erboth ſich nebſt ihnen aus dem Buche des Lebens vertilget zu werden. Er zwang Gott gewiſſermaßen, ſo vielen Uebelthätern lieber um eines Unſchuldigen willen zu vergeben, als einen Unſchuldigen nebſt ſo vielen Strafbaren umzubringen. Gott ſandte ihn alſo wieder zu dem Volke, und ließ ihm ſagen, er wolle ihm um ihrer Väter willen das Land, welches er ihm verſprochen hätte, geben; er würde aber nicht mehr, wie ſonſt, vor ihnen hergehen, weil ſie gar zu halsſtarrig wären, und er beſorgte, ihre Hartnäckigkeit möchte ihn endlich nöthigen, ſie ganz und gar auszurotten. Und nachdem er ihnen befohlen hatte allen ihren Schmuck abzulegen, um ihm dadurch ein Merkmaal ihrer Buße zu geben; ſo geboth er dem Moſes zwo ſteinerne Tafeln zu hauen, wie die erſten waren, die er zerbrochen hatte. Moſes gieng ſehr früh ganz allein auf den Berg, allwo er den Namen Gottes vierzig Tage lang anrief. Er warf ſich vor ſeiner heiligen Majeſtät, welche oben auf dem Berge in einer Wolke erſchien, auf die Erde nieder,

und bath ihn inſtändig, dieſem ganzen Volke ſeine Sünden zu vergeben. Gott erhörte ſein Gebeth gnädig, und verſprach ihm ſeinen Schutz. Nachdem er nun vierzig Tage und vierzig Nächte ohne zu eſſen und zu trinken zugebracht, und alle Befehle, die ihm Gott für das Zukünftige zu geben für gut befand, angehöret hatte, kehrte er mit den beyden Geſetztafeln, die Gott mit ſeinem heiligen Finger geſchrieben hatte, wiederum zurück. Aber das Volk verwunderte ſich gar ſehr, als es ſah, daß Moſes Angeſicht ſo glänzte, wovon er doch ſelbſt nichts wußte. Weil ſie ſich nun nicht unterſtunden ſich ihm zu nähern, rief ſie Moſes ſelbſt zu ſich, und ſagte ihnen alles, was er ihnen im Namen Gottes zu verkündigen hatte. Er verhüllte aber ſein Angeſicht, wenn er mit ihnen redete. Und weil dieſer Glanz, der ihm durch den mit Gott gehabten Umgang war mitgetheilet worden, beſtändig bey ihm verblieb; ſo mußte er ſein Angeſicht allezeit bedecken, welches er aber doch nicht that, wenn er in das Tabernackel gieng mit Gott zu reden. Hiermit gab er allen Hirten der Kirche die Lehre, die heiligen Wahrheiten zu mäſſigen, um ſich nach der Schwachheit ihrer Zuhörer zu richten, und die innern Gaben zu verbergen, die ihnen Gott bey dem geheimen Umgange im Gebethe mittheilet.

So wurden die Geſetztafeln wieder hergeſtellet, und ſo wollte Gott, nachdem er durch die Beſtrafung dieſes Volks und durch Moſes Gebeth war verſöhnet worden, die Gebothe, die er gegeben hatte, ſelbſt mit ſeinem heiligen Finger zum andernmale darauf graben. Dieſe Gnade zeigte diejenige an, die Gott einer bußfertigen Seele erweiſet, wenn, nachdem er durch ihre Demüthigung gerührt worden, er ſein heiliges Geſetz, welches ſie durch ihren unordentlichen Lebenswandel aus ihrem Herzen vertilget hatte, durch ſeinen heiligen Geiſt vom neuen in daſſelbe ſchreibet. Aber Gott wollte dem Moſes ſelbſt zu erkennen geben, daß es ſchwer ſey dieſe Gnade zu erlangen, und deswegen wollte er, wie die heiligen Väter ſagen, haben, daß Moſes dieſe letztern Geſetztafeln ſelbſt hauen ſollte, wovon bey den erſtern kein Wort gemeldet wird, Denn der Menſch iſt ſo ſchwach, daß er das, was er ohne viele Mühe erlanget hat, gar leicht wieder verlieret, und Gott iſt gleichſam gezwungen ihm die Wiederherſtellung ſeines heiligen Geſetzes ſauer werden zu laſſen, damit ihn dieſe Schwierigkeit in Zukunft deſto wachſamer machen, und er ſich hüten möge, nochmals eine Gnade zu verſcherzen, die ihn ſo viel Thränen gekoſtet hat.

Das Tabernakel. 2 B. Moſ. 26.

(In demſelben Jahre 2513. ſechs Monate nach ihrem Ausgange. Aber das Tabernakel wurde nicht eher, als im Anfange des folgenden Jahres, das iſt, nach ſechs Monaten fertig.)

Nachdem Moſes die neuen Geſetztafeln vom Berge herab gebracht, und das Volk Gott einen treuen Gehorſam angelobet hatte, gedachte dieſer heilige Mann weiter an nichts, als an die Ausführung deſſen, was ihm Gott in den vierzig

Tagen, die er auf dem Berge geweſen war, befohlen hatte. Ehe er aber etwas unternahm, ließ er das Volk zuſammen kommen, und erzählte ihm alles, was ihm Gott zu machen befohlen hatte, damit ein jeder zur Verfertigung ſo vieler Sachen etwas beytragen möchte. Kaum hatte er ihnen dieſen Vortrag gethan, ſo brachten ſie ſo gleich ihren koſtbarſten Schmuck, und es ſchoneten ſo gar die Weiber ihrer Ohrengehänge, ihrer Armbänder, ihrer Ringe und ihrer beſten Geſchirre nicht. Sie brachten auch alles, was ſie ſchönes an Zeugen und Rauchwerke hatten. Hierauf erwählte Moſes gewiſſe Perſonen, die von Gott erleuchtet waren, und trug ihnen die Verfertigung aller dieſer Sachen auf. Indeſſen waren ſo viel Gaben zuſammen gebracht worden, daß man durch einen Herold mußte ausrufen laſſen, man ſolle nichts mehr bringen. Das erſte, was Gott dem Moſes zu machen befohlen hatte, war das Tabernackel, welches alſo ausſah. Es war dreyßig Ellen lang, und zehen breit. Anſtatt der Mauren hatte es auf beyden Seiten Breter, und war ſo wohl innwendig, als auswendig, mit Tapeten behängt. Die innwendigen waren überaus reich und koſtbar, und die auswendigen beſtunden aus Fellen, die allem Ungemache der Luft und Witterung widerſtehen konnten. Das Stickwerk der innern Vorhänge ſtellte Cherubine und allerhand buntes Geſieder vor; und alle dieſe Häute waren vermit-

telſt

tekſt gewiſſer Ringe und Knöpfe auf das künſtlichſte an einander gehänget. Es hatte einen vierfachen Ueberzug, damit er dem Regen deſto beſſer widerſtehen konnte. An den Bretern befanden ſich goldene Ringe, durch welche man mit Golde überzogene Stangen ſteckte, das Tabernakel zu tragen, wenn es von einem Orte zum andern ſollte gebracht werden. Dieſe Breter hatten auch ſilberne Füße, damit ſie deſto gewiſſer ſtunden.

So war die Bauart des Tabernakels beſchaffen, welches, wie der H. Auguſtinus ſagt, ganz voller Geheimniſſe war. Es war ein ſichtbares Bild der Kirche. Dieſer bewegliche Tempel, den man bald da-bald dorthin bringen konnte, zeigte die Kirche an, ſo lange ſie ſich noch hier auf dem Erdboden in keinem gewiſſen Zuſtande befindet, von einem Orte zum andern wandert, und keine bleibende Stätte hat; gleichwie nachmals der Tempel des Salomo die Kirche in ihrem dauerhaften Zuſtande und in der himmliſchen Wohnung vorſtellte. Die Breter, welche gleichſam die Mauern dieſes Tabernakels waren, bildeten die ſtarken Perſonen ab, welche durch ihre gegründete Tugend die ganze Kirche unterſtützen und halten. Die ſilbernen Fußgeſimſe, auf welchen ſie ſtunden, deuteten die Reinigkeit der Lehre und Wahrheit an, worauf die heilige Kirche gegründet iſt. Die mit verſchiedenem Stickwerke gezierten Tapeten, welche innwendig in dem Tabernakel an allen Seiten glänzeten, zeigten die verſchiedenen Gaben der Auserwählten an, welche zuſammen eine angenehme Mannichfaltigkeit ausmachen, die Gott zur Ehre, und der Kirche zur Zierde gereicht. Gleichwie aber, wie die H. Väter ſehr wohl anmerken, ein jeder beſonderer Theil dieſes Tabernakels keine Wohnung Gottes ausmachte, wenn nicht alle dieſe Theile beyſammen, und ein Ganzes waren; alſo iſt auch kein Glied der Kirche, ſo heilig und tugendhaft es auch immer ſeyn mag, dennoch nichts vor Gott, wenn es nicht durch die Liebe mit ſei-

nen übrigen Kindern vereiniget iſt, derer Friede und Eintracht der allerheiligſte Tempel iſt, den Gott hier auf Erden haben kann.

Die Arche des Bundes.

2 B. Moſ. 25.

(Im Jahre der Welt 2514. in den erſten ſechs Monaten.)

Als das Tabernakel nach den Regeln, die Gott dem Moſes vorgeſchrieben hatte, fertig war, ließ dieſer ſo gleich an der Arche des Bundes arbeiten. Dieſe Arche war gleichſam ein kurzer Inbegriff der ganzen jüdiſchen Religion, und das Tabernakel wurde vornehmlich deswegen gebauet, damit man dieſe mit Ehren hinein ſetzen könnte. Die Juden hielten ſie für das koſtbarſte, das ſie auf der Welt hatten, und die Schrift nennet ſie ſelbſt die Herrlichkeit Iſraels, und die Stärke des jüdiſchen Volks. Sie war drittehalbe Elle lang, anderthalbe Elle breit, und anderthalbe Elle hoch. Sie wurde von einem unverweslichen Holze gemacht, welches auswendig und inwendig mit feinem Golde überzogen war. Ihr Deckel aber war nicht von Holze, ſondern es war eine güldene Platte, die ſo groß, als die Arche ſelbſt war; und dieſer Deckel wurde der Gnadenthron genennet, weil Gott von demſelben ſeinem Volke ſeine Antwort ertheilete, wenn er ihm gnädig war, und weil er daſelbſt ihr Gebeth annahm,

um

um ſich mit ihm zu verſöhnen. Auf dieſem Gnadenthrone befanden ſich zween Cherubine, die einander anſahen, und welche ihre Flügel über die Arche ausbreiteten, welche der Majeſtät und Heiligkeit Gottes gleichſam ſtatt eines Thrones dienete. Dieſes hat zu den in der H. Schrift ſo oft vorkommenden Redensarten Gelegenheit gegeben, welche uns Gott als einen ſolchen vorſtellen, der über den Cherubinen ſitzet. Gott ließ auch an den vier Ecken der Arche güldene Ringe machen, und Stangen, die von Sitimholze gemacht, und mit Golde überzogen waren, verfertigen, welche allezeit in dieſen vier Ringen bliehen, damit man die Arche tragen konnte, wenn das Lager aufbrechen, und fortrücken ſollte. Gott verlangte, man ſolle ihm dieſe Arche heiligen, und weiter nichts, als die Geſetztafeln hinein legen; weswegen ſie auch die Arche des Zeugniſſes, oder des Bundes, genennet wurde, weil das Geſetz dieſe beyden Namen in der heiligen Schrift führet. Man legte auch ein Maaß Manna, und Aarons Ruthe hinein.

So gefiel es Gott ehemals dieſem groben und fleiſchlichen Volke einen Gegenſtand ihres Gottesdienſtes zu geben, der ſichtbar war, und mit ihrer Schwachheit einiges Verhältniß hatte. Aber die rechte Arche, wo Gott itzo unter dem neuen Geſetze wohnen will, iſt die Seele ſeiner Gläubigen, welche ſein Geſetz, das in ihre Herzen auf lebendige Tafeln geſchrieben iſt, aufbewahren, die darinnen das Manna der Gnade, welches ihnen zu ihrer täglichen Nahrung dienet, aufbehalten, und vermittelſt der Unbiegſamkeit ihrer Tugend und Gerech-

rechtigkeit gleichſam die Ruthe Aarons in ſich haben. Der Gnadenthron, der ſie bedeckte, ſtellte Jeſum Chriſtum vor, der, wie der H. Paulus ſagt, unſere Verſöhnung iſt, und uns mit ſeinem Vater verſöhnet hat, welcher auch, indem er in der Seele ſeiner Gläubigen wohnet, ihnen die Vergebung ihrer Sünden erwirbt, und ihnen die Antwort Gottes bekannt macht, indem er ſie von ſeinem Willen unterrichtet. Dieſer Gnadenthron hatte Cherubine; aber, wie der H. Auguſtinus ſehr oft ſagt, die Chriſten ſind ſelbſt Cherubine, wegen der Fülle ihrer Liebe, welche ſie gleichſam zu Stühlen und Thronen ihres Gottes macht. Wenn ſie alſo die Ehre betrachten, zu welcher ſie Gott berufen hat; ſo ſollen ſie die nichtige Größe und Hoheit der Welt verachten, und ſich ihrer als einer Sache, die viel zu geringe für ſie iſt, äußern, damit ſie allezeit ein Heiligthum ſeyn mögen, in welchem Gott mit Vergnügen wohnet. Sie ſollen auch das nicht nachthun, was ehemals die Feinde des Tempels Gottes thaten, welche die heilige Arche neben den Abgott Dagon ſetzten. Wir thun dieſes aber, wie der H. Auguſtinus ſagt, wenn wir die Eitelkeit der Welt mit der Wahrheit Gottes, und den Dienſt der Teufel mit dem Dienſte Jeſu Chriſti vereinbaren wollen.

Die Schaubrodte. 2 B. Moſ. 25.

(In demſelben Jahre 2514. in den erſten ſechs Monaten.)

So bald die Arche des Bundes fertig war, machte Moſes einen Tiſch, wie ihm Gott befohlen hatte. Dieſer war auch von unverweslichem Holze, und überall mit dichtem Golde überzogen, zwo Ellen lang, eine Elle breit, und anderthalbe Elle hoch. Gott ließ auch ein güldenes Kränzchen herum machen, welches ihn oben und unten einfaßte. An dieſem Tiſche, und

zwar

zwar unter dem Kranze deſſelben, befanden ſich vier güldene Ringe, in welche man hölzerne und mit Golde überzogene Stangen ſteckte, dieſen Tiſch zu tragen, ſo oft das Lager aufbrach. Dieſer Tiſch dienete dazu, daß man Gott beſtändig gewiſſe Brodte, die man gemeiniglich Schaubrodte nennete, darauf opferte. Es waren derer zwölfe, von welchen ſechs auf der einen, und ſechs auf der andern Seite des Tiſches lagen. Sie waren aus dem feinſten Mehle mit Oele gebacken. Alle Wochen wurden friſche aufgelegt, und von denen, die man weggenommen hatte, durfte ſonſt niemand, als nur allein die Prieſter, und zwar nur in dem Heiligen eſſen, ihre Heiligkeit dadurch anzuzeigen. Gott befahl dem Moſes auch kleine güldene Schüſſeln oder Schaalen zu machen, dieſe Brodte darauf zu legen, und noch zwey andere güldene Schaalen, ſie damit zuzudecken. Gott befahl ferner auf eine jegliche von dieſen beyden kleinen Schaalen ein Gefäß mit köſtlichem Räuchwerke zu ſetzen, damit der Rauch von demſelben zum Himmel hinauf ſtiege, und dieſe Brodte auf ſolche Art geheiliget würden.

Dieſes war, wie die H. Väter anmerken, das tägliche und beſtändige Opfer, vermöge welches das Volk Gott ſeine unaufhörliche Dankbarkeit an den Tag legen, und zu erkennen geben ſollte, daß es alles, was es beſäße, einzig und allein ſeiner Gütigkeit zu danken hätte. Eben deswegen wollte er auch haben, daß zwölf Brodte ſeyn ſollten, die zwölf Stämme Iſraels anzuzeigen, damit ein jeder Stamm ſeine Barmherzigkeit erkennen, und ſie ins-

geſammt Gott als den Urheber und Geber alles Guten, das ſie beſaßen, betrachten möchten. Dieſe dankbare Erkenntlichkeit verlanget er auch noch heut zu Tage von allen Chriſten, und zwar um ſo viel mehr, weil die Gnaden, die er ihnen erwieſen hat, weit herrlicher und vortreflicher ſind. Sie haben ein anderes Schaubrod, nämlich Jeſum Chriſtum, auf dem heiligen Tiſche, das ſie täglich Gott als ein Dankopfer darbringen, und welches ſich ſeinem Vater ſelbſt zur Dankbarkeit für die Gaben, womit er ſeine Kirche überſchüttet, opfert. Deswegen wird dieſes himmliſche Brod auch Euchariſtia, das iſt, eine ſehr gute Gabe genennet, und es lehret uns, Gott nicht nur für das leibliche Brod und für irdiſche Vortheile, ſondern für ſo viele unſichtbare und geiſtliche Gnaden zu danken, von welchen uns Jeſus Chriſtus auf dem Altare ein ewiges Denkmaal iſt. Dieſes Brod wird nicht mehr, wie vor Zeiten, für die Prieſter allein aufgehoben, ſondern es wird allen Gläubigen mitgetheilet, damit, weil ſie alle von einem Geiſte belebet werden, ſie auch alle einen Leib, und, wie der H. Apoſtel Paulus ſagt, ein Brod ausmachen, welches, da es Jeſu Chriſto auf dem Altare allezeit dem Geiſte und Herzen nach zugethan iſt, ſich, wie er, und mit ihm, ſeinem Vater aufopfert, und ſich in ſeiner Gegenwart als ein lebendiges Brod verhält, das ſeine größte Ehre darinnen ſuchet und findet, wenn es zu ſeinem Dienſte kann geopfert werden.

Der güldene Leuchter.

2 B. Moſ. 25.

(In demſelben Jahre 2514.)

Obgleich in dem Tabernakel, welches Gott zu ſeiner Ehre dem Moſes aufzurichten befohlen hatte, alles prächtig war; ſo kann man doch

ſagen,

ſagen, daß der güldene Leuchter alles übrige an Pracht und Schönheit übertraf. Gott hatte ihm die Form und Geſtalt deſſelben ſelbſt angegeben. Es ſollten nämlich aus einem einzigen Schaffte oder Stocke auf einer jeden von den beyden Seiten drey Röhren oder Arme heraus gehen, der Schafft ſelbſt aber, an welchem ſie ſich befänden, ſollte die ſiebente Röhre ausmachen. Die Röhren ſollten auch in gleicher Weite mit kleinen Aepfeln und Lilienblumen gezieret, und auf das künſtlichſte mit einander verbunden ſeyn. Auf dieſe ſieben Röhren ließ Gott ſieben Lampen ſetzen; die auch von dem feinſten Golde waren. Er befahl ferner, das Volk ſolle zur Unterhaltung dieſer Lampen das allerreinſte Baumöl herbey bringen; und der Hoheprieſter mußte ſie ſelbſt alle Tage anzünden, damit ſie des Nachts in dem Tabernakel brannten.

Dieſe ſieben geheimnißvollen Lampen haben eine große Aehnlichkeit mit dem, was man in der Offenbarung Johannis antrift, allwo Jeſus Chriſtus nach ſeiner glorreichen Himmelfahrt ſagt, er wohne unter ſieben Lampen, womit er die Kirchen und ihre Vorſteher andeutete. Gott zeigte ſchon im alten Teſtament an, wie die Diener des neuen beſchaffen ſeyn ſollen, von welchen Jeſus Chriſtus ſelbſt ſagt, er habe ſie als Lampen oder Lichter angezündet, nicht daß ſie an einem dunkeln Orte verborgen werden, ſondern in ſeinem Hauſe leuchten ſollten. Er will haben, dieſe Lichter ſollen brennen und leuchten, wie er ſolches von dem H. Johannes dem Taufer bezeuget; damit der Glanz, den die Hirten äußerlich vor den Augen der Menſchen von ſich geben, von dem innern Feuer der Liebe herrühre, wel-

ches

ches in ihrem Herzen vor den Augen Gottes brennet; und daß, wenn ihre Lampen von dem Feuer des heiligen Geiſtes einmal angezündet worden, ſie nicht wieder verlöſchen, ſondern aller Mühe, welche die Menſchen, ſie auszulöſchen, anwenden möchten, widerſtehen, als welche, wie der H. Paulinus ſagt, die göttliche Ordnung oftmals umkehren, indem ſie Lampen, die nur rauchen, auf den Leuchter ſetzen, hingegen die Lampen, die wirklich brennen, und auch andere würden anzünden können, unter den Scheffel verbergen. Der H. Gregorius hat an dieſem Leuchter auch ſeine Dauerhaftigkeit bewundert, und ſie als ein Bild von der Standhaftigkeit angeſehen, mit welcher alle Hirten der Kirche begabt ſeyn ſollen, damit Gott ihren Leuchter nicht von ſeiner Stelle verrücken möge, wie er einem gewiſſen Biſchoffe in der Offenbarung Johannis drohet. Es merket aber dieſer Pabſt auch ſehr wohl an, daß ſie dieſe Standhaftigkeit nur allein von Jeſu Chriſto haben können, als welcher der Schafft oder Stamm iſt, der alle Röhren oder Aeſte hält, die nicht für ſich ſelbſt beſtehen können, und keine andere Kraft haben, als die ſie von dem Heilande erhalten. So lange, ſpricht dieſer H. Pabſt, die Hirten an und in Chriſto bleiben, haben ſie nichts zu befürchten. Die Menſchen können zwar alle Mühe anwenden ſie wankend zu machen; aber Gott, der ſie als Lampen in ſeine Kirche geſtellet hat, den Gläubigen zu leuchten, unterſtützet ſie allezeit, und ſie bleiben, bey allen Stürmen und Bewegungen der Welt, in dem Hauſe des Herrn feſt und unbeweglich.

Der Räuch- und Brandopferaltar.

2. B. Moſ. 30.

(In demſelben Jahre 2514.)

Damit Moſes alles zu Stande bringen möchte, was ihm Gott in ſein Tabernakel zu ſetzen befohlen hatte, ſo ließ dieſer heilige Mann auch einen Altar machen, welcher der Räuchaltar genennet wurde, weil man Gott auf demſelben beſtändig räucherte. Er war von Sitimholze gemacht, und ganz mit Golde überzogen. Er war viereckicht, eine Elle lang, eine breit, und zwo Ellen hoch. Gott hatte es ſelbſt vorgeſchrieben, wie das Räuchwerk, welches man ihm auf dieſem Altare anzünden würde, ſollte verfertiget werden. Er ſtund in dem Tabernakel gegen den Vorhang, den Gott vor die Arche, zwiſchen den Schaubrodtiſch und güldenen Leuchter hatte henken laſſen. Vor dem Tabernakel ließ Gott noch einen andern Altar machen, der im Vorhofe ſtund. Da er für die Brandopfer beſtimmt war; ſo hatte er keine Decke. Er wurde der Brandopferaltar genennet, war viereckicht, fünf Ellen lang, fünfe breit, und drey Ellen hoch. Er war von Sitimholze gemacht, aber überall mit dicken küpfernen Blatten beſchlagen. Seine Oberfläche war mit einem Roſte bedeckt, worauf ſich ein kleiner Feuerheerd befand.

Weil dieſer Altar nicht dicht oder ausgefüllt, ſondern innwendig hohl war; ſo kam er hierinnen auch denen nicht gleich, welche Gott ihm aufzubauen befahl, wenn ſie mit der Zeit eine bleibende Stätte haben würden, alsdenn ſollten dieſe Altäre dicht, das iſt, von Erde oder ungehauenen Steinen ſeyn; dieſer hingegen war ein beweglicher Altar, der von einem Orte zum andern konnte gebracht werden, wenn das Volk mit ſeinem Lager aufbrach.

Dieſe beyden Altäre zeigten, wie der H. Gregorius ſagt, ſchon im alten Teſtamente den ganzen Zuſtand der Seelen im neuen, und die beyden verſchiedenen Orden oder Claſſen an, die allezeit in der Kirche ſeyn würden, nämlich die Claſſe der Bußfertigen, und die Claſſe der Unſchuldigen. Einer von dieſen beyden Altären befand ſich in dem Tabernakel, und der andere auſſer demſelben, den Bußfertigen zu erkennen zu geben, daß ſie noch nicht würdig wären in den Tempel zu gehen. Auf dem einen wurde das Fleiſch der Thiere verbrannt, wodurch auf eine vortrefliche Weiſe die äußerlichen Bußhandlungen angezeiget wurden, vermöge welcher der Büßende ſich gewiſſermaßen Gott opfert, und als ein Brandopfer verzehret. Auf dem andern wurde das Räuchwerk angezündet, und es ſtieg ſo wohl der Geruch, als der Dampf des Weihrauchs zum Himmel hinauf, und beyde zeigten die feurige Liebe der heiligen Seelen, und die Innbrunſt ihres Gebethes an. Es iſt alſo der eine von dieſen Altären für die, ſo noch bey der Erinnerung und ſchmerzlichen Reue über ihre Sünden zu ſeufzen haben, der andere aber für die, ſo nur aus Verlangen nach dem Himmel und nach Gott, der darinnen wohnet, ſeufzen. Die Prieſter heben den erſten auf, wenn ſie den Sündern ihre begangenen Sünden nachdrücklich unter die Augen ſtellen,

um

um in ihnen eine heilſame Reue und Zerknirſchung zu erwecken; ſie heben aber den andern auf, wenn, nachdem ſie dieſe demüthigen Sünder durch eine heilige Buße hindurch geführet, ſie dieſelben zwar mit einem zuverſichtlichen, jedoch mit einem heiligen Zittern vergeſellſchafteten Vertrauen in das Haus des Herrn treten laſſen, damit ſie in demſelben vor ihm mehr Liebesthränen vergießen mögen, als ſie vorhero Buß- und Schmerzensthränen vergoßen hatten. Ob nun aber gleich dieſe beyden Altäre von einander unterſchieden ſind; ſo haben ſie doch dieſes mit einander gemein, daß Gott auf allen beyden heilig geehret wird, und alle beyde zur Verbrennung ihrer Opfer das Feuer des heiligen Geiſtes vonnöthen haben.

Die Kleider der Prieſter.

2 B. Moſ. 28.

(In demſelben Jahre 2514.)

Nach ſo vielen bereits verfertigten Sachen war weiter nichts mehr übrig, als die Kleidung des Hohenprieſters und der Leviten. Die Kleider, die ſie mit einander gemein hatten, beſtunden, auſſer den Niederkleidern, die ihnen Gott des Wohlſtandes halber verordnet hatte, in einem langen leinenen Rocke, welcher ungefähr mit den itzigen Alben oder Meßhemden überein kam, außer daß jene glatt am Leibe lagen. Ueber dieſem Rocke trugen ſie alle einen Gürtel von unterſchiedenen Farben. Dieſer Gürtel gieng ihnen zweymal um den Leib herum, und hieng alsdenn vorn bis auf die Füße herunter; wenn ſie aber mit ihren Amts-

verrichtungen beſchäftiget waren, wurfen ſie ihn über die Achſeln zurücke. Auf dem Haupte trugen ſie eine leinene Haube mit vielen Falten und Ueberſchlägen. Alle dieſe Kleider trug der Hoheprieſter, wie die Leviten. Aber der Hoheprieſter trug über dieſem leinenen Rocke noch einen andern, der von himmelblauer Seide und ſehr weit war, auch faſt bis auf die Füße herab hieng. Unten um dieſen Rock waren zwey und ſiebenzig Granatäpfel und kleine Schellen von feinem Golde, und zwar allezeit eines um das andere geheftet. Ueber dieſen Rock legte er das Ephod, welches aus einem mit Golde auf das ſchönſte geſtickten Zeuge gemacht war. Dieſes gieng nur bis auf den halben Leib. An den Seiten war es zu, oben aber offen, wie etwann die heutigen Levitenröcke ſind. Hierauf wurde es wieder mit zween Häfteln zugemacht, auf welchen ſich zween ungemein ſchöne Edelſteine befanden, worauf die zwölf Namen der Stämme, und zwar ſechs auf den einen Stein, und ſechs auf den andern gegraben waren. Vorn an dieſem Ephod befand ſich noch ein leerer Platz, der einen Fuß breit und hoch war, und welcher mit einem zierlich geſtickten, und mit zwölf Edelſteinen beſetzten Bruſtſtücke bedecket wurde. Auf einem jeglichen von dieſen Steinen ſtund einer von den Namen der zwölf Geſchlechte Iſraels; und auf einer kleinen güldenen Platte befanden ſich dieſe beyden Worte: **Lehre und Wahrheit.** Dieſes Bruſtſtück war mit vier

güldenen

güldenen Ketten feſt gemacht; zwo hielten es oben, und zwo unten bey dem Gürtel. Ob nun gleich dieſes Ephod ſchon an und für ſich ſehr enge war; ſo zog es dennoch der Hoheprieſter durch einen mit Golde geſtickten Gürtel noch enger zuſammen. An ſeiner Prieſterhaube befand ſich eine güldene Platte, die ſeine Stirn bedeckte, und auf welcher dieſe Worte ſtunden: **Es iſt dem Herrn geheiliget.**

So groß und herrlich aber dieſer Kleiderſchmuck auch immer war; ſo war er dennoch nichts gegen das, was er geiſtlicher Weiſe bedeutete. Das Gold glänzete daran, um anzuzeigen, wie der H. Gregorius ſagt, daß Gott vor allen Dingen haben will, daß diejenigen, die ſich dem Altare nähern, weiſe ſeyn ſollen; und zwar auf eine göttliche Art weiſe, welches ihr Leben in den Augen Gottes weit angenehmer macht, als ihre prieſterlichen Kleider in den Augen der Menſchen. Die Schellen oder Glöcklein gaben den Prieſtern zu erkennen, daß ihr ganzes Leben reden, und alle ihre Schritte die Menſchen antreiben ſollen an Gott zu denken. Dieſe Schellen klungen nicht, wenn der Hohepriester nicht fortgieng; und die Hirten und Pfarrherren erbauen auch ihre Pfarrkinder nicht, wenn ſie nicht in der Gottſeligkeit immer weiter fortgehen. Das Bruſtſchildlein, worauf Lehre und Wahrheit geſchrieben ſtunden, deutete an, womit ſich das Herz eines Prieſters beſchäftigen ſoll, indem es alle eitele Gedanken und alle irdiſche Welthändel verwirft. Die zwölf Namen, welche auf die zwölf Steine geſchrieben waren, gaben zu erkennen, daß er allezeit an die alten Väter, die vor ihm gelebt haben, gedenken ſollte. Denn, wie eben dieſer Pabſt ſagt, ein Prieſter kann keinen unſträflichen Lebenswandel führen, wenn er nicht in die Fußſtapfen der Heiligen tritt, und ihr Leben allezeit vor Augen hat, da-

mit er ſo wohl das ſeinige darnach einrichten, als auch andere das ihrige darnach anzuſtellen, bewegen möge.

Nadab und Abiu. 3 B. Moſ. 10.

(In demſelben Jahre 2514. im ſiebenten Monate.)

Als nun Moſes alles, was ihm Gott zu ſeinem Dienſte und zu ſeinen Opfern zu machen befohlen, vollendet hatte, richtete er das Tabernakel, und alles, was darinnen ſeyn ſollte, auf, und weihete es im Anfange des zweyten Jahres nach dem Ausgange aus Aegypten. Gott gab auch ſichtbarlich zu erkennen, daß er alles genehm hielt, was man zu ſeiner Herrlichkeit opferte, und eine Wolke bedeckte das Tabernackel, dadurch anzuzeigen, daß es die göttliche Majeſtät erfüllet hätte. Dieſe Wolke blieb auch den ganzen Tag über demſelben, wenn Gott haben wollte, daß ſein Tabernakel an demſelben Orte bleiben, verließ es aber, wenn das Volk aufbrechen und fortziehen ſollte. Auf dieſe Art fieng man an Gott ordentlich auf der Welt einen äußerlichen Dienſt, und Opfer nach den von ihm ſelbſt vorgeſchriebenen Geſetzen darzubringen; und Aaron und ſeine Söhne verwalteten das Amt, zu welchem ſie Gott berufen hatte. Aber Gott zeigte gar bald, wie genau er dieſe ſo heiligen Verrichtungen beobachtet haben, und alles, was er in Anſehung ſeiner Opfer verordnet hatte, vollſtrecket

wiſſen

wiſſen wollte. Er hatte ein Geſetz gegeben, es ſolle beſtändig Feuer auf ſeinem Altare brennen, und die Prieſter ſollten, daſſelbe zu unterhalten, des Morgens und des Abends vom neuen Holz dazu legen. Von dieſem heiligen Feuer mußten die Rauchfäſſer angefüllet werden, wenn man Gott, wie er befohlen hatte, räuchern wollte. Weil aber Nadab und Abiu, die beyden älteſten Söhne Aarons, dieſes unterlaſſen, und fremdes Feuer in ihre Rauchfäſſer gethan hatten, ſo ſturben ſie im Tabernakel vor dem Heiligen der Heiligen, als ſie ihm opferten. Ein Feuerſtrahl, den Gott gleichſam als einen Donnerſchlag gegen ſie ausließ, verzehrte ſie von innen, ohne daß er äußerlich ihre Leiber, ja nicht einmal ihre Kleider anrührte. Moſes nahm von dieſer ſo plötzlichen Strafe Gelegenheit die übrigen Prieſter zu ermahnen ihre Pflicht genau zu beobachten, und ließ hierauf die todten Körper des Nadab und Abiu aus dem Heiligthume tragen, damit ſie in eben dem Zuſtande, wie ſie in dem Tabernakel geweſen waren, das iſt, in ihren leinenen Leibröcken, vor das Lager hinaus möchten geworfen werden. Moſes verboth dem Aaron und ſeinen Söhnen weder dieſe Todten zu beweinen, noch ihr Haupt zu beſcheeren, und ihre Kleider zu zerreiſſen; ſondern dieſe Zeichen der Trauer dem übrigen Volke zu überlaſſen, von welchem ſie ſich in dieſem Stücke eben ſo ſehr, als in allen übrigen unterſcheiden ſollten, um das heilige Oel, durch deſſen Salbung ſie geweihet worden, in Ehren zu halten.

Gott lehrte ſchon damals durch eine ſo ſchreckliche Begebenheit und ſo ſtrenge Strafe, daß ihm auch das heiligſte Opfer, dergleichen das Räuchern iſt, nicht gefallen könne, wenn jemand bey dem äußerlichen Dienſte, den er ihm leiſtet, das, was er dabey erfordert, wegläßt. Er iſt ein ſo großer Gott, daß man ihn nicht anders, als auf die Art, die er ſelbſt vorgeſchrieben hat, ehren kann. Er ſchlägt zwar anjetzo diejenigen nicht mehr ſo ſichtbarlich, wie ehemals, welche in dieſem Stücke ſeine heiligen Satzungen nicht beobachten, unterläßt aber dennoch ſo wenig, als vor Zeiten, diejenigen zu merken, die ein fremdes Feuer zu ſeinem Altare bringen, und vor ihm erſcheinen, indem in ihrem Herzen ein anderes Feuer brennet, als dasjenige, welches er auf dem Erdboden durch ſeinen heiligen Geiſt angezündet hat. Dieſes fremde Feuer, welches Gott verwirft, und mit dem Tode beſtraft, iſt, wie der H. Gregorius ſagt, die Liebe der Welt; und dieſer H. Pabſt, welcher von dem, was Gott dem Nadab und Abiu that, gar ſehr gerühret wurde, nimmt daher Gelegenheit, alle Gläubige, vornehmlich aber die Diener Gottes zu ermahnen, die Liebe zu den zeitlichen Dingen aus ihrem Herzen zu verbannen, damit nur allein die Liebe Gottes in ihnen brennen möge, welcher ein verzehrendes Feuer iſt, und es durchaus nicht leiden kann, daß nebſt ſeinem Feuer ein anderes in einem und eben demſelben Herzen brennet.

Ein Gotteslaͤſterer und ein Sabbathſchänder werden geſteiniget.

3 Buch Moſ. 24. und 4 Buch Moſ. 15.

(In demſelben Jahre 2514.)

Nachdem Gott ein ſo ſtrenges Gericht über die Diener ſeines Altars ergehen laſſen, indem er den Nadab und Abiu durch einen ſo plötzlichen Tod hingeraffet hatte, ließ er bald darauf ein anderes

deres Beyſpiel ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit an der Gemeine ſehen. Zween Juden zankten ſich mit einander, der eine aber wurde vom Zorne übereilet, und läſterte den heiligen Namen Gottes. Durch dieſe abſcheulichen Worte wurden die Ohren aller Anweſenden beleidiget, welche dieſen Gotteslåſterer zu dem Moſes führten, der aber mit ihm nicht eher etwas vornehmen wollte, als bis er Gott würde um Rath gefraget haben. Gott befahl ihm, er ſolle dieſen Gotteslåſterer ſo gleich hinaus vor das Lager führen laſſen, und alle, die ſeine Läſterungen gehöret hätten, ſollten daſelbſt ihre Hände auf ſein Haupt legen, worauf ihn die ganze Gemeine ſteinigen ſollte. Dieſes Urtheil wurde ſo gleich mit einer ſolchen Strenge vollzogen, daß diejenigen, welche itzo dergleichen ſchreckliche Gotteslåſterungen ausſtoßen, billig davor erzittern, und die, ſo ſie mit einer ſchändlichen Gleichgültigkeit anhören, ſchamroth davor werden ſollten. Hierauf gab Gott ein Geſetz, daß in Zukunft alle Gotteslåſterer von dem Volke ſollten geſteiniget werden. Einige Zeit hernach verfuhr man mit einem andern eben ſo ſtrenge. Denn da das Volk äußerlich ſehr genau über die Heiligung des Sabbaths hielt; an welchem ihnen Gott kein knechtiſches Werk zu thun ausdrücklich verbothen hatte, trafen ſie einen Mann an, der am Sabbathtage in der Wüſte ein wenig Holz ſammlete. Als ſie ihn nun zu dem Moſes und Aaron vor das Gerichte gebracht hatten, ließen ſie ihn

aufbewahren, bis ſie Gott würden zu Rathe gezogen haben, weil ſie weder wußten, ob ſie ihn einer ſo geringen Sache wegen tödten, noch auch was für eine Todesſtrafe ſie ihm anthun ſollten. Aber Gott befahl nochmals, man ſolle dieſen Mann hinaus vor das Lager führen, und alles Volk ſolle ihn ſteinigen.

Man würde heute zu Tage das göttliche Geſetz weit genauer beobachten, wenn man ſähe, daß, ſo bald man es überträte, man einen plötzlichen Tod zu befürchten hätte, und es würde wenigſtens die Furcht von einer ſo nahen Lebensſtrafe unſere Verwegenheit im Zaume halten. Aber die, welche gelernet haben das göttliche Geſetz aus Liebe, und nicht aus Furcht vor der Strafe zu beobachten, können nicht genug darüber ſeufzen, wenn ſie ſehen, wie frey und frech die Chriſten die heiligſten Geſetze Gottes ungeſcheut übertreten. Ihr Glaube zeiget ihnen andere Strafen, vor welchen man ſich weit mehr zu fürchten hat, als vor dieſen zeitlichen Strafen, und es gehen ihnen die Augen über, wenn ſie ſehen, daß die Menſchen, um ein wenig Holzes und Strohes willen, dergleichen alle irdiſche Dinge ſind, die Heiligkeit Gottes zum Zorne reizen, und ſich ewige Strafen zuziehen. Denn Gott läßt von ſeinen ſtrengen Geſetzen nichts nach. Er hat den Menſchen einmal geſagt, was er von ihnen verlanget, nun redet er nicht mehr. Die Menſchen können ſich zwar ſelbſt betriegen, und nach menſchlichen Einſichten von dem göttlichen Geſetze urtheilen. Ob ſie ſich aber gleich ſchmeicheln, wie ſich der Mann, der nur ein wenig Holz ſammlete, auch ſchmeichelte, und ſich ſelbſt gar leicht entſchuldigen; ſo wird dennoch das Todesurtheil über ſie gefället werden, und ſie werden, wie der H. Auguſtinus ſagt, zu ſpät einſehen, daß der Menſch in ſeinem Verſprechen ein Lügner, Gott aber in ſeinen Drohungen wahrhaftig geweſen.

Die

Die zwölf Kundſchafter. 4 B. Moſ. 13.

(In demſelben Jahre 2514.)

Die ſcharfen Strafen, die Gott auf ſo mancherley Art und Weiſe an ſeinem Volk ausübte, konnte ſeinem Murren doch nicht Einhalt thun, und es war ſo gar Aaron ſelbſt nebſt des Moſes Schweſter nicht frey davon. Denn da ſie wegen der großen Macht und Gewalt, die Gott dem Moſes verlieh, neidiſch waren, beklagten ſie ſich darüber, und ſagten, er wäre nicht der einzige, mit welchem Gott geredet hätte. Damit ſie aber auch ihr Murren einigermaßen bemänteln möchten; ſo nahmen ſie den Anlaß dazu von des Moſes Weibe, welche eine Mohrinn war, her. Moſes ertrug zwar alles dieſes mit ſeiner gewöhnlichen Sanftmuth; aber Gott rächete ihn, und ſchlug, indem er den Aaron wegen ſeiner hohenprieſterlichen Würde verſchonete, die Mirja mit einem ſo ſchnellen Ausſatze, daß in einem Augenblicke ihr ganzer Leib damit behaftet war. Moſes bath zwar Gott um die Geneſung ſeiner Schweſter; aber Gott wollte haben, ſie ſollte wenigſtens ſieben Tage lang abgeſondert ſeyn, und ſich außer dem Lager aufhalten, worauf ſie wieder geheilet wurde. Als dieſes beſondere Murren geſtillet war, erhub ſich ein anderes unter dem ganzen Volke. Denn nachdem Gott dem Moſes befoh-

ſen hatte, von einem jeden Stamme einen Mann abzuſchicken, das Land Canaan zu beſichtigen, und einige von ſeinen Früchten mitzubringen; ſo brachten ſie bey ihrer Zurückkunft eine Weintraube mit, woraus man die Fruchtbarkeit dieſes Landes beurtheilen konnte. Sie ſagten aber auch zu gleicher Zeit, dieſes Land würde von einem ſo fürchterlichen Volke bewohnet, daß ein jeder vor demſelben erſchröcke. Hierauf beklagten ſie ſich insgeſammt wider Moſen. Sie wünſchten lieber in der Wuſte zu ſterben, als mit Rieſen zu ſtreiten. Endlich wollten ſie ſich einen Anführer erwählen, um wieder nach Aegypten zurücke zu kehren. Als Moſes und Aaron dieſes hörten, fielen ſie vor Gott auf die Erde nieder, ſeinen Zorn zu ſtillen; da indeſſen Caleb und Joſua, welche unter dieſen zwölfen mit geweſen waren, das Volk zu beſänftigen ſuchten, ob ſich gleich die zehn andern, welche die Rädelsführer dieſer Empörung waren, gar ſehr darwider ſetzten. Sie ſtelleten ihnen vor, dieſes Land wäre ein vortreffliches Land, und wenn ſie nur dahin trachteten, daß ſie einen gnädigen Gott haben möchten; ſo würden ſie die Einwohner deſſelben auffreſſen können, wie einen Biſſen Brod. Aber das erbitterte Volk würde den Caleb und Joſua geſteiniget haben, wenn Gott nicht über die Arche des Bundes in ſeiner Herrlichkeit erſchienen wäre, und ihrer Wuth Einhalt gethan hätte. Daher befahl er dem Moſes dem ganzen Volke zu ſagen, er hätte ihr Mur-

ren gehöret; er wolle mit ihnen umgehen, wie ſie es verlangten. Und weil ſie in dieſer Wüſte zu ſterben wünſchten; ſo ſollten alle, die zwanzig Jahre und darüber alt wären, darinnen ſterben, und ſonſt niemand, als ihre Kinder in dieſes Land kommen, nachdem ſie vierzig Jahre lang in dieſer Wüſte würden herum gezogen ſeyn. Von dieſer Strafe nahm er den Joſua und Caleb aus, als welche ſich ihrem Murren widerſetzet hatten; aber die übrigen Kundſchafter, welche Urſache an dieſer Empörung des Volks geweſen waren, wurden als die Urheber eines ſo großen Unheils auf der Stelle getödtet.

Gott zeigte damals, daß, wenn er uns große Belohnungen verſpricht, er nicht wolle, daß wir vor dem geringen Streite erſchrecken ſollen, in welchem wir uns, ſie zu verdienen, begeben müſſen. Man kann in das gelobte Land nicht anders kommen, als wenn man die Feinde überwindet, die uns den Weg dazu verſperren. Aber anſtatt, daß man bey der Erblickung dieſer Feinde den Muth ſinken läßt, muß man vielmehr einen faſſen, und ſich auf die Verheißungen Gottes verlaſſen, daß er ſelbſt für uns ſtreitet. So hat Jeſus Chriſtus im neuen Teſtamente ſein Reich nur denen verſprochen, die es mit Gewalt an ſich reißen würden. Derjenige entſagt dem Reiche, welcher ſich vor den Bemühungen fürchtet, welchen es Gott allein verſprochen hat; und diejenigen, welche, anſtatt die Seelen zu ermuntern ſie zu überwinden, ſie vielmehr kleinmüthig machen, indem ſie ihnen die Schwierigkeiten als unüberwindlich vorſtellen, werden von Gott als die erſte Urſache von dem Verderben ſeines Volks geſtrafet werden.

Core,

Core, Dathan und Abiran.

4 B. Moſ. 16.

(In demſelben Jahre 2514. und in dem zweyten nach dem Ausgange aus Aegypten.)

Auf das Murren des Volks, welches die Kundſchafter erreget hatten, folgte bald ein anderes, durch welches Gott noch mehr beleidiget wurde. Core, Dathan und Abiran empöreten ſich nebſt zwey hundert und funfzig der Vornehmſten unter den Iſraeliten wider den Moſes und Aaron. Sie waren wegen ihrer Macht und Gewalt eiferſüchtig, und ſagten zu ihnen, ſie hätten nun lange genug über das Volk des Herrn geherrſchet, und es wäre einmal Zeit ihrer Tyranney Gränzen zu ſetzen. Als Moſes dieſe Zuſammenverſchwörung ſah, fiel er auf ſein Angeſicht; und weil dieſe Murrenden nach dem Hohenprieſterthume ſtrebten, beſtrafte er ſie wegen ihres Ehrgeitzes. Er gab ihnen zu verſtehen, es wäre ſchon Ehre genug für ſie, daß ſie Leviten geworden wären, ohne daß ſie nach etwas höherem trachteten. Und nachdem er ihnen vorgeſtellet hatte, daß ſie wider Gott ſelbſt murreten; ſo ſagte er zu ihnen, ſie ſollten den folgenden Morgen mit ihren Rauchfäſſern kommen, und Aaron ſolle das ſeinige auch mitbringen. Als dieſes geſchehen war, ſtellte ſich Core nebſt ſeinen Anhängern auf die eine Seite, und Aaron auf die andere. Zu eben der Zeit erſchien

erſchien Gott in ſeiner Majeſtät, und befahl einem jeden ſich von dieſen Murrern abzuſondern, welche nebſt ihren Weibern und Kindern ganz allein an dem Eingange in ihre Zelte ſtehen blieben. Moſes nahm hierauf die ganze Gemeine zu Zeugen an, und ſagte zu ihnen, ſie würden anitzo einen unwiderſprechlichen Beweis davon ſehen, daß er bisanhero nichts für ſich, ſondern alles auf göttlichen Befehl gethan hätte, und der außerordentliche Tod dieſer Rebellen würde es deutlich beweiſen. Er hatte kaum ausgeredet, als ſich die Erde plötzlich unter den Füßen dieſer drey Aufrührer aufthat, und ſie nebſt ihren Zelten und allem, was ſie hatten, verſchlung. Sie fuhren lebendig in die Hölle hinab; ihre Leiber wurden in die Erde verſenket; und ſie kamen in einem Augenblicke mitten aus dem Volke um, welches allenthalben floh, und befürchtete, es möchte ihm auch ſo gehen. Zu eben der Zeit gieng ein Feuer von Gott aus, und verzehrete die zwey hundert und funfzig Anhänger des Core. Moſes ließ ihre Rauchfäſſer aus dem Brande retten, und guldene Platten daraus ſchlagen, welche an den Altar gehenket wurden, damit ſie ein immerwährendes Denkmaal von einer ſo ſtrengen Rache ſeyn möchten. Das Volk empörete ſich wider den Moſes, als ob er Urſache an einem ſo grauſamen Tode wäre, und Gott würde durch das Feuer, welches er über dieſe Murrer kommen ließ, ſie aufgerieben haben, wenn es Moſes durch

ſein Gebeth nicht verhindert hätte. Gott befahl deswegen dem Aaron geſchwind ſein Rauchfaß zu nehmen, und Räuchwerk darauf zu legen, ſeinen Zorn zu ſtillen, worauf das Feuer ſo gleich aufhörete, nachdem es bey nahe funfzehen tauſend Mann verzehret hatte. Damit aber Gott Aarons Prieſterthum noch mehr beſtätigen möchte; ſo befahl er, es ſolle ein jeder Stamm eine Ruthe in das Tabernakel legen, und ſeinen Namen darauf ſchreiben, damit man an der, welche blühen würde, denjenigen erkennen möchte, den Gott zum Prieſter erwählet hätte. Da fand ſich nun, daß die dürre Ruthe Aarons Blüthen und Blätter hervor gebracht hatte, und Gott wollte haben, ſie ſolle zu einem ewigen Gedächtniſſe in dem Tabernakel aufbewahret werden.

Ein ſo merkwürdiges Beyſpiel hat verſtändige Leute allezeit abgehalten, ſich ſelbſt zum Dienſte der heiligen Altäre zu dringen, und ſie haben befürchtet, ſie möchten ihre Hand auf eine verwegene Weiſe an das Rauchfaß legen, ohne von Gott dazu berufen zu ſeyn. Die Strafe dieſer drey Aufwiegler, welche begraben wurden, ehe ſie noch geſtorben waren, und, wie die Schrift ſagt, lebendig in die Hölle hinab fuhren, hält ſie von dem Heiligthume ab, und ſie ſehen in tiefſter Demuth ein, daß Gott ſo groß iſt, daß er nur von denen gebührend kann bedienet werden, die er ſelbſt zu ſeinen Dienern erwählet, und welchen er, indem er ſie zu ſo wichtigen Verrichtungen beruft, die göttlichen Eigenſchaften mittheilet, die zu einem ſo heiligen Amte erfordert werden.

Die eherne Schlange.

4 B. Moſ. 21.

(Im Jahre der Welt 2552. Vor Chriſti Geburt 1452. im ſechſten Monate des vierzigſten Jahres nach dem Ausgang aus Aegypten.)

Nachdem der Aufruhr des Core, Dathan und Abiran geſtillet war, entſtund einige Zeit hernach ein anderer unter dem ganzen Volke, gegen welchen Gott ſeine Rache auf eine ganz beſondere Art ausließ. Denn da ſie ſo viele Jahre lang in der Wüſte herum ſchweiſten, und ſich auf Moſes Befehl bald da, bald dort lagerten; ſo wurden ſie endlich dieſes ſo langen Herumziehens überdrüßig. Sie empöreten ſich alſo insgeſammt wider den Moſes, gaben ihm ihr Misvergnügen zu erkennen, und beſchwerten ſich öffentlich über ihn und Gott ſelbſt. Sie beklagten ſich, wie ſie ſchon ſo oft gethan hatten, auch noch darüber, daß er ſie aus Aegypten geführet hätte. Warum ſind wir, ſagten ſie, nicht dort geblieben, und warum müſſen wir in dieſer wüſten Einöde ſterben? Wir haben kein Brod zu eſſen, oftmals mangelt es uns auch am Waſſer; und es ekelt uns ſchon längſt vor der ſchlechten und geringen Speiſe, die uns ganz zuwider geworden iſt. Gott wurde über dieſes Murren gar ſehr zornig, und ſchickte feurige Schlangen unter dieſe Undankbaren, unter welchen ſie eine ſchreckliche Verwü-

ſtung anrichteten. Vor dieſer ſo plötzlichen Strafe entſetzten ſich auch die aufrühriſcheſten unter ihnen. Sie ſtelleten ihr Murren ſo gleich ein, und verwandelten ihre Klagen und Drohungen in Bitten und Seufzen. Sie erkannten vor dem Moſes, daß ſie geſündiget, und, indem ſie wider ihn gemurret, Gott ſelbſt erzürnet hätten; ſie bathen ihn flehentlich, er wolle ſich doch ihrer erbarmen, und Gott für ſie bitten, daß er dieſe tödtliche Plage bald abwenden wolle. Moſes trug Gott ihr Flehen demüthig vor, welcher, nachdem er durch das Gebeth dieſes Mannes war verſöhnet worden, ihm befahl eine eherne Schlange zu machen, und ſie vor aller Augen öffentlich aufzurichten, damit alle, die von den Schlangen gebiſſen worden, dieſe eherne Schlange anſehen, und von ihren Wunden geheilet werden möchten. Auf ſolche Art hörte das Sterben unter dem Volke auf, welches uns ſo wohl durch ſeine Verwundung, als durch ſeine Geneſung wichtige Lehren ertheilet.

Die H. Väter haben dieſes Murren des Volks und ihre Klagen über ihr mühſeliges Herumreiſen als eine der gefährlichſten Verſuchungen angeſehen, die auch den Vollkommenſten begegnen kann, welche, wenn ſie ihren Glauben und ihr Vertrauen zu Gott nicht immer ermuntern, in Gefahr gerathen, bey den Mühſeligkeiten und Beſchwerlichkeiten des ſchmalen Weges kleinmüthig und verzagt zu werden. Sie können aber in dieſes heimliche Murren nicht willigen, ohne in ihrer Seele von den Schlangen, das iſt, den Teufeln, vergiftet zu werden, die nur auf ihr Verder-

ben

ben bedacht ſind, und ſie nur kleinmüthig und verzagt zu machen ſuchen. Wenn ſie nun von einer ſo gefährlichen Verwundung wieder geneſen wollen; ſo bleibt ihnen kein anderes Mittel übrig, als die eherne Schlange anzuſehen, welche Jeſum Chriſtum vorſtellte, wie er ſolches in ſeinem Evangelio ſelbſt bezeuget. Er hat kein Bedenken getragen ſich mit einer Schlange zu vergleichen, aber mit einer ehernen, weil, indem er unſer Fleiſch angenommen, er die Sünde, welche gleichſam das Gift der Schlange iſt, nicht angenommen, ob er ſich gleich nicht geweigert hat den Tod zu leiden, welcher die Wirkung und Strafe der Sünde war. Der am Kreuze erhöhete Jeſus iſt der göttliche Gegenſtand, den die Chriſten im Glauben anſehen ſollen, damit ihre Klagen aufhören, und ſie bey ihren Widerwärtigkeiten getröſtet werden mögen, indem ſie oftmals zu ſich ſelbſt ſagen: Wenn der Unſchuldige, ohne ſich zu beklagen, ſo vieles gelitten hat; haben wohl die Schuldigen Urſache ſich zu beſchweren, wenn ſie etwas weniges leiden? Und wenn Gott mit dem grünen Holze ſo umgegangen iſt; iſt es wohl billig, daß er des dürren verſchonet?

Balaam. 4 B. Moſ. 22.

(Im Jahre der Welt 2253. Vor Chriſti Geburt 1451.)

Nachdem Moſes bey der Regierung ſeines Volkes ſo viel Plagen und Widerwärtigkeiten ausgeſtanden hatte, mußte er vor ſeinem Ende auch die noch empfinden, welche ihm die liſtigen Griffe der falſchen Propheten verurſachen konnten. Denn als ſich Iſrael an den Gränzen der Moabiter gelagert hatte, erſchrack ihr König, mit Namen Balac, gar ſehr darüber, und nahm ſeine Zuflucht zu einem falſchen Propheten der

Ammoniter, mit Namen Balaam, welchen er bitten ließ, zu ihm zu kommen, und Iſrael zu verfluchen. Dieſer falſche Prophet fragte Gott des Nachts um Rath, welcher es ihm aber ausdrücklich verboth, weil er dieſes Volk ſelbſt geſegnet hätte. Balaam ſchickte alſo die Abgeordneten des Balac wieder zurücke. Aber dieſer König ließ ſich dadurch nicht abſchrecken, ſondern ſchickte noch anſehnlichere Abgeſandte mit noch größern Geſchenken zu ihm. Der Geitz dieſes falſchen Propheten gerieth darüber in Verſuchung; und anſtatt, daß er dieſen Leuten hätte antworten ſollen, was ihm Gott bereits das erſtemal geſagt hatte, fragte er ihn vom neuen um Rath, gleich als ob das Geld dieſer zweyten Geſandten in Gott eben die Veränderung hätte hervor bringen können, die es bereits in dem Herzen dieſes Geitzhalſes hervor gebracht hatte. Deswegen überließ ihn Gott ſeinen heimlichen Begierden, und ſagte zu ihm, er ſolle mit dieſen Leuten hin zum Balac ziehen. Als er ſich aber auf der Reiſe befand, ſtellte ſich ihm ein Engel entgegen, ohne daß er ihn kannte. Aber die Eſelinn, auf welcher er ritt, ſah ihn, und ſtund ſtille. Sie fiel ſo gar vor dem Engel nieder. Und als ſie Balaam ſchlug, öfnete Gott, wie die Schrift ſagt, der Eſelinn den Mund, welche ſich, vermittelſt eines Wunders, dergleichen nicht wieder geſchehen iſt, über dieſes unbillige und harte Begegnen beklagte. In dem Augenblicke ſah auch

Balaam den Engel, der ſich ſeiner Reiſe wider⸗ſetzte. Und da er ihm zu tödten drohete, demüthigte ſich Balaam vor ihm, und ſagte, er wäre bereit wieder umzukehren, wenn er es haben wollte. Der Engel erlaubte ihm zwar ſeine Reiſe fortzuſetzen, aber mit der Bedingung, nichts anders zu reden als was er von Gott hören würde. Er that es auch. Denn ob ihm gleich Balac gar ſehr anlag Jſrael zu verfluchen; ſo ließ doch Gott, es mochte dem Balac und Balaam recht ſeyn, oder nicht, lauter Segen für die Juden ſprechen, wodurch dieſer König gar ſehr aufgebracht wurde. Aber Gott regierte itzt Balaams Zunge, wie er kurz vorher die Zunge ſeiner Eſelinn regiert hatte. Weil aber Balaam befürchtete, er möchte ſich der Belohnungen, die er von dem Könige erwartete, verluſtig machen; ſo verderbte er durch den Rath, den er gab, alles wieder, was er gutes geſagt hatte. Denn da er nicht mehr als ein Prophet, ſondern als ein gottloſer Menſch redete; ſo rieth er dem Balac, er ſolle dem jüdiſchen Volke Midianitiſche Weiber zuführen laſſen, damit dieſes Volk von ihnen zur Sünde und Abgötterey verleitet werden, und alsdenn von Gott verlaſſen, und ſeinen Feinden übergeben werden möchte. Dieſer Rath zog eine für die Juden ſehr betrübte Wirkung nach ſich. Denn dieſe abgöttiſchen Weiber nahmen dieß leicht zu verführende Volk wirklich durch ihre Reizungen

zungen ein, und verderbten es erſt an der Seele, und hernach auch am Leibe. So würde ein falſcher Prophet, der ſich als ein heiliger ſtellte, durch ſeinen Geitz und ſeine liſtigen Kunſtgriffe das ganze Volk Gottes ins Verderben geſtürzet haben, wenn es nicht ein wahrer Diener des Herrn aus heiligem Eifer verhindert hätte. Denn als Phineas einen Juden mit einem midianitiſchen Weibe Unzucht treiben ſah, erſtach er ſie alle beyde mit ſeinem Schwerte, und ſtillete durch dieſes Opfer den Zorn Gottes.

Dieſes Volk wurde alſo, wie der H. Ambroſius ſagt, durch einen einzigen wahren Prieſter auf eine weit wunderbarere Weiſe errettet, als es durch einen einzigen falſchen Propheten war verderbet worden, und die Frömmigkeit des einen hatte weit mehr Kraft, als der Geitz und die Arglist des andern. Man ſah damals, wie glücklich das Volk Gottes iſt, wenn es Leute hat, die ſich denen mit einem klugen Eifer zu widerſetzen wiſſen, die es zu verderben ſuchen. Es wird allezeit Balaame in der Kirche geben, wie denn auch der Apoſtel mit dieſem falſchen Propheten alle diejenigen vergleicht, die ihren eigenen Nutzen, und nicht Jeſum Chriſtum ſuchen. Es iſt deswegen zu wünſchen, daß es auch viele Phineas geben möge, denen die Wunden der Kirche zu Herzen gehen, und welche nichts, als die Ehre Gottes und das Heil ſeines Volkes ſuchen.

Moſes Tod. 5 B. Moſ. 34.

(In demſelben Jahre 2553. gegen das Ende des vierzigſten Jahres nach dem Ausgange aus Aegypten.)

Als Balaam das Volk Iſrael zur Sünde verleitet hatte, befahl Gott dem Moſes, ſich, ehe er noch ſtürbe, an den Midianitern zu rächen. Er ſuchte alſo zwölf tauſend der herzhafteſten Männer aus, und ſchickte ſie unter der Anführung des Phineas ab, weil er hoffete, der Eifer, den er bereits von ſich hätte blicken laſſen, würde allen ſeinen Kriegsleuten den Segen Gottes zuwege bringen. Er fand ſich auch in ſeiner Hoffnung nicht betrogen. Denn dieſe zwölf tauſend Mann tödteten nicht nur die Midianiter und ihre Fürſten nebſt dem böſen Rathgeber Balaam, ſondern ſie verbrannten auch alle Städte dieſes Landes, ſie nahmen alle ihre Weiber und ihr Vieh gefangen, und brachten es in das Lager. Moſes gieng ihnen entgegen. Als er aber ſah, daß ſie die Weiber hatten leben laſſen, wurde er über alle Kriegsbefehlshaber ſehr zornig, weil ſie diejenigen aufbehalten hatten, welche ſie betrogen, und derer ſich Balaam bedienet hatte, ſie zu verderben. Er befahl ihnen deswegen, ſie ſollten überhaupt alles, was männlich wäre, es möchte groß oder klein ſeyn, niedermachen, und hernach auch alle Weiber umbringen, und nur allein die reinen Jungfrauen beym Leben erhalten, derer Anzahl

ſich auf zwey und dreyßig tauſend belief. Hierauf gab Moſes dem Stamme Ruben, dem Stamme Gad, und dem halben Stamme Manaſſe die Länder, welche diſſeit des Jordans lagen. Weil er aber für ſeine Perſon nicht über denſelben hinüber kommen ſollte; ſo befahl ihm Gott den Joſua rufen zu laſſen, und ihm das Regiment über das ganze Volk in ſeiner Gegenwart aufzutragen. Moſes ermahnte den Joſua verſchiedenemal unverzagt und beherzt zu ſeyn, damit er dieſes Volk in das Land führen möchte, welches ihm ſo oft wäre verſprochen worden. Hierauf machte er dem ganzen Volke alles dasjenige kürzlich bekannt, was ihm Gott, demſelben in ſeinem Namen zu ſagen, ganzer vierzig Jahre lang befohlen hatte, und ſchrieb es ſelbſt in ein Buch, welches er nebſt den Geſetztafeln in die Arche legen ließ. Als er endlich auf den Berg Abarim geſtiegen war, ſegnete er alle Stämme Iſraels. Gott zeigte ihm das Land Canaan, und ſagte, er ſolle ſich daran genügen laſſen, daß er es mit ſeinen Augen geſehen hätte, aber hinein wurde er nicht kommen. Es ſtarb alſo dieſer heilige Mann auf dieſem Berge in ſeinem hundert und zwanzigſten Jahre, ohne daß man ſeit dem hat erfahren können, wo ſein Leichnam hingekommen, oder wo ſein Grab wäre. Das ganze Volk Iſrael beweinete ihn dreyßig Tage lang, und gehorchte dem Joſua, den Gott mit dem Geiſte ſeiner Weisheit erfüllete, ob gleich ſeit dem Moſes niemand gelebet

hat,

hat, der dieſem großen Propheten gleich geweſen wäre, als welcher eine ungemeine Sanftmuth mit einem wunderbaren Eifer vereinigte, und ſo wohl die eine, als den andern, nach einer göttlichen Weisheit einrichtete.

Des Moſes Treue iſt von allen Heiligen bewundert worden. Er leiſtete Gott alles, was er ihm ſchuldig war, ohne etwas von demjenigen zu unterlaſſen, was er dem ihm anvertrauten Volke ſchuldig war; gleichwie er hingegen auch dieſem Volke alles that, was es nur von ihm verlangen konnte, ohne etwas von demjenigen zu vernachläßigen, was er Gott zu erweiſen hatte. Sein Leben, welches allezeit voller Gefahr und Mühſeligkeiten geweſen war, endigte ſich endlich mit einem Tode, der gleichſam eine Strafe war. Es ſcheinet aber, als habe Gott die Tugend dieſes heiligen Propheten dadurch reinigen und vollkommen machen wollen. Wir müſſen uns aber ja nicht einbilden, ſpricht der heilige Auguſtinus, als habe Gott dieſen ſo treuen Knecht ſtrafen wollen, oder als ob dem Moſes ſonderlich wehe dadurch geſchehen wäre, daß er in ſeinem hundert und zwanzigſten Jahre geſtorben, und nicht in ein Land gekommen iſt, in welches doch ſo viel Gottloſe nach ihm gekommen ſind. Konnte wohl derjenige, den Gott für würdig hielt, ihn einmal im Himmel zu ſehen, ſich unglücklich ſchätzen, daß er nicht in einen Theil von dem Lande kam, welches nur ein Bild davon war? Aber, ſpricht dieſer heilige Vater, die Schrift hat uns durch dieſen Umſtand belehren wollen, daß diejenigen, welche auf eine knechtiſche Weiſe an dem Geſetze des Moſes hiengen, niemals in das Himmelreich kommen würden, und daß man nothwendig zur Gnade übergehen müſſe, wenn man ſich die Hofnung machen wolle, dermaleins in das rechte gelobte Land zu kommen, welches uns der rechte Joſua, welcher Jeſus Chriſtus iſt, eröfnet, nachdem wir durch den Jordan, das iſt, durch das Leiden und die Widerwärtigkeiten dieſer Welt, hindurch gegangen ſind.

Der Durchgang durch den Jordan.
Joſ. 3.

(Im Jahre der Welt 2553. im erſten Monate des ein und vierzigſten Jahres nach dem Ausgange aus Aegypten.)

Als Moſes geſtorben war, verſprach das Volk dem Joſua ihm in allem zu gehorchen. Gott verſchaffete dieſem neuen Anführer ſeines Volks vor allen Dingen vermittelſt des Durchganges durch den Jordan ein Anſehen bey demſelben. Joſua ließ alle Juden zuſammen kommen, und befahl ihnen Speiſe zu bereiten, weil ſie in dreyen Tagen über dieſen Fluß gehen ſollten. Nach dieſen dreyen Tagen ließ Joſua durch einen Herold ausrufen, es ſolle alles Volk auf die Arche Acht haben, und wenn es ſehen würde, daß ſie ſich in dem Fluſſe befände, ſo ſolle es ihr nachfolgen, doch ſolle es wenigſtens zwey tauſend Ellen zwiſchen ihr und ihnen Raum laſſen, und ſich ihr ja nicht nähern. Hierauf befahl er den Prieſtern mit der Arche in den Jordan hinein zu gehen, und nach etlichen Schritten in demſelben ſtille zu ſtehen. So bald nun der Jordan die Gegenwart der Arche verſpüret hatte, floß das untere Waſſer, wie gewöhnlich, hinab in das todte Meer, das obere aber lief wiederum zurück nach ſeiner Quelle, und thürmete ſich wie ein hoher Berg

Berg auf. Das Volk gieng ſo gleich trockenes Fußes durch dieſen Fluß hindurch, und die Prieſter hielten die Arche ſo lange, bis das ganze Volk hinüber war. Joſua, welcher von dem Moſes gelernet hatte, wie nöthig es ſey, Gott feyerlich zu danken, wenn man von ihm eine beſondere Gnade erhalten hätte, wollte nicht, daß ein ſo wunderbarer Beyſtand kein ewiges Denkmaal ſeiner Dankbarkeit bekommen ſollte. Er befahl alſo, es ſollten zwölf Männer von den zwölf Stämmen ausgeſuchet werden, und ein jeder von denſelben ſollte mitten aus dem Fluſſe, und zwar an dem Orte, wo die Prieſter geſtanden hatten, einen Stein nehmen, und auf dem Lande einen Altar davon aufrichten, damit er in Zukunft dieſem wunderbaren Durchgange zu einem Wahrzeichen dienen möchte. Ferner ſolle man zwölf Steine vom Ufer des Fluſſes nehmen, und ſie an den Ort, wo die Prieſter geſtanden hatten, tragen, und gleichſam einen Altar davon aufbauen, welcher noch itzo daſelbſt zu finden iſt. Als nun alle dieſe Befehle vollſtrecket waren, und nichts mehr zurücke war, das herüber gehen ſollte, gab Joſua den Prieſtern, ſo die Arche trugen, ein Zeichen aus dem Fluſſe heraus zu gehen. So bald ſie nun das feſte Land betreten hatten, kam das bishero ſtill geſtandene Waſſer des Jordans mit Gewalt herab geſchoſſen, und nahm ſeinen gewöhnlichen Lauf wieder.

Auf

Auf dieſe Art verſchafte Gott dem Joſua ein Anſehen bey dem Volke. Uns aber hat er durch dieſes Wunder zeigen wollen, was er noch itzo thut, wenn er die Gläubigen in das rechte gelobte Land, das iſt, in ſeine Kirche führt. Denn dieſer Durchgang durch den Jordan war damals ein Bild von der Taufe, durch deren Kraft noch heute zu Tage eben das Wunder in dem Menſchen geſchiehet, welches damals in dieſem Fluſſe geſchah; weil ein Getaufter, wenn er wahrhaftig bekehret iſt, ſeinen Waſſern, das iſt, den Lüſten und Begierden ſeines Herzens, den Lauf nicht mehr läßt, den er ihnen vorhero verſtattete. Er leidet es nicht mehr, daß ſie ſich fernerhin, wie das Waſſer des Jordans in das todte Meer, das heißt, in die Bitterkeit und das Verderben der Welt ergieſſen. Die Veränderung ſeines Herzens und ſeiner Liebe läßt ſie einen andern Lauf nehmen, und er verſpüret vermöge einer wunderbaren Wirkung der Gnade Gottes in ſich, daß er ſich ſelbſt Gewalt anthut, ſeine Waſſer nach ihrer Quelle zurück laufen, das iſt, alle ſeine Begierden nach Gott, als ſeiner Urquelle, zurück kehren zu laſſen.

Die Eroberung der Stadt Jericho.

Joſ. 6.

(In demſelben Jahre der Welt 2553. Vor Chriſti Geburt 1451.

Die erſte Stadt, mit welcher ſie nach ihrem Durchgange durch den Jordan zu ſtreiten hatten, war Jericho, wohin Joſua bereits Kundſchafter abgeſchicket hatte, von ihrer Beſchaffenheit Nachricht einzuziehen. Dieſe aber wurden ſelbſt entdeckt, und ſie würden in große Lebensgefahr gerathen ſeyn, wenn ſie nicht ein Weib, mit Namen

men Rahab, welche bisanhero einen unordentlichen Lebenswandel geführet hatte, aus Liebe verſteckt, und ihnen fort geholfen hätte. Als dieſe Kundſchafter wieder zu dem Joſua zurücke gekommen waren, machten ſie es nicht, wie diejenigen, die Moſes vor vierzig Jahren abgeſchicket hatte, und welche das Volk durch ihre Erzählung furchtſam machten; ſie munterten es vielmehr auf, und ſagten zu ihm, die Stadt Jericho befände ſich in einer ſo großen Beſtürzung, daß ſie ſchon ſo gut als erobert wäre. Als dieſe Leute die Juden ankommen ſahen, und ſich aller der Wunder erinnerten, die Gott um ihrentwillen gethan hatte, machten ſie in der Angſt, in welcher ſie ſich befanden, alle nur mögliche Anſtalten wider ſie. Weil ſie aber glaubten, ſie könnten ſich weiter auf nichts, als auf ihre ſtarken Mauern und Schanzen verlaſſen; ſo machten ſie dieſelben ſo feſt, daß ſie unüberwindlich zu ſeyn ſchienen. Aber Gott lachte über den Widerſtand dieſer Leute, und verſprach dem Joſua, er wolle alle dieſe Mauern ohne Kriegsmaſchinen, und ohne einige Gewalt zu gebrauchen, zu Boden werfen. Er befahl ihm, er ſolle das Volk ſieben Tage nach einander um die Stadtmauern herum ziehen laſſen, und am ſiebenten Tage ſollten die Prieſter ſieben Poſaunen nehmen, und, indem ſie vor der Arche hergiengen, auf denſelben blaſen. Auf dieſe Art ſollten ſie ſiebenmal ganz ſtillſchweigend um Jericho herum gehen; aber am ſiebenten Tage

ge ſollten ſie plötzlich ein durchdringendes Geſchrey machen, und das ganze Volk ſollte ein gleiches thun; worauf die Mauern der Stadt Jericho ſo gleich umfallen würden, welches auch geſchah. Er befahl ihm hierauf, nichts von dieſer Stadt zu nehmen, weil ſie ganz und gar verflucht ſeyn ſollte. Joſua empfahl dieſes einem jeden auf das nachdrücklichſte, damit nicht etwann jemand durch ſeinen Geitz dem ganzen Volke ein Unglück zuziehen möchte. Er erinnerte auch das Volk, die Rahab zu retten, und befahl den Kundſchaftern vor allen Dingen dieſes Weib, und alles, was ſie hätte, zu holen, und ſie in ihr Lager zu führen, damit ſie in demſelben die ſo wohl verdiente Sicherheit finden möchte. So wurde Jericho zerſtöret, und dieſes Volk, welches ein Feind von Gott war, und ſich auf ſeine hohen und ſtarken Mauern verließ, ſah ſie in einem Augenblicke, bloß von dem Schalle der Poſaunen, umfallen.

Dieſes Wunder ſtellte ein Geheimniß vor, welches die H. Väter fleißig angemerket haben. Sie haben uns geſagt, der ſtarke Schall dieſer Poſaunen ſtelle den Schall der Predigt der Seelenhirten vor, welche zu einer Zeit in dem Herzen der wahren Iſraeliten Freude, bey ihren Feinden aber Furcht und Schrecken erregen. Nichts, ſpricht der H. Ambroſius, macht das Volk Gottes ſieghafter über ſeine Feinde, als wenn man es durch den Schall des göttlichen Wortes, und durch die Jubelpoſaunen, das iſt, durch die Gnade ermuntert, welche ihnen Gott durch die Vergebung ihrer Sünden erzeigt. Dieſe heilige Freude, welche durch die Worte der Prieſter

in

in ihre Seele ausgegoſſen worden, iſt, wie die H. Propheten ſagen, ihre ganze Stärke. Jericho war unüberwindlich, ſo lange die Prieſter ſtill ſchwiegen. Als ſie aber ein Geſchrey erregten, und das Volk ihnen durch das ſeinige antwortete, fielen die Mauern um. So, ſpricht der H. Ambroſius, werden auch die Chriſten die Teufel beſiegen, wenn die Prieſter des neuen Bundes ungeſcheut die heiligen Wahrheiten erſchallen laſſen, welche ſie mit Freude erfüllen, und ſie lehren, zum Himmel zu ſeufzen, und die Welt mit Füßen zu treten, indem ſie dieſelbe als ein anderes Jericho, das iſt, als eine verfluchte Stadt, vor welcher ſie einen Gräuel haben, betrachten.

Die Zerſtörung der Stadt Hai.

Joſ. 7.

(In demſelben Jahre 2553.)

Auf den Untergang der Stadt Jericho folgte die Zerſtörung der Stadt Hai. Da dieſe Stadt nicht gar zu wichtig zu ſeyn ſchien; ſo ſtellte man dem Joſua vor, es wäre nicht nöthig dem ganzen Heere Mühe zu machen, indem ſchon zwey oder drey tauſend Mann hinlänglich ſeyn würden dieſen Ort weg zu nehmen. Joſua glaubte es. Als er aber hofte ſeine Kriegsvölker würden ſiegreich zurücke kommen, erſtaunte er gar ſehr, als er vernahm, daß ſie wären geſchlagen worden, und eine ſchändliche Flucht hätten ergreifen müſſen. Er warf ſich deswegen vor dem Herrn auf die Erde nieder. Und weil er dieſe Schande ſeines Volks, welche auf Gott ſelbſt zurücke fiel,

nicht ertragen konnte, klagte er es ihm mit dem größten Betrübniſſe. Gott gab ihm zur Antwort, Iſraels Sünde wäre an dieſer Niederlage Schuld, und der Fluch, welcher ſich unter dem Volke befände, hätte gemacht, daß er ſeine Hand von ihm abgezogen, und es ſeinen Feinden Preis gegeben hätte; er ſolle aber das Volk heiligen, alsdenn wolle er es ferner beſchützen. Joſua ließ alſo das Volk zuſammen kommen, und betheuerte, daß derjenige, welcher ſtrafbar ſeyn würde, verbrannt werden ſollte. Zuerſt warf man das Loos über alle Stämme, da es denn auf den Stamm Juda fiel. Hierauf warf man es über die Familien oder Häuſer dieſes Stammes, wobey es auf das Haus Zara fiel, und endlich auf den Achan kam, den Joſua ermahnete die Wahrheit zu bekennen, und Gott die Ehre zu geben. Als Achan ſah, daß ſein Verbrechen von Gott ſelbſt war entdecket worden, hielt er es für unnütz die übrigen Umſtände zu verhölen. Er geſtund, daß er geſündiget hätte, indem ihn bey der Plünderung der Stadt Jericho ein ſcharlachener Mantel in Verſuchung geführet, den er nebſt zwey hundert Seckel Silber und einer güldenen Ruthe genommen, und in ſeinem Zelte an einem gewiſſen Orte verborgen hätte, welchen er denen anzeigte, die hin giengen die Sachen zu ſuchen, und ſie, nachdem ſie dieſelben gefunden hatten, zu dem Joſua brachten. Joſua ließ ſo gleich den Achan nebſt ſeinem Weibe und ſeinen Kindern,

und

und allem, was er hatte, hinaus in das Thal Achor führen, ihn daſelbſt ſteinigen, und alles, was ihm angehörte, verbrennen. Nachdem Gott durch dieſe Rache war verſöhnet worden, ſagte er zu dem Joſua, er ſolle ſich vor nichts furchten, er habe die Stadt Hai in ſeine Hände gegeben. Er befahl ihm einen Hinterhalt an die Stadt zu legen, damit, wenn er ſich ſtellte, als ob er, wie das erſtemal, flöhe, alle Einwohner von Hai zwiſchen diejenigen, die ſich bey der Stadt verborgen hätten, und die andern, welche zu fliehen ſchienen, kommen möchten, welches auch wirklich geſchah. Dieſes Volk, welches noch vor Freuden ganz auſſer ſich war, verfolgte diejenigen, welche nur ſo lange flohen, bis ſie die Stadt im Feuer aufgehen ſahen. Alsdenn wendeten ſie ſich, und hieben die Einwohner von Hai in Stücken, derer Anzahl ſich auf zwölf tauſend belief. So wurde die Ehre des Volkes Gottes durch den Tod des Achan gerettet, deſſen Geitz ſo vielen Perſonen das Leben gekoſtet hatte.

Der H. Chryſoſtomus beklaget das Unglück der Kirche, wenn er dieſe Gelegenheit eines Volks betrachtet, welches ein Bild von derſelben war. Er zittert, wenn er ſiehet, daß ein einziger Menſch, der das göttliche Geſetz durch ſeinen Geitz übertreten hat, den Fluch über das ganze Volk bringet; und er hält diejenigen für gar ſehr unempfindlich, welche, ob ſie gleich ſehen, daß alles voll Gottloſe iſt, dennoch glauben, es habe keine Noth. Deswegen ermahnet er die Chriſten ſich von den Sündern abzuſondern. Es iſt, ſpricht er, ſchon ſehr viel, wenn wir ſelbſt von dem Fluche der Stadt Jericho frey bleiben wollen. Wir ſind glücklich, wenn wir von dem

Verderben der Welt nichts an uns haben. Wenn gleich die Menſchen von der verfluchten Beute der Stadt Jericho an uns nichts erblicken, gleichwie ſie damals bey dem Achan nichts wahrnahmen; ſo iſt doch gar ſehr zu befürchten, Gott und die Engel möchten es ſehen. Und wenn wir es ſo weit gebracht haben, daß uns unſere eigenen Fehler nicht ſchaden können; ſo ſollen wir gar ſehr auf unſerer Hut ſeyn, daß uns anderer ihre nicht anſtecken und in das Verderben ſtürzen.

Die ſtillſtehende Sonne.

Joſ. 10.

(Gegen das Ende deſſelben Jahres 2553.)

Als die Könige des Landes Canaan ſahen, wie man mit den beyden Städten Jericho und Hai umgegangen war; ſo verſammleten ſie ſich, um ſich den Iſraeliten mit aller ihrer Macht zu widerſetzen. Aber die Leute zu Gabaon, welche klüger, als die übrigen, waren, ſahen vorher, daß dieſes Bündniß nicht viel nützen würde, weil ſie glaubten, es würde den Juden nichts widerſtehen können. Sie nahmen deswegen ihre Zuflucht zur Liſt. Sie zogen alte Kleider an, und ſtellten ſich, als ob ſie aus einem weit entlegenen Lande kämen, mit dem Joſua ein Bündniß zu machen. Dem Joſua kam die Sache anfangs verdächtig vor. Als er aber ſah, daß ihr Brod vor Trockenheit ganz zerpülvert, ihre Weinſchläuche zerriſſen, ihre Schuhe abgenutzt, und ihre Kleider zerlumpet waren; ſo ließ er ſich endlich bereden.

den. Er machte alſo, ohne, wie die Schrift ſagt, den Herrn deswegen um Rath zu fragen, mit dieſen Leuten einen Bund, und ſchwur ihnen, ſie nicht zu vertilgen. Nach dreyen Tagen merkte man den Betrug. Man befand ſich auf der Gabaoniter Grund und Boden, und das Volk wurde unwillig darüber, daß man dieſer Betrüger verſchonete. Es würde ſich auch ſo gar an ihnen vergriffen haben, wenn es Joſua nicht verhindert, und dem Volke die Heiligkeit des Eides, den man ihnen geſchworen, vorgeſtellet hätte. Er verdammte ſie nur zu einer immerwährenden Dienſtbarkeit, und ſagte, ſie ſollten beſtimmt ſeyn, für das ganze Volk Holz zu hauen und Waſſer zu tragen. Als nun die Gabaoniter auf ſolche Art aus den Händen der Iſraeliten errettet waren, wären ſie bald in die Hände ihrer Nachbarn gefallen, wenn ihnen Joſua nicht zu Hülfe gekommen wäre. Denn als Adonibeſec, der König von Jeruſalem, ſah, daß die von Gabaon ſich zu den Iſraeliten geſchlagen hatten, hielt er ſie für Feinde, weil Gabaon eine von den größten Städten, und die Einwohner derſelben ſehr tapfere Leute waren. Deswegen bath er vier andere Könige, die ſeine Nachbarn waren, ſich mit ihm zu vereinigen, und die Gabaoniter auszurotten, welche ſich in dieſer Noth nicht anders zu helfen wußten, als daß ſie ihre Zuflucht zu der Gütigkeit des Joſua und der Herzhaftigkeit des jüdiſchen Volks nah-

men. Die Iſraeliten kamen ihnen auch ſo gleich zu Hülfe, und ſchlugen dieſe fünf Könige aufs Haupt. Weil aber der Tag zu Ende gieng, und ſie alſo die flüchtigen Feinde nicht verfolgen, und ſie vollends erlegen konnten; ſo befahl Joſua der Sonne, ſo lange ſtille zu ſtehen, bis ſie ſich an ihren Feinden würden gerochen haben. Die Sonne ſtund ſo gleich vermöge eines Wunders, dergleichen nicht wieder geſchehen iſt, ſtille, und man hat, wie die Schrift ſagt, weder vorher, noch nachher, einen ſo langen Tag geſehen, weil Gott der Stimme ſeines Knechtes gehorchen wollte.

Die Menſchen, ſagen die H. Väter, erſtaunen über dieſes Wunder, und thun auch recht daran, weil es nur allein durch die Kraft Gottes ſelbſt geſchehen kann, daß ein lebloſes Geſchöpf die Macht Gottes auf ſolche Art in einem Menſchen verehret. Die Sonne, ſpricht der H. Ambroſius, erkannte damals in dem Joſua die Macht Jeſu Chriſti, welcher viel hundert Jahre hernach die rechte Sonne, das iſt, das Licht und die Hitze der Wahrheit, welche bereits auf immerdar untergehen, und die Welt in einer immerwährenden Nacht laſſen wollte, aufhalten ſollte. Aber Gott thut dergleichen in die Augen fallende Wunder itzo in ſeiner Kirche nicht mehr. Die Hirten ſeines Volks ſuchen nicht mehr den Lauf der Sonne am Himmel, ſondern den Lauf der Lüſte und Begierden in der Seele aufzuhalten. Was half es dem Joſua, ſpricht eben dieſer H. Vater, dieſes Geſtirn am Himmel aufzuhalten, da er doch dem Geitze auf der Erde nicht Einhalt thun konnte? Er befiehlt der Sonne, und die Sonne gehorchet ihm, damit er Zeit haben möge ſeinen Sieg zu verfolgen; er kann aber dem Geitze des Achan nicht Einhalt thun, der ihm den Sieg aus den Händen reiſt, und macht, daß er mit Schanden vor dem Feinde fliehen muß. Es iſt alſo dieſes eines der größten Wunder des alten Geſetzes; die im neuen aber fallen zwar

nicht ſo ſehr in die Augen, es iſt aber ein ungleich gröſſeres Wunder, wenn eine Seele, die der Teufel beſaß, und von ihren heftigen Leidenſchaften hingeriſſen wurde, auf einmal zu Gott zurücke kehret, und, indem ſie ſich von der Welt und ſich ſelbſt losreißt, ſich nur allein nach dem Himmel ſehnet.

Die Strafe des Adonibeſec.

B. Richt. 1.

Auf dieſe Art ſchlug Joſua ſeine Feinde, indem ihm der Himmel den Sieg verſchaffte, und hieb alles nieder, was ihm vorkam. Er fand in dieſem Lande faſt gar keinen Widerſtand mehr, und rückte alle Tage immer weiter fort. Alle ſeine Einwohner flohen vor ihm, und es ſchien, als ob ſie die Macht erkenneten, welche Gott den Juden gegeben hatte, dieſes Land als ihr Erbtheil zu beſitzen. So wurde der größte Theil von dieſen Götzendienern in einer Zeit von ſechs Jahren ausgerottet, und die Schrift zählet ein und dreyſſig Könige, welche von dieſem tapfern Heerführer der Iſraeliten überwunden wurden. Gott ließ von den alten Einwohnern dieſes Landes nur ſo viele übrig, als ihrer nöthig waren, ſein Volk allezeit in der Zucht zu halten, ſeine Treue zu prüfen, und allezeit Werkzeuge ſeiner Rache zu haben, die Juden zu ſtrafen, wenn ſie ſich durch ihre Sünden ſeinen Zorn zugezogen hätten. Nachdem ſich nun Joſua durch ſeine Tapferkeit und ſieghaften Waffen von dieſem Lande Meiſter ge-

macht hatte, theilte er es mit ſo vieler Gerechtigkeit und Billigkeit, die man nicht genugſam bewundern kann, unter alle Stämme Iſraels aus. Als er aber nach allen dieſen herrlichen Thaten, zu welchen ihn Gott beſtimmet hatte, merkte, daß ſich ſein Ende heran nahete, ließ er, ehe er noch ſtarb, nach dem Beyſpiele des Moſes, das ganze Volk zuſammen kommen, und ſtellete ihm vor, was Gott um ſeinetwillen gethan hatte. Er beſchwur ſie, niemals einen andern Gott, als den Herrn zu haben, welches ſie ihm auch eidlich angelobten. Hierauf ſtarb er in Friede, im hundert und zehnten Jahre ſeines Alters (*), und wurde von dem ganzen Volke betrauert. Er hatte das Glück, daß die Juden, ſo lange er ſie regierte, weder in die Abgötterey verfielen, noch wider Gott murreten. Die Treffen, die er mit verſchiedenen Königen hielt, dem Volke Gottes den Beſitz des gelobten Landes zu verſchaffen, haben den H. Vätern Gelegenheit gegeben zu ſagen, man könne das Erbtheil und das Land des Herrn nicht werden, wenn der Menſch nicht vorher einen Feind, der in ihm wohnete, aus ſich vertriebe. Wir werden insgeſammt als ſolche gebohren, die den Cananitern und Amoritern, das iſt, dem Teufel zinsbar ſind; und es muß ſchlechterdings eine Erneuerung in uns vorgehen, wodurch das Ei-

(*) Im Jahre der Welt 2570. Vor Chriſti Geburt 1434.

Eigenthum des Teufels zerſtöret wird, damit wir das Reich und das Theil Gottes werden. Nach des Joſua Tode that ſich der Stamm Juda gar ſehr hervor, und Caleb, welcher das Haupt deſſelben war, führte ihn in die Schlachten. Adonibeſec war der erſte Feind, der die Tapferkeit dieſes Stammes empfand. Denn nachdem er ihn angegriffen hatte, ſchlug er ihn, und ſetzte ihm auf der Flucht nach. Bey dem Tode dieſes Königes war dieſes etwas beſonderes, daß, als ihn die Iſraeliten gefangen bekommen hatten, ſie ihm die äußerſten Glieder an ſeinen Händen und Füßen abhauen lieſſen. Dieſer unglückliche Prinz erkannte damals das gerechte Gericht, das Gott über ihn ergehen ließ. Denn man gieng eben ſo mit ihm um, wie er ehemals mit ſiebenzig Königen umgegangen war, welchen er gleichfalls die Hände und Füße verſtümmeln laſſen, und ſie gezwungen hatte, unter ſeinem Tiſche die Broſamen, welche hinab fielen, aufzuleſen.

Nachdem er auf ſolche Art die göttliche Gerechtigkeit erkannt hatte, welche eben ſo wohl über die Regenten, als über die geringſten im Volke wachet, wurde er nach Jeruſalem geführet, allwo er ſtarb, und, wie die H. Väter anmerken, allen Königen ein Beyſpiel hinterließ, daß der Ausſpruch des Sohnes Gottes, den Menſchen mit eben dem Maaße zu meſſen, womit ſie andern gemeſſen haben, ſo wohl bey den Fürſten und Herren, als bey ihren Unterthanen in die Erfüllung gehe; und daß, wenn er nicht ſchon in dieſem Leben an ihnen, wie an dem Adonibeſec, erfüllet wird, ſie befürchten ſollen, es werde in einem Leben geſchehen, in welchem ſie in die Hände ei-

nes Richters fallen werden, der ihnen ſchon hier auf der Welt durch den weiſeſten unter den Königen ſagen läßt: Die Gewaltigen werden, wenn ſie ihre Gewalt misbrauchen, gewaltig geſtrafet werden.

Des Siſera Tod.

B. Richt. 4.

(Im Jahre der Welt 2719. Vor Chriſti Geburt 1285.)

Nach dem Tode des Joſua und der Aelteſten in Iſrael, die ihn etwann funfzehn Jahre überlebten, gerieth das jüdiſche Volk in eine große Unordnung, woraus man deutlich ſehen konnte, daß das Heil der Seelen oftmals von der Weisheit eines guten Hirten abhängt, und daß keine unglücklichern zu finden ſind, als diejenigen, ſo ſich ſelbſt regieren wollen. Denn als die Juden kein Haupt mehr hatten, und ein jeglicher, wie die Schrift ſagt, that, was ihm gut dunkte; ſo fielen ſie in verſchiedene Sunden, und aus dieſen Sünden in die Dienſtbarkeit, in welcher ſie ihre Zuflucht zum Gebethe nahmen, das Gott auch erhörte, und ihnen Anführer, ſie zu erretten, ſchickte, welche Richter genennet wurden. Nach dem Othoniel, dem Vetter und Nachfolger des Caleb, dem Ahod und Samgar, übertrug Gott die Regierung des Volks einer Weibsperſon, mit Namen Debora, welche zu erkennen gab, daß in den Händen Gottes ein jegliches Werkzeug gut und tüchtig iſt, wenn er ſich deſſelben bedienen will.

will. Unter der Regierung dieſer Weibsperſon kündigte Jabin, der König von Canaan, den Juden den Krieg an, und ſchickte den Siſera, den Oberbefehlshaber ſeiner Kriegsvölker, wider ſie ab. Die Debora, welche mit dem Geiſte Gottes erfüllet war, ließ im Kriege eben ſo viel Herzhaftigkeit von ſich blicken, als im Frieden Klugheit. Vor allen Dingen gab ſie dem Volke ein Oberhaupt, welches ſie dem Siſera entgegen ſetzte. Sie ſandte hin, und ließ dem Barac ſagen, Gott habe ihn zum oberſten Feldherrn über ſein Heer gemacht. Barac aber antwortete, er würde nicht in dieſen Krieg ziehen, wenn die Debora nicht auch mitzöge. Als nun der Tag zum Treffen beſtimmt war, und die Debora dem Barac befohlen hatte den Siſera mit zehn tauſend Mann anzugreiffen, der ſich auf die ungeheuere Menge ſeiner Streitwagen verließ, welche mit ſcharfen Sicheln bewaffnet waren; ſo ließ Gott plötzlich ein ſolches Schrecken unter die Feinde kommen, daß Siſera ſelbſt aus Furcht zu Fuße entfloh, da man indeſſen ſein ganzes Heer in Stücke hieb. Indem er nun auf der Flucht begriffen war, kam ihm Jael, die Ehegattinn des Habers, der ein Befreundter des Jabin war, entgegen, und bath ihn in ihr Zelt zu kommen. Weil er nun auf ſeiner geſchwinden Flucht ganz von Kräften gekommen war, legte er ſich auf die Erde hin, und Jael deckte ihn zu, nachdem ſie ihm vorher ſtatt

des Waſſers, welches er verlanget, Milch zu trinken gegeben hatte. Als er nun in einem tiefen Schlafe lag, nahm dieſes Weib, welches auch für das Volk Gottes ſtritt, einen großen Nagel, ſchlug ihn dem Siſera in den Kopf, und nagelte ihn alſo an die Erde an. Und als ihn Barac allenthalben ſuchte, bath ihn Jael in ihr Zelt zu kommen, allwo ſie ihm den Siſera tod da liegen zeigte. Hierauf ſung die Debora Gott ein Danklied für einen ſo herrlichen Sieg, in welchem ſie die Weisheit und Herzhaftigkeit der Jael gar ſehr erhob. Auf ſolche Art wurde dieſer Krieg von einem Weibe angefangen, und von einem andern zu Ende gebracht, und alle beyde gaben zu erkennen, daß Gott, wenn es ihm gefällt, den Weibern eben ſo wohl, als den Männern, zur Ausrichtung großer Dinge Rath und Kraft verleihen kann. Denn die Debora machte ſich durch ihre Klugheit ein Volk unterwürfig, deſſen Murren Moſes ſelbſt kaum mit vieler Mühe hatte ſtillen können, und ſie hatte die Ehre, die erſte Regentinn zu ſeyn, die Gott über ſein Volk ſetzte, ohne daß es ihm, unter ihrer Regierung, an einem von den Vortheilen mangelte, die es von den tapferſten Männern hätte erwarten können. Sie erwählte ſelbſt die Oberbefehlshaber, benennte die Anzahl der Kriegsvölker, zeigte ihnen ihr Lager an, beſtimmte die Stunde zum Treffen, und ſandte den Barac mehr zum ſiegen, als zum ſtreiten ab. Dieſer Feldherr be-

betrachtete auch dieſe heilige Wittwe als einen Engel des Herrn, und glaubte, der glückliche Erfolg ſeiner Waffen hienge von ihrer Gegenwart ab.

Die H. Väter bemerken bey dieſen großen Beyſpielen, daß auf der Erde ſonſt nichts großes iſt, als was auf den Geiſt Gottes gegründet iſt: daß die Männer, wenn ſie ihrer Schwachheit überlaſſen ſind, weit ſchwächer, als die Weiber werden, und daß hingegen die Weiber, wenn ſie mit der Kraft Gottes ausgerüſtet ſind, weit herzhafter, als die Männer werden; und daß damals dieſer Ausſpruch des H. Paulus wahr geworden iſt: Daß Gott bisweilen das, was vor der Welt nicht gar zu weiſe iſt, erwählet, die Weiſeſten zu Schanden zu machen; und die, ſo vor der Welt die Schwachſten ſind, die Stärkſten zu Schanden zu machen.

Gideons Opfer. B. Richt. 6.

(Im Jahre der Welt 2759. Vor Chriſti Geburt 1245.)

Als dieſes Volk nach dem Tode der Debora abermals keinen Anführer hatte, ſündigte es ſo ungeſcheut, daß es Gott ſieben Jahre lang in die Hände der Midianiter gab. Das große Elend, in welches es ſeine Feinde verſetzten, machte, daß es ſeine Zuflucht zu Gott nahm, welcher auch von ſeinem Gebethe gerühret wurde, und ihm zu helfen gedachte. Deswegen ließ er dem Gideon durch einen Engel ſagen, er habe ihn erwählet, ſein Volk aus den Händen ſeiner Feinde zu erretten. Gideon, welcher über dieſe Nachricht

richt erſchrack, ſtellte ſein geringes Herkommen vor, und ſagte zu dem Engel, ſeine Familie wäre eine der geringſten in Iſrael, er würde alſo einem ſo wichtigen Werke nicht gewachſen ſeyn. Aber Gott verſprach ihm, er wolle bey ihm ſeyn, und unter ſeinem Beyſtande würde dieſe unzählige Menge Midianiter fliehen, als ob es nur ein einziger Mann wäre. Gideon bath den Engel, er möchte ihm doch ein Zeichen geben, welches ihn verſicherte, daß alles, was er ihm ſagte, wahr wäre, und erſuchte ihn zugleich, ein wenig zu warten, bis er ihm etwas zu eſſen brächte. Als ihm der Engel zu warten verſprochen hatte, gieng Gideon geſchwind hin, und kochte ein Ziegenböcklein, und buck ungeſäuerte Brodte. Er legte das gekochte Fleiſch in eine Schüſſel, und that die Brühe davon in einen Napf, und brachte es dem Engel. Der Engel befahl ihm das Fleiſch auf einen Felſen zu legen, und die Brühe darüber zu ſchütten. Als Gideon dieſes gethan hatte, rührte der Engel mit der Spitze einer Ruthe, die er in der Hand hatte, das Fleiſch an, worauf ſo gleich Feuer aus dem Felſen gieng, und alles verzehrte. In dem Augenblicke verſchwand auch der Engel; und Gideon, welcher darüber erſchrack, daß er mit einem Engel geredet hatte, glaubte, er werde ſterben müſſen. Aber Gott tröſtete ihn, und befahl ihm hin zu gehen, den Altar des Baals

nieder

nieder zu reißen, den Wald, welcher um denſelben herum ſtund, umzuhauen, und alsdenn dem wahren Gott an eben dem Orte, wo er ſein Opfer gebracht hatte, einen Altar zu bauen. Gideon war zwar gehorſam, vollſtreckte aber dieſen Befehl allererſt in der Nacht, weil er ſich vor den Einwohnern dieſes Ortes furchte. Als man nun den folgenden Tag nachfragte, wer dem Baal dieſen Schimpf angethan hätte, und erfuhr, daß es Gideon geweſen wäre, drung man ſehr ſtark in ſeinen Vater, er ſolle ihn heraus geben, damit man ihn tödten möchte. Aber ſein Vater erhielt ihm das Leben, indem er frey heraus ſagte, wenn Baal Gott wäre, ſo möchte er ſich ſelbſt rächen, und es den Menſchen nicht überlaſſen, ihn an ſeinen Feinden zu rächen. So wurde Gideon errettet, und hernach Jerobaal genennet. Er hat durch ſein Beyſpiel alle Seelenhirten gelehret, wenn ſie die Sorge für die Seelen über ſich nehmen wollten; ſo müſſe dieſes ihr erſtes ſeyn, daß ſie bereit wären, ihr Leben in Gefahr zu ſetzen, die Befehle Gottes auszurichten, und die Götzen zu vertilgen.

Dieſes ſo berühmte Opfer, an welchem er erkannte, daß ihn Gott zur Regierung ſeines Volks berief, iſt, wie die H. Väter ſagen, ein vortreffliches Bild von dem Opfer Jeſu Chriſti geweſen. Deswegen bemerket auch die Schrift den Fels, auf welchem Gideon opferte, und der den Heiland vorſtellte. Aus dieſem geheimnißvollen Felſen gieng

das

das Feuer heraus, welches das Opfer verzehrte, das iſt, das Feuer des heiligen Geiſtes, den uns der Sohn Gottes durch ſeinen Tod verdienet hat, damit es in uns das Fleiſch des Ziegenbocks, das iſt, das Fleiſch der Sünde, und die Brühe des Fleiſches, das iſt, die böſen Lüſte und verderbten Begierden, welche ſich in dem Innerſten unſerer Herzen befinden, verzehren möge. Es war ein großes Geheimniß, welches Gideon damals anzeigte, indem er uns, wie der H. Ambroſius ſagt, zu erkennen gab, daß einmal alle Opfer aufhören, und ſonſt keines übrig bleiben würde, als das Opfer Jeſu Chriſti des Gekreuzigten, welches zur Verſöhnung unſerer Sünden allein hinlänglich iſt, und Gott alle die Opfer angenehm machet, welche ihm die Gläubigen darbringen, wenn ſie ihm in Zukunft ihre Herzen und alle ihre Begierden aufopfern.

Das Wunderzeichen des Felles.

B. Richt. 6.

(In demſelben Jahre 2759.)

Als Gideon aus dem Wunder des Feuers, welches aus dem Felſen heraus gieng, und das Opfer verzehrete, erkannt hatte, daß ſich Gott ſeiner zur Anführung ſeines Volks bedienen wollte, dachte er weiter an nichts, als auf Mittel, die Juden aus der Dienſtbarkeit, in welcher ſie ſeufzeten, zu erretten. Als ſich nun die Midianiter und Amalekiter nebſt den übrigen benachbarten Völkern verſammlet hätten, kam der Geiſt Gottes über den Gideon. Er ſtieß in die Trompete, und ſchrie laut, man ſolle ihm nachfolgen. Es geſchah, und Gideon, welcher bisher eine

bloße Privatperſon geweſen, und von ſchlechtem Herkommen war, wurde, ohne das geringſte Hinderniß, der Anführer eines großen Kriegsheeres, und von allen für ihren Fürſten erkannt. Es machte ihn aber dieſe große Gewalt nicht übermüthig. Er erinnerte ſich allezeit, daß er ſie nur allein von Gott erhalten hätte. Und als er ſich an der Spitze eines ſo zahlreichen Kriegsheeres erblickte, bildete er ſich nicht nur nichts darauf ein, ſondern war vielmehr weit demüthiger, ja es ſchien, als ob er das Mistrauen, welches er in ſich ſelbſt ſetzte, nur allzuweit triebe. Denn er war weder mit dem erſten Wunder, welches Gott bereits ihm zu Liebe gethan, noch auch mit der Herzhaftigkeit, die er ihm eingeflößet hatte, zufrieden, und ſetzte ſein Vorhaben noch ſo lange aus, bis Gott ſeinen Willen, und daß er ihn zum Heerführer ſeines Volks erwählet, durch neue Merkmaale zu erkennen gegeben hätte. Er ſah hierinnen, wie der H. Ambroſius ſehr wohl anmerket, nicht ſo wohl auf ſein beſonderes Bedürfniß, als vielmehr auf unſern Unterricht. Denn er wollte uns lehren, wir ſollten nicht gar zu leicht glauben, Gott habe uns zu weit heiligern Verrichtungen berufen, als diejenigen waren, zu welchen damals Gideon berufen war. Er hielt deswegen bey Gott an, er wolle ihn nochmals, und zwar durch folgendes Wunder verſichern, daß er beſchloſſen habe ſich ſeiner zur Errettung ſeines Volks zu bedienen.

Er bath, er möchte ihm erlauben, ein Schaafſell mit der Wolle auf einen freyen offenen Platz zu legen. Wenn nun in der Nacht der Thau nur allein auf das Fell fiele, der ganze Erdboden aber trocken bliebe; ſo wolle er daraus erkennen, daß Gott ſein Volk durch ihn erlöſen wolle. Dieſes Wunder geſchah, wie er es verlanget hatte. Weil aber ſeine demüthige Furcht noch nicht gnugſam beruhiget war; ſo bath er Gott, noch ein Wunder zu thun, das dem vorigen gerade zuwider wäre. Er erſuchte nämlich Gott, zu machen, daß der ganze Erdboden von dem Thaue befeuchtet, und nur allein das Fell trocken wäre. Gott that auch dieſes, um ihn vollkommen zu verſichern, daß er ihn zum Erlöſer ſeines Volks beſtimmet hätte.

Dieſe beyden Wunder zeigten, nach der Meynung der H. Väter, die Art und Weiſe an, wie ſich Gott in Anſehung der Juden, und hernach in Anſehung der Kirche der Heiden verhalten würde. Seine Gnaden waren ehemals ganz allein in Judäa eingeſchloſſen, welches gewiſſermaßen einen himmliſchen Thau empfieng, da indeſſen die übrigen Völker der Welt ſich in einer unfruchtbaren Dürre befanden, und von der Hitze der Sünde verbrannt wurden. Aber vermöge eines entgegen geſetzten Wunders, hat die Kirche, welche ſich hernach in der ganzen Welt ausgebreitet, den Regen, womit ſie Gott benetzet hat, reichlich erhalten, da indeſſen Judäa ſeines Ortes wiederum trocken geblieben iſt, und ſeine Undankbarkeit gegen die Gaben Gottes, auf welche es, anſtatt demüthig zu werden, hochmüthig wurde, es unwürdig gemacht hat, an der Barmherzigkeit Jeſu Chriſti Theil zu haben. Es lehret uns aber ſo wohl das eine, als das andere Wunder, die Gnade

Gottes ſey gleichſam ein himmliſcher Thau, ohne welchen wir in unſerer Seele in eben dem Zuſtande verbleiben, in welchem ſich ein dürres Land befindet, das von der Sonnenhitze verbrannt wird, und zu einer ewigen Unfruchtbarkeit verdammt iſt.

Gideons Kriegsleute.

B. Richt. 7.

(In demſelben Jahre 2759.)

Nachdem zwey ſo augenſcheinliche Wunder den Gideon von ſeinem Berufe das Volk Gottes anzuführen, und zugleich von dem Siege über die Feinde verſichert hatten; ſo weigerte er ſich nicht länger Gott zu gehorchen, und war eben ſo bereit ſeine Befehle auszurichten, als er es vorhero zu thun Bedenken getragen hatte. Er brachte alſo in kurzer Zeit eine unzählige Menge Volks zuſammen, und ſchlug ſein Lager der Midianiter ihrem gegen über auf. Als aber Gott dieſe große Menge gewafneter Juden erblickte, und vorher ſah, daß dieſes undankbare und vermeſſene Volk der Menge ſeiner Kriegsvölker einen Sieg zuſchreiben würde, den es doch nur ſeinem Schutze würde zu danken haben; ſo ſagte er zu dem Gideon, wenn alles dieſes Volk gegen den Feind anrückte; ſo würde es den Sieg nicht davon tragen, und er wolle nicht haben, daß ſich die Iſraeliten rühmen ſollten, ſie hätten die Midianiter aus eigener Kraft geſchlagen. Gideon ließ

alſo ſo gleich in dem ganzen Lager ausrufen, es ſollten alle diejenigen, die entweder furchtſam wären, oder welche vor den ſich nähernden Feinden, oder der Zurüſtung zum Treffen erſchrecken möchten, ſich aus dem Lager begeben, und nach Hauſe gehen. Zwey und zwanzig tauſend Mann waren über dieſe Nachricht gar ſehr erfreuet, und zogen wirklich ab, daß alſo ihrer nur noch zehn tauſend im Lager blieben. Weil aber auch dieſe Anzahl Gott zu ſeiner Abſicht noch viel zu groß war; ſo befahl er dem Gideon, ſie alle an den Jordan zu führen, allwo er ihm diejenigen zu zeigen verſprach, derer er ſich bedienen ſolle. Als ſie nun bey dem Fluſſe angekommen waren, ſagte Gott zu dem Gideon, er ſolle auf diejenigen Acht haben, welche, ohne ſich aufzuhalten, geſchwind und gleichſam nur im Vorbeygehen, von dem Waſſer des Fluſſes etwas in ihre hohle Hand nehmen würden, ihren Durſt ein wenig zu löſchen, und auch auf die, welche niederknien, und mit mehrerer Bequemlichkeit trinken würden. Da nun der erſtern nicht mehr, als drey hundert waren; ſo ſagte Gott zu dem Gideon, er ſolle mit dieſen drey hundert Mann gegen den Feind ausziehen, weil er mit ihnen den Sieg davon tragen würde. Gideon verließ ſich auf das Wort Gottes, von welchem er alles erwartete. Er ſchickte das übrige Volk zurück, und behielt nur dieſe wenige Mannſchaft bey ſich, welche er ganz unerſchrocken wider die Midianiter anführte.

Gott

Gott wollte damals diejenigen, welche in Zukunft zu ſeinem Dienſte geſchickt, und würdig ſeyn würden, ſeine Feinde zu beſtreiten, von denen unterſcheiden, welche ſich nicht ſo, wie er es wünſchet, in dieſen heiligen Krieg begeben würden. Er zeigt uns hier, wie klein und geringe die Anzahl ſeiner rechten und wahren Streiter iſt, weil er von zwey und dreyßig tauſend Mann anfangs zwey und zwanzig tauſend verwirft, und hernach von den zehn tauſend, welche übrig blieben, nur drey hundert behält. Das Kennzeichen ihrer Erwählung iſt, daß ſie die Knie nicht beugen, wenn ſie aus dem Fluſſe trinken, und daß ſie ihren Durſt gleichſam nur im Vorbeygehen löſchen. Gott will haben, ſeine Streiter ſollen ſtehen, gen Himmel ſehen, und ſich ſo wenig, als ihnen möglich iſt, zur Erde niederbeugen. Da ſie Menſchen ſind, ſo müſſen ſie zwar dieſe Welt gebrauchen; ſie ſollen ſie aber, wie der H. Paulus ſagt, ſo gebrauchen, als ob ſie dieſelbe nicht gebrauchten. Sie ſollen zwar den unvermeidlichſten Bedürfniſſen dieſes Lebens, welches wie ein Strom dahin fließt, Gnüge leiſten; ſie ſollen aber ihr Herz nicht daran henken, und ſich durch dieſe vergänglichen Handlungen in ihrem Laufe nach dem Himmel, in welchem ſie bereits dem Herzen nach wohnen, nicht aufhalten laſſen. Dergleichen Perſonen giebt es allezeit ſehr wenig in der Kirche; und dennoch beſtehet in dieſer geringen Anzahl alle ihre Stärke, wie ſolches Gott allhier beweiſet, der auch wider alle Feinde, die ſie anfallen, für ſie ſtreitet.

Niederlage der Midianiter.

B. Richt. 7.

(In demſelben Jahre 2759.)

Gideon hätte ſich an ſo vielen Verſicherungen von dem Siege können gnügen laſſen, wenn es Gott nicht gefallen hätte, ihm noch einen Be-

weis davon durch den Mund ſeiner Feinde ſelbſt zu geben. Er befahl ihm in der Nacht allein in ihr Lager zu gehen, oder, wenn er ſich fürchtete allein zu gehen, ſeinen Sohn mitzunehmen, allwo er von ſeinen Feinden ſelbſt hören könnte, wie das Treffen ablaufen würde. Gideon that, was ihm Gott befohlen hatte. Er gieng in der Nacht in das midianitiſche Lager, allwo er einen Soldaten ſeinem Cammeraden folgenden Traum, den er gehabt hatte, erzählen hörte. Ich glaubte, ſagte er zu ihm, gleichſam ein geröſtet Brod zu ſehen, welches, indem es in das Lager hinein lief, und an ein Zelt ſtieß, daſſelbe umriß, und auf die Erde warf. Der andere antwortete ihm, dieſer Traum bedeute augenſcheinlich das Schwert des Gideon, dem Gott die Midianiter in die Hände gegeben hätte. Als Gideon dieſes gehöret hatte, kehrte er ſo gleich mit völliger Verſicherung von dem, was ihm Gott verſprochen hatte, wieder um. Und als er bey den Seinigen wieder anlangte, machte er ſie durch die Erzählung deſſen, was er gehöret hatte, ſehr freudig und beherzt. Er theilte hierauf ſeine drey hundert Mann in drey Haufen ab, die er auf eine eben ſo unerhörte, als geheimnißvolle Art rüſtete. Er befahl nämlich, es ſolle ein jeder eine Poſaune in die eine Hand, und in die andere ein leeres Gefäß, worinnen ſich eine brennende Fackel befände, nehmen, und wenn ſie hören würden, daß er die Poſaune bließe, ſo ſollten ſie insgeſammt

ſammt ein gleiches thun. Mit dieſem Schalle der Poſaunen ſollten ſie ein Freudengeſchrey verbinden, und mit lauter Stimme rufen: **Es lebe der Herr und Gideon!** Zu gleicher Zeit ſollten ſie auch die Gefäße, in welchen ſich die brennenden Fackeln befänden, an einander ſchlagen, und zerbrechen. So bald ihnen nun Gideon das abgeredete Zeichen gegeben hatte, blieſen ſie die Poſaunen, derer Schall in das Lager der Midianiter, um welches ſie herum ſtunden, hinein drung. Zu gleicher Zeit zerbrachen ſie die irdenen Gefäße, die ſie in der andern Hand hatten, und hoben die Fackeln, die darinnen ſtacken, in die Höhe. Auf dieſe Art blieben ſie an dem Orte, wohin ſie Gideon geſtellet hatte, ſtehen, und rieſen mit lauter Stimme: **Das Schwert des Herrn und Gideons.** Hierüber gerieth das ganze Lager der Midianiter in Furcht und Schrecken, und ſie kehrten, vermöge einer wunderbaren Wirkung der göttlichen Allmacht, ihre Waffen wider ſich ſelbſt, und tödteten einander. So wurden die Midianiter von den Juden, oder vielmehr von der Macht Gottes ſelbſt, gedemüthiget.

Je außerordentlicher, ſpricht der H. Gregorius, dieſe Art zu ſtreiten iſt, deſto deutlicher ſieht man, daß ſie uns ein verborgenes Geheimniß abbildet. Denn wer iſt jemals ohne Waffen in den Krieg gegangen, und wer hat der Macht und Gewalt der Feinde nur irdene Gefäße entgegen geſetzt? Man würde auch, ſpricht dieſer H. Vater, dieſes Unternehmen für etwas lächerliches halten können, wenn der Ausgang nicht gewieſen hätte, daß die Midianiter dadurch wären

furchtſam gemacht und erſchrecket worden. Aber Gott wollte uns damals lehren, daß die Streiter des neuen Bundes ihre Feinde nicht durch die Macht und Gewalt ihrer Waffen überwinden würden, ſondern nur allein, wenn ſie die Poſaune blieſen, und ihre irdenen Gefäße zerbrächen. Denn dieſe irdenen Gefäße ſtellten unſere ſchwachen Leiber vor, und Jeſus Chriſtus, der durch den Gideon vorgebildet wird, will keine andern Streiter haben, als nur ſolche, die ihr Fleiſch verachten, und ihre Feinde überwinden, indem ſie ſterben, wie der Heiland ſelbſt gethan hat. Der Tod iſt für ſie weiter nichts, als die Zerbrechung eines irdenen Gefäßes. Und wenn dieſes Gefäß, das man verachtete, zerbrochen iſt; ſo ſiehet man weiter nichts, als eine helle Fackel, die denen, welche ſie verfolgten, ein Schrecken einjagt. Dieſes hat ſich bey den H. Märtyrern zugetragen. Denn nachdem ſie die Wuth der Tyrannen durch ihre Geduld überwunden, hat ſich hernach der Glanz ihrer Tugend und ihrer Wunder allenthalben gezeigt. Diejenigen, ſo ſie verachteten, haben angefangen ſie zu verehren; und ſind endlich Anbether der allerhöchſten Wahrheit geworden, nachdem ſie die Mörder derer geweſen waren, die ſie auf eine ſo heilige und großmüthige Art vertheidiget hatten.

Abimelechs Tod. B. Richt. 9.

(Im Jahre der Welt 2768. Vor Chriſti Geburt 1236.)

Als Gideon, nachdem er das Volk ſehr heilig regieret hatte, geſtorben war, hinterließ er ſiebenzig Söhne, die er mit verſchiedenen Weibern gezeuget hatte. Aber einer von ſeinen Söhnen, mit Namen Abimelech, den er mit einer Sichemiterinn gezeuget hatte, erregte nach dem Tode ſeines Vaters große Unruhen. Er brachte durch ſeine Mutter und ſeine Anverwandten die

Sichemiter

Sichemiter auf ſeine Seite, und ließ ihnen vorſtellen, es würde weit beſſer für ſie ſeyn, wenn er allein regierte, als wenn die ſiebenzig Kinder des Gideon, ſeine Brüder, regierten. Die Sichemiter glaubten es, erwählten ihn zu ihrem Könige, und gaben ihm eine große Summe Geldes, deſſen ſich Abimelech bediente, geſchwind einige Landſtreicher anzuwerben, welche er mit ſich in ſein Vaterland nahm, allwo er ſeine ſiebenzig Brüder tödtete, den jüngſten ausgenommen, welcher Joathan hieß, und der Wuth des Abimelech glücklich entgieng. Als dieſer junge Joathan vernommen, daß ſich die Sichemiter auf dem Felde verſammlet hatten, über die Wahl ihres neuen Königes ihre Freude an den Tag zu legen, erſchien er plötzlich auf der Spitze eines Berges, von welchem er ihnen ihre Undankbarkeit mit lauter Stimme vorwarf. Er bediente ſich eines Gleichniſſes, das von den Bäumen eines Waldes hergenommen war, welche, als ſie ſich einen König erwählen wollten, zuerſt zu dem Oelbaume, hernach zu dem Feigenbaume, und endlich zu dem Weinſtocke giengen, ohne daß dieſe vortreflichen Bäume dieſes Anerbiethen annehmen wollten. Zuletzt kamen ſie zum Dornſtrauche, welcher ihnen ohne Bedenken verſprach, ſie unter ſeinem Schatten zu verbergen. Er bath Gott, er möchte doch den Schimpf, den ſie dem Gideon angethan hätten, rächen, und wenn er die Wahl

des Abimelechs misbilligte, zulaſſen, daß von dieſem Dornſtrauche ein Feuer ausgienge, welches die Sichemiter und den Abimelech ſelbſt verzehrete. Gott erhörte das Gebeth des Joathan. Denn drey Jahre hernach wurden die Sichemiter der Gewaltthätigkeit dieſes Tyrannen überdrüßig. Als ſie aber ſein Joch durch Hülfe eines andern Fürſten, der Gaal hieß, abzuwerfen gedachten, waren ſie dem Abimelech nicht gewachſen, als welcher ſie ſchlug, und ihre Stadt von Grund aus zerſtörete. Nachdem dieſes undankbare Volk wegen ſeiner an dem Gideon begangenen Treuloſigkeit durch eben denjenigen, den ſie wider alles Recht erwählet hatten, war geſtrafet worden, verderbte Gott endlich dieſen Tyrannen auch, welcher ſeine ſiegreichen Waffen immer auszubreiten gedachte. Er belagerte eine Stadt, mit Namen Thebes, in welcher ſich ein feſter Thurm befand, wohin ſich die ganze Stadt begeben hatte. Als ſich nun Abimelech demſelben näherte, und Feuer hinein legen wollte, warf ein Weib ein Stück von einem Mühlſteine herunter, welches dem Abimelech den Kopf zerſchmetterte. Weil er aber die Schande nicht haben wollte, daß man ſagte, er wäre von einem Weibe erſchlagen worden; ſo befahl er ſeinem Waffenträger, ihn geſchwind zu tödten, welches er auch that.

Auf ſolche Art bekam dieſer Böſewicht die wohlverdiente Strafe dafür, daß er ſeine Brüder auf eine ſo grauſame Weiſe ermordet hatte. Er glaubte, Gott hätte dieſe abſcheuliche Uebelthat vergeſſen, weil er ſie nicht nur lange Zeit ungeſtraft hingehen, ſondern auch, wie es ſchien, ſo gar mancherley gutes darauf hatte folgen laſſen. Aber die Geduld Gottes hat ihre Gränzen. Er läßt die großen Miſſethäter nur leben, damit er aus dem Böſen, ſo ſie thun, Gutes heraus bringen möge, und lehret ſie hier, daß er endlich ſeinen Donner plötzlich vom Himmel auf ſie herab ſchickt, ſie zu verderben, und daß die Strenge ſeiner Gerechtigkeit gleichſam ein Stein iſt, der ſie zerſchmettert, und welcher ſie von dem hohen Ehrengipfel, auf welchen ſie mit ſo vieler Mühe hinauf geklettert waren, in den Abgrund hinab ſtürzt. Die H. Väter haben auch noch angemerkt, das Beyſpiel des Abimelech ſolle den Menſchen zu erkennen geben, daß ſie nichts ſo ſehr antriebe ihre Brüder zu verfolgen, als die Herrſchſucht. Dieſe Begierde nach Ehre nimmt ſie dergeſtalt ein, daß ſie alle Hochachtung vergeſſen, welche ſie den heiligſten Brüder- undVäternamen ſchuldig ſind. Sie treiben ihre Gewaltthätigkeit aufs höchſte; und es fehlet ſo viel, daß ſie ſich vor dem Blute ihrer Anverwandten, wenn ſie daſſelbe flieſſen ſehen, entſetzen ſollten, daß ſie vielmehr ihr Vergnügen daran haben, und ſich darüber freuen, diejenigen aus dem Wege geräumet zu haben, welche ihnen, ihrer Meynung nach, an der Ausführung der böſen Anſchläge ihres ausgelaſſenen Stolzes hinderlich ſeyn konnten.

Des Jephta Tochter.

B. Richt. 11.

(Im Jahre der Welt 2817. Vor Chriſti Geburt 1187.)

Nach dem Tode des gottloſen Abimelech kam die Regierung der Juden auf den Thola und Jair, und endlich auf folgende Art auf den Jephta. Weil ihm ſein Vater Galaad mit einem Weibe, die eben keinen gar zu guten Lebenswandel führte, gezeuget hatte; ſo wollten ihn ſeine Brüder nicht für ihren Bruder erkennen, und nöthigten ihn in das Land Tob zu fliehen, allwo ihn die Straſſenräuber, weil er ſtark und tapfer war, zu ihrem Oberhaupte erwählten. Es trug ſich aber damals zu, daß die Ammoniter grauſame Kriege wider die Juden erregten, welche wider eine ſo große Gefahr kein beſſeres Mittel wußten, als die Tapferkeit des Jephta. Sie ſchickten deswegen gewiſſe Leute an ihn ab, und ließen ihn bitten, zu ihnen zu kommen, welches er ihnen auch verſprach, nachdem er ihnen vorhero einen Verweis gegeben, daß ſie ehemals übel mit ihm umgegangen wären, und nachdem ſie ihm verſprochen hatten, daß ſie ihm als ihrem Regenten gehorchen wollten. Als dieſes geſchehen war, ſuchte Jephta zuerſt den König der Ammoniter von ſeinem Vorhaben wider Judäa abwendig zu machen. Weil ſich aber dieſer König durch keine Vorſtellungen auf andere Gedanken

bringen

bringen ließ, und den Krieg beſchloſſen zu haben ſchien; ſo kam der Geiſt des Herrn über den Jephta, welcher von allen Orten her Kriegsvölker zuſammen brachte, auf die Ammoniter losgieng, und Gott das Gelübde that: Wenn er ihm den Sieg verliehe; ſo wolle er ihm dasjenige als ein Brandopfer opfern, was zuerſt aus ſeinem Hauſe gehen, und ihm entgegen kommen würde. Er ſchlug ſeine Feinde glücklich. Aber die Freude über ſeinen Sieg wurde gar bald in Traurigkeit verwandelt. Denn als er ſeinen Einzug in die Stadt hielt, kam ihm ſeine einzige Tochter, vor Freuden über den Ruhm, den ſich ihr Vater erworben hatte, zuerſt entgegen, indem ſie tanzete, und von andern Jungfrauen, welche die Pauken ſchlugen, und auf muſicaliſchen Inſtrumenten ſpieleten, begleitet wurde. Als ſie aber hörte, was für ein Gelübde ihr Vater gethan hatte, ermahnte ſie ihn herzhaft daſſelbe zu erfüllen, und verſicherte ihn, ſie ſtürbe vergnügt, weil er als ein Siegesheld aus der Schlacht mit den Ammonitern zurücke gekommen wäre. Sie bath ſich nur zween Monate Zeit von ihm aus, damit ſie nebſt den übrigen Jungfrauen, die ſie begleiteten, hin auf die Berge gehen, und ihren Tod beweinen könnte. Als nun dieſe Zeit verfloſſen war, kam ſie wieder zu ihrem Vater, welcher alsdenn ſein Gelübde erfüllete.

Die H. Väter haben dieſes Gelübde des Jephta als eines von den unbeſonnenen Gelübden angeſehen, dergleichen die Leute bisweilen aus Leichtſinnigkeit und Uebereilung zu thun pflegen, und ſich dadurch in die unglückliche Nothwendigkeit verſetzen, entweder eine Sünde zu begehen, indem ſie das Verſprechen, welches ſie Gott gethan haben, nicht halten, oder es nicht anders halten zu können, als indem ſie eine Sünde thun. Es iſt beſſer, ſpricht der H. Ambroſius, nichts zu geloben, als etwas zu geloben, das Gott zuwider iſt, und ohne Grauſamkeit und Blutvergießen nicht kann erfüllet werden. Jephta ſah ſeine Unbeſonnenheit ſelbſt ein, und vollbrachte dasjenige mit großem Betrübniſſe, was er dem ungeachtet zu vollbringen verbunden zu ſeyn glaubte. Wenn aber die That des Vaters ſo tadelnswürdig iſt; ſo kann die That ſeiner Tochter nicht gnugſam bewundert werden. Sie kömmt nach zween Monaten mit Freuden wieder zu demjenigen, der ſie opfern wollte, und konnte weder durch die Thränen ihrer Gefährtinnen, noch durch das Bild des Todes, der ihr beſtändig vor den Augen ſchwebte, davon abgehalten werden. Sie verbeſſerte gewiſſermaßen dasjenige, was auf Seiten des Vaters an dieſem Opfer mangelhaft war. Sie machte das zu etwas freywilligem, was etwas gezwungenes zu ſeyn ſchien, und brachte es, wie die H. Väter ſagen, dahin, daß aus einem gottloſen Opfer, ein Gott angenehmes Brandopfer wurde. Sie lehrete alle chriſtliche Jungfrauen, welche eine Liebe zum Himmel, und einen Haß gegen die Welt bey ſich verſpüren, ſich Gott mit Freuden aufzuopfern. Und wenn es ſich zuträgt, daß ihre Väter oder ihre Mütter ſie der Eitelkeit aufopfern, indem ſie ſich freuen, daß, wenn ſie die Welt verlaſſen, ſie den übrigen Geſchwiſtern das Erbgut, welches ihnen ſonſt hätte zu Theile werden müſſen, überlaſſen; ſo ſollen ſie dennoch Gott ſich mit völligem Herzen zum Opfer darbringen, und weiter an nichts denken, als daß ſie nur ihm gefallen mögen, ohne ſich darum zu bekümmern, ob ihre Aeltern bey dieſer Gelegenheit recht oder unrecht handeln, und ſie ſollen es bewundern,

dern, daß ſich Gott entweder der Unbeſonnenheit, oder der Unbarmherzigkeit, oder des Eigennutzes derer, die ſie am zärtlichſten lieben ſollten, bedienet, ihnen Gelegenheit zu verſchaffen, Gott ein Brandopfer zu bringen, welches ihre demüthige Gottesfurcht in ſeinen Augen koſtbar macht.

Simſons Geburt. B. Richt. 14.

(Im Jahre der Welt 2848. Vor Chriſti Geburt 1156.)

Nach dem Jephta berichtet die H. Schrift eben nichts ſonderliches, als vom Simſon, deſſen Geſchichte ſie ganz umſtändlich erzählet. Er war von dem Stamme Dan, und ſeine Geburt wurde von einem Engel angekündiget, der ſeine Mutter verſicherte, ſie würde aufhören unfruchtbar zu ſeyn, und bald einen Sohn zur Welt bringen. Er befahl ihr zum voraus zur Heiligung dieſes Kindes etwas beyzutragen, und ſich zu dem Ende des Weins und alles ſtarken Getränkes zu enthalten. Dieſes Weib erzählte ihrem Manne Manue alles, was ihr der Engel geſagt hatte, welcher hierauf ein großes Verlangen von ſich blicken ließ, den Engel auch zu ſehen. Gott gewährte ihn ſeines Wunſches, und als derſelbe Engel ſeinem Weibe zum andernmale erſchien, rief ſie geſchwind ihren Mann, welcher ihn ſah, und ihm ein Opfer bringen wollte. Aber der Engel, welcher wohl wußte, daß das Opfer Gott nur allein gebührte, und viel zu demüthig war, als daß er die göttlichen Ehrenbezeigungen ſich zueignen

eignen wollte, ſagte zu dem Manue, wenn er ein Brandopfer bringen wollte, ſo ſollte er es Gott bringen. Als nun Manue ein Ziegenböcklein geſchlachtet, und es zu einem Brandopfer auf einen Felſen gelegt hatte; ſo fuhr der Engel, als das Feuer des Opfers zum Himmel ſtieg, in der Flamme deſſelben mit hinauf, und opferte ſich gleichſam ſelbſt in dem Geruche und in der Flamme des Opfers, welches ihm der Mann opferte, gleich als ob er ſich ſelbſt auch hätte verzehren wollen, wie das Brandopfer verzehret wurde. Als nun das Kind, nach der Verheißung des Engels, zur Welt war gebohren, und Simſon genennet worden, beobachtete man alles, was Gott befohlen hatte. Man ſchor ihm die Haare nicht ab, es trank weder Wein, noch anderes ſtarkes Getränke, und dennoch wurde es weit ſtärker, als alle Menſchen. Als Simſon erwachſen war (*), bath er ſeinen Vater, er möchte ihm erlauben eine Philiſterinn zu heurathen. Sein Vater wollte es anfangs nicht geſchehen laſſen, und hatte einen Abſcheu vor dem Namen der Philiſter, wußte aber, wie die Schrift ſagt, nicht, daß Gott den Simſon in dieſem Stücke regierte. Denn er bildete vor, daß Jeſus Chriſtus, welcher der Stärkſte geweſen iſt, ſich einmal die Kirche der Heiden vermählen würde, nachdem er Judäa verlaſſen hätte. Simſon ſuchte außer dem durch

dieſe

(*) Im Jahre der Welt 2867. Vor Chriſti Geburt 1137. als Simſon ungefähr 18 Jahre alt war.

dieſe Verheurathung Gelegenheit ſich an den Philiſtern zu rächen, welche mit den Juden ſo lange übel umgegangen waren. Als er nun einsmals im Begriffe war dieſe Weibsperſon zu beſuchen, traf er unterwegs einen jungen Löwen an, der ganz ergrimmt auf ihn zukam. Aber Simſon, der mit dem Geiſte Gottes erfüllet war, gieng ohne Waffen, und ohne ſo gar einen Stecken in ſeiner Hand zu haben, auf dieſen jungen Löwen zu, nahm ihn bey dem Rachen, und zerriß ihn, als ob er ein Ziegenböcklein zerriſſe. Als er einige Zeit hernach auf ſeiner Rückreiſe an ebendenſelben Ort kam, wollte er den Löwen, den er umgebracht hatte, beſehen; da fand er denn in ſeinem Rachen Honig, welches die Bienen hinein getragen hatten, wie ſie es ſonſt in ihre Stöcke zu tragen pflegen. Er gab hernach dieſes Räthſel den jungen Leuten, die ſich bey ſeiner Hochzeit eingefunden hatten, auf: **Die Speiſe iſt von dem Freſſer, und die Süßigkeit von dem Starken ausgegangen.** Sie konnten aber den Verſtand dieſes Räthſels nicht anders, als durch Simſons Weib, welches ſie auf ihre Seite gebracht hatten, ergründen. Dieſes Weib lag alſo ihrem Manne ſo lange an, ihr dieſes Räthſel zu erklären, bis Simſon, welcher ihren liſtigen Kunſtgriffen nicht länger widerſtehen konnte, ihr die Bedeutung deſſelben entdeckte, welche ſie auch ſo gleich dieſen jungen Leuten wieder ſagte.

Dieſes

Dieſes Bild zeigte, wie die H. Väter anmerken, ſchon zum voraus die Veränderung an, welche Jeſus Chriſtus dermaleins unter den Heiden und Götzendienern vornehmen würde. Das heidniſche Volk war ehedeſſen wie ein grimmiger Löwe, der die Chriſten zerriß; aber Jeſus Chriſtus hat ihn endlich ohne alle Waffen überwunden. Er hat es dahin gebracht, daß die heidniſchen Kaiſer, welche nur grauſame Urtheilsſprüche wider die Chriſten in dem Munde führeten, ihre Befehle geändert, und hinführo keine andern, als der Kirche zum Beſten, gegeben haben. Nachdem ſie die Galle und Grauſamkeit in ſich ſelbſt erſticket, haben ſie nur Honig in ihrem Munde geführet; und Leute, die weit grauſamer, als die Löwen waren, ſind gewiſſermaßen die Speiſe der Chriſten geworden, nachdem ſie, wie dieſe, in Jeſu Chriſto wiedergebohren worden, und nebſt ihnen unter einem und demſelben Haupte einen und denſelben Leib ausmachen.

Der Philiſter Niederlage.

B. Richt. 15.

(In demſelben Jahre 2867.)

Als Simſon ſah, daß er von ſeinem Weibe war hintergangen worden, welche durch ihre Schmeicheleyen ein Geheimniß von ihm heraus gelocket, das ſie auch ſo gleich andern geoffenbaret hatte, gab er ihr wegen dieſer Treuloſigkeit ſeinen Unwillen zu erkennen. Er gieng im Zorne von ihr hinweg, und gab dadurch ihren Aeltern Anlaß zu denken, er habe ſie ganz und gar verlaſſen. In dieſen Gedanken verheuratheten ſie dieſelbe an einen andern. Als aber Simſon einige

einige Zeit hernach wieder gekommen war, und zu ihr wollte, gieng ihr Vater ganz erſchrocken zu ihm, und ſagte: Weil er geglaubt, daß er mit ſeiner Tochter nicht länger in der Ehe leben wolle; ſo hätte er ſie an einen andern verheurathet. Es wäre aber ihre jüngere Schweſter noch vorhanden, dieſe könne er an ihrer ſtatt heurathen. Aber Simſon war damit nicht zufrieden, und betheuerte hoch, da ihm die Philiſter dieſen Schimpf angethan hätten, ſo würden ſie ſelbſt an allem den Unglücke, welches ihnen in Zukunft deswegen begegnen würde, Schuld ſeyn. Er rächete ſich auch ſo gleich auf eine ganz außerordentliche Art an dieſem Volke. Er fieng drey hundert Füchſe, und band ſie paarweiſe mit ihren Schwänzen an einander, und eine brennende Fackel darzwiſchen. Hierauf ließ er ſie alle in der Philiſter ihr Getraide laufen, und verbrannte es. Den Philiſtern that dieſer Schaden ſehr wehe; ſie waren deswegen begierig zu wiſſen, wer ihnen denſelben zugefüget hätte. Als ſie nun ſo wohl den Thäter, als auch die Urſache, warum er es gethan, erfahren hatten, ließen ſie, anſtatt ſich an ihm zu rächen, ihre Wuth an ſeinem Schwiegervater, und an dem Weibe, welches er geheurathet hatte, aus, und verbrannten ſie. Simſon glaubte, er habe ſich noch nicht genug gerochen; es mußten deswegen, außer dieſen beyden Perſonen, noch viele andere Philiſter ſterben. Weil nun die Vornehmſten unter ihnen

dieſe Gewaltthätigkeit nicht länger leiden wollten; ſo ließen ſie drey tauſend Mann zuſammen kommen, den Simſon zu tödten. Der Stamm Juda, welcher über dieſe Kriegsvölker erſchrack, ließ die Philiſter fragen, warum ſie die Waffen wider ſie ergriffen, und verſprachen, um ſie zu beruhigen, ihnen den Simſon gebunden in die Hände zu liefern. Als ſie ihn aber an zweyen dicken Seilen daher führten, und die Philiſter, welche ihn ſchon in ihren Händen zu haben glaubten, ein großes Freudengeſchrey erregten, zerriß er dieſe Seile nicht anders, als ob er einen Faden zerriſſe. Und da er einen Eſelskinnbacken auf der Erde liegen fand, erſchlug er mit demſelben tauſend Philiſter. Weil er aber von dieſer Schlacht ſehr ermüdet und durſtig geworden war; ſo bath er Gott, in einer ſo großen Noth demjenigen beyzuſtehen, den er aus den Händen ſo vieler Feinde errettet hätte. Gott erhörte ſein Gebeth. Er öffnete einen Zahn dieſes Kinnbackens, und verwandelte ihn durch ſeine Macht in eine Waſſerquelle, welche ihm ſeine Kräffte wieder verſchaffte. Simſon dankte Gott für dieſes Wunder, und wollte ſo gar, daß dieſer Ort wegen des Namens, den er ihm gab, gleichſam ein ewiges Denkmaal davon ſeyn ſollte.

Die H. Väter haben dieſe ſo ſonderbaren Begebenheiten gar ſehr bewundert. Sie haben ſie mit den Augen des Glaubens und der Gottesfurcht betrachtet; da hingegen die Weltmenſchen, welche nur menſchliche Au-

Augen haben, und von den heiligſten und geiſtlichſten Sachen nur fleiſchlich urtheilen, anſtatt ſich aus dem Leſen dieſer heiligen Geſchichte zu erbauen, von denſelben bisweilen Gelegenheit zu ſündlichen und dem Worte Gottes nachtheiligen Ergötzlichkeiten nehmen. Der große H. Gregorius hat bey dieſem Bilde nicht gnugſam bewundern können, wie Jeſus Chriſtus, als der rechte Simſon, die Feinde der Wahrheit ohne Waffen erlegt, und ihnen weiter nichts, als die Einfalt einiger Fiſcher entgegen geſetzt hat, gleichwie Simſon dem Heere der Philiſter nur den Kinnbacken eines todten Thieres entgegen ſetzte. Indeſſen hat dieſe Einfalt und dieſe Geduld der Heiligen, indem ſie von der Hand Gottes geführet worden, alles zu Boden geſchlagen, was die Menſchen und Teufel ſchreckliches hatten. Da die demüthigen Knechte Jeſu Chriſti, wie er, bis zum Tode gehorſam geweſen, und um ſeines Dienſtes willen mit Freuden geſtorben; ſo ſind ſie, nach ihrem Tode, lebendige Waſſerquellen, und der Urſprung unendlicher Gnaden und Gaben geworden, die Gott durch ſie über die ganze Kirche ausgebreitet hat.

Die Thorflügel der Stadt Gaza.

B. Richt. 16.

(Im Jahre der Welt 2880. Vor Chriſti Geburt 1124.)

Nachdem Simſon tauſend Philiſter auf eine ſo wunderbare Weiſe erleget hatte; ſo ſchien es, als ob ſie ſich daran hätten genügen laſſen, und ſich nicht vom neuen an ihn machen ſollen. Weil aber ihr Krieg wider den Simſon den zukünftigen Krieg des Satans wider Jeſum Chriſtum und ſeine heilige Kirche vorſtellte; ſo mußten uns die immer neuen Verfolgungen dieſer erbitterten Feinde den unaufhörlichen Krieg, den die

die Teufel mit uns führen würden, anzeigen, wie auch die grauſame Begierde uns zu verfolgen, ohne ſich jemals von dem Siege, den uns Gott über ſie verleihet, abſchrecken zu laſſen. Anſtatt alſo, daß die Philiſter den Simſon, wenigſtens um ihres eigenen Nutzens willen, hätten in Ruhe laſſen ſollen, waren ſie vielmehr allezeit darauf bedacht, wie ſie ihm neue Fallſtricke legen, und Mittel finden möchten, ihn in ihre Gewalt zu bekommen. Indem ſie nun in dieſer Abſicht auf alle Tritte und Schritte des Simſons fleißig Achtung gaben, erfuhren ſie einsmals, daß er in die Stadt Gaza gegangen war. Sie verſammleten ſich alſo in aller Eil, und umringeten dieſe Stadt auf allen Seiten. Sie ſtellten eine ſtarke Wache vor das Thor, und beſchloſſen unter einander die Nacht über ganz ſtille um die Stadt herum liegen zu bleiben, damit ſie ihn, wenn er des Morgens aus derſelben heraus käme, ohne Mühe umbringen könnten. Indem ſich nun die Philiſter die Nacht hindurch ſo viel Mühe gaben einen einzigen Menſchen zu fangen, ſchlief Simſon ganz ruhig, und wußte nichts von der Gefahr, in welcher er ſich befand. Als er aber davon benachrichtiget wurde, ſtund er mitten in der Nacht auf, gieng, ohne ſich vor etwas zu fürchten, an das Thor der Stadt, riß die Flügel deſſelben aus ihren Angeln und Pfoſten, legte ſie auf ſeine Schultern, und trug ſie auf einen Berg hinauf, indem er mitten durch diejenigen hindurch gieng, die man hinge-

ſtellet hatte, daß ſie auf ihn Achtung geben ſollten, welche ſich aber vor dem, was ſie ſahen, gar ſehr entſetzten. Es fanden ſich alſo die Philiſter in ihrer Hofnung nochmals betrogen, und ſie mußten, wie vormals, ſehen, daß alle Anſtalten, die ſie zum Schaden eines Menſchen gemacht hatten, ihnen zur größten Schande gereichten.

Dieſes Bild, ſpricht der H. Gregorius, iſt viel zu deutlich, als daß man nicht ſehen ſollte, daß es auf Jeſum Chriſtum gienge. Er iſt es, dem ſeine Feinde, nachdem ſie ihn ſein ganzes Leben hindurch verfolget, endlich in ein Grab gelegt, welches ſie auch mit einer Wache beſetzet haben, wie die Philiſter damals die Stadt Gaza, als Simſon ganz ohne Sorgen darinnen ſchlief. Aber dieſer rechte und wahre Simſon iſt mitten in der Nacht auf eine herrliche Weiſe auferſtanden, und nachdem er ſich von dem Orte, wo ihn ſeine Feinde gefangen hielten, losgemacht, iſt er nicht nur für ſeine Perſon aus demſelben frey heraus gegangen, ohne daß der Tod jemals wieder über ihn herrſchen kann; ſondern er hat auch die Menſchen frey gemacht, indem er den Tod zerſtöret, deſſen Pforten und Schlöſſer, wie die heilige Kirche in ihrem Dankliede ſingt, er zerbrochen, und ſie auf den Berg, das iſt, bis in den Himmel getragen, den der Heiland durch ſeine Auferſtehung den Menſchen aufgethan hat, und wohin ihm alle ſeine Glieder nachzufolgen hoffen.

Simſons Tod. B. Richt. 16.

(Im Jahre der Welt 2885. Vor Chriſti Geburt 1119.)

Es wäre zu wünſchen geweſen, daß Simſon eben ſo viel Stärke gehabt hätte, einem Weibe zu widerſtehen, als er gehabt hatte, Löwen zu

zerreißen, und allein ganzen Kriegsheeren die Spitze zu biethen. Aber die liſtigen Kunſtgriffe der Delila waren Urſache, daß der Stärkſte unter allen Menſchen umkam, und Simſon traf in ihren Schmeicheleyen und Thränen das Unglück an, dem er bey ſo vielen Gelegenheiten entgangen war. Denn als die Philiſter wahrgenommen hatten, daß Simſon öfters zur Delila gieng, verſprachen ſie ihr eine große Summe Geldes, wenn ſie von ihm erfahren könnte, worinnen ſeine Stärke beſtünde. Simſon machte anfangs dieſem Weibe etwas vor. Er ſagte zu ihr, wenn man ihn andern Menſchen gleich machen wollte; ſo müßte man ihn mit neuen Seilen oder andern Stricken binden, oder man müßte ſeine Haare um ein Stücke Holz herum winden. Als aber die Delila das, was ihr Simſon geſagt hatte, jedesmal vergebens verſuchte, ſah ſie gar wohl, daß er ſie hintergieng. Sie wurde alſo ungeduldig, konnte ſich aber doch nicht anders, als durch Verweiſe und Thränen an ihm rächen. Weil aber Simſon dem Klagen und Bitten, womit ſie ihm Tag und Nacht beſchwerlich fiel, nicht länger widerſtehen konnte; ſo entdeckte er ihr endlich die rechte Wahrheit. Er ſagte ihr, es wäre niemals ein Scheermeſſer auf ſein Haupt gekommen. Wenn man ihm nun ſeine Haare abſchöre; ſo würde mit ſeinen Haaren alle ſeine Stärke von ihm weichen. So bald ſie nun dieſes Geheimniß erfahren hatte, gab ſie den

Philiſtern

Philiſtern Nachricht davon. Und als ſie den Simſon auf ihrem Schooße eingeſchläfert hatte, ſchnitt ihm ein Barbier, den ſie ſchon bey der Hand hatte, ſeine Haare ab, und raubte ihm zu gleicher Zeit alle ſeine Stärke. Als er nun, da er erwachte, ſich von Philiſtern umringet ſah, glaubte er ſich ihnen abermals, wie ſonſt, zu entreiſſen. Aber Gott war, wie die Schrift ſagt, von ihm gewichen. Die Philiſter ergriefen ihn, ſtachen ihm die Augen aus, und verdammten ihn die Mühle umzudrehen. Indem Simſon dieſe beſchwerliche und ſchimpfliche Arbeit verrichtete, fiengen ſeine Haare wieder an zu wachſen. Und als ihn die Philiſter an einem gewiſſen Feſttage holen ließen, damit er in dem Saale, in welchem ſie verſammlet waren, vor ihnen ſpielen möchte, ließ Simſon, dem dieſe Beſchimpfung ſehr nahe gieng, ſich zwiſchen die beyden Säulen ſtellen, auf welchen das ganze Haus ruhete. Hierauf rief er Gott an, (*) und bath ihn, er wolle ihm ſeine vorigen Kräfte wieder geben. Indem er nun zugleich mit ſeinen beyden Händen dieſe beyden Säulen anfaſſete, bewegte er ſie dergeſtalt, daß das ganze Gebäude über einen Haufen fiel, und er ſelbſt freywillig nebſt drey tauſend Philiſtern davon erſchlagen wurde. Auf ſolche Art brachte er, wie die Schrift ſagt, indem er ſtarb, mehrere von ſeinen Feinden um, als er ihrer in ſeinem Leben getödtet hatte.

(*) Im Jahre der Welt 2887.

Eben dieſes, ſagen die H. Väter, hat man auch an dem Erlöſer geſehen, welcher, als er freywillig ſtarb, die Teufel mehr zu Schanden machte, als er in ſeinem ganzen Leben gethan hatte. Denn damals iſt, wie der H. Paulinus ſagt, das Haus des Teufels geſchleifet, und die Verwegenheit der ſtolzen Engel zunichte gemacht worden. Aber die H. Väter bleiben nicht bloß bey den Geheimniſſen, welche Jeſum Chriſtum in dieſer Geſchichte abbildeten, ſtehen, ſondern gehen weiter, und beklagen auch das Unglück, vermöge welches dieſer unüberwindliche Held endlich in die Macht und Gewalt eines Weibes gekommen iſt. Er verliert alle ſeine Haare, das iſt, alle ſeine Tugenden. Man ſticht ihm die Augen aus, das iſt, man nimmt ihm alle ſein Licht und ſeine Einſichten. Man verdammet ihn, die Mühle zu drehen, das heißt, ſich, wie ein Vieh, den nichtigen Ergötzlichkeiten dieſer Welt zu überlaſſen, wo der Menſch nichts als Plagen antrift, und wo er von ſeinem eigenen Willen als ein elender Sclav gefeſſelt iſt. Einem Sünder bleibet in dieſem Zuſtande kein anderes Mittel übrig, als, wie Simſon, Gott anzurufen, daß ſeine Haare wieder wachſen, das iſt, die verlornen Gnaden wieder kommen mögen. Dieſes hat dem H. Paulinus Gelegenheit gegeben zu ſagen, die Buße verſchaffe der Seele wiederum neue Kraft, ſie reiße in ihr die Säulen des teufeliſchen Hauſes nieder, und ſchlage ihre Feinde zu Boden, welche bereits über ſie triumphireten, indem ſie dieſelbe durch ihren eigenen Umſturz ſieghaft mache, und ſie ſich ſelbſt abſterben laſſe, damit ſie hinführo nur allein Gott leben möge.

Schändung des Levitenweibes.

B. Richt. 19.

(Im Jahre der Welt 2585. oder ungefähr um dieſelbe Zeit.)

Die heilige Schrift erzählet in den zweyen letzten Capiteln des Buchs der Richter eine Geſchichte, die in dem jüdiſchen Lande wichtige Folgen nach ſich zog, und den völligen Untergang eines Stammes verurſachte. Ein Levit, der auf dem Berge Ephraim wohnete, hatte ein Weib aus der Stadt Bethlehem zur Ehe genommen. Weil ſich aber einiges Misverſtändnis unter ihnen ereignete; ſo trenneten ſie ſich von einander, und dieſes Weib kehrte wieder zu ihren Aeltern nach Bethlehem zurück. Der Levit blieb vier Monate ſo, worauf er das Weib, welches er verlaſſen hatte, vom neuen lieb gewann. Weil er ſich nun mit ihr wieder ausſöhnen wollte; ſo reiſete er nach Bethlehem zu ſeinem Schwiegervater, und begehrte ſeine Tochter nochmals von ihm. Sein Schwiegervater empfieng ihn mit vielem Vergnügen, und ſein Weib, welches alles, was bishero vorgegangen war, vergeſſen hatte, ließ alle Liebe gegen ihn von ſich blicken. Man behielt ihn drey Tage lang bey ſich. Und als er wieder fort wollte, ſuchte man ſeine Abreiſe zu verzögern, indem man ſie von einem Tage zum andern verſchob. Nachdem er aber endlich

abgereiſet war, überfiel ihn die Nacht bey der Stadt Gabaa, in dem Stamme Benjamin, weswegen er ſich genöthiget ſah da zu bleiben. Er hielt ſich nebſt ſeinem Weibe eine gute Weile auf der Gaſſe auf, ohne daß ſie jemand in ſein Haus aufnehmen wollte. Endlich kam ein ehrlicher alter Mann, der auch ein Levit war, von ſeiner Feldarbeit zurück. Als er ſie anſichtig wurde, bath er ſie bey ihm einzukehren, und erwies ihnen hierauf alle Höflichkeit. Als ſie nun mit einander gegeſſen und getrunken hatten, und ſich eben zur Ruhe legen wollten, umringeten die Einwohner der Stadt Gabaa das Haus, in welchem ſich dieſer Gaſt befand, und verlangten von dem Wirthe, er ſollte ihn heraus geben, damit ſie ihre viehiſche Luſt an ihm büßen könnten. Der gute Alte hatte einen Abſcheu vor dieſer Gewaltthätigkeit, konnte aber doch nicht verhindern ihnen wenigſtens das Weib dieſes Leviten zu überlaſſen. Sie giengen die ganze Nacht auf eine ſo ſchändliche Weiſe mit ihr um, daß ſie gegen Morgen kaum wieder zu dem Hauſe kommen konnte, in welchem ſich ihr Mann befand. Als ſie bey demſelben angelanget war, fiel ſie tod zur Erde nieder, und hatte ihre Hände über die Thürſchwelle ausgeſtreckt, gleich als ob ſie ihren Mann um Rache wegen einer ſo entſetzlichen Beleidigung anriefe. Als ihr Mann des Morgens ausgieng, und ſie ohne alle Bewegung an der Thüre liegen ſah, glaubte er anfangs, ſie ſchliefe. Als

er aber fand, daß ſie tod war, brachte ihn der Schmerz, von welchem er befallen wurde, zu dem Entſchluſſe, den entſeelten Körper in zwölf Stücke zu hauen, und einem jeglichen Stamme in Jſrael eines davon zu ſchicken, um ſie zu ermuntern, eine ſo greuliche Schandthat zu rächen. Alle Stämme beſchloſſen eine ſo abſcheuliche Bosheit zu beſtrafen. Sie erkannten, daß niemals dergleichen in Jſrael geſchehen wäre, und verſicherten theuer, nicht eher wieder nach Hauſe zurücke zu kehren, als bis ſie eine ſo große Beleidigung gerochen hätten.

Der H. Ambroſius bewundert dieſe Entſchlieſſung, und kann den heiligen Eifer eines ganzen Volkes nicht gnugſam loben, welches große Unordnungen nicht mit gleichgültigen Augen anſehen, noch leiden kann, daß man das göttliche Geſetz übertritt. Ein begangener Ehebruch, ſpricht er, bringet alle Völker auf; und da ein einziger Stamm dieſe Sünde begangen hat, ſo ſchlagen ſich alle übrige zuſammen, ihn auszurotten, weil ſie befürchten, wenn ſie bey dieſem Vorfalle gleichgültig blieben, ſo möchte es ſcheinen, als ob ſie dasjenige billigten, was ſie aus einer grauſamen Gefälligkeit verhöleten, und ſie möchten ſich insgeſammt den Zorn Gottes zuziehen, den ein einziger Stamm mit Recht verdienet hätte. Dieſer H. Vater wird wegen des Verderbniſſes ſeiner Zeit ſchaamroth, zu welcher man die Verletzung der Heiligkeit des Eheſtandes ungeahndet ließ, wenn er dieſe Nachläßigkeit mit dem ſo löblichen Eifer der Jſraeliten vergleicht, die keine nichtigen Gründe aufſuchen, den Stamm Benjamin zu entſchuldigen, ſondern ihn auf eine ſo exemplariſche Weiſe beſtrafen, damit ſie der Ruchloſigkeit deſto mehr Einhalt thun mögen; und er kann das Unglück derjenigen nicht gnugſam beweinen, die nur das, was ſie angehet, ahnden,

ahnden, hingegen bey den größten Entheiligungen des göttlichen Geſetzes unempfindlich ſind.

Strafe der Benjamiter.

B. Richt. 20.

(Um dieſelbe Zeit.)

Als ſich nun die Iſraeliten zu Maſpha verſammlet hatten, und der Levit, deſſen Weib war geſchändet worden, ſeine Klagen nochmals angebracht hatte, zogen ſie wider die Urheber eines ſo großen Verbrechens aus. Sie ſchickten aber vorhero einige zu den Benjamitern ab, um ſich in ihrem Namen bey ihnen zu beklagen, und die Auslieferung der Thäter zu verlangen, damit ſie dieſelben zur verdienten Strafe ziehen könnten. Aber die Benjamiter nahmen ſich ihrer an, und brachten auch fünf und zwanzig tauſend Mann zuſammen. Ehe es aber noch zum Treffen kam, fragten die Iſraeliten den Herrn um Rath, welcher ihr Vorhaben billigte. Aber anſtatt des glücklichen Ausganges, den ſie ſich verſprachen, erfolgte gerade das Gegentheil, indem ihrer zwey und zwanzig tauſend von den Benjamitern erſchlagen wurden. Sie erſchracken zwar über dieſen Verluſt gar ſehr, ließen aber deswegen den Muth nicht ſinken ein neues Treffen anzufangen, zu welchem ſie ſich mit vielem Weinen bereiteten. Sie fragten den Herrn nochmals, ob ſie wider

ihre Brüder ins Feld ziehen ſollten, welcher ihnen zur Antwort gab, ſie könnten es thun. Aber die Benjamiter erlegten nochmals achtzehn tauſend Iſraeliten. Ganz Iſrael erſtaunte, daß viermal hundert tauſend Mann in einer ſo gerechten Sache vor fünf und zwanzig tauſenden fliehen mußten, und nahm deswegen ſeine Zuflucht zu Gott. Sie weineten, faſteten, und fragten ihn zum drittenmale, ob ſie nochmals wider die Benjamiter ausziehen ſollten, oder nicht. Gott befahl es ihnen nicht nur, ſondern verſicherte ſie auch des Sieges. Auf dieſe Verſicherung rückten ſie gegen Gabaa an, und legten einen Hinterhalt nicht weit von der Stadt. Weil nun die Einwohner derſelben durch ihre beyden erſten Siege ganz verwegen geworden waren; ſo fielen ſie, nach ihrer Gewohnheit, in der größten Hitze heraus, welche noch dazu durch die verſtellte Flucht derer vermehret wurde, welche nur flohen, damit ſie die Benjamiter deſto beſſer in das Garn locken möchten, in welches ſie auch wirklich fielen. Alle fünf und zwanzig tauſend Mann dieſes Stammes wurden erſchlagen, und ihre Städte in die Aſche gelegt. Bey dieſem grauſamen Blutbade kamen nicht mehr, als ſechs hundert Mann davon, welche ſich in die Wüſte begaben, und hernach dieneten, dieſen Stamm wieder aufzurichten. Denn es ſchmerzete die Iſraeliten nach dieſem erhaltenen Siege gar ſehr, daß einer von ihren zwölf Stämmen faſt ganz zu Grunde war gerichtet worden.

Und

Und weil ſie geſchworen hatten, daß ſie ihnen ihre Töchter nicht zur Ehe geben wollten; ſo ließen ſie, als ſie die Einwohner von Jabes Galaad deswegen, weil ſie ſich bey dieſem Treffen nicht mit eingefunden hatten, erſchlugen, nur ihre Jungfrauen leben, welche ſie den übrig gebliebenen ſechs hundert Benjamitern zu Weibern gaben.

Die H. Väter haben ſich über das Verhalten Gottes bey dieſem Vorfalle gar ſehr verwundert. Niemals ſchien ein Krieg gerechter zu ſeyn, als der, den die Iſraeliten itzo führten, und dennoch wurden ſie zweymal geſchlagen. Gott wollte, wie der H. Pabſt Gregorius ſagt, bey dieſer Gelegenheit zeigen, wie rein diejenigen ſeyn müſſen, die anderer ihre Fehler beſtrafen wollen, und wie frey man ſelbſt von Sünden ſeyn müſſe, wenn man den erſten Stein wider ſeine Brüder aufheben wolle. Es iſt ein ſehr falſcher Eifer, ſpricht dieſer H. Vater, wenn man ſelbſt nöthig hat von ſeinen Fehlern gereiniget zu werden, und doch andere von den ihrigen reinigen will. Gott wollte die Menſchen durch dieſes wichtige Beyſpiel ferner lehren, wie groß ihre Liebe gegen ihre Mitbrüder ſeyn, und wie ungern man ſich entſchlieſſen ſoll, ein Geſchlecht in Iſrael zu vertilgen. So ſtrafbar die Benjamiter, und ſo verhärtet ſie in der Sünde auch immer waren, ſo will Gott dennoch, daß man darüber ſeufzen ſoll, wenn es mit ihnen ſo weit gekommen iſt, daß man ſie ausrotten muß. Selbſt den Juden iſt es, nachdem ſie ſie erſchlagen haben, leid, und ſie ſind nur auf Mittel bedacht, dasjenige wieder herzuſtellen, was ſie zu Grunde gerichtet hatten. Es würde, wie die H. Väter ſagen, eine Schande ſeyn, wenn ihnen die Chriſten in dieſem Stücke etwas nachgäben, und es mit mehrerer Gleichgültigkeit anſähen, wenn, ich will nicht ſagen ein Land, oder ein Haus in der Kirche ausgeſtorben, ſondern wenn nur eine einzige Seele von ihrer Geſellſchaft und ihrem Leibe abgeſondert iſt,

weil ihnen dieſe Abſonderung eben ſo empfindlich ſeyn ſoll, als wenn man ſie eines ihrer Glieder beraubte.

Ruth folgt der Naemi.

Ruth. 2.

(Ungefähr im Jahre der Welt 2706. Vor Chriſti Geburt 1298.)

Die Geſchichte der Ruth iſt ſo beträchtlich, daß es Gott gefallen hat, ſie in einem beſondern Buche aufzeichnen zu laſſen. Als zur Zeit der Richter eine große Hungersnoth in Iſrael entſtanden war, zog ein Mann von Bethlehem, mit Namen Elimelech, nebſt ſeinem Weibe, und ſeinen beyden Söhnen, in das Land Moab, ſeinen Unterhalt daſelbſt zu ſuchen. Als Elimelech geſtorben war, blieb ſein Weib Naemi nebſt ihren beyden Söhnen da, welche ſich hernach mit zweyen Moabiterinnen verehlichten, von welchen die eine Ruth hieß, die den jüngſten davon heurathete. Zehn Jahre hernach ſturben die beyden Söhne der Naemi. Als nun dieſes Weib ſah, daß ſie ihres Mannes und ihrer Kinder beraubet war, ſagte ſie zu ihren beyden Schwiegertöchtern, Gott hätte das Land Juda mit barmherzigen Augen angeſehen, und ſie wäre entſchloſſen ſich in daſſelbe zurücke zu begeben. Sie bath ſie alſo, auch wieder zu ihren Aeltern zurücke zu kehren, und in ihrem Vaterlande zu bleiben, allwo ſie vielleicht wieder Männer finden könnten, die ſie in ihrem

Wit-

Witwenſtande tröſteten. Ihren beyden Schwiegertöchtern wollte dieſer Vorſchlag nicht gefallen; ſie ſagten alſo, ſie würden ſie niemals verlaſſen. Naemi ſtellte ihnen vor, ſie hätten von ihr nichts mehr zu hoffen, und das Ungemach, welches ſie in ihrer Geſellſchaft möchten auszuſtehen haben, würde ihr weit empfindlicher ſeyn, als ihr eigenes. Es nahm alſo die Orpha, die ihren älteſten Sohn geheurathet hatte, Abſchied von ihr, und begab ſich zu den Ihrigen. Es dienete aber dieſe Trennung dazu, daß ſich der ſtarke Glaube der Ruth und ihre große Liebe deſto mehr an den Tag legte. Denn ſie wollte gar nichts davon hören, ihre Schwiegermutter zu verlaſſen, ſie mochte ihr vorſtellen, was ſie nur wollte, und gab ihr, indem ſie feſt bey ihrem Vorſatze blieb, folgende unvergleichliche Antwort: Rede mir nicht länger zu, mich von dir zu trennen. Wo du hingeheſt, da will ich auch hingehen; und wo du bleibeſt, da will ich auch bleiben; dein Volk ſoll mein Volk, und dein Gott ſoll mein Gott ſeyn; ich will in dem Lande ſterben, in welchem du ſtirbeſt, und es ſoll mich nichts, als der Tod von dir trennen. Als Naemi dieſe große Standhaftigkeit ſah, welche die Herzhaftigkeit der Kirche vorbildete, womit dermaleins die Kirche Jeſu Chriſto bey ihren Verfolgungen nachfolgen würde; ſo erlaubte ſie endlich der Ruth, mit ihr nach Bethlehem, als an ihren Geburtsort zu gehen. Sie kam zur Aerntezeit daſelbſt an. Weil ſie ſich nun in großer Armuth be-

befand; ſo bath Ruth die Naemi, ihr zu erlauben, daß ſie hingehen, und irgendwo auf einem Acker die zurück gelaſſenen Aehren aufleſen dürfe. Da geſchah es denn von ungefähr, daß das Feld, auf welchem ſie Aehren auflas, dem Booz gehörte, der ein Anverwandter von dem Elimelech, der Naemi ihrem verſtorbenen Manne, war. Als Booz gehöret hatte, wer dieſes junge Weib wäre, und alle Schnitter ihm ihren unermüdeten Fleiß nicht gnugſam zu rühmen wußten, erzeigte er ſich ſehr gütig gegen ſie, und wollte haben, ſie ſollte mit ſeinen Mägden eſſen. Er erlaubte ihr ſo gar, das Getraide ſelbſt abzumähen, wenn ſie es thun wollte, und befahl den Schnittern, mit Fleiß viele Aehren fallen und liegen zu laſſen, damit ſie dieſelben aufleſen könnte.

Dieſe Gütigkeit des Booz iſt von den H. Vätern als ein Bild der Barmherzigkeit betrachtet worden, mit welcher Jeſus Chriſtus ſeine Kirche angenommen hat. Er hat ſich ihres ſchlechten und geringen Standes nicht geſchämet. Es hat ſie weder ihre gegenwärtige Armuth, noch ihre ehemalige Abgötterey in ſeinen Augen verächtlich gemacht. Dieſes heilige Weib lehret die chriſtlichen Seelen, eben ſo, wie ſie, ihrer Aeltern Haus und ihr Vaterland, welches die Eitelkeit und das Verderbniß der Welt iſt, zu verlaſſen, und ſich durch ihr heiliges Leben in eine heilige Welt, und unter das Volk Jeſu Chriſti zu begeben. Sie werden bey dieſer glücklichen Verlaſſung nichts verlieren, ſondern in der Liebe des Heilandes tauſendmal mehr finden, als ſie von dem betrüglichen Scheine der falſchen Güter der Welt hoffen konnten. Die Armuth der Naemi, zu welcher ſich die Ruth allezeit hielt, war für ſie, auch ſelbſt in Anſehung des Zeitlichen, weit vortheilhafter, als alle Reichthümer der Moabiter. Und denen, die ſich hier, ver-

mittelſt einer ſtarken und großmüthigen Liebe, zur Kirche halten, ob ſie gleich eine verlaſſene Witwe zu ſeyn ſcheinet, wird dermaleins ihre Armuth mit allen Schätzen des Himmels reichlich vergolten werden.

Booz heurathet die Ruth.

Ruth. 3.

(In demſelben Jahre 2706.)

Als Naemi von der guten Geſinnung des Booz gegen die Ruth Nachricht erhalten hatte, gedachte ſie dieſe erſten Gunſtbezeigungen, die er ihr erwieſen, noch weiter zu treiben, und ſagte zu ihrer Schwiegertochter, ſie wolle ihr auf ihre übrigen Lebenstage eine dauerhafte Ruhe verſchaffen. Sie entdeckte ihr, Booz wäre ihr Anverwandter, und da er dieſe Nacht auf dem Felde, auf welchem er ärntete, ſchlafen würde; ſo riethe ſie ihr, wenn es finſter würde, und ſie niemand erkennen könnte, hin zu gehen, und ſich zu ſeinen Füßen zu legen, worauf er ihr ſchon ſagen würde, was ſie weiter thun ſollte. Ruth that auf der Naemi Befehl, was ſie für ſich ſelbſt niemals würde gethan haben. Als ſie ſich nun bey ſtiller Nacht zu des Booz Füßen nieder gelegt hatte, erſchrack dieſer Mann, und fragte, wer ſie wäre. Ruth ſtellte ihm vor, da er ihr naher Anverwandter wäre, ſo hätte ſie ein Recht, ihn nach dem Geſetze zu heurathen. Booz, welcher damals über hundert Jahre alt war, lobte ſie, daß ſie es nicht

wie

wie andere junge Weibsperſonen von ihrem Alter machte, welche nur den Trieben einer blinden Liebe folgten, und die jungen Leute verſtändigen Männern unbedachtſamer Weiſe vorzögen. Er ſagte ihr aber, ehe ſie ihn rechtmäßiger Weiſe heurathen könnte, müßte vorhero ein anderer noch näherer Anverwandter öffentlich erklären, daß er ſie nicht zur Frau haben wollte. Als ſich nun den folgenden Tag Booz nebſt den übrigen Rathsherren unter das Stadtthor geſetzet hatte, allwo nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten das Gerichte gehalten wurde, und dieſen Anverwandten durch das Thor gehen ſah, ſagte er vor den angeſehenſten Perſonen dieſes Ortes zu ihm, Naemi wolle ein Stück Feld verkaufen, wenn er es nun kaufen wolle, ſo ſolle er es anſehen, damit, wenn er es nicht möchte, er es ſelbſt kaufen könnte. Dieſer Anverwandte ſagte, er wolle es kaufen. Aber Booz gab ihm zur Antwort, er müßte alsdenn auch zu gleicher Zeit die Ruth heurathen. Als er dieſes hörte, wollte er ſein Recht lieber dem Booz abtreten, welcher hierauf die Rathsherrn und alles Volk zu Zeugen nahm, daß er die Ruth heurathen könnte, welcher die Anweſenden alles Glück wünſcheten. Sie bathen Gott, daß dieſes junge Weib, welches in die Familie des Booz kam, ſo glücklich, als Rachel und Lea, und ihr Name zu allen Zeiten berühmt ſeyn möchte. Auf ſolche Art wurde dieſe

Ehe geſchloſſen und vollzogen, welche auch Gott bald hernach durch die Geburt des Obed ſegnete, welcher der Vater des Iſai, und des Königes Davids Großvater war. Das ganze Land freuete ſich über der Naemi ihr Glück. Sie that hingegen an dem jungen Obed alles, was eine Mutter und Wärterinn thun kann, und man ſchätzte ſie weit glücklicher, die einzige Ruth zur Schwiegertochter zu haben, als wenn ſie ſehr viel Kinder gehabt hätte.

Gott hat uns, wie der H. Ambroſius anmerkt, an dieſem vortrefflichen Weibe zeigen wollen, daß er bey den Menſchen weder auf ihr Geſchlecht, noch auf die Heiligkeit ihrer Aeltern, ſondern einzig und allein auf ihre Tugend, und die Beſchaffenheit ihres Herzens ſiehet. Eine moabitiſche Jungfrau, die von abgöttiſchen Aeltern iſt gebohren worden, verdienet dennoch wegen der Heiligkeit ihrer Sitten die größte Ehre, die man damals auf der Welt haben konnte, nämlich, in das Geſchlechtsregiſter des Heilandes zu kommen, und die Uranfrau Jeſu Chriſti zu werden. Ein Jude durfte ſich nach dem Geſetze nicht unterſtehen, eine Moabiterinn zu heurathen; dieſes Weib aber läßt einen ſolchen Glauben von ſich blicken, daß ſie nicht nur für würdig gehalten wird, daß ſie ein Jude heurathet, ſondern daß auch Jeſus Chriſtus von ihr herſtammet, und eben ſo gut ihr Sohn, als Davids Sohn geweſen iſt. Sie lehret uns, ſpricht der H. Ambroſius, uns nicht leichtſinniger Weiſe auf ein äußerliches und lebloſes Bekenntniß des Gottesdienſtes, noch auf den todten Namen eines Chriſten zu verlaſſen, wie ſich die Juden auf ihre fleiſchlichen Opfer, und auf den Namen Abrahams verließen, woraus ſie ſich die größte Ehre machten; ſondern uns eine heilige Gewalt anzuthun, und durch die Innbrunſt unſeres Glaubens würdig zu werden,

mit

mit Jeſu Chriſto und ſeiner Kirche in eine genaue Verwandtſchaft zu kommen. Denn er will Bräute haben, die ſich durch ſich ſelbſt, und nicht durch fremde Eigenſchaften empfehlen, und welche nicht nur wegen der Reinigkeit ihres Leibes vor den Augen der Menſchen keuſch, ſondern wegen der Demuth ihres Herzens vor ſeinen Augen unbefleckt ſind, als welche das rechte Kennzeichen der wahren Bräute des Heilandes iſt, und die ein gewiſſer Heiliger die Jungfrauſchaft der Jungfrauſchaft ſelbſt nennet.

Samuel wird dem Eli übergeben.

1 B. Kön. 1.

(Im erſten Jahre des Prieſterthums des Eli, zu eben der Zeit, da der Engel des Simſons Geburt verkündiget. Im Jahre der Welt 2848. Vor Chriſti Geburt 1156.)

Weil Samuel mit der Zeit als ein großer Heiliger in der Welt erſcheinen ſollte; ſo bereitete ihn Gott von ſeiner zarteſten Jugend an dazu vor. Nachdem ſeine Mutter Anna, der es, wie der H. Chriſoſtomus ſagt, mehr Ehre bringt, einen ſolchen Sohn gehabt zu haben, als wenn ſie die Mutter des größten Prinzen auf der Welt geweſen wäre, einen groſſen Theil ihres Lebens in Unfruchtbarkeit zugebracht hatte, bath ſie Gott ſo innbrünſtig, daß ſie endlich dieſes Kind von ihm erhielt, welches die Frucht ihrer Gottesfurcht, und die Belohnung ihres Glaubens war. Da dieſe heilige Mutter wußte, daß ſie dieſes Kind nur von Gott erhalten

erhalten hatte; ſo trug ſie kein Bedenken es ihm wieder zu geben. Es war ihr nicht genug, es mit Gelde zu lóſen, oder nur auf einige Jahre zu opfern, ſondern ſie widmete es ſein ganzes Leben lang dem Herrn. So bald ſie nun dieſen Sohn, auf den ſie ihre ganze Liebe geworfen, entwöhnet hatte, trieb ſie die Dankbarkeit für die Gnade, die ihr Gott dadurch, daß er ihr denſelben gegeben, erwieſen, an, ihn unverzüglich zu opfern, und ihn, vermöge einer Uneigennützigkeit, die von allen chriſtlichen Müttern wohl ſollte betrachtet werden, wider alle Regungen der Natur, und alle vernünftig ſcheinende Urſachen, von ſeiner zarteſten Kindheit an, Gott zu widmen. Sie ließ ihn ganz klein, indem er damals etwann drey Jahre alt ſeyn mochte, unter den Händen des Hohenprieſters Eli, und ſah ihn nicht mehr als ein Kind an, das ihr gehörte. Auf ſolche Art gleichte ihr Opfer gewiſſermaßen dem Opfer Abrahams. Denn da ſie ihren Sohn Gott überließ; ſo glaubte ſie nichts anders zu thun, als Gott zu geben, was ſein war, und was ſie ihrer Meynung nach nicht hätte behalten können ohne eine Art von Kirchenraub zu begehen. Gott ſegnete auch die Andacht der Mutter, indem er ſeine Gnade dem Sohne reichlich mittheilte. Denn als er in ſeinem zwölften Jahre (*) in dem Dienſte des Hohenprieſters Eli, und mit den Verrichtungen des

(*) Im Jahre der Welt 2861.

des Tempels, wo er neben der Arche ſchlief, beſchäftiget war, würdigte ihn Gott einer Offenbarung, aus welcher man leicht ſchließen konnte, was dermaleins aus dem Knaben werden ſollte. Er rief ihn dreymal nach einander in der Nacht, als er ſchlief. Weil aber der kleine Samuel glaubte, es wäre die Stimme des Hohenprieſters; ſo ſtund er jedesmal auf, gieng zu ihm, und fragte, was er verlangte. Aber zum viertenmale redete Gott endlich deutlicher, und verkündigte ihm das große Unglück, das er über den Eli und ſein ganzes Haus wollte kommen laſſen. Er ſagte ihm, er könne das höchſt ſchädliche Nachſehen dieſes gar zu weichherzigen Vaters nicht länger dulden. Denn ob er gleich die Ausſchweifungen ſeiner Söhne gar wohl wüßte, und ihm nicht unbekannt wäre, auf wie mancherley Art ſie die Heiligkeit ſeines Tempels und Altars entheiligten; ſo gäbe er ihnen doch deswegen nur einen kleinen Verweis, anſtatt, daß er für die Ehre Gottes eifern, und ſeine Söhne nach aller Schärfe beſtrafen ſollte. Er ſagte ferner zu ihm, die Sünden des Hauſes Eli wären ſo groß, daß ſie mit allen ſeinen Opfern nicht mehr könnten ausgeſöhnet werden. Als nun Eli des Morgens von dem jungen Samuel gern wiſſen wollte, was ihm Gott in der Nacht geoffenbaret hätte, und deswegen gar ſehr in ihn drung; ſo konnte er dennoch kaum mit vieler Mühe von ihm heraus bringen, was er aus

Ehrerbiethung gegen dieſen Hohenprieſter gern verſchwiegen hätte. Eli erkannte endlich die Gerechtigkeit des göttlichen Urtheils, und ſah, aber leider! nur zu ſpät ein, daß es für einen Vater nicht genug ſey, wenn er für ſich ſelbſt fromm iſt, wenn er nicht auch ſeine Kinder fromm und gottesfürchtig zu erziehen ſucht, und machte ſich deswegen fertig, die Strafe mit demüthiger Gelaſſenheit zu leiden, welche er durch die böſe Erziehung ſeiner Kinder verdienet hatte.

Der Hoheprieſter Eli, ſpricht der H. Gregorius, hat heute zu Tage ſehr viel Nachfolger, ſo wohl in den Privathäuſern der Chriſten, als auch in der Kirche, das iſt, unter ihren Hirten, in Anſehung ihrer geiſtlichen Kinder, als welche ſie in ihren Unordnungen, mit einer Willfährigkeit dahin leben laſſen, welche ſo wohl in Anſehung derer, die ſie ausüben, als auch in Abſicht auf die, derer Wunden ſie, anſtatt ſolche zu heilen, verhölen, billig für grauſam zu halten iſt, weil ſie, wie aus dieſer Geſchichte erhellet, die Gerichte Gottes ſo wohl den einen, als den andern zuzieht.

Des Eli Strafe.

1 B. Kön. 4.

(Im Jahre der Welt 2888. Vor Chriſti Geburt 1116.)

Als Gott die Strafe, die er dem Eli und ſeinem Hauſe gedrohet hatte, wirklich vollziehen wollte, ließ er die Philiſter einen neuen Krieg wider die Juden anfangen. Dieſes Volk war ein geſchworner Feind von dem Volke Gottes, und in ſeiner Hand gleichſam ein mächtiges

Werk-

Werkzeug, deſſen ſich ſeine Gerechtigkeit bediente, die Juden für ihre gar zu großen Ausſchweifungen zu ſtrafen. Weil er nun ſehr zornig auf ſein Volk war; ſo kam er ihm nicht zu Hülfe, wie er ſo oftmals gethan hatte, ſondern ließ zu, daß es von den Philiſtern in die Flucht geſchlagen wurde. Die Juden verwunderten ſich über dieſen unglücklichen Ausgang ihrer Waffen, und glaubten, ſie könnten Gott gleichſam zwingen, ihnen Beyſtand zu leiſten, indem ſie ſich einbildeten, ſie dürften nur, damit ihnen dergleichen Unglück nicht wieder begegnen möchte, ihr größtes Heiligthm, nämlich die Arche des Bundes, mit in den Krieg nehmen. Aber Gott, der ſich nicht ſpotten läßt, und welcher, wenn man ihn zum Zorne gereizet hat, ſich auch des Allerheiligſten nicht annimmt, ließ die Arche mit zu Felde gehen, ohne daß er Willens war ſie zu beſchirmen. Das ganze Heer empfieng ſie mit einem großen Freudengeſchrey, wußte aber nicht, daß dasjenige, was ihnen, wie ſie hoffeten, Ruhm und Glück bringen ſollte, ihnen zum Schimpfe und zur Schande gereichen würde, und daß die beyden verderbten Prieſter Ophin und Phineas, des Eli Söhne, die ſie begleiteten, und welche Gott bereits in ſeinem Grimme anſah, ihnen mehr Unglück zuziehen würden, als ihnen die Arche damals Gutes verſchaffen konnte. Die Philiſter erſchracken anfangs gar ſehr, als ſie das große Geſchrey höreten, mit welchem die Juden

die Arche empfiengen. Als ſie aber wieder zu ſich gekommen waren, fielen ſie die Juden mit dem größten Ungeſtüme an, nahmen die Arche weg, tödteten die beyden Söhne des Eli, nebſt dreyßig tauſend Juden, und ſchlugen die übrigen in die Flucht. Eli wartete indeſſen mit großer Ungeduld, wie die Schlacht ablaufen würde. Er ſtund wegen der Arche gar ſehr in Sorgen, daß ſie nicht etwann von den Philiſtern möchte beſchimpfet werden, da er es doch mit ganz gleichgültigen Augen anſah, daß ſie von ſeinen eigenen Kindern täglich noch weit mehr verunehret wurde. Endlich kam einer aus der Schlacht zurücke, welcher ihm die Nachricht überbrachte, daß das ganze Heer geſchlagen wäre. Und als er ihm ſagte, daß die Arche in der Philiſter Hände gerathen, fiel dieſer beynahe hundertjährige Hohepriester rücklings von ſeinem Stuhle, und brach den Hals. Und als ſeine Schwiegertochter, des Phineas Weib, welche damals hoch ſchwanger war, den Tod ihres Mannes, und den Verluſt der Arche vernahm, kam ſie plötzlich nieder, und ſtarb.

Man hat niemals augenſcheinlicher geſehen, wie ſehr Gott den Schimpf, den man den heiligen Sachen anthut, auch ſo gar durch die Verlaſſung desjenigen, was am heiligſten iſt, zu rächen pfleget, und daß ihn nichts ſo ſehr zum Zorne reizet, als die Sünden der Prieſter, derer Heiligkeit ihn beſänftigen ſollte, wenn er die Miſſethaten ſeines Volks ſtrafen will. Er hat auch, wie die H. Väter anmerken, die Chriſten damit lehren wollen, daß ſie ihr Vertrauen nicht dergeſtalt auf das Allerheiligſte

unſerer

unſerer Sacramente, wovon die Arche nur ein Vorbild war, ſetzen ſollen, daß ſie ſich nicht auch zu gleicher Zeit eines göttlichen Lebens befleißigten, wenn ſie anders dieſes Himmelbrod mit Nutzen eſſen wollen. Denn Gott beſchützet nur die, ſo ihn ehren, und legt ſeine Herrlichkeit nur um derer willen an den Tag, die ſich ſeiner würdig machen.

Der Abgott Dagon.

1 B. Kön. 5.

(In demſelben Jahre 2888.)

Nachdem die Arche Gottes den Philiſtern zur Beute geworden war; ſo ſchien es, als ob ſie dadurch wäre entheiliget worden, und allen Glanz und Herrlichkeit, womit ſie Gott bisher allezeit erfüllet, verlohren hätte; ſie war aber niemals herrlicher geweſen, als da ſie ſich in ihren Händen befand. So bald ſie die Philiſter erobert hatten, brachten ſie ſie nach Azot, und ſtellten ſie in ihrem Tempel neben dem Abgott Dagon, um uns durch dieſe Entheiligung die Sünde derer abzubilden, welche in einem und demſelben Herzen den Dienſt Gottes und den Dienſt des Teufels vereinigen wollen. Aber Gott zeigte bey dieſer Gelegenheit gar bald, daß er den falſchen Göttern nicht gleich ſey. Dagon konnte vor der Arche nicht beſtehen, ſondern man fand ihn den folgenden Tag auf der Erde liegen. Die Einwohner von Azot, welche über die Beſchimpfung des Dagon erſtauneten, und ſich betrübten, richteten

richteten ihn wieder auf, und ſtellten dieſen Gott, der ſich ſelbſt nicht hatte aufrichten können, wieder an ſeinen Ort. Aber den folgenden Tag lag er wieder auf der Erde, und hatte weder Kopf, noch Hände. Die Rache Gottes gieng weiter, und kam von dem Abgott zu den Götzendienern, indem alle Einwohner von Azot an den heimlichſten Theilen ihrer Leiber mit einer ſchändlichen Strafe, und einer großen Menge Mäuſe, die Gott in ihrem ganzen Lande hervor kommen ließ, heimgeſuchet wurden. Vor dieſer unflätigen Plage, welche wegen des Schmerzes, den ſie an dieſem Theile empfanden, verhinderte, daß ſie nicht ſitzen konnten, und welche die ſchändlichen und geheimen Plagen der Sünde ſehr deutlich abbildet, entſetzten ſich die Einwohner von Azot, und erkannten ſo gleich, daß die Beſchimpfung, die ſie der Arche angethan, die Urſache von ihrem Uebel wäre. Sie waren in dieſem Stücke weit glücklicher, als diejenigen, welche bey den Strafen ganz unempfindlich ſind, die ihnen Gott deswegen zuſchickt, weil ſie die heiligen Sachen, welche die Arche damals vorſtellte, entheiligen. Weil ſie nun die Gegenwart Gottes, deſſen Hand ſie ſo ſchwer fühlten, nicht länger ertragen konnten; ſo führten ſie die Arche in andere Städte, in welchen ſie daſſelbe Unglück anrichtete. Weil nun die Philiſter befürchteten, ſie möchten endlich alle ſterben müſſen; ſo ließen ſie ihre Weiſen und Wahrſager zuſammen kommen, die ihnen einen Rath gaben, den Gott durch ein immerwähren-

des

des Denkmaal der Rache, die er an ſeinen Feinden ausgeübet hatte, zu ſeiner Ehre anwendete. Sie gaben an, man ſolle die Arche nebſt einem kleinen Käſtchen, in welchem ſich fünf Bilder von den Mäuſen, die ihr Land verderbet hätten, und fünf andere Bilder von den heimlichen Theilen ihrer Leiber, an welchen ſie die Plagen empfunden hatten, befänden, wieder zurücke ſchicken.

So offenbarte ſich die Herrlichkeit Gottes bey dieſer Gelegenheit, welcher, ohne den Beyſtand eines Menſchen, nur ſich allein nöthig hatte, ſeine Feinde dahin zu bringen, daß ſie ſeine heilige Arche aus der Gefangenſchaft, in welcher ſie ſie unbilliger Weiſe zurücke gehalten hatten, wieder zurücke ſchicken mußten. Die Freude, die ſie verſpürten, als ſie ſich ihrer bemächtiget hatten, verwandelte ſich gar bald in Traurigkeit, und die gegenwärtigen Plagen, die ſie ihnen verurſachte, machten, daß ſie noch weit größere befürchteten. Die Menſchen ſollen aus dieſer Geſchichte lernen, daß die Freude, welche ſie bisweilen verſpüren, das, was Gott angehöret, in ihrer Gewalt zu haben, von kurzer Dauer ſeyn wird. Und ob ſie gleich die Plage, womit ſie Gott heimſuchet, nicht ſehen, weil ſie, nach der Anmerkung des H. Gregorius, wie der Philiſter ihre, hinter ihnen iſt; ſo ſollen ſie doch verſichert ſeyn, daß Gott den Misbrauch einer Sache, die ihm angehört, über kurz, oder über lang, durch eine ewige Schmach an denen ſtrafen wird, die ſich derſelben unbefugter Weiſe angemaßet haben.

Die Arche wird zurücke geſendet.

1 B. Kön. 6.

(In demſelben Jahre 2888.)

Weil nun die Philiſter die Gegenwart der Arche Gottes, die ihnen ſo viel Plagen zufügte, nicht länger vertragen konnten; ſo machten ſie, nach dem Rathe ihrer Wahrſager, einen ganz neuen Wagen, ſie darauf zu ſetzen, und ſpanneten zwo ſäugende Kühe davor, deren Kälber ſie zu Hauſe einſperreten, damit, wenn die Kühe, ihres natürlichen Triebes ungeachtet, nach dem Lande Iſrael hin giengen, ſie aus dieſer übernatürlichen Gewaltthätigkeit abnehmen möchten, daß ſie nicht von ungefähr, ſondern vermöge einer augenſcheinlichen Wirkung der göttlichen Allmacht, mit ſo vielen Plagen wären heimgeſuchet worden. Gott richtete ſich gewiſſermaßen nach der Schwachheit dieſer Leute, und machte, daß dieſe Thiere die angebohrne Neigung zu ihren Kälbern überwanden, und die Arche, ohne ſtille zu ſtehen, fort zogen. Sie führten ſie gerade nach dem jüdiſchen Lande zu, und wurden alſo ein vortreffliches Bild von der Art und Weiſe, wie man zu Gott gehen ſoll, indem man ſich über alle irdiſche Neigungen erhebt. Die Vornehmſten unter den Philiſtern wollten Zeugen von dieſem Wunder ſeyn, und ſahen mit Erſtaunen, daß die Arche zu Bethſames, welches

welches die erſte Gränzſtadt der Juden war, ſtill hielt. Die Einwohner dieſer Stadt freueten ſich gar ſehr, als ſie die Arche ſahen, um deren Beraubung ganz Iſrael trauerte. Aber dieſe Freude wurde gar bald in ein Weinen verkehrt, indem ſie ſahen, daß dieſes Heiligthum die Juden eben ſo wenig verſchonete, als es die Philiſter verſchonet hatte. Gott ſtrafte die Bethſamiter, daß ſie die Arche gar zu vorwitzig anſahen, und tödtete ihrer funfzig tauſend, weil ſie, wie die Schrift ſagt, die Arche des Herrn geſehen hatten. Sie erſchracken ſehr heftig darüber, und weil ſie befürchteten, ſie würden alle ſterben müſſen; ſo ſagten ſie mit Zittern und Beben: Wie groß iſt dieſer Gott, und wie groß iſt ſeine Heiligkeit, wer wird vor ſeinem Angeſichte beſtehen können? Sie ſchickten deswegen ſo gleich zu denen von Cariathiarim, und ließen ſie bitten, die Arche abzuholen, welche ihnen die Philiſter wieder geſchickt hätten. Sie kamen, und führten die Arche nach Gabaa, und ſetzten ſie in das Haus des Abinadab. Weil nun dieſes der Ort war, den ſich Gott damals zu ſeiner Wohnung erwählet hatte; ſo fügte ſie nicht nur dieſem Lande und den Einwohnern deſſelben keine von den Plagen zu, mit welchen ſie die Philiſter, und hernach die Bethſamiter heimgeſuchet hatte; ſondern ſie überſchüttete es ſo gar mit allerley Segen. Man ſah hieraus ganz deutlich, daß derjenige, von welchem ſie ein Bild

war,

war, nur alsdenn Gnade über die Menſchen will kommen laſſen, wenn man es nicht verhindert; daß er aber auch, wenn man ſeine Gerechtigkeit reizet, ſeine große Macht zeigen kann, indem er diejenigen, die ſeine Güte verachten, ſtrafet.

Die Bethſamiter ſchienen die Arche zu ehren, indem ſie dieſelbe mit Freuden bey ſich aufnahmen. Aber ihre Freude war eine ſtolze Freude, weil ſie ſich etwas darauf einbildeten, daß ſie dieſes Heiligthum vor andern beſaßen, ohne ſich darum zu bekümmern, daß ſie dem Geſetze Gottes gehorchen möchten, welcher daſelbſt ſeine Antwort ertheilete. Eben ſo, ſpricht der H. Pabſt Gregorius, nähern ſich viele dem Leibe des Sohnes Gottes mit einem kühnen Vertrauen, und kommen in ſeinem Heiligthume um, weil ſie ihre Seele nicht reinigen, um ſich dem unbeſleckten Lamme nähern zu können, und alſo in der Quelle des Lebens den Tod finden.

Niederlage der Philiſter.

1 B. Kön. 7.

(In demſelben Jahre 2888.)

Indem ſich nun die Sachen in dem jüdiſchen Lande in dem vorhin angezeigten Zuſtande befanden, zeigte Gott, indem er den Samuel zu Ehren erhob, daß, wenn er ſein Volk gnädig anſehen will, er ihm zuförderſt gute Hirten giebt. Dieſer heilige Prophet, der von dem Geiſte Gottes belebet wurde, predigte in ganz Iſrael, ſtellte dieſem Volke ihre Sünden vor, und verſprach ihnen, wenn ſie ihre Götzen abſchaffen, und hin-

führo

führo nur Gott allein anbethen wollten, ſo würden ſie in Zukunft glücklich ſeyn, und Gott würde ſie von der Tyranney der Philiſter erlöſen. Als ſie nun zu erkennen gegeben, daß ſie ſeiner Stimme gehorchen wollten, auch die Götzenbilder des Baal und Aſtaroth wirklich nieder geriſſen hatten, befahl ihnen Samuel, ſich zu Maſpha zu verſammlen, damit er daſelbſt den Herrn für ſie bitten könnte. Als ſie nun dahin gekommen waren, erkannten ſie ihre bisherigen Unordnungen. Sie ſtellten einen öffentlichen Faſttag an, demüthigten ſich vor Gott, bekannten ihm ihre Sünden, und bathen ihn flehentlich, ihnen ihre Fehler zu vergeben, und das Brandopfer, welches ihm Samuel, ſein Prophet, für ſie bringen würde, gnädig anzunehmen. Als ſie in ihrer Andacht begriffen waren, erhielten ſie unvermuthet die Nachricht, daß die Philiſter im Anzuge wären, ihnen eine Schlacht zu liefern. Weil dieſe Feinde des Volks Gottes auf ihr bisheriges Kriegsglück ſtolz geworden waren, und wußten, daß ſich die Juden alle zu Maſpha verſammlet hatten; ſo hielten ſie dieſes für eine günſtige Gelegenheit, ſie auf einmal aufzureiben. Und weil ſie nicht wußten, daß Gott, von welchem der Sieg abhängt, durch Samuels Fürbitte mit ſeinem Volke war verſöhnet worden; ſo hofften ſie, es werde ihnen ihr Vorhaben itzo eben ſo wohl gelingen, als es ihnen kurz vorher gelungen war. Samuel brachte Gott ſein Brandopfer, und es war ihm ſo angenehm, daß er in

dem Augenblicke Donner und Blitz über die Philiſter kommen ließ. Sie erſchracken darüber ſo ſehr, daß ſie von ſich ſelbſt die Flucht ergriffen. Die Iſraeliten erlegten ihrer eine große Menge, und ſetzten ihnen eine gute Weile nach. So verſchaffte Samuel durch dieſes Brandopfer, durch welches er Gott mit ſeinem Volke ausſöhnete, den Juden den Frieden wieder, indem er den Unordnungen, welche ihnen der Krieg zugezogen hatte, ein Ende machte, und regierte ſie hernach mit einer recht väterlichen Liebe und Vorſorge. Aber ſein Alter machte, daß dieſe Glückſeligkeit nicht länger währete; denn er hatte Söhne, die ihm in keinem Stücke gleich waren. Sie ſahen nur darauf, wie ſie ihren Geitz befriedigen wollten, und machten aus Recht und Gerechtigkeit ein ſchändliches Gewerbe. Die Juden glaubten alſo (*), es wäre dieſes eine gute Gelegenheit zu verlangen, daß ſie, wie die übrigen Völker auf dem Erdboden von einem Könige möchten regieret werden, und waren es überdrüßig, daß ſie bisanhero von Gott ſelbſt durch ſeine Diener waren regieret worden. Samuel betrübte ſich über dieſen Antrag gar ſehr, und beklagte ſich bey Gott darüber, welcher ihm zu erkennen gab, dieſe Beleidigung fiele auf ihn ſelbſt zurücke. Dem ungeachtet befahl ihm Gott, dem Volke ſeine Bitte zu gewähren. Er wollte

(*) Im Jahre der Welt 2909. als Samuel 60 Jahre alt war, und nach des Eli Tode 21 und ein halbes Jahr regieret hatte.

wollte aber vorhero haben, Samuel ſollte ihnen alles dasjenige vorſtellen, was dieſer neue König von ihnen verlangen würde, wovor ſich aber das Volk nicht entſatzte, als welches in dieſem Stücke den übrigen Völkern des Erdbodens gleich ſeyn wollte.

Man verwundert ſich, ſagen die H. Väter, daß die Juden die Regierung eines Menſchen der Regierung Gottes vorgezogen haben, aber darüber verwundert man ſich nicht, daß die Chriſten lieber den Teufel zu ihrem Oberhaupte und Könige haben wollen, als Jeſum Chriſtum ſelbſt, deſſen Glieder ſie ſind. Denn wir ſagen oft zu unſerem Heilande, was die Juden im Evangelio zu ihm ſagten: Wir wollen nicht, daß dieſer über uns herrſche. Hingegen ſagen wir oft zum Teufel, wo nicht mit dem Munde, dennoch wenigſtens mit dem Herzen: Du biſt unſer König, und wir ſind deine Unterthanen. Wir wollen die Herrſchaft Gottes über uns nicht erkennen; ſondern ſo wohl unſer, als dein Geſetz, iſt unſer eigener Wille, und wir wollen von niemand anders, als von uns ſelbſt abhangen.

Sauls Salbung. 1 B. Kön. 9.

(Im Jahre der Welt 2909. Vor Chriſti Geburt 1095.)

Als nun Gott ſeinem Volke den verlangten König geben wollte, erwählte er den Saul auf folgende Art. Sein Vatter Cis, der ſeine Eſelinnen verloren, hatte ſeinen Sohn Saul ausgeſchickt, ſie zu ſuchen. Er fand ſie aber nirgends, und würde unverrichteter Sache wieder nach Hauſe gekommen ſeyn, wenn ihm der Knecht, der bey ihm war, nicht gerathen hätte, den Samuel

muel deswegen zu befragen, als welcher ein Mann wäre, der den Leuten in zweifelhaften Sachen zu rathen wüßte. Sie giengen alſo zu ihm; und als ſie ihn angetroffen hatten, offenbarete Gott dem Samuel, dieſer wäre derjenige, den er erwählet hätte, daß er König ſeyn, und ſein Volk aus der Gewalt der Philiſter erretten ſollte. Dieſer H. Prophet nahm ihn freundlich auf, und begegnete ihm auf das ehrerbietigſte. Er bereitete eine Kammer zu, in welcher er die Nacht über bleiben konnte, und begab ſich des Morgens mit ihm hinweg. Er befahl den Knechten, die ihnen nachfolgten, ſich zu entfernen. Als er nun mit dem Saul allein war, goß er ein Fläſchchen mit Oele auf ſein Haupt, um ihn zum Könige zu ſalben. Hierauf umarmete er ihn, um ihm zu dieſer neuen Würde Glück zu wünſchen. Damit er aber verſichert ſeyn möchte, daß alles, was er gethan, auf göttlichen Befehl geſchehen wäre; ſo ſagte er zu ihm, er würde an einem gewiſſen Orte, den er ihm anzeigte, Leute antreffen, welche ihm ſagen würden, daß die Eſelinnen, die er ſuchte, gefunden wären, und daß ſein Vater nur noch um ihn bekümmert wäre; bald darauf würde er eine große Anzahl Propheten antreffen, mit welchen er ſelbſt weiſſagen würde. Dieſer vor der Welt ſo glückliche Menſch, welcher, indem er Eſel ſuchte, ein Königreich gefunden hatte, ſagte ſeinem Vater von dem, was vorgegangen war, nicht ein Wort; ja als ihn Gott öffentlich vor allem Volke zum Köni-

ge wollte ausrufen laſſen, war er nicht bey der feyerlichen Verſammlung, bey welcher ſich alle Juden, auf Befehl des Samuels, zu Maſpha eingefunden hatten. Als man nun das Loos anfangs über die zwölf Stämme, und hernach über die beſondern Geſchlechter des getroffenen Stammes warf, beſtätigte es öffentlich, was bereits ingeheim geſchehen war, und gab zu erkennen, daß Gott ſo wohl das Loos, als auch alle übrige Dinge, die unter den Menſchen geſchehen, regiere. Als nun Saul zum Könige erkläret worden, aber nicht zugegen war, mußte man ihn ſuchen. Nachdem er nun endlich mit vieler Mühe war herbey gebracht worden, ſtellte ihn Samuel dem Volke vor, und ſagte ihnen, Gott habe ihnen einen König von ſehr gutem Anſehen gegeben, weil er eine ſehr ſchöne Länge hatte. Er war anfangs ſehr demüthig, erhob ſich wegen ſeiner Würde nicht, und that aus Beſcheidenheit, als ob er nichts davon wüßte, daß ſich einige, die ihn nicht für ihren König erkennen wollten, empöret hätten. Er gab aber nachhero, und beſonders durch das Opfer, welches er aus einer unbeſonnenen Vermeſſenheit, anſtatt des Samuels, Gott ſelbſt bringen wollte, zu erkennen, wie ſchwer es ſey, in hohen Würden recht demüthig zu ſeyn.

Die H. Väter haben dieſe Begebenheit allezeit als ein Bild von denen betrachtet, die zu den hohen Kirchenämtern ſind erwählet worden, und welche bey dieſer Erhebung auch ſo gar alsdenn allezeit zittern ſollen, wenn ſie einige Verſicherung zu haben ſcheinen, daß ſie Gott dazu berufen habe. Denn wenn ſie in einem Dienſte,

in welchem ſie ganz demüthig ſeyn ſollen, ſtolz und übermüthig werden; ſo verwirft Gott hernach diejenigen, die er anfangs erwählet hatte, und nimmt den Hoffärtigen, was er den Demüthigen gegeben hatte.

Jonathas und ſein Waffenträger.

1 B. Kön. 14.

(Im Jahre der Welt 2911. Vor Chriſti Geburt 1093.)

Nachdem nun Saul als König war beſtätiget worden, und mit den Feinden des Volks Gottes Krieg führete, ſetzten ihm die Philiſter weit heftiger zu, als ſie jemals gethan hatten. Die Juden ließen alle ihre Kriegsvölker zuſammen kommen, und als die Heere ganz nahe bey einander ſtunden, und ſchon verſchiedene Scharmützel vorgefallen waren, faßte Jonathas, Sauls Sohn, einen recht heldenmüthigen Entſchluß, der ſich auf ein großes Vertrauen zu Gott gründete. Er wagte ſich ganz allein mit ſeinem Waffenträger in das Lager der Philiſter, indem er gewiß verſichert war, Gott könne, wenn er wollte, gar leicht ein ſo großes Kriegsheer einem einzigen Menſchen in die Hände liefern. Indem er nun über faſt unerſteigliche Felſen zu ihrem Lager hinauf geklettert war, erſchlug er ſo gleich etliche Philiſter, die ihm begegneten. Als dieſes in ihrem Lager nach und nach ein großes Schrecken verurſachet hatte, geriethen ſie in eine ſolche Verwirrung, daß ſie ihre Waffen wider einander kehreten, und zu ihrer

Nieder-

Niederlage keinen andern Feind, als ſich ſelbſt, nöthig hatten. Man hörte den Lärmen von dieſer Unordnung ſo gar in dem Lager der Iſraeliten. Und als Saul aus der Abweſenheit des Jonathas, den man nirgends in dem Lager finden konnte, ſchloß, was vorgegangen ſeyn müſſe, eilete er, die Philiſter zu verfolgen, und den Sieg, den ſein Sohn angefangen hatte, zu Ende zu bringen. Er that ſo gar einen Schwur, und verfluchte den, der ſich unter dem ganzen Heere vor Abends würde gelüſten laſſen etwas zu eſſen. Dieſes machte, daß, als ſie bey einem Orte vorbey giengen wo es ſehr viel Honig gab, keiner das Herz hatte, etwas davon anzurühren. Aber Jonathas, welcher von dieſem Verbote nichts wußte, ſtreckte, weil ihn die Noth und Mattigkeit dazu zwang, das Aeuſſerſte ſeines Stabes aus, und nahm ein wenig von dieſem Honige, wodurch er wiederum zu Kräften kam. Als man nun des Abends ein wenig ausgeruhet hatte, und die Philiſter in der Nacht vom neuen verfolgen wollte, fragte Saul Gott, um zu erfahren, wie dieſe Unternehmung ablaufen würde; er bekam aber keine Antwort. Er ſchloß hieraus, es müſſe ſich jemand aus dem Volke an Gott verſündiget haben, und ſchwur, er ſolle ſterben, und wenn es auch ſein Sohn Jonathas ſelbſt wäre. Man warf das Loos, welches endlich auf den Jonathas fiel. Saul fragte ihn, was er gethan hätte. Jonathas beklagte ſein Unglück, und ſagte: Ich habe im Vorbeygehen mit der Spitze

meines Stabes ein wenig Honig zu mir genommen, und deswegen muß ich ſterben. Saul blieb, vermöge einer Standhaftigkeit, welche einige von den H. Vätern tadeln, andere aber loben, bey ſeinem Vorſatze, ſeinem Sohne das Leben zu nehmen, welcher die Urſache war, daß man damals die Philiſter nicht gänzlich ausrottete. Aber das Volk, welches von der herrlichen That des Jonathas gerühret wurde, riß ihn ſeinem Vater aus den Händen, ſchwur, daß er nicht ſterben ſolle, und errettete ihn alſo aus der Gefahr.

Dieſe Geſchichte lehret uns, wie die H. Väter ſagen, wie gefährlich es ſey, auch nur ein wenig Honig, das iſt, weltliche Wolluſt zu koſten, und ſich von der Süßigkeit eines geheimen Wohlgefallens an ſich ſelbſt einnehmen zu laſſen, nachdem man über die Teufel, welche durch die Philiſter abgebildet werden, den Sieg davon getragen hat. Dieſes Honig ſchmeckt, wie der H. Ambroſius ſagt, eine Zeit lang wohl, aber endlich bringet es den Tod, wie es denn auch den Jonathas ganz gewiß um ſein Leben würde gebracht haben, wenn ſeine vorigen großen Heldenthaten nicht verdienet hätten, daß ihm dieſe That verziehen wurde.

Agag wird verſchonet.

1 B. Kön. 15.

(Im Jahre der Welt 2930. Vor Chriſti Geburt 1074.)

Als die Amalekiter das Maaß ihrer Sünden voll gemacht hatten, ließ Gott dem Saul durch den Samuel ſagen, er ſolle ſie gänzlich ausrotten, ohne etwas zu ſchonen, und ohne das geringſte

ringſte von allem, was ihnen angehörte, übrig zu laſſen. Saul zog, dieſen göttlichen Befehl zu vollſtrecken, mit mehr als zweymal hundert tauſend Mann wider dieſes abgöttiſche Volk ins Feld. Anſtatt aber, daß er der Stimme Gottes gerade zu hätte gehorchen ſollen, legte er den von Gott erhaltenen Befehl nach ſeinem Gutdünken aus. Er ließ ſich gefallen, daß man das beſte Vieh, unter dem Vorwande es Gott zu opfern, verſchonete, und ließ auch ihren König Agag beym Leben. Gott wurde über die Verwegenheit dieſes Prinzen, der ſich erkühnete ſeine Befehle nicht zu beobachten, ſehr zornig, und befahl dem Samuel, dem Saul zu ſagen, es reue ihn, daß er ihn zum Könige erwählet hätte. Als Samuel zu ihm kam, ſah er, daß dieſer Prinz bereits einen Triumphbogen wegen eines Sieges hatte aufrichten laſſen, deſſen Ruhm er durch ſeinen Ungehorſam ſelbſt beflecket hatte. Saul gieng dem Propheten Samuel entgegen, und ſagte zu ihm, er hätte den Befehl des Herrn aufs genaueſte beobachtet. Aber, antwortete Samuel, woher kömmt denn das Geſchrey der Rinder und Schaafe, welches ich höre? Saul ſagte, das Volk hätte ſie aufbehalten, Gott ein Opfer davon zu bringen. Aber dieſer H. Prophet, welcher in einen Eifer gerieth, ſtellte dieſem ſtolzen Prinzen ſeinen vorigen geringen Stand, und die Gütigkeit Gottes vor, der ihn ohne alles Verdienſt zur königlichen Würde erhoben hatte. Dem ungeachtet hätte er ſich einen

ſchändlichen Eigennutz verleiten laſſen, der Stimme Gottes nicht treulich zu gehorchen. Er gab ihm zu verſtehen, wie ſehr Gott ſeine Opfer verabſcheue; er verlange von allen Menſchen vornehmlich Gehorſam, und ziehe ihn allen übrigen Opfern vor; der Ungehorſam wäre gleichſam eine Abgötterenſünde, weil derjenige, der nur ſich gehorchen wollte, ſich ſelbſt zu ſeinen Gott machte. Endlich ſagte er ihm, Gott verwürfe ihn, und nähme ihm ſein Königreich. Dieſes letzte Wort gieng dem Saul durchs Herz, und brachte es bey ihm dahin, daß er ſagte, er hätte geſündiget. Aber dieſes Bekenntniß iſt allezeit als ein Bild von den falſchen Bußen angeſehen worden, welche die Sünden, anſtatt ſie wegzunehmen, nur vermehren, und Gott vielmehr zum Zorne, als zur Barmherzigkeit bewegen. Denn dieſer Prinz, welcher wenig nach dem Zorne Gottes fragte, bath den Propheten, er möchte ihn doch vor dem Volke ehren, und gab durch ſeinen Ehrgeitz deutlich genug zu erkennen, wie gerecht Gott handelte, daß er ſeine heuchleriſche Beichte nicht anhörte. Denn da er mehr auf das Herz ſiehet, als auf die Worte höret; ſo erblickte er in der Seele dieſes ſtolzen Prinzen ein heftiges Verlangen von den Menſchen geehret zu werden. Hierauf ließ Samuel den Amalekiter König Agag vor ſich kommen, und ihn, aus Eifer die göttlichen Befehle treulich zu beobachten, in Stücke zerhauen, und tödtete alſo aus einer heiligen Strenge denjenigen, der den Saul durch das unzeitige Mit-

leiden

leiden, das er mit ihm gehabt, ins Verderben geſtürzet hatte.

Dieſes Beyſpiel ſoll, wie der H. Ambroſius ſagt, alle Hirten der Kirche lehren, gegen die Sünder, welche durch die Amalekiter vorgeſtellet werden, keine grauſame Gelindigkeit zu gebrauchen, ſondern es vielmehr, wie Samuel, zu machen, der ohne Zweifel mehr Liebe, als Saul, aber auch zu gleicher Zeit viel zu viel Einſicht hatte, als daß er nicht hätte ſehen ſollen, daß, wenn man den Sünden durch eine falſche Nachſicht ſchmeichelt, man die Sünder ins Verderben ſtürzet, ſie hingegen aber ſelig macht, wenn man ihre Wunden durch die Mittel einer ſtrengen Buße heilet.

David ſpielt auf der Harfe.

1 B. Kön. 16.

(Im Jahre der Welt 2934. Vor Chriſti Geburt 1070. als David ungefähr 15. und Samuel 85 Jahre alt war.)

Als nun Saul, wegen ſeines Ungehorſams, von Gott war verworfen worden, erwählte Gott ſo gleich einen andern König, der ſein Volk regieren ſollte. Er bediente ſich zu ſeiner Salbung abermal des Samuels. Weil aber dieſer H. Prophet ſah, daß er dadurch den König Saul gar ſehr beleidigen, und ſich ſelbſt in augenſcheinliche Lebensgefahr ſtürzen würde; ſo gab ihm Gott ſelbſt an, wie er dieſen neuen König auf eine geſchickte Art erwählen, und alſo der Wuth desjenigen, den er verwarf, entgehen könnte. Er bediente ſich der Gelegenheit, oder des Vorwandes eines Opfers, welches

welches er zu Bethlehem bringen wollte. Als er in dieſer Stadt angekommen war, bath er den Iſai, Davids Vater, er möchte nebſt ſeinen Söhnen bey ihm ſpeiſen. Er betrachtete einen nach dem andern, weil er wußte, daß Gott einen von denſelben zum Könige erwählet hatte. Er ward aber endlich inne, daß Gott bey den Urtheilen, die er von den Menſchen fället, ſich nicht, wie wir, bey dem äußerlichen Anſehen aufhält, ſondern bis in das Herz hinein dringet. Denn als er ſah, daß der älteſte Sohn des Iſai ſehr groß und lang war; ſo kam er auf die Gedanken, dieſer würde es ſeyn, den Gott zum Könige erwählet hätte. Als nun von den ſieben Söhnen des Iſai einer nach dem andern vor ihm erſchienen war, ohne daß Gott zu erkennen gab, einen davon erwählt zu haben; ſo fragte er endlich den Vater, ob er keine Söhne mehr hätte. Er antwortete, es wäre noch ein kleiner Knabe da, der die Schaafe hütete. Samuel ließ ihn holen. So bald er nun angekommen war, ſagte Gott zum Samuel, dieſer wäre derjenige, den er zum Könige ſalben ſollte. Von dem Augenblicke an kam der Geiſt Gottes über den David, und verließ den Saul. Nachdem dieſer beklagenswürdige Prinz von dem Geiſte Gottes war verlaſſen worden, wurde er zu gleicher Zeit von dem böſen Geiſte eingenommen, der ihn ganz raſend machte, und grauſam plagte. Dieſer Zufall, welcher für dieſen undankbaren und ſich Gott widerſetzenden König eine gerechte Strafe war, und zugleich vorher verkün-

digte, daß ihm ſein Königreich bald würde genommen werden, war hingegen der Anfang von Davids Erhebung. Denn da Saul ſehr raſete, ſo riethen ihm ſeine Hofbedienten, er ſolle ſich in ſeinem Königreiche nach jemand umſehen laſſen der ſchön auf der Harfe ſpielte, damit, wenn der böſe Geiſt über ihn käme, der liebliche Klang dieſes Inſtrumentes ihn Linderung, und ſeiner Seele Ruhe verſchafte. Es fand ſich niemand, der in dieſer Kunſt geſchickter geweſen wäre, als David, welcher, auſſer dieſer Wiſſenſchaft, auch noch eine ausnehmende Schönheit beſaß, welches verurſachte, daß ihn Saul zärtlich liebte, ihn zu ſeinen Waffenträger machte, und ihn jederzeit um ſich haben wollte. So oft nun der böſe Geiſt über den Saul kam, vertrieb ihn David ſogleich durch ſein Harfenſpiel, und befreyete den König von einer Plage, die ihm unerträglich war.

Die H. Väter ſagen, es wäre dieſes ein ſehr ſchönes Bild von der Art und Weiſe, wie die wahren Hirten der Kirche, die durch den David vorgebildet werden, durch ihre freundlichen Worte und klugen Reden den Seelen, die von ihren heftigen Leidenſchaften geplaget werden, die Ruhe wieder verſchaffen ſollen. Der H. Gregorius merket an, David habe hernach ſelbſt nöthig gehabt, daß Nathan, indem er ihn durch ſein kluges Zureden von der Tyranney des Teufels und der Sünde erlöſet, in Anſehung ſeiner gethan, was er in Anſehung des Sauls nur auf eine vorbildende Art gethan hatte, indem er ihn durch ſein Harfenſpiel eine kurze Linderung ſeiner Plage verſchafte, welches aber nicht hinderte, daß ihm dieſer unglückliche Prinz nicht nach dem Leben getrachtet hätte. Die Lieder dieſes H. Königes beweiſen itzo an den Seelen, die recht dazu vorbe-

vorbereitet ſind, eine weit größere Kraft, weil, wie der H. Auguſtinus anmerkt, nichts ſo mächtig iſt, als die Pſalmen dieſes Propheten, und die göttliche Harmonie der darinnen befindlichen Wahrheiten, den Hoffartsgeiſt aus dem Herzen zu vertreiben, und ihm die Gnade des Himmels zu verſchaffen.

Goliath. 1 B. Kön. 17.

(Im Jahre der Welt 2942. Vor Chriſti Geburt 1062. als David etwann 23 Jahre alt war.)

Indem Saul mit den Philiſtern Krieg führte, und beyde Heere ganz nahe beyſammen lagen, ließ ſich ein gewiſſer Philiſter mit Namen Goliath, ein Mann von ungeheuerer Größe, deſſen Stolz aber noch größer war, vierzig Tage nach einander ſehen, ſpottete der Iſraeliten, und ſagte zu ihnen, es wäre nicht nöthig, daß ſo viele Menſchen mit einander ſtritten; man ſolle die Sache lieber durch einen Zweykampf ausmachen; es dürfe alſo nur der Tapferſte unter den Juden kommen, und mit ihm ſtreiten. Er begleitete dieſe Herausforderung mit einer ſolchen Verachtung, daß ganz Iſrael dieſe Verſpottung nicht länger leiden konnte. Aber die Furcht vor dieſem Rieſen, die Größe ſeines Körpers, und die ſchreckliche Rüſtung ſeiner Waffen machte, daß auch die Allerkühneſten zitterten. Zu eben der Zeit ſandte Iſai ſeinen Sohn David zu dreyen von ſeinen Brüdern, welche mit zu Felde lagen,

gen, daß er ihnen Lebensmittel überbringen ſollte. Als er in das Lager gekommen war, ſah er dieſen verwegenen Philiſter. Weil er nun von dem Eifer für die Ehre Gottes angeflammet wurde, fragte er, wer dieſer Menſch wäre, und was derjenige, der ihn erlegte, für eine Belohnung bekommen ſollte. Man gab ihm zur Antwort, Saul hätte demjenigen, der dieſen Feind erlegen würde, ſeine Tochter nebſt vielen Schätzen und Reichthümern verſprochen. Als ihn aber ſeine Brüder ſo reden hörten, verwieſen ſie ihm ſeinen Hochmuth, und ſchickten ihn mit Verachtung wieder fort, ſeine Schaafe zu hüten, welche er, wie ſie ſagten, nur aus bloßem Vorwitze verlaſſen hätte, damit er die Schlacht mit anſehen könnte. David, der ganz andere Regungen, als welche ein menſchlicher Stolz hervor bringt, bey ſich verſpürte, und für die Ehre Gottes eiferte, ſagte mitten unter den Kriegsleuten ganz deutlich, er fürchte ſich vor dieſem Manne nicht, und wollte mit ihm ſtreiten. Man hörte ihn an, man fragte ihn, und brachte ihn zu dem Saul, welcher, indem er ſeine kleine Perſon mit der Größe des Goliath verglich, eine gar zu große Ungleichheit bey dieſem Kampfe bemerkte, und es niemals würde zugegeben haben, wenn ihm David nicht ſelbſt zugeredet hätte, ihn gehen zu laſſen, indem er zu ihm ſagte, er wäre gewohnt, wenn er ſeine Schaafe hütete, mit Bären und

Löwen zu kämpfen, welchen er nachliefe, um ihnen den Raub wieder aus den Zähnen zu reiſſen. Saul ließ ſich bereden, und gab dem David ſeine eigenen Waffen und ſein Schwert. Als aber David verſuchte, ob er ſo geharniſcht gehen könnte, war es ihm ſehr unbequem. Er legte alſo dieſe ganze Rüſtung wieder ab, und grief zu ſeinen gewöhnlichen Waffen, nämlich, zu einem Stecken und zu einer Schleuder. Als ihn Goliath ankommen ſah, lachte er über ihn. Hältſt du mich, ſagte er, für einen Hund, daß du mit einem Stecken zu mir kömmſt? Er drohete ihm, er wolle ſeinen todten Leib den Vögeln in der Luft und den Thieren auf der Erde zu freſſen geben, und lief auf ihn zu, um ihn mit ſeiner Lanze zu durchbohren. David gieng ſeines Ortes auch auf den Goliath zu, und warf ihm mit ſeiner Schleuder einen Stein an die Stirne, daß er darinnen ſtecken blieb. Als dieſer Wurf den Philiſter zu Boden geworfen hatte, machte ſich David über ihn her, hieb ihm mit ſeinem eigenen Schwerte den Kopf ab, und erregte durch dieſen Tod unter allen Philiſtern ein großes Schrecken, in ganz Iſrael aber eine große Freude.

Dieſer Sieg war ein vortrefliches Bild von dem Siege, den der demüthige Jeſus über die Kühnheit des ſtolzen Engels davon getragen hat. Ueber dieſes aber haben auch die H. Väter dieſen Philiſter als ein Bild des Stolzes angeſehen, welcher derjenige

nige Feind iſt, vor welchem ſich das Volk Gottes, und auch ſo gar diejenigen, welche bereits Löwen und Bären, das iſt, die Ungeheuer der größten Sünden, überwunden, am meiſten zu fürchten haben; und dieſe heiligen Lehrer haben gar wohl angemerket, daß man dieſen Widerſacher nicht mit menſchlichen Waffen überwinden könne, gleichwie auch David mit Sauls Waffen nicht wider den Goliath fechten wollte, ſondern mit dem Stecken, welcher das Kreuz Jeſu Chriſti vorſtellete, und mit dem Steine, welcher die Feſtigkeit und Allmacht ſeiner Gnade anzeigte.

Davids Triumph. 1 B. Kön. 18.

(In demſelben Jahre 2942.)

Das Erſtaunen und die Freude war bey allen Juden über den von dem David erlegten Goliath ſo groß, daß ſie ſich weder über die Gefahr, aus welcher ſie ſich ſo glücklich errettet ſahen, noch auch über die Herzhaftigkeit desjenigen, der ſie daraus errettet hatte, genugſam verwundern konnten. Von der Zeit an fragte der König Saul genauer nach, wer David wäre. Er wollte wiſſen, aus was für einem Geſchlechte er wäre, und wie ſein Vater hieße. Jonathas, Sauls Sohn, der ſelbſt auch ſehr große Thaten gethan, und ſehr tapfer wider die Philiſter geſtritten hatte, war weit entfernt, einen Unbekannten auf eine niederträchtige Art zu beneiden, welcher indeſſen durch einen einzigen Sieg allen Ruhm verdunkelte, den er ſich bisher durch die Waffen erworben hatte, er verſpürte vielmehr eine

heftige Liebe zu dem David bey ſich, welche aus beyden nur ein Herz und nur eine Seele machte. Er ſchwur ihm eine ewige Freundſchaft, und beraubte ſich ſeiner beſten Kleider und Waffen, und legte ſie dem David an. Aber die Verwunderung des ganzen Volks über dieſe Heldenthat gieng noch weiter. Denn nachdem David den Goliath getödtet, und ſeinen Kopf in der Hand hatte, giengen ihm die jüdiſchen Weiber und Jungfrauen haufenweiſe entgegen, beehrten ſeinen Triumph mit allerley muſicaliſchen Inſtrumenten, und bildeten auf ſolche Art durch ihr freudenvolles Jauchzen die Lobeserhebungen ab, welche dermaleins alle Kirchen in der Welt, die damals durch die jüdiſchen Weiber vorgebildet wurden, Jeſu Chriſto für den Sieg, den er über den Teufel davon getragen, darbringen würden. Aber dieſer Triumph, welcher eine billige Erkenntlichkeit für das Heil war, deſſen das ganze jüdiſche Volk durch den David theilhaftig geworden, würde der Anfang zu ſeinem Unglücke und zu ſeinem faſt gänzlichen Untergange geweſen ſeyn, wenn er ihm nicht durch ſeine Klugheit zuvor gekommen wäre. Denn als die Weiber bey ihrem Frohlocken und dem Klange ihrer muſicaliſchen Inſtrumente ſungen, Saul habe tauſend Philiſter, David aber derer zehn tauſend erlegt, konnte dieſer hochmüthige Prinz den Vorzug, den man dem David vor ihm gab, nicht leiden, ſondern wurde eiferſüchtig auf den David. Und anſtatt, daß er

ſo

ſo großmüthig, als ſein Sohn Jonathas, hätte ſeyn ſollen, ließ er ſich vielmehr einen ſo bittern Neid einnehmen, daß er von dem Augenblicke an denjenigen mit Abſcheu anſah, den er bisanhero als den betrachtet hatte, der ſeiner Gewogenheit am würdigſten wäre, und dem er beynahe ſeine Krone zu danken hatte. Er beſchwerte ſich öffentlich darüber, daß ſein Volk, indem es ihm den Ruhm zuſchriebe, tauſend Feinde erlegt zu haben, dem David deren zehn tauſend zueignete; und der Verdruß, den er nachhero bis an ſeinen Tod darüber bey ſich verſpürte, lehret, wie der H. Chryſoſtomus ſagt, einen jeden, vornehmlich aber diejenigen, die in der Kirche einiges Regiment führen, daß man ſich vor nichts ſo ſehr, als vor dem Neide zu fürchten habe, obgleich, wie eben dieſer H. Vater ferner ſagt, die betrübte Erfahrung täglich nur mehr als zu ſehr lehret, daß ſo wohl in den Reichen der Erde, als in dem Reiche Jeſu Chriſti ſelbſt, nichts gemeiner ſey.

Je herrlichere Thaten diejenigen, die man beneidet, thun, deſto weniger dultet man ſie; ihr Licht brennet und verletzet die einen zu eben der Zeit, da es den andern leuchtet. Man hält ſie für Feinde, und trachtet ſie zu verderben, ohne daß ſie einen andern Fehler an ſich haben, als daß ſie keinen haben, und ihren Wandel unſträflich führen. Aber bey allen dieſen ungerechten Verfolgungen tröſtet ſie dieſes, daß ſie den Beyfall aller Frommen haben. Denn da ſich dieſe nicht von ihren Leidenſchaften verblenden laſſen; ſo urtheilen ſie von den Sachen, wie ſie an ſich ſelbſt ſind, und ſchätzen die Tugend allenthalben hoch, wo ſie dieſelbe antreffen, ja ſie halten ſie in deſto gröſſern Ehren, je mehr ſie verlaſſen iſt, und hoffen, Gott werde diejenigen, die um ſeinetwillen leiden, über kurz oder über lang, krönen.

Saul will den David tödten.

1 B. Kön. 19.

(Im Jahre der Welt 2943.)

Sauls Neid und Haß gegen den David nahm von Tage zu Tage zu, und er ſuchte weiter nichts, als eine bequeme Gelegenheit ihn umzubringen; aber David, der dieſes merkte, wußte den Fallſtricken dieſes Königes vermöge einer beſondern Klugheit zu entgehen. Als er einsmals in ſeine gewöhnliche Raſerey verfiel, und David ſeiner Gewohnheit nach vor ihm auf der Harfe ſpielte, wollte ihn Saul mit einer Lanze, die er in der Hand hatte, durchbohren. Aber David, welcher beſtändig auf ſeiner Hut war, wich dieſem Wurfe aus, und entfloh. Saul war alſo auf andere Mittel und Wege bedacht ihn umzubringen, und dieſes ſollte vermittelſt einer Heurath geſchehen. Er war verbunden ihm ſeine Tochter zu geben, nachdem er den Goliath erlegt hatte. Er vergaß aber dieſes Verſprechen aus Neid, und gab ſeine älteſte Tochter Merob einem andern zur Ehe, und übergieng den David, welcher ſich dieſer Ehre gar nicht würdig zu ſeyn erachtete, weil er ſeinen ehemaligen geringen Stand niemals vergaß. Aber die Liebe, welche die Michal, des Sauls zweyte Tochter, zu dem David trug, gab Ge-

legen-

legenheit, daß wiederum von einer Verheurathung geſprochen wurde. Denn als Saul von dieſer Liebe Nachricht erhalten hatte, ließ er dem David ſagen, wenn er ſeine Tochter zur Ehe haben wollte; ſo verlangte er von ihm weiter nichts, als daß er hundert Philiſter erlegte, und ihm eben ſo viel Wahrzeichen von dem Tode dieſer Unbeſchnittenen überbrächte. Dieſes Zumuthen, welches aus einem böſen Herzen kam, und aus keiner andern Abſicht geſchah, als den David ſeinen Feinden in die Hände zu liefern, gereichte, wie es gemeiniglich zu geſchehen pflegt, dieſem Prinzen zur Beſchämung, und demjenigen, den er verfolgte, zum Ruhme. Denn nachdem er, anſtatt der hundert Philiſter, die Saul verlangte, deren zwey hundert erlegt hatte; ſo bekam er ſeine Tochter, ohne in die Gefahr, die man ihm zubereitet hatte, zu gerathen. Saul, der höchſt unwillig darüber wurde, daß ihm alle ſeine Anſchläge ſo übel von ſtatten giengen, und daß David alle ſeine Sachen nicht nur mit ſo vieler Klugheit, ſondern auch mit ſo vieler Herzhaftigkeit verrichtete, wollte ihn nochmals mit ſeiner Lanze ſpießen, als er vor ihm auf der Harfe ſpielte; aber David kam auch dieſem Wurfe durch ſeine Geſchicklichkeit zuvor, und entgieng ihm. Jonathas, Sauls Sohn, gab ſich zu verſchiedenenmalen alle Mühe, ſeinen Vater auf billigere Gedanken gegen den

David zu bringen, weil er ihn zärtlich liebte. Aber die Freundſchaft des Sohnes konnte den Groll des Vaters eben ſo wenig vermindern, als der Groll des Vaters die ſo großmüthige Freundſchaft des Sohnes vermindern konnte. Deswegen beſchloß Saul, den David aus dem Wege zu räumen, es möchte koſten, was es wollte. Er ließ deswegen in der Nacht ſein Haus mit Trabanten beſetzen, damit man ihn, wenn der Tag würde angebrochen ſeyn, umbringen könnte. Aber Michal, ſein Weib, die ihren Mann eben ſo ſehr liebte, als ihn ihr Vater haßte, machte dieſen barbariſchen Anſchlag zunichte, und ließ ihn in der Nacht heimlich durchs Fenſter hinab. Sie legte einige zuſammen gewickelte Kleider und Thierfelle in ſein Bette, damit man denken möchte, David läge ſelbſt darinnen. Und als man nach ihm fragte, ſagte ſie, er ſchliefe, und wäre krank, damit er indeſſen Zeit hatte ſich aus dem Staube zu machen. Als der ſo unſchuldige Betrug dieſes Weibes an den Tag gekommen war, und Saul ſah, daß er von ſeiner eigenen Tochter war hintergangen worden, ließ er ſeinen Feind, der zu dem Propheten Samuel geflohen war, verfolgen. Aber auf alle die, ſo er ausgeſandt hatte, kam der Geiſt Gottes, ohne daß ſie weiter daran denken konnten, den Befehl des Sauls zu vollſtrecken. Und als Saul dasjenige in eigener Perſon be-

werk-

werkſtelligen wollte, was er durch ſeine Knechte nicht hatte ausrichten können, kam der Geiſt Gottes über ihn, wie über jene, daß er ſich alſo genöthiget ſah, unverrichteter Sache wieder umzukehren.

Er konnte alſo aus allen ſeinen unnützen Unternehmungen wider den David lernen, daß die Großen auf der Welt ihre Macht und Gewalt ſo gar gegen diejenigen, die ihnen am verhaßteſten ſind, nur in ſo fern gebrauchen können, als es ihnen Gott znläßt, als welcher, wenn es ihm gefällt, ihrer Gewaltthätigkeit Ziel und Maaß zu ſetzen weis. Er heißt ſie mitten in ihrer Wuth ſtille ſtehen, und errettet auf eine recht wunderbare leichte Art alle diejenigen aus ihren Händen, die er aus denſelben erretten will, indem er ſie entweder bey denen, die er, wie den Jonathas, liebet, beliebt macht, oder ohnmächtig, ihnen zu ſchaden, wie den Saul.

Jonathas und David.

1 B. Kön. 20.

(Im Jahre der Welt 2944.)

Jonathas ſah die Erbitterung ſeines Vaters gegen den David mit dem größten Betrübniſſe an. Weil er aber hoffete, ſie würde mit der Zeit nachlaſſen, oder gar aufhören; ſo bath er den David, er ſolle ſich noch nicht ganz und gar hinweg begeben, bis er die Geſinnung ſeines Vaters genauer würde erforſchet haben. Nun trug es ſich einsmals zu, daß David an einem gewiſſen Feſttage

bey dem Saul ſpeiſen ſollte. Als er aber ſah, daß er nicht zugegen war, wurde er ſehr zornig darüber, woraus Jonathas den Schluß machte, daß er ihm nach dem Leben ſtünde. Er gieng deswegen, wie ſie es mit einander abgeredet hatten, nebſt einem Edelknaben auf ein benachbartes Feld, als ob er ſich daſelbſt im Bogenſchießen üben wollte, in der That aber geſchah es, den David von denjenigen zu benachrichtigen, was er zu thun hätte. Denn als er dieſen Edelknaben hinſchickte, die abgeſchoſſenen Pfeile wieder zuſammen zu ſuchen, rief er ihm zu, die Pfeile lägen viel weiter über ihn hinaus; welches das Zeichen war, das dem David zu verſtehen gab, daß er ſich fort machen ſolle. David kam ſogleich aus ſeiner Höle heraus, und als Jonathas ſeinen Knaben wiederum zurücke geſchicket hatte, umarmete er ihn, und ſchwur ihm eine ewige Freundſchaft. David glaubte, er könne in dieſem elenden Zuſtande, da er ein Flüchtling war, und an allem Mangel litt, nirgends einen beſſern Zufluchtsort finden, als bey den Prieſtern des Herrn. Er begab ſich alſo zu dem Hohenprieſter Achimelech, und ſagte zu ihm, der König habe ihn wegen gewiſſer dringender Geſchäffte abgeſendet, und er habe nichts zu eſſen. Achimelech, der damals keine andern Brodte hatte, als die Gott waren geopfert worden, gab ſie ihm aus einer Gutwilligkeit, die zwar wider das Geſetz lief, aber von Jeſu Chriſto ſelbſt in dem

Evan-

Evangelio iſt gut geheißen worden. Er gab ihm auch das Schwert des Philiſters Goliath, und half ihm mit allem, womit er nur konnte. Aber dieſe ſo prieſterliche Dienſtwilligkeit koſtete ihn das Leben. Denn Doeg, ein Edomiter, und Beamter des Sauls, gieng zu ihm, und klagte darüber, daß ihm alle ſeine Unterthanen, und ſein leiblicher Sohn ſelbſt, den Krieg ankündigten, und es mit ſeinen Feinden hielten. Dieſer Fuchsſchwänzer ſagte ihm auch, was Achimelech an dem David gethan hatte, und war Urſache, daß der König ſein Gedächtniß durch einen kirchenräuberiſchen Prieſtermord auf immer und ewig verabſcheuungswürdig machte. Denn er ließ dieſen Hohenprieſter ſo gleich vor ſich kommen, welcher ſich aber ſehr wohl verantwortete, indem er hoch betheuerte, er wiſſe von der Feindſchaft des Königes gegen den David nicht das geringſte, und hielte ihn vielmehr für ſeinen treuen Diener, und lieben Schwiegerſohn. Aber ſeine ſo rechtmäßige Vertheidigung that der Wuth des Sauls keinen Einhalt, und ſeine Unſchuld hinderte nicht, daß er ihn nicht ſo gleich tödten ließ. Weil aber niemand ſeine Hand an den Prieſter des Herrn legen wollte; ſo ließ ſich endlich Doeg ſelbſt zu dieſem Henkersdienſte gebrauchen, als welcher ſich nicht ſcheuete, nicht nur den Hohenprieſter Achimelech, ſondern auch nebſt ihm noch fünf und achtzig andere Prie-

ſter in ihren prieſterlichen Kleidern zu erwürgen. David betrübte ſich über dieſe Nachricht gar ſehr, und ſah ſich als die Urſache dieſes grauſamen Blutvergießens an. Er floh hierauf zu dem Könige Achis; aber ſein bereits erworbener Ruhm hätte ihn auch hier bey nahe ins Unglück gebracht. Denn dieſer Prinz, welcher ſich freuete, denjenigen in ſeinen Händen zu haben, der im Kriege ſo große Thaten gethan hatte, würde ihn ums Leben gebracht haben, wenn ſich nicht David vermöge einer neuen Erfindung närriſch geſtellet hätte, und dadurch der bevorſtehenden Todesgefahr entgangen wäre.

Dieſe ſcheinbare Thorheit war damals die Frucht einer tiefſinnigen Weisheit. Die H. Väter haben ſie als ein Bild von derjenigen Thorheit angeſehen, für welche die Welt das Leben und den Tod Jeſu Chriſti gehalten, die aber, wie der H. Paulus verſichert, die Weisheit aller Menſchen ſehr weit übertroffen hat. Es haben ſich auch die Chriſten niemals geſchämet, von dieſen falſchen Weiſen für Narren gehalten zu werden. Sie haben ſich daran begnüget, daß ſie von Gott für weiſe ſind gehalten worden, ohne ſich darum zu bekümmern, was man auf der Welt von ihnen geurtheilet hat. Und die Erfahrung hat allezeit gelehret, daß die Thorheit der Chriſten eine wahre Weisheit iſt, gleichwie die größte Geſchicklichkeit der Weiſen dieſer Welt vor Gott die größte Thorheit iſt.

Abigail. 1 B. Kön. 25.

(Im Jahre der Welt 2945. Vor Chriſti Geburt 1059.)

Das Leben, welches David führte, nachdem ſich Saul für ſeinen Feind erkläret hatte, war ein recht elendes Leben. Er floh, als ein Flüchtling, von einem Berge zum andern, und aus einer Höle in die andere, und fand überall Verräther, damit die vielen Widerwärtigkeiten, welche ihn ſein angehendes Königreich koſtete, ihn demüthiger machen möchten, als den Saul, welcher gleichſam auf einmal zu ſeiner Herrlichkeit und dem ruhigen Beſitze ſeiner Krone gelanget war. Was aber den David in dieſem elenden Zuſtande am meiſten kränkte, war die Noth, welche die vier hundert Mann, die ſich zu ihm geſchlagen hatten, und ihn allenthalben begleiteten, leiden mußten. Denn als er der augenſcheinlichen Lebensgefahr in der Wüſte Ziph, derer Einwohner ihn verriethen, entgangen war, und ſo wohl ſich, als ſeinen Leuten, welche das beſtändige Herumziehen ganz kraftlos und hungerig gemacht hatte, einiges Labſal zu verſchaffen ſuchte, ſandte er (*) zehn von denſelben zu dem Nabal, der ein ſehr reicher, aber unbeſcheidener und unerträglicher Mann war. Dieſe ſtellten ihm im Namen des Davids, ihres Anführers, vor, er hätte nicht nur,

(*) Im Jahre der Welt 2947. in welchem auch Samuel, der faſt hundert Jahre alt war, geſtorben iſt.

nur, ſo lange er ſich nebſt ſeinen Leuten in ſeiner Nachbarſchaft aufgehalten, ihm keinen Schaden zugefügt, ſondern vielmehr alle ſeine Güter erhalten und beſchützet, dieſes Betragen wäre alſo gar wohl einiger Erkenntlichkeit werth. Nabal aber gab ihnen trotzig zur Antwort, er würde ihnen nichts geben; er wüßte nicht, wer David wäre; es wäre alles voll von ſolchen Knechten, die von ihren Herren entlaufen wären. Als man dem David dieſe Antwort hinterbrachte, wurde er darüber gar ſehr entrüſtet. Er hielt dieſe abſchlägliche Antwort für unbillig, und den Schimpf für unerträglich, machte ſich auch in der erſten Hitze ſeines allzujähen Zornes auf, denſelben zu rächen, und den Nabal nebſt ſeinem ganzen Hauſe auszurotten. Aber Abigail, Nabals Weib, welche eine unvergleichliche Perſon, und eben ſo klug und verſtändig, als ihr Mann unbeſonnen war, gieng dem David, der ſein Vorhaben auszuführen im Begriffe war, geſchwind entgegen, und redete auf eine ſo demüthige und kluge Art mit ihm, daß ihr Betragen und die Geſchenke, mit welchen ſie ihre Worte begleitete, Davids Zorn ſtilleten, und ihn einſehen ließen, was für einen großen Fehler er würde begangen haben, wenn er eine mit ſo vielen Verdienſten begabte Weibsperſon umgebracht hätte. Abigail kam nach dieſem herrlichen Siege wieder nach Hauſe, ohne ihrem Manne, welcher ſich betrunken hatte, von dem, was vorgegangen war, etwas zu ſagen. Als ſie es ihm aber den folgenden Tag erzählete, erſchrack er dergeſtalt,

geſtalt, daß er nach zehen Tagen darüber ſtarb, und alſo der Tod, den ihm Gott zuſchickte, den David auf eine weit unſchuldigere Art rächete, als wenn er ſelbſt Hand an ihn geleget hätte. Gleich hernach begehrte David die Abigail zur Ehe, welche ſich aber, aus Beſcheidenheit, dieſer Ehre unwürdig ſchätzte.

Die Weigerung der Abigail dienet nur, zu zeigen, daß ſie dasjenige wegen ihrer Demuth eben ſo wohl verdiente, was ſie bereits wegen ihrer Weisheit verdienet hatte. Sie wurde alſo die Gemahlinn eines Fürſten, durch deſſen Beſänftigung ſie kurz vorher ein ſeltenes Beyſpiel gegeben hatte, wie man den Zorn großer Herren ſtillen ſoll, wenn er auch nicht gerecht iſt; gleichwie David, indem er ſeinen Zorn auf einmal fahren ließ, und ſeine Rache auf das bloße Zureden dieſes Weibes erſtickte, nach der Anmerkung des H. Ambroſius, ein wichtiges Beyſpiel für die Könige iſt, welches ſie lehret, ihre Ehre nicht darinnen zu ſuchen, daß ſie ihre Rache aufs höchſte treiben, und nicht zu glauben, es ſchicke ſich für einen Regenten nicht, vernünftigen Vorſtellungen nachzugeben, und von einem Vorhaben abzulaſſen, ſo bald ſie einſehen, daß ſie etwas thun wollen, was der Gerechtigkeit und Billigkeit zuwider iſt.

David verſchonet den Saul.

1 B. Kön. 26.

(Im Jahre der Welt 2947. Vor Chriſti Geburt 1057.)

Saul verfolgte den David ſo hitzig, daß er, um einen einzigen Menſchen zu verderben, die ganze Macht ſeines Königreichs aufboth. Er belagerte ihn endlich in der Wüſte Ziph, und glaubte da, es koſte auch was es wolle, denjenigen

gen gewiß zu fangen, den ihm ſein Neid als ſeinen abgeſagteſten Feind vorſtellete. Als er nun mit ſeinem ganzen Heere viele Nächte in dieſer Wüſte zubrachte, und einsmals ſchlief, begab ſich David, aus einer Herzhaftigkeit, die ihm Gott einflößete, in der Nacht ganz allein nebſt dem Abiſai in ſein Zelt. Er ſah, daß nicht nur Saul, ſondern auch Abner, ſein Trabantenhauptmann, und alle ſeine Kriegsbefehlshaber in einem tiefen Schlafe lagen, gleich als ob ſie nur einen ſolchen Feind verfolgten, vor welchem ſie ſich gar nicht, ſondern er ſich vielmehr vor ihnen gar ſehr zu fürchten hätte. Da ſagte Abiſai zu dem David, Gott gäbe ihm ſelbſt ſeinen Feind in die Hände, und er könnte aller ſeiner Beſchwerlichkeiten auf einmal los werden. Aber David, welcher an ſeinem Feinde die heilige Salbung verehrte, vermöge welcher er war zum Könige geſalbet worden, wollte nicht nur ſelbſt die Hand nicht an ihn legen, ſondern auch nicht einmal dem Abiſai erlauben, daß er es thäte. Er nahm nur ſeinen Spieß und ſeinen Trinkbecher mit. Als er ſich nun hinweg begeben hatte, rief er dem Abner von ferne zu, ihn dadurch aufzuwecken. Er warf es ihm vor, daß er ſeinen Herrn auf eine ſo nachläßige Art bewahrete, daß er deswegen den Tod verdienete. Er fragte ihn, wo Sauls Spieß und Trinkbecher wäre. Saul erwachte darüber. Als er nun Davids Stimme hörte, erzeigte er ſich dem Scheine nach ganz gnädig gegen ihn,

und nennete ihn ſeinen Sohn. Aber David fragte ihn mit einer bewundernswürdigen Zärtlichkeit, warum er einen von ſeinen Knechten ſo hitzig verfolgte, der doch gegen ihn nur für einen todten Hund zu achten wäre. Er ſtellte ihm ſeine Unſchuld vor, und ſagte endlich, wenn ihn Gott ſelbſt wider ihn anreizete, ſo bäthe er den Herrn ſein Opfer anzunehmen; wenn es aber Menſchen wären, die ihn zur Rache ermunterten, und aufhetzten, ihn aus dem Erbtheile des Herrn zu verjagen, ſo wären dieſe Menſchen von Gott verflucht, ſie möchten auch ſeyn, wer ſie wollten. Saul wußte auf dieſe gerechten Klagen nichts zu antworten. Er geſtund nur, daß er geſündiget hätte. Er bekannte ſeine Thorheit öffentlich, und ſagte, er hätte viele Dinge nicht gewußt. Er ließ ihn alſo in Ruhe. Und als David ihm ſeinen Spieß zurücke ſchickte, bath er Gott, daß, gleichwie Sauls Leben in ſeinen Augen theuer geweſen wäre, alſo auch das ſeinige in den Augen des Herrn koſtbar ſeyn, und er ihn aus aller ſeiner Noth erretten möchte.

Alle H. Väter haben dieſe herrliche That der Sanftmuth gar ſehr gelobet. Der H. Ambroſius erſtaunet darüber, daß ein Mann, der ſich durch die Ermordung desjenigen, der ihn ſo ungerechter Weiſe umzubringen ſuchte, in einem Augenblicke nicht nur ſeines Lebens, ſondern auch des Königreichs verſichern konnte, es dennoch nicht that, als er, ohne von jemand geſehen zu werden, ſeinen Feind umbringen konnte, ſondern lieber allezeit in äußerſter Gefahr bleiben wollte. Was aber den Ruhm einer ſo heldenmüthigen That noch mehr vergrößert,

größert, iſt dieſes, daß er von dem Saul nicht die geringſte Vergeltung für dieſe Gütigkeit erwartete, gleichwie er auch kurz vorher gethan, als er den Saul in einer Höle nicht hatte tödten wollen, in welche er ſich begeben, ohne zu wiſſen, daß ſich David nebſt den Seinigen darinnen verborgen halte. Saul bewunderte dieſe Großmuth des Davids ſelbſt, hörte aber deswegen doch nicht auf, ihn zu verfolgen. Dieſe Sanftmuth, welche zu einer Zeit ausgeübet wurde, da man die Sanftmuth des Sohnes Gottes noch nicht auf Erden geſehen hatte, ſoll die Chriſten gar ſehr ſchaamroth machen, als welche ſich einbilden, es wäre ihnen erlaubt, ihre Feindſchaft und Rache gegen ihre Brüder ſo weit zu treiben, als ſie nur könnten.

Die Räuber von Siceleg.

1 B. Kön. 30.

(Im Jahre der Welt 2949. Vor Chriſti Geburt 1055.)

Als David endlich ſah, daß Sauls Zorn unverſöhnlich war, ſuchte er ſeine Sicherheit auſſerhalb Landes, und floh zu dem Könige Achis, der ihn ſehr wohl aufnahm, und ihm die Stadt Siceleg eingab. Aber dieſe Verbindung verwickelte den David in gar ſeltſame Händel. Denn als ſich die Philiſter wider den Saul rüſteten, verlangte Achis von dem David mit ihm in den Krieg zu ziehen, und für die Philiſter wider ſeinen König zu ſtreiten. Indeſſen fügte es Gott ſo, daß er nicht mit zu Felde ziehen durfte. Denn weil die Philiſter beſorgten, David möchte ſie verrathen, und dem Saul in die Hände liefern; ſo

ſo bathen ſie den König Achis, er möchte den David ſich hinweg begeben laſſen. Achis that es ſehr ungern, und entſchuldigte ſich auch bey dem David wegen dieſer Beſchimpfung, die er auf die Vornehmſten unter den Philiſtern ſchob, welchen er, wie er ſagte, nicht das Glück zu gefallen hätte. Auf dieſen verdrießlichen Zufall folgte ein anderer, der dem David noch weit empfindlicher war. Denn als er wieder nach Siceleg zurücke kam, welches ihm der König gegeben hatte, und wo ſich ſeine Weiber und alles, was er und die Seinigen beſaßen, befanden, ſah er, daß es die Amalekiter verbrannt, und alles, was ſie daſelbſt gefunden, mit ſich hinweg genommen hatten. Auſſer dem beſondern Betrübniſſe, welches David wegen der Entführung ſeiner Weiber empfand, gieng ihm auch der Verluſt gar ſehr zu Herzen, den alle diejenigen, die bey ihm waren, erlitten, und welche dadurch ſo aufgebracht wurden, daß ſie ſich, obgleich ohne alle Urſache, deswegen an dem David ſelbſt rächen, und ihn ſteinigen wollten. Indeſſen ließ David bey allen dieſen Widerwärtigkeiten den Muth doch nicht ſinken. Er ſetzte ſein ganzes Vertrauen auf Gott, den er auch, nach ſeiner Gewohnheit, um Rath fragte, ob er dieſen Räubern, welche ihm, was er auf der Welt am liebſten hatte, genommen, nachſetzen ſollte, oder nicht. Als ihn nun Gott verſicherte, daß er ſie ſchlagen würde, gieng er mit allen ſeinen Leuten auf ſie los. Zwey hundert von denſelben blieben zurück, weil ſie dem David vor allzugroßer Mattig-

keit nicht folgen konnten. Indeſſen traf David einen von dieſen Räubern, den die andern zurücke gelaſſen hatten, an. Dieſer mußte ihm den Weg zu den übrigen weiſen, welche er auch überfiel, als ſie ſich deſſen am wenigſten verſahen, und vor Freuden über eine ſo große Beute fraſſen, ſoffen, und ſich luſtig machten. David ſchlug ſie denſelben ganzen Tag, und es kam keiner davon, als einige junge Leute, welche ſich auf die Kameele ſchwungen, und die Flucht ergriffen. Er bekam alles wieder, was ſie ihm genommen hatten, und noch über dieſes eine vortrefliche Beute. Als nun diejenigen, die mit dem David gefochten hatten, den zwey hunderten, welche vor Müdigkeit zurücke geblieben waren, nichts davon geben wollten, weil ſie glaubten, es wäre genug, wenn ſie nur das wieder bekämen, was ſie verloren hätten; ſo entſchied David die Sache alſo, daß er befahl, ſie ſollten die Beute unter einander theilen, und einer ſo viel davon bekommen, als der andere. Und dieſe Art, die Beute zu theilen, iſt hernach in ganz Iſrael zu einem unveränderlichen Geſetze geworden.

Dieſes Beyſpiel ſoll heute zu Tage den Schwachen in der Kirche zum Troſte dienen, welche nicht Kräfte genug haben, es den Starken in den Schlachten, welche ſie den Feinden Gottes entweder zu liefern, oder von ihnen auszuhalten haben, gleich zu thun. Sie lernen hieraus, daß, wenn ſie nur eine wahre Liebe zu der Kirche tragen, ſie an aller Mühe und Arbeit derer Theil haben werden, welche die Waffen Gottes ergreiffen, ſie zu vertheidigen, und wider die Feinde der Wahrheit und guten Zucht zu beſchützen.

Sauls Niederlage und Tod.

1 B. Kön. 31.

(In demſelben Jahre 2949. zwey Jahre nach Samuels Tode.

Daß die Philiſter den David unter ihrem Kriegsheere nicht haben wollten, war für ihn um ſo viel vortheilhafter, weil Saul nebſt dem Jonathas und ſeinen übrigen Söhnen in dieſer Schlacht bleiben ſollte, und er an ihrem Tode vielleicht einigen Antheil hätte haben können. Nachdem dieſer unglückliche König, der von dem Geiſte Gottes war verlaſſen worden, und nunmehro nur von ſeinem eigenen regieret wurde, Gott gefragt hatt, wie dieſes Treffen ablaufen würde, aber von ihm keine Antwort hatte erhalten können; ſo handelte er, als ein verzweifelter und raſender Menſch, und wollte dasjenige durch die Kunſt des Teufels und der Hölle heraus bringen, was er vom Himmel nicht hatte erhalten können. Ob er gleich ſehr ſtrenge Befehle wider die Wahrſager hatte ergehen laſſen; ſo trug er doch kein Bedenken, ſie ſelbſt um Rath zu fragen. Er verkleidete ſich, und begab ſich zu einem Weibe, die mit der ſchwarzen Kunſt umgieng, und verlangte von ihr, ſie ſollte den Propheten Samuel herkommen laſſen. Als aber der H. Prophet dieſer Zauberinn entdecket hatte, derjenige, der ſie um Rath fragte, wäre der König ſelbſt, überfiel ſie ein heftiges Schrecken,

welches bald darauf auch über dem Saul kam, als Samuel ihm auch nach ſeinem Tode weiſſagete, und mit entſetzlicher Stimme zu ihm ſagte: Warum ſtöhreſt du mich in meiner Ruhe, und warum frageſt du mich, da doch der Herr bereits von dir gewichen iſt, und ſich zu demjenigen, der nach dir regieren ſoll, gewendet hat. Gott wird alles Unglück, welches er dir gedrohet, über dich kommen laſſen. Er wird dein Reich dem David, dich aber den Philiſtern in die Hände geben, und morgen wirſt du nebſt deinen Söhnen bey mir ſeyn. Hierauf verſchwand Samuel, Saul aber fiel zur Erde nieder, und wollte weder eſſen, noch trinken, ob er gleich ſehr ſchwach und kraftlos war. Die Vorſtellung von ſeinem und ſeiner Kinder Unglücke nahm ſeinen Verſtand ganz und gar ein. Und da die ihm beſtimmte Stunde nicht weit mehr entfernet war; ſo brachte er ein Herz mit in die Schlacht, welches von ſeiner Niederlage bereits verſichert war. Seine Kriegsvölker wurden in Stücke zerhauen, und ſeine Söhne getödtet. Indem er nun alle Augenblicke den für ihn unvermeidlichen Tod erwartete, wurde er von einem Pfeile getroffen, deſſen Wunde nebſt der Verzweifelung, worinnen er ſich befand, ihn dahin brachte, daß er ſeinen Waffenträger bath, ihn vollends umzubringen. Weil es dieſer aber nicht thun wollte; ſo ſetzte er ſich ſelbſt die Spitze ſeines Degens an die Bruſt, fiel darein, und gab dadurch ſeinem Waffenträger Anlaß zu thun, was ſein Herr gethan hatte.

Ein ſolches Ende nahm dieſer unglückliche Prinz, welcher, weil er des Amaleck aus einem unbeſonnenen Mitleiden verſchonet, und hernach die Prieſter des Herrn auf eine ſo grauſame Art ermordet hatte, endlich mit ſich ſelbſt auf eine ſo barbariſche Art umgieng. Wie glücklich würde er geweſen ſeyn, wenn er allezeit eine Privatperſon geblieben wäre, oder wenigſtens in der ſo ſchätzbaren Demuth verharret hätte, welche er im Anfange ſeiner Erhöhung von ſich blicken ließ. Aber ſeine große Herrlichkeit verblendete ihm die Augen, und machte ſein Herz ſtolz. Und weil er weder der Stimme Gottes, noch ſeiner Propheten mehr Gehör geben wollte; ſo beſchloß er einen ſo ſchönen Anfang mit einem ſo traurigen Ende, welches ihn für alle Zeiten zu einem ſchrecklichen Beyſpiele gemacht hat. Deswegen haben auch die H. Väter geſagt, Saul wäre in dem alten Teſtamente, was hernach Judas in dem neuen geweſen iſt. Beyde waren anfangs von Gott ſelbſt erwählet. Weil ſie aber hernach alle beyde, der eine wegen ſeines Hochmuths, und der andere wegen ſeines Geizes, verworfen worden; ſo ſind ſie auch alle beyde in Verzweifelung gefallen, und dienen, wie der H. Ambroſius ſagt, auch den Stärkern zur Lehre, daß ſie allezeit zittern und beben, und ſich auch ſo gar vor den heiligſten Erhebungen zu Ehrenſtellen fürchten ſollen, wenn ſie nicht auf eine tiefe Demuth gegründet ſind.

Sauls Haupt. 1 B. Kön. 31.

(In demſelben Jahre 2949.)

Die Freude, welche die Philiſter über Sauls Tod hatten, war ſo groß, daß ſie ihm ſein Haupt abhieben, um es in allen ihren Städten zur Schau herum zu tragen, und es hernach nebſt ſeinen Waffen in dem Tempel ihres Abgottes zu opfern. Sie machten es in dieſem Stücke,

wie es die Menſchen insgemein zu machen pflegen, welche ſich allezeit über derer ihren Tod freuen, die ihnen etwas zu Leide gethan haben. Aber David, welchem ganz andere Grundſätze waren beygebracht worden, hegte auch ganz andere Geſinnungen. Denn da er weder auf das mannichfaltige Gute, ſo ihm dadurch zuwuchs, noch auf die vielen Widerwärtigkeiten, deren er überhoben wurde, ſah; ſo beweinete er den Saul und Jonathas aufrichtig, ſtimmte ihnen zu Ehren ein Klaglied an, und verfluchte die Berge von Gelboe, auf welchen dieſe beyden ſo tapfern Prinzen unglücklicher Weiſe waren erſchlagen worden. Er erwies ſich auch hernach auf eine beſondere Art gegen die Einwohner von Jabes-Galaad dankbar, die den verblichenen Körpern des Sauls und ſeiner Söhne die letzte Ehre erwieſen, und ihr Leichenbegängniß mit Faſten und Weinen begleitet hatten. Aber die Ehrerbietung, welche er gegen dieſen König, auch ſo gar nach ſeinem Tode noch hegte, legte ſich bey einer noch wichtigern Gelegenheit an den Tag. Als ein Amalekiter zu dem David nach Siceleg, nachdem er zween Tage vorher die Amalekiter geſchlagen, und ihnen ihren Raub wieder abgenommen hatte, gekommen war, fragte ihn David, was für Nachrichten er von der Schlacht, und vornehmlich von dem Saul und Jonathas mitbrächte. Dieſer Amalekiter gab ihm zur Antwort, Saul wäre tod; und damit er

nicht

nicht daran zweifeln möchte, ſetzte er hinzu, indem er von ungefähr auf das Gebirge von Gelboe gekommen war, hätte er geſehen, daß ſich Saul mit der Bruſt auf die Spitze ſeines Spieſes gelehnet hätte, damit er ihn ſich in den Leib ſtoſſen möchte. Als nun die Philiſter haufenweiſe auf ihn eingedrungen wären, hätte ihn Saul gerufen und gebethen, ihn geſchwind umzubringen, welches er ihm auch zu Gefallen gethan hätte. Als er nun ſeinen Geiſt aufgegeben, hätte er ihm ſeinen Hauptſchmuck abgenommen, und hieher gebracht. David betrübte ſich über dieſe Nachricht gar ſehr. Anſtatt aber, daß er hätte glauben ſollen, er wäre demjenigen, der ſie ihm überbrachte, und zugleich ſagte, er habe zu dieſem Tode etwas beygetragen, einigen Dank ſchuldig, zerriß er ſeine Kleider, und fragte dieſen Amalekiter, wie er hätte ſo verwegen ſeyn, und ſeine Hand an den Geſalbten des Herrn legen können. Er befahl zugleich einem von ſeinen Knechten, ihn zu tödten, und gab durch dieſes Verhalten die wichtige Lehre, daß man ſich niemals über den Tod ſeiner Feinde, noch über das Uebel, welches ihnen, obgleich mit Recht widerfähret, freuen ſolle. Nach dem Tode dieſes elenden Prinzen kehrte David, nachdem er vorhero Gott gefraget hatte, wieder nach Judäa zurück, allwo ihn der Stamm Juda, im dreyſſigſten Jahre ſeines Alters, zum Könige ſalbte. Indeſſen nahm Abner, der oberſte Feldherr über Sauls Kriegsheer ſei-

nen Sohn Isboſeth, und ſetzte ihn über die zehen übrigen Stämme. Als aber dieſer Isboſeth fünf Jahre hernach von zween Menchelmördern im Schlafe war entleibet worden, und dieſe dem David ſein Haupt als ein Geſchenk, worüber er ſich freuen ſollte, überbrachten, bezeigte er nicht mehr Vergnügen über einen Tod, der ihm eine friedliche Regierung über alle Stämme verſchafte, als er über denjenigen hatte blicken laſſen, der ihn zum Könige über die zween Stämme gemacht hatte, die ihn ſo gleich dafür erkannten; und ließ dieſen beyden eben das anthun, was jenem Amalekiter widerfahren war, der ſich rühmete, er habe den König Saul umgebracht.

David gab durch dieſes doppelte Beyſpiel ſeiner Großmuth und Sanftmuth zu erkennen, daß er, anſtatt ſich über das Unglück ſeiner Feinde zu freuen, ſie mit bittern Thränen zu beweinen, und ſo gar nach ihrem Tode zu rächen wiſſe.

Oza wird von Gott getödtet.

2 B. Kön. 6.

(In demſelben Jahre 2949.)

Gleich nach dem Tode des Isboſeth unterwarfen ſich alle Stämme Iſraels dem David, welcher, weil er wußte, daß ihn Gott nun völlig in das Königreich einſetzen wollte, welches er ihm bereits bey Sauls Lebzeiten gegeben hatte, große Kriege führete, und unter andern auch Jeruſalem belagerte, welches damals die Jebuſeer noch inne

inne hatten. Er ſchlug ſie, ob ſie ihm gleich anfangs ſehr ſchimpflich begegneten, weil ſie ſich einbildeten, ſie wären unüberwindlich, und dürften nur ihre Lahmen und Blinden gebrauchen, ihre Stadt wider ſeine Angriffe zu vertheidigen. So bald nun David Herr über Jeruſalem war, und die Ruhe einigermaßen hergeſtellet hatte, ließ er mehr Gottſeligkeit von ſich blicken, als Saul nicht gethan hatte, ſo lange er König war. Denn anſtatt, daß dieſer elende König gar nicht an die Arche gedacht hatte, welche von der Zeit an, da ſie die Philiſter wieder zurücke geſchicket hatten, beſtändig in dem Hauſe des Abinadab geblieben war, war David nicht ſo gleichgültig gegen ſie, ſondern ließ ein prächtiges Zelt für ſie zubereiten, und dreyßig tauſend von ſeinen Unterthanen zuſammen kommen, um ſie aus dem Hauſe des Abinadab nach Jeruſalem zu bringen. Dieſe Ceremonie wurde mit aller Pracht und Herrlichkeit verrichtet, welche dieſem heiligen Könige ſeine Andacht und Gottſeligkeit eingeben konnte. Er ſpielte ſelbſt auf der Harfe, gleichwie ſich eine unbeſchreibliche Menge anderer Leute auf allerhand muſicaliſchen Inſtrumenten hören ließen. Indem aber ein jeder frölich war, und die Arche ganz ſtill fortfuhr, trug ſich unvermuthet etwas zu, wodurch die Freude in Traurigkeit verwandelt, und ein jeder in Furcht und Schrecken geſetzt wurde. Als Oza, Abinadabs Sohn, der den Wagen führte,

auf welchen man die Arche geſetzt hatte, wahrnahm, daß einer von den Ochſen, die dieſen Wagen zogen, hinten ausſchlug, und die Arche in Gefahr war umzufallen, ſtreckte er ſo gleich ſeine Hand aus, ſie zu halten. Aber anſtatt zu verhindern, daß die Arche nicht fallen ſollte, fiel er ſelbſt tod auf die Erde nieder, und Gott, der ſich, wie die Schrift ſagt, über die Verwegenheit dieſes Menſchen gar ſehr erzürnete, tödtete ihn auf der Stelle. Alle Anweſende geriethen darüber in eine große Furcht; und David, welcher auch ſelbſt ganz erſchrocken war, änderte ſo gleich ſein Vorhaben, die Arche zu ſich bringen zu laſſen.

Die Gegenwart eines ſo ſchrecklichen Gottes machte ihn ſchüchtern; und es ſollte ſeine Furcht mit weit mehrerem Grunde über uns kommen, die wir noch lange nicht ſo gerecht und heilig ſind, als David war, damit ſich nicht etwann noch heute zu Tage ein Fremder, wie Oza, weil er zum Dienſte der Arche nicht berufen worden, von einem unbeſonnenen Eifer, oder ſcheinbaren Vorwande, hintergehen laſſen, und, indem er ſeine Hand nach Geheimniſſen, die ſich zu ſeinem Stande nicht ſchicken, verwegener Weiſe ausſtrecket, durch einen Dienſt, den er Gott angenehm zu ſeyn glaubte, ihn nicht zum Zorne reizen möge.

David tanzt vor der Arche.

2 B. Kön. 6.

(In demſelben Jahre 2949.)

Nachdem ſeit dem Tode des Oza, welcher bey der Ueberbringung der Arche ſtarb, drey Monate vergangen waren, und Davids Furcht, als

als er das Glück ſah, womit Gott das Haus des Obededom überſchüttete, ſich nach und nach verloren hatte, beſchloß er vom neuen, ſie nach Jeruſalem zu ſich bringen zu laſſen. Weil er aber wahrgenommen hatte, daß der damalige Mangel an Leviten zu dem Tode des Oza Gelegenheit gegeben; ſo erwählete er deren eine große Anzahl, und ihr Amt ſollte darinnen beſtehen, die Arche nicht nur auf einem Wagen, wie das erſtemal zu führen, ſondern auch auf ihren Schultern zu tragen. David hatte zu gleicher Zeit ſehr viele Perſonen beſtellt, welche Lieder ſungen, und auf allerley Inſtrumenten ſpieleten. Alle ſechs Schritte wurde ein Ochs und ein Widder geopfert, und David, der mit einem leinenen Ephod bekleidet war, tanzete, wie die Schrift ſagt, aus allen ſeinen Kräften dabey. Auf ſolche Art brachte man die heilige Arche im Triumphe nach Jeruſalem, und bey einer unbeſchreiblichen Menge Volks an den Ort, den David für ſie hatte zubereiten laſſen. Als aber Michal, ſeine Gemahlinn, welche dieſen feyerlichen Aufzug aus den Fenſtern ihres Palaſtes mit anſah, den König in dieſem Zuſtande, ohne ſeinen königlichen Schmuck, und vor der Arche her tanzen geſehen hatte, verachtete ſie ihn in ihrem Herzen. Und da er wieder in ſeinen Palaſt kam, gieng ſie ihm entgegen, und ſagte höhniſch zu ihm: Der König von Iſrael hat ſich heute viel Ehre erworben, indem er ſeine königlichen

niglichen Kleider abgelegt, und vor ſeinen Unterthanen getanzet hat, wie Gaukler, die andern Leuten ein Vergnügen zu machen ſuchen! Aber David, welcher ſich, wie der H. Ambroſius ſagt, über alle dieſe Urtheile erhob, und ſich dieſer Verachtung nicht ſchämete, ſagte zu der Michal: Gott hat mich aus den Geringſten ſeines Volks heraus, und deinem Vater vorgezogen. Durch ihn allein bin ich zur Krone gelanget, und regiere itzo ruhig über ganz Iſrael. Darum will ich mich je länger je mehr vor ihm demüthigen. Ich will allezeit gering und verächtlich in meinen Augen ſeyn, und meine Ehre darinnen ſuchen, daß ich mich unter die Geringſten von meinen Unterthanen erniedrige.

Dieſer demüthige König, ſpricht der H. Gregorius, vergißt ſeine hohe Würde, und ſo viele Siege, die er über Menſchen und Thiere, über Rieſen und Gewaltige, und über allerley Feinde davon getragen hat; er iſt in aller ihren Augen groß, in den ſeinigen aber klein, verachtet ſich ſelbſt, und läßt es ſich gefallen, daß ihn andere verachten. Er lehret auf ſolche Art alle chriſtliche Fürſten, daß ſie nicht befürchten ſollen ihre Majeſtät verächtlich zu machen, wenn ſie ſich vor Gott demüthigen, und ihren Unterthanen ein Beyſpiel von dem Dienſte und der Verehrung, die ſie Gott ſchuldig ſind, geben. Derjenige fürchtet ſich vor einem Weibergeſchwätze, welcher beſorget, er möchte bey dergleichen Gelegenheiten ſeine Größe und Hoheit erniedrigen, und ſeiner Ehre etwas vergeben; und man muß ein David ſeyn, wenn man eine Michal antrift, die ſich erkühnet, uns einen ſo ungerechten Vorwurf zu machen. Sie wurde, wie der H. Ambroſius ſagt, mit Unfruchtbarkeit geſtraft, damit ein ſo ſtolzes Weib

nicht

nicht etwann Kinder gebähren möchte, die ihrer Mutter gleicheten.

Davids Abgeſandte.

2 B. Kön. 10.

(Im Jahre der Welt 2967. Vor Chriſti Geburt 1037.)

Nachdem die einheimiſchen Kriege in Judäa geſtillet waren, und David durch die Uneinigkeit ſeiner Unterthanen nicht mehr beunruhiget wurde, mußte er, um folgender Urſachen willen, einen neuen mit den Ammonitern anfangen. Ihr König Naas war geſtorben. Weil ſich nun David erinnerte, daß er ſein guter Freund geweſen war, wollte er ſeinem Sohn Hanon mit Höflichkeit zuvor kommen. Er ſchickte deswegen Abgeſandte zu ihm, und ließ ihn verſichern, er nähme großen Antheil an ſeinem Betrübniſſe, und wolle allezeit ſein Freund ſeyn, gleichwie er ſeines Vaters Freund geweſen wäre. Aber dieſer junge Prinz, der ſehr üble Rathgeber hatte, gab den falſchen Vorſtellungen der Vornehmſten ſeines Reichs gar zu leicht Gehör. Dieſe ſagten zu ihm, er ſolle dem David nicht trauen, es wäre nicht aus Höflichkeit, noch ihn wegen des Abſterbens ſeines Vaters zu tröſten geſchehen, daß er dieſe Abgeſandten zu ihm geſchicket hätte; ſondern er bediene ſich nur dieſes Vorwandes, Kundſchafter in ſein Land zu bringen, und ſich nach den ſchwächſten Päſſen zu erkundigen, damit er

ſich

ſich hernach ſeines ganzen Königreichs deſto leichter bemeiſtern möchte. Dieſer Prinz glaubte ihnen, und begegnete deswegen dieſen Abgeſandten auf das allerſchimpflichſte. Er ließ ihnen ihre Bärte halb abſcheeren, und ihre Kleider bis auf den halben Leib dergeſtalt abkürzen, daß ſie, ohne ſich zu ſchämen, ſich vor niemanden konnten ſehen laſſen. David erfuhr dieſe Nachricht von andern Leuten, ehe ſie ihm noch von ſeinen Abgeſandten ſelbſt hinterbracht wurde. Dieſe ihnen zugefügte Beſchimpfung gieng ihm ſehr nahe. Er ſchickte ihnen deswegen gewiſſe Leute entgegen, ſie zu tröſten, und zu bitten, ſich in dieſem Aufzuge in Jeruſalem nicht ſehen zu laſſen, ſondern ſo lange zu Jericho zu bleiben, bis ihr Bart wieder gewachſen wäre. Er machte auch ſo gleich Anſtalt, eine ſo grobe Beleidigung nicht ungeahndet zu laſſen, und ſchickte ſeinen oberſten Feldherrn wider die Ammoniter aus. Da ſie dieſen Krieg vermutheten, hatten ſie bey ihren Nachbarn, und beſonders in Syrien, Hülfe geſucht. Aber ihre Hülfsvölker konnten es nicht hindern, daß ſie nicht aufs Haupt geſchlagen wurden; und Joab zeigte in dieſem Treffen, wie groß ſo wohl ſeine Tapferkeit, als auch ſeine Kriegserfahrung war. Weil aber die Ammoniter in dem folgenden Jahre wiederum ein groſſes Heer auf die Beine gebracht hatten; ſo gieng David in eigener Perſon mit ſeiner ganzen Macht wider ſie zu Felde. Er ſchlug ſeine Feinde abermal,

mal, und ließ ihrer 40000 nieder hauen, ohne diejenigen, die ſich auf ſieben hundert Streitwagen befanden. Alle benachbarte Fürſten, welche den Ammonitern zu Hülfe gekommen waren, lerneten durch dieſe Niederlage ſich vor den Juden fürchten; und der junge König der Ammoniter erfuhr zu ſeinem größten Betrübniſſe, in was für Gefahr und Unglück ſich ein Fürſt ſtürzet, wenn er einen böſen Rathe folgt, weil das Verderben ſeines ganzen Königreichs von nichts anderem, als von ſeiner allzugroßen Leichtgläubigkeit herrühret e.

Die Wohlfahrt oder der Untergang eines Staats hängt oftmals von einem weiſen oder übeln Rathe ab, und ein Fürſt iſt glücklich, wenn er, als Herr in ſeinem Lande, Verſtand und Einſicht genug beſitzet, diejenigen von andern zu unterſcheiden, deren er ſich als Werkzeuge ſeiner königlichen Klugheit bey der Regierung ſeines Reichs bedienen kann.

Davids Sünde. 2 B. Kön. 11.

(Im Jahre der Welt 2969. Vor Chriſti Geburt 1035. als David bereits 50 Jahre alt war.)

Indem David nach der Niederlage der Ammoniter ganz ruhig und in Friede lebte, konnte dieſes Volk doch nicht ruhen, ſondern brachte einige leichte Kriegsvölker zuſammen, wider welche aber David in eigener Perſon zu Felde zu gehen nicht der Mühe werth zu ſeyn erachtete, und deswegen nur ſeinen Feldherrn Joab abſchickte. Indem nun ſeine Völker dieſen Krieg führeten, blieb

er

er zu Jeruſalem in Ruhe. Als er nun einsmals um die Mittagszeit auf dem Altane ſeines Palaſtes ſpatzieren gieng, erblickte er ſich gegen über eine Weibsperſon, die ſich badete, und überaus ſchön war. Er ließ ſich erkundigen, wer ſie wäre: Man ſagte ihm, es wäre Bethſabee, des Urias Weib. Hierauf ließ er ſie zu ſich kommen, und begieng Ehebruch mit ihr. Weil nun dieſes Weib ſchwanger geworden war, und beſorgte, die Abweſenheit ihres Mannes Urias, der im Kriege war, möchte ihren Ehebruch bekannt machen, und ſie den Strafen unterwerfen, die das Geſetz wider dergleichen Weibsperſonen verordnete; ſo gab ſie dem David von der Furcht, in welcher ſie ſich befand, Nachricht. David ſchickte ſogleich an ſeinen Feldherrn Joab Befehl, er ſolle den Urias zu ihm kommen laſſen, und zwar unter dem Vorwande von ihm zu vernehmen, wie es um den Krieg ſtünde. Nachdem er nun einige Fragen an ihn gethan hatte, befahl er ihm in ſein Haus zu gehen, und daſelbſt auszuruhen. Aber Urias verachtete die Gemächlichkeiten ſeines Hauſes, und gieng nicht hin. Als ihm nun David hernach deswegen einen Verweis gab, ſagte er zu ihm: Die Arche Gottes, ganz Iſrael und Juda, mein Feldherr Joab und alle ſeine Knechte, halten ſich unter Zelten auf, und ich ſollte in mein Haus gehen, zu eſſen, zu trinken, und bey meinem Weibe zu ſchlafen? Das werde ich nimmermehr thun. Weil nun Davids Abſicht durch die große Tapfer-

keit des Urias war zunichte gemacht worden, und er allezeit ſah, daß ſich die Bethſabee in Gefahr befand, für eine Ehebrecherinn gehalten zu werden; ſo faſte er einen Entſchluß, welcher der Sanftmuth, die bey ihm bisanhero etwas ſo natürliches geweſen, ganz entgegen war. Er gab dem Joab Befehl, den Urias an einen Ort zu ſtellen, den er für den gefährlichſten hielte, und ihn daſelbſt nebſt allen denen, die ſich bey ihm befänden, im Stiche laſſen. Joab kam dem Befehle des Davids treulich nach. Und nachdem er den Urias in einem harten Scharmützel, bey welchem er ihm keinen Beyſtand leiſtete, hatte umkommen laſſen, gab er dem David ſo gleich Nachricht davon, der ſich aber über den Verluſt eines ſo treuen und herzhaften Dieners, wovon er die vornehmſte Urſache war, gar leicht tröſtete. Als des Urias Weib von ihres Mannes Tode Nachricht erhielt, beweinete ſie ihn. Nachdem aber die Trauertage vorüber waren, nahm ſie David zum Weibe, und bekam einen Sohn von ihr.

Dieſe doppelte Sünde eines ſo großen Heiligen giebt zu erkennen, daß die Menſchen, ſo gerecht und heilig ſie auch immer ſeyn mögen, dennoch Menſchen ſind, und daß ihnen allezeit etwas von dem gebrechlichen Staube, woraus ſie gemacht worden, anklebet. Dergleichen Fälle ſollen, wie der H. Auguſtinus ſagt, billig machen, daß die Schwachen zittern, wenn ſie ſehen, daß die Starken fallen. Es ſtellet ſie auch die H. Schrift nicht vor, diejenigen zu entſchuldigen, die dieſen großen Leuten in der Sünde

nachfolgen, und in ihren Handlungen dasjenige nachthun wollen, was ſie ſelbſt von ganzem Herzen verabſcheuet haben; ſondern die Frommen und Gerechten in einer heilſamen Demuth zu erhalten, und diejenigen, welche mit dem David fallen, zu lehren, auch mit dem David wieder aufzuſtehen.

Davids Buße. 2 B. Kön. 12.

(Im Jahre der Welt 2970. Vor Chriſti Geburt 1034.)

Nachdem David zwo ſo große Sünden begangen hatte, gab er durch die wenige Mühe, die er anwendete, von dieſem Falle wieder aufzuſtehen, zu erkennen, mit was für dicken Finſterniſſen die Sünde ſo gar die Seele derer erfüllet, die ſonſt ein ſehr heiliges und unſträfliches Leben führten. Er lebte bey einer ſo großen Ausſchweifung ein ganzes Jahr lang ruhig und in Friede, wenn anders der Friede in einem Herzen wohnen kann, das Gott ſo gröblich beleidiget hat. Indem er aber in dieſer Vergeſſenheit Gottes und ſeiner ſelbſt lebte, erbarmte ſich Gott ſeiner, und ſandte ſeinen Propheten Nathan zu ihm, daß er ihm die Augen aufthun, und ihn ſeine Wunde, die ihm unbekannt war, ſehen und fühlen laſſen ſollte. Nachdem der heilige Mann dieſen ſo wichtigen und ſchweren Auftrag von Gott erhalten hatte; ſo zeigte er durch die geſchickte Art und Weiſe, wie er anfangs mit ihm redete, wie vorſichtig man mit ſo großen Leuten, als David war,

umgehen müſſe, damit man ſie nicht durch allzuſcharfe und bittere Worte abſchrecken möge. Nathan bediente ſich des Gleichniſſes eines Mannes, welcher, ob er gleich ſelbſt viel Schaafe hatte, dennoch einem Armen ſein einziges, welches er inniglich liebte, wegnahm. Dieſer Herr, welcher in Sachen, die ihn nicht angiengen, noch Einſicht genug hatte, fällete, ohne es zu wiſſen, das Urtheil über ſich ſelbſt, indem er es über dieſen Mann fällete. Denn indem ſich der Prophet keiner verblümten Ausdrücke mehr bediente, ſagte er ihm mit einer Ernſthaftigkeit, die demjenigen, deſſen Diener er war, ſehr wohl geziemete, er wäre ſelbſt der Mann, der dieſes gethan hätte. Er ſtellte ihm vor, wie viel Gutes ihm Gott erzeiget, und wie viel Böſes er von ihm abgewendet, indem er ihn aus Sauls Händen errettet hätte. Er zeigte ihm, wie ſehr er Gott beleidigte, indem er ſo viele und mannichfaltige Gnade mit einer ſo großen Undankbarkeit belohnete. Nun gieng David in ſich. Er wurde nicht wider die Wahrheit aufgebracht, ob ſie ihn gleich verdammte. Er zürnte nicht auf den Propheten, der ſie ihm frey heraus und ohne alle Schmeicheley ſagte. Er fragte ihn nicht, wie der H. Auguſtinus anmerket, wer er wäre, daß er ſich unterſtünde, ſeinen Fürſten auf eine ſolche Art zu beſtrafen, und den Lebenswandel ſeines Landesherrn zu unterſuchen. Er vergaß in dem Augenblicke, daß er König war, und dachte nur daran, daß er

ein Sünder war. Dieſe Worte, die er ſagte: **Ich habe wider den Herrn geſündiget,** waren bey ihm Worte einer weit aufrichtigern Buße, als ſie bey dem Saul geweſen waren, und noch heute zu Tage bey ſehr vielen Chriſten ſind. Er nahm auch alles das Uebel, welches, wie ihm Nathan vorher ſagte, über ſein Haus kommen würde, in Demuth und Gelaſſenheit an, und betrachtete die lange Reihe von Widerwärtigkeiten, die man ihm ankündigte, als ein gnädiges Mittel Gott genug zu thun, und ſeinen Zorn zu ſtillen.

Indem er aber mit großem Leidweſen und ſchmerzlicher Reue ſah, aus was für einem Stande er heraus gefallen war, ſo verzweifelte er deswegen doch nicht, wie der H. Chryſoſtomus anmerket, welcher hierinnen die Großmuth dieſes Königes und ſein ſtarkes Vertrauen auf Gott bewundert. So bald er aber ſeinen erlittenen Verluſt erkannte, bemühte er ſich, ohne innerliche Unruhe, ſo viel es ihm möglich war, denſelben durch eine Buße wieder gut zu machen, die ſo lange, als ſein Leben, währete, und welche auch dem H. Ambroſius Gelegenheit gegeben hat, zu ſagen, es folgten zwar viele dem David in ſeiner Sünde, aber wenige in ſeiner Buße nach.

Amnons Tod. 2 B. Kön. 13.

(Im Jahre der Welt 2972. Vor Chriſti Geburt 1032.)

Als es nun Gott durch des Nathans Vorſtellungen bey dem David dahin gebracht hatte, daß er in ſich gegangen war, gab er ihm durch die Art und Weiſe, wie er hernach mit ihm umgieng,

gieng, ſehr deutlich zu erkennen, daß er den Sündern keine größere Gnade erzeigen könne, als wenn er ihrer nicht ſchone. Denn e[illegible] ließ er ſeinen unehelichen Sohn ſterben, und es konnte weder ſein Weinen, noch ſein Faſten, den von Gott gefaßten Schluß ändern. Hernach begieng ſein Sohn Amnon mit ſeiner Schweſter Thamar eine Blutſchande, indem er ſich krank ſtellte, und ſie bath, zu ihm zu kommen, und ihm etwas zu eſſen machen. Abſalon wurde durch dieſe ſeiner leiblichen Schweſter zugefügte Beſchimpfung gar ſehr aufgebracht, und beſchloß den Amnon zu tödten. Er verſchob es aber zwey Jahre lang, (*) bis er ihn endlich bey einem Gaſtmahle, zu welchem er alle ſeine Brüder eingeladen hatte, umbringen ließ. Als er ſich nun nach dieſem begangenen Brudermorde, durch welchen er ſich ſelbſt, Gott aber ſich an dem David rächen wollte, vom Hofe entfernet hatte, wußte er ſeine Sachen hernach ſo fein einzurichten, daß ihm David nach dreyen Jahren (**) erlaubte wieder nach Jeruſalem zu kommen. Aber dieſe Zurückrufung des Sohnes hätte beynahe den Untergang des Vaters nach ſich gezogen. Denn ſo bald dieſer undankbare Sohn ſah, daß ihn ſein Vater wieder zu Gnaden angenommen hatte, fieng er an, ihn nicht nur nach dem Reiche, ſondern auch nach dem Leben zu ſtreben.

(*) Im Jahre der Welt 2974.

(**) Im Jahre der Welt 2977.

ben. (*) Er brachte ſich zuförderſt die Gewogenheit des [illegible]s zuwege; und da er ſich mit allen denen, [illegible] ihrer Streitigkeiten wegen zu dem David kamen, gemein machte, ſagte er zu ihnen, wenn er König wäre, ſo wolle er ihnen gar bald Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Nachdem er dieſes vier Jahre lang getrieben, und ſehr viel Volk auf ſeine Seite gebracht hatte, bath er ſich (**) von dem David die Erlaubniß aus, unter dem Vorwande nach Hebron zu gehen, Gott ein Gelübde zu bringen, welches er zur Zeit ſeiner Verbannung gethan hätte. Als er aber daſelbſt angekommen war, ließ er ſich auf einmal zum Könige ausrufen. Als David dieſes erfuhr, ſah er ſich genöthiget, im ſechzigſten Jahre ſeines Alters zu Fuſſe aus Jeruſalem hinaus zu gehen, wobey er nur die Kriegsleute, die um ihn waren, bey ſich hatte. Er gieng über den Bach Cedron, ſtieg weinend den Oelberg hinauf, und ſtellte auf ſolche Art zum voraus dasjenige vor, was dermaleins dem rechten David begegnen ſollte. Er erduldete in dieſem Zuſtande, mit einer bewundernswürdigen Demuth, die Beſchimpfungen des Semei, der ihm fluchte, und mit Steinen nach ihm warf. Weil er aber die Empörung ſeines Unterthanen als ein Bild von der ſeinigen wider Gott, und als eine wohlverdiente Strafe betrachtete; ſo litt er alle Beſchimpfungen und Läſterungen dieſes Menſchen

(*) Im Jahre der Welt 2980.

(**) Im Jahre der Welt 2981.

Menſchen mit einer eben ſo ſanftmüthigen Gelaſſenheit, als wenn ſie ihm Gott ſelbſt geheißen hätte. Als indeſſen Abſolon zu Jeruſalem im Triumphe eingezogen war, fieng er, auf Achitophels Rath an, ſeines Vaters Kebsweiber öffentlich zu ſchänden. Nathan hatte dieſes dem David vorher geſagt; und dieſer bußfertige König lernte aus eigener Erfahrung, daß, wenn ſich der Menſch wider Gott auflehnet, ſich alsdenn alle Creaturen wider ihn auflehnen, Gott wegen der Beſchimpfung, die man ihm zugefüget hat, zu rächen. Er ſah alſo, daß ſein Verbrechen durch die Unordnung ſeines ganzen Hauſes, dnrch die Schändung der Thamar, durch die Ermordung des Amnon, durch die Treuloſigkeit des Abſolon gegen ihm ſelbſt, durch die Verlaſſung ſeiner Freunde, durch die Empörung ſeiner Unterthanen, durch die Beſchimpfungen eines unverſchämten Menſchen, und endlich durch die Gefahr eines ihm beſtändig vor den Augen ſchwebenden Todes geſtraft wurde, dem er nur durch eine ſchändliche Flucht entgieng, bey welcher er ſolche Noth litt, daß ihn in einem ſo bejammernswürdigen Zuſtande weiter nichts erhalten konnte, als die Betrachtung Gottes, und die Hoffnung, ihn durch alles das Ungemach, welches er erduldete, beſänftigen zu können.

Dieſes Beyſpiel zeigt uns ganz deutlich, wie wahr dasjenige ſey, was ehemals der H. Auguſtinus geſagt hat, daß wir nämlich, wenn wir als Sünder bey Gott wiederum zu Gnaden kommen wollen, wir uns ſelbſt ſtrafen, und ſo wohl alle innerliche, als äußerliche Plagen,

gen, die er uns nach ſeinem Willen zuſchickt, willig annehmen ſollen. Denn, es mag nun über kurz, oder über lang, in dieſer oder in jener Welt geſchehen, ſo kann die Sünde nicht ungeſtraft bleiben, und es muß der göttlichen Gerechtigkeit Gnüge geleiſtet werden, es geſchehe nun, auf was für eine Art es immer wolle.

Abſolons Tod. 2 B. Kön. 18.

(Im Jahre der Welt 2981. Vor Chriſti Geburt 1023.)

Indem nun Abſolon Herr von Jeruſalem war, dachte er auf Mittel und Wege, wie er ſeinen Vater, den König, ins größte Unglück, und um ſein Leben bringen möchte. Er ließ zu dem Ende ſeine Räthe zuſammen kommen. Achitophel, welcher der Klügſte darunter war, gab den Rath, man ſolle dem David geſchwind nachſetzen, da ſeine Kriegsvölker noch in Unordnung wären. Aber Gott machte dieſen Rath, welcher ohne Zweifel dieſes flüchtigen Königes Untergang geweſen wäre, glücklich zunichte, indem Chuſai, der mit dem David in einem geheimen Verſtändniſſe lebte, als er von dem Abſolon um ſeine Meynung befragt wurde, ſagte, der Rath, den Achitophel dießmal gegeben hätte, wäre nicht gut. Er ſtellte vor, wie gefährlich es wäre, Leute zu verfolgen, die aufs äußerſte gebracht wären; und es dürften itzo, da die Gemüther noch unſchlüßig wären, nur einige wenige von des Abſolons Leuten auf dem Platze bleiben, ſo würde man gleich ſagen,

gen, ſein ganzes Heer wäre geſchlagen, welches denn unter denen, die es mit ihm hielten, eine große Beſtürzung verurſachen würde. Es behielt alſo ſein Rath die Oberhand, welches aber den ſtolzen Achitophel dergeſtalt verdroß, daß er ſo gleich nach Hauſe gieng, und ſich erhenkte. Indeſſen ließ Chuſai dem David in aller Eil ſagen, er möchte über den Jordan gehen, weil man im Begriffe wäre, ihn zu verfolgen. David that es, und machte ſich nebſt aller bey ſich habenden Mannſchaft zu einem Treffen fertig. Er wollte ihm in eigener Perſon beywohnen, welches man ihm aber nicht geſtattete. Als er ſich nun hinweg begab, befahl er dem Joab und den übrigen Kriegsbefehlshabern, in Beyſeyn des ganzen Heeres, ausdrücklich, man ſolle des Abſolons ſchonen. Als nun das Treffen angegangen war, wurde das Heer des Abſolon, ob es gleich weit ſtärker war, geſchlagen. Es wurde ein ſchreckliches Blutbad unter demſelben angerichtet, und es blieben zwanzig tauſend von ſeinen Leuten auf dem Platze. Abſalon ſuchte ſich ſelbſt durch die Flucht zu retten. Und als ſein Maulthier unter einer dickbelaubten Eiche hinlief, verwickelten ſich ſeine außerordentlich langen Haare in den Aeſten, und blieb, weil das Maulthier immer fortrannte, mit denſelben daran hängen, ohne daß er ſich los machen konnte. Als man dieſes dem Joab ſagte, wurde er unwillig darüber, daß man ihn nicht getödtet, ſondern weil es David ſo verlangt, hatte leben laſ-

ſen. Und weil keiner das Herz hatte, ſeine Hand an des Königes Sohn zu legen; ſo ließ er ſich ſelbſt an den Ort, wo er ſich befand, führen, und durchbohrte ihm mit dreyen Spießen das Herz, ließ auch ſo gleich zum Abzuge blaſen, damit dem Streite ein Ende gemacht, und das übrige Volk geſchonet wurde. Dieſe Nachricht wurde ſo gleich dem David hinterbracht, welcher für nichts ſo ſehr beſorgt war, als für ſeinen Sohn Abſalon; und, ſo bald er von ſeinem Tode Nachricht erhalten hatte, alle Freude über ſeinen Sieg in Traurigkeit verwandelte. Weil es nun den Joab gar ſehr verdroß, daß der König an dem glücklichen Ausgange ſeiner Waffen ſo wenig Antheil nahm; ſo gab er ihm deswegen einen Verweis, und drohete ihm ſogar, ihn zu verlaſſen, weil er diejenigen, die ihn haſſeten, liebte, und die, ſo ihn liebten, haſſete, und brachte es dadurch bey ihm dahin, daß er ſich dem Volke zeigte; aber ſein Schmerz und Betrübniß ließ deswegen nicht nach.

David gab hierdurch den leiblichen Vätern, noch weit mehr aber den Seelenvätern ein wichtiges Beyſpiel, wie weit die Liebe zu ihren Kindern gehen ſolle, weil er die Beſchimpfung, welche ihm dieſer aus der Art geſchlagene Sohn durch die Schändung ſeiner eigenen Weiber zugefüget hatte, und die Hitze, mit welcher er alle ſeine Unterthanen zu ſeinem Verderben aufhetzte, vergaß, und weiter an nichts dachte, als daß er ſein Sohn geweſen war, und nur deswegen weinete, weil mit ſeinem Leibe auch zugleich ſeine Seele ewig verloren gieng.

Des Seba Tod.

2 B. Kön. 20.

(Im Jahre der Welt 2981. Vor Chriſti Geburt 1023.)

Gleich nach Abſolons Tode kamen ſeine vornehmſten Kriegsbefehlshaber, welche ihren begangenen Fehler erkannten, eilend zu dem David, denſelben dadurch wieder gut zu machen, daß ſie ihm einen ewigen Gehorſam ſchworen. Diejenigen, welche dieſem Könige, als es ihm übel gieng, am meiſten zuwider geweſen waren, kamen itzo auf das eilfertigſte, ihn deswegen um Vergebung zu bitten. Semei, der gar leicht denken konnte, was er für ſeine zugefügten Beſchimpfungen für einen Lohn bekommen würde, warf ſich zu ſeinen Füßen, und klagte ſich ſeines Verbrechens wegen an. Weil es aber die Anweſenden nicht zugeben konnten, daß man einem ſo gottloſen Menſchen Gnade erwieſe, und deswegen den König gar ſehr anlagen, daß er ihnen erlauben möchte, ihn zu tödten; ſo ſagte David, er wolle nicht, daß man den Sieg, den ihm Gott verliehen hätte, dadurch, daß man einen Menſchen umbrächte, beſudelte. Miphiboſeth, Jonathas Sohn, kam auch zu dem David, aber in einem gar traurigen Aufzuge. Er beſchwerte ſich gegen ihn, wie übel ſein Knecht Seba an dem Tage, als der König vor dem Abſolon aus Jeruſalem

ſalem geflohen, mit ihm umgegangen wäre. Dieſer treuloſe Hausgenoß kam damals nebſt einigen mit Geſchenken beladenen Pferden zum Könige, und ſagte ihm, Miphiboſeth, ſein Herr, wäre zu Jeruſalem geblieben, in der Hoffnung, dieſe Unruhe werde ihm vielleicht die Krone ſeines Vaters Sauls wieder verſchaffen können. David glaubte dieſem Verläumder gar zu leicht, und ſchenkte ihm zum voraus alle Güter ſeines Herrn. Aber etwas noch weit ſeltſameres war dieſes, daß dieſer heilige König, vermöge eines Exempels, vor welchem ſich alle Könige entſetzen ſollten, nachdem er die Verantwortung des Miphiboſeth, der dem Seba ſeinen Betrug vorrückte, angehöret hatte, dieſem Prinzen nur die Hälfte ſeines Vermögens wieder gab, die andere aber dem Betrüger ließ. Das ganze Reich würde hoffentlich nunmehro ruhig geworden ſeyn, wenn nicht ein aufwiegleriſcher Kopf neue Unruhen in demſelben angefangen hätte. Seba, dieſer aufrühriſche Menſch, ſtieß auf eine verwegene Weiſe mitten unter dem Volke in die Trompete, und ſagte, er würde niemals Theil mit dem David haben, und ſonderte alſo die zehn Stämme Iſrael von ihm ab, welche dieſem Aufrührer nachfolgten; aber der Stamm Juda blieb ſeinem rechtmäßigen Landesfürſten jederzeit getreu. Dieſe neue Unruhe machte den David furchtſam, und weil er beſorgte, ſie könnte vielleicht noch gefährlichere

Folgen

Folgen nach ſich ziehen, als Abſolons Empörung; ſo beſchloß er, ſie in der Geburt zu erſticken, und ließ dem Seba muthig nachſetzen, welcher floh, und ſich in die Stadt Abela einſchloß. Joab belagerte die Stadt, welche in Gefahr war verwüſtet zu werden, wenn ſie die Weisheit eines Weibes nicht von ihr abgewendet hätte. Denn dieſe fragte den Joab von den Mauern herab, warum er ſie ſo hart belagerte. Als ihr nun Joab zur Antwort gegeben hatte, er verlange weiter nichts, als den Seba, der ſich wider den David empöret hätte; ſo ließ ſie alle Einwohner der Stadt zuſammen kommen und beredete ſie, des Seba Kopf über die Mauern hinunter zu werfen. Auf ſolche Art verſchaffte der Tod eines einzigen Menſchen einer ganzen Stadt, und einem ganzen Königreiche Friede. Joab leiſtete damals dem David einen wichtigen Dienſt; er war aber eigentlich ein Bild von den ehrgeitzigen Dienern, die ſich nicht ſcheuen, ihr Leben in einer Schlacht in Gefahr zu ſetzen, und den Befehl ihrer Herren mit großer Tapferkeit auszurichten, bey andern Gelegenheiten aber gar ſehr zu erkennen geben, daß ſie nur ihren Vortheil, und ihre eigene Ehre dabey ſuchen. Denn erſtlich erſtach er den Abner, einen Blutsverwandten des Sauls, meuchelmördiſcher Weiſe, und wider Davids Willen, den dieſer Tod ſehr ſchmerzte. Hernach tödtete er den Abſolon, des Königes Sohn, wider Davids ausdrückliches Verboth. Und endlich

brachte

brachte er auch den Amaſa hinterliſtiger Weiſe um, dem David die Oberbefehlshaberſtelle über ſein Kriegsheer auftragen wollte, den Joab dafür zu ſtrafen, daß er ihm ſeinen Sohn Abſolon erſtochen hatte.

David duldete dennoch dieſen unverſchämten Diener, der drey abſcheuliche Mordthaten begangen hatte, ſein Lebenlang, indem er aus einem Bußtriebe urtheilte, es wäre billig, einen Unterthan um ſich zu leiden, der auf eine ſo verwegene Weiſe mit ihm umgieng, und wider ſeinen Willen die Oberbefehlshaberſtelle über alle ſeine Kriegsheere beybehielt, weil er ſich ſelbſt durch eine zwiefache grobe Sünde wider Gott empöret, nachdem er ihn mit ſo vieler Gnade und Herrlichkeit überſchüttet hatte.

Die Strafe der Peſtilenz.

2 B. Kön. 24.

(Im Jahre der Welt 2988. Vor Chriſti Geburt 1016. als David bereits 68 Jahre alt war.)

Kaum erholte ſich David einigermaßen von den Unruhen, die Gott auf ſo mancherley Art in ſeinem Hauſe und in ſeinem Königreiche erreget hatte, um ihn wegen der Sünde, die er begangen, zu ſtrafen, als der Friede, den er zu genießen anfieng, nochmals Gelegenheit gab, daß er in eine andere fiel, und durch ſein Beyſpiel an den Tag legte, daß der Menſch, ſo gerecht oder bußfertig er auch immer ſeyn mag, dennoch allezeit ein Menſch, und immer neuen Verſuchungen und Fällen ausgeſetzt iſt. Das erſtemal verführ-

te ihn eine unreine Begierde; itzo aber ließ er ſich den Ehrgeitz verleiten, welcher ein Laſter iſt, vor dem ſich auch die Vollkommenſten zu fürchten haben, und er wollte aus bloßem Hochmuthe die Anzahl ſeines Volks wiſſen. Seine Räthe widerriethen es ihm anfangs, und ſagten zu ihm, es wäre genug, Gott zu bitten, daß er ſein Volk von Tage zu Tage mehren wolle, ohne ſo genau wiſſen zu wollen, wie hoch ſich die Anzahl deſſelben eigentlich beliefe. Weil aber der König ſeinen Befehl ſchlechterdings wollte vollzogen haben; ſo reiſeten ſie zehen Monate lang in dem ganzen judiſchen Lande herum, und fanden in Iſrael acht hundert tauſend ſtreitbare Männer, und in dem Stamme Juda allein fünf hundert tauſend Mann. David ſah endlich dieſen Fehler ein, und hatte itzo nicht, wie das erſtemal, nöthig, daß ein Prophet kam, und ihm die Augen aufthat. Er bekannte ſeine Sünde ſelbſt, und bath Gott flehentlich, ſie ihm nochmals zu vergeben. Als er ſich nun auf das tiefſte vor Gott demüthigte, und glaubte, er wäre nur deswegen König, damit er dieſe hohe Würde, welche ihn zu dieſer Sünde verleitet hatte, beſeufzen möchte, ſandte Gott ſeinen Propheten Gad zu ihm, aber nicht ihm zu ſagen, daß er ihm ſeine Sünde, ohne dieſelbe zu ſtrafen, vergäbe, ſondern damit er ſelbſt wählen möchte, welche von folgenden dreyen Strafen er lieber haben wollte, entweder eine ſiebenjährige Theurung, oder

einen

einen drey monatlichen Krieg, oder eine dreytägige Peſtilenz. David entſchloß ſich bey einer ſo betrübten Wahl endlich zur Peſtilenz, welche auch in den drey beſtimmten Tagen ſiebenzig tauſend Menſchen wegraffte. Was David während dieſer göttlichen Strafe that, kann den Königen und Fürſten zu einem großen Beyſpiele der Liebe dienen, die ſie zu ihren Unterthanen tragen ſollen. Es lehret aber auch zugleich die Hirten der Kirche, wie ſie ſich Gott als ein Opfer für die ihnen anvertrauten Seelen darbringen ſollen. Denn da ſich dieſer Herr als die Haupturſache von dem, was ſein Volk leiden mußte, anſah; ſo ſchüttete er ſeine brünſtigen Seufzer vor Gott aus: Ich, ſagte er, ich habe geſündiget, ich habe unrecht gehandelt! was haben die Schaafe, die du ſchlägſt, gethan? Laß deinen Zorn vielmehr an mir, und an meinem ganzen Hauſe aus. Endlich ließ ſich Gott beſänftigen, und die Seuche aufhören. Er befahl dem Würgengel inne zu halten.

Gott lehrete, wie die H. Väter anmerken, durch dieſes Beyſpiel, daß er ſich oft an den Völkern wegen der Sünden ihrer Regenten rächet; gleichwie er oftmals verſöhnet wird, wenn ſich eifrige Seelſorger bemühen, ſeinen Zorn von den ihnen anvertrauten Perſonen ab, und ihnen ſeine Barmherzigkeit zuzuwenden.

Der

Der König Salomo.

3 B. Kön. 1.

(Im Jahre der Welt 2989. Vor Chriſti Geburt 1015. als David 70. und Salomo 18 Jahre alt war.)

Als Davids Ende heran nahete, gab ſein hohes Alter ſeinen Söhnen Gelegenheit, mancherley Bewegungen zu machen, weil nach ſeinem Tode ein jeder gern König ſeyn wollte. Indem aber jedermann in Zweifel ſtund, und nicht ſagen konnte, wer ihm in der Regierung nachfolgen würde, konnte Adonias, welcher nach Abſolons Tode der älteſte unter Davids Söhnen war, den Tod ſeines Vaters nicht erwarten, ſondern ſtellte ein herrliches Gaſtmahl an, zu welchem er alle Große, die er ſchon ingeheim auf ſeine Seite gebracht hatte, einlud, damit ſie ihm bey dem Gaſtmahle zum Könige machen möchten. Als nun der zu dieſer Zuſammenverſchwörung beſtimmte Tag erſchienen war, gieng der Prophet Nathan, dem das, was vorgieng, nicht unbekannt war, und welcher wußte, daß Gott beſchloſſen hatte, daß Salomo nach dem David regieren ſollte, zur Bethſabee, und rieth ihr, zum Könige zu gehen, um ihm den Anſchlag des Adonias zu hinterbringen, und ihn zugleich zu erinnern, daß er ihr verſprochen hätte, ſein Reich dem Salomo zu laſſen. Indem Bethſabee noch mit dem David

redete, kam Nathan, und fragte ihn, ob es auf ſeinen Befehl geſchehe, daß man den Adonias zum Könige machte. Als David dieſes hörte, wartete er nicht länger, ſondern befahl ſo gleich, man ſolle den Salomo ſalben, und auf ſeinen Thron ſetzen. Dieſe Nachricht breitete ſich ſo gleich allenthalben aus, und jagte allen denen, die ſich bey dem Adonias befanden, ein ſolches Schrecken ein, daß ſich ihre ganze Verſammlung zerſchlug, und Adonias ſelbſt weiter an nichts dachte, als nur ſein Leben zu retten, und deswegen die Hörner des Altars ergriff; jedoch verſprach ihm Salomo, ihm kein Leid zu thun, wenn er ſich ſtille hielte, und keine weitere Unruhe anſtiftete. Ungefähr ſechs Monate hernach verließ David dieſe Welt, nachdem er ſeinem Sohne die Lehren, die er ihm nöthig zu ſeyn erachtete, und die Befehle, die er ausrichten ſollte, gegeben hatte. Hierauf verlangte Adonias die Abiſag zur Ehe, welche eine ungemein ſchöne und tugendhafte Jungfrau war, und die man in ganz Iſrael ausgeſucht hatte, daß ſie dem David in ſeinem hohen Alter aufwartete. Aber Salomo ſah ſeine Abſicht ein, die er für gefährlich hielt, und verurtheilte ihn zum Tode. Er ließ auch den Joab, Davids geweſenen Feldherrn, hinrichten, wie ihm ſein Vater kurz vor ſeinem Ende befohlen hatte. Eben dieſes widerfuhr auch dem Semei, der den David, als er vor ſeinem Sohne Abſo-

lon

lon floh, ſo geſchmähet und geläſtert hatte. Salomo war anfangs gar gelinde mit ihm umgegangen, und hatte ihm nur befohlen, bey Lebensſtrafe nicht aus der Stadt Jeruſalem hinaus zu gehen. Als ihm aber nach dreyen Jahren zween von ſeinen Sclaven davon gelaufen waren, ſetzte er ſich auf ſein Pferd, und jagte ihnen nach, weswegen ihm Salomo, als er es erfuhr, die beſtimmte Strafe anthun ließ. Als ſich nun Salomo in ſeinem Königreiche ſo glücklich beſtätiget ſah, ſuchte er (*) mit dem Könige in Aegypten, deſſen Tochter er heurathete, in ein Bündniß zu treten. Bald darauf erſchien ihm Gott im Traume, und ſagte zu ihm, er hätte ihn um Davids ſeines Vaters willen lieb, und wolle ihm geben, was er von ihm verlangen würde. Dieſer Herr, welcher bey ſich bedachte, daß er ein König über ein großes Volk wäre, daß zur Verwaltung dieſer Ehrenſtelle eine große Klugheit erfordert würde, und je höher ſie ihn erhube, zu deſto größern Dingen verpflichte ſie ihn, hielt dafür, er hätte nichts nöthiger, als Weisheit und Verſtand, ſeine Länder wohl zu regieren. Gott ließ ſich dieſe Wahl ſehr wohl gefallen, als welche zu erkennen gab, daß dieſer junge König das, was er verlangte, ſchon beſaß. Er verſprach, ihm eine ſo große Weisheit zu geben,

U 2 daß

(*) Im Jahre der Welt 2991. Vor Chriſti Geburt 1013. im 20. Jahre des Alters Salomons, und im 3. ſeiner Regierung.

daß ſeines gleichen weder vor ihm geweſen, noch nach ihm ſeyn ſollte. Und um ihm zu zeigen, wie angenehm es ihm wäre, daß er dieſe Gabe allen übrigen Gütern vorgezogen hätte, verſprach er, ſie ihm noch als eine Zugabe mitzutheilen, und ihn zu einem noch viel reichern und herrlichern Könige zu machen, als alle die, ſo vor ihm geweſen wären, und nach ihm kommen würden.

Das Beyſpiel dieſes jungen Prinzen lehret die chriſtlichen Könige, die Reichthümer, Ehre und Wollüſte wenig zu achten, und nicht zu glauben, ſie wären alsdenn groß, wenn ſie mit den ungläubigen und abgöttiſchen Königen, denen ſie es doch oft weder an Macht, noch an Schätzen gleich thun können, wegen der großen Pracht und Herrlichkeit ſtreiten; ſondern wenn ſie ihre größte Ehre darinnen ſuchen, daß ſie wahrhaftige Bilder des Gottes, den ſie anbethen, ſind, indem ſie ſich befleißigen, ihm einigermaßen durch ihre Weisheit, welche für ſie die Quelle aller Güter iſt, und durch ihre Gerechtigkeit, welche Salomo ſelbſt die Befeſtigung ihres Thrones nennet, ähnlich zu werden.

Salomons Gericht.

3 B. Kön. 3.

(In demſelben Jahre 2991.)

Nachdem Salomo die Gabe der Weisheit von Gott erhalten hatte, zeigte ſich gar bald eine Gelegenheit, dieſelbe in ihrem Glanze ſehen zu laſſen, und dadurch ſeinen Namen allenthalben bekannt zu machen. Zwey unehrbare Weibsperſonen brachten eine Klage bey ihm an, und bathen

then ihn, dieſelbe zu entſcheiden. Die eine ſagte, ſie wohneten alle beyde ganz allein in einem Hauſe, in welchem ſie einen Sohn zur Welt gebracht hätte; drey Tage hernach wäre die andere, die bey ihr wohnte, auch mit einem Sohne niedergekommen, ſie hätte ihn aber des Nachts im Schlafe erdrückt. Als ſie dieſes gemerkt hätte, wäre ſie ganz ſtille aufgeſtanden, und hätte ihr, da ſie geſchlafen, ihr lebendiges Kind weggenommen, und ihr todtes an ſeine Stelle gelegt. Da ſie des Morgens aufgeſtanden, hätte ſie ihr Kind an die Bruſt legen wollen. Als ſie aber wahrgenommen, daß es tod wäre, hätte ſie es genau angeſehen, und gefunden, daß es nicht ihr Sohn wäre. Die andere läugnete alles, was die erſte geſagt hatte, und behauptete, das lebendige Kind wäre ihre, das todte aber derjenigen, die ihr itzo das ihrige ſtreitig machen wollte. Eine ſo verwirrte Sache, der es an Beweiſen und Zeugen fehlte, und welche in dem Winkel eines Zimmers bey ſtiller Nacht vorgegangen war, hatte einen ſo klugen Richter vonnöthen, als Salomo war, welcher bey dieſer Gelegenheit zeigte, daß er, wie von ihm geſagt wird, eine deutliche Einſicht und Kenntniß der ganzen Natur beſaß, und zwar nicht nur was die Pflanzen und Bäume oder Thiere anlanget, ſondern auch ſo gar in Anſehung der verborgenſten Regungen des menſchlichen Herzens, und der zärtlichſten Neigungen der Mütter gegen ihre Kinder. Er ließ ein

Schwert herbringen, und fällete folgendes Urtheil, welches ſehr ſeltſam zu ſeyn ſchien: Die eine, ſagte er, giebt vor, das lebendige Kind wäre ihre, und die andere will es ſich zueignen; man haue es alſo entzwey, und gebe einer jeglichen die Hälfte davon. Die falſche Mutter ließ ſich dieſen Ausſpruch ſo gleich gefallen. Aber die rechte, derer ganzes Herz darüber in Bewegung gerieth, bath den König, er möchte es lieber derjenigen, die es ihr rauben wollte, ganz geben. Da erkannte man die rechte Mutter, und bewunderte die Klugheit, vermöge welcher Salomo ſie entdecket hatte. Er bewies dadurch, daß es wahr ſey, was er ſelbſt in ſeinen Sprüchwörtern geſagt hat, ein König, der auf ſeinem Throne ſäße, habe gewiſſermaßen den Geiſt der Weiſſagung auf den Lippen; es entgienge ſeiner Klugheit ſchwerlich etwas, und er wiſſe die Wahrheit von der Lügen vollkommen zu unterſcheiden.

Die H. Väter haben angemerkt, das Bild dieſer zwo Weibsperſonen ſtelle den Unterſchied, der ſich unter den falſchen und rechten Hirten findet, ſehr ſchön vor. Die falſchen Hirten geben den rechten Hirten Schuld, ſie tödteten die Seelen, da ſie doch ſelbſt die Mörder derſelben ſind, und ſie bedienen ſich dieſes Betrugs, Unruhen und Spaltungen in der Kirche anzurichten. Die rechten Hirten haben hingegen ein Mutterherz gegen die ihnen anvertrauten Schäflein. Sie ſuchen nur das Heil ihrer Kinder, und nicht ihre eigene Ehre; und ſie wollen lieber denen, die ihnen die Seelen, welche ſie mit dem Worte des Lebens ſpeiſen, mit Gewalt aus den Händen reiſſen wollen, nachgeben, als geſtatten, daß ihrentwegen die Einheit des Leibes der Kirche Gottes getheilet werde.

Salomons Tempel.

3 B. Kön. 6.

(Im Jahre der Welt 3000. Vor Chriſti Geburt 1004.)

Salomons Regierung war eine ſolche, die in Friede geführet wurde, und mit allen Arten von Glückſeligkeit überſchüttet war. Die unbeſchreiblichen Reichthümer dieſes Landesfürſten breiteten ſich über alle ſeine Unterthanen aus, von welchen, wie die Schrift ſagt, ein jeder unter ſeinem Weinſtocke und Feigenbaume ruhig lebte. Das Gold wurde wegen ſeines großen Ueberfluſſes nicht geachtet, und das Silber war wie die Steine. Alle Pracht und Herrlichkeit ſeiner Nachfolger kam der ſeinigen nicht gleich, und ſie waren gegen ihn als Arme oder bloße Privatperſonen anzuſehen. Die Hofhaltung dieſes Königes brauchte alle Tage eilf Maaß feines Mehl, und beynahe zwey und zwanzig Maaß gemeines Mehl, zehn fette Ochſen, und zwanzig andere, die von der Weide weg genommen waren; hundert Hämmel, auſſer einer großen Menge Hirſche, Rehe, Geflügel und allerley Wildpret. Er hatte vierzig tauſend Wagenpferde, und zwölf tauſend Reit- und Handpferde, welchen man ihr rauhes und glattes Futter mit einer unvergleichlichen Ordnung verſchaffte. Der Friede, in welchem damals ganz Judäa lebte, war die Urſache und Folge von dieſer Fruchtbarkeit, und machte,

daß Salomo den Namen des Friedfertigen erhielt. Er hatte auch dieſen Frieden zu ſeinem vorhabenden Tempelbaue nöthig, zu welchem David zwar den Entwurf gemacht, ihn aber wegen ſeiner vielen Kriege nicht hatte ausführen können. Dieſer junge Prinz gab ſich alle Mühe, dieſe Unternehmung glücklich zu Stande zu bringen. Er beſtellte drey tauſend und drey hundert Aufſeher über die Bauleute; achtzig tauſend Steinbrecher und Steinmetzen in den Bergen, und ſiebenzig tauſend Laſtträger. Er ließ auch den König Hiram bitten, ihm zu erlauben, daß er auf dem Berge Libanon dürfe Cedern ſchlagen laſſen, und bauete alſo einen Tempel, an welchem Gott, wie es ſchien, ein Vergnügen fand, zu zeigen, wie weit es die Pracht und Herrlichkeit der Menſchen bringen könne. Dieſer Tempel wurde im vierten Jahre der Regierung des Salomo, vier hundert und achtzig Jahre nach dem Ausgange aus Aegypten angefangen, und zu Anfange des drey tauſenden Jahres von Erſchaffung der Welt, gerade tauſend Jahre vor der Geburt des wahren Meßias, deſſen Bild er war, zu Ende gebracht.

Alſo hatte Salomo, welcher nicht viel über zwanzig Jahre alt war, als er dieſes Werk anfieng, das Glück, dem Namen und zur Ehre des wahren Gottes den erſten Tempel auf dem Erdboden aufzuführen, und das prächtigſte Gebäude, das jemals war geſehen worden, in wenig Jahren zu vollenden. Er würde noch glücklicher geweſen ſeyn, ſpricht der H. Ambroſius, wenn, indem er Gott einen Tempel bauete, er ſich dergeſtalt in der Demuth

muth zu befeſtigen geſucht hätte, daß ſeine Seele ihm ein weit angenehmerer Tempel hätte ſeyn können, als derjenige, den er bauete. Nachdem er aber Gott, in ſeiner Jugend, einen Tempel von Steinen geheiliget hatte, entheiligte er, wie wir hernach ſehen werden, in ſeinem Alter, ſchändlicher Weiſe den Tempel ſeines eigenen Leibes; und warnete durch ſein Beyſpiel alle diejenigen, die, wie er, Gott oder ſeiner Kirche Geſchenke bringen, ſich auf dieſe Gaben ja nicht zu verlaſſen, wenn ſie auch gleich in den Augen der Menſchen noch ſo herrlich und prächtig ſind; ſondern zu bedenken, daß, wie der H. Auguſtinus ſagt, die wahre Glückſeligkeit des Menſchen in dieſem Leben darinnen beſtehe, erniedriget, nicht aber erhöhet zu werden, weil alles, was Salomo herrliches gethan und beſeſſen, nicht hat hindern können, daß er nicht endlich unter der Laſt ſeiner Glückſeligkeit und Herrlichkeit, ſo zu ſagen, erliegen müſſen.

Das eherne Meer.

3 B. Kön. 7.

(In demſelben Jahre der Welt 3000.)

So bewundernswürdig und ſo geheimnißvoll das Salomoniſche Tempelgebäude an ſich ſelbſt war, ſo würde es doch unvollkommen geweſen ſeyn, wenn dieſer Prinz, deſſen Werke insgeſammt Bilder waren, gleichwie er ſelbſt ein Bild von dem wahren Salomo war, dieſes heilige Gebäude nicht mit allem, was zum Dienſte Gottes und zu den Ceremonien ſeiner Opfer nöthig war, verſehen hätte. Nach ſo vielen Sachen und Werken, die er mit unbeſchreiblichen Koſten von Golde machen ließ, ließ er auch ein Werk verfertigen, welches, wegen ſeiner unge-

heuern Größe, in der heiligen Schrift ganz beſonders beſchrieben wird, und auch eine beſondere Erklärung verdienete Es war dieſes ein ehernes Gefäß, das überaus groß und weit war, fünf Ellen in der Höhe, zehn in der Weite, und dreyſſig im Umfange hatte. Es giengen, nach unſerem Maaße zu rechnen, bey nahe drey hundert Fuder Waſſer hinein. Es ſtund auf zwölf gegoſſenen Ochſen, von welchen drey gegen Morgen, drey gegen Abend, drey gegen Mitternacht, und drey gegen Mittag gerichtet waren. Es befanden ſich an demſelben allerley Zierathen, Laub- und Blumenwerk, Vorſtellungen von Thieren, und alles, was die größten Meiſter nur hatten machen können. Salomo ſetzte dieſes Meer in den Tempel, damit die Prieſter, wenn ſie in denſelben giengen, ihre Amtsverrichtungen zu verwalten, ſich aus demſelben waſchen und reinigen konnten. Gott hatte dieſes dem Moſes auch befohlen, und dieſer H. Prophet hatte ehemals ein großes Becken von Kupfer machen, und daſſelbe zwiſchen das Tabernakel und den Altar ſtellen laſſen, damit die Prieſter, wenn ſie hinein und heraus giengen, ihre Hände und Füße waſchen konnten. Es haben deswegen viele geglaubt, es hätten die Prieſter, wenn ſie Gott Räuchwerk geopfert, ſolches barfuß verrichtet. Gott befahl ihnen dieſes Waſchen bey Lebensſtrafe, und wollte haben, wie die Schrift ſagt, es ſolle dieſes ein ewiges Geſetz ſeyn.

Gott

Gott gab ſchon damals ſehr deutlich zu erkennen, da alle dieſe Opfer weiter nichts, als Vorbilder von dem Zukünftigen waren, was für eine Reinigkeit er mit der Zeit von den Dienern ſeines Altars und den Prieſtern des neuen Geſetzes fordern würde. Denn da es, wie der H. Gregorius anmerkt, ſchwer iſt, daß, da ſie unter den Menſchen leben, ſie nicht allezeit einigen Unflat an den Füſſen, welche die Anklebungen der Seele bedeuten, und an den Händen, welche die Handlungen vorſtellen, haben ſollten; ſo ſollen ſie ihre Zuflucht zu dem heiligen Waſſer der Büſſe und der Demuth des Herzens nehmen, damit ſie allezeit eine reine Seele haben, und ſich, wenn es möglich wäre, zu den Geheimniſſen, vor welchen ſich die Engel ſelbſt entſetzen, nicht anders, als mit einer engliſchen Reinigkeit nahen möchten.

Einweihung des Tempels.

3 B. Kön. 8.

(Im Jahre der Welt 3001. Vor Chriſti Geburt 1003. nach der gemeinen Zeitrechnung.)

Als nun Salomo den Tempel des Herrn, und alles, was zum Opferdienſte nöthig war, vollendet hatte, wollte er ihn einweihen, und die Arche von dem Orte, wo ſie ſein Vater David dahingeſetzt hatte, in denſelben bringen laſſen. Damit es aber bey dieſer Ceremonie deſto prächtiger zugehen möchte, befahl er, daß ihr ſein ganzes Volk beywohnen ſollte. Salomo gieng ſelbſt vor der Arche, die von den Prieſtern getragen wurde, her, und brachte unzählige Opfer. Als ſie in dem Tempel angekommen waren, trugen die Prieſter die Arche in das Innerſte des Heiligthums, das

das man für ſie zubereitet hatte. Und als ſie aus demſelben wiederum hinaus gegangen waren, erfüllete eine ſo dicke Wolke den ganzen Tempel, daß die Prieſter nicht in demſelben bleiben, noch ihr Amt verrichten konnten. Der König freuete ſich gar ſehr, als Gott durch dieſes äuſſerliche Zeichen zu erkennen gab, daß er an dieſem ihm gewidmeten Orte einen Wohlgefallen habe. Er fiel vor dem Altare auf ſeine Knie, hob die Hände zum Himmel auf, und rief Gott von ganzem Herzen an. Iſt es denn möglich, rief er bey Betrachtung dieſer ſo heiligen Majeſtät aus, daß Gott auf der Erde wohnen will? Wenn ihn der Himmel und die Erde nicht faſſen, wie viel weniger wird es dieſes Haus, das ich gebauet habe, thun können? Er bath hierauf Gott, er wolle ſeinen Segen auf ſein Volk herab kommen laſſen, das Gebeth derer, welche in dieſen Tempel kommen, und ſeine Barmherzigkeit anflehen würden, gnädig erhören, und ſich mit denen verſöhnen laſſen, welche ihre Sünden in demſelben mit wahrer Reue bekennen würden. Er bath ihn ferner, daß, wenn das Volk von ſeinen Feinden angefochten würde, es in dieſem Tempel einen ſichern Zufluchtsort wider ihre Anfälle finden, und, wenn die Sünden der Menſchen den Himmel gleichſam wie Erz, und die Erde wie Eiſen gemacht hätten, und eine lange anhaltende Dürre die Menſchen durch Theurung und Hungersnoth

aufriebe,

aufriebe, das Gebeth, welches man in dieſem Tempel zu ihm abſchickte, die Schätze des Himmels wieder aufthun, und einen fruchtbaren Regen auf die Erde herab bringen möchte. Endlich bath er ihn, daß ſeine Augen an dieſem heiligen Orte allezeit über diejenigen, welche ihn allda um die Abwendung aller ihrer Plagen anrufen würden, offen ſtehen, und ſeine Ohren ihr Gebeth allezeit erhören möchten. Dieſe Ceremonie währete vierzehen Tage lang, weil das Lauberhüttenfeſt zu gleicher Zeit einfiel, welches die Einweihung des Tempels noch um acht Tage verlängerte, worauf Salomo das Volk wieder aus einander gehen ließ, nachdem er bey dieſer Feyerlichkeit zwey und zwanzig tauſend Ochſen und hundert und zwanzig tauſend Schafe geopfert hatte.

Die H. Väter geben bey dieſer Gelegenheit die Lehre, es ſolle dasjenige, was Salomo damals für den Tempel, den er gebauet hatte, that, in allen Chriſten, wenn ſie in die Kirche gehen, eine tiefe Ehrfurcht erwecken, weil man itzo in derſelben die Wahrheit von dem beſitzet, wovon die Juden ehemals in ihrem ſo prächtigen Tempel nur den Schatten hatten; und weil, wie der H. Chryſoſtomus ſehr ſchön ſagt, wenn man den Himmel, ja den Himmel aller Himmel aufthäte, man in demſelben doch nichts größeres und heiligeres antreffen würde, als was auf unſern Altären ruhet.

Die Königinn von Saba.

3 B. Kön. 10.

(Im Jahre der Welt 3013. Vor Chriſti Geburt 991.)

Nachdem Salomo Gott einen ſo herrlichen Tempel gebauet hatte, bauete er auch einen königlichen Palaſt für ſich ſelbſt, woran man vierzehen Jahre lang arbeitete. Das Gold ſchimmerte in demſelben allenthalben, und die Pracht der Säulen und des Bildhauerwerks zog aller Augen auf ſich. So viele vortrefliche Werke breiteten nun ſeinen Ruhm in allen Ländern aus, und man kam von allen Orten haufenweiſe her, einen Prinzen zu ſehen, den man für ein Wunder ſeiner Zeiten hielt. Vornehmlich war die Königinn von Saba begierig ihn zu ſehen, als welche aus den äußerſten gegen Mittag zu liegenden Ländern kam, um zu erfahren, ob auch alles, was man von dieſem jungen Herrn ſagte, wahr wäre. Sie kam in einem prächtigen Aufzuge, und brachte dem Salomo große Geſchenke mit; nämlich hundert und zwanzig Talente Goldes, welche mehr als zwey Millionen Thaler ausmachen, ſehr koſtbare Perlen und Edelſteine, und ſo viel Specereyen und Räuchwerk, daß man dergleichen noch niemals geſehen hatte. Nachdem ſie aber die Herrlichkeit dieſes Königes, ſeine weiſen und klugen Reden, ſeine Einſicht in die verborgenſten Dinge, die ſchöne Ordnung ſeines Hofes,

und

und die große Anzahl ſeiner Diener und Beamten geſehen hatte, war ſie, wie die Schrift redet, ganz auſſer ſich, und ſagte zu dieſem Prinzen: Nun erkenne ich, daß alles, was man mir von dir und deiner Weisheit geſagt hat, wahr iſt. Ich konnte nicht alles, was ich davon hörte, glauben, und wollte es mit meinen eigenen Augen anſehen; aber was ich ſehe, übertrift alles, was man mir erzählet hat, gar ſehr. Glücklich ſind diejenigen, die allezeit in deinen Dienſten beſchäftiget ſind, und deine Weisheit unaufhörlich anhören! Dieſe Königinn reiſete wieder ab, und war voller Freuden und höchſt vergnügt über alles, was ſie geſehen und gehöret hatte; Salomo überreichte ihr auch noch weit koſtbarere Geſchenke, als diejenigen waren, die ſie ihm mitgebracht hatte.

Die H. Väter haben geſagt, dieſe Prinzeßinn ſtelle die chriſtliche Kirche vor; und wir ſollen uns, wie das Evangelium ſagt, ſehr wohl vorſehen, daß ſie uns nicht einmal verdammen möge. Denn anſtatt, daß ſie von dem Ende der Erde gekommen iſt, Salomons Weisheit zu hören, und diejenigen glücklich ſchätzte, die um ihn waren, und ihm einigen Dienſt leiſten konnten, thun die Chriſten gerade das Gegentheil. Denn ob ſie gleich Gott ſelbſt zu ihrem Herrn, die Weisheit Jeſu Chriſti zur Regel und Richtſchnur, und den Himmel zur Belohnung haben; ſo ziehen ſie doch oftmals die Menſchen Gott, die Weisheit der Welt der Weisheit Jeſu Chriſti, und den Beſitz der Erde dem Beſitze des Himmels vor.

Salomons Sündenfall.

3 B. Kön. 11.

(Ungefähr im Jahre der Welt 3023. Vor Chriſti Geburt 981. als Salomo bereits über 50 Jahre alt war.)

Salomo, welcher im Anfange ſeiner Regierung ſo ſchöne Dinge gethan hatte, beſchloß ſo viele herrliche Thaten mit einem ſehr ſchändlichen Ende, und zeigte durch ein Beyſpiel, welches noch mehr, als ſeines Vaters Davids ſeines in die Augen fiel, daß ſich der Menſch niemals auf ſich ſelbſt verlaſſen, ſondern, je höher er iſt, deſto mehr ſich vor ſeiner eigenen Schwachheit fürchten ſoll. Denn die Weiber verderbten hernach ein Herz, welches ſo lange Zeit ein Tempel Gottes geweſen war. Von der Liebe zur Weisheit verfiel er in die Weiberliebe, und aus der Weiberliebe in die Abgötterey. Er hatte ſieben hundert Eheweiber, die insgeſamt Königinnen genennet wurden, und auſſerdem noch drey hundert Kebsweiber; obgleich das göttliche Geſetz, welches damals die Mehrheit der Weiber erlaubte, die allzugroße Anzahl derſelben, beſonders der ausländiſchen, verboth. Nachdem er dem wahren Gott einen Tempel gebauet hatte, bauete er den Götzen Kapellen; und die Gefälligkeit, die er zu den Aegyptiſchen, Ammonitiſchen und Moabitiſchen Weibern hatte, brachte es bey ihm ſo weit,

daß

daß er der Göttinn der Sidonier, dem Abgotte der Ammoniter, und andern ſolchen Greueln mehr Tempel aufrichten ließ. Dieſes ſo abſcheuliche Laſter reizte Gott gar ſehr wider den Salomo zum Zorne. Er erſchien ihm nicht mehr, wie er ihm vorhero ſchon zweymal erſchienen war, ſeinen Lebenswandel gut zu heiſſen, oder ihm allerley Gutes zu verſprechen, ſondern ihm ſeinen gerechten Zorn und Ungnade anzukündigen, daß er ſeinen Bund ſo ſchlecht gehalten, und ſein Geſetz ſo ſchändlich übertreten hatte. Er ſagte ihm vorher, er wolle ſein Reich theilen, und es ſeinem Knechte geben. Indeſſen wolle er, um ſeines Vaters Davids willen, dieſes Urtheil nicht eher, als nach ſeinem Tode vollziehen, und ſeinem Sohne einen Stamm davon aufbehalten. Als nun Salomo gemerkt hatte, daß der Knecht, der ſein Reich erben ſollte, Jerobeam war, welchen er ganz jung auferzogen, und dem der Prophet Ahias, indem er ſeinen Mantel vor ihm in zwölf Stücke zerriſſen, und ihm zehn davon gegeben, das Regiment über zehn Stämme verſprochen hatte; ſo that er alles, was er nur konnte, ihn ums Leben zu bringen, und nöthigte ihn, nach Aegypten zu fliehen. Salomo regierte vierzig Jahre in gutem Friede, und ſtarb, da er bey nahe ſechzig Jahre alt war, und wurde in der Stadt ſeines Vaters Davids begraben. (*)

(*) Im Jahre der Welt 3029. Vor Chriſti Geburt 975.

Wenn ſein Fall für ihn ſo betrübt geweſen, ſo iſt er doch denen, die ihn mit Glaubensaugen betrachten, ſehr heilſam und nützlich. Es iſt ſchrecklich, daß, da er von Gott ſo ſehr begnadiget worden, man doch nicht eigentlich ſagen kann, ob ſein Zuſtand beklagt, oder gelobt zu werden verdienet. Denn ſeine Sünde iſt, nach dem Zeugniſſe der Schrift, eben ſo gewiß, als Davids ſeine. Es iſt aber dieſer Unterſchied unter ihnen, daß Davids Buße auch ganz gewiß, des Salomo ſeine hingegen höchſt ungewiß iſt, obgleich viele das Buch, der Prediger, für Salomons Bußgedanken angeſehen haben. Dieſes Beyſpiel ſoll in uns eine große Verachtung aller weltlichen Größe und Hoheit erregen, wenn wir ſie auch gleich von Gott ſelbſt erhalten hätten. Wenigſtens ſieht man, wie ſie Salomo ſelbſt in dem vorhin angezeigten Buche abgeſchildert hat. Es ſollte alſo ein jeder Jobs Miſthaufen Salomons Throne vorziehen; weil man an dem einen ein Muſter von der vollkommenen Geduld erblicket, welche alle Heilige krönet, an dem andern aber den Fall eines Menſchen, der ſich weder des Hoffartswurms, der von großen Reichthümern unzertrennlich iſt, hat erwehren, noch auch vor dem Wolluſtsgifte hat in Acht nehmen können, ob er gleich eine Weisheit beſaß, dergleichen ſich kein Menſch rühmen kann.

Roboams Rathgeber.

3 B. Kön. 12.

(In demſelben Jahre der Welt 3029. Vor Chriſti Geburt 975.)

Als Salomo geſtorben war, und ſein Sohn Roboam ſich auf ſeinen Thron geſetzet hatte, kamen ſeine Unterthanen, und nebſt ihnen Jeroboam, welcher der Vornehmſte unter ihnen war, und bathen ihn demüthig, er möchte ihnen

nen doch einen Theil von den ſchweren Steuern, die ihnen ſein Vater Salomo aufgeleget hätte, erlaſſen. Dieſer Prinz bath ſich drey Tage Bedenkzeit aus, und berathſchlagte ſich zuförderſt mit den alten Räthen, derer Gutachten ſein Vater ehemals zu folgen pflegte. Dieſe riethen ihm nun insgeſamt, mit dem Volke gelinde umzugehen, und ihm eine gnädige Antwort zu geben, damit er dadurch bey dem Anfange ſeiner Regierung ihre Herzen einnehmen, und hernach deſto mehr Herr über ſie ſeyn möchte. Aber dieſer junge Prinz verließ den Rath der Alten, und fragte junge Leute, die mit ihm auferzogen waren, welche ihm riethen, er ſolle dieſen Abgeordneten eine harte Antwort geben, und ihnen drohen, in Zukunft noch ſtrenger mit ihnen umzugehen, als ſein Vater mit ihnen umgegangen wäre. Die Schrift meldet, es wäre durch Gottes ſonderbare Schickung geſchehen, daß ſich dieſer Prinz verblenden laſſen, und den Rath der Alten verachtet hätte, dagegen aber dem Rathe der jungen und unerfahrnen Leute gefolget wäre. Durch dieſes eben nicht gar zu kluge Verhalten des Roboams wollte Gott, wie die Schrift ſagt, dasjenige erfüllen, was er dem Jeroboam durch ſeinen Propheten Ahias hatte vorher ſagen laſſen. Denn ſo bald das Volk dieſe Antwort erhalten hatte, empörte es ſich wider dieſen jungen Prinzen, und betheuerte hoch, ihm niemals zu gehorchen. Roboam wollte dieſen Aufruhr ſtillen,

und ſchickte deswegen den Aduram, einen von ſeinen vornehmſten Beamten, ab, welcher aber von dem ganzen Volke geſteiniget wurde, und der König ſah ſich ſelbſt genöthiget die Flucht zu ergreifen. Es trennete ſich alſo ganz Iſrael, das heißt zehn Stämme, von dem Roboam, und bathen den Jeroboam, daß er ihr König ſeyn möchte. Als Roboam dieſes hörte, wollte er mit einem auserleſenen Kriegsheere von hundert und achtzig tauſend Mann, die er aus dem einzigen Stamme Juda, den Gott, um ſeines geliebten Knechtes Davids willen, in ſeinem Dienſte allezeit treu erhalten, genommen hatte, wider Iſrael zu Felde ziehen. Es kam aber ein Mann Gottes, mit Namen Semeie, und befahl im Namen des Herrn, man ſolle ſich ruhig halten, und nicht wider den Jeroboam zu Felde ziehen, weil dieſe Unruhen auf ſeinen Befehl, und wie er es bereits vorher geſagt hätte, entſtanden wären.

Von der Zeit an nahm alſo die langwierige Trennung der Könige von Juda und Iſrael ihren Anfang, welche viele Jahrhunderte nach einander ein betrübtes Denkmaal von der Unbeſonnenheit eines jungen Königes war, der durch ſeinen Unverſtand verlor, was er durch ſeine Klugheit hätte erhalten können. Aber Gott zeigte an ihm, daß er der Herr der Könige wäre, und ihnen, nachdem er zornige, oder gütige Gedanken gegen ſie hegte, entweder gute, oder böſe Einſichten gäbe. Der allerweiſeſte König hinterließ ſeinem Reiche einen dummen und unverſtändigen Sohn, und Gott wollte den Vater augenſcheinlich in dem Sohne, und die

Aus-

Ausſchweifungen des Salomoniſchen Alters durch die unverſtändige Jugend des Roboams beſtrafen. Die geiſtlichen Schriftſteller haben angemerket, dieſe Leichtſinnigkeit des Roboams, welcher den Rath der jungen Leute dem Rathe der Alten vorzog, bilde das Unglück derer ab, welche, weil ſie der Weisheit der H. Väter, welche die wahren Räthe des Reichs Jeſu Chriſti ſind, nicht Gehör geben wollen, ihre Zuflucht zu unverſtändigen Rathgebern nehmen, welche die Neuigkeit der menſchlichen Meynungen dem unverletzlichen Anſehen der alten Wahrheit vorziehen.

Der ungehorſame Prophet.

3 B. Kön. 13.

(Im Jahre der Welt 3030. Vor Chriſti Geburt 974.)

Nachdem Jeroboam Herr über die zehn Stämme Iſrael geworden war, zeigte er gar bald, daß die nicht gar zu gottesfürchtigen Fürſten den Nutzen des Staats oftmals dem Nutzen der Religion vorzuziehen pflegen. Denn dieſer gottloſe König bildete ſich ein, wenn dieſes Volk, nach ſeiner Gewohnheit, nach Jeruſalem gienge, und Gott daſelbſt ſeine Opfer brächte, ſo möchte es ſich nach und nach wieder unter die Bothmäßigkeit des Roboam, ſeines rechtmäßigen Königes, begeben. Nachdem er nun dieſe Sache wohl bey ſich überlegt hatte, ließ er zwey güldene Kälber machen, von welchen er das eine zu Bethel, und das andere zu Dan aufrichtete, und alsdenn zum Volke ſagte, dieſes wären die Götter, die es aus Aegypten geführet hätten,

und welche ſie anbethen ſollten. Er richtete ihnen auch prächtige Altäre auf, und bemühte ſich bey dieſem Götzendienſte alles dasjenige nachzuäffen, was zu Jeruſalem bey dem Dienſte des wahren Gottes verrichtet wurde. Indem aber Jeroboam einsmals ſelbſt auf einem von den Altären, die ſich zu Bethel befanden, ſein Opfer brachte, ſandte Gott einen Propheten, der ſeine Rede gegen dieſen Altar richtete, und weiſſagete, es würde einer, mit Namen Joſias, aus dem Stamme Davids kommen, und alle Prieſter, welche auf dieſem Altare Weihrauch anzündeten, erwürgen; zum Zeichen aber, daß ſeine Weiſſagung wahr wäre, würde ſich der Altar ſo gleich in zwey Stücke zertheilen, welches auch von dem Joſias zwey hundert und funfzig Jahre hernach iſt erfüllet worden. Jeroboam konnte die heilige Freyheit dieſes Propheten nicht ertragen. Und weil er ſah, daß er wider den Altar, den er ſelbſt hatte aufrichten laſſen, redete; ſo ſtreckte er ſeine Hand aus, und befahl ſeinen Leuten, ſich ſeiner zu bemächtigen; ſie verdorrete aber ſo gleich, daß er ſie nicht wieder zurück ziehen konnte. Weil nun dieſer Prinz durch dieſe plötzliche Strafe gedemüthiget wurde; ſo bath er den Propheten, ſie durch denjenigen wiederum von ihm abzuwenden, der ſie ihm zugeſchickt hatte. Als er nun ſeine Hand wieder gebrauchen konnte, ließ er den Propheten einladen, zu Mittage bey ihm zu ſpeiſen. Dieſer ſchlug es aber aus, und

ſagte, Gott habe ihm befohlen, an dieſem Orte weder zu eſſen, noch zu trinken. Als er nun wieder abreiſete, lief ein falſcher Prophet, welcher in eben dieſer Stadt Bethel wohnete, dieſem Manne Gottes nach, und traf ihn, als er unter einem Baume ſaß, an. Er bath ihn, er möchte doch umkehren, und bey ihm eſſen. Da es nun jener abermals abſchlug, weil es ihm Gott verbothen hatte; ſo ſagte dieſer: Ich bin ein Prophet, wie du; ein Engel hat mir befohlen, dir nachzulaufen, und dich in mein Haus zurücke zu führen, damit wir mit einander eſſen. Der Prophet glaubte dieſem Betrüger, und gieng mit ihm. Als ſie nun beyde mit einander aßen, kam der Geiſt Gottes über dieſen falſchen Propheten, welcher zu dem andern, den er verführt hatte, ſagte: Weil du Gott ungehorſam geweſen biſt, und, wider ſein ausdrückliches Verboth, an dieſem Orte gegeſſen und getrunken haſt; ſo ſollſt du nicht bey deinen Vätern begraben werden. Dieſe Worte giengen auch bald hernach in ihre Erfüllung. Denn als er auf einem Eſel wieder zurück ritt, tödtete ihn ein Löwe auf dem Wege, rührte aber weder ſeinen todten Körper, noch ſeinen Eſel weiter an, ſondern es blieben alle beyde bey dem todten Propheten ſtehen.

Der H. Gregorius merket an, dieſer Prophet Gottes habe ein gewiſſes heimliches Wohlgefallen an den großen Dingen gehabt, die er ausgerichtet, indem er den König ſo ungeſcheut angeredet, ſeinen Arm ſteif ge-

 macht,

macht, und ihn wieder zurechte gebracht hätte. Dieſe eitele Ehre, welche ihn ſtolz gemacht, hätte in ſeiner Seele eine ſolche Düſterheit verurſachet, daß er, anſtatt das Geſetz Gottes nicht zu übertreten, noch ſeine Befehle bekannt zu machen, ſich von einem falſchen Propheten verführen ließ, der ihn zum Ungehorſame verleitete, und durch den Ungehorſam ihn ums Leben brachte, weil ihn Gott durch dieſe zeitliche Strafe heimſuchen, und dadurch ſeine Seele ewig erretten wollte.

Zambri verbrennt ſich ſelbſt.

3 B. Kön. 16.

(Im Jahre der Welt 3075. Vor Chriſti Geburt 929.)

Jeroboam, welcher die vorhin erzählten gottloſen Thaten gethan hatte, ſtarb endlich nach einer zwey und zwanzigjährigen Regierung. Er hatte mit dem Roboam, wider welchen er ſich empöret hatte, immer Krieg zu führen. Nach ihm kam ſein Sohn Nadab, welcher aber nur zwey Jahre an der Regierung war, weil ſie ihm von dem Baaſa bald genommen wurde. Dieſer Baaſa führte ſehr blutige Kriege mit dem frommen Aſa, dem Könige von Juda, des gottloſen Abias Sohne, welcher vor ihm, gleich nach dem Roboam, ſeinem Vater, zur Krone gekommen war. Aber Gott, welcher die Gottesfurcht des Aſa belohnen wollte, die er durch die Ausrottung der Abgötterey, und die Wiedereinführung der wahren Religion in ganz Juda an den Tag gelegt hatte, machte, daß er allen ſeinen

Feinden

Feinden überlegen war, und ließ ihn viele Siege über den König in Jſrael Baaſa davon tragen, der ihn beſtändig anfocht, und eben ſo gottlos war, als ſeine Vorfahren Jeroboam und Nadab geweſen waren. Es kam auch Jehu, der Prophet des Herrn, zu dem Baaſa, und verkündigte ihm alles das Uebel, welches über ihn und ſein Geſchlecht nach ihm kommen würde. Baaſa ſtarb bald nach dieſen Drohungen des Propheten, und hinterließ das Königreich ſeinem Sohne Ela, welcher ſeine Regierung damit antrat, daß er den Jehu tödten ließ, weil er ſeinem Vater und allen ſeinen Nachkommen ſo viel Uebels geweiſſaget hatte. Er regierte aber nur zwey Jahre, weil ſich Zambri, der über einen Theil ſeines Kriegsheeres geſetzt war, wider ihn empörte, und ihn über der Tafel erſchlug. Zambri ließ ſich ſo gleich zum Könige ausrufen, ob er gleich ein Königreich nicht lange genoß, welches er durch eine abſcheuliche Treuloſigkeit an ſich gebracht hatte. Denn Amri, unter deſſen Befehlen der andere Theil des Kriegsheeres ſtund, wurde von allen ſeinen Soldaten auch zum Könige erwählet. Weil er nun das, was ihm, ſeiner Meynung nach, das Glück, ohne daß er daran gedacht, verſchaffet hatte, durch ſeine Tapferkeit noch weiter treiben wollte; ſo entſchloß er ſich den Zambri, welcher ſich in der Stadt Thirſa verſchanzet hatte, anzugreiffen. Als nun dieſer unrechtmäßige Beſitzer des Throns

ſah, daß er ſich in der äuſſerſten Noth befand, übte er an ſich ſelbſt eben die Grauſamkeit aus, die er an ſeinem Herrn Ela ausgeübet hatte. Denn er legte Feuer in ſeinen Palaſt, und verbrannte ſich darinnen ſelbſt nebſt ſeinem ganzen Hauſe. Er ſtarb, wie die Schrift ſagt, in ſeinen Sünden, und in allen Greueln, die er nach dem Exempel des Jeroboams, welcher Iſrael zur Abgötterey verleitet, begangen hatte.

Gott zeigte durch dieſes Beyſpiel, wie sehr ihm die Tyrannen misfallen. Zambri hätte glücklich leben können, wenn er ſich an der Ehrenſtelle, zu welcher ihn ſeine Dienſte erhoben hatten, hätte wollen gnügen laſſen; er wurde aber in dem Augenblicke unglücklich, da ihn ſein Ehrgeitz antrieb, dem Könige, ſeinem Herrn, meuchelmörderiſcher Weiſe die Krone zu rauben. In ſieben Tagen verlohr er nicht nur ſein Leben, ſondern auch das Königreich, welches er ſo unrechtmäßiger Weiſe an ſich gebracht hatte. Und da ihn ſein unruhiges Gewiſſen unaufhörlich anklagte; ſo verdammte er ſich ſelbſt, und nebſt ſich das ganze Geſchlecht eines ſo gottloſen, und gegen ſeinen König ſo ungetreuen Vaters, lebendig verbrannt, und von der Erde ausgerottet zu werden.

Des Elias Raben.

3 B. Kön. 17.

(Ungefähr im Jahre der Welt 3092. Vor Chriſti Geburt 912.)

Als nun Amri durch den Tod des Zambri, der ſich ſelbſt verbrannt hatte, zu einer ruhigen Regierung gelanget war, verwaltete er dieſelbe zwölf

zwölf Jahre lang über Iſrael, und hinterließ endlich das Reich ſeinem Sohne Achab, welcher, wie die Schrift ſagt, alle ſeine Vorfahren an Gottloſigkeit übertraf. Seine angebohrne Bosheit wurde durch die eheliche Verbindung mit der Jezabel, des Königes der Sidonier Tochter, noch gar ſehr vermehret. Er gieng endlich in ſeinen abſcheulichen Sünden ſo weit, daß Gott beſchloß, ſie durch eine dreyjährige Dürre zu beſtrafen, welche er dem Achab durch den Propheten Elias vorher ſagen ließ. Damals machte Gott dieſen heiligen Mann zum erſtenmale bekannt, den er, ſo lange dieſe Theurung währte, auf eine wunderbare Weiſe ernährte. Er ſendete ihn zu dem Bache Carith, wo ihm die Raben des Abends und Morgens Brod und Fleiſch brachten. Als aber wegen der großen Dürre der Bach endlich austrocknete, ſchickte er ihn nach Sarepta, zu einer Witwe, welcher er befohlen hatte, ihn zu verpflegen. Als er nahe zur Stadt kam, ſah er nicht weit von dem Thore ein armes Weib, welches einige Stückchen Holz aufla[s]. Er verlangte von ihr, ſie möchte ihm zu trinken geben; und als ſie hin gieng, Waſſer für ihn zu holen, bath er, ſie möchte ihm auch ein wenig Brod mitbringen. Aber das Weib gab ihm zur Antwort, ſie hätte nur noch eine Hand voll Mehl und ein wenig Oel in ihrem Hauſe, und wäre ausgegangen, einige Stückchen Holz zu holen, ein Brod zu backen, daſſelbe mit ihrem Kinde zu eſſen, und alsdenn

zu

zu ſterben. Dieſer heilige Mann, welcher bey dieſer Gelegenheit deutlich zu erkennen gab, daß, wenn Gott ſeine Diener in ein Haus ſchicket, er es vielmehr thue, diejenigen, die ſie aufnehmen, mit ſeinem Segen zu überſchütten, als daß ſie jenen eine Gutthat erweiſen, ſagte zu dieſem Weibe, ſie ſolle hin gehen, und von ihrem Mehle für ihn ein kleines Brod backen, und ſagte ihr zugleich vorher, es würde weder ihr Mehl, noch ihr Oel abnehmen, bis Gott einen fruchtbaren Regen ſchicken würde. Dieſes Wunder erweckte bey dieſer guten Witwe ein großes Vergnügen, welche, da ſie dieſem heiligen Propheten, auch ſo gar in einem abgöttiſchen Lande, hatte eine Hülfe leiſten wollen, die ihm die Juden ſelbſt verweigerten, den künftigen Glauben der Heiden an Jeſum Chriſtum, und den Unglauben der Juden vorbildete. Aber der bald darauf erfolgte Tod ihres einzigen Sohns verwandelte ihre Freude gar bald in Traurigkeit; und ſie betrübte ſich dergeſtalt darüber, daß dieſer heilige Prophet, der von ihren Thränen gerührt wurde, dieſes Kind nahm, es auf die Erde, und ſich über daſſelbe legte. Er zog ſich über dem Leibe dieſes Kindes zuſammen, und machte ſich klein, damit er mit dieſem kleinen Körper ein Verhältniß haben möchte, und zwar vermöge eines Wunders, welches das Geheimniß der Menſchwerdung Jeſu Chriſti unvergleichlich vorbildete, welcher klein geworden iſt, wie wir, damit er uns das Leben wieder geben möchte.

Dieſes

Dieſes vortrefliche Bild lehret, wie die H. Väter anmerken, alle Hirten der Kirche, ſich nach der Kindheit ihres Volks zu richten, und der Schwachheit ihrer Jünger etwas zu gute zu halten. Sie ſollen ſich, nach Maaßgebung des göttlichen Wortes, nach ihnen abmeſſen, und ihnen die heiligen Wahrheiten ſo vortragen, wie ſie dieſelben faſſen können. Elias macht ſich klein, damit er mit dieſem Kinde ein Verhältniß haben möge, aber er wecket es auf. Auf gleiche Weiſe können die Hirten die Wahrheiten gegen die Schwachen ſo ſehr mildern, als es nöthig iſt, ihnen das Leben wieder zu geben. Sie können ſich bis zu ihnen herab laſſen; aber damit ſie den Gefallenen wieder aufhelfen, nicht aber mit ihnen ſelbſt liegen bleiben mögen.

Des Elias Opfer.

3 B. Kön. 18.

(Im Jahre der Welt 3096. Vor Chriſti Geburt 908.)

Indem ſich der Prophet Elias bey der Witwe zu Sarepta in Sicherheit befand, ſuchten ihn Achab und Jezabel allenthalben, um ihn umzubringen; weil ſie ihn aber nicht finden konnten, ließen ſie ihren Zorn an den Prieſtern des Herrn aus. Als nun das Ende des dritten theuren Jahres herbey gekommen war, befahl Gott dem Elias, er ſolle ſich dem Achab zeigen. Elias ließ ſolches dem Abdias, der ein ſehr gottesfürchtiger Mann, und des Achabs Oberhofmeiſter war, wiſſen, damit er es dem Könige ſagen möchte, daß er bald kommen, und mit ihm reden würde. Abdias machte anfangs deswegen einige Schwierigkeit,

keit, weil er befürchtete, es möchte etwann der Geiſt des Herrn den Elias plötzlich weg führen, und er hernach ſein Leben darüber einbüſſen müſſen. Als aber Elias dieſen Mann, welcher vor kurzer Zeit ſeine Gottesfurcht dadurch an den Tag gelegt, daß er hundert Propheten in Hölen verſteckt und geſpeiſet, damit ſie der Wuth der Jezabel entgehen möchten, verſichert hatte, daß ſolches nicht geſchehen würde, gieng er hin, und ſagte dem Achab, Elias wolle mit ihm ſprechen. Er kam auch ſo gleich ſelbſt, und der König fragte ihn trotzig: Biſt du der, der ganz Iſrael in Unruhe ſetzet? Aber Elias antwortete dieſem gottloſen Könige, der ihn ſo unrechtmäßiger Weiſe beſchuldigte, er richte Aufruhr und Unruhe an, ganz unerſchrocken: Ich bin derjenige nicht, der Iſrael in Unruhe ſetzet; ſondern du biſt es, o König, und das Haus deines Vaters, die ihr Gott verlaſſen habet, um dem Baal zu opfern. Aber, ſagte er ferner zu ihm, laß ganz Iſrael, und alle Prieſter des Baals zuſammen kommen. Als dieſes geſchehen war, ſagte Elias zum Volke: Wie lange wollet ihr getheilet ſeyn? Iſt der Herr der wahre Gott; ſo folget ihm: Iſt es aber Baal; ſo folget ihm auch. Ich bin der einzige Prophet Gottes, da hingegen vier hundert und funfzig Prieſter des Baals hier zugegen ſind. Man gebe uns zween Ochſen; ihnen einen, und mir einen. Laßt ſie den ihrigen in Stücke hauen, und auf den Altar legen; ich will mit dem meinigen ein gleiches thun. Wir wollen ein jeder unſern Gott anrufen;

rufen; welcher Gott nun unſer Gebeth erhören, und Feuer vom Himmel auf das Opfer herab kommen laſſen wird, der ſoll für den wahren Gott erkannt werden. Man ließ ſich dieſen Vorſchlag gefallen. Die Prieſter des Baals legten ihren zerſtückten Ochſen zuerſt auf den Altar, und ruften ihren Gott vom frühen Morgen bis zu Mittage an; es gab ihnen aber niemand einige Antwort. Dieſes veranlaſſete den Elias mit einer heiligen Spötterey zu ihnen zu ſagen: Schreyet doch, ſchreyet etwas ſtärker, vielleicht ſchläft euer Gott, oder befindet ſich bey Tafel. Ob ſich nun aber gleich dieſe Prieſter an ihrem ganzen Leibe zerfetzten, und ihr Geſchrey verdoppelten; ſo konnten ſie doch von ihrem Gotte Baal nichts erhalten. Nun ließ Elias auch einen ſteinernen Altar aufrichten, und rings um denſelben herum einen Graben machen; er legte Holz, und den zerſtückten Ochſen oben darauf. Hierauf befahl er, man ſolle dreymal nach einander vier große Krüge (*) voll Waſſer darauf gieſſen, ſo daß das Waſſer allenthalben vom Altare herab floß, und der Graben ganz davon voll wurde. Als es nun Zeit war, ſchickte er ſein Gebeth zu Gott ab; ſo gleich fiel das Feuer vom Himmel, und verzehrte nicht nur das Holz und das Brandopfer, ſondern auch die Steine, den Staub, und ſo gar das Waſſer. Da fiel alles Volk auf ſein Angeſicht,

(*) Die Schrift braucht das Wort *hydria*, und die *hydria* hielt ungefähr 28 franzöſiſche Pinten.

ſicht, und bekannte, daß der Herr der wahre Gott wäre. Als Elias dieſes ſah, ſagte er zu ihnen: Bemächtiget euch alſo aller Prieſter des Baals, und laſſet nicht einen einzigen entrinnen. Nachdem nun alle falſche Propheten hingerichtet waren, verſprach Elias dem Achab einen Regen, welcher auch faſt noch eher kam, als Achab Zeit hatte in ſein Haus zurück zu kehren.

Dieſes Beyſpiel, ſagen die H. Väter, giebt zu erkennen, wie kräftig die Wahrheit ſey, und daß ſie allein die Menſchen erhalte, wenn alle menſchliche Betrachtungen ſie zu Boden zu ſchlagen ſcheinen. Sie machte, daß Elias beſtändig bey dem Dienſte des wahren Gottes verblieb, ob er gleich allein war, und von den Menſchen verfolget wurde. Er beſtätigte durch ſein Beyſpiel, daß es wahr ſey, was der H. Hieronymus ſagt, die Wahrheit laſſe ſich an der kleinen Anzahl derer, die ſie lieben, genügen, und fürchte ſich nicht vor der Menge derer, die ſie anfeinden.

Des Elias Flucht.

3 B. Kön. 19.

(Im Jahre der Welt 3097. Vor Chriſti Geburt 907.)

Als die gottloſe Königinn Jezabel erfuhr, was Elias ihren falſchen Propheten gethan hatte, ließ ſie ihm ſagen, ehe noch ein Tag vergienge, wolle ſie mit ihm eben ſo umgehen, wie er mit den Propheten des Baals umgegangen wäre. Der heilige Mann erſchrack vor dieſer Drohung, und begab ſich ſo gleich hinweg, ließ

aber

aber auch, wie der H. Gregorius ſagt, durch dieſe bey ihm abwechſelnde Herzhaftigkeit und Zaghaftigkeit zugleich bewundern, wie ſehr der Menſch in dieſem Leben der Unbeſtändigkeit unterworfen ſey, und daß er oftmals nach den größten Heldenthaten erſt recht erfahre, wie ſchwach er ſey. Er floh in die Wüſte, allwo er ſich, theils vor Betrübniß, theils aus Müdigkeit, niederſetzte, und Gott bath, er möchte ihn von der Welt hinweg nehmen. Er ſchlief in dieſem Zuſtande ein, worauf ihn ein Engel aufweckte, und zu ihm ſagte: Steh auf, und iß. Als er erwachte, erblickte er ein geröſtet Brod und ein wenig Waſſer. Er aß und trank, und ſchlief wieder ein. Der Engel nöthigte ihn zum andernmale zu eſſen, weil er noch eine große Reiſe zu thun hätte. Er that es, und gieng ganzer vierzig Tage und vierzig Nächte nach einander, nachdem er durch dieſes wunderbare Brod war geſtärket worden, welches man allezeit als ein Bild von dem heiligen Abendmahle angeſehen hat, das uns durch ſeine göttliche Kraft auf der ganzen Reiſe dieſes Lebens erhält. Als Elias bey dem Berge Oreb angekommen war, erſchien ihm Gott, und befahl ihm nach Damaſcus zu gehen, und daſelbſt den Hazael zum Könige von Syrien, den Jehu aber zum Könige über Iſrael zu ſalben. Elias verließ alſo, dem göttlichen Befehle zu Folge, dieſen Berg, gieng fort, und traf unterwegs den Eliſeus an, der mit zwölf Joch Ochſen pflügen ließ, und ſelbſt auch

einen Pflug führte. Er legte ſeinen Mantel auf ihn, worauf dieſer ſo gleich eine heftige Bewegung in ſeiner Seele verſpürte, ſeine Arbeit verließ, und dem Elias nacheilete. Er bath ihn nur um die Erlaubniß, daß er einen Augenblick nach Hauſe gehen, und von ſeinen Aeltern Abſchied nehmen dürfe, welches er ihm auch geſtattete. Als er wieder zurück gekommen war, brachte er Gott die Ochſen, mit welchen er arbeitete, als ein Opfer dar, lud alle ſeine Leute zu einem Gaſtmahle ein, und gieng alsdenn mit dem Elias fort, in der Abſicht, ihn niemals zu verlaſſen. Er verließ einen Vater, ſpricht der H. Ambroſius, fand aber an dem Elias einen andern Vater, welcher, weil er zu dieſem geiſtlichen Sohne eine weit zärtlichere Liebe trug, als die leiblichen Aeltern zu ihren Kindern tragen, ihn in ſeinem Leben mit allerhand Gütern bereicherte, und, nach ſeinem Abſchiede, zum Erben ſeiner Heiligkeit und ſeiner Wunder machte, wie wir hernach hören werden.

Auf ſolche Art hat Gott ſo wohl im alten, als auch im neuen Teſtamente gezeiget, daß die großen Jünger gemeiniglich von den großen Heiligen ſind erzogen worden, welche wegen ihrer herrlichen Thaten verdieneten, Nachfolger ihres Lebens, und Erben ihrer Tugend zu haben. Es iſt aber unter dem alten und neuen Teſtamente dieſer Unterſchied, daß wir nicht nur Jünger der Männer oder Menſchen Gottes, ſondern auch des Gottmenſchen ſind, welcher, wie der H. Auguſtinus ſagt, die herrlichen Handlungen ſeines Lebens alſo gemäßiget und eingerichtet hat, damit unter dem Vorbilde ſeiner Heiligkeit und unſerer Schwachheit keine gar zu große Ungleichheit ſeyn möge. Deswegen hat ſich, wie eben dieſer H. Vater anmerkt, als Moſes und Elias zu ihren Zeiten in

einer Demuth erſchienen, welche die Quelle aller ihrer Tugenden war, ſonſt niemand, als ein Joſua und ein Eliſeus gefunden, der ihnen nachfolgen wollte, weil ſich damals die ſtolzen Menſchen ſchämeten demüthig zu ſeyn; aber itzo muß auch der größte Stolz ſchamroth werden, wenn er ſiehet, daß die Demuth in dem Leben und Tode Jeſu Chriſti, und in der Perſon Gottes ſelbſt, nicht nur iſt geheiliget, ſondern gleichſam vergöttert worden.

Joſaphats Gottſeligkeit.

3 B. Kön. 21.

(Im Jahre der Welt 3105. Vor Chriſti Geburt 899.)

Indem der König Achab über Iſrael herrſchete, und nebſt ſeinem Weibe Jezabel, die ſehr gut mit ihm überein ſtimmte, allerley Gottloſigkeiten begieng, wurde das Königreich Juda von dem Aſa regiert, der in ſeinem Leben viel Gutes gethan hatte, aber daſſelbe ſehr übel beſchloß, indem er mit dem Könige in Syrien ein Bündniß ſchloß, damit er die Anfälle des Königes von Iſrael aushalten möchte. Gott ließ ihn dieſen Fehler verweiſen, und fragen, ob er etwann glaubte, er wäre viel zu ſchwach, als daß er ihm den Sieg über ſeine Feinde verſchaffen könnte, und deswegen bey den Götzendienern, vor welchen er einen Greuel hätte, Hülfe und Beyſtand ſuchte. Aſa konnte die gerechte Beſtrafung dieſes Propheten nicht leiden, ſondern ließ ihn bey dem Kopfe nehmen, und ins Gefängniß legen. Hierauf wurde er grauſam,

und ließ viele von ſeinen vornehmſten Unterthanen tödten. Die Schrift tadelt ihn auch deswegen, daß er bey einer langwierigen Krankheit ſein Vertrauen mehr auf die Kunſt der Aerzte, als auf die Hülfe Gottes ſetzte. Nachdem er ſich alſo durch ein Verhalten, welches ſich für einen großen Prinzen ſchicket, lange Zeit die gerechten Lobſprüche verdienet hatte, beſchimpfte er ſein Leben durch einen Miſchmaſch von Thaten, die entweder der Ehre Gottes nachtheilig, oder in Anſehung der Menſchen grauſam waren. Joſaphat, ſein Sohn, wurde ſein Nachfolger, und trat in die Fußſtapfen Davids. Er machte ſich bey Gott beliebt, welcher ſein Königreich und ſeine Waffen dergeſtalt ſegnete, daß ſich der König von Iſrael und alle benachbarte Fürſten vor ihm furchten. Seine Gottſeligkeit verſchafte ihm einen neuen Muth, und er war nicht ſo furchtſam, wie ſeine Vorfahren geweſen waren, die das Herz nicht gehabt hatten, die Haine umzuhauen, und die auf den Höhen errichteten Altäre zu zerſtöhren. Er ſendete in ſeinem ganzen Königreiche allenthalben Prieſter und Leviten hin, das Geſetz Gottes zu predigen, und das Volk in demſelben zu unterrichten. Der Eifer, den er von ſich blicken ließ, ſein Reich zu erweitern und zu befeſtigen, war bewundernswürdig, und er that überhaupt, was alle Könige und Große thun ſollten, nämlich zuvörderſt Gottes Ehre zu befördern, und hernach für den Ruhm ihrer Krone zu ſorgen.

gen. Achab, der König in Jſrael, furchte ſich, einen ſo mächtigen Fürſten zum Feinde zu haben, obgleich das Königreich Juda nur den ſechſten Theil von dem Königreiche Jſrael ausmachte, indem es nur aus zween, jenes aber aus zehn Stämmen beſtund.

Gott zeigte durch das Beyſpiel dieſes Prinzen, daß es ſein Vergnügen ſey, diejenigen, die nur ihn allein fürchten, in den Augen der Menſchen ſchrecklich und furchtbar zu machen, und ließ in der Perſon des Königes Joſaphat dasjenige in die Erfüllung gehen, was er ehemals, bey Gelegenheit des Sauls, zu dem Propheten Samuel geſagt hatte, daß er nämlich die, ſo ihn ehrten, mit Ehre überſchütten, und hingegen die, ſo ihn verachteten, verächtlich mache.

Achabs Tod. 3 B. Kön. 22.

(Im Jahre der Welt 3107. Vor Chriſti Geburt 897.)

Die Sünden des Achab und der Jezabel ſtiegen von Tage zu Tage immer höher, bis endlich ihr Maaß voll wurde. Was ſie aber in den Augen Gottes vollends unerträglich machte, war die Ermordung des unſchuldigen Naboth. Dieſer Mann befand ſich in dem ruhigen Beſitze eines Weinberges, den er von ſeinen Voraͤltern geerbet hatte, und mit Vergnügen bauete. Achab wollte ihn gern haben, ſeine Gärten dadurch zu vergrößern. Aber Naboth, welcher durch ſeine Standhaftigkeit den heiligen Eifer abbildete, den wir haben ſollen, den Schatz der Wahrheit, den

wir von unſern Vätern erhalten haben, aufzubewahren, wollte dieſen Weinberg nicht weg geben. Ob nun aber gleich Achab gar ſehr gottlos war; ſo glaubte er doch nicht, daß er ein Recht hätte, gegen ſeinen Unterthan Gewalt zu gebrauchen. Weil er aber doch auch den Naboth nicht auf andere Gedanken bringen konnte; ſo verurſachte ihm dieſes einen ſolchen Verdruß, daß er weder eſſen, noch trinken konnte. Als nun die Jezabel die Urſache ſeines Betrübniſſes von ihm ſelbſt vernommen hatte, lachte ſie über ſeine Einfalt. Du ſteheſt, ſagte ſie zu ihm, wie ich wohl merke, in einem großen Anſehen, und haſt eine große Macht und Gewalt in deinem Königreiche! Sie ſchrieb ſo gleich an die Vornehmſten der Stadt, in welcher Naboth wohnete, und meldete ihnen, man ſolle zween falſche Zeugen aufſuchen, welche ausſagten, Naboth habe von dem Könige übel geredet, und hierauf ſolle man ihn ſo gleich zum Tode verdammen und ſteinigen. Man that alsbald, was die Königinn verlangte. Man fand zween falſche Zeugen. Naboth wurde an einem Tage angeklagt, verurtheilt und geſteiniget. Jezabel erhielt die Nachricht davon, und überbrachte ſie dem Achab gleichſam im Triumphe. Achab, welcher von ſeinem Verdruſſe befreyet war, gieng hin, dieſen Weinberg zu beſehen. Es kam aber der Prophet Elias, und ſagte folgende Worte zu ihm: Du haſt den Naboth getödtet, und biſt durch ſeinen Tod zu dem Beſitze ſeines Weinbergs gekom-

gekommen; aber die Hunde ſollen dein Blut an eben dem Orte lecken, wo ſie des Naboths Blut gelecket haben, und die Jezabel freſſen. Der Krieg, den Achab bald hernach mit den Syrern führete, gab Gelegenheit, daß dieſe Prophezeyhung in ihre Erfüllung gieng. Er bath den Joſaphat, den König in Juda, er möchte mit ihm ins Feld ziehen. Weil aber Joſaphat wünſchte, daß man zuvor die Propheten um Rath fragen möchte; ſo ließ Achab ihrer vier hundert kommen, welche ihm insgeſammt den Sieg verſprachen. Joſaphat fragte, ob denn kein Prophet des Herrn vorhanden wäre. Achab gab ihm zur Antwort, es wäre zwar einer da, aber er haſſe ihn, weil er ihm lauter Böſes verkündige. Dieſer war der H. Prophet Michäas, den er jedoch auf Joſaphats Verlangen kommen ließ. Michäas ſagte es gerade heraus, wie es eigentlich mit dieſem Kriege ablaufen würde, und verſicherte, Achab würde, aller Verſprechungen dieſer falſchen Propheten ungeachtet, in demſelben umkommen. Achab wurde über dieſe Prophezeihung unwillig, und ließ ihn ins Gefängniß legen, damit er ihn, bey ſeiner Zurückkunft, könne umbringen laſſen. Michäas war dieſes ſehr wohl zufrieden, weil er gewiß wußte, daß er nicht wieder kommen würde. Als nun Achab abgereiſet war, traf er den König in Syrien ſo erbittert gegen ſich an, daß dieſer, als er ſein Volk in Schlachtordnung geſtellet, allen ſeinen Soldaten befohlen hatte, ſich bey

niemand, er ſey wer er wolle, aufzuhalten, ſondern einzig und allein auf den Achab los zu gehen. Dieſer Befehl des Königes in Syrien ſetzte den Joſaphat in große Gefahr. Denn da er allein in königlicher Rüſtung vor dem Feinde erſchien, weil ſich Achab verkleidet hatte; ſo giengen ſie insgeſamt auf ihn los, weil man ihn für den Achab hielt. Und wenn er nicht geredet, und ſich dadurch zu erkennen gegeben hätte; ſo würde er durch eine betrübte Erfahrung gelernet haben, wie übel ein frommer Fürſt thut, wenn er ſich mit Gottloſen in Freundſchaft einläßt. Es trug ſich indeſſen zu, daß ein von ungefähr abgeſchoſſener Pfeil den Achab in ſeinem Wagen traf, und er an dieſer Wunde noch denſelben Abend ſtarb. Der ganze Wagen wurde mit ſeinem Blute beſudelt. Und als man ihn in dem Teiche zu Samaria abwuſch, bemerkte man, daß die Hunde ſein Blut leckten.

So wahr iſt es, daß auch der mächtigſte Prinz dem göttlichen Urtheile, welches er ſich durch ſeine Sünden zugezogen hat, unmöglich entgehen kann; daß der Himmel, wie der H. Auguſtinus ſagt, wenn es Gott haben will, ſeine Blitze auf diejenigen herab ſchießt, welche über andere gedonnert haben; und daß, wie die Schrift redet, diejenigen, welche auf dem Erdboden Götter zu ſeyn ſcheinen, vor Gott nichts, als Erde und Staub ſind.

Elias wird in den Himmel aufgenommen. 4 B. Kön. 2.

(Im Jahre der Welt 3108. Vor Chriſti Geburt 896.)

Als nun Achab, wie wir vorhin gemeldet haben, geſtorben war, hinterließ er das Reich ſeinem Sohne Ochozias, welcher in die Fußſtapfen ſeines Vaters und ſeiner Mutter Jezabel trat. Er lebte aber nicht lange. Denn als er zwey Jahre regieret hatte, fiel er aus einem Fenſter herab. Da er ſich nun in Lebensgefahr befand, ſchickte er hin, und ließ den Beelzebub, den Gott zu Accaron, fragen, wie es mit ſeinem Falle ablaufen würde. Gott, welcher zornig darüber wurde, daß ein König von Iſrael ſeine Zuflucht zu den Teufeln nahm, ſendete dieſen Abgeordneten den Elias entgegen, um ihnen zu ſagen, ſie möchten doch den König fragen, ob denn kein Gott in Iſrael wäre, und ihm ankündigen, er würde von dieſer Krankheit nicht aufkommen. Ochozias erkundigte ſich bey denen, welche ihm dieſe Nachricht hinterbrachten, wie der Mann, der mit ihnen geredet, ausgeſehen hätte. Und als er aus ihrer Beſchreibung geſchloſſen hatte, daß es Elias war, ſchickte er einen Hauptmann mit funfzig Mann ab, ihn gefangen zu nehmen. Elias ließ auf dieſen Hauptmann und alle ſeine Leute Feuer vom Himmel herab kommen. Als eben dieſes auch dem andern Hauptmanne den Ochozi-

as abgeſchicket hatte, wiederfahren war, furchte ſich der dritte, er möchte eben ſo, wie die beyden erſten, verbrannt werden. Er redete ihn deswegen vom weiten auf eine ſo demüthige Art an, daß ſich Elias bewegen ließ, und mit ihm zu dem Ochozias gieng, dem er ſeinen Tod ankündigte, welcher auch bald darauf erfolgte. Dieſes war das letzte, was Elias öffentlich that; denn bald darauf nahm ihn Gott zu ſich. Eliſeus wußte den Tag, an welchem ſein Herr in den Himmel fahren ſollte, und wollte ihn deswegen zu keiner Zeit verlaſſen. Elias ſtellte ihn ſelbſt zu dreyen unterſchiedenen malen auf die Probe. Er befahl ihm, er ſolle ihn an verſchiedene Oerter, wo er etwas zu thun zu haben vorgab, allein gehen laſſen. Aber Eliſeus verſicherte allezeit theuer, er würde ihn nicht verlaſſen. Als er nun die Treue ſeines Jüngers ſattſam geprüfet hatte, ſagte er endlich zu ihm, er ſolle von ihm verlangen, was er wolle, er wolle es ihm geben. Eliſeus bath ihn um ſeinen doppelten Geiſt. Ob nun gleich Elias dieſes für etwas ſchweres hielt; ſo ſagte er doch zu ihm, er wolle es thun, wenn er ihn ſähe, indem er in den Himmel führe. Dieſer H. Prophet, ſpricht der H. Chryſoſtomus, hinterließ, als er in den Himmel fuhr, ſeinem Jünger Eliſeus weiter nichts, als ſeinen Mantel, gleich als ob er hätte ſagen wollen: Ich habe in dieſem Mantel wider den Teufel geſtritten, ſtreite du mit eben dieſen Waffen auch wider ihn.

Eliſeus

Eliſeus nahm dieſen ſo ſchlechten und armſeligen Mantel als eine reiche Erbſchaft an, weil die geiſtliche Armuth eine unüberwindliche Feſtung, und ein unerſteiglicher Thurm iſt; und weil die wahren Jünger Jeſu Chriſti die innere und geiſtliche Armuth für die Quelle aller Güter anſehen, gleichwie die Liebhaber der Welt ihr ganzes Vertrauen auf ihre Schätze ſetzen.

Kinder werden von Bären zerriſſen.

4 B. Kön. 2.

(In demſelben Jahre 3108.)

Nachdem der Prophet Elias in den Himmel gefahren war, zeigte ſein Jünger Eliſeus gar bald, daß jenes Geiſt über ihn gekommen war, und auch ſo gar noch weit kräftiger in ihm wirkete, als er in jenem gewirket hatte. Die erſte Probe, die er davon ſehen ließ, beſtund darinnen, daß er ohne ein anderes Hülfsmittel, als den Mantel, den er ihm hinterlaſſen hatte, trockenes Fußes durch den Jordan gieng. Das Waſſer wollte ihm anfangs nicht gehorchen, als er es ſchlug. Aber dieſer heilige Mann, deſſen Gedanken von ſeinem Herrn ganz voll und eingenommen waren, als deſſen Kraft er auch noch in dem Mantel, den er ihm als ein Liebespfand hinterlaſſen hatte, als gegenwärtig betrachtete, ſagte mit völligem Vertrauen zu dem Jordan: Wo iſt nun der Gott des Elias? worauf ſich ſein Waſſer ſo gleich auf beyden Seiten theilte, wie es kurz vorher auf Befehl des Elias gethan hat-

te. Als nun Eliſeus von dannen wieder nach Jericho zurück gekommen war, ſagten die Einwohner zu ihm, die Lage dieſer Stadt wäre vortrefflich, es wäre aber ihr Waſſer ſehr bitter, und mache auch zugleich das Land umher ſehr unfruchtbar. Eliſeus, welcher ihnen ihre Bitte gewähren wollte, ließ ſich ein irdenes Geſchirr bringen, in welches er ein wenig Salz that, das er in die Quelle dieſes Waſſers ſchüttete, und verſicherte, Gott würde durch dieſes Mittel der böſen Eigenſchaft deſſelben abhelfen, und dieſes Land von ſeiner Unfruchtbarkeit befreyen. Dieſes Verſprechen gieng in ſeine Erfüllung. Denn das kräftige Wort dieſes H. Propheten wirkte nicht nur in das bittere Waſſer, welches heraus quoll, und auf der Erde hin floß; ſondern es drung ſo gar bis in die tiefſte Quelle deſſelben hinein, und veränderte darinnen ſeine Natur und Beſchaffenheit, welche Veränderung, wie die Schrift bezeugt, beſtändig fort gedauert hat. Indem er das Waſſer geſund machte, heilete er zugleich ein ganzes Volk, welches von dieſem bittern Waſſer krank wurde und ſtarb; und indem er das gegenwärtige Volk erhielt, erhielt er auch zugleich alle diejenigen, ſo von ihm ſollten gebohren werden. Es war dieſes, wie der vorhin genannte H. Vater ſagt, ein ſehr ſchönes Bild von der Erneuerung, die Jeſus Chriſtus, welcher durch das irdene Gefäß, das der Prophet

mit Salze anfüllete, vorgebildet wurde, dermaleins, nicht etwann nur in einer Stadt, ſondern auf dem ganzen Erdboden machen würde, indem er ſein Salz, das iſt, ſeine Apoſtel, in die bittern Waſſer, das iſt, unter die durch die Sünde verderbten Völker, zerſtreuen, und auf ſolche Art die Unfruchtbarkeit des Erdbodens hinweg nehmen, und ihn an Tugenden fruchtbar machen würde. Aber nach dieſem ſo heilſamen Wunder that Eliſeus ein anderes, welches deutlich zu erkenwen gab, daß dieſer heilige Prophet mit eben dem Eifer erfüllet war, den ſein Meiſter gehabt hatte. Denn als er nach der Stadt Bethel gieng, traf er unterwegs kleine Kinder an, die aus dieſer Stadt heraus gegangen waren, und welche, als ſie dieſen heiligen Propheten ſahen, ihn deswegen, weil er kahl war, verſpotteten, und mit lauter Stimme ſchrien: Komm herauf, Kahlkopf, komm herauf. Eliſeus ſah ſie an, und verfluchte ſie im Namen des Herrn; worauf ſo gleich zween Bären aus einem nahe gelegenen Walde kamen, und zwey und vierzig von dieſen Kindern zerriſſen.

Man kann hier das mit gutem Grunde ſagen, was der H. Auguſtinus an einem andern Orte ſagt, daß nämlich dieſer Zorn des Propheten ein prophetiſcher Zorn war, welcher zum voraus das Unglück derer anzeigte, welche, ob ſie gleich den Namen der Kinder der Kirche führen, dennoch ſich nicht ſcheuen, mit Jeſu Chriſto und ſeinem Kreuze ihr Geſpötte zu treiben. Denn er hat auf der Schädelſtätt von den Juden allerley Schmach erduldet,

wie

wie Eliſeus von dieſen Kindern verſpottet wurde, weil er kahl war. Es giebt viel ſolche Kinder, ſpricht der H. Auguſtinus: Und wenn die Bäre nicht kommen, ſie ſichtbarlich zu freſſen; ſo geſchieht es nur deswegen, damit ſie weit mehr in der Seele von den Teufeln mögen geplaget werden, welchen ſie ſich als eine Beute überliefern, indem ſie Jeſu Chriſti, obgleich nicht mit ſchimpflichen Worten, dennoch wenigſtens durch die Handlungen eines Lebens ſpotten, das gottlos und dem ſeinigen ganz zuwider iſt.

Des Eliſeus Wunderwerk.

4 B. Kön. 4.

(Im Jahre der Welt 3109. Vor Chriſti Geburt 895.)

Nach Achabs und ſeines Sohnes Ochozias Tode, folgte Joram, Achabs zweyter Sohn, ſeinem ältern Bruder Ochozias in der Regierung nach. Er war, wie die Schrift ſagt, auch gottlos, aber nicht ſo gottlos, als ſein Vater Achab, und ſeine Mutter Jezabel. Er regierte zu eben der Zeit über Iſrael, als der fromme Joſaphat über Juda regierte, und dieſe beyden Könige lebten ganz einig mit einander. Als nun Joram in einen Krieg mit den Moabitern verwickelt wurde, welche ihm den Tribut, den ſie ſeinem Vater Achab gegeben hatten, nicht mehr bezahlen wollten, bath er den Joſaphat, er möchte ihm helfen. Joſaphat that es nicht nur gern, ſondern zog auch ſelbſt in eigener Perſon mit zu Felde. Als ſie aber wider Moab auszogen, reiſeten ſie ſieben

ben Tage lang in einer ſehr dürren Wüſte herum, in welcher ſie nebſt ihrem ganzen Heere großen Durſt litten. In dieſer Noth fragte Joſaphat, ob kein Prophet des Herrn vorhanden wäre, den man um Rath fragen könnte. Man ſagte ihm von dem Eliſeus. Als er ihn nun hatte holen laſſen, ſagte er, Gott würde ihnen, aber nur allein um des Joſaphats willen, wie er ſolches dem Joram ins Geſichte ſagte, nicht nur Waſſer, ſondern auch den Sieg über die Moabiter geben. Den andern Morgen ſah man große Waſſerbäche über das Land her flieſſen, woran ſich Menſchen und Vieh erquicken konnten. Dieſes Waſſer, welches dem jüdiſchen und iſraelitiſchen Heere zum Heile gereichte, beförderte den Untergang ihrer Feinde. Denn als es die Moabiter bey aufgehender Sonne erblickten, hielten ſie es für Blut, und glaubten ganz gewiß, ihre Feinde, die wider ſie im Anzuge begriffen wären, hätten einer den andern umgebracht. In dieſer Meynung giengen ſie auf den Joram und Joſaphat los, und glaubten den Sieg ſchon in den Händen zu haben. Sie trafen aber dieſe beyden Könige, wider ihr Vermuthen, am Leben und voller Muth an, und wurden von ihnen ſo herzhaft verfolgt, daß ſie ſich genöthiget ſahen, in ihre Hauptſtadt zu fliehen. Dieſe wurde ſo gleich belagert; und der König der Moabiter opferte aus Verzweifelung ſeinen älteſten Sohn, den er auf der Mauer tödtete, wovor

ſich

ſich die Juden dergeſtalt entſetzten, daß ſie ſo gleich abzogen. Indeſſen wurde Eliſeus gar ſehr von einer armen Witwe um Hülfe angeflehet, die nur zween Söhne hatte, welche ihr ihre Gläubiger nehmen wollten. Als ſie der Prophet fragte, was ſie noch in ihrem Hauſe hätte, gab ſie zur Antwort, ſie hätte nur noch ein wenig Oel in einem Geſchirre. Eliſeus befahl ihr, ſie ſolle von ihren Nachbarn ſo viel leere Geſchirre, als ſie nur bekommen könnte, entlehnen, ſich alsdenn in ihr Haus einſchließen, und alle dieſe Gefäße mit dem wenigen Oele, das ſie noch übrig hätte, anfüllen. Sie that es, und das Oel floß ſo lange, bis alle Geſchirre voll, und keines mehr übrig war. Hierauf verkaufte ſie einen Theil von dieſem Oele, ihre Schulden zu bezahlen, und hob das andere für ſich und ihre Söhne auf.

Dieſes Wunder zeigte, wie der H. Gregorius ſagt, den Ueberfluß der Gnade des heiligen Geiſtes an, welche dermaleins die Kirche erfüllen ſollte, die durch dieſe Witwe abgebildet wurde, die nur zween Söhne hatte, welche ihr die Teufel weg nehmen wollten. Wir ſollen, ſpricht der H. Bernhard, nach dieſem heiligen und wunderbaren Oele beſtändig ein Verlangen tragen. Und damit unſer Herz davon voll werden möge; ſo muß es von menſchlichem und fleiſchlichem Troſte leer bleiben. Denn die Salbung des heiligen Geiſtes, welche durch dieſes Oel angezeiget wird, füllet nur die leeren Gefäße an. Vergeblich ſuchet man Gott und die Welt, das Fleiſch und den Geiſt mit einander zu vereinigen. Man kann die Ergötzlichkeiten des Himmels und die Wollüſte der Erde nicht zu einer Zeit genieſſen.

Naamanns Befreyung vom Ausſatze. 4 B. Kön. 5.

(Im Jahre der Welt 3110. Vor Chriſti Geburt 894.)

Eliſeus wollte ſich einsmals gegen ein Sunamitiſches Weib, welche ihm viel Gutes gethan hatte, dankbar erweiſen; er befreyete ſie alſo von der Schmach einer langwierigen Unfruchtbarkeit, indem er ihr von Gott einen Sohn erbath. Als aber dieſes Kind nach wenig Jahren geſtorben war, kam ſie zu dem Propheten, und klagte es ihm. Er ſchickte ſo gleich ſeinen Diener Giezi mit ſeinem Stabe hin. Weil aber dieſer nichts ausrichten konnte, kam er ſelbſt, und that ein Wunder, dergleichen ehemals Elias gethan hatte; denn er weckte dieſes Kind auf, nachdem er ſeinen Leib auf des Kindes ſeinen, ſeine Augen auf jenes Augen, und ſeine Hände auf jenes Hände gelegt hatte. Einige Zeit hernach nahm er mit ein wenig Mehl alles Gift von einem Eſſen hinweg, welches man den Prophetenkindern aufgetragen, und worunter man aus Unvorſichtigkeit böſe Kräuter gemiſchet hatte. Er vermehrte auch einsmals das Brod, das er unter eine große Menge Volks austheilte, ob ſich gleich Giezi darwider ſetzte, welcher bey aller Gelegenheit ſehen ließ, daß er den Glauben und die Uneigennützigkeit ſeines Herrn nicht beſaß.

beſaß. Aber eine der größten Wunderthaten des Eliſeus, derer Jeſus Chriſtus in dem Evangelio ſelbſt gedenket, war diejenige, die er an dem Naamann, dem Feldherrn des Königes von Syrien, verrichtete. Dieſer Herr ſtund bey ſeinem Könige in großem Anſehen, er war aber auſſätzig. Nun hatte ein jüdiſches Mägdchen, welches aus Judäa war weggeführet worden, oftmals zu des Naamanns Gemahlinn, bey welcher ſie als Sclavinn dienete, geſagt: Wenn ſich Naamann die Mühe geben, und eine Reiſe ins Reich Iſrael thun wollte; ſo würde ihn der Prophet Eliſeus gewiß von ſeinem Auſſatze befreyen. Naamann nahm dieſen guten Rath an, und erhielt von ſeinem Herrn, dem Könige in Syrien, ein Schreiben an den Joram, den König in Iſrael, worinnen er ihn bath, die Geſchenke, die er ihm überſendete, anzunehmen, und ſeinen Feldherrn Naamann von ſeinem Auſſatze zu befreyen. Joram ſah dieſe Geſandtſchaft als eine Schlinge an, welche ihm der König in Syrien legen wollte. Er zerriß ſeine Kleider, und fragte, ob man ihn denn für einen Gott hielte, der, nach ſeinem Gefallen, die Leute vom Auſſatze befreyen könnte. Aber Eliſeus ließ dem Könige in aller Eil ſagen, er ſolle den Naamann zu ihm ſchicken, damit er erfahren möge, daß ein Prophet in Iſrael wäre. Naamann kam nebſt einem großen Gefolge von Wagen und Roſſen vor ſeine Thüre. Eliſeus redete aber nicht mit ihm, ſondern ließ ihm nur

durch ſeinen Diener ſagen, er ſolle ſich ſiebenmal im Jordan waſchen. Dieſer Herr ſah dieſes Bezeigen als eine unerträgliche Verachtung an, und kehrte voller Zorn und Unwillen wieder zurück. Aber ſeine Leute ſagten zu ihm, da dasjenige, was man ihm gerathen hätte, etwas ſehr leichtes wäre; ſo ſollte er es doch wenigſtens verſuchen. Er folgte ihnen, wuſch ſich ſiebenmal im Jordon, und wurde gereiniget. Er kam ſo gleich wieder, dem Eliſeus zu danken, und ihm große Geſchenke anzubiethen, von welchen aber Eliſeus nichts annehmen wollte. Allein Giezi, ſein Diener, welcher die Uneigennützigkeit ſeines Herrn hätte bewundern, und ihm darinnen nachfolgen ſollen, lief dieſem Herrn nach, um ein Stück Geld von ihm zu bekommen, wofür er ſich ein Landgut kaufen könnte. Dem Eliſeus wurde dieſer Geitz ſeines Jüngers von dem Geiſte Gottes bekannt gemacht. Er warf ihm denſelben vor, und ſagte ihm ſo gleich vorher, der Auſſatz des Naamann würde über ihn und ſeine ganze Nachkommenſchaft kommen, welches auch ſo gleich geſchah.

Die Reinigung dieſes Herrn iſt, wie der H. Ambroſtus ſagt, ein Bild von den Chriſten, die von ihrem inwendigen Auſſatze durch das Waſſer der heiligen Taufe ſind gereiniget worden. Eliſeus wollte für dieſe Reinigung nichts annehmen, die Diener des neuen Bundes zu belehren, dasjenige umſonſt zu geben, was ſie umſonſt empfangen haben. Und der Auſſatz des Giezi zeigt an, was unſichtbarer Weiſe an der Seele der geitzigen Kirchendiener vorgeht,

die mit heiligen Sachen ein Gewerbe treiben. Es iſt nicht genug, ſpricht der H. Ambroſius, daß die Hirten für ihre Perſon nicht geitzig ſind; ſondern ſie ſollen auch noch darauf ſehen, daß diejenigen, die ihnen dienen, auch ſo uneigennützig ſeyn mögen. Und ſie thun recht daran, daß ſie, wie Eliſeus, ſtrenge verfahren, wenn ſie einen antreffen, der ſich, wie Giezi, durch einen kirchenräuberiſchen Handel bereichern will, und dadurch dem guten Namen ſeines Biſchofs einen Schandfleck anhängt, und ſein heiliges Amt vor den Menſchen verächtlich, und zu einem Aergerniſſe macht.

Die Belagerung der Stadt Samaria. 4 B. Kön. 6.

(Im Jahre der Welt 3116. Vor Chriſti Geburt 888.)

Als der König in Syrien merkte, daß alle ſeine liſtigen Anſchläge, die er oftmals wider den König in Iſrael Joram gefaſſet hatte, waren zunichte gemacht worden, wurde er auf alle ſeine Räthe ſehr zornig, weil er glaubte, er würde von ihnen verrathen. Da aber einer unter ihnen ſagte, der Prophet Eliſeus wäre derjenige, der alle ſeine Anſchläge rückgängig machte, und dem Könige in Iſrael von allem, was er vor hätte, Nachricht gäbe, beſchloß er, ihn gefangen nehmen zu laſſen. Er ſchickte deswegen ein großes Heer vor die Stadt, in welcher er ſich aufhielt. Als nun des Eliſeus Diener des Morgens aufgeſtanden war, und dieſe große Menge Kriegsleute geſehen hatte, bildete er ſich ein, er und ſein Herr wären

wären verloren. Damit ihn nun der Prophet beruhigen möchte; ſo bath er Gott, ihm die Augen aufzuthun, auf daß er eine ungleich ſtärkere Anzahl Engel ſehen könnte, die ihn umgäben, ihn zu vertheidigen. Dagegen bath er Gott auch, alle diejenigen, die ihn gefangen nehmen wollten, mit Blindheit zu ſchlagen; und hierauf gieng er ihnen ſelbſt entgegen. Er ſagte zu ihnen, ſie hätten ſich verirret, und indem er ſich ſtellte, als ob er ſie wieder auf den rechten Weg bringen wollte, führte er ſie mitten in die Stadt Samaria hinein. Alsdenn bath er Gott zum andernmale, ihnen die Augen wieder aufzuthun, damit ſie die Gefahr, in welcher ſie ſich befanden, ſehen möchten. Der König Joram wollte ſie anfangs insgeſamt niederhauen laſſen; aber der Prophet erlaubte es ihm nicht, ſondern ließ ihnen vielmehr zu eſſen und zu trinken geben, und ſie in Friede wieder fort ziehen. Weil aber Benadad, der König in Syrien, weder dem Propheten, noch dem Könige in Jſrael Ruhe laſſen konnte; ſo wendete er alle ſeine Kräfte an, und belagerte die Stadt Samaria mit einem ungeheuren Kriegsheere. Dieſe Belagerung verurſachte unter den Einwohnern eine ſo ſchreckliche Hungersnoth, daß, wie die Schrift ſagt, ein Eſelskopf um achtzig Silberlinge, das iſt, um mehr als ſechzig Gulden verkauft wurde. Damals ereignete ſich die traurige Begebenheit, daß ein Weib dem Könige zu Fuße fiel, und ihn um Gerechtigkeit anflehete. Der König fragte ſie, was ſie von ihm begehrte. Sie antwortete, ſie

wäre mit einem andern Weibe eins geworden, ihre Kinder mit einander zu verzehren. Sie hätte ihren Sohn zuerſt hergegeben, den ſie auch mit einander gegeſſen hätten. Da nun die andere ihr Kind auch hergeben ſollen, hätte ſie es verſteckt, und wolle es nicht thun. Als der König dieſe ſo ſchreckliche und unerhörte Begebenheit vernommen hatte, zerriß er aus Unwillen ſeine Kleider. Weil er ſich aber einbildete, Eliſeus könnte, wenn er nur wollte, dem Uebel bald abhelfen; ſo wurde er ſehr ergrimmt wider ihn, daß er es nicht thäte, und ſchickte ſo gleich jemand ab, der ihn umbringen ſollte. Eliſeus wurde von dem Geiſte Gottes davon benachrichtiget, und ließ vor dieſem Menſchen die Thüre verſchlieſſen, weil er wußte, daß der König ſo gleich jemand anders abſchicken würde, der einen andern, und dem erſten gerade zuwider laufenden Befehl überbrächte.

Aus dieſem Verfahren des Königes von Samarien erhellet deutlich, wie gefährlich es iſt, wenn man ſich in der Noth von dem Hochmuthe, oder der Ungeduld einnehmen läßt. Dieſer Prinz leidet, demüthiget ſich aber doch nicht. Er verliert das Vertrauen zu Gott, wird bey ſeiner Verzweifelung übermüthig, und will ſelbſt den Propheten, der allein durch ſeine Heiligkeit den gänzlichen Untergang dieſer Stadt abwendete, umbringen laſſen. Die wahren Diener Gottes hingegen ſehen die Widerwärtigkeiten dieſes Lebens mit Glaubensaugen an. Sie ſind bey ihrer Züchtigung demüthig, weil ſie einſehen, daß ſie noch lange nicht ſo viel leiden, als ſie verdienen. Sie ſagen Gott von ganzem Herzen Dank, weil ſie ihn bey ihren Trübſalen nicht als einen Richter betrachten, der die Miſſethäter mit aller Schärfe ſtraft;

ſondern als einen Vater, der ſeine Kinder heilen will, und welcher ſie auch zu der Zeit, wenn er ſie züchtiget, liebet, indem er ſie nur deswegen, weil er ſie liebet, züchtiget.

Des Eliſeus Prophezeihung.

4 B. Kön. 7.

(Im Jahre der Welt 3119. Vor Chriſti Geburt 885.)

Als ſich nun der König Joram gegen den Propheten Eliſeus über die große Noth, in welche der Hunger die Stadt Samaria verſetzet hatte, ſehr beweglich beklagte, ſprach er dem ganz niedergeſchlagenen Volke einen Troſt zu, und verſicherte ſie, morgen würde man um eben dieſe Stunde das Mehl und die Gerſte faſt um ein Spottgeld verkaufen. Eine ſo wunderbare Prophezeihung konnte man ſchwerlich glauben, und unter andern behauptete einer von des Königes vornehmſten Beamten, dieſes wäre unmöglich. Allein der Prophet gab ihm zur Antwort: Du wirſt es mit deinen Augen ſehen, aber nicht davon eſſen. Dieſe Prophezeihung gieng auf folgende Art in die Erfüllung. Indem die Syrer der Stadt Samaria immer heftiger zuſetzten, ſagten vier Auſſätzige, welche nahe bey dem Thore wohneten, zu einander: Was machen wir hier? Warum wollen wir vor Hunger ſterben? Wir wollen lieber hingehen, und uns den Syrern ergeben. Sie wagten es alſo, und giengen in das

feindliche Lager. Sie erſtaunten aber gar ſehr, als ſie in demſelben niemand antrafen. Denn Gott hatte ihnen in derſelben Nacht ein großes Schrecken eingejagt, und ſie die Ankunft eines großen Kriegsheeres hören laſſen, welches, wie ſie glaubten, dem Könige in Iſrael zu Hülfe käme. Bey dieſem Schrecken hatte ſich das ganze Heer zerſtreuet, und eine reiche Beute in dem Lager zurücke gelaſſen. Als nun dieſe Ausſätzigen ſahen, daß ſie auf ſolche Art Herren davon waren; ſo aßen ſie zuvörderſt die Speiſen, die ſie in einem Zelte antrafen. Hierauf nahmen ſie ſo viel Gold und Silber, als ihnen beliebte, mit, und vergruben es. Weil ſie aber einſahen, wie ſtrafbar ſie ſeyn würden, wenn ſie eine ſo angenehme Nachricht den Einwohnern der Stadt nicht hinterbrächten; ſo giengen ſie hin, und ſagten der Wache in dem Thore, ſie kämen aus dem Syriſchen Lager, und hätten in demſelben niemand angetroffen. Joram hielt dieſes für eine Kriegsliſt. Weil nun noch fünf Pferde in Samaria übrig geblieben waren; ſo ſchickte er gleich zween Reiter aufs Land, um zu ſehen, wo ſich die Feinde befänden. Dieſe fanden auf allen Straſſen koſtbare Geſchirre und anderes Geräthe, welches die erſchrockenen Syrer allenthalben hin geworfen hatten, damit ſie ihre Flucht beſchleunigen möchten. Als nun dieſe wieder gekommen waren, und die gewiſſe Nachricht mit gebracht hatten, lief das Volk haufenweiſe aus der Stadt

hinaus,

hinaus, das Syriſche Lager zu plündern; und es wurde in demſelben das Mehl und die Gerſte gerade um den Preis verkauft, den Eliſeus den Tag vorher geſagt hatte. Damit aber auch das andere Stück ſeiner Prophezeihung möchte erfüllet werden; ſo geſchah es, daß der König eben dem Beamten, welcher dem Eliſeus den Tag vorher nicht hatte glauben wollen, befahl, an das Thor der Stadt Samaria zu gehen, und daſelbſt gute Ordnung zu halten. Aber eben dieſer Befehl verurſachte ſeinen Tod, und brachte zugleich die Worte des Eliſeus in ihre Erfüllung. Denn das Gedränge des ein- und ausgehenden Volkes war ſo groß, daß dieſer Menſch zertreten wurde.

Es iſt unmöglich, ſpricht der H. Ambroſius, Gott in ſeinen Wundern nicht zu verehren und anzubethen, wenn man bedenket, daß alles Zukünftige bey ihm gegenwärtig iſt, und daß er es ſeinen Dienern ſo deutlich offenbaret. Er errettet hier die Stadt Samaria auf eine wunderbare Weiſe, und ſtreitet ſelbſt allein für ſie wider ihre Feinde, die er in Furcht und Schrecken ſetzt. Die Stadt war ſchon befreyet, und ihre Einwohner wußten nichts davon. Vier Auſſätzige, die der Prophet, der doch ſonſt auch ſo gar die ausländiſchen und abgöttiſchen Auſſätzigen reinigte, nicht gereiniget hatte, blieben durch Gottes Schickung übrig, damit ſie dieſer Stadt ihre Befreyung ankündigen konnten. Und indem ein jeder vor Freuden ganz auſſer ſich iſt, wird nur ein einziger Großer vor der Welt von dem Volke zertreten, um durch einen ſo betrübten Tod zu lehren, wie gefährlich es iſt, wenn man die Macht der Menſchen gar zu groß, und hingegen die Macht Gottes gar zu geringe ſchätzet, und daß man Gott ſelbſt an-

taſtet, wenn man die Wahrheit ſeines Wortes in dem Munde ſeiner Diener, die er nicht von ſich trennet, und welche man nicht verachtet, ohne zugleich auch ihn zu verachten, nicht in Ehren hält.

Jezabel wird von Hunden gefreſſen.

4 B. Kön. 9.

(Im Jahre der Welt 3120. Vor Chriſti Geburt 884.

Indem Eliſeus zu Damaſcus war, ſchickte Benadad, der König in Syrien, welcher damals gefährlich krank lag, den Hazael zu ihm, und ließ ihn fragen, ob er wieder geſund werden würde. Eliſeus gab ihm zur Antwort: Sage dem Könige, er werde wieder geſund werden. Hierauf ſagte er zu dem Hazael insbeſondere: Ich weis, daß dein Herr ſterben wird; worauf er plötzlich von einem großen Schauer überfallen wurde, und viel Thränen vergoß. Hazael fragte ihn, warum er weinete. Eliſeus ſagte, es geſchähe deswegen, weil er bereits das mannichfaltige Ungemach vorher ſähe, welches er, wenn er König von Syrien wäre, Iſrael zufügen würde. Nachdem Hazael wiederum zum Könige gekommen war, verſicherte er ihn, er würde von ſeiner Krankheit wieder aufkommen. Aber den folgenden Tag erwürgte er ihn, und ließ ſich zum Könige ausrufen. Dieſes geſchah zu der Zeit, als Joram, Achabs zweyter Sohn, König in Iſrael, und Joſaphat König in Juda war.

Weil aber Joſaphat ſehr alt war, ſo ließ er ſeinen Sohn Joram an ſeiner Statt regieren. Daher kam es, daß damals die Könige dieſer beyden Königreiche einerley Namen führten. Joram, der König in Juda hatte nicht das geringſte von der Gottſeligkeit ſeines Vaters Joſaphats an ſich; er war aber ſo gottlos, als die Könige in Iſrael, weil er, wie die Schrift ſagt, Achabs Tochter zur Ehe genommen hatte. Als nun dieſer auch geſtorben war, regierte Ochozias, ſein Sohn, an ſeiner Statt über Juda, da indeſſen Joram, Achabs Sohn, noch König in Iſrael war. Ochozias ſtund dem Joram in dem Kriege, den er mit dem Könige in Syrien, Hazael, führte, bey. Weil aber Joram in dieſem Kriege ſchwer war verwundet worden, ließ er ſich nach Jezrael bringen, um ſich allda heilen zu laſſen, und wurde von dem Ochozias beſucht. Indem er aber krank lag, wartete Jehu nicht, bis er todt war, um an ſeiner Statt zu regieren. Denn weil er von einem Jünger des Eliſeus war geſalbet worden, daß er König in Iſrael ſeyn, und das ganze Haus Achabs ausrotten ſollte; ſo gieng er gleich darauf nach Jezrael, wo Joram krank lag, und Ochozias, der König in Juda, ihn beſuchte. Die Wache ließ dem Könige wiſſen, es zeige ſich ein großes Kriegsheer von ferne. Der König ſchickte verſchiedene Leute ab, um ſich zu erkundigen, was vorgienge. Weil ſie aber Jehu alle bey ſich behielt, machte ſich Joram, ob er gleich

gleich krank war, nebſt dem Ochozias ſelbſt auf. Jehu traf ſie alle beyde auf dem Acker des Naboth an. Nachdem er den Joram mit einem Pfeile erſchoſſen hatte, ließ er ſeinen Leichnam auf demſelben Acker den Hunden vorwerfen, damit die Weiſſagung des Elias wider das Haus Achabs möchte erfüllet werden. Und als Ochozias die Flucht ergrief, ließ er ihn auch tödten; doch brachte man ſeinen Leichnam nach Jeruſalem. Jezabel, welche über alles, was vorgieng, gar ſehr erſchrack, nahm ihre Zuflucht zu den Kunſtgriffen, die bey ihrem Geſchlechte etwas gar ſehr gewöhnliches ſind. Sie ſchmünkte ihr Angeſicht, und ſtellte ſich an das Fenſter, damit ſie von dem Jehu möchte geſehen werden. Als ſie aber Jehu erblickte, wurde er von ihrer Schönheit nicht im geringſten gerühret; ſondern befahl vielmehr drey oder vier Verſchnittenen, die bey ihr waren, ſie zum Fenſter heraus zu ſtürzen, welches ſie auch thaten. Indem ſie nun unten auf der Erde lag, wurde ſie von den Pferden vollends zertreten. Als hernach Jehu, aus einigem Mitleiden, ihren Leichnam wollte begraben laſſen, weil ſie eine Königinn geweſen war, fand man nichts mehr, als den Schädel ihres Hauptes, und die äuſſerſten Theile ihrer Hände und Füße, weil die Hunde, nach der Weiſſagung des Elias, das übrige gefreſſen hatten.

Ein ſo ſchreckliches Ende nahm dieſe unglückſelige Prinzeßinn, welche ein großes Werkzeug der Gerechtigkeit Gottes war, ſeine Knechte durch ihre

Gewalt-

Gewaltthättigkeiten zu reinigen. Sie kannte die Wahrheit, ſpricht der H. Ambroſius, und dennoch verfolgte ſie dieſelbe. Und indem ſie ihren falſchen Propheten, die ihr ſchmeichelten, beyſtund, bekriegte ſie die wahren Propheten des Herrn. Ihre Vermeſſenheit verleitete ſie, wie dieſer H. Vater ferner ſagt, daß ſie ſich gar zu ſehr in die Sachen Gottes und der Religion miſchte. Und weil ſie dabey ſo weit gegangen war, daß kaum noch einige Merkmaale des wahren Gottesdienſtes übrig geblieben waren; ſo fügte es Gott alſo, daß nach ihrem Tode kaum noch etwas weniges von ihrem Leibe übrig war. Dieſes Beyſpiel ſoll, wie die H. Väter ſagen, allen Großen auf der Welt zur Lehre und Warnung dienen, daß, wenn ſie den falſchen Zeugen, welche diejenigen vertilgen wollen, die ſich an die Erblehre der Kirche halten, wie ſich Naboth an den Weinberg und das Erbtheil ſeiner Väter hielt, Glauben zuſtellen, ſie befürchten ſollen, Gott werde ſeine ſtrengen Gerichte auch über ſie ergehen laſſen, welche heute zu Tage um ſo viel ſchrecklicher ſind, weil ſie nicht mehr ſo ſichtbar, wie ehemals ſind, und in ſo dicken Finſterniſſen des Herzens begraben liegen, daß ſie oftmals ſo gar denen, die ſich dieſelben zuziehen, unbekannt ſind.

Ein Todter wird auferweckt.

4 B. Kön. 13.

(Im Jahre der Welt 3120. Vor Chriſti Geburt 884.)

Weil Jehu wußte, daß er deswegen König geworden war, damit er das Haus Achabs ausrotten möchte; ſo ließ er, nachdem er mit dem Joram und der Jezabel den Anfang gemacht hatte, gleich hernach auch die ſiebenzig Söhne des Achab umbringen, welche die Aelteſten zu Samaria

maria ſelbſt tödteten, damit ſie ſich den Jehu nicht zum Feinde machen möchten. Damit er auch alle Baalspfaffen, welchen Jezabel ſo ſehr beygeſtanden hatte, deſto leichter vertilgen möchte; ſo ſtellte er ſich, als wollte er den Baal noch weit mehr ehren, als es Achab gethan hatte. Er ließ deswegen allen Prieſtern dieſes Abgotts ſagen, ſie möchten ſich insgeſammt einfinden, und keiner auſſen bleiben. Als ſie nun insgeſammt in dem Tempel beyſammen waren, ließ er ſie durch ſeine Kriegsleute niederhauen, das Bild dieſes Götzen im Stücke zerſchlagen, und aus dem Platze, wo dieſes Bild geſtanden hatte, einen Ort machen, den die Ehrbarkeit zu nennen nicht erlaubt. Gott lobte den Jehu ſelbſt wegen des Eifers, den er, zu ſeiner Ehre, wider ſeine Feinde bewies. Er blieb aber nicht beſtändig bey ſeiner Gottſeligkeit, ſondern fiel in alle Sünden Jeroboams, und zog dadurch ſich und ganz Iſrael den Zorn Gottes zu, ſtarb auch endlich, und hinterließ den Thron ſeinem Sohne Joachas. Indem dieſes in Iſrael vorgieng, und Ochozias, der König in Juda, von dem Jehu war getödtet worden, wollte Athalia, des Ochozias Mutter, ein ſtolzes und herrſchſüchtiges Weib, mit Gewalt regieren, und ließ deswegen alle Kinder des verſtorbenen Königes auf eine grauſame Weiſe umbringen. Aber die Schweſter des Ochozias entriß ihren Neffen Joas, ihres Bruders Sohn, der noch ein kleines Kind war, der Athalia ihren Händen, und

ließ

ließ ihn heimlich auferziehen. Als nun Athalia ſieben Jahre lang regieret hatte, glaubte der Hoheprieſter Joiada (*), es wäre nunmehro Zeit, ganz Juda bekannt zu machen, es wäre ein rechtmäßiger König vorhanden, welchem Athalia die Krone mit Gewalt geraubet, nachdem ſie ihm habe das Leben nehmen wollen. Er ließ alſo den kleinen Joas in den Tempel bringen, allwo er von dem ganzen Volke, unter vielem Frohlocken, für den rechtmäßigen König erkannt wurde. Als Athalia von dieſem Aufruhre, wie ſie es nennete, Nachricht erhalten hatte, und ihn gleich in der Geburt erſticken wollte, lief ſie in den Tempel, in welchem ſich der junge König befand. Sie wurde aber in demſelben getödtet, und Joas regierte in Friede, ob er gleich damals nur ſieben Jahre alt war. Um dieſe Zeit ſtarb der heilige Prophet Eliſeus. Als er krank war, kam der König in Iſrael, der auch Joas hieß, und ein Sohn des Joahas war, der nach ſeinem Vater Jehu regieret hatte, ihn zu beſuchen, und ihm ſein Betrübniß über ſeine Unpäßlichkeit zu bezeigen. Der Prophet belohnte ihn für dieſen abgelegten Beſuch, indem er ihm ſo viel Siege über die Syrer, die ihn heftig bekriegten, verſprach, als er Pfeile zum Fenſter hinaus geſchoſſen hatte. Bald darauf ſtarb dieſer Prophet. Es trug ſich aber bey ſeinem Grabe zu, daß, als etliche Leu-

te,

(*) Im Jahre der Welt 3126. Vor Chriſti Geburt 878.

te, welche einen Todten begraben wollten, einige Moabitiſche Räuber, die in dem Lande herum ſtreiften, anſichtig wurden, ſie den todten Leichnam in des Eliſeus Grab wurfen. Nachdem aber dieſer Todte des heiligen Propheten Gebeine berühret hatte, wurde er ſo gleich wieder lebendig.

Es iſt dieſes ein groſſes Wunder, ſpricht der H. Ambroſius; aber die Wunder des neuen Bundes ſind unendlich gröſſer. Der todte Eliſeus weckt einen Todten auf; aber Jeſus Chriſtus hat den Lazarus und viele andere in ſeinem Leben und nach ſeinem Tode auferweckt. Was iſt aber die Auferſtehung der Leiber, wenn man ſie mit der Auferſtehung der Seelen vergleicht? Die Leiber werden auferweckt, um nochmals zu ſterben. Die Seelen aber werden auferweckt, und gehen aus dem Tode der Sünde und der Teufel heraus, um immer und ewig ein Leben der Engel und Gottes ſelbſt zu führen. Niemand unter uns darf ſich die Hoffnung machen, von den Todten, wie Lazarus, auferweckt zu werden. Aber die, welche in der Sclaverey ihrer Leidenſchaften ſeufzen, können und ſollen die Auferſtehung ihrer Seelen hoffen, wenn ſie ſich mit lebendigen Glauben und rechtſchaffener Buſſe auf die unendliche Kraft des Blutes Jeſu Chriſti, und auf die Allmacht ſeiner Gnade verlaſſen.

Zacharias wird geſteiniget.

2 Chron. 24.

(Im Jahre der Welt 3126. Vor Chriſti Geburt 878.)

Nachdem Joas, des Ochozias Sohn, durch die Vermittelung des Hohenprieſters Jojada auf den Thron der Könige von Juda war erhoben

erhoben worden; ſo erwies er ſich hernach ſehr dankbar und ehrerbiethig gegen ihm. Die Wohlgewogenheit, mit welcher er dieſem heiligen Manne zugethan war, machte ihn ſelbſt fromm, und erhielt ihn in einer Gottſeligkeit, welche machte, daß er die Ehre Gottes, wo es ihm nur möglich war, beförderte. Er ſah die Unordnungen mit Abſcheu an, die ſeine gottloſe Mutter in dem Tempel angerichtet, aus welchem ſie die beſten und koſtbarſten Sachen hinweg genommen hatte, den Tempel und das Bild des Baals damit zu ſchmücken, und nahm ſich vor dieſe Beſchimpfungen wieder gut zu machen. Weil er aber einen ſo großen Aufwand nicht allein beſtreiten konnte; ſo ließ er dem Volke von ſeinem Vorhaben Nachricht geben, damit diejenigen, welche von ihrer Gottesfurcht dazu angetrieben würden, etwas dazu beytragen möchten. Weil aber die Prieſter von dem Gelde, welches ſie einnahmen, nicht gar zu richtige Rechnung ablegten; ſo erfand man ein anderes Mittel, das Allmoſen des Volks zu ſammlen, indem man einen Kaſten machen ließ, der oben eine kleine Oefnung hatte, durch welche man dasjenige, was man Gott opfern wollte, hinein ſteckte; und dieſer Kaſten wurde alle Tage in Gegenwart des Königes und des Hohenprieſters ausgeleeret. Nachdem nun der Tempel wieder hergeſtellet, und alle heilige Gefäße ergänzet und ausgebeſſert waren, ſtarb, zu des Joas größtem Unglücke, der Hoheprieſter Jojada im hundert

und dreyßigſten Jahre ſeines Alters. Joas ehrte ihn auch nach ſeinem Tode, und wollte haben, daß ſein Leichnam in das Grab der Könige von Juda gebracht würde. Es änderte ſich aber ſeine Denkungsart bald hernach, und er gab ſehr deutlich zu erkennen, daß die Fürſten oftmals ſo beſchaffen ſind, wie diejenigen, die um ſie herum ſind. Denn die Schrift meldet von ihm, es hätten gleich nach dem Tode dieſes Hohenprieſters, welcher dieſem jungen Könige ſo weislich rieth, die Großen des Reichs ihn durch ihre Anbethung und niederträchtigen Schmeicheleyen dergeſtalt eingenommen, daß er ſie zu ſeinen Günſtlingen gemacht hätte. Von dem Augenblicke an verließ er Gott; und ſtatt der ſo gottesfürchtigen Sorgfalt, die er bisanhero für ſeinen Tempel und Altar getragen hatte, verehrte er die Abgötter, und richtete Greuel an, welche ihm und dem ganzen Königreiche Juda den Zorn Gottes zuzogen. Zacharias, der Hoheprieſter, ein Sohn und Nachfolger des Jojada, konnte dieſes gottloſe Weſen nicht dulden, ſondern gieng aus Antriebe des heiligen Geiſtes hin, und beſtrafte mit einer ganz heiligen Freymuthigkeit den König und die Vornehmſten ſeines Hofes, weil ſie Gott verließen, und die Götzen anbetheten. Aber dieſe Freyheit koſtete ihm das Leben. Denn Joas, welcher, wie die Schrift ſagt, weder den Vater in dem Sohne mehr ehrte, noch daran gedachte, wie viel Gutes ihm Jojada erwieſen, indem er die Krone auf ſein Haupt geſetzet hatte, ließ den Zacharias in dem

Vorhofe des Tempels ſteinigen. Es ſagte aber dieſer H. Mann, als er unſchuldiger Weiſe ſtarb, weiter nichts, als dieſe Worte: Gott ſehe, was ich leide, und laſſe mir Gerechtigkeit wiederfahren. Er ſah es wirklich. Er beſtrafte eine ſo große Uebelthat, und machte die folgenden Jahre dieſes Prinzen ſo elend, als die bisherigen glücklich und geſegnet geweſen waren. Er erweckte die Syrer wider ihn, welche mit ſehr wenig Leuten ſein ganzes Kriegsheer ſchlugen. Sie übten ſo gar an ſeiner Perſon ſchändliche Dinge aus, welche die Schrift nicht eigentlich nennet und beſchreibet. Und als er endlich voll abſcheulicher Krankheiten von ihnen zurück gekommen war, hatte er nicht einmal das Glück in Friede zu ſterben; ſondern zween von ſeinen Knechten ermordeten ihn in ſeinem Bette, ja er hatte auch nicht einmal nach ſeinem Tode die Ehre, in das Grab der Könige gelegt zu werden.

Gott hat durch dieſes ſchreckliche Exempel die Könige und Fürſten lehren wollen, denen ja nicht zu trauen, welche ihnen durch ihre niederträchtigen und eigennützigen Lobeserhebungen beſtändig Weihrauch ſtreuen, ſondern die Freyheit derer, welche ihre Perſon aufrichtig verehren, und ihre wahre Ehre lieben, der Gefälligkeit der Schmeichler vorzuziehen, die keine andern Abſichten haben, als ihre guten Neigungen zu verderben, und ſie in ſo ſchändliche Verbindungen zu verwickeln, welche ihnen den Haß Gottes und der Menſchen zuziehen.

Der gottloſe König Achaz.

4 B. Kön. 16.

(Im Jahre der Welt 3165. Vor Chriſti Geburt 839.)

Amaſias, welcher ſeinem Vater Joas im Regimente nachgefolget war, führte verſchiedene Kriege mit dem Joas, dem Könige in Iſrael, der ihn auch endlich gefangen nahm. Als aber Joas geſtorben, und ſein Sohn Zacharias an ſeine Stelle gekommen war, regierte Amaſias gantz ruhig in Juda, bis ihn einige von ſeinen Dienern bis nach Lachis verfolgten, wo er getödtet wurde, und ſeinem Sohne Ozias, welcher in der heiligen Schrift auch Azarias genennet wird, den Thron hinterließ. (*) Er war ziemlich gottesfürchtig, und zog die Propheten in allen Sachen zu Rathe, um von ihnen zu erfahren, was des Herrn Wille wäre. Er war in allen ſeinen Kriegen glücklich, und richtete die verfallenen Mauern der Stadt Jeruſalem wieder auf. Da es ihm nun aber ſo wohl gieng, wurde er endlich ſtolz. Er vernachläßigte den Gottesdienſt, und gieng, da er ſchon alt war, in den Tempel, und wollte auf dem Räuchaltare ſelbſt Räuchwerk anzünden. Der Hohepriester Azarias, welcher über dieſe Verwegenheit erſtaunete, gieng nebſt den andern Prieſtern hin, und ſtellte ihm vor, er thäte einen

(*) Im Jahre der Welt 3194.

einen Eingriff in die Rechte des Prieſterthums. Indem er aber Drohworte wider ſie ausſtieß, und das Rauchfaß nicht aus den Händen geben wollte, ſchlug ihn Gott vor allen Prieſtern mit dem Auſſatze, welche ihn zum Tempel hinaus trieben, aus welchem er auch ſelbſt eilete, als er die ſchändliche Plage, die ihm Gott zuſchickte, gewahr wurde (*). Weil er nun bis an das Ende ſeines Lebens auſſätzig blieb; ſo mußte er das Königreich Juda durch ſeinen Sohn Joathan verwalten laſſen, welcher in allen Stücken die erſte Gottſeligkeit ſeines Vaters ausübte. Es ſtarb aber dieſer vortreffliche Prinz, nachdem er ſechzehen Jahre lang regieret hatte, und hinterließ das Reich einem gottloſen Sohne, mit Namen Achaz, welcher in Jeruſalem alle Greuel der Abgötterey vom neuen einführte (**). Gott, welcher durch dieſe Sünden zum Zorne gereizet wurde, gab ihn zuerſt dem Könige von Syrien, und hernach dem Könige von Iſrael in die Hände. Dieſes Königreich, welches von dem Jons auf ſeinen Sohn Zacharias gekommen war, fiel hernach auf den Sellum und Manahem, der ſeinen Sohn Phaceja als Nachfolger hinter ſich ließ, wider welchen Phacee, des Romelia Sohn, eine Zuſammenverſchwörung erregte, damit er an ſeiner Statt regieren möchte. Es war eben dieſer Phacee, der mit

(*) Im Jahre der Welt 3246.

(**) Im Jahre der Welt 3261.

mit dem gottloſen Achaz, und mit ganz Judäa, einen ſo grauſamen Krieg führte. Er erlegte an einem Tage hundert und zwanzig tauſend von dieſem Volke, (*) weil, wie die Schrift ſagt, Achaz und ſein Volk Gott verlaſſen hatten. Sie übten an Juda ſolche Grauſamkeiten aus, daß, als ſie wieder triumphirend nach Samaria zurücke kamen, ein Prophet des Herrn, mit Namen Oded, ſie wegen dieſes unmenſchlichen Verfahrens wider ihre Brüder beſtrafte, und ihnen rieth, wenigſtens die zwey hundert tauſend Gefangenen, die ſie weggeführet hatten, wieder nach Juda zurück zu ſchicken, welches ſie auch wirklich thaten, und ſich ſehr mitleidig gegen ſie bezeigten, indem ſie die Nackenden bekleideten, und die Schwachen, welche zu Fuße nicht fort kommen konnten, auf Wagen zurück bringen ließen. Aber alle dieſe Plagen hatten den Achaz ſelbſt gar nicht gedemüthiget, ſondern ſein Herz gegen Gott noch immer mehr erbittert. Er wollte ſich mit den Aſſyrern in ein Bündniß einlaſſen, und ihnen deswegen ſein Reich zinsbar machen. Aber Teglathphalaſar, ihr König, nahm alle Iſraeliten, die jenſeit des Jordans wohnten, gefangen, und führte ſie nach Aſſyrien, von wannen ſie eben ſo wenig zurücke gekommen ſind, als der Ueberreſt der zehen Stämme, welcher hernach von ſeinem Sohne Salmanaſer dahin geführet wurde. Auf ſolche Art war, wie die Schrift ſagt, dieſes Bünd-

(*) Im Jahre der Welt 3263.

Bündniß dem Achaz höchſt ſchädlich, anſtatt daß er großen Nutzen davon zu haben verhofte. Je mehr ihn aber Gott plagte, deſto mehr verachtete er ihn; und er ſchrieb die Vortheile, welche ſeine Feinde über ihn erhielten, nicht dem Zorne Gottes, den er ſich zugezogen hatte, ſondern der Macht ihrer Götzen zu. Er ſchloß den Tempel Gottes zu, und richtete hingegen den Götzen auf allen Gaſſen und in allen Winkeln zu Jeruſalem Altäre auf, bis endlich Gott ſeiner Bosheit und ſeinem Leben ein Ende machte.

Er war ein ſchreckliches Beyſpiel aller von Gott verlaſſener Fürſten, die nur deſto mehr wider ihn aufgebracht werden, je mehr er ſie ſeine Macht fühlen läßt, damit ſie ihn erkennen ſollen, und welche endlich durch ihr erbärmliches Ende zu erkennen geben, daß die Könige ſo lange große Herren ſind, als ſie in der Ordnung bleiben, die ihnen Gott angewieſen hat; daß ſie aber auch wiederum in das Nichts der Creaturen zurücke fallen, wenn ſie Gott den Krieg ankündigen, und ihm gleich ſeyn wollen.

Der König Ezechias.

4 B. Kön. 18.

(Im Jahre der Welt 3265. Vor Chriſti Geburt 739.)

Phacee, welcher durch die Zuſammenverſchwörung, die er wider ſeinen Vorfahren Phaceja erreget hatte, König geworden war, verlohr das Reich auf eben die Art, wie er es erlanget hatte, nämlich durch die Zuſammenverſchwörung eines

ſeiner Unterthanen, mit Namen Oſea, welcher an ſeine Stelle kam. Er hatte kaum angefangen zu regieren, als ihn Salmanaſar mit Kriege überzog, und ſich ihn und ſein Königreich zinsbar machte. Weil aber Oſea mit Hülfe der Aegyptier das aſſyriſche Joch abſchütteln wollte, bekriegte ihn Salmanaſar vom neuen, belagerte die Stadt Samaria, und nahm ſie nach drey Jahren ein. Er führte die Iſraeliten gefänglich in ſeine Länder, das heißt, nach Meden und Aſſyrien, von wannen ſie hernach in alle mitternächtige Provinzen von Aſien zerſtreuet worden, und niemals wieder in ihr Vaterland zurück gekommen ſind. Auf ſolche Art nahm das Königreich Iſrael ein Ende, nachdem es zwey hundert und fünf und funzig Jahre von Juda war abgeſondert geweſen. Indem es nun von ſo vielen böſen und gottloſen Königen, von welchen immer einer nach dem andern durch Mord oder andere gewaltſame Mittel zur Krone gekommen war, geplaget wurde, erholte ſich das Königreich Juda ein wenig von dem langwierigen Elende, worunter es währender Regierung des gottloſen Achaz geſeufzet hatte. Denn ſein Sohn Ezechias, der ihm nachfolgte, ſetzte Judäa in einen ganz andern Stand, und ließ, anſtatt des gottloſen Weſens, welches vor ihm im ganzen Reiche überhand genommen hatte, Gottesfurcht und Tugend im Schwange gehen. (*)

Die

(*) Im Jahre der Welt 3277. Vor Chriſti Geburt 727.

Die H. Schrift giebt ihm das Zeugniß, daß er in dieſem Stücke unter den Königen von Juda, weder vor, noch nach ſich ſeines gleichen gehabt habe. Er war Gott von ganzem Herzen ergeben, und wich von ſeinen Geboten weder zur Rechten, noch zur Linken. Er that die Thore des Tempels wieder auf, die ſein Vater, in der Abſicht, den wahren Gottesdienſt gänzlich abzuſchaffen, verſchloſſen hatte. Er befahl den Prieſtern und Leviten ſich zu heiligen, und dieſen heiligen Ort, welcher verunreiniget und entheiliget worden war, wieder zu reinigen. Er ließ alle Haine niederhauen, und zerbrach auch die eherne Schlange, die ehemals Moſes auf göttlichen Befehl gemacht hatte, welche aber eines von den Götzenbildern, welchen das Volk räucherte, geworden war. Er machte ſich ein Vergnügen daraus, die Prieſter und Leviten wieder in ihre Amtsverrichtungen einzuſetzen, und ſorgte für ihren Unterhalt, indem er das Geſetz von dem Zehenden und den Erſtlingen wieder vollſtrecken ließ. Gott ſegnete auch dieſen Prinzen in allen ſeinen Unternehmungen, und belohnte ſeine Gottſeligkeit durch den glücklichen Fortgang ſeiner Waffen, und alles deſſen, was er vornahm. Er fiel wieder von den Königen, die ſich ſeine Vorfahren zinsbar gemacht hatten, und ſchüttelte das Joch des Königes von Aſſyrien ab. Er führte auch mit den Philiſtern einen ſchweren Krieg, nahm ihre vornehmſten Städte ein, und brachte es in Anſehung ihrer ſo weit, daß ſie die Gränzen ihres Landes nicht überſchreiten durften.

Unter dieſem ſo gottſeligen Könige lebte der H. Prophet Iſaias, der von königlichem Geblüte abſtammete, mit ihm allezeit ein gutes Verſtändniß unterhielt, und ihm von Gott war zugeſendet worden, daß er ihn in allen ſeinen Widerwärtigkeiten tröſten ſollte. Iſaias ermahnte ihn, ſein Vertrauen je länger, je mehr, auf den Gott, den er anbethete, zu ſetzen. Und als es Gott gefiel, die Treue dieſes Königes auf die Probe zu ſtellen, indem er ſehr mächtige Feinde wider ihn erregte, redete ihm dieſer H. Prophet auch kräftig zu, und verhinderte dadurch, daß er vor ihren Drohungen nicht erſchrack. Damals ſah man, wie glücklich ein Landesherr iſt, wenn er den Männern Gottes Gehör giebt; gleichwie man auch ſagen kann, daß ſich Iſaias höchſt glücklich ſchätzte, unter einem ſo gottesfürchtigen Prinzen zu leben. Und es erhellete, wie die H. Väter anmerken, aus dieſem vortreflichen Beyſpiele, daß, wenn die Könige wahrhaftig Gott fürchten, ſie mit den rechtſchaffenen Dienern Gottes gar leicht überein kommen, und daß es ihnen weit mehr Ehre bringt, wenn ſie ſein Wort in ſeinen Dienern ehren, als wenn ſie ſelbſt von vielen Völkern geehret werden.

Sennacheribs Niederlage.

4 B. Kön. 19.

(Im Jahre der Welt 3291. Vor Chriſti Geburt 713.)

Als Gott die Treue des heiligen Königes Ezechias auf die Probe ſtellen wollte, erweckte er den König der Aſſyrer Sennacherib wider ihn. Dieſer war dadurch wider ihn aufgebracht worden, weil Ezechias den Tribut nicht mehr hatte bezahlen wollen, den ſeine Vorfahren bezahlt hatten. Er ſchickte deswegen den Rabſaces ab, und ließ ihm vor dem ganzen Volke ſehr drohen, in

der

der Abſicht dieſes aufzuwiegeln, und über das Vertrauen zu ſpotten, welches ſie auf Gott wider die Macht eines Fürſten ſetzten, der noch keine andere hätte widerſtehen können. Als der König Ezechias dieſe grauſamen Läſterungen, die Gott noch mehr, als ihm zum Schimpfe gereichten, vernommen hatte, zerriß er ſeine Kleider, legte einen Sack an, gieng alſo in den Tempel des Herrn, und ließ dem Propheten Iſaias ſagen, er wäre voller Schmerz und Betrübniß, und es gienge ihm, wie einem Weibe, das ſich in Kindesnöthen befände, und nicht gebähren könnte. Iſaias ließ ihm zurück wiſſen, er ſolle ſich vor dieſen Drohungen nicht fürchten, Gott würde für ihn ſtreiten. Er verſicherte ihn, Sennacherib würde die Stadt nicht einmal belagern, geſchweige denn hinein kommen. Gott lache über alle ſeine Kriegsvölker, und über die große Menge ſeiner Streitwagen, und er würde ihn auf eben dem Wege, auf welchem er her gekommen wäre, mit Schimpf und Schande wieder nach Hauſe ſchicken. Ezechias bekam dieſen Troſt von dem Propheten, als er ſein Herz im Gebethe vor Gott in ſeinem Tempel ausſchüttete. Er breitete den Brief, den man ihm zugeſchicket hatte, vor dem Herrn aus, und indem er ihn in ſeinen Händen hatte, die er zum Himmel aufhob, ſagte er: Herr, du Gott Iſraels, der du über Cherubim ſitzeſt, du biſt allein Gott über alle Könige auf Erden. Neige deine Ohren, und höre;

thue die Augen auf, o Herr, und ſiehe; höre alles, was Sennacherib ſagt. Es iſt wahr, er hat, wie er ſich rühmet, alle andere Völker geſchlagen, und alle ihre Götter ins Feuer geworfen. Allein es waren keine Götter, ſondern nur ein Werk von Menſchenhänden gemacht. Ein ſo brünſtiges Gebeth war nicht vergeblich. Denn als ſich Sennacherib immer gröſſere Hofnung machte, den Ezechias und ſein Reich zu verſchlingen, ſchickte ihm Gott durch einen unſichtbaren Helfer eine gar ſichtbare Hülfe. Er ſendete in der Nacht einen Engel, welcher in dem Lager des Sennacheribs hundert und fünf und achtzig tauſend Mann erſchlug. Dieſer dachte nunmehro weiter an nichts, als geſchwind die Flucht zu ergreifen, und ſich nach Ninive zu begeben, wo er aber doch nicht ſicher war. Denn als er daſelbſt ſeine Götzen anbethete, wurde er von zween ſeiner Söhne ermordet, welche hierauf nach Armenien flüchteten.

Ein ſolches Ende nahm Sennacherib: Dieſer König, der ſich über Gott erhob, und ihn durch ſeine Läſterungen verunehrte, mußte endlich zu deſto gröſerer Verherrlichung ſeiner Allmacht dienen. Gott ſetzte dem ganzen Kriegsheere dieſes gottloſen Königes nur einen einzigen von ſeinen Engeln entgegen, welcher, wie der H. Hieronymus anmerket, dieſen Prinzen nicht, wie ehemals den Pharao, in die Niederlage ſeiner Unterthanen mit verwickeln wollte, damit, wenn er der Hand eines Engels entgienge, er von der Hand ſeiner Kinder ſterben möchte. Gott hat hierdurch den Königen auf Erden zeigen wollen, daß, wenn ſie ſich als Feinde von demjenigen erkläret,

ret, von welchem ſie ihr Weſen, und alles, was ſie vor den Menſchen groß macht, erhalten haben, er bisweilen zuläßt, daß ſich unter ihren Kindern Ungeheuer finden, welche den zärtlichſten Empfindungen der Natur entſagen, und ſich nicht ſcheuen, einen ſchändlichen Vatermord zu begehen, um ſo gar denen das Leben und die Krone zu nehmen, welchen ſie beydes zu danken haben.

Ezechias wird wieder geſund.

4 B. Kön. 20.

(Vor Chriſti Geburt 710.)

Der König Ezechias fiel zu eben der Zeit, als ihm das Kriegsheer des Sennacherib heftig zuſetzte, in eine tödtliche Krankheit. Gott wollte ihn ohne Zweifel auf allerley Art und Weiſe auf die Probe ſtellen, um ſeinen Glauben deſto mehr zu erheben, und ſeine Allmacht deſto deutlicher an den Tag zu legen. Als ihn auch Ezechias inbrünſtig gebethen hatte, ließ er ihm durch den Iſaias andeuten, er hätte ihm zwar ſagen laſſen, daß er ſterben würde, er wiederrufe aber ſein gefälletes Urtheil, und er würde ſo geſchwind wieder geſund werden, daß er in dreyen Tagen in den Tempel gehen würde; über dieſes wolle er ihn auch aus den Händen des Sennacherib erretten, und die Stadt Jeruſalem beſchützen. Zum Zeichen, daß dasjenige, was er ihm ſagte, wahr wäre, that er das ſo berühmte Wunderwerk, daß er den Schatten des Zeigers an der Sonnenuhr

nenuhr des Achaz zehn Linien zurück gehen ließ. Es hatten aber ſo viele Wunder, die den Ezechias zum Beſten geſchahen, üble Folgen; und er gab nach wieder erlangter Geſundheit zu erkennen, daß es bisweilen für die Frommen, wenn ſie krank ſind, ſehr gut iſt, zu ſterben. Damit aber Gott den heimlichen Hochmuth, welcher ſich hernach in das Herz dieſes Königes einſchlich, äuſſerlich möchte bemerken laſſen; ſo ließ er zu, daß die Abgeſandten des Königes zu Babylon mit koſtbaren Geſchenken nach Jeruſalem kamen, ihm zu der wieder erlangten Geſundheit Glück zu wünſchen, und ſich wegen des Wunders, das Gott ſeinetwegen hatte geſchehen laſſen, etwas genauer zu erkundigen. Ezechias hatte ein Wohlgefallen an der Ehre, welche ihm dieſer König erwies. Er zeigte ſeinen Abgeſandten alle ſeine Schätze, und was er nur herrliches und koſtbares hatte. Aber Gott, der die Wunde, welche in dem Herzen dieſes Prinzen ſehr tief verborgen war, ſah, ſchickte den Propheten Iſaias zu ihm, und ließ ihn fragen, wer die Leute wären, die ihn beſuchten, und was er mit ihnen geredet hätte. Er gab dem Propheten zur Antwort, es wären Abgeſandte des Königes zu Babylon, und er hätte ihnen alle ſeine Schätze gezeigt, und nichts vor ihnen geheim gehalten. Da ſagte Iſaias im Namen Gottes zu ihm, alle dieſe Schätze, die er den Babyloniern gezeiget hätte, würden nach Babylon kommen, ja es würden ſeine Kin-

der

der und ſeine Nachkommen in dem Palaſte des Königes von Babylon Verſchnittene werden. Dieſe Prophezeihung gieng an den Kindern von königlichem Geblüte, welche von dem Nabuchodonoſor gefangen weg geführet wurden, in die Erfüllung. Sein Sohn Manaſſes, welcher nicht über zwölf Jahre alt war, als er zur Regierung kam, wurde ſelbſt als ein Gefangener nach Babylon geführet, und war, als er regierte, weit ſchlimmer und gottloſer, als alle ſeine Vorfahren geweſen waren. Er bauete wieder auf, was ſein Vater nieder geriſſen, und riß nieder, was er aufgebauet hatte. Er ließ ſo gar den Propheten Iſaias umbringen, ohne ſich an ſeine Heiligkeit, ſeine fürſtliche Würde, und an ſein mehr als hundertjähriges Alter zu kehren. Er übertraf an Greueln, wie Gott ſelbſt durch ſeinen Propheten bezeugt, alles, was die Amoriter in dieſem Lande jemals gethan hatten. Deswegen erweckte Gott den König von Aſſyrien wider ihn, der den Manaſſes gefangen nahm, in Ketten und Banden legte, und nach Babylon führte. Dieſes Unglück machte, daß er in ſich gieng. Er ſah auf den Gott, der ihn züchtigte; er bath ihn von ganzem Herzen, und gab zu erkennen, daß ſeine Buße eine wahre und aufrichtige Buße wäre. Die tiefe Demüthigung dieſes gefangenen Fürſten, und ſein inbrünſtiges Gebeth bewegte Gott endlich zur Gnade und Barmherzigkeit. Er ließ ihn wieder nach Jeruſalem zurück kommen, und ſetzte ihn vom neuen in ſein Königreich ein.

Ma-

Manaſſes erkannte, wie die Schrift ſagt, daß der Herr wahrhaftig Gott war. Eben dieſes ſollen auch alle diejenigen erkennen, die dieſe großen Begebenheiten leſen. Man weis faſt nicht, worüber man ſich dabey am meiſten verwundern ſoll, ob über die Allmacht Gottes, der auf eine ſo unumſchränkte Art über die Menſchen herrſchet; oder über ſeine Gerechtigkeit, die er ſelbſt an den Königen ausübet; oder über ſeine Güte, die das Gebeth eines ſo groſſen Sünders erhöret, und welche einen Prinzen wieder auf den Thron ſetzt, der ſeine königliche Macht und Gewalt ſo lange gemisbrauchet hatte, alle Geſetze Gottes zu übertreten, und ſeinen heiligen Tempel zu verunehren.

Des Joſias Gottesfurcht.

4 B. Kön. 22.

(Im Jahre der Welt 3361. Vor Chriſti Geburt 643.)

Als der König Manaſſes geſtorben war, kam ſein Sohn Amon an ſeine Stelle. Dieſer folgte ſeinem Vater zwar in der Gottloſigkeit, aber nicht in der Buße nach. Deswegen verließ ihn auch Gott; und nachdem ſich ſeine eigenen Bedienten wider ihn verſchworen hatten, machten ſie einer elenden zweyjährigen Regierung durch einen gewaltſamen Tod ein Ende. Als hierauf das Volk die Mörder ſeines Königes auch umgebracht hatte, ſetzte es ſeinen Sohn Joſias, ob er gleich nur acht Jahre alt war, auf den Thron. Dieſer Prinz war ein vortreflicher Herr. Er ließ von ſeiner zarten Jugend an eine ſeltene Gottesfurcht von ſich blicken, und man lieſet nirgends,

daß

daß er jemals davon abgewichen wäre. Er zertrümmerte alle Götzen des Baals, zermalmete alle ſeine Bilder, und verbrannte die Gebeine ſeiner Pfaffen und Propheten auf ſeinen eigenen Altären, nach der Weiſſagung, die Gott drey hundert und funfzig Jahre vorher an den Jeroboam deswegen hatte ergehen laſſen. Auf ſolche Art reinigte er nicht nur Jeruſalem und Juda, ſondern ſein Eifer erſtreckte ſich auch ſo gar über einen großen Theil von Iſrael, indem er in den vornehmſten Städten der Stämme Manaſſe, Ephraim, Simeon und Naphtali alle Altäre umriß, und alle Haine, die er antraf, umhauen ließ. Indem er ſich nun mit dieſen einem Könige ſo anſtändigen Verrichtungen beſchäftigte, und man den Tempel, den Manaſſes faſt ganz verderbt und entheiliget hatte, wieder herzuſtellen ſuchte, fand man das Geſetzbuch, welches Moſes geſchrieben hatte. Als man es dem Könige gebracht, und er in demſelben die ſchrecklichen Strafen, die Gott den Uebertretern ſeiner Gebote darinnen drohet, geleſen hatte, zerriß er ſeine Kleider, indem er das mannichfaltige Unglück betrachtete, welches ihnen die Gottloſigkeit ihrer Väter zugezogen hatte. Er ließ deswegen eine gewiſſe Prophetinn, mit Namen Olda, fragen, welche ihn verſichern ließ, es würden alle dieſe Strafen nicht auſſen bleiben, doch würde ihn Gott in Friede ſterben laſſen. Weil du, ſagte ſie, alle Worte dieſes Buches gehöret haſt, weil

dein Herz davon iſt gerühret worden, weil du dich vor Gott gedemüthiget, vor ihm gezittert, und vor ſeinen Augen Thränen vergoſſen haſt; ſo hat er dich erhöret, und wird ſeine Rache über die Uebertreter ſeines Geſetzes nicht eher ausbrechen laſſen, als bis du in das Grab, welches du dir zubereitet haſt, biſt gebracht worden. Als Joſias dieſe Antwort erhalten hatte, ließ er alles Volk im Tempel zuſammen kommen, und las ihm ſelbſt alles vor, was in dem Geſetzbuche geſchrieben ſtund. Hierauf gelobte er an, er wolle von ganzem Herzen allen Geboten und Satzungen, die darinnen enthalten wären, nachkommen, und beſchwur zugleich alle Anweſende, ſie auf das genaueſte zu beobachten. Sie verſprachen es zu thun; und ſeine nachdrücklichen Ermahnungen, die von ſeinem Beyſpiele unterſtützet wurden, brachten es dahin, daß ſein Volk Gott bis zu ſeinem Tode getreu blieb, den ihm eine Wunde zuzog, welche er in einem Treffen wider den König in Aegypten Nechao bekam.

Gott eilte, ſpricht der H. Ambroſius, dieſen König von der Welt weg zu nehmen, damit ihn die Strafen, die er über ſie wollte ergehen laſſen, nicht treffen möchten. Er ſollte nun nicht länger leben, nachdem er ſich den Ruhm erworben, daß keiner von ſeinen Vorfahren in hochfeyerlicher und andächtiger Begehung des Oſterfeſtes einen ſolchen Eifer, als er, von ſich hatte blicken laſſen. Das Beyſpiel dieſes Königes ſollte billig alle Prinzen ermuntern, dieſes ihre vornehmſte Sorge ſeyn zu laſſen, daß ſie das Geſetz und den Willen Gottes wiſſen möchten, weil die H. Schrift ſelbſt alles Glück des Joſias der

demüthigen Unterthänigkeit zuſchreibt, mit welcher er alles anhörte, was Gott durch Moſen in dem Buche befohlen hatte, das den Titel *Deuteronomium* führet, und welches zu den Zeiten dieſes Königes wunderbarer Weiſe gefunden wurde. Wenn ſie aber die Schrift leſen; ſo ſollen ſie dieſelbe, wie Joſias, leſen, das heißt, mit dem Vorſatze, das, was darinnen ſteht, zu thun. Denn ſie ſollen, wie dieſer gottſelige König, bedenken, daß, da ſie das geringſte von ihren Worten und Befehlen genau wollen beobachtet wiſſen, es nicht billig und vernünftig ſeyn würde, wenn ſie gegen die Befehle und Satzungen Gottes nicht eben ſo viel Ehrerbiethung und Hochachtung hegten, als ſie gegen die ihrigen von ihren Unterthanen Gehorſam verlangen.

Belagerung Jeruſalems.

4 B. Kön. 25.

(Im Jahre der Welt 3394. Vor Chriſti Geburt 610.)

Nachdem der König Joſias geſtorben, und von jedermann betrauert worden war, machte das Volk ſeinen jüngſten Sohn Sellum, der ſonſt auch Joachaz genennet wird, an ſeine Statt zum Könige. Als aber Nechao, der König in Aegypten, von dem Kriege, den er mit den Aſſyrern geführet hatte, wieder zurück, und nach Jeruſalem kam, ſetzte er ihn ab, und führte ihn in Ketten und Banden mit ſich nach Aegypten. Er legte auch dem jüdiſchen Lande einen großen Tribut auf, und machte, an ſeiner Stadt, ſeinen Bruder zum Könige, welcher Eliakim hieß, den er aber Joakim nannte. Dieſer Prinz regierte zwölf Jahre. Ob nun aber gleich zu ſeiner Zeit ſehr viel heilige Propheten leb-

ten; ſo verfiel er doch in allerhand Sünden und Laſter. Als man ihm die Weiſſagung des Jeremias vorlas, in welcher ihm das Unglück, welches über ihn kommen ſollte, angekündiget wurde, zerſchnitt er ſie mit einem Federmeſſer, und warf ſie ins Feuer. Aber Gott befahl dem Propheten, eben dieſe Drohungen in ein anderes Buch zu ſchreiben, und noch andere hinzu zu ſetzen. Im vierten Jahre ſeiner Regierung (*) kam Nabuchodonoſor, und belagerte Jeruſalem. Er nahm dieſen unglücklichen König gefangen, und legte ihn in Ketten, um ihn nach Babylon zu führen. Und von der Zeit an müſſen die ſiebenzig Jahre der babyloniſchen Gefangenſchaft gerechnet werden. Dem ungeachtet ließ er ihn hernach wieder los, und legte ihm nur einen ſchweren Tribut auf. Als er ſich aber nach dreyen Jahren wieder empöret hatte, fiel er endlich den Chaldäern in die Hände, welche ihn tödteten, und ſeinen Leichnam unbegraben hinwarfen. Nach ihm (**) kam ſein Sohn Joakim, der ſonſt auch Jechonias hieß, zur Regierung, welcher auch gottlos war. Auch dieſen nahm Nabuchodonoſor gefangen, und führte ihn nebſt ſeiner Mutter, ſeinen Weibern, ſeinen Kindern, den Großen ſeines Hofes, und zehn tauſend Bürgern nach Babylon. Damals nahm er auch alle Schätze des Tempels, und die heiligen Gefäße, welche

(*) Im Jahre der Welt 3398. Vor Chriſti Geburt 606.

(**) Im Jahre der Welt 3405.

welche Salomo hatte machen laſſen, mit. Anſtatt des Joakim, machte er den Sedecias, Joakims Vaters Bruder, zum Könige, welcher ſich, wie die Schrift meldet, vor dem Propheten Jeremias, der ihm im Namen Gottes zuredete, und beſtändig heilſame Ermahnungen gab, nicht ſcheuete, ſondern immer in ſeinen gewöhnlichen Laſtern und Gottloſigkeiten zu leben fortfuhr. Sein Volk folgte ſeinem Beyſpiele, und indem es in die größten Ausſchweifungen verfiel, übte es alle Greuel der Heyden aus, und wollte die Warnungen nicht anhören, die Gott durch ſeine Knechte täglich an ſie ergehen ließ. Sie ſpotteten, wie die Schrift ſagt, derer, die im Namen Gottes mit ihnen redeten; ſie verachteten alles, was ſie ſagten, und verhöhneten die Propheten öffentlich. Dieſes Verhalten reizte Gott wider ſie zum Zorne, und er beſchloß, ſich ohne Barmherzigkeit an ihnen zu rächen. Als Sedecias faſt zehn Jahre regieret hatte, (*) erweckte Gott den Nabuchodonoſor wider ihn, welcher, indem er ſeine eigene Beſchimpfung zu rächen gedachte, in der That die Beſchimpfung Gottes rächete. Die Belagerung der Stadt Jeruſalem, die er ſo lange Zeit mit allen ſeinen Kriegsvölkern eingeſchloſſen hatte, verurſachte eine ſchreckliche Hungersnoth. Endlich wagte er nach einer zweyjährigen Belagerung einen ſtarken Sturm, und drung in die Stadt ein.

(*) Im Jahre der Welt 3416. Vor Chriſti Geburt 588.

Alle Juden geriethen in eine ſo große Beſtürzung, daß auch die herzhafteſten die Flucht ergriffen, und Sedecias ſelbſt ſich durch ein verborgenes Pförtchen davon machte. Als ihm aber Nabuchodonoſor hatte nachſetzen laſſen, holte man ihn nicht weit von Jericho ein. Man brachte ihn vor den König von Babylon, der das Urtheil, welches Gott unſichtbarer Weiſe über dieſen Prinzen gefället hatte, auf eine ſchreckliche Art vollzog. Denn er ließ ſeine beyden Söhne vor ſeinen Augen nieder hauen, und nach dieſem betrübten Anblicke ihm ſelbſt die Augen ausſtechen, und ihn in dieſem Zuſtande gebunden nach Babylon führen. Hierauf ſchickte Nabuchodonoſor den Nabuzardan nach Jeruſalem, das zurück gebliebene Volk vollends weg zu führen, alle koſtbare Sachen, die etwann noch da anzutreffen ſeyn möchten, mit zu nehmen, den Tempel, den königlichen Palaſt, und alle Häuſer in die Aſche zu legen, die Mauern nieder zu reiſſen, und ſonſt niemand, als einige wenige arme Leute im Lande zurücke zu laſſen, welche die Felder und Weinberge beſtelleten.

In einem ſo erbärmlichen Zuſtand wurde Jeruſalem um ſeines Königes und ſeiner Einwohner ihrer Sünden willen verſetzt. Der Prophet Jeremias beſchreibt ihn in ſeinen Klagliedern ſo lebhaft, daß derjenige ſehr hart und unempfindlich ſeyn muß, der nicht davon gerührt wird. Er giebt aber auch zugleich ſehr deutlich zu erkennen, daß es, wie der H. Auguſtinus ſagt, ein heiliges Betrübniß, und ein recht ſeliges Trauren iſt, wenn man die Ausſchweifungen und die darauf folgenden Strafen der Sünder zu eben der Zeit beſeufzet,

beſeufzet, da man ſich vor der Sünde ſelbſt entſetzet, und einen großen Abſcheu vor ihr hat.

Joachim wird aus ſeinen Banden erlöſet. 4 B. Kön. 25.

(Im Jahre der Welt 3417. Vor Chriſti Geburt 587.)

Nachdem das ganze Königreich Juda von den Babyloniern war zu Grunde gerichtet und verwüſtet worden, mußten die Juden in dieſer harten Gefangenſchaft die ganzen ſiebenzig Jahre lang verbleiben, welche ihnen von den Propheten waren vorher geſagt worden. Gott, welcher die Menſchen nicht anders, als ungern ſtraft, hatte ſeinem Volke dieſe harte Sclaverey lange vorher drohen laſſen, damit es ſich davor hüten möchte. Jeremias hatte oftmals davon geredet, und ſich lieber den Verfolgungen der Großen, die ihn für ihren Feind hielten, ausgeſetzt, als den Juden eine Nachricht und Warnung vorenthalten, die ihnen ſo vielen Nutzen ſchaffen konnte. Er ermahnte ſie auch lange vorher, ſich, wenn ſie in Babylon gefangen ſeyn würden, wohl zu hüten, daß ſie die Sitten dieſer Völker nicht nachahmten, ſondern beſtändig bey dem wahren Gottesdienſte, den ſie von ihren Vätern gelernt hätten, blieben. Er tröſtete ſie zugleich bey dieſer Betrübniß, indem er ihnen verſprach, Gott werde ſie um die beſtimmte Zeit gewiß daraus erretten. Dieſer heilige Prophet hatte bey dem

Nabuzardan, dem Feldherrn des Königes Nabuchodonoſor, der wegen ſeiner Erhaltung ganz beſondern Befehl ertheilet hatte, Gnade gefunden. Es ſtund ihm auch frey, nach Babylon zu reiſen, und daſelbſt ruhig zu leben. Er wollte aber lieber in Judäa bleiben, und die wenigen Leute, die noch daſelbſt waren, tröſten. Er gab auch dem Godolias, den Nabuchodonoſor über das zurück gelaſſene Volk geſetzt hatte, ſehr gute Lehren. Weil aber Godolias dasjenige, was man ihm von der Zuſammenſchwörung eines gewiſſen Judens, mit Namen Iſmael, hinterbracht, in den Wind geſchlagen hatte; ſo wurde er nebſt allen, die bey ihm waren, von dieſem Aufrührer zu Maſphat erſchlagen. Worauf die übrigen Juden, die ſich in Judäa befanden, weil ſie befürchteten, der König zu Babylon möchte, wenn er die Ermordung des Godolias, den er ſelbſt über ſie geſetzt hatte, erführe, ſich an ihnen zu rächen ſuchen, insgeſamt nach Aegypten flohen. Jeremias that alles, was er nur konnte, ſie davon abzuhalten, und verſicherte ſie theuer, es ſolle ihnen, wenn ſie in Judäa bleiben, kein Leid wiederfahren, da ſie hingegen, wenn ſie nach Aegypten zögen, elendiglich umkommen würden. Sie glaubten ihm aber nicht, ſondern blieben bey ihrem Vorſatze, nach Aegypten zu ziehen. Als nun Jeremias und Baruch, ſein Jünger, ſahen, daß es nicht möglich war, ſie davon abzuhalten; ſo wollten ſie lieber mit ihnen ziehen, als ſie ver-

laſſen. Als ſie daſelbſt angekommen waren, ſagten ſie vorher, der König von Babylon würde Aegypten zerſtöhren, wie er Judäa zerſtöhret hatte. Indem nun dieſes, von Gott ehemals ſo geliebte Volk, in dreyen verſchiedenen Königreichen, als nämlich zu Babylon, in Aegypten und Judäa ſo viel Ungemach ausſtund, ohne daß Gott auch nur einen einzigen barmherzigen Blick auf ſie warf, und ſie weiter keinen Troſt hatten, als die Hofnung, nach ſiebenzig Jahren aus ihrer Dienſtbarkeit erlöſet zu werden, trug ſich zu Babylon etwas zu, welches ſie ein wenig tröſtete. Denn als Nabuchodonoſer, deſſen ſich Gott als einer Geiſſel bedienet hatte, die andern zu züchtigen, endlich geſtorben war, kam ſein Sohn Evilmerodach an ſeine Stelle. Dieſer erlöſete (*) den Joachim, den König von Juda, den ſein Vater Nabuchodonoſor ehemals, und zwar noch vor dem Sedecias, ihrem letzten Könige, gefangen nach Babylon geführet hatte, aus dem Gefängniſſe, in welchem er ſieben und dreyßig Jahre geweſen war. Er kam auch gewiſſermaßen wieder auf den Thron, und hatte Theil an der Glückſeligkeit des Evilmerodach, indem er bis an ſein Ende alle Tage an ſeiner Tafel ſpeiſete.

Er kam aus dem äuſſerſten Elende in glückliche Umſtände, welche ihn daran erinnerten, daß er vormals auch ein König geweſen war, uns aber Gele-

(*) Im Jahre der Welt 3442. Vor Chriſti Geburt 562.

genheit geben, das Verhalten Gottes gegen die Könige und Fürſten in Demuth anzubethen, als welche er nach ſeinem Willen und Wohlgefallen erniedriget und erhebt, und auch ihrem Wohlſtande und ihren Widerwärtigkeiten, entweder nach ſeiner Barmherzigkeit, oder nach ſeiner Gerechtigkeit, gewiſſe Gränzen ſetzt, die ſie nicht überſchreiten können.

Der König Cyrus.

1 Eſdr. 1.

(Im Jahre der Welt 3468. Vor Chriſti Geburt 536.)

Als nun dem Zorne Gottes über die Juden ein Genüge geſchehen, und die ſiebenzig Jahre, die er zu ihrer Gefangenſchaft beſtimmt hatte, völlig verſtrichen waren, gefiel es ihm, zur Wiederaufrichtung des jüdiſchen Landes, den Cyrus zum Monarchen des ganzen Morgenlandes, und zum Könige von Babylon zu machen. Dieſer Herr erlaubte den Juden, wieder in ihr Vaterland zurück zu kehren. Er gab auch aus dem Schatze der Babyloniſchen Könige alle Gefäße des Tempels wieder her, die man aus demſelben genommen, und nach Babylon gebracht hatte; und die Juden zogen, an der Zahl zwey und vierzig tauſend, unter der Anführung des Zorobabels, nach Jeruſalem zurück. Sie legten den Grund des Tempels mit großem Geſchrey, welches aber ganz verſchiedene Urſachen zum Grunde hatte. Die einen freueten ſich, wie die Schrift ſagt, daß ſie einen neuen Tempel erbauen ſahen, die

Alten aber weineten, indem ſie an den erſten dachten. Aber die benachbarten Samaritaner konnten dieſe Freude nicht leiden, und brachten es durch allerhand Vorſtellungen bey den Hohen und Mächtigen dahin, daß das Bauen verbothen, und bis in das zweyte Jahr der Regierung des Darius Hyſtaſpis ausgeſetzt wurde. Um dieſe Zeit kamen Agäus und Zacharis, die Propheten des Herrn, und ermahneten die Juden, den Tempelbau wieder anzufangen, welches ſie auch thaten, ohne ſich vor denen, die ſich darwider ſetzten, zu fürchten. Darius befahl ſelbſt den Tempel aufzubauen, und gab ſo gar alles her, was dazu nöthig war. Auf ſolche Art wurde der Tempel in vier Jahren zu Stande gebracht. Dieſer abgöttiſche König ſchickte auch den Eſdras nach Jeruſalem, das Geſetz Gottes allda zu lehren. Nachdem nun dieſer heilige Mann allen Juden, die zu Babylon waren, einen groſſen Faſttag zu halten anbefohlen hatte, daß Gott zu dieſer Reiſe ſeinen Segen geben wolle; ſo kam er mit einer ſehr großen Menge derſelben zu Jeruſalem an. Er vernahm daſelbſt mit großem Betrübniſſe, daß die Juden, die vor ihm daſelbſt angekommen waren, ohne Unterſchied abgöttiſche Weiber zur Ehe genommen hatten; er ſtellte ihnen deswegen bey einer großen Verſammlung derſelben vor, wie ſehr dieſe That dem göttlichen Geſetze zuwider wäre. Er redete mit ihnen von dieſer Sache auf eine ſo nachdrückliche Art, daß ſie insgeſammt beſchloſſen, dieſe

fremden

fremden Weiber wieder fort zu ſchicken, und mit den abgöttiſchen Völkern keine Gemeinſchaft mehr zu haben.

Die eheliche Verbindung, in welche ſich damals die Juden mit ausländiſchen Weibern einlieſſen, zeigt, wie die H. Väter ſagen, dasjenige ſehr deutlich an, was heute zu Tage unter den Chriſten vorgehet, die nicht ſo leben, wie es der Name der Kinder Gottes und Glieder Jeſu Chriſti, den ſie in der heiligen Taufe empfangen haben, erfordert. Denn viele von ihnen verbinden ſich hernach mit ausländiſchen Weibern, das iſt, mit Leidenſchaften der Welt, welche Feinde Jeſu Chriſti ſind, und ſich unſeres Herzens bemächtigen, um ſich an ſeiner Statt anbethen zu laſſen. Und gleichwie angemerket worden, daß die Kinder, welche die Juden mit dieſen fremden Weibern gezeuget hatten, die Jüdiſche Sprache mit der Azotiſchen und Moabitiſchen vermiſchten, und bald ein Wort von dieſer, bald aber eines von jener vorbrachten; alſo wollen auch dieſe Leute zu gleicher Zeit nach dem Geiſte Jeſu Chriſti und dem Geiſte der Welt leben. Sie wollen beyden gehorchen, und beyder ihre Sprache reden. Gleichwie aber Eſdras damals den Juden deutlich zeigte, daß ſie Gottes Volk nicht ſeyn könnten, wenn ſie nicht die Ehebündiſſe, welche ſie mit dieſen Weibern, die ſeine Feinde waren, eingegangen hatten, wieder aufhüben; alſo ſollen auch die Chriſten dieſen Ausſpruch des Evangelii für wahr erkennen, daß niemand zweyen Herren dienen könne, daß Gott des Menſchen Herz nicht getheilt haben, ſondern ganz beſitzen wolle, und daß derjenige, der ſich zum Theil ſeinem Feinde ergiebt, und nur halb ſein ſeyn will, gar nicht ſein ſey.

Jeruſalem wird wieder aufgebauet.

2 Eſdr. 2.

Nachdem Zorobabel und Eſdras angefangen hatten Jeruſalem wiederum in einen Stand zu ſetzen, daß es einer Stadt einigermaßen ähnlich ſah, das iſt, nachdem ſie den Tempel aufgebauet, und die Sitten der Juden durch die Wiederherſtellung der Heiligkeit des Eheſtandes in die Ordnung gebracht hatten, wurden ſie in dieſem ſo löblichen Eifer für die Ehre Gottes und das Beſte ſeines Volks von dem Nehemias unterſtützt, der zwar ein Jude war, aber an dem Hofe des Königes Artaxerxes in ſehr großem Anſehen ſtund. Dieſer heilige Mann erkundigte ſich immer ſehr genau nach dem Zuſtande, in welchem ſich Jeruſalem befand. Weil aber diejenigen, die aus dieſer Stadt her kamen, ihm das jämmerliche Anſehen derſelben und ihrer Mauern nicht gnugſam beſchreiben konnten; ſo gieng es ihm gar ſehr zu Herzen. Seine große Liebe empfand das Elend vom weiten, welches ſeine Augen nicht in der Nähe ſehen konnten, und man wurde das Betrübniß, welches er darüber in ſeinem Herzen verſpürte, öffentlich in ſeinem Geſichte gewahr. Der König bemerkte es, als Nehemias einsmals bey der Tafel ſein Amt als Mundſchenk verrichtete. Er fragte ihn deswegen um die Urſache deſſelben. Nehemias ſagte ſie ihm gerade heraus, und bath

ihn zugleich, er möchte ihm erlauben, die Stadt noch einmal zu ſehen, wo ſeine Voraltern begraben lägen. Als ihm nun der König dieſes bewilliget hatte, hielt Nehemias ferner an, ihm auch zu erlauben, die Mauern dieſer Stadt wieder aufzurichten, und ihre Thürme wieder herzuſtellen. Auch dieſes wurde ihm von dem Könige zugeſtanden, welcher deswegen eine ausdrückliche Verordnung (*) ergehen, und alle nöthige Befehle ausfertigen ließ, nachdem er mit dem Nehemias wegen der Zeit, wenn er wiederkommen ſollte, eins geworden war. Als Nehemias zu Jeruſalem ankam, beobachtete er ein tiefes Stillſchweigen, und gieng, um kein Aufſehen zu machen, ſelbſt in der Nacht nebſt einigen wenigen Perſonen herum, die baufälligen Oerter zu beſichtigen. Nachdem er nun den Zuſtand der Stadtmauern in Augenſchein genommen hatte, ließ er die Vornehmſten von Jeruſalem zuſammen kommen, und machte ihnen ſein Vorhaben nebſt der vom Könige dazu erhaltenen Erlaubniß bekannt. Man fieng den Bau ſo gleich mit einem unbeſchreiblichen Eifer an. Aber ihre Feinde konnten den Fortgang dieſes Werks nicht mit gelaſſenen Augen anſehen, ſondern ſetzten ſich darwider; und ihr Rä-

(*) Von dieſem königlichen Befehle an werden die ſiebenzig Wochen Daniels gerechnet. Es wurde aber derſelbe im zwanzigſten Jahre der Regierung des Artaxerxes, der Welt 3550. und vor Chriſti Geburt 454. gegeben.

Rädelsführer, Sanaballat, wiegelte die Samaritaner und alle umliegende Völker auf, daſſelbe zu hindern. Nehemias betrübte ſich gar ſehr darüber, ließ aber deswegen den Muth nicht ſinken. Er ſetzte ihren Nachſtellungen ſeine Wachſamkeit, und ihren Gewaltthätigkeiten ſeine Macht entgegen. Und bey dieſer Gelegenheit ſah man zum erſtenmale Leute, die in der einen Hand eine Mäurerkelle, und in der andern das Schwert hatten, um allezeit fertig zu ſeyn, denen, die ſie in ihrer Arbeit ſtöhren wollten, die Spitze zu biethen. Endlich vollendete er ſein angefangenes Werk, und die Mauern der Stadt Jeruſalem wurden völlig wieder hergeſtellt.

Dieſer Heilige war ein vortreffliches Bild von der Art und Weiſe, wie die Chriſten am Werke Gottes arbeiten ſollen. Er befand ſich in dem Zuſtande, in welchem ſich der H. Paulus befunden zu haben erzählt, wenn er ſagt, es wäre bey ihm auswendig nichts, als Streit, innwendig aber lauter Furcht. Denn von auſſen hatte Nehemias mit den Feinden des Volkes Gottes, von innen aber mit den eigennützigen Propheten zu kämpfen, die ſich, wie er ſelbſt ſagt, an dieſe Fremden verkauft hatten, ihm Furcht und Schrecken einzujagen, damit er endlich bey ſo vielen vorfallenden Hinderniſſen unterliegen, Gott untreu werden, und von dem Werke ablaſſen möchte. Es waren aber alle ihre Bemühungen und Kunſtgriffe vergeblich. Er trieb die offenbare Gewalt ab, und entdeckte die verborgenen Fallſtricke. Er verband in allem ſeinen Thun die Tapferkeit mit der Klugheit, und wußte ſich ſo wohl vor unüberlegter Zaghaftigkeit, als vor allzuübereilter Hitze zu hüten.

Tobias verliert ſein Geſicht.

Tob. 2

(Im Jahre der Welt 3286. Vor Chriſti Geburt 718. als Tobias ungefähr 40 Jahre alt war.)

Der heilige Mann Tobias war ein Jude aus dem Stamme Nephthali. Die Schrift giebt ihm das Zeugniß, er wäre von ſeiner Jugend an verſtändig geweſen, und habe niemals etwas kindiſches in ſeinen Handlungen ſehen laſſen. Er folgte nicht dem großen Haufen, um nebſt ihm die goldenen Kälber anzubethen, die Jeroboam hatte aufrichten laſſen; ſondern gieng nach Jeruſalem, Gott ſein Opfer zu bringen. Als ihm Gott einen Sohn geſchenket hatte, gab er ſich ganz beſondere Mühe, ihn in der Furcht Gottes zu erziehen, und ſah dieſe Beſchäfftigung als ſeine vornehmſte Pflicht an. Alle dieſe Tugenden hinderten indeſſen nicht, daß er nicht auch nebſt ſeinem Weibe, und ſeinem jungen Tobias, von dem Aſſyriſchen Könige Salmanaſar gefänglich nach Ninive geführet wurde. Ob er nun aber gleich gefangen war, ſo verließ er doch den Weg Gottes nicht; ſondern bemühete ſich ſeinen mitgefangenen Brüdern alle mögliche Liebesdienſte zu erweiſen. Gott, dem er ſo treulich dienete, ließ ihn vor dem Könige Salmanaſar Gnade finden, welcher ihm die Freyheit gab, in ſeinem Konigreiche hin zu gehen, wo er wollte. Es bediente ſich aber der heili-

ge Mann dieſer Freyheit zu nichts anders, als die übrigen Gefangenen im Lande zu beſuchen, und zu tröſten. Als er nun unter andern in der Stadt Rages einen mit Namen Gabelus, der ſehr arm und von ſeinem Stamme war, antraf, leihete er ihm gegen eine Handſchrift zehn Talente Silber, die ihm Salmanaſar aus königlicher Freygebigkeit verehret hatte. Als aber Salmanaſar indeſſen geſtorben, und Sennacherib an ſeine Stelle gekommen war, welcher alle Juden gar ſehr haſſete, verdoppelte Tobias ſeine Sorgfalt und Mühe ſie zu tröſten, ohne ſie jemals wieder in ihrem Leben, noch auch ſo gar nach ihrem Tode zu verlaſſen, indem er ſie, wider des Königes ausdrückliches Verboth, zur Erde beſtattete. Als Sennacherib dieſes erfuhr, wurde er zornig, und ſchickte Leute ab, den Tobias zu tödten, und ſein ganzes Vermögen einzuziehen. Tobias entgieng aber dem Zorne dieſes Fürſten, indem er ſich verbarg, welches ihm etwas leichtes war, weil er viel Freunde hatte; und der geſchwinde Tod des Sennacheribs, welcher ſechs Wochen hernach erfolgte, verſchaffte ihm ſeine Freyheit, ſein Vermögen und ſein Leben wieder. Die Gefahr, welcher er entgangen war, machte ihn nicht furchtſam. Denn als er einsmals ein Feſttagsmahl in ſeinem Hauſe angeſtellet, und einige gottesfürchtige Männer ſeines gleichen dazu eingeladen hatte, ſagte man ihm, es läge ein Jude, der nur erſt erſchlagen worden, auf der Gaſſe; worauf er ſo gleich von der Mahlzeit aufſtund, den

todten Körper wegſchaffte, und ihn bis zur Nachtzeit verbarg, damit er ihn deſto unvermerkter begraben könnte. Alle ſeine Freunde tadelten ihn deswegen. Kaum, ſagten ſie, biſt du der Gefahr des Todes entgangen, und ſtürzeſt dich nun wieder in dieſelbe. Aber Tobias, der Gott mehr, als den König fürchtete, ließ keinen Todten unbegraben, bis, als er einsmals von dieſer heiligen Arbeit ganz ermüdet nach Hauſe kam, und ſich an eine Wand hin gelegt hatte, um auszuruhen, er im Schlafe das Geſicht verlohr, indem ihm aus einem Schwalbenneſte einiger Koth auf die Augen fiel. Es machte ihn aber dieſer Zufall nicht kleinmüthig, ſondern er beharrete unbeweglich in der Furcht Gottes, ob gleich ſeine Anverwandten und ſo gar ſein Weib, von welcher er in dieſem Zuſtande vieles ausſtehen mußte, ſeiner ſpotteten, und ihm allerley Vorwürfe machten. Denn als er einsmals in ſeinem Hauſe ein Ziegenböcklein, welches ſeine Frau mit ihrer Handarbeit erworben hatte, ſchreyen hörte, ſagte er zu ihr, ſie ſolle wohl zuſehen, daß dieſes Ziegenböcklein nicht etwann jemandem möchte ſeyn geſtohlen worden. Hierüber wurde dieſes Weib ſo zornig, daß ſie auf eine bittere Art zu ihm ſagte, man ſähe wohl, daß alle ſeine Hoffnung eitel geweſen, und ſein Allmoſen vergeblich wäre. Es konnten aber weder die Armuth, worein er gerathen war, noch die Blindheit, von welcher er befallen worden, noch auch die Spöttereyen ſeiner Anverwandten, ſeinen feſten

Glau-

Glauben auch nur einigermaßen wankend machen, bey welchem er in allen ſeinen Widerwärtigkeiten ganz unbeweglich blieb. Er bethete und dankte Gott unaufhörlich. Er demüthigte ſich unter ſeine allmächtige Hand. Er verehrte in Demuth ſeine Gerechtigkeit, die ihn dafür züchtigte, daß er nicht ſo redlich und aufrichtig, als er wohl geſollt, vor ihm gewandelt hätte, und wurde, wie die Schrift ſagt, ein Muſter der Geduld, wie der ſelige Job. Es ſoll aber auch, wie die H. Väter anmerken, ſein Leben billig alle die Chriſten ſchamroth machen, welche, ob ſie gleich die Beyſpiele der Demuth Jeſu Chriſti und der Heiligen vor ſich haben, dennoch nicht thun konnen, was dieſer heilige Mann mitten unter den Götzendienern, unter einem ſo ungeſchlachten Volke, und ehe noch das Licht des neuen Bundes erſchien, gethan hat.

Der Engel begleitet den Tobias.

Tob. 5.

(Im Jahre der Welt 3300. als der junge Tobias etwann 20 Jahre alt war.)

Als der heilige Mann Tobias auf die vorhin angezeigte Art geprüfet wurde, bath er Gott, indem er die Gerechtigkeit ſeines Verfahrens in Demuth erkannte, inſtändig, er möchte ihn aus dieſem Leben hinweg nehmen, und aller ſeiner

Noth ein Ende machen. Weil er nun hofte, Gott werde ſein Gebeth erhören; ſo ließ er ſeinen Sohn Tobias zu ſich kommen, um ihm vor ſeinem Ende die letzten Lehren und Ermahnungen zu geben, welche allezeit eine Regel und ein kurzer Innbegriff alles deſſen ſeyn werden, was ein weiſer Vater ſeinen Kindern in ſeinem Leben und auf ſeinem Sterbebette empfehlen kann. Nachdem er ihm nun befohlen hatte, ſeine Mutter, ob ſie gleich arm wäre, zu ehren, Gott zu fürchten, und niemals in eine Sünde zu willigen, den Armen nach ſeinem Vermögen Allmoſen zu geben, nicht gar zu viel von ſich ſelbſt zu halten, niemals etwas wichtiges zu unternehmen, ohne vorhero einen klugen und verſtändigen Mann deswegen zu Rathe zu ziehen, und allezeit ſeine Zuflucht zum Gebethe zu nehmen; ſo ſagte er ihm, Gabelus wäre ihm zehn Talente ſchuldig, die er ihm vor einiger Zeit geliehen hätte. Ob gleich dieſer heilige Mann in einer ſehr großen Armuth lebte; ſo hatte er doch noch keine gewaltſamen Mittel gebraucht, ſich dieſe Schuld bezahlen zu laſſen. Er redet nur mit ſeinem Sohne davon, weil er glaubt, er werde bald ſterben, und ihn doch dieſes Erbtheils nicht gern berauben will. Er ſagt auch, wie die H. Väter anmerken, indem er mit ihm davon redet, nicht, daß er ſich die Zinſen von dieſer an ſich ſelbſt ſehr beträchtlichen, und ſo lange ausſtehenden Summe ſoll bezahlen laſſen. Der junge Tobias hörte alle dieſe Befehle eines Vaters,

ters, der nur an ſeinem Leibe blind, in ſeiner Seele aber ſo erleuchtet war, auf das ehrerbiethigſte an. Er war nur darum bekümmert, wie er zur Bezahlung dieſer Schuld gelangen wollte, weil er weder den Gabelus kannte, noch den Weg nach der Stadt Rages wußte. Als nun ſein Vater zu ihm geſagt hatte, er ſolle ſich nach einem Wegweiſer umſehen, der ihn hin und her begleitete, ſo traf er, ſo bald er zum Hauſe hinaus gegangen war, einen überaus ſchönen Jüngling an, der reiſefertig zu ſeyn ſchien. Der junge Tobias, welcher nicht wußte, daß dieſes der Engel Raphael war, den ihm Gott zugeſchickt hatte, fragte ihn, wer er wäre, und wo er hin wollte. Als er nun von ihm vernommen hatte, daß er den Gabelus kenne, ließ er ihn mit ſeinem Vater ſprechen, welcher ihn bath, ſeinen Sohn zu ihm zu führen, wofür er ihm eine gute Belohnung verſprach. Es führte alſo der Engel, in der Geſtalt eines Menſchen, den Tobias mit einer Sorgfalt, welche hernach allezeit als ein Bild von der unſichtbaren Sorge, welche unſere Schutzengel für uns tragen, und als ein Muſter der ſichtbaren Sorgfalt, vermöge welcher die Diener Gottes über unſere Seelen wachen, iſt angeſehen worden. Als der junge Tobias, nach der erſten Tagereiſe, ſeine Füße im Fluſſe Tigris wuſch, erblickte er einen ungeheuren Fiſch, der ihn verſchlingen wollte. Er fieng ſo gleich über laut an zu ſchreyen. Aber der Engel ſagte zu ihm, er

ſolle ihn bey den Floßfedern angreifen, und heraus auf den Sand ziehen, allwo er ſtarb. Der Engel ließ ihn das Herz, die Galle und die Leber beſonders aufheben, das Fleiſch aber braten, welches ihnen hernach auf ihrer Reiſe zur Speiſe dienete. Als ſie einige Tage hernach zu Ecbatana angelanget waren, ſagte der Engel zu dem Tobias, er ſolle bey ſeinem Vetter Raguel einkehren, welcher eine einzige Tochter hätte, die für ihm zur Ehegattinn beſtimmt wäre. Der junge Tobias entſetzte ſich vor dieſem Antrage, weil er wußte, daß die ſieben Männer, welche dieſe Weibsperſon bereits gehabt, von einem böſen Geiſte waren umgebracht worden, und, da er der einzige Sohn war, ſein Vater ſich gar ſehr betrüben würde, wenn ihm ein gleiches Unglück widerfahren ſollte. Nachdem ihm aber der Engel einen Muth eingeſprochen, und ihm geſagt hatte, der böſe Geiſt habe nur deswegen ſo viel Macht über dieſe Perſonen gehabt, weil ſie den Eheſtand auf eine viehiſche Art führeten; ſo unterrichtete er ihn zugleich, wie er den Eheſtand auf eine heilige Art antreten und führen ſolle, welche Lehren alle diejenigen, die Gott in dieſen Stand rufet, ſorgfältig als ſolche, die den Menſchen von einem Engel ſelbſt gegeben worden, betrachten und ausüben ſollten.

Tobias bekömmt ſein Geſicht wieder.

Tob. 11.

(In demſelben Jahre 3300.)

Indem nun der junge Tobias nebſt dem Engel bey dem Raguel einkehrte, empfieng er ihn mit vielem Vergnügen, ob er ihn gleich anfangs nicht kannte. Als er aber hernach vernahm, daß er des Tobias Sohn wäre, machte die Erinnerung des Vaters, daß er bey der Erblickung des Sohnes Thränen vergoß, und ihm ein herrliches Gaſtmahl zubereiten ließ. Tobias aber verſicherte, er würde ſich nicht zu Tiſche ſetzen, wenn er ihm nicht vorher ſeine einzige Tochter Sara zur Ehe gäbe. Raguel erſchrack, als er dieſes hörte. Denn obgleich dieſe Parthey für ſeine Tochter ſehr vortheilhaft war; ſo furchte er ſich doch vor dem Unglücke, welches dieſem Jünglinge würde begegnen können. Aber der Engel verſicherte ihn, dieſe Jungfrau wäre von Gott für den Tobias aufbehalten, und die andern wären nur deswegen getödtet worden, weil ſie ihrer nicht werth geweſen wären. Man ließ alſo die Sara herkommen, welche lange Zeit wegen ihrer Schmach, die ſie zum Geſpötte aller Welt, und ihrer eigenen Mägde machte, vor Gott geſeufzet hatte, und man gab ſie, unter Anwünſchung alles geiſtlichen und leiblichen Segens, ſo gleich zuſammen. Als ſie ſich nun nach gehaltenem Hochzeitmahle mit ein-

ander in ihre Schlafkammer begeben hatten, erinnerte ſich Tobias des guten Rathes, den ihm der Engel gegeben hatte, nämlich die Leber von dem Fiſche, den er gefangen hatte, auf glüende Kohlen zu legen, den Teufel dadurch zu vertreiben, und die drey erſten Nächte nebſt ſeiner Braut im Gebethe und keuſcher Enthaltung zuzubringen. Es war den andern Tag dem Raguel eine ſehr erfreuliche Nachricht, als man ihm ſagte, ſie befänden ſich alle beyde friſch und geſund; und er ließ das Grab, welches er ſchon hatte machen laſſen, wieder ausfüllen. So viel Vergnügen aber der junge Tobias in dieſem Hauſe auch immer genoß, ſo vergaß er doch darüber den Befehl ſeines Vaters nicht. Damit er aber deſto eher wiederum nach Hauſe möchte zurück kehren können; ſo nahm der Engel ſelbſt die Mühe über ſich, zu dem Gabelus zu reiſen; und nicht nur die zehn Talente, die er dem Tobias ſchuldig war, von ihm einzufordern, ſondern ihn auch als einen Gaſt auf des jungen Tobias Hochzeit mit zu bringen. Weil aber Tobias ſeinen Schwiegervater Raguel inſtändig bath, ihn von ſich zu laſſen, bewilligte er es endlich, indem er ihm die Hälfte von ſeinem Vermögen, und ſeiner Tochter Sara noch zuletzt die heilſamen Ermahnungen gab, ihren Schwiegervater und ihre Schwiegermutter zu ehren, ihren Mann zu lieben, ihr Geſinde in der Ordnung zu halten, ihrem Hausweſen wohl vorzuſtehen, und ſich ſelbſt

in

in allen ihren Thun und Laſſen unſträflich zu verhalten. Indeſſen konnte die Mutter des jungen Tobias ihr Betrübniß über die Abweſenheit ihres Sohnes nicht anders lindern, als daß ſie alle Tage hinaus auf die Straſſen gieng, um zu ſehen, ob ſie ihn nicht etwann vom weiten erblicken möchte. Endlich wurde ſie ihn von ferne gewahr, und lief eilend hin, ihren Mann davon zu benachrichtigen. Als nun der junge Tobias ins Haus getreten war, ſagte er zuvörderſt, nach der Ermahnung des Engels, Gott demüthig Dank. Alsdenn grüſſete er ſeinen Vater, welcher, ſo bald er ihm etwas von der Galle des gefangenen Fiſches auf die Augen geſtrichen hatte, ſo gleich wieder ſehend wurde. Er erzählte ihm alles, was ihm begegnet war. Indem er nun voller Freuden war, wollte er ſeinen Geleitsmann für die guten Dienſte, die er ihm geleiſtet, einigermaſſen dadurch belohnen, daß er ihn erſuchte, die Hälfte von allem, was ſie von dem Raguel mitgebracht hatten, anzunehmen. Da glaubte der heilige Engel Raphael, es wäre nunmehro Zeit ſich zu erkennen zu geben. Nachdem er ihnen nun geſagt, er wäre einer von den ſieben Engeln, die beſtändig vor Gott ſtünden, und ihnen zugleich die Furcht, die ſie deswegen überfiel, durch ſein Zureden benommen hatte, verſchwand er vor ihren Augen, und ließ ſie drey Stunden lang mit ihrem Angeſichte auf der Erde liegen. Der alte Tobias ſtimmte hierauf ein vortrefliches Loblied an,

in welchem er Gott dankte, und die Wunder verkündigte, die er in Zukunft in ſeiner Kirche erfüllen würde.

Dieſer heilige Mann war vier Jahre lang blind, lebte aber hernach noch zwey und vierzig Jahre in einem ſehr beglückten Alter, worauf er, nachdem er ſein Leben über hundert Jahre gebracht hatte, ſtarb, und den jungen Tobias als einen Nachfolger in ſeiner Frömmigkeit hinterließ, welcher zu allen Zeiten ein vollkommenes Muſter der Ehrerbiethung und des Gehorſams ſeyn wird, den die Kinder ihren Aeltern ſchuldig ſind, gleichwie auch der Heiligkeit, in welcher ſie den Eheſtand führen ſollen, indem ſie ihre Kinder ſo ſorgfältig und fromm erziehen, daß ſie mit der Zeit Nachfolger ihrer Tugend werden.

Holofernes. Judith 5.

(Ungefähr im Jahre der Welt 3348. Vor Chriſti Geburt 656.)

Da die aſſyriſchen Könige gebohren waren, die Geiſſeln des Erdbodens zu ſeyn; ſo unterfieng ſich der, welchen die Schrift Nabuchodonoſor nennet, ob er gleich, wie wir oben geſehen haben, von dem großen Nabuchodonoſor, der Jeruſalem einnahm, ganz unterſchieden iſt, alles unter ſeine Bothmäßigkeit zu bringen, und ſich zum Herrn der ganzen Welt zu machen. Er erwählete den Holofernes zum oberſten Feldherrn über ſeine Kriegsheere. Da ſich dieſer auf den Namen und die große Macht ſeines Königes verließ; ſo glaubte er, es wäre ihm nichts unmöglich, und es müßten

ten alle Völker eilen, ihm durch ihre Ergebung zuvor zu kommen, damit ſie vielmehr ſeine Güte, als ſeine Schärfe empfinden möchten. Er drung, wie ein Blitz, in die Provinzen ein, bedeckte den ganzen Erdboden mit ſeinen Kriegsleuten und Wagen, ſetzte alle Städte in Furcht und Schrecken, plünderte ſo gar diejenigen, welche ſich ihm ergaben, und ließ alles, was ſich ihm einigermaſſen widerſetzte, nieder hauen. Je weiter er fort rückte, deſto fürchterlicher wurde ſeine Gegenwart, und man eilete an allen Orten ihm Geſandte entgegen zu ſchicken, welche alle Bedingungen, die er vorſchrieb, eingiengen, und ihn nur um das Leben bathen. Man empfieng ihn überall in tiefſter Unterthänigkeit. So viel Ehre man ihm aber auch immer erwies, ſo konnte man ſeinen Stolz kaum beſänftigen, und ſich vor ſeiner Wuth in Sicherheit ſetzen. Als die Juden hiervon Nachricht bekamen, ſtunden ſie ſo wohl ihrent- als ihres Tempels wegen in Sorgen; denn ſie ſahen aus dem Beyſpiele anderer, was für eine große Gefahr ihnen bevorſtund. Sie ſahen ein, wie wenig ihnen die Anſtalten, welche ſie gemacht hatten, helfen würden; und ihre einzige Zuflucht war das Gebeth, das Faſten, und die Thränen. Als Holofernes gehöret hatte, daß die Juden nicht Willens wären ſich zu ergeben, ſondern ſich ſo gar zum Kriege zu rüſten ſchienen; gerieth er in einen heftigen Zorn. Er wollte wiſſen, was das für ein Volk wäre, das Herzhaftigkeit genug beſäße,

ſich

ſich ihm zu widerſetzen. Da erzählete ihm Achior, der Feldhauptmann der Ammoniter, welcher ſich ihm auch ergeben hatte, auf eine vortreffliche Art, was der Gott der Juden für ein großer Gott wäre, und durch was für herrliche Wunder er ſeine Macht zu allen Zeiten bewieſen hätte. Er verſicherte ihn, ſo lange dieſes Volk ſeinem Gott treu bliebe, wäre es unüberwindlich. Und wenn es ihn nicht etwann beleidigte; ſo würde alle ſeine Mühe vergeblich ſeyn. Holofernes glaubte durch dieſe Lobrede beleidiget zu ſeyn, und konnte ſeinen Zorn nicht länger zurück halten. Indem er ſich nun wunderte, daß ſich ein Menſch einfallen ließe zu glauben, es könne jemand dem Könige, ſeinem Herrn, Widerſtand thun; ſo ließ er den Achior gefangen nach Bethulien führen, um ihn, nachdem er es würde eingenommen haben, nebſt den andern Juden für die Verwegenheit zu beſtrafen, daß ſie ſich unterſtanden hatten, die Macht des Gottes der Juden für größer, als die Macht des Nabuchodonoſors zu halten. Nachdem Achior den Juden dieſe ſchrecklichen Nachrichten hinterbracht hatte, tröſteten ſie ihn, indem ſie ſagten, ob ihm gleich Holofernes gedrohet hätte, ihn, nachdem er ihre Stadt eingenommen, auf eine grauſame Art umzubringen; ſo hoffeten ſie doch, Gott werde ihm zeigen, wie er ſein Volk beſchütze, und den Holofernes zu Schanden werden ließe.

Judith. Judith 10.

(In demſelben Jahre 3348.)

Das Schrecken, in welches das Volk durch die Erzählung des Achiors war geſetzet worden, wurde noch weit größer, als ſie den Holofernes mit einer Armee von hundert und zwanzig tauſend Mann zu Fuße, und zwey und zwanzig tauſend zu Pferde immer näher kommen ſahen. Sie fielen insgeſammt auf die Erde nieder, und erkannten, daß ihnen in dieſer äuſſerſten Noth weiter niemand, als der Himmel helfen könne. Nachdem nun Holofernes Bethulien belagert, und alles in Augenſchein genommen hatte; ſo wurde er gewahr, daß ſie kein ander Waſſer hatten, als welches durch Röhren hinein geleitet wurde. Er ließ ſie alſo ſogleich abhauen, damit ſie durch den Durſt gezwungen würden ſich zu übergeben. Das Waſſer mangelte in wenig Tagen in der ganzen Stadt, und ihre Einwohner waren ſchon Willens ſich zu ergeben, um ihrem Elende ein Ende zu machen, als Judith zu ihnen kam, ſie tröſtete, und ihnen einen Muth einſprach. Dieſe war eine ſehr tugendhafte Witwe, welche die Zeit ihres Witwenſtandes in einem verborgenen Zimmer ihres Hauſes mit Faſten, und in einem härenen Kleide zugebracht hatte. Weil ſie nun durch dieſe heiligen Uebungen ſchon ſeit langer Zeit recht

ſtark

ſtark geworden war; ſo wurde ſie itzo, da ihr Volk aufs äuſſerſte war gebracht worden, zu einem Vorhaben angetrieben, welches ihr nur Gott konnte eingegeben haben. Nachdem ſie die Prieſter zu ſich rufen laſſen, und ihnen ihr ſchlechtes Vertrauen zu Gott verwieſen hatte, ſagte ſie zu ihnen, ſie habe ſich etwas vorgenommen, ſie wolle es ihnen aber itzo nicht entdecken, ſondern ſie empföhle ihnen nur, die Zeit über, da ſie ſich auſſer der Stadt aufhalten würde, für ſie zu bethen. Als ſich die Prieſter wieder hinweg begeben hatten, gieng ſie in ihre Bethkammer, fiel auf die Erde, und ſeufzete lange Zeit zu ihrem Gott. Nachdem ſie wiederum aufgeſtanden war, legte ſie allen ihren Schmuck an. Dieſes verſchaffte ihrer natürlichen Schönheit einen neuen Glanz, welchen Gott deswegen, weil ſie ihn auf eine heilige Art anwenden wollte, noch vermehrete. In dieſem Anzuge gieng ſie zur Stadt hinaus. Jedermann ſah ſie mit Verwunderung an, aber niemand unterſtund ſich ſie anzureden. Nachdem ſie hinaus gekommen war, und die Kriegsleute des Holofernès eine ſo ungemein ſchöne Weibsperſon ſahen, führeten ſie dieſelbe zu ihrem Feldhauptmanne. Holofernes ſah die Judith mit Erſtaunen an. Indem er nun die Annehmlichkeiten ihres Geſichts bewunderte, hintergieng ſie ihn durch ihre Klugheit. Sie ſagte zu ihm, ſie wäre aus der Stadt geflohen, weil ſie wußte, daß Gott der Herr gar ſehr wider ſein Volk aufgebracht

bracht wäre, und es den Händen ſeiner Feinde übergeben würde. Der von ſeiner Leidenſchaft eingenommene und verblendete Holofernes glaubte alles, was ihm dieſe Weibsperſon vorſagte, und befahl, man ſolle ſie ſehr wohl halten. Judith gab ihm aber zu verſtehen, es wäre ihr nicht erlaubt, von ſeinen Speiſen zu eſſen, und ſie würde dasjenige genießen, was ſie ihre Magd hätte mitnehmen laſſen. Sie beobachtete alſo das Geſetz ihres Gottes genau, ob ſie gleich allein und mitten unter ihren Feinden war.

Des Holofernes Tod.

Judith 13.

(In demſelben Jahre 3348.)

Weil nun die Begierde des Holofernes gegen die Judith von Tage zu Tage immer ſtärker wurde; ſo wollte er einmal haben, ſie ſolle des Abends mit ihm ſpeiſen, und alsdenn ſolle man ſie beyde allein laſſen. Judith gieng mit dem, was ſie ſich vorgenommen hatte, und einem feſten Vertrauen auf Gott, getroſt zu dem Holofernes, welcher ihr eine große Ehre zu erweiſen glaubte, wenn er ſich vor ihr beſöffe. Nachdem ſich nun alle andere hinweg begeben hatten, und Judith mit dieſem betrunkenen Menſchen allein war, dachte ſie weiter an nichts, als wie ſie ihr Vorhaben ausführen wollte. Sie blieb einige Zeit lang ſte-

hen,

hen, und ſeufzete in der Stille zu Gott. Sie bath ihn, ihren Arm in dieſer Stunde zu ſtärken. Hierauf näherte ſie ſich voll göttlichen Eifers der Bettſäule, an welcher des Holofernes Säbel hieng, zog ihn aus der Scheide, hob ihre Augen zum Himmel auf, von welchem ſie ihre Stärke erwartete, ergriff den Holofernes bey den Haaren, und hieb ihm mit zwey Streichen den Kopf ab. Sie nahm ihn, wickelte ihn in den mit Diamanten beſetzten Vorhang, den ſie von den Bettſäulen herunter geriſſen hatte, und gab ihn ihrer Magd, die ſie auſſen vor die Thüre geſtellet hatte. Hierauf giengen ſie alle beyde, wie gewöhnlich, durch die Wachen hindurch auf das Feld, welches um die Stadt herum lag, zu bethen. Als Judith an das Thor gekommen war, rief ſie, man ſolle ihr aufmachen. Man empfieng ſie mit Fackeln. Und als ihr die ganze Stadt entgegen gegangen war, befahl ſie ihnen ſtille zu ſchweigen. Sie ermahnete ſie, Gott zu danken, und zeigte ihnen den Kopf, welchen ſie mitgebracht hatte. Augen und Herzen wurden bey dieſem Anblicke in Verwunderung geſetzt. Sie brachen alle in ein großes Freudengeſchrey aus, preiſeten Gott für einen ſo unverhofften Sieg, und lobeten diejenige, welche ſich um ihrer Wohlfahrt willen einer ſo großen Gefahr ausgeſetzet hatte. Hierauf ließ Judith den Achior kommen, und zeigte ihm den Kopf desjenigen, der ihm auf eine ſo ſtolze Art den Tod geſchworen hatte. Er

fiel

fiel bey dieſem Anblicke in Ohnmacht. Und als er wieder zu ſich gekommen war, warf er ſich vor der Judith nieder, glaubte an den Gott, den Judith anbethete, ließ ſich beſchneiden, und wurde ein Jude. Nachdem es Tag geworden, und des Holofernes Kriegsheer erfuhr, was geſchehen war, gerieth es in Furcht und Schrecken. Die Juden fielen zu gleicher Zeit aus Bethulien heraus, jagten ihren Feinden nach, und theilten ſich, nachdem ſie eine große Anzahl derſelben umgebracht hatten, in die von ihnen gemachte große Beute. Es kam faſt ganz Jeruſalem diejenige zu ſehen, derer ſich Gott bedienet hatte, ſie von ihren Feinden zu befreyen. Sie ſtellten dieſem Siege zu Ehren öffentliche Freudensbezeigungen an, die ganzer drey Monate lang dauerten, und heiligten ihn durch einen immerwährenden Feſttag. Judith war von der Zeit an in ganz Iſrael berühmt. Nachdem ſie aber den Raub des Holofernes dem Herrn geopfert hatte, begab ſie ſich wieder in ihre gewöhnliche Stille und Einſamkeit, und ließ ſich nur an hohen Feſttagen ſehen.

Dieſe Geſchichte iſt in Anſehung aller ihrer Umſtände bewundernswürdig. Sie zeiget uns durch ein Wunder, welches alles, was die Menſchen in ihren Fabeln jemals erdichtet haben, weit übertrifft, daß Gott der Beſchützer derer iſt, die ihn fürchten, und daß derjenige, welcher ein wahres Vertrauen auf ihn ſetzet, unüberwindlich iſt. Eine einzige Weibsperſon hauet dem oberſten Feldherrn des ſchrecklichſten Kriegsheeres, welches man jemals geſehen hat, den Kopf ab. Sie allein errettet ihre belagerte Stadt und das gan-

ze jüdiſche Land von der bevorſtehenden Gefahr. Sie fängt dieſen Prinzen durch ihre Schönheit, hintergehet ihn durch ihre Klugheit, und raubet ihm durch ihre Herzhaftigkeit das Leben. Der Arm Gottes that dieſes Wunder durch ſie, und ſie wurde ſein Werkzeug, daſſelbe in einem vortreflichen Lobgeſange, den ſie anſtimmte, als ob ſie die Zunge des heiligen Geiſtes wäre, öffentlich bekannt zu machen. Allein man kann ſagen, die Judith wäre nicht ſo wohl wegen des Sieges über den Holofernes, als vielmehr deswegen bewunderswürdig geweſen, weil, nachdem ſie Thaten verrichtet, um welcher willen man nicht eigentlich ſagen konnte, ob ſie ein Engel, oder ein Menſch war, ſie ſich nicht vergaß, und den Ruhm, den man ihr deswegen billig ihr ganzes Leben hindurch beylegte, ſo großmüthig verachtete.

Der Eſther Demuth.

Eſther 4.

(Ungefähr im Jahre der Welt 3495. Vor Chriſti Geburt 509.

Aſſuerus, König in Perſien, hatte ſeinen Günſtling Aman zur größten Ehre erhoben, und ſo gar allen ſeinen Unterthanen befehlen laſſen, die Knie vor ihm zu beugen, und ihn anzubethen. Der einzige Mardochäus, welcher ein Jude, und einer von denen war, welche ſchon vor neunzig Jahren von dem Könige Nabuchodonoſor, als er Jeruſalem zum erſtenmale belagerte, gefangen nach Babylon waren geführet worden, wollte die Ehre, die, wie er glaubte, Gott nur allein gehörete, keinem Menſchen erweiſen. Dieſe Wei-

gerung,

gerung, welche nicht von einem Stolz, wie ſich Aman einbildete, ſondern von einer wahren Gottesfurcht herrührete, zog nicht nur dem Mardochäus, ſondern auch allen andern Juden ein grauſames Todesurtheil zu. Denn da dieſer aufgebrachte Miniſter nicht nur den Mardochäus, von welchem er beleidiget zu ſeyn glaubte, ſondern das ganze jüdiſche Volk ſeiner Rache aufopfern wollte; ſo ſtellete er dem Könige vor, es wäre ein aufrühriſches Volk, welches durch ſeine beſondere Religion den ganzen Staat in Unruhe ſetzte. Dieſer leichtgläubige Prinz glaubte dieſem Betrüger, ohne die Sache weiter zu unterſuchen, und erlaubte ihm, alle in ſeinem ganzen Königreiche befindliche Juden, Männer und Weiber, Alte und Junge, ohne Ausnahme, an einem gewiſſen dazu beſtimmten Tage umbringen zu laſſen. Eſther, des Mardochäus Nichte, welche durch eine beſondere Schickung Gottes, mit dem Aſſuerus, anſtatt der Vaſthi, die er verſtoßen hatte, war vermählet worden, betrübte ſich über das Unglück ihres Volks gar ſehr, ob ſie gleich nicht mit darunter begriffen war, weil ihr Mardochäus unter andern guten Lehren auch dieſe gegeben hatte, es geheim zu halten, daß ſie eine Jüdinn wäre. Weil ſie nun dieſes große Unglück gern abwenden wollte; ſo rieth ihr Mardochäus zum Könige zu gehen, und ihn vorzuſtellen, wie ungerecht der ergangene Befehl wäre. Eſther ſagte hierauf zu dem Mardochäus, ſie ſetze ſich hierdurch augen-

ſcheinlich in Todesgefahr, welche für diejenigen, die ohne Erlaubniß zum Könige giengen, unvermeidlich wäre. Mardochäus gab ihr aber zur Antwort, ſie ſolle nicht glauben, daß ſie bey dieſem allgemeinen Untergange der Juden ihr Leben allein erretten würde, weil ſie in dem Palaſte des Aſſuerus wäre. Gott würde, wenn ſie itzo aus Furcht ſtille ſchwiege, andere Mittel zu finden wiſſen, ſein Volk zu erretten, und ſie nebſt ihrem Hauſe nachhero umkommen zu laſſen; denn man könnte nicht wiſſen, ob ſie nicht Gott bloß zu dem Ende auf den Thron geſetzet hätte. Hierauf ſtund dieſes heilige Weib nicht länger bey ſich an, ſondern faſſete ſo gleich den Entſchluß, ſich für ihr Volk aufzuopfern. Als ſie ſich nun mit Faſten, Bethen und Weinen dazu vorbereitet hatte, gieng ſie in das Zimmer des Königes, und trat vor ihn. Der Glanz ſeines Thrones, die Herrlichkeit ſeines Schmucks, vornehmlich aber der Zorn, der ihm aus den Augen leuchtete, machten, daß Eſther in Ohnmacht fiel. Weil aber Gott das Herz des Königes zu gleicher Zeit gerühret hatte; ſo gieng er ſelbſt, und hub ſie auf. Indem ſich nun der König nebſt allen ſeinen Miniſtern bemühete, ſie wieder zu ſich zu bringen, ſagte ſie, ſo bald ſie wieder reden konnte, zu ihm: Herr, ich habe, als ich dich erblickte, geglaubt, ich ſähe einen Engel, und der Glanz, der dich umgiebt, hat mein Herz dergeſtalt beunruhiget, daß ich vor Furcht umgefallen

bin.

bin. Indem ſie aber nochmals gleichſam tod auf die Erde fiel, richtete ſie der König, welcher, als er die Eſther wiederum in dieſem Zuſtande ſah, ganz auſſer ſich war, nochmals auf, fragte ſie, was ſie von ihm verlangte, und ſagte zugleich, er wolle ihr ihre Bitte gewähren, wenn es auch die Hälfte ſeines Königreichs beträfe. Eſther bath ihn aber weiter um nichts, als daß er ihr die Gnade erweiſen, und morgen zu Mittage nebſt den Aman bey ihr ſpeiſen wolle; welches ihr der König auch verſprach.

Des Mardochäus Sieg.

Eſther 6.

(In demſelben Jahre 3495.)

Nach dieſem von der Eſther erhaltenen Beſuche konnte Aſſuerus die darauf folgende Nacht nicht ſchlafen, welches, wie man aus dem folgenden deutlich ſieht, durch Gottes beſondere Fügung geſchah. Er wendete aber dieſe Stunden der Ruhe und Stille auf eine, einem Könige ſehr anſtändige, Art an, indem er ſich die Geſchichtbücher ſeines Königreichs vorleſen ließ. Unter dem Leſen kam man auf eine Zuſammenverſchwörung, die ehemals zween von ſeinen Hofbedienten wider ihn angeſponnen, Mardochäus aber glücklich entdecket hatte. Der König fragte hierauf denjenigen, welcher las, was für eine Belohnung man dem Mardochäus dafür

gegeben hätte, er antwortete ihm aber, er hätte keine erhalten. Aſſuerus fragte, ob ſich jemand in ſeinem Vorzimmer befände? Man fand den Aman, welcher ſehr frühe dahin gekommen war, den König zu bitten, daß er den Mardochäus an einen funfzig Ellen hohen Galgen dürfe henken laſſen. Als er in das Zimmer des Aſſuerus hinein getreten war, fragte ihn der König, was man wohl demjenigen anthun könnte, den der König gern ehren möchte. Weil ſich nun Aman einbildete, der König würde dieſe Ehre niemand anders, als ihm erweiſen wollen: ſo antwortete er, man müſſe dieſe Perſon mit dem königlichen Purpur bekleiden, auf des Königes Pferd ſteigen laſſen, ihr die königliche Krone aufſetzen, und ſie in dieſem Aufzuge von dem Vornehmſten im Königreiche, der den Zügel des Pferdes in der Hand hätte, durch die ganze Stadt führen, und dabey ausrufen laſſen: So ſoll derjenige geehret werden, den der König gern ehren will. Hierauf befahl ihm der König alles dieſes genau zu beobachten, und den Mardochäus auf ſolche Art in der ganzen Stadt herum zu führen. Man ſah alſo damals in der Stadt Suſan die wunderbare Standesveränderung dieſer beyden Perſonen. Man ſah den demüthigen Mardochäus ſo gar auf Anrathen und durch Vermittelung des Amans, ſeines ärgſten Feindes, die größte Ehre genießen, und den ſtolzen Aman, durch ſein eigenes Maul gezwungen, ſich vor demjenigen bücken, den er in ſeinem Her-

zen

zen mit Füßen trat. Als Aman nach Hauſe gekommen war, klagte er ſein Unglück ſeinem Weibe und ſeinen Rathgebern, welche es als eine übele Vorbedeutung anſahen, wodurch ſein Betrübniß und Schrecken noch vermehret wurde. Sie ſagten zu ihm, wenn Mardochäus ein Jude wäre; würde das, was bisanhero vorgegangen, nur der Anfang zu ſeinem Untergange ſeyn, weil er einem ſo mächtigen Feinde nicht würde widerſtehen können; ſondern endlich unterliegen müſſen.

Wir werden aus der Fortſetzung dieſer Geſchichte ſehen, daß ſie die Wahrheit geredet hatten, und daß, wenn Gott bisweilen zuläßt, daß die Ungerechten, wenn ſie mit Gewalt bewafnet ſind, diejenigen zu Boden werfen, welche ihn, wie Mardochäus fürchten, er ſie dennoch zu beſchützen, und aus der Gefahr zu erretten wiſſe, in welche ſie nur deswegen gerathen ſind, weil ſie ihm haben getreu bleiben wollen.

Amans Strafe.

Eſther 7.

(In demſelben Jahre 3495.)

Nachdem nun Aſſuerus mit dem Aman zur Königinn Eſther gekommen war, bey ihr zu ſpeiſen, bath er ſie nochmals, ſie möchte ihm doch ſagen, was ſie von ihm verlangte. Aber Eſther verwandelte ſo gleich die Freude eines Gaſtmahls in eine Traurigkeit, in welcher ſie ſich wegen des bevorſtehenden Unglücks bisher beſtändig befunden hatte; und bath, indem ſie eine demüthige

Miene und Stimme annahm, ſich dieſe einzige Gnade von dem Könige aus, daß er ihr und ihrem Volke das Leben ſchenken wolle. Hierauf erzählte ſie ihm, wie boshaft Aman gehandelt, durch was für liſtige Kunſtgriffe er des Königes große Willfährigkeit hintergangen, und wie er, indem er den Namen und die Macht des Königes gemisbrauchet, alle Juden zum Tode verurtheilet hätte. Dieſer von Natur gütige und gerechte König wunderte ſich gar ſehr, als er hörete, wie weit ſeine Leichtgläubigkeit und die Grauſamkeit ſeines Miniſters gegangen war. Weil er nun hierüber verdrießlich geworden; ſo ſtund er von der Tafel auf, und begab ſich in ein kleines Gehölze, welches nicht weit davon lag. Da ſich nun Aman in der äuſſerſten Gefahr ſah, fiel er auf das Bette der Königinn, und bath ſie um ihren Beyſtand. Als aber der König wieder in das Zimmer kam, und den Aman alſo liegen ſah; wurde er ſehr zornig, weil er glaubte, er habe der Eſther vor ſeinen Augen Gewalt anthun wollen, und befahl ſo gleich, man ſolle ihn umbringen. Weil aber die göttliche Weisheit, wenn ſie den Stolz der Menſchen zu Schanden machen will, zwiſchen den Laſtern und Beſtrafungen derſelben allezeit eine gar große Gleichheit beobachtet; ſo ſagte einer von den Bedienten, welche gegenwärtig waren, zum Könige, Aman habe einen funfzig Ellen hohen Galgen für den Mardochäus aufrichten laſſen. Da gab der König ſo gleich Befehl, man ſolle den Aman ſelbſt daran henken.

Ob man gleich, wie der H. Ambroſius ſagt, den Namen und die Macht des Königs zur Ausrottung der Juden gar ſehr gemisbrauchet hatte; ſo hielt er es ſich doch für keine Schande, öffentlich zu bekennen, er wäre von ſeinem ehrgeitzigen Miniſter hintergangen worden, und, anſtatt eine gewaltſame Sache weiter zu treiben, weil er einmal ſein Wort dazu gegeben hatte, machte er ihr vielmehr, ſo bald er ihre Ungerechtigkeit einſah, ein Ende. Er ließ diejenigen ſeinen gerechten Zorn und Ungnade fühlen, welche die Macht und Gewalt, die er ihnen gegeben hatte, auf eine ſo grauſame Art misbrauchten, und welche ſich des Zutritts, den er ihnen zu ſich verſtattet hatte, zu nichts anders bedieneten, als diejenigen als Feinde zu verderben, die der bloße Eifer für das göttliche Geſetz antrieb, ihre Pflichten zu beobachten, und welcher ihnen nicht erlaubte, den Menſchen eine Ehre zu erweiſen, die Gott nur allein gebühret. Der König bezeugte durch eine Verordnung, die der erſten gerade zuwider war, öffentlich, wie hoch er die Juden ſchätzte, welche man ihm als Rebellen und Aufrührer abgeſchildert hatte, und der Friede wurde durch den Tod einer einzigen Perſon, die ſo viel Unruhe angeſtiftet hatte, ſo gleich im ganzen Lande wieder hergeſtellet. Gott gab durch dieſe Geſchichte deutlich zu erkennen, daß er die Herzen der Könige in ſeinen Händen habe, und er giebt ihnen auch in dieſem göttlichen Buche eine ſehr ſchöne Lehre. Sie ſollen nämlich bedenken, daß ſie von Gott zu Regenten ſind geſetzt worden, und ſich deswegen beſtreben, die Laſt ihrer Krone ſelbſt zu tragen, und alles, ſo viel als möglich, mit ihren eigenen Augen zu ſehen, damit ſich nicht etwann unter ihren Günſtlingen, wenn ſie ihnen ihre ganze Macht und Gewalt anvertrauen, einige finden mögen, welche dieſelbe, wie Aman, um ihres Nutzens willen, und ihre Leidenſchaften auf Koſten der Gerechtigkeit und der Ehre des Königes zu vergnügen, misbrauchen.

Job auf den Miſthaufen.

Job. 1.

(Man kann nicht eigentlich ſagen, zu welcher Zeit ſich dieſe Geſchichte zugetragen hat. Es ſcheinet indeſſen, als wenn ſie geſchehen wäre, da ſich die Kinder Iſrael in der Wüſte befanden.)

Der heilige Mann Job, welcher durch ſeine demüthige Geduld ſo berühmt geworden, hatte in ſeinem Leben zwey Dinge mit einander vereiniget, die ſich ſonſt ſchwerlich vereinigen laſſen; nämlich eine große Tugend und großen Reichthum. Er war, wie die Schrift ſagt, ſchlecht und recht, und fürchtete Gott. Es war ihm aber nicht genug, ſelbſt fromm zu ſeyn; ſondern, weil er ein Vater war, ſo erzog er auch ſeine Kinder in der Furcht Gottes, und brachte ihm gar oft Opfer für die Sünden, welche ſie insgeheim wider ihn möchten begangen haben. Der Satan konnte einen ſo tugendhaften Mann nicht unangefochten laſſen. Er unterſtund ſich ſo gar, ihn bey Gott ſelbſt zu verleumden. Und weil er an ſeinem äuſſerlichen Lebenswandel nichts zu tadeln fand, klagte er ihn wegen ſeiner verborgenen Geſinnungen an, indem er vor Gott behauptete, er dienete ihm nur wegen der zeitlichen Vortheile, die er von ihm erhielte. Weil nun Gott dieſen Verleumder zu Schanden machen, und ihn von ſeinem Betruge überzeugen wollte, gab er ihm die Macht, ihn aller ſeiner Güter zu berauben.

Der

Der Satan bedienete ſich dieſer Erlaubniß auf ſeine gewöhnliche boshafte Art. Damit er nun dieſen heiligen Mann durch eine Menge auf einander folgender Unglücksfälle deſto eher darnieder ſchlagen möchte; ſo ließ er ihm zu einer Zeit ſeine Heerden rauben, ſeine Schaafe vom Wetter erſchlagen, ſeine Kameele von den Feinden wegnehmen, und alle ſeine Kinder von einem Hauſe erſchlagen, welches er zu eben der Zeit, da ſie darinnen bey Tiſche ſaßen, einfallen ließ. Job erhielt dieſe betrübten Nachrichten zu einer Zeit, ohne daß ſeine Tugend dadurch wankend gemacht wurde. Er warf ſich auf die Erde nieder, preiſete Gott, und ſagte folgende Worte, welche ihm ſeit dem ſehr oft ſind nachgeſprochen worden: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; was dem Herrn gefallen hat, iſt geſchehen; der Name des Herrn ſey gelobet. Die Unſchuld, welche dieſer heilige Mann bey allen dieſen Begebenheiten beybehielt, und welche ſeine Tugend nur deſto reiner, ſtandhafter und herrlicher machte, brachte dieſen böſen Geiſt faſt zur Verzweifelung, weil er ſah, daß er durch denjenigen war zu Schanden gemacht worden, den er hatte zu Schanden machen wollen. Er bath ſich deswegen von Gott nochmals die Erlaubniß aus, ihn an ſeinem Leibe angreifen zu dürfen, weil er den Heiligen nicht mehr anhaben kann, als ihm Gott zuläßt. Gott gewährte ihm ſeine Bitte, um ſeine Bosheit noch mehr zu beſchämen, und

ihm zu zeigen, daß die Tugend ſeines Knechts rein und aufrichtig wäre. Da ſchlug der Satan den Job mit einem böſen und ſchmerzhaften Geſchwür, das ſeinen ganzen Leib bedeckte. Er ſah ſich genöthiget, ſich auf einen Miſthaufen zu ſetzen, und mit dem Scherben eines irdenen Gefäßes das aus den Schwären rinnende Eiter, und die darinnen wachſenden Würmer heraus zu ſchaben. Es blieb ihm damals von allem, was er in der Welt beſaß, weiter nichts übrig, als ſein Weib, welches ihm der Teufel nicht zum Troſte, ſondern zur Plage, und damit es ihn ungeduldig machen möchte, gelaſſen hatte. Denn dieſes Weib hielt die Gottesfurcht dieſes heiligen Mannes wegen dieſer Unglücksfälle für eitel und vergeblich, und ſuchte ihn zur Gotteslästerung und Verzweifelung zu bringen. Job widerſtund aber den Stichen ihrer vergifteten Zunge, und ſagte ihr, um ſie zum Stillſchweigen zu bringen, weiter nichts, als folgendes: Du redeſt, wie eine Närrinn; da wir das Gute von der Hand Gottes empfangen haben, warum wollten wir nicht auch das Böſe annehmen?

Er ſah mit erleuchteten Augen, was man von denen, welche am genaueſten mit uns verwandt ſind, zu befürchten habe. Der heilige Auguſtinus ſagt an einem gewiſſen Orte, indem er ſeine Standhaftigkeit bey dieſer Begebenheit bewundert, Job ſey, weil er ſich von dieſer Eva nicht überwinden laſſen, auf ſeinem Miſthaufen weit herrlicher geworden, als Adam bey allen ſeinen Wollüſten im Paradieſe geweſen wäre.

Jobs

Jobs Freunde.

Job 3.

Als ſich nun Job in dem vorhin beſchriebenen erbärmlichen Zuſtande befand, ſchien ſein Elend aufs höchſte gekommen zu ſeyn, wenn nicht bald darauf eine neue Plage über ihn gekommen wäre, welche ſeinem Herzen weit empfindlicher war, als alle Schmerzen an ſeinem Leibe. Es kamen nämlich drey von ſeinen Freunden zu ihm, welche die Schrift Könige nennt, um ihm ihr Mitleiden bey ſeinem großen Unglücke zu bezeugen. Aber anſtatt, daß er von ihnen einigen kräftigen Troſt hätte empfangen ſollen, ſah er ſich vielmehr genöthiget, ſich gegen ihre falſchen Schlüſſe und unbilligen Meynungen zu vertheidigen. Alles, was dieſem glückſeligen Manne bey einer ſo harten Probe noch übrig blieb, war das Zeugniß ſeines Gewiſſens, und die Unſchuld ſeines bisanhero geführten Lebenswandels. Und dieſen Troſt wollten ihm ſeine unbeſcheidenen Freunde auch rauben, indem ſie behaupteten, er müſſe ſich gar ſehr an Gott verſündiget haben, weil er ihn ſo hart züchtige. Sie beurtheilten das Verhalten Gottes gegen dieſen heiligen Mann bloß nach menſchlichen Einſichten, und brachten ihre hohen und erhabenen Reden aus keiner andern Urſache vor, als damit ſie ihren Läſterungen, die ſie wider ihn ausſtießen, einen deſto größern Nachdruck geben möchten. Dieſe letzte

Plage

Plage war dieſem heiligen Manne weit unerträglicher, als alles, was er bereits erlitten hatte. Und ſo viel Mühe er ſich auch immer gab, ſie auf vernünftige und billige Gedanken zu bringen, ſo zeigten ſie doch durch ihr Beyſpiel, wie gefährlich es iſt, wenn man ſich von falſchen Vorurtheilen einnehmen läßt, und von der Unſchuld der Heiligen ſo arge Gedanken heget. Denn weil ſie nur nach dem äuſſerlichen Scheine urtheileten, welcher mit ihren vorgefaßten Meynungen überein zu kommen ſchien; ſo glaubten ſie feſt, Job würde als ein Sünder geſtrafet. Aber Gott rächete endlich ſeinen Diener wegen dieſes ihm zugefügten Unrechts ſelbſt. Er wurde über dieſe ſo unbilligen Freunde zornig. Er nennete ihre vermeynte Weisheit, Thorheit, und ſagte, er würde ihnen ihr Verbrechen nicht eher vergeben, als bis derjenige, den ſie für einen laſterhaften Menſchen hielten, für ſie bäthe.

Dieſes Beyſpiel, ſagen die heiligen Väter, ſoll uns lehren, von den Heiligen und Gerechten niemals übel zu urtheilen, ſo viel Elend ſie in dieſer Welt auch immer erdulden müſſen, und hingegen auf diejenigen nichts zu halten, welche, ob ſie gleich an ihrer Seele weit unreiner ſind, als es Job auf dem Miſthaufen an ſeinem Leibe war, dennoch einen Ueberfluß an allerley Gütern haben. Denn der Glaube urtheilet gemeiniglich ganz anders, als die Sinne. Diejenigen, welche in den Augen der Menſchen mächtig und gerecht zu ſeyn ſcheinen, ſind oft in den Augen Gottes arme Sünder, und die hingegen, welche als arm und ſtrafbar verachtet werden, ſind oft in den Augen desjenigen, der bis in das Innerſte der Herzen hinein ſiehet, an Gnade und Tugenden deſto reicher. Gott rechtfertigte damals den Job öffentlich und auf eine herrliche Art und Weiſe, indem er ihm noch weit

mehr Reichthümer wieder gab, als ihm der Teufel geraubet hatte. Aber itzo läßt Gott bisweilen zu, daß ſeine getreueſten Diener bis an ihr Ende geplaget und verachtet werden, welche, nach dem Beyſpiele Jeſu Chriſti und der Heiligen, ihre Jünger und Nachfolger seyn wollen, ſich auch vor keinem Uebel fürchten müſſen, als vor demjenigen, durch welches die Seele kann beflecket und verletzet werden, und auch keine Belohnungen hochachten, als die unſichtbar und immerwährend ſind.

Der Prophet Jſaias. Jſ. 6.

(Jſaias fieng ſeine Weiſſagungen an, im Jahre der Welt 3219. Vor Chriſti Geburt 785. und weiſſagte über hundert Jahre lang.)

Der Prophet Jſaias, welcher in der Ordnung der Propheten der erſte iſt, kann auch auf alle Art der erſte oder vornehmſte unter allen genennet werden. Sein königliches Herkommen, ſeine ausnehmende Gottesfurcht, ſeine unnachahmliche und ganz göttliche Beredſamkeit, und ſeine Einſicht in das Zukünftige, haben ihn zu einem ganz auſſerordentlichen Manne gemacht. Er redet von Jeſu Chriſto und ſeiner Kirche ſo deutlich, daß er jederzeit mit allem Rechte mehr für einen Evangeliſten, als für einen Propheten; und mehr für einen Geſchichtſchreiber, der das, was bereits geſchehen iſt, erzählet, als für einen Mann, der das, was allererſt nach vielen hundert Jahren geſchehen ſoll, vorher ſagt, iſt gehalten worden. Unter andern Geſichten, die er gehabt hat, war dieſes eines der vornehmſten und herrlichſten. Gott erſchien ihm in

in ſeiner Majeſtät; und um das eigene Wort des H. Evangeliſten Johannes zu gebrauchen, er ſah die Glorie Gottes, der auf einem erhabnen Throne ſaß, und von Cherubinen umgeben war, welche zu wiederholten malen das göttliche Loblied ſingen, welches die Kirche noch heut zu Tage bey Celebrirung der göttlichen Geheimniſſe zu ſingen pflegt. Als nun Iſaias die Heiligkeit Gottes ſo klar und deutlich ſah, demüthigte er ſich auf das tiefſte, und bekannte, ſeine Lippen wären viel zu unrein, als daß ſie den Menſchen ſo große Dinge verkündigen könnten. Indem er ſich aber ſo beklagte, nahm einer von den Cherubinen, die um den Thron Gottes ſtunden, mit der Feuerzange eine glüende Kohle vom Altare, und beruhrte damit die Lippen dieſes heiligen Propheten, um ihn dadurch von allen ſeinen Beſleckungen zu reinigen. Nachdem dieſes göttliche Feuer ſeine Wirkung gethan, und der Engel ihn von der Reinigkeit ſeiner Lippen verſichert hatte, erboth er ſich ſelbſt, hin zu gehen, und dem Volke zu predigen, was ihm Gott befehlen würde.

Dieſer H. Prophet lehrete, wie die H. Väter ſagen, die Prediger des Evangelii, welche Reinigkeit ſie an ſich haben ſollen, ehe ſie ſich in ein ſo wichtiges Amt begeben, und wie viel Urſache ſie haben, Gott zu bitten, gleichwie ſie es alle Tage in der Meſſe, ehe ſie das Evangelium leſen, zu thun pflegen, daß er ihnen nicht etwann nur eine glüende Kohle, wie dieſem heiligen Propheten, ſondern, wie der H. Bernhard ſpricht, eine ganze Glut vom Himmel ſenden wolle, um ſie ſo rein zu machen, als ſie ſeyn ſollen. Iſaias ſtarb, nach der Tradition der Juden und H. Väter, endlich in der Verfol-

gung, indem ihn der König Manaſſes mit einer hölzernen Säge zuſchneiden ließ, damit er ihm das Leben auf eine deſto ſchmerzhaftere Art nehmen möchte. Sein in den Augen Gottes koſtbarer Tod iſt in dem Briefe an die Hebräer ausdrücklich angemerket worden, allwo der Apoſtel von den Tugenden und dem Leiden der H. Propheten alſo redet: Sie ſind gemartert worden, weil ſie ihr gegenwärtiges Leben nicht erkaufen wollten, damit ſie in der Auferſtehung ein beſſeres finden möchten. Sie ſind verſpottet und gegeiſſelt, in Bande und in Gefängniſſe gelegt worden. Sie ſind geſteiniget, zerſägt, und auf alle Art und Weiſe geprüfet worden. Man hat ſie mit dem Schwerte getödtet. Sie ſind in der Irre herum gegangen, verlaſſen geweſen, geplaget und verfolget worden; ſie, derer die Welt nicht werth war. Der Prediger Salomo lobet dieſen H. Propheten, lange Zeit vor dem H. Paulus, in folgenden Worten: Ezechias that, was Gott wohlgefällig war. Er gieng herzhaft auf dem Wege ſeines Vaters Davids fort, den ihm Iſaias empfohlen hatte, welcher ein großer Prophet, und in den Augen Gottes treu war. Die Sonne gieng ſieben Tage lang zurück, und verlängerte das Leben des Königes um viele Jahre. Er ſah das Ende der Zeiten vermöge einer großen Gabe des Geiſtes, und tröſtete die Betrübten in Sion. Er ſagte vorher, was ſich bis an das Ende der Zeiten zutragen ſollte, und machte verborgene Dinge bekannt, ehe ſie geſchahen. Man kann zum Lobe dieſer H. Propheten, von welcheu Iſaias das Haupt war, nichts hinzu ſetzen, weil ihnen der H. Geiſt ſelbſt eine Lobrede gehalten, und ſich dazu der Zunge des Verfaſſers des Predigerbuchs, und des H. Paulus bedienet hat.

Der Prophet Jeremias.

Jer. 38.

(Jeremias hat zu weiſſagen angefangen, im Jahre der Welt 3375. Vor Chriſti Geburt 629. und hat 45 Jahre geweiſſaget.)

Der Prophet Jeremias war ein mit bewundernswürdigen Tugenden begabter Mann. Er wurde in Mutterleibe geheiliget, und fieng ſchon in ſeinem funfzehnten Jahre an zu predigen. Er hatte viele Offenbarungen von den mannichfaltigen Widerwärtigkeiten und Unglücksfällen, welche über die Juden kommen ſollten, und iſt unter allen Propheten derjenige, der ſie ſelbſt empfunden, und, wie aus ſeinen Klagliedern erhellet, in ſo rührenden Worten vorgetragen hat. Da er ſelbſt ſo lebhaft davon gerühret war, ſagte er ſie auch andern mit einem beſondern Nachdrucke vorher, und ließ die Drohworte, die Gott ſeinem Volke durch ihn wollte bekannt machen laſſen, überall erſchallen. Durch eine ſo unerſchrockene Freymüthigkeit zog er ſich gar bald den Haß der Menſchen zu. Sie ſahen ihn von der Zeit nicht anders, als ihren ärgſten Feind an, und erregten täglich neue Verfolgungen wider ihn. Dieſer heilige Mann litt alles, was ihm ſeine Feinde anthaten, mit einer heldenmüthigen Geduld. Er ſah, ohne ſich davor zu entſetzen, die böſen Anſchläge, die ſie wider ihn ſchmiedeten; er hörte ihre Drohungen; und die Martern, die

ſie ihm zubereiteten, waren ihm nicht unbekannt. Er wurde aber dadurch in ſeinen Predigten gar nicht furchtſam gemacht, ſondern redete vielmehr mit noch weit mehrerem Feuer, als vorher. Als ſich endlich die Großen in Juda wider ihn verſchworen hatten, bathen ſie den König Sedecias, der dieſen Propheten lieb hatte, daß er ihnen erlauben möchte, ihn in eine Grube zu werfen, in welcher kein Waſſer, ſondern lauter Schlamm war. Der ſchwache und furchtſame König konnte ihnen ihre Bitte nicht abſchlagen, ſondern überließ einen ſo heiligen Mann der Wuth ſeiner Feinde, welche ihn auch ſo gleich in dieſe Grube hinab ließen, in welcher er nicht lange leben konnte. Als aber dem Könige einer von ſeinen Hofbedienten ſehr nachdrücklich vorgeſtellet hatte, wie ungerecht man mit dem Jeremias verführe; ſo ließ ihn Sedecias wiederum heraus ziehen, und ſchützte ihn hernach allezeit wider ſeine boshaften Verleumder.

Der H. Hieronymus verwundert ſich gar ſehr darüber, daß ein einziger und verlaſſener Menſch, wie Jeremias war, einem Könige, allen Großen ſeines Hofes, und einem ganzen Volke habe widerſtehen können. Er bekennet aber zugleich, daß man ein ſo großes Wunder nicht der Schwachheit eines Menſchen, ſondern der Allmacht Gottes zuſchreiben müſſe. Denn wir leſen gleich im Anfang ſeines Buchs, daß ihm Gott verſpricht, er wolle ihn zu einer eiſernen Säule und zu einer ähernen Mauer machen. Und wenn ſich auch gleich alle Menſchen wider ihn auflehneten; ſo würden ſie doch nichts wider ihn ausrichten können, weil ihm Gott beyſtünde. Dieſes war die Quelle der ſo auſſerordentlichen Herzhaf-

haftigkeit, die man an den Heiligen wahrgenommen hat. Sie wichen keiner Gewalt, weil ſie von oben herab Kraft und Stärke erhielten. Deswegen hat auch der H. Cyprianus geſagt: Ein Menſch, der Gott im Herzen, ſeine Furcht vor Augen, und ſeine Wahrheit in dem Munde hätte, könne zwar getödtet, aber nicht überwunden werden.

Der Prophet Baruch.

Baruch 2.

(Vor Chriſti Geburt 600 Jahre.)

So edel der Prophet Baruch in Anſehung ſeiner Geburt und Herkunft auch immer war; ſo war er doch in Betrachtung ſeiner Gottesfurcht noch weit edler. Denn dieſe machte, daß er alle weltliche Vortheile verachtete, um ein Jünger des H. Propheten Jeremias zu werden, bey welchem er die Stelle eines Schreibers vertrat, und an allen ſeinen Widerwärtigkeiten und Mühſeligkeiten Theil nahm. Er war ein treuer Dollmetſcher des Willens dieſes Propheten, den er zu ſeinen Lehrmeiſter erwählet hatte. Als dieſer gefangen war, brachte er, ohne ſich vor etwas zu fürchten, ſeine ſchärfſten Drohworte vor die Könige und großen Herrn, und es ſchien niemals, daß er die bewundernswürdige Standhaftigkeit, welche aus dem ganzen Verhalten und aus allen Schriften des Jeremias hervor leuchtet, habe ſchwächen wollen. Er leiſtete ihm bey allen Widerwärtigkeiten, die ihm zuſtießen, und bey den verſchiedenen Gelegenheiten, wo

wo er ſich, um ſeinen wüthenden Feinden zu entgehen, verbergen mußte, allen möglichen Beyſtand. Es iſt zwar nicht zu leugnen, daß bey ſo vielen Trübſalen und Plagen, die unter dem alten Geſetze ein Bild von denjenigen waren, welche die Diener des neuen Geſetzes dermaleins ausſtehen ſollten, die menſchliche Schwachheit bisweilen unterliegen wollte, und daß dem heiligen Manne Baruch, dem ſein Kreuz und Leiden faſt zu ſchwer fallen wollte, dieſe kleinmüthigen Worte, welche der Prophet Jeremias anführt, entfuhren: O was für ein unglückſeliger Menſch bin ich! warum ſchickt mir Gott einen Schmerz nach dem andern zu? Ich habe alle Jahre meines Lebens in Seufzen zugebracht, und niemals einige Ruhe gefunden. Aber Gott ſtärkte ihn durch den Jeremias ſelbſt, deſſen Geſellſchaft ihm alles dieſes Unglück zuzog, und er ſagte im Geiſte Gottes zu ihm, er ſolle nicht ſo über ſeine Widerwärtigkeiten klagen, er ſähe ja wohl den elenden Zuſtand, in welchem ſich das ganze Volk befände; es ſchicke ſich nicht Ruhe zu ſuchen, da ſein ganzes Volk in Noth und Elend ſtäcke; er möchte ſich aber befinden, wo er nur wollte; ſo würde Gott allezeit ſein Beſchützer und Helfer ſeyn. Nachdem er nun den Propheten Jeremias niemals verlaſſen hatte, und bis an ſein Ende bey ihm geblieben war; ſo munterte er nach ſeinem Tode das Volk durch ſeine Lehren und Ermahnungen auf, welche nicht nur, wie des Jeremias ſeine, voll göttliches Eifers, ſondern auch

voll tiefer Demuth ſind. Denn er drücket ſich, wenn er mit Gott redet, auf folgende Art aus! Herr, erhöre unſer Gebeth, und führe uns um dein ſelbſt willen aus der Gefangenſchaft, damit die ganze Welt erkenne, daß du der Herr unſer Gott biſt. Herr, ſiehe von deinem heiligen Hauſe auf uns herab, neige deine Ohren, und erhöre uns. Thue deine Augen auf, und ſiehe; denn die Todten, die in dem Grabe liegen, und deren Seele von ihrem Leibe getrennet iſt, werden dem Herrn keine Ehre erweiſen, noch ihn rühmen; ſondern eine Seele, welche ſich über das viele Böſe, das ſie gethan hat, betrübet, und gebückt und ſchwach einher gehet. Die matten Augen, und die hungrige Seele werden dir, o Herr, Ehre erweiſen, und deine Gerechtigkeit rühmen! Nachdem dieſer H. Prophet die verſchiedenen Plagen, womit Gott ſein Volk heimgeſucht, vorgeſtellet hat; ſo ſetzet er ſo gleich hinzu: Bey dem Herrn, unſern Gott, iſt Gerechtigkeit; uns aber bleibt nichts übrig, als daß wir uns ſchämen.

Er lehret hiermit die Chriſten, welche nicht nur Jünger der Propheten, ſondern auch des gekreuzigten Chriſti ſind, daß es nichts iſt, wenn man gleich geduldig leidet, wenn man nicht auch zugleich demüthig leidet; und daß, wenn die Geduld die Liebe vollkommen macht, die Demuth die Geduld heilig, und dieſe Tugend, welche die Stütze aller andern iſt, unüberwindlich macht.

Der

Der Prophet Ezechiel.

Ezech. 1.

Der Prophet Ezechiel hat zwey und zwanzig Jahre lang geweiſſaget, von welchen die eilf erſten mit des Jeremias eilf letzten Jahren zuſammen kommen. Er war eben ſo wohl, als Jeremias, zu deſſen Zeiten er lebte, von prieſterlichem Stamme. Er war einer von den erſten, welche mit dem Könige von Juda, Jechonias, nach Babylon geführet wurden, und predigte in dieſem fremden Lande den nebſt ihm gefangenen Juden. Er hat ſehr geheimnißvolle Geſichter gehabt, welche zu allen Zeiten ſo ſchwer zu erklären oder auszulegen geweſen ſind, daß es ehemals allen Juden verbothen war, den Anfang und das Ende der Weiſſagung dieſes Propheten vor ihrem dreyßigſten Jahre zu leſen. Die H. Väter ſagen, die Urſache dieſer Dunkelheit wäre vielleicht dieſe, weil ſich der Prophet unter einem abgöttiſchen Volke befunden, und es ſich nicht geſchickt hätte, daß die Babylonier die Geheimniſſe Gottes begriffen, welche er ſeinem Propheten auf eine ſo dunkle Weiſe offenbarte, daß ſie ohne eine beſondere Gnade Gottes nicht konnten eingeſehen und verſtanden werden. Das erſte Geſicht, welches dieſer Prophet von den Thieren und Rädern hatte, iſt ſo voller Wunder, daß der H. Gregorius, der es auslegt, durch das wenige, was er davon

ſagt, ſattſam zu verſtehen giebt, wie viel noch davon zu ſagen wäre.

Wir wollen hier kürzlich nur ſo viel anmerken, daß dieſe Vermiſchung der Thiere, welche doch nur eins ausmacht, nach der Meynung des H. Gregorius, die Vermiſchung vieler Glieder der Kirche vorſtellte, die doch nur einen Leib ausmachen würden, und die Vereinigung, die alle Chriſten durch den Glauben unter einander haben würden, ob ſie gleich dem äuſſerlichen Anſehen nach gar ſehr von einander unterſchieden wären, und welche an ſich eben ſo wunderbar iſt, als dieſe Vermiſchung der Thiere unſern Augen ſeltſam vorkömmt. Die einen, ſpricht dieſer H. Vater, haben einen vortreflichen Verſtand und eine ungemeine Einſicht, und ſind alſo über die andern eben ſo ſehr erhaben, als der Menſch über die Thiere iſt. Andere haben ein Löwenherz, alle Verfolgungen ſtandhaft zu ertragen. Noch andere bringen ſich durch ihre innerlichen und äuſſerlichen Kreuzigungen Gott als Schlachtopfer dar, welches durch den jungen Ochſen vorgeſtellet wird. Wiederum andere erheben ſich bey hohen Betrachtungen und Beſchauungen, und werden dadurch dem Adler gleich. Dem ungeachtet aber machen ſie alle nur einen und denſelben Leib aus, und ſind durch denſelben Glauben und dieſelbe Liebe unter einander verbunden. Eben dieſer Pabſt ſagt ferner, dieſe geheimnißvollen Thiere ſtellen auch noch die großen Heiligen, und die in einander geflochtenen Räder die gemeinen Gläubigen vor. Gleichwie ſich nun dieſe Räder nach dem Maaße von der Erde erheben, als ſich die Thiere erheben; alſo nähern ſich auch die Gläubigen nach dem Maaße dem Himmel, als ſich die Hirten zu demſelben hinauf ſchwingen. Denn ſie ſind wie die Adler, die ihre Jungen auf den Flügeln tragen, und über ihnen fliegen, damit ſie auch fliegen lernen.

Das

Das zweyte Geſicht Ezechiels.

Ezech. 37.

(Ungefähr um das Jahr der Welt 3420. Vor Chriſti Geburt 584.)

Unter allen Geſichtern des Propheten Ezechiels iſt dasjenige, welches hier vorgebildet wird, gar ſehr berühmt, und in der Kirche Gottes allezeit in großem Anſehen geweſen. Der Geiſt Gottes führte dieſen heiligen Mann auf ein weites Feld, auf welchem eine große Menge Todtenknochen lagen, die ſeit langer Zeit verdorret waren. Er ließ ihn auf dieſem Felde herum gehen, alsdenn befahl er ihm, dieſen Beinen zu ſagen, ſie ſollten ſich einander nähern, und ihre natürliche Stelle wieder einnehmen. So bald er dieſen Befehl im Namen Gottes, dem alles lebt, und deſſen Macht nichts widerſtehet, hatte ergehen laſſen, ſah ihn der Prophet ſo gleich mit einem ſchrecklichen Getöſe in die Erfüllung gehen. Alle dieſe Gebeine vereinigten ſich mit einander; hierauf wurden ſie mit Nerven, Muskeln, Fleiſche und Haut überzogen, und es wurden vollkommene Leiber daraus, welchen weiter nichts, als das Leben mangelte. Nachdem aber der Prophet, vermöge eines neuen göttlichen Befehls, eben den Geiſt, welcher ehemals den erſten Menſchen, nachdem er ihn aus Erde gebildet, das Leben eingeblaſen, von den vier Theilen der Welt über dieſe zwar vollſtändigen, aber un-

beſeelten Leiber gerufen hatte; ſo ſtunden ſie auf einmal auf, und waren voller Leben. Gott wollte auf ſolche Art vor dieſem Propheten gleichſam einen Abriß von dem machen, was einmal bey der Auferſtehung unſerer Leiber geſchehen wird; und er hat uns, wie der H. Ambroſius ſagt, in der Perſon ſeines Knechtes davon verſichern wollen. Wir haben vermittelſt der Augen dieſes H. Propheten geſehen, was wir einmal ſelbſt ſehen werden.

Gott wollte uns auch durch dieſes Geſicht zu erkennen geben, daß, ſo verzweifelt der Zuſtand einer Seele, die in der Sünde alt geworden, und alsdenn nicht nur einem verſtorbenen Leibe, ſondern auch ausgedorrten Knochen gleichet, auch immer ſeyn mag, er dennoch, wenn es ihm gefällt, ſie wieder auferwecken, und gleichſam aus dem Grabe heraus führen, und vom neuen beleben kann. Denn gleichwie Gott anfangs die Seele aus dem Nichts des Seyns heraus gezogen; alſo hat er ſie hernach auch aus dem Nichts der Sünde heraus gezogen. Und dieſe zweyte Schöpfung iſt noch weit wunderbarer, als die erſte. Denn die erſte Schöpfung hat Gott nur ein Wort gekoſtet; da hingegen die zweyte das Blut und den Tod ſeines eingebohrnen und menſchgewordenen Sohnes gekoſtet hat.

Der Prophet Daniel.

Dan. 2.

(Im Jahre der Welt 3398. Vor Chriſti Geburt 606.)

Der Prophet Daniel ſtammete von den Königen in Juda ab, und wurde von dem Könige Nabuchodonoſor ganz jung nach Babylon geführet.

führet. Auch in ſeiner Gefangenſchaft beobachtete er das göttliche Geſetz ſehr genau, und wollte nicht von den Speiſen eſſen, die ihm der König von ſeiner Tafel auftragen ließ. Malaſar, der über ihn, gleichwie auch über den Ananias, Miſael und Azarias die Aufſicht hatte, beſorgte, wenn er ihnen, wie ſie es von ihm verlangten, nur Hülſenfrüchte zu eſſen gäbe, ſie möchten magerer, als die übrigen jungen Gefangenen werden, und er möchte dadurch die Ungnade des Königes auf ſich laden. Nachdem er es aber, auf des Daniels Bitten, zehen Tage lang verſucht hatte, waren ihre Angeſichter viel ſchöner und völliger, als der andern ihre, welche die allerniedlichſten Speiſen aßen. Gott zeigte dadurch, wie angenehm ihm die Enthaltung iſt, die man auf ſeinen Befehl beobachtet, und daß die Nahrung nicht eigentlich von den Speiſen, ſondern von dem Gedeyen, das er dazu giebt, abhängt. Gott, welcher dieſen H. Propheten zu Ehren bringen wollte, machte ihn zuvörderſt, wie ehemals den Joſeph, durch die Auslegung eines Traums, der den König erſchrecket hatte, berühmt. Er that aber noch mehr, als Joſeph; denn er legte dem Könige nicht nur den Traum aus, ſondern ſagte ihm auch ſo gar den Traum ſelbſt, der ihm ausgefallen war. Nabuchodonoſor (*) hatte alle Weiſe und Wahrſager ſeines Königreichs vergeblich darum befragt. Sie hatten

(*) Im Jahre der Welt 3301. als Daniel 14 Jahre alt war.

hatten ihm insgeſamt zur Antwort gegeben, ein Menſch könne unmöglich errathen, was einem andern geträumet hätte; alles, was man thun könnte, beſtünde darinnen, daß man einen Traum auslegte, und ſagte, was er bedeute; weswegen ſie der König insgeſamt zum Tode verurtheilte. Als Daniel von dieſem grauſamen Urtheile Nachricht erhalten hatte, bath er, man möchte es nicht ſo gleich vollſtrecken; und nachdem er Gott einige Zeit nebſt dem Ananias, Miſael und Azarias angerufen hatte, gieng er zum Könige, um ihm zu ſagen, was ihm getraumet hätte. Er meldete ihm, er hätte ein überaus großes Bild geſehen, deſſen Haupt von Golde, die Bruſt und die Arme von Silber, der Bauch und die Lenden von Erze, die Schenkel von Eiſen, und die Füße theils von Eiſen, theils von Erde geweſen wären; es wäre aber ein Stein, ohne daß eine menſchliche Hand Theil daran gehabt, von einem Berge abgeriſſen worden, und hätte an die Füße des Bildes dergeſtalt angeſtoſſen, daß es zerbrochen, ja ganz und gar in Staub verwandelt worden wäre. Er ſagte ferner zu ihm, das güldene Haupt dieſes Bildes bedeute ſein Königreich. Nach ſeinem Königreiche würde ein anderes von Silber kommen, welches geringer, als das ſeinige ſeyn würde. Und nach dieſem zweyten würde ein drittes von Erze aufkommen, auf welches ein viertes von Eiſen folgen, und alle andere zunichte machen würde. Nabuchodonoſor bewunderte den Daniel dergeſtalt,

daß

daß er ihn ſo gar als einen Gott anbethen wollte, und ihn zu großen Ehren erhob. Aber dieſer demüthige Prophet ſagte ihm ſo gleich, er hätte dieſe Einſicht nicht von ſich ſelbſt, ſondern vom Himmel erhalten. Die einzige Gnade, die er ſich von ihm ausbath, beſtund darinnen, daß er den Ananias, Miſael und Azarias mit ſeiner königlichen Gunſt beehren wolle, damit, gleichwie ſie beynahe nebſt allen Weiſen und Wahrſagern zu Babylon wären umgebracht worden, aber auch dieſes Unglück durch ihr Gebeth hätten abwenden helfen, ſie alſo auch an der Ehre und Herrlichkeit, zu welcher ihn der König erheben wollte, Theil haben möchten.

Die drey Jünglinge im Feuerofen.

Dan. 3.

(Im Jahre der Welt 3417. Vor Chriſti Geburt 587. als dieſe Jünglinge ungefähr 30 Jahre alt waren.)

Der König Nabuchodonoſor hatte ein großes güldenes Bild, welches ſechzig Ellen hoch, und ſechs Ellen breit war, machen laſſen, und ſeinen Unterthanen befohlen daſſelbe anzubethen. Weil nun dieſer königliche Befehl einigen boshaften Leuten Anlaß gab, auf die drey hebräiſchen Jünglinge, Ananias, Miſael, und Azarias, deren Erhebung zu großen Ehrenſtellen ihnen gar ſehr zuwider war, Acht zu haben; ſo klagten ſie dieſelben bey dem Könige an, daß ſie ſein Bild nicht

nicht, wie alle ſeine übrigen Unterthanen, anbetheten. Der König wurde deswegen ſehr zornig. Aber ſein Zorn erſchreckte dieſe jungen Leute nicht, welche dem Könige in aller Demuth vorſtellten, der Gott, den ſie anbetheten, könne, wenn er wollte, ſie gar leicht aus ſeinen Händen erretten. Wenn er es aber auch nicht thäte; ſo würden ſie doch dem ungeachtet weder ſein Bild, noch ſeine übrigen Götzen anbethen. Nabuchodonoſor konnte eine ſo heilige Standhaftigkeit nicht leiden. Weil er nun glaubte, er wäre von dieſen jungen Leuten beſchimpfet worden, die ihm doch ſonſt niemand, als Gott allein vorzogen; ſo ließ er ſie in einen feurigen Ofen werfen. Aber damals machte Gott dasjenige nach den Buchſtaben wahr, was er durch ſeinen Knecht David geſagt hatte, daß er ſich nämlich bey denen befinden würde, die in Angſt und Noth wären. Der Engel des Herrn ließ ſich in dem Ofen bey dieſen dreyen jungen Leuten ſichtbarlich ſehen, und that der Gewalt des Feuers Einhalt, welches auch ſo gar ihre Kleider verſchonete, und nur allein ihre Bande verzehrete. Sie empfanden mitten in den Flammen einen angenehmen und kühlen Thau. Und weil das Feuer, welches in ihrem Herzen brannte, weit ſtärker war, als dasjenige, welches ſie von auſſen umgab; ſo dankten ſie Gott für einen ſo augenſcheinlichen Schutz, und luden alle Geſchöpfe ein, ihn zugleich nebſt ihnen zu preiſen. Der König, welcher über dieſes Wunder erſtaunte, hieß ſie aus

dem Ofen heraus gehen, und befahl allen ſeinen Unterthanen, den Gott, dem dieſe Jünglinge dienten, anzubethen. Der Befehl, welchen er deswegen ergehen ließ, war in folgenden Worten abgefaßt: Der allerhöchſte Gott hat in meinem Königreiche Zeichen und Wunder gethan. Deswegen habe ich mich entſchloſſen, ſeine Wunder öffentlich bekannt zu machen, weil ſie erſtaunenswürdig ſind; und ſeine Zeichen, weil ſie groß ſind. Sein Reich iſt ein ewiges Reich, und ſeine Macht erſtrecket ſich durch alle Zeiten hindurch.

Die H. Väter ſagen, dieſe in dem Ofen befindlichen jungen Leute wären ein Bild von den Heiligen in der Trübſal. Das Feuer verbrennet nur ihre Bande; und die Trübſal verzehret nur das, was an den Dienern Gottes noch ſchwach und unrein iſt. Ein Engel begiebt ſich nebſt ihnen in den Ofen; und Gott iſt ſelbſt in dem Herzen derer, die um ſeinetwillen leiden. Und gleichwie das Feuer in dem Ofen gleichſam ein kühler Thau, und eine angenehme Luft für ſeine Heiligen wird, und nur die verzehret, die ſie hinein geworfen haben; alſo gereichen auch die Widerwärtigkeiten der Gerechten ihnen zum Troſte und zur Heiligung, und fällen nur auf die zurück, welche ſie ihnen zufügen. Aber dieſe Beſtrafungen waren ehemals äuſſerliche und ſichtbare, da ſie hingegen itzo innerliche und unſichtbare ſind.

Nabuchodonoſor wird in ein unvernünftiges Thier verwandelt.

Dan. 4.

(Im Jahre der Welt 3434. Vor Chriſti Geburt 570. als Daniel ungefähr 49 Jahre alt war.)

Als der König Nabuchodonoſor, nachdem er Aegypten erobert, und ſeine Feinde überwunden hatte, nach Babylon zurück gekommen war, vergaß er ſich bey dem Wohlſtande ſeines Königreichs, und ſein Hochmuth ſtieg von Tage zu Tage immer höher. Gott wollte ihn deswegen zu einem Beyſpiele machen, um an ihm nicht nur alle Fürſten, ſondern auch alle Menſchen zu lehren, daß ſie ſich nicht erheben, ſondern allezeit bedenken ſollen, daß ſie Menſchen ſind. Er ließ ihn das Gericht, welches er über ihn wollte ergehen laſſen, in einem Traume ſehen. Und nachdem er dieſen Traum dem Daniel erzählt hatte; ſo erklärte ihm dieſer heilige Mann denſelben auf folgende Art: Du ſaheſt, o König, ſagte er, einen großen Baum, deſſen Höhe bis an den Himmel reichte, und welcher ſich über den ganzen Erdboden ausbreitete. Sein Holz war ſehr ſchön. Er trug ſehr viel Früchte. Die auf dem Erdboden lebenden Thiere weideten ſich unter ſeinem Schatten, und die Vögel des Himmels bauten ihre Neſter auf ſeine Aeſte. Dieſer große Baum, den du, o König, geſehen haſt, biſt du ſelbſt, als deſſen

Größe

Größe ſich bis zum Himmel erhoben, und über die ganze Erde ausgebreitet hat. Der allezeit wachſame Geiſt, den du haſt vom Himmel herab kommen ſehen, und welcher geſagt hat: Hauet dieſen Baum um, und werfet ihn auf die Erde nieder; verſchonet aber doch die Wurzel, und leget ſie in Ketten und Bande; ſie müſſe von dem Thaue des Himmels benetzet werden, und mit den wilden Thieren Gras freſſen, bis ſieben Jahre vorüber ſind; dieß iſt das Urtheil, welches der Allerhöchſte über den Herrn, meinen König, gefället hat, und auf folgende Weiſe wird vollſtrecket werden. Du wirſt aus der menſchlichen Geſellſchaft verſtoßen werden; du wirſt unter den wilden Thieren wohnen; du wirſt wie ein Ochs Gras freſſen, und mit dem Thaue des Himmels benetzet werden, bis du erkenneſt, daß der Allerhöchſte Herr über alle Königreiche iſt, und ſie giebt, wem es ihm gefällt. Dieſe Weiſſagung gieng auf folgende Art in die Erfüllung. Als dieſer König die herrlichen Werke, die er machen laſſen, und die Größe der Stadt Babylon, die er gebauet hatte, daß ſie die Hauptſtadt ſeines Königreichs ſeyn ſollte, bewunderte, ſchlug ihn die Hand Gottes auf der Stelle, und erfüllte in einem Augenblicke die Weiſſagung, die ein Jahr vorher durch den Daniel an ihn ergangen war. Er wurde aus der menſchlichen Geſellſchaft verſtoßen, und hielt ſich bey den wilden Thieren auf, bey welchen er ſieben Jahre lang blieb. Seine Haare wurden ſo groß,

als die Federn eines Adlers, und ſeine Nägel wie die Klauen der Raubvögel.

Gott zeigte durch dieſes ſo augenſcheinliche Beyſpiel, wie ſehr er den innern Hochmuth des Herzens beſtrafe, und daß er diejenigen, welche ſich über die Menſchen erheben wollen, bis zu den unvernünftigen Thieren zu erniedrigen, und ſie ihnen gleich zu machen wiſſe. Nabuchodonoſor, ſpricht der H. Bernhard, iſt das Bild eines Sünders. Als er ſtolz wurde, verlohr er alle ſeine Länder, und wurde den wilden Thieren gleich; gleichwie der Menſch, als er geſündiget, die Gnade verloren hat, und dem Vieh, ja den Teufeln ähnlich geworden iſt. Gleichwie aber endlich dieſer König, als er in einem ſo kläglichen Zuſtande ſeine Augen zu Gott aufhub, nicht nur die menſchliche Geſtalt, ſondern auch ſein Königreich wieder bekam; alſo tritt auch der Sünder, wenn er in ſeinem Elende zu Gott ſeufzet, nicht nur aus dem thieriſchen Stand, in welchem er ſich befand, heraus, ſondern gelanget auch ſo gar zu dem Leben der Engel, und dem Beſitze der himmliſchen Gnaden. Denn, wie ein gewiſſer Kirchenlehrer ſagt, wenn ehemals der Stolz die Engel in Teufel verwandelt hat, und die Menſchen noch heute zu Tage darein verwandelt; alſo verſetzet auch die Demuth alle diejenigen in ein engliſches Leben, die, dem Leibe nach, wie das Vieh, und, der Seele nach, wie die Teufel gelebet hatten.

Balthaſar wird verurtheilt.

Dan. 5.

(Im Jahre der Welt 3466. Vor Chriſti Geburt 538.)

Als Balthaſar, König von Babylon, und Nabuchodonoſors Enkel, allen Großen ſeines Königreichs ein herrliches Mahl zugerichtet hatte, wollte er ſeine Pracht und Verſchwendung durch

Gott-

Gottloſigkeit und Entheiligung der Gott geweihe-ten Sachen vermehren. Er ließ deswegen die heiligen Gefäße, welche Nabuchodonoſor aus Jeruſalem entführt hatte, herbeybringen, und brauchte ſie nicht nur ſelbſt, ſondern ließ auch ſeine Officiere und alle ſeine Kebsweiber daraus trinken. Gott wurde durch die Verachtung, welche dieſer Prinz ſeinem heiligen Dienſte zufügte, gar ſehr zum Zorne gereizet. Indem er nun auf ſolche Art ſeiner ſpottete, ließ er ihn bey dieſem gottloſen Gaſtmahle eine Hand ſehen, die drey Worte an die Wand ſchrieb, welche, ohne daß er es wußte, das Urtheil ſeiner Verdammniß in ſich hielten. Er ließ ſo gleich alle Weiſen und Wahrſager von Babylon zuſammen kommen, daß ſie dieſe Worte erklären, und ihn von der großen Unruhe, in welcher er ſich befand, befreyen ſollten. Weil ſie aber dieſe Schrift nicht einmal leſen konnten, erinnerte ſich die Königinn deſſen, was Daniel ehemals bey einer gleichen Gelegenheit gethan hatte, und ſagte dem Könige von ihm, der ihn zu ſich holen ließ. Dieſer heilige Prophet ſchlug ſo gleich die Geſchenke aus, die ihm der König anboth, wenn er ihm dieſes Geheimniß erklären könnte, und ſagte mit einer ganz heiligen Freymüthigkeit zu ihm: Weil er durch das Beyſpiel ſeines Großvaters Nabuchodonoſor, deſſen Stolz durch ſeine Verwandelung in ein wildes Thier ſo hart beſtraft worden, nicht hätte lernen demüthig werden; ſo hätte der über

ſeine Ausſchweifungen erzürnte Gott endlich ſein Urtheil in dieſen dreyen Worten, Mane, Thecel, Phares, abgefaßt. Das erſte Wort, Mane, bedeute, Gott habe die Tage ſeiner Regierung gezählet, und ſie wären nunmehro verfloſſen. Durch das Wort Thecel wollte Gott anzeigen, er habe ihn auf ſeiner richtigen Wage abgewogen, ihn aber viel zu leicht gefunden. Das dritte und letzte Wort Phares wolle endlich ſo viel ſagen, ſein Königreich wäre getheilet, und den Medern und Perſern gegeben worden. Dieſer Prinz unterließ indeſſen nicht dem Daniel alle Ehre zu erweiſen, ob er ihm gleich ſo betrübte Dinge vorher geſagt hatte. Er ließ ihm ein Purpurkleid anlegen, eine güldene Kette an ſeinen Hals hängen, und öffentlich ausrufen, er ſolle der dritte nach ihm in ſeinem Königreiche ſeyn. Indeſſen währete es nicht lange, daß dieſe Weiſſagung erfüllet wurde. Denn als Cyrus mit einem großen Kriegsheere vor Babylon lag, und die Babylonier, welche ſich gar zu ſehr auf ihre feſte Stadt verließen, weiter an nichts dachten, als ſich luſtig zu machen, ſchlich er ſich durch den Canal des Fluſſes hinein, und zween von ſeinen Hauptleuten, welche bis in den Palaſt hinein gedrungen waren, brachten den König in eben der Nacht um, die Daniel bereits vorher angezeiget hatte.

Es iſt dieſes, wie der H. Hieronymus ſagt, ein ſchreckliches Beyſpiel für alle diejenigen, welche Sachen misbrauchen, die unendlich heiliger ſind, als dieſe heiligen Gefäße waren; und dergleichen Leute ſollen verſichert ſeyn, daß, wenn ſie nicht wahre Buße dafür thun, ihre

ihre Verdammniß dennoch höchſt gewiß iſt, ob ſie ihnen gleich nicht ſo ſichtbarlich, wie dieſes Königes ſeine, vor den Augen geſchrieben ſtehet.

Daniel in der Löwengrube.

Dan. 6.

(Im Jahre der Welt 3466. Vor Chriſti Geburt 538. als Daniel ungefähr 82 Jahre alt war.)

Als Darius Medus, des Cyrus Vetter, ſich von allen Ländern des Königes Balthaſar Meiſter gemacht hatte, ehrte er den Propheten Daniel gar ſehr, und ſah ihn allezeit als einen Mann an, der mit dem Geiſte Gottes erfüllet war, weil er wohl wußte, was er ehemals dem Nabuchodonoſor, und Balthaſar, ſeinem Enkel, vorher geſagt hatte, und war ſo gar Willens, ihn über ſein ganzes Königreich zu ſetzen. Wenn er ihn aber zu Ehren bringen konnte; ſo konnte er es doch nicht hindern, daß er nicht von den Großen ſeines Hofes deswegen beneidet wurde. Da er aber einen unſträflichen Lebenswandel führte, und ſie ihn doch nach aller Form Rechtens vom Leben zum Tode bringen wollten; ſo dachten ſie ihn in einer gewiſſen Sache zu fangen, die er nicht beobachten konnte, ohne das Geſetz ſeines Gottes zu übertreten. Sie beredeten alſo den König, einen Befehl ergehen zu laſſen, daß alle diejenigen, die innerhalb dreyßig Tagen von jemand anders, als von ihm, etwas bitten würden, am Leben ſollten geſtrafet

werden. Ob nun aber gleich dieſes Geſetz an und für ſich ſchon gottlos; und nur allein um des Daniels willen gegeben war; ſo glaubte doch Daniel, er könne und dürfe ihm nicht gehorchen. Denn er zog das Geſetz Gottes dem Geſetze der Menſchen vor, und öffnete alle Tage dreymal ſeine Kammerfenſter, um ſich nach Jeruſalem zu wenden, und Gott anzubethen. Seine Feinde, die auf ihn Achtung gaben, verklagten ihn bey dem Könige als einen Rebellen. Dieſer Herr, der den Daniel ſehr lieb hatte, ſuchte ihn aus ihren Händen zu erretten. Sie drungen aber darauf, und ſagten, da er den Befehl einmal gegeben hätte; ſo könne er ihn nicht wiederrufen, und es müſſe alſo demſelben zu Folge Daniel in die Löwengrube geworfen werden, damit er in derſelben von den Löwen zerriſſen würde. Die Schwachheit dieſes Prinzen war weit größer, als ſein Verlangen den Daniel zu ſchützen. Er ließ alſo dieſen H. Propheten, wider ſeinen Willen, in die Löwengrube werfen; doch brauchte er dabey die Vorſicht, daß, nachdem er in dieſelbe hinab gelaſſen war, er den Eingang dazu verſiegelte, weil er von der Grauſamkeit der Menſchen weit mehr, als von der Grauſamkeit der Löwen befürchtete, und hoffete, Gott werde ihn von denſelben erretten. Er betrog ſich auch in ſeiner Hoffnung nicht. Denn als er mit Anbruche des folgenden Tages hin zur Löwengrube gieng, traf er den Daniel friſch und geſund an. Dieſes Wunder machte einen ſolchen Eindruck in ihn, daß er, an ſei-

ner

ner Statt, alle diejenigen hinein werfen ließ, welche dieſen heiligen Mann aus Bosheit hatten ums Leben bringen wollen, und ſie wurden von den Löwen faſt noch eher gefreſſen, als ſie zu ihnen hinab gekommen waren. Indem nun Daniel aus dieſer Grube heraus gieng, preiſete er Gott, der den Löwen ihren Rachen verſchloſſen, und dadurch verhindert hatte, daß ſie ihn nicht freſſen können.

Er lehret dadurch, wie der H. Hieronymus ſagt, alle diejenigen, die Gott von weit grimmigern Löwen, als des Daniels ſeine waren, erlöſet hat, Gott für einen ſo beſondern Schutz zu danken, ohne welchen ſie ihren Feinden ganz unfehlbar zur Beute würden geworden ſeyn. Die Sünde hat, wie die Schrift ſagt, Löwenzähne, und verwundet nicht etwann den Leib, ſondern die Seele ſelbſt. Es werden alſo diejenigen, welche Gott in Anfechtung und Widerwärtigkeiten erhält, daß ſie nicht in Sünde fallen, aus einer weit größern Gefahr errettet, als Daniel aus der Löwengrube.

Daniels Geſichte.

Dan. 7.

(Im Jahre der Welt 3449. Vor Chriſti Geburt 555.)

Daniel iſt einer von den Propheten, welchen Gott die zukünftigen Dinge in geheimnißvollen Geſichtern, welche die ganze Folge der Zeiten vorſtellten, auf eine beſondere Art geoffenbaret hat. Und er hat ſie ſo deutlich vorgetragen, daß die Feinde unſerer Religion, weil ſie, wie der H. Hieronymus ſchreibt, an der Wahrheit ſeiner Weiſ-

ſagungen nicht zweifeln konnten, ihn vielmehr als einen Geſchichtſchreiber der vergangenen, als für einen Propheten der zukünftigen Dinge angeſehen haben. Das Geſicht, das hier abgebildet iſt, und welches Daniel, wie er ſelbſt ſagt, im erſten Jahre der Regierung des Königes Balthaſars gehabt hat, iſt eines von der Art. Als dieſer H. Prophet einsmals in ſeinem Bette lag, ſah er aus dem Meere, welches von den vier Winden beſtürmet wurde, vier große Thiere, die aber gar ſehr von einander unterſchieden waren, heraus kommen. Das erſte war wie eine Löwinn, welche Adlersflügel hatte, geſtaltet. Das zweyte gleichete einem Bären, der drey Reihen Zähne im Maule hatte. Das dritte ſah wie ein Leopard aus, und hatte vier Köpfe und vier Flügel, wie ein Vogel. Das vierte war weit ſchrecklicher, als alle andere. Es war auſſerordentlich ſtark, hatte große eiſerne Zähne, fraß und zermalmete alles, was ihm vorkam; es hatte auch zehn Hörner, aus welchen in der Mitte eines hervor gieng, welches Augen hatte, wie ein Menſch, und einen Mund, der große Dinge redete. Der Prophet, welcher über dieſes Geſicht erſtaunete, und hierauf Gott in ſeiner Herrlichkeit erblickte, der von einer unzähligen Menge Engel umgeben war, fragte einen von denſelben, was dieſe vier Thiere bedeuteten. Er gab ihm zur Antwort, es wären die vier Monarchien oder Reiche, welche auf dem Erdboden entſtehen würden. Als aber der Prophet beſonders zu wiſſen verlangte,

te, was das vierte Thier bedeutete, welches überaus ſchrecklich anzuſehen war, bekam er zur Antwort: Das vierte Thier wäre die vierte Monarchie, welche die Welt beherrſchen, und weit mächtiger, als alle vorhergehende, ſeyn würde. Sie würde den Erdboden auffreſſen, ihn unter die Füße treten, und in Staub verwandeln. Die zehn Hörner dieſer Monarchie wären die zehn Monarchen, die in derſelben regieren würden. Nach ihnen würde aber ein anderer König aufkommen, der weit mächtiger, als alle übrige, ſeyn würde. Er würde auf eine läſterliche Weiſe wider den Allerhöchſten reden, ſeine Heiligen verfolgen, und ſich einbilden, er könne die Zeiten und die Geſetze ändern. Die Gerechten würden ſeinen Händen eine Zeit, zwo Zeiten, und eine halbe Zeit, das iſt, ein Jahr, zwey Jahre, und ein halbes Jahr, welches zuſammen drey und ein halbes Jahr ausmacht, überliefert werden. Eben dieſer Ausdruck iſt auch in der hohen Offenbarung Johannes anzutreffen.

Sehr viele verſtehen unter dieſen vier Königreichen, die vier Monarchien der Aſſyrer, Perſer, Griechen und Römer. Aber darinnen kommen ſie alle mit einander überein, daß der letzte König ganz augenſcheinlich das Reich des Antichriſts anzeige.

Der Suſanna Keuſchheit.

Dan. 13.

Ob gleich dieſe Geſchichte nur erſt am Ende des prophetiſchen Buchs Daniels erzählet wird; ſo hat ſie ſich doch noch vor den vorhergehenden zugetragen. Denn der H. Ignatius und Severus Sulpitius ſagen, dieſer Prophet wäre damals nicht über zwölf Jahre alt geweſen. Sie ſcheinet auch ſo gar noch vor dem Traume des Nabuchodonoſors geſchehen zu ſeyn, weil geſchrieben ſtehet, Daniel wäre ſchon damals für den Weiſeſten unter allen Wahrſagern gehalten worden, welchen Ruhm er nicht anders, als durch eine große That, dergleichen dieſe iſt, konnte erhalten haben. Suſanna war eine Tochter des Helcias und die Ehegattinn des Joakim. Sie war von Jugend auf von ihren Aeltern nicht nach der Eitelkeit der Welt, ſondern nach der Wahrheit des göttlichen Geſetzes erzogen worden; und dieſer Erziehung ſchreiben die H. Väter alle die Tugenden zu, welche ſie nachmals von ſich blicken ließ. Als ſie nun wegen ihrer Keuſchheit in großem Anſehen ſtund, waren zween Aelteſte unter den Jüden, welche dieſen ihren Ruhm vor andern hätten ſollen zu erhalten ſuchen, die einzigen, die ſo unverſchämt waren, und ihm einen Schandfleck anhängen wollten. Die Schrift ſagt, ſie wären oft zu dem Joakim, ihrem Manne, gekommen, allwo

ſie Gelegenheit, ſie zu ſehen, gehabt hätten. Ob nun aber gleich Suſanna eben ſo keuſch, als ſchön war; ſo wurden ſie doch weit mehr von ihrer Schönheit gerühret, ſie zu verderben, als von ihrer Keuſchheit, ihr nachzufolgen. Die Schamhaftigkeit that ihrer ſtrafbaren Leidenſchaft lange Zeit Einhalt. Sie waren alle beyde von unreiner Liebe verwundet, ſchämeten ſich aber, einander dieſe ihre ſchändliche Brunſt zu entdecken. Endlich aber offenbarten ſie ſolche einander, und machten einen verfluchten Anſchlag, die Suſanna zu überraſchen, wenn ſie ſich allein in ihrem Garten wüſche. Denn nachdem ſie ſich in demſelben heimlich verſteckt hatten, bedieneten ſie ſich der Gelegenheit, da ihre Mägde hin gegangen waren, die Sachen zu holen, die ſie in dem Bade nöthig hatte, und liefen in dieſer Zwiſchenzeit geſchwind zu ihr. Sie entdeckten ihr ihre ſchändliche Leidenſchaft, und droheten ihr zugleich, wenn ſie ſich widerſetzte, ſo wollten ſie öffentlich wider ſie zeugen, ſie hätten einen jungen Menſchen in Unzucht bey ihr angetroffen. Suſanna, welche weinete, aber Gott im Herzen hatte, ſagte zu ihnen: Ich ſehe auf allen Seiten nichts, als Unglück. Denn, wenn ich thue, was ihr von mir verlanget, ſo bin ich des Todes; thue ich es aber nicht, ſo werde ich euren Händen doch nicht entgehen. Ich will aber lieber unſchuldig in eure Hände fallen, als vor Gott, der mich ſiehet, eine Sünde begehen. Die Schaam und der Verdruß, ſich verachtet,

achtet zu ſehen, nahm bey dieſen Aelteſten die Stelle ihrer ſchändlichen Leidenſchaft ein. Sie erregten ſo gleich ein großes Geſchrey, machten die Gartenthüre auf, und ſagten zu allen denen, ſo hinzu gelaufen kamen, ſie hätten die Suſanna im Ehebruche ertappt; ſie hätten einen jungen Menſchen bey ihr angetroffen; ſie hätten zwar alle Mühe angewendet ihn anzuhalten; weil er aber ſtärker, als ſie, geweſen, ſo wäre er entſprungen. Sie befahlen zugleich, Suſanna ſolle den folgenden Tag vor ihnen erſcheinen, um von ihnen gerichtet zu werden.

Suſanna wird vom Tode errettet.

Dan. 13.

Alle Angehörigen der Suſanna weineten, als ſie ſahen, daß ſie wegen eines ſo großen Verbrechens angeklaget war. Sie ſtund zwar wegen ihrer Reinigkeit in großem Anſehen; aber ihr unſchuldiger Lebenswandel wurde von dem noch größern Anſehen ihrer Richter unterdrückt. Als ſie dieſe beyden Aelteſten vor ſich erblickten, ließen ſie ihr den Schleyer, womit ſie ihr Angeſicht bedecket hatte, wegnehmen, damit ſie wenigſtens auf dieſe Art ihre ſchändliche und grauſame Leidenſchaft vergnügen möchten, die ſich durch ihren Tod an ihrer Keuſchheit zu rächen ſuchte. Suſanna hob indeſſen ihre Augen zum Himmel auf, und hoffete

te auf Gott, ob ſie gleich nicht die geringſte Hofnung vor ſich ſah. Sie nahm ihn öffentlich zum Zeugen ihrer Unſchuld, und der Bosheit ihrer Ankläger an, und betheuerte hoch, ſie ſtürbe, ohne das Laſter, welches man ihr Schuld gäbe, begangen zu haben. Indem man ſie nun hinaus führte, damit ſie geſteiniget würde, erweckte Gott den jungen Daniel, welcher, nach der Meynung einiger H. Väter, damals nicht älter, als zwölf Jahre war. Dieſer rief mitten unter dem Volke, er wäre unſchuldig an dem Blute dieſer Unſchuldigen, welches man vergießen wollte. Ob er gleich unter einer ſo großen Menge Volks der einzige und allein war; ſo ſcheuete er ſich, wie der H. Bernhard ſagt, doch nicht, der falſchen Anklage dieſer Alten zu widerſprechen, die das ganze Volk durch ihr Anſehen hintergangen hatten. Er wollte lieber vor den Menſchen für verwegen und vermeſſen gehalten, als vor Gott ſtraffällig werden, daß er durch ſein Stillſchweigen die Wahrheit vertuſchet, und an der Unterdrückung dieſer unſchuldig Angeklagten Theil gehabt habe. Die Standhaftigkeit und Widerſetzung eines einzigen brachte ein ganzes Volk auf andere Gedanken. Die Sache wurde vom neuen unterſucht. Diejenige, die man verurtheilt hatte, wurde unſchuldig befunden, und ihre Richter mußten, nachdem ſie von ihrer Unzucht und von ihren Verleumdungen waren überzeugt worden, mit Recht die Strafe leiden, die ſie ihr hatten anthun wollen.

Suſanna, ſpricht der H. Hieronymus, lobte Gott, nicht ſo wohl deswegen, daß er ſie bey dem Leben erhalten, welches ſie bey ihrer Unſchuld glücklich würde verlohren haben; ſondern vielmehr darum, daß er ihr Kraft und Stärke genug verliehen, eine ſo ſchwere Anfechtung zu überwinden, und daß er ſeinen Ruhm durch eine ſo wunderbare Beſchützung ihrer Unſchuld verherrlichet hatte. Die H. Vater haben die Standhaftigkeit dieſes Weibes mit Recht bewundert. Sie bringet ihrem Geſchlechte Ehre, gleichwie dieſe verabſcheuungswürdigen Alten die Schande des ihrigen geworden ſind. Sie waren Richter, und herrſcheten mit großer Gewalt über das Volk; ſie wendeten aber alles Anſehen, welches ihnen ihr Alter, und ihr Amt verſchafte, nur allein an ihren ſchändlichen Ueberredungen deſto mehrern Nachdruck zu verſchaffen, und dieſe ſo reine Seele in eben den Abgrund zu ſtürzen, in welchen ſie ſich vorſetzlicher Weiſe geſtürzet hatten. Indeſſen entſetzte ſich Suſanna vor einer ſo großen Gefahr nicht. Sie ſah die Menſchen auf der einen, und Gott auf der andern Seite. Auf menſchlicher Seite ſchien es, als ob ſie ihr Leben und ihre Ehre erhalten könnte, wenn ſie, ob gleich wider ihren Willen, thate, was man von ihr verlangte; da ihr hingegen, wenn ſie der Gewalt nicht wiche, eine Anklage, welche, ob ſie gleich falſch war, dennoch überzeugend zu ſeyn ſchien, nicht nur einen unvermeidlichen, ſondern auch höchſt ſchmählichen Tod drohete. Sie hätte auch auf die Gedanken kommen können, ihre böſe That würde gewiſſermaßen zu entſchuldigen ſeyn, weil ſie bloß die Noth von der unverbrüchlichen Liebe, die ſie in ihrem Herzen zur Keuſchheit behielte, abwendig machte. Wenn ſie aber dabey bedachte, daß Gott ein Zeuge und Richter ihrer That war; ſo verſchwand aller dieſer falſche Schimmer vor ihren Augen. Sie beſchloß alſo, ihre Ehre, nicht dem Scheine nach, ſondern wirklich zu retten, und ihr Leben, aber nicht das kurze, ſondern das, welches ewig währen ſoll, zu erhalten. Gott flößete ihr alſo ſchon damals die Geſinnung ein, welche machte, daß hernach die erſten Chriſten bey dem Anfange und der Verfolgung der Kirche ſagten: Es

könne diejenigen nichts zum ſündigen nöthigen, die ſonſt nichts für nothwendig hielten, als nicht zu ſündigen.

Der Abgott Bel.

Dan. 14.

Dieſe Geſchichte iſt aus den übrig gebliebenen Stücken Daniels genommen, und der König, deſſen hier gedacht wird, iſt nicht Cyrus, welcher keine Drachen anbethete, und ſich nicht ſo leicht würde haben betrügen laſſen; ſondern es iſt Evilmerodach, Nabuchodonoſors Sohn; wir können ſie alſo ungefähr in das Jahr der Welt 3442 ſetzen, und Daniel mochte damals etwann 56 Jahre alt ſeyn. Bel war der Babylonier ihr Abgott, dem ſie auch einen prächtigen Tempel aufgerichtet hatten. Sie opferten ihm alle Tage zwölf Malter Semmelmehl, vierzig Schaafe, und ſehr viel Wein. Es hatten aber die Pfaffen unterirdiſche Gänge und verborgene Thüren gemacht, durch welche ſie ſich in der Nacht in den Tempel ſchlichen, und alle dieſe Speiſen wegnahmen, des Morgens aber dem Volke weiß machten, Bel habe alles aufgezehret. Man glaubte einen ſo groben und handgreiflichen Betrug, und der König ließ ſich ſelbſt damit hintergehen. Als er nun dem Daniel ernſtlich zuredete, ſeinen Gott Bel anzubethen, gab ihm Daniel zur Antwort, er bethe nur den lebendigen Gott an. Der König verwunderte ſich, daß

Daniel

Daniel ſeinen Bel für keinen lebendigen Gott hielt, da er doch alle Tage ſo viel Fleiſch aß, und ſo viel Wein trank. Aber Daniel, welcher ihm ſeinen Irrthum benehmen wollte, bath ihn, er ſolle alle dieſe Speiſen in dem Tempel tragen laſſen. Als dieſes geſchehen war, ſtreuete er heimlich in Gegenwart des Königes Aſche in denſelben, ſchloß die Thüren zu, und verſiegelte ſie. Als nun der König den folgenden Morgen mit dem Daniel in den Tempel kam, und die Speiſen, die er den Tag vorher in denſelben hatte bringen laſſen, nicht mehr auf dem Altare erblickte, rief er mit lauter Stimme aus, Bel wäre ein wahrer Gott. Aber Daniel bath ihn, nicht gleich hinein zu treten, ſondern vorhero die Fußſtapfen zu betrachten, die man allenthalben in der Aſche gewahr wurde. Da that der König die Augen auf, und wurde die Tritte der Männer, Weiber und Kinder gewahr. Weil er nun die Betrügereyen dieſer Pfaffen einſah; ſo ließ er ſie alle umbringen, und den Bel nebſt ſeinem Tempel zerſtöhren. Nachdem aber dieſer Irrthum aus dem Wege geräumet worden, entſtund ein anderer, der eben ſo gefährlich war. Denn nachdem man an dieſem Orte einen ſchrecklichen Drachen gefunden hatte, machten ihn die Babylonier, anſtatt des Bels, zu ihrem Gott. Der König wollte den Daniel nöthigen, dieſen Drachen anzubethen, weil er wirklich ein lebendiger Gott wäre. Aber Daniel antwortete, wenn er

es

es ihm erlaubte; ſo wolle er dieſen Drachen vor ſeinen Augen tödten, ohne einige Gewalt zu gebrauchen. Auf erhaltene Erlaubniß nahm er Pech, Fett und Haare, miſchte es unter einander, und machte Küchlein daraus, die er dem Drachen zu freſſen gab, welcher auch ſo gleich davon zerborſt.

Nachdem dieſer Prophet ſo wohl dem Könige, als dem Volke, auf ſolche Art ſeinen Irrthum benommen hatte, bekam er den Lohn dafür, den die Heiligen zu bekommen pflegen, und welcher in Verfolgung und Trübſalen beſtehet. Er zog ſich den Haß der Menſchen zu, daß er ihnen die Wahrheit geſagt hatte, und die Babylonier wurden unter einander eins, ihn als einen Feind ihrer Götter anzuklagen, und um das Leben zu bringen.

Daniels Erlöſung.

Dan. 14.

Dieſes war das erſtemal, daß Daniel in die Löwengruben geworfen wurde, ob es gleich nur erſt in den Stücken, welche ſeinen Weiſſagungen beygefügt ſind, erzählet wird. Er möchte damals etwann ſieben und funfzig Jahre alt ſeyn, da er hingegen bey dem andernmale, deſſen vorher gedacht worden, zwey und achtzig Jahre alt war. Die Großen von Babylon hatten nun einmal beſchloſſen den Daniel um das Leben zu bringen; ſie kamen alſo zum Könige, und bathen, er möchte ihnen denſelben ausliefern. Sie bathen aber nicht nur, ſondern droheten auch. Und da-

mit ſie ihn deſto eher nöthigen möchten, in ihr Verlangen zu willigen; ſo wurfen ſie ihm vor, er wäre ein Jude geworden. Dieſer ſchwache König hatte das Herz nicht, ihnen ihre Bitte abzuſchlagen, ſondern übergab ihnen den Daniel, daß ſie ihn in die Löwengrube werfen möchten. Seine Ankläger wollten haben, er ſolle ſieben Tage in der Grube bleiben, die Löwen aber ſollten binnen der Zeit nichts bekommen, damit ſie der langwierige Hunger endlich nöthigen möchte, ihn zu freſſen. Aber alle Bosheit der Menſchen iſt nicht vermögend diejenigen zu verderben, die Gott erhalten will. Die Löwen litten eher ſieben Tage lang den größten Hunger, als daß ſie etwas angerühret hätten, das ihnen Gott nicht Preiß gegeben hatte; und es kam ein Engel zu dem Daniel in die Grube hinab, welcher, wie die Schrift ſagt, den Löwen den Rachen zuhielt, und ſie einen Propheten in Ehren halten hieß, der von den Menſchen zu ihrer Speiſe war beſtimmet worden. Aber Gott ſchützte den Daniel in dieſer Grube nicht nur wider die Löwen, ſondern wollte ihn auch in derſelben nicht verhungern laſſen. Er befahl dem Propheten Habacuc, der ſich in Juda befand, nach Babylon zu gehen, um dem Daniel in dieſer Grube zu eſſen zu bringen. Als dieſer Prophet antwortete, er wiſſe nicht, wo Babylon läge, ergrief ihn ein Engel bey den Haaren, und brachte ihn in einem Augenblicke nach Babylon in die Löwengrube, wo er dem Daniel

niel das Eſſen gab, welches er für ſeine Schnitter zubereitet hatte. Daniel dankete Gott von ganzem Herzen, und preiſete ihn, daß er allezeit an ſeine Diener gedächte, und ſich derer, die ihn fürchten, ſo treulich annähme. Der Engel brachte den Habacuc ſo gleich wieder an den Ort zurück, wo er ihn weg geholet hatte; und am ſiebenten Tage kam der König, den Daniel vielmehr zu betrauren, als ihn aus der Grube heraus zu ziehen. Als er ihn aber friſch und geſund antraf, bewunderte er die Allmacht Gottes, und ließ diejenigen, die ihn zu dieſer Mordthat verleitet hatten, in eben dieſe Grube werfen.

Die Kirchenſcribenten haben angemerket, wenn man, wie dieſer König, diejenigen, welche andere fälſchlich anklagen, zu eben den Strafen verurtheilete, welche ſie über jene bringen wollen, wie denn ſolches ſo wohl in den bürgerlichen, als in den canoniſchen Rechten verordnet iſt; ſo würde man die Welt gar bald von dem Gifte des Betruges reinigen, und nicht ſo oft die Unſchuld geſtraft, die Verläumdung hingegen belohnet ſehen. Aber Gott läßt, wie der H. Gregorius ſehr ſchön ſagt, dieſes Uebel zu, damit Gutes daraus entſtehen möge; und Abel hat einen Cain, Jacob einen Eſau, und David einen Saul vonnöthen, damit die Verfolgungen, welche ſie erdulden, ihre Tugend üben und krönen mögen.

Die zwölf kleinen Propheten.

Auſſer den vier großen Propheten, als nämlich dem Iſaias, Jeremias, zu welchen Baruch gerechnet wird, Ezechiel und Daniel, hat

Gott ſeiner Kirche noch zwölf andere gegeben, deren Schriften bis auf unſere Zeiten gekommen ſind. Man nennet ſie aber deswegen die kleinen Propheten, weil dasjenige, was uns von ihnen übrig geblieben, in Vergleichung mit dem, was wir von den andern haben, ſehr wenig iſt. Die Zeit, in welcher alle dieſe Propheten nach einander gelebet und geprediget haben, beträgt vier hundert Jahre, und verſchiedene unter ihnen haben hundert Jahre lang in dieſem ihrem Amte und Berufe gelebet. Die Namen der kleinen Propheten ſind nach der Ordnung, wie ſie in der Bibel ſtehen, aber nicht nach der Zeit, in welcher ſie gelebet haben, folgende.

Oſeas hat unter Jeroboam dem zweyten, Könige in Iſrael geweiſſaget. Er hat faſt hundert Jahre lang geprediget, indem er acht hundert und fünf und zwanzig Jahre vor Chriſti Geburt angefangen hat.

Ob gleich Joel nicht angemerket, unter welchen Königen er geweiſſaget hat; ſo ſcheinet es doch, als ob es zu den Zeiten des Oſeas, das iſt, ungefähr acht hundert Jahre vor Chriſti Geburt geſchehen wäre.

Amos hat unter dem Ozias, dem Könige in Juda, ungefähr ſieben hundert und achtzig Jahre vor Chriſti Geburt geweiſſaget.

Abdias hat die Zeit ſeiner Weiſſagung auch nicht angezeigt; es ſcheinet aber doch, als ob er gleich nach den drey vorhergehenden Propheten,

und etwann ſieben hundert und achtzig Jahre vor Chriſti Geburt gelebet hätte.

Jonas hat ſehr jung zu weiſſagen angefangen. Denn als zu den Zeiten des Joas, Königes in Iſrael, das Königreich unter den Syrern ſeufzete, prophezeihete er, ſein Sohn, Jeroboam der zweyte, werde es wieder befreyen, welches länger, als acht hundert und fünf und zwanzig Jahre vor Chriſti Geburt geſchah. Aber ſeine Sendung nach Ninive, wovon die Geſchichte hernach beſonders ſoll angeführet werden, iſt weit ſpäter erfolgt.

Michäas hat unter dem Joathan, ſieben hundert und acht und funfzig Jahre vor Chriſti Geburt, geweiſſaget. Dieſer hat die Geburt des Heylandes zu Bethlehem deutlich angezeigt.

Nahum lebte ſieben hundert und vierzig Jahre vor Chriſti Geburt, unter dem Könige Achaz.

Habacuc lebte zu den Zeiten der beyden Propheten Jeremias und Daniel, ſechshundert Jahre vor Chriſti Geburt.

Sophonias hat auch um dieſe Zeit gelebt.

Aggeus weiſſagete fünf hundert und zwanzig Jahre vor Chriſti Geburt. Dieſer ermunterte die Juden beſonders, den Tempel wieder aufzubauen.

Zacharias lebte um eben dieſe Zeit. Er redet ſehr deutlich von Jeſu Chriſto, und weiſſagete fünf hundert Jahre vor ſeiner Geburt.

Malachias war der letzte unter den Propheten, und es iſt nach ihm keiner mehr gekommen, bis auf

den Johannes, den Täufer, von welchem er in ſeinen Weiſſagungen ganz deutlich geredet hat.

Alle dieſe heiligen Propheten haben durch die Schriften, die ſie uns hinterlaſſen, zu erkennen gegeben, daß ſie insgeſammt von einem und demſelben Geiſte belebet worden, die Sünden der Menſchen mit gleichem Muthe und Eifer zu beſtrafen, und ihnen den Erlöſer eben ſo gewiß zu verſprechen, als ſie ihn erwarteten. Er hat ſich durch ihren Mund verkündigen laſſen, damit die Menſchen erkennen möchten, daß er war, ehe er gebohren wurde, und daß er, als es ihm gefiel, auf dem Erdboden erſchien. Denn die Prophezeihung iſt, wie die Schrift ſelbſt ſagt, einer der größten Beweiſe der Gottheit, weil es nur allein Gott zukömmt, alle Zeiten in ſeine Ewigkeit einzuſchließen, und das Zukünftige eben ſo, wie das Vergangene, vor ſich gegenwärtig zu haben. Deswegen ſagt einer von den Propheten, indem er die Götzen verſpottet, mit Recht: Verkündiget uns die zukünftigen Dinge vorher, alsdenn wollen wir ſagen, daß ihr Götter ſeyd.

Jonas im Wallfiſche.

Jon. 1.

(Im Jahre der Welt 3197. Vor Chriſti Geburt 807.)

Als Gott dem H. Propheten Jonas befohlen hatte, nach Ninive zu gehen, und dieſer großen Stadt zu prophezeihen, daß ſie Gott wegen der Sünden ihrer Einwohner zerſtöhren wolle, ergriff er, anſtatt es zu thun, die Flucht, und begab ſich auf ein Schiff, um nach Tharſen zu reiſen. Aber Gott, welcher zeigen wollte, daß nichts, was wider ſeinen Willen und Befehl wäre,

re, lange beſtehen könne, und daß er ſeine Abſichten durch die Widerſetzlichkeit der Menſchen ſelbſt zu erfüllen wiſſe, erregte einen großen Sturm auf dem Meere, welcher die Schiffleute nöthigte, alles, was im Schiffe war, in das Meer zu werfen. Da erkannte Jonas die Hand Gottes, und begab ſich bey ſeinem Betrübniſſe in den unterſten Theil des Schiffs hinunter, allwo ihn ein tiefer Schlaf überfiel, welcher mehr von ſeinem Betrübniſſe, als von ſeiner Sicherheit bey einer ſo großen Lebensgefahr, herrührete. Man weckte ihn auf; und als man gelooſet hatte, um zu erfahren, wer doch derjenige unter ihnen wäre, den die göttliche Rache durch dieſen Sturm zu verfolgen ſchiene, war das Loos auf den Jonas gefallen. Er geſtund ihnen frey, er wäre Urſache an dieſem Unglücke, und ſagte, ohne ſich vor etwas zu fürchten, zu ihnen, ſie ſollten ihn nehmen, und in das Meer werfen, damit durch ſeinen Tod alle übrige bey dem Leben möchten erhalten werden. Die dringende Gefahr, und das inſtändige Bitten des Propheten ſelbſt, bewog endlich die Schiffleute, daß ſie ihn, obgleich ungern, in das Meer wurfen. So bald dieſes geſchehen war, und das Meer denjenigen, den es gleichſam zu verlangen ſchien, bekommen hatte, wurde es ſo gleich ſtille. Gott befahl zu gleicher Zeit einem Wallfiſche, dieſen heiligen Propheten zu verſchlingen, und ihn eine Zeit lang in ſeinem Bauche aufzunehmen. Als nun Jonas einſah, daß ihn

Gott, vermöge einer unerhörten Barmherzigkeit, bey einer ſo großen Gefahr erhalten wolle, ſtimmte er ihm zu Ehren ein Danklied an. In dieſem Zuſtande verblieb er drey Tage und drey Nächte, worauf dieſer Wallfiſch den Propheten, den er in ſeinem Bauch hatte, wieder auf das Land ſpie.

Auf ſolche Weiſe gieng das Leben ſiegreich aus dem Rachen des Todes heraus, um dadurch, achthundert Jahre vorher, den andern unausſprechlichen Sieg anzuzeigen, den Jeſus Chriſtus über den Tod und den Teufel davon tragen ſollte, als, nachdem er ſich, wie Jonas, erbothen, um des Heils der ganzen Welt willen, in das Meer geworfen zu werden, und drey Tage und drey Nächte in dem Herzen der Erde, und in dem Schooße des Grabes, wie Jonas in dem Bauche des Wallfiſches, geblieben war, er vermöge ſeiner glorreichen Auferſtehung lebendig aus demſelben wieder heraus gieng. Wir ſollen hierbey, nebſt den H. Vätern, ausrufen und ſagen, wie wunderbar die Wahrheiten ſind, deren Vorbilder ſchon ſo große Wunder waren.

Der Niniviter Buße.

Jon. 3.

(In demſelben Jahre 3197.)

Gott befahl dem Jonas nochmals nach Ninive zu gehen, und daſelbſt zu predigen. Bey dieſer Gelegenheit gab der heilige Prophet durch ſeinen geſchwinden Gehorſam zu erkennen, daß die Trübſal, die ihm Gott zugeſchicket, ſehr viel gefruchtet, und er gelernet hatte, ſich den göttlichen Befehlen, ſo ſchwer ſie ihm auch immer vorkommen

kommen möchten, nicht mehr zu widerſetzen. Er gieng alſo, wider die Gewohnheit aller übrigen Propheten, das Wort Gottes den Heiden zu predigen, um auch hierinnen ein Vorbild von Jeſu Chriſto zu ſeyn, der die Heiden bekehren ſollte. Ninive war eine ſehr große Stadt, und man hatte, nach dem Zeugniſſe der heiligen Schrift, drey Tage nöthig, wenn man von einem Ende derſelben bis zum andern gehen wollte. Als nun Jonas eine Tagereiſe in dieſelbe gegangen war, erhob er ſeine Stimme, und prophezeihete, Ninive würde innerhalb vierzig Tagen zerſtöhret werden. Die Niniviter, welche vor dieſer Drohung erſchracken, glaubten dem Worte des Herrn und ſeines Propheten, und beſchloſſen aus einem demüthigen Glauben, welcher, wie Jeſus Chriſtus ſelbſt ſagt, alle Ungläubige, die nicht Buſſe thun, verdammen wird, es ſolle jedermann, von dem Größten bis zu dem Kleinſten, faſten und Bußſäcke anziehen, damit, gleichwie das Verderbniß allgemein wäre, alſo auch die Genugthuung allgemein ſeyn möchte, und, gleichwie kein Alter ohne Sünde wäre, alſo auch keines unterließe, Buße zu thun. Der König unterwarf ſein Herz dem Worte des Propheten. Er verließ ſeinen Thron, und legte allen königlichen Schmuck ab, um einen Sack anzulegen, und ſich in die Aſche zu ſetzen. Ja er ließ es nicht dabey bewenden, daß er ſeine Unterthanen durch

ſein Beyſpiel zur Buße ermunterte; ſondern er hielt ſie auch durch ſeine Befehle dazu an. Er ließ ein ernſtliches Gebot ausgehen, daß weder Menſchen, noch Vieh, das geringſte eſſen oder trinken, ſondern alle ſeine Unterthanen zuſammen die göttliche Barmherzigkeit anflehen ſollten. Wer weis, ſagte er, ob ſich Gott nicht unſer erbarmen, und uns unſere Sünden vergeben wird? Seine Hofnung war nicht vergeblich. Eine ganze Stadt, und eine ſo große Stadt, die ſich vor den Augen Gottes gedemüthiget hatte, bewegte ihn zur Barmherzigkeit. Uud weil er ſah, daß ſich dieſes Volk geändert hatte; ſo änderte er auch das Todesurtheil, welches er ihnen aus keiner andern Urſache hatte ankündigen laſſen, als damit ſie der Strafe, welche ihnen ſeine Gerechtigkeit drohete, durch ihre Buße zuvor kommen möchten.

Jeſus Chriſtus ſagt ſelbſt, dieſes Beyſpiel werde alle diejenigen, die keine Buße thun, zu Schanden machen, weil die Drohungen, die er in ſeinem Evangelio wider die Unbußfertigen ergehen läßt, noch weit ſchrecklicher ſind, als diejenigen, welche Jonas wider die Niniviter, welche Heiden waren, ergehen ließ.

Verdorrtes Epheulaub.

Jon. 4.

(In demſelben Jahre 3197.)

Als Jonas hörete, daß Gott ſeinen Ausſpruch in Anſehung der Zerſtöhrung der Stadt Ninive wiederrufen hatte, verdroß es ihn gar ſehr, weil er befürchtete, er möchte für einen falſchen Propheten gehalten werden. Er war es aber gar nicht. Denn als er ſagte, Ninive würde in vierzig Tagen zerſtöret werden, ſo ſagte er wirklich nichts, als die Wahrheit; weil, wie der H. Auguſtinus ſagt, ob gleich dieſe Stadt, was ihre Häuſer und Mauern anbetrift, noch ſtund, ſie dennoch glücklich durch die Bekehrung ihrer Einwohner war zerſtöhret worden. Als nun dieſer heilige Prophet aus Ninive wieder heraus gegangen war, und ſich nicht weit von der Stadt unter einer grünen Laube, die er ſich gemacht hatte, aufhielt, um zu ſehen, was nun geſchehen würde; ließ Gott, um ihn vor der Sonnenhitze noch mehr zu beſchirmen, in einer einzigen Nacht eine Epheuſtaude wachſen, welche ihm ſehr viel Schatten machte. Er hatte über dieſe Laube eine ſehr große Freude, welche aber nicht lange währete. Denn Gott ließ in der folgenden Nacht einen Wurm kommen, welcher die Wurzel dieſer Epheuſtaude zernagte, worauf ſie ſo gleich verdorrte, und den Jonas, wie vorher,

her, der überaus großen Hitze der Sonne ausſetzte. Jonas wurde darüber ſo empfindlich, daß er ſich vor Verdruß den Tod wünſchte. Gott aber nahm von dem Betrübniſſe dieſes Propheten Gelegenheit, ihm zu erkennen zu geben, wie wehe ihm ſelbſt geſchehe, wenn er ſich gezwungen ſähe, die Laſter zu beſtrafen, und wie ſehr er ſich über den Untergang der Stadt Ninive würde betrübet haben. Du betrübeſt dich, ſagte er zu ihm, über den verdorrten Epheuſtock, ob du gleich weder durch deine Arbeit, noch durch deine Sorgfalt etwas dazu beygetragen haſt, daß er gewachſen, und welcher, gleichwie er in einem Tage entſtanden, alſo auch in einem Tage wieder vergangen iſt. Wie ſollte denn alſo mir die Zerſtöhrung der Stadt Ninive nicht nahe gegangen ſeyn; oder wie ſollte ich mich nicht bewegen laſſen, einer ſo großen Stadt zu ſchonen, in welcher ſich mehr, als hundert und zwanzig tauſend Seelen befinden, die das Gute von dem Böſen noch nicht zu unterſcheiden wiſſen.

Heliodorus wird mit Ruthen geſtrichen. 2 Macc. 3.

(Im Jahre der Welt 3828. Vor Chriſti Geburt 176.)

Wenn man die Geſchichte der Maccabäer ordentlich vortragen will; ſo muß man, wie die heilige Schrift ſagt, bis zu dem Tode Alexan-

ders

ders des Großen zurücke gehen, welcher drey hundert und vier und zwanzig Jahre vor Chriſti Geburt erfolgte. Nachdem ſein Reich unter viele Könige war zertheilet worden, bekam Seleucus Aſien, unter deſſen, gleichwie auch unter ſeiner Nachfolger ihrer Regierung, das jüdiſche Land ziemlich ruhig blieb. Einer von dieſen, und zwar der vierte dieſes Namens, welcher ſonſt auch Philopator genennet wird, des großen Antiochus Sohn, iſt derjenige, von welchem in der Schrift geredet wird. Ob gleich dieſer Herr ein Götzendiener war; ſo hielt er doch die Gottesfurcht des Hohenprieſters Onias, des dritten dieſes Namens, ganz beſonders in Ehren, und ſchafte ſo gar Geld zu den Opfern, welche Gott täglich in ſeinem Tempel zu Jeruſalem gebracht wurden. Aber die Bosheit eines Dieners des Tempels ſelbſt, mit Namen Simon, ſtöhrte dieſen Frieden. Denn als er ſah, daß ſich Onias einigen Zänkereyen, die er anfangen wollte, widerſetzte, wurde er über ſeine Standhaftigkeit ſo unwillig, daß er zu dem Apollonius, welcher einer von des Seleucus Feldherren war, gieng, und ihm ſagte, es befänden ſich in dem Tempel überaus große Schätze, die nicht zu den Opfern beſtimmt wären, und deren ſich der König gar leicht bemächtigen könnte. Als Seleucus dieſes vernommen hatte, ſchickte er ſo gleich den Heliodorus nach Jeruſalem. Dieſer grüſſete den Hohenprieſter, und ſagte zu ihm, er käme auf Befehl ſeines Königes,

ſich

ſich die Schätze des Tempels von ihm geben zu laſſen. Onias erſtaunte über dieſe Anforderung, und gab ihm zur Antwort, er könne ihm die verlangten Schätze nicht geben, weil es mehrentheils anvertraute und Gott geheiligte Stiftgelder wären, von welchen die Witwen und Waiſen ſollten unterhalten werden, und die er nur in Verwahrung hätte. Heliodorus drung gar ſehr darauf, und ſagte, man müſſe dem Befehle des Königes gehorchen, und ſich weiter um nichts bekümmern. Der Hoheprieſter, und nebſt ihm die ganze Stadt, befand ſich in äuſſerſter Beſtürzung, und ſie bathen Gott inſtändig und unter Vergieſſung vieler Thränen, er möchte doch nicht zugeben, daß diejenigen hintergangen würden, die ſeinen heiligen Tempel als die ſicherſte Schatzkammer ihres Vermögens angeſehen hätten. Dieſes Flehen und Weinen gieng Gott zu Herzen. Als nun Heliodorus in den Tempel kam, den Befehl ſeines Königes zu vollziehen, empfanden alle ſeine Soldaten dergeſtalt eine unſichtbare Macht, daß ſie vor Furcht zu Boden fielen. Es erſchien zu gleicher Zeit ein vortreflicher Held zu Pferde in dem Tempel, der den Heliodorus darnieder ritt. Es kamen auch zween vollkommen ſchöne Jünglinge über ihn, die ihn ohne Unterlaß mit Ruthen ſtrichen, und endlich aus dem Tempel hinaus ſtießen. Man nahm ſeine Zuflucht zu der Gottſeligkeit des Hohenprieſters, um ihn zu bitten, ſich des Heliodorus zu erbarmen.

men. Onias, welcher beſorgte, es möchte der König, der ihn geſandt hatte, dieſe augenſcheinliche Strafe Gottes etwann einer Empörung der Juden zuſchreiben, bath für ihn, und befreyete ihn von dem Tode, der ihm ganz unfehlbar bevorſtund. Indem Onias bethete, erſchienen dem Heliodorus eben die Jünglinge, die ihn ſo geſchlagen hatten, und ſagten zu ihm: Danke es dem Prieſter Onias, denn um ſeinetwillen hat dir Gott das Leben geſchenket. Laß dir aber dieſe Züchtigung Gottes zu einer Warnung dienen, und ſage einem jeden, wie groß ſeine Macht und Herrlichkeit ſey. Als nun Heliodorus dem Könige Seleucus von ſeiner Reiſe und von ſeinen Verrichtungen Rechenſchaft gab, erzählte er ihm auch, was ihm zu Jeruſalem begegnet war. Weil aber der König dieſes Geld durchaus haben, und deswegen einen andern abſchicken wollte; ſo ſagte Heliodorus zu ihm; Wenn er etwann einen Feind hätte; ſo könne er ihn dahin ſchicken, und er ſolle verſichert ſeyn, daß, wenn er ja das Leben davon brächte, ſo würde er wenigſtens ſehr zerſchlagen werden, weil die Kraft Gottes in dieſem Tempel wohnete, um alle diejenigen zu verderben, die ihn entheiligen wollten.

Prophezeihung über Jeruſalem.

2 Macc. 5.

(Im Jahre der Welt 3834. Vor Chriſti Geburt 170.)

Weil aber indeſſen die Feinde des Hohenprieſters Onias von dem, was dem Heliodorus im Tempel begegnet war, Anlaß genommen hatten, ihn bey dem Seleucus zu verklagen; ſo ſah er ſich genöthiget in eigener Perſon zum Könige zu gehen, und ſich wegen der Verbrechen, die man ihm Schuld gab, zu verantworten. Aber die, welche nach ſeiner hohenprieſterlichen Würde ſtrebten, worunter auch ſeine eigenen Brüder mit waren, verfolgten ihn ſo lange, bis ſie endlich Gelegenheit fanden, ihn meuchelmörderiſcher Weiſe um das Leben zu bringen. Der König Antiochus, mit dem Zunamen Epiphanes, das iſt Edel, welcher ſeinem Bruder Seleucus, den Heliodorus mit Gifte vergeben hatte, in der Regierung nachgefolget, und einer der abgeſagteſten Feinde von dem jüdiſchen Volke und ihrer Religion war, machte den Anfang ſeiner Regierung damit, daß er dieſen heiligen Hohenprieſter, auf Bitten ſeines Bruders Jaſon, welcher ihm beynahe eine Tonne Goldes dafür verſprach, abſetzte. Er wurde aber von ſeinem Bruder Menelaus verdränget, welcher dem Antiochus noch mehr Geld both. Dieſer wurde hernach wieder ab- und ſein Bruder Lyſimachus an ſeine Stelle geſetzt. Endlich kam Menelaus, ver-

vermittelſt des Geldes, wieder auf den hohenprieſterlichen Stuhl. Als er aber hernach die heiligen Gefäße ſelbſt wegſtahl, und Onias nicht aufhörte, ihn wegen eines ſo abſcheulichen Kirchenraubes zu beſtrafen, ließ er ihn um das Leben bringen. Dieſer heilige Hoheprieſter ſtund wegen ſeiner Tugend bey jedermann in einem ſolchen Anſehen, daß nicht nur die Juden, ſondern auch die Fremden, ihren Unwillen über dieſe Mordthat zu erkennen gaben. Und als dem Antiochus, bey ſeiner Zurückkunft aus Cilicien, die Klagen darüber zu Ohren gekommen waren, beweinete er ihn, als einen Mann, deſſen gute Eigenſchaften ihm bekannt waren, und ließ den Andronicus an eben dem Orte, wo er dieſen Mord begangen hatte, auch umbringen. Weil indeſſen zu Jeruſalem ſehr viele Factionen waren, und immer einer vor dem andern Hoherprieſter werden wollte, zündete die Bosheit der Einwohner ein Kriegsfeuer an, welches den Untergang der ganzen Stadt nach ſich zog. Gott, welcher das große Unglück, das dieſer Stadt bevorſtund, zu erkennen geben wollte, ließ ſchreckliche Zeichen geſchehen. Man ſah in der ganzen Stadt vierzig Tage lang ganze Kriegsheere in der Luft mit einander ſtreiten, und Reiter mit vergüldeten Spießen auf einander los gehen. Man bemerkte ganz deutlich das Laufen ihrer Pferde, die Angriffe, welche von fern und in der Nähe geſchahen, und die Pfeile, die von den einen abgeſchoſſen, von den andern aber mit ihren Schildern aufgefangen und ab-

gewieſen wurden. Man hörte das Geraſſel ihrer Waffen. Man ſah ihre blanken Säbel und Schwerter blinken, und der Glanz ihrer güldenen Schilde verblendete gleichſam die Augen. Alle und jede erſchracken vor ſo vielen und ſo unerhörten Zeichen, und nahmen ihre Zuflucht zum Gebethe, damit Gott das ihnen bevorſtehende Unglück abwenden möchte. Indeſſen nahm ſich der gottloſe Jaſon vor, ſich der Stadt zu bemächtigen, und that wider ſeine eigenen Landesleute alles, was nur der grauſamſte Feind wider ſie hätte thun können. Es war aber dieſes nur erſt der Anfang von allem dem Unglücke, welches über ſie kommen ſollte. Denn als Antiochus, welcher mit einem großen Kriegsheere nach Aegypten gegangen, und daſſelbe ausgeplündert und verheeret hatte, vernahm, daß Jaſon auf ein falſches Gerüchte, welches er ſelbſt ausgeſprenget hatte, als ob er tod wäre, mit vieler Mannſchaft nach Jeruſalem gekommen wäre, und, um ſich daſelbſt feſt zu ſetzen, alles über die Klinge ſpringen ließe, kam er, weil er befürchtete, dieſe Unordnung möchte ſich weiter ausbreiten, in aller Eil dahin, und fand durch die verſchiedenen Parteyen, die in der Stadt regierten, Mittel, hinein zu kommen, und ſich der Stadt zu bemächtigen. Er verſchonete damals nichts, und wenn es auch noch ſo heilig war. Er machte ſich ein Vergnügen daraus, mit ſeinen gottloſen und unreinen Händen die heiligſten Sachen in dem Tempel zu betaſten, und weg zu nehmen. Und weil er von ſeinem Glücke ganz berauſchet war, ſpot-

tete

tete er des Gottes der Juden, und dachte nicht daran, wie die Schrift ſagt, daß Gott mit ihm eben ſo umgehen könne, wie er mit dem Heliodorus umgegangen war.

Aber Gott hatte damals ſein Volk, ſeine Stadt und ſeinen Tempel, um ihrer Sünden willen verlaſſen, und gab zu erkennen, daß er die Leute nicht wegen der Heiligkeit der Oerter, ſondern die Oerter wegen der Heiligkeit derer, ſo darinnen wohnen, ſchütze und erhalte; und daß er über die Ausſchweifungen der Menſchen niemals zorniger ſey, als wenn er, um ſie zu ſtrafen, zuläßt, daß man ſeiner ſelbſt ſpottet, und der Muthwillen und die Gottloſigkeit auch ſo gar an ſeinem Altare ausübet.

Eleazars Tod.

2 Macc. 6.

(Im Jahre der Welt 3837. Vor Chriſti Geburt 167.

Nachdem ſich nun Antiochus der Stadt Jeruſalem bemächtiget hatte, übte er in derſelben ganz unerhörte Grauſamkeiten aus. Wenn ſich ſeine Gewaltthätigkeiten nur über die Güter und Leiber erſtrecket hätten; ſo würden ſie vielleicht noch erträglich geweſen ſeyn. Er wollte aber ſo gar über die Gewiſſen herrſchen, und einen jeden zwingen, dem Geſetze Gottes zu entſagen, ſeine heiligen Ceremonien zu verlaſſen, und den falſchen Götzendienſt annehmen. Er ſuchte dieſes gottloſe Vorhaben mit einer ſolchen Wuth auszuführen, daß, als er hörte, es hätten zwey got-

tesfürchtige Weiber ihre Kinder beſchnitten, er ſo gleich befahl, man ſolle ihre Kinder an ihren Hals henken, und ſie von den Mauern hinab ſtürzen. In dem Tempel erblickte man nichts, als Gräuel, die ſo gar auf dem Altare herrſcheten, und es hatte faſt kein Jude das Herz mehr, zu bekennen, daß er ein Jude wäre; ſo ſehr erſchrack und entſetzte ſich ein jeder vor den grauſamen Martern. Bey dieſer allgemeinen Muthloſigkeit ließ Gott ein Beyſpiel der Herzhaftigkeit ſehen, welches die andern wegen ihrer Zaghaftigkeit beſchämete. Eleazar, einer der Vornehmſten in Jeruſalem, und ſehr ehrwürdiger Greis, wurde gar ſehr genöthiget, wider das Geſetz, von dem Schweinefleiſche, welches man ihm vorſetzte, zu eſſen. Weil er aber, wie die Schrift ſagt, lieber eines rühmlichen Todes ſterben, als ein ſchändliches Leben führen wollte; ſo gieng er ſelbſt freywillig zu der für ihn beſtimmten Marter. Diejenigen, die um ihn herum ſtunden, wurden von den betrübten Umſtänden, in welchen er ſich befand, gar ſehr gerührt. Sie bathen ihn, aber aus bloß menſchlicher Freundſchaft, ſich bey dieſer Gelegenheit ſelbſt zu helfen, und zu erlauben, daß man ihm Fleiſch brächte, welches er eſſen dürfte, damit man glaubte, er habe dem Befehle des Königes Genüge gethan, und er ſich auf dieſe Art bey dem Leben erhielte. Aber Eleazar, welcher an ſein Alter und den unſträflichen Lebenswandel, den er von Kindesbeinen an geführet hatte, gedachte,

gab

gab ſeinen furchtſamen und niederträchtigen Freunden zur Antwort: Ich will lieber ſterben, als das thun, was ihr mir rathet. Die Verſtellung ſchickt ſich für mein Alter nicht. Gott bewahre mich davor, daß ich dadurch den jungen Leuten Anlaß geben ſollte, zu glauben, Eleazar, ein beynahe hundertjähriger Mann, hätte die heidniſchen Ceremonien angenommen, und daß ſie alſo durch dieſe Liſt, durch welche ich mir aus der Noth geholfen hätte, auf eine ſchändliche Art hintergangen würden. Meine Liebe iſt zu den wenigen Tagen, die mir von dieſem elenden Leben etwann noch übrig ſeyn mögen, ſo groß nicht; und ich bin nicht Willens, mein Alter durch einen ſolchen Schandfleck zu beſchimpfen. Wenn ich auch gleich durch dieſe Verſtellung den Händen der Menſchen entgienge; ſo würde ich doch den Händen Gottes nicht entfliehen können. Ich will alſo lieber herzhaft ſterben, als etwas thun, das meinem Alter zur Schande gereichen könnte, und auf ſolche Art den jungen Leuten ein Beyſpiel der Beſtändigkeit hinterlaſſen, welches ſie lehret, das Geſetz Gottes ihrem eigenen Leben vorzuziehen. Dieſe ſo heilige Antwort reizte die falſche Barmherzigkeit derer, welche ihm dieſen gottloſen Rath gegeben hatten, zum Zorne. Und weil ſie ſeine Liebe zur Aufrichtigkeit und ſeine Standhaftigkeit einem hartnäckigen Stolze zuſchrieben; ſo ſchlugen ſie ihn tod.

Dieſer H. Mann iſt ein ſehr wichtiges Beyſpiel geworden, dem hernach die Märtyrer gefolget ſind, und es lehret uns, wie ſehr man ſich, nach der Ermahnung des H. Paulus, vor allem, was die Schwachen ärgern kann, hüten, und wie man durch ein aufrichtiges Bekenntniß der Wahrheit, auch ſo gar mit Hintanſetzung ſeiner Ehre und ſeines Lebens, Gott ehren ſoll.

Der Maccabäer Marter.

2 Macc. 7

(Im Jahre der Welt 3837. Vor Chriſti Geburt 167.)

Das Beyſpiel des heiligen alten Eleazars zog dasjenige nach ſich, was er, als er in den Tod gieng, gehoffet hatte; und man erblickte damals eben dieſelbe Herzhaftigkeit an jungen Leuten, ob ſie gleich weit größere Martern auszuſtehen hatten. Dieſe waren die ſieben berühmten Brüder, die man gemeiniglich Maccabäer nennet. Als Antiochus eine ſolche Standhaftigkeit in einem ſo zarten Alter erblickte, wurde er ſehr zornig. Weil er ſich aber die Hoffnung machte, ſie würden durch die Strenge der Martern weichmüthig werden; ſo ließ er einen nach dem andern in Gegenwart ihrer Mutter peinigen. Man ſchnitt ihnen die Zunge aus dem Halſe, und hieb ihnen die äuſſerſten Theile an ihren Händen und Füßen ab. Man zog ihnen die Haut über den Kopf; und als ſie weiter nichts mehr, als ein unförmlicher Rumpf, und ſchrecklich anzuſehen waren, ließ man ſie in einer Pfanne braten, wo ſie das wenige Leben, welches ihnen

nen noch übrig geblieben war, in den Flammen vollends aufgaben. Sie verehrten bey dieſen Züchtigungen die Hand Gottes; und indem ſie in aller Demuth erkannten, daß er mit ihnen umgienge, wie es ihre Sünden verdieneten, gaben ſie Gott ein Leben wieder, welches ſie nur von ihm erhalten hatten, und lebten dabey der feſten Hoffnung, er werde es ihnen einmal wieder geben. Sie redeten mit einer ganz heiligen Freymüthigkeit mit dem Könige, ob ſie ſich gleich in ſeinen Händen befanden. Sie ſtellten ihm ſeine unmenſchliche Grauſamkeit vor, und ſagten ohne Scheu zu ihm, er werde ſchon einmal erfahren, was das heiße, wider Gott ſtreiten; und nachdem er hier auf der Welt das Werkzeug ſeiner Gerechtigkeit wider ſein Volk geweſen wäre, ſo würde er das Opfer ſeiner ewigen Rache werden. Der König, welcher durch ihre Standhaftigkeit bey den grauſamen Martern noch mehr, als durch ihre gegründeten Vorſtellungen, erbittert wurde, wollte wenigſtens den Jüngſten unter ihnen durch allerhand Schmeicheleyen an ſich locken. Er übergab ihn deswegen ſeiner Mutter, damit ſie ihn bereden möchte, dem Könige zu gehorchen. Dieſes unvergleichliche Weib, welches zu allen Zeiten die Ehre ihres Geſchlechts, und ein Beyſpiel aller Mütter ſeyn wird, führte ihren Sohn auf die Seite. Aber, anſtatt ihn zu ermahnen, ſein Leben zu erretten, ſtellte ſie ihm vielmehr die Nichtigkeit aller Menſchen und die Größe Gottes, welcher allein verdiente, daß man ihn fürch-

te, ſo lebhaft vor, daß dieſer junge Menſch ſeine Mutter verließ, und ganz laut rief: Er wolle nicht dem Königе, ſondern dem Geſetze Moſes gehorchen. Er drohete dieſem Fürſten mit der ſchrecklichen Strafe, die er zu gewarten hätte, und ſagte dabey vorher, der Zorn Gottes wider das jüdiſche Volk würde durch ſein und ſeiner Brüder Blut geſtillet werden. Die Henkersknechte verſuchten an ſeinen zarten Gliedern alles, was die ſcharfſinnigſte Grauſamkeit nur erfinden konnte. Sein grauſamer Tod dienete der Wuth des Königes zu einer Nahrung, und überſchüttete ſeine Mutter mit Troſte, welche noch an demſelben Tage denen, die ſie vor ſich zu Gott geſchickt hatte, nachfolgte, und ihr Blut mit dem Blute ihrer Kinder vermiſchte, von welchem ſie auf eine zwiefache Art Mutter geweſen war.

Dieſes H. Weib iſt von allen H. Vätern als ein auſſerordentliches Weib gelobet, und, nach Gott, als die vornehmſte Urſache von der Gottesfurcht ihrer Kinder betrachtet worden. Sie ſah ihre ſchrecklichen Martern mit an, ohne ſich davor zu entſetzen, und bediente ſich, ſie zum Tode anzufriſchen, aller der Merkmaale der Liebe und Zärtlichkeit, derer ſich andere Mütter zu bedienen pflegen, ihre Kinder davon abzuſchrecken. Sie unterdrückte durch ihren ſtarken Glauben alle Empfindungen der Natur, und befürchtete bey dieſem ſchrecklichen Anblicke weiter nichts, als etwann zu ſehen, daß eines von ihren Kindern von der Gottesfurcht der übrigen abwiche, und nicht beſtändig bliebe. Sie gab allen chriſtlichen Müttern die vortreffliche Lehre, es wäre ihre gröſte Ehre, diejenigen Gott wieder zu geben, die ſie von ihm empfangen hätten, und ihre Kinder auf eine ſo heilige Art zu erziehen, daß ſie das Leben nur deswegen liebten,

da=

damit ſie es Gott widmen könnten, und ſich nicht vor dem Tode fürchteten, wenn ſie ihm nicht anders treu ſeyn könnten, als indem ſie das Leben verlören.

Des Mathathias Tapferkeit.

1 Macc. 2.

(Im Jahre der Welt 3837. Vor Chriſti Geburt 167.)

Indem nun alle Städte in Judäa und den umliegenden Landſchaften von dem Blute ſo vieler gerechter und frommer Leute floſſen, welche Antiochus in denſelben umbringen ließ, begab ſich der tapfere Mathathias, von prieſterlichem Stamme, welchem der elende Zuſtand dieſer Stadt gar ſehr zu Herzen gieng, nebſt ſeinen Söhnen in die Stadt Modin. Hier betrübte er ſich nicht wenig, als er an alles das Elend gedachte, welches das Volk Gottes bisanhero betroffen hatte; daß nämlich die heilige Stadt Jeruſalem von ihren Feinden eingenommen worden, ihre heiligſten Sachen in die Hände der Gottloſen gekommen, ihr Tempel durch allerhand Gräuel verunreiniget, die heiligen Gefäſſe in fremde Königreiche gebracht, und die Schätze allen Völkern der Welt zur Beute geworden waren. Dieſer heilige Mann, welcher lieber ſterben, als in einem ſo elenden Zuſtande leben wollte, zerriß ſeine Kleider, legte einen Sack an, und vergoß ſehr viele Thränen. Indem er nun ſein Unglück ſo beweinete, ſchickte Antiochus einen von ſeinen Officieren nach Modin, die Ein-

wohner dieſes Ortes zu zwingen, daß ſie ſeinen Befehlen gehorcheten, und den Götzen opferten. Eine große Menge Juden kamen dieſem Befehle nach: Aber Mathathias blieb nebſt ſeinen Söhnen ſtandhaft. Die Abgeordneten des Königes drungen ſehr in ihn, er möchte gehorchen; ſie ſuchten ihn ſo gar durch große Verſprechungen zu gewinnen. Er antwortete ihnen aber unerſchrocken: Wenn auch gleich alle Juden dem Antiochus gehorchen ſollten; ſo werden doch weder ich, noch meine Söhne, noch meine Brüder, jemand anders, als dem göttlichen Geſetze gehorchen. Er hatte dieſes kaum geſagt, ſo erblickte er einen Juden, der vor ihrer aller Augen den Götzen opferte. Als dieſer heilige Mann ſolches ſah, that es ihm ſehr wehe. Und weil er über dieſer Beſchimpfung Gottes in Eifer gerieth; ſo tödtete er nicht nur den abgöttiſchen Juden, ſondern auch den Beamten des Antiochus, der ihn zum opfern zwang, auf der Stelle. Nach dieſer That gieng er zur Stadt hinaus, und ſchrie laut, es ſollten ihm alle diejenigen, die für das Geſetz Gottes eiferten, in die Wüſte nachfolgen. Er begab ſich ſo gleich nebſt ſeinen fünf Söhnen, Johannes, Simon, Judas, Eleazar und Jonathas an abgelegene Oerter. Nachdem ſich nun auch die Tapferſten und Eiferigſten unter den Juden mit ihm vereiniget hatten; ſo machten ſie ein ziemliches Heer aus. Sie tödteten und verjagten die Götzendiener, riſſen ihre Altäre um, beſchnitten die unbeſchnittenen Kinder, und Gott verſchaffte ihren

Waffen

Waffen einen glücklichen Fortgang. Einige Zeit hernach wurde Mathathias krank. Als er nun merkte, daß ſein Ende heran nahete, ſagte er zu ſeinen Söhnen: Dieſes iſt die Zeit, da die Stolzen herrſchen, und Gott auf ſein Volk zornig iſt, daſſelbe zu ſtrafen und zu vertilgen. Waffnet euch alſo, meine Söhne, mit dem Eifer für das Geſetz, und ſeyd allezeit bereit, zu ſterben, um es zu vertheidigen. Richtet eure Augen auf die großen und tapfern Thaten unſerer Väter; ſo werdet ihr, wie ſie, einen immerwährenden Ruhm davon tragen. Joſeph iſt, des Haſſes und Neides ſeiner Brüder ungeachtet, Herr über Aegypten geworden. David wurde von den Verfolgungen des Sauls; Ananias, Azarias und Miſael aus den Feuerflammen, und Daniel von den wüthenden Löwen errettet. So hat Gott zu allen Zeiten gezeiget, daß er die, welche nur auf ihn hoffen, niemals verläßt. Darum fürchtet euch vor der Gewalt eines ungerechten Menſchen nicht. Denn er iſt bey aller ſeiner Ehre und Herrlichkeit weiter nichts, als Staub, und ein Erdenwurm. Heute erhebet er ſich, und morgen wird er nicht mehr ſeyn, weil er wiederum in den Staub zurück gegangen iſt, wovon er war genommen worden, und weil alle ſeine hohen Gedanken mit ihm verſchwunden ſind. Auf ſolche Art entſchlief dieſer heilige Mann, und hinterließ ſeine Söhne als Erben ſeines Eifers, und als Nachfolger ſeiner Tugend.

Judas Maccabäus.

1 Macc. 3.

(Im Jahre der Welt 3838. Vor Chriſti Geburt 166.)

Nach des Mathathias Tode dachten ſeine Söhne weiter an nichts, als das Werk, welches er ſo rühmlich angefangen hatte, fort zu ſetzen. Judas Maccabäus bemühte ſich durch ſeine Tapferkeit die Hoffnung zu erfüllen, die ſein Vater in Anſehung ſeiner hegte, als er ihn kurz vor ſeinem Ende zum Heerführer ernannte, und ſeine Brüder verſicherte, er würde ſeine Stelle rühmlich vertretten. Er legte, ſpricht die Schrift, ſeine Rüſtung wie eine Rieſe an, und beſchützte mit ſeinem Schwerte alle ſeine Kriegsvölker. Er war in dem Streite wie ein Löwe, der ſeiner Beute nachjagt, und breitete das Schrecken ſeines Namens und ſeiner Waffen allenthalben aus. Vor allen Dingen verſtärkte er ſein Kriegsheer ſo ſehr, als er konnte; und brachte von allen Orten Volk zuſammen, welches ſich durch die ſchändlichen Götzenopfer nicht verunreiniget hatte. Denn er bauete ſeine ganze Hoffnung nur allein auf die Barmherzigkeit Gottes, und befürchtete, die Ausſchweifungen ſeiner Kriegsvölker möchten ihm vielmehr ſeinen Zorn, als ſeine Gnade zuziehen. Nachdem er nun von allen Orten Leute, die rein und unbefleckt waren, zuſammen gebracht, und ſie aus

den Löchern und Schlupfwinkeln, in welche ſie von der grauſamen Verfolgung geflohen waren, wieder heraus gezogen hatte; ſo machte er ein Heer von ſechs tauſend Mann daraus, mit welchem er ſich ſeinen Feinden widerſetzen, und ihre Anfälle zurück treiben wollte. Er bemühete ſich allen ſeinen Kriegsleuten eben das Vertrauen zu Gott einzuflößen, welches er ſelbſt in ſeinem Herzen hatte, indem er ihnen vorſtellte, er wäre allein der Herr der Heerſchaaren, und ſie müßten ſich vor allen Dingen angelegen ſeyn laſſen, ſich durch ihr Faſten, Bethen und Weinen, ſeine Gunſt und Gnade zu erwerben. Wenn dieſes geſchehen wäre; ſo hätten ſie ſich vor ihren Feinden, wenn ihrer auch gleich noch ſo viel wären, nicht mehr zu fürchten, weil Gott der Herr des Sieges wäre, und ihn gäbe, wem er wollte, man möchte viel oder wenig Kriegsvölker haben. Er für ſeine Perſon hoffe, Gott werde vom Himmel auf den Uebermuth ihrer Feinde herab ſehen, die Entheiligung ſeines Tempels nicht länger dulden, und die Stimme des unſchuldigen Blutes, welches auf eine ſo grauſame Weiſe vergoſſen worden, erhören. Nachdem er endlich noch alle Zaghafte, und die, welche bey der Verwüſtung Jeruſalems etwann noch ſich zu verheurathen, oder zu pflanzen und zu bauen gedenken möchten, ſich von ſeinem Heere hinweg zu begeben gebethen hatte; ſo begab er ſich mit dieſen ausgeſuchten Leuten allenthalben hin, wo es die Noth erforderte.

Der

Der H. Ambroſius hat die Herzhaftigkeit dieſes großen Mannes als ein Muſter von derjenigen angeſehen, welche die Hirten der Kirche bey der Regierung des ihnen anvertrauten chriſtlichen Volkes beweiſen ſollen. Denn von einem heiligen Biſchoffe ſoll man eigentlich ſagen können, was von dem Judas Maccabäus geſchrieben ſtehet, er legt ſeine Waffen oder Rüſtung an, wie ein Rieſe oder Held, weil er mit den Waffen angethan iſt, welche der H. Paulus die Waffen oder die Rüſtnng Gottes nennet, indem er gleichſam mit ſeiner Kraft und mit ſeinem Geiſte erfüllet iſt. Er gleichet, wie dieſer Heerführer des jüdiſchen Volks, einem Löwen, weil er in der Gefahr unerſchrocken iſt, und ſich nur vor demjenigen fürchtet, der die, ſo ihn fürchten, unüberwindlich macht. Es iſt auch noch, wie von eben dieſem Judas geſagt wird, von ihm wahr, daß er ſein ganzes Heerlager mit ſeinem Schwerte beſchirmet, welches, nach dem H. Paulus, das geiſtliche Schwert des göttlichen Wortes iſt, weil er die Stütze des Schwachen, und die Stärke der Starken iſt, und unaufhörlich entweder für den Glauben der Kirche wider ihre offenbaren Feinde, oder für ihre Zucht wider das Verderbniß der Sitten und die Ausſchweifungen ihrer Kinder ſtreitet.

Des Judas Maccabäus Siege.

1 Macc. 4.

(Im Jahre der Welt 3838. Vor Chriſti Geburt 166.)

Nachdem ſich nun Judas auf die vorhin angezeigte Art zum Streite gerüſtet hatte, griff er ſo gleich das Kriegsheer des Apollonius an, ſchlug es nicht nur aufs Haupt, ſondern erlegte ihn auch ſelbſt mit eigener Hand, und nahm ſein Schwert, deſſen er ſich hernach in allen Treffen bediente. Hierauf zog Seron, der Feldherr des

Syriſchen Kriegsheeres, wider den Judas zu Felde, deſſen Ruhm durch die ganze Welt erſchollen war. Aber anſtatt ſich ſelbſt, wie er hoffete, durch die Beſiegung eines ſo mächtigen Feindes einen großen Namen zu machen, half er nur den Ruhm des Judas durch ſeine Niederlage vermehren. Als das Gerücht von dieſen beyden Siegen dem Antiochus zu Ohren gekommen war, beſchloß er aus Verdruſſe, ſeine Schatzkammern an Gelde, und ſein Königreich an Leuten zu erſchöpfen, und dem Judas ein Kriegsheer entgegen zu ſtellen, das er nicht überwinden könnte. Er trug dieſes Geſchäfte dem Lyſias und Philippus auf, welche ſo gleich den Ptolomäus, Nicanor und Gorgias, als die berühmteſten Kriegsbefehlshaber im ganzen Königreiche nach Judäa ſchickten. Das ungeheuere Heer, welches anrückte, ſetzte anfangs diejenigen, welche ſich bey dem Judas befanden, in Furcht und Schrecken; aber ſeine Herzhaftigkeit machte ihnen wieder einen Muth. Nachdem er ſie nun an alle die herrlichen Wunder, die Gott ehemals um ihrer Väter willen gethan, erinnert, und ſie durch Faſten und Bethen zum Treffen vorbereitet hatte, ſchlug er dieſes große Heer dergeſtalt, daß es vor ſeinem wenigen Volke auf eine ſchändliche Art die Flucht ergreifen mußte. Lyſias, welcher faſt verzweifeln wollte, daß die Befehle des Königes Antiochus in Judäa ſo ſchlecht waren vollſtrecket worden, beſchloß, das folgende Jahr ſelbſt mit zu Felde zu gehen. Indem er ſich nun dazu rüſtete, bediente ſich Judas dieſer

Zwiſchen-

Zwiſchenzeit, die Stadt Jeruſalem, deren Verwüſtung ihm ſo ſehr zu Herzen gieng, ſo gut er nur konnte, wieder herzuſtellen. Seine erſte Sorgfalt war auf den Tempel gerichtet. Er ſuchte zuvörderſt Prieſter aus, die einen unſträflichen Wandel führeten. Und nachdem er den Altar, den die Götzendiener durch ihre Greuel entheiliget, abgebrochen hatte, damit er nicht ein ewiges Denkmaal ihrer Schande ſeyn möchte; ſo ließ er neue Gefäße, den Leuchter, den Tiſch, und alles, was zum Dienſte des Tempels gehörte, verfertigen. Als alles fertig war, ordnete er einen Feſttag an, es einzuweihen, und Gott auf eine feyerliche Art zu widmen. Nachdem er nun die Stadt Jeruſalem auf ſolche Art aus ihren Trümmern wieder hergeſtellet hatte, rückte er gegen ſeine Feinde an. Er ſchlug ſie auch in verſchiedenen Treffen; denn Gott gieng ſelbſt vor ihm her. Es ließen ſich auch in einem Treffen fünf Reiter von einer ganz ſonderbaren Geſtalt und auſſerordentlichen Stärke ſehen, die den Juden zu Hülfe kamen, und von welchen ſich zween neben dem Judas ſtellten, ihn zu beſchützen. Die drey übrigen aber ſchoſſen Pfeile unter die Feinde, ſie mit Blindheit zu ſchlagen, und in Furcht und Schrecken zu ſetzen.

Gott hat uns, wie die H. Väter ſagen, durch dieſes augenſcheinliche Beyſpiel zeigen wollen, daß er ſeinen Knechten in den Kriegen, in welche er ſie führet, auf eine unſichtbare Weiſe beyſtehet; und daß, wenn er uns, wie ehemals dem Diener ſeines Propheten, die Augen öffnete, wir ſehen würden, daß alle unſere Stärke vom Him-

Himmel kömmt, und daß mehr Engel für uns ſind, als Menſchen oder Teufel wider uns ſeyn mögen.

Des gottloſen Antiochus Tod.

1 Macc. 6.

(Im Jahre der Welt 3841. Vor Chriſti Geburt 163.)

Als nun Judas Maccabäus den Lyſias, Nicanor, Timotheus und Gorgias ſo rühmlich geſchlagen hatte, erhielt Antiochus, da er noch in Perſien war, die Nachricht davon. Es war ihm damals auch ſein Anſchlag, den er wider die Stadt Elimais gemacht hatte, nicht gelungen, als von welcher er von ihren tapfern Einwohnern war zurück geſchlagen worden. Weil er nun zu eben der Zeit die Niederlage ſeiner Kriegsbefehlshaber in dem jüdiſchen Lande vernahm; ſo beſchloß er, mit ſeinem ganzen Heere auf ſie los zu gehen, und ſich wegen dieſer zugefügten Beſchimpfung an ihnen zu rächen. Er ſchwur, er wolle Jeruſalem zu einem Steinhaufen, und zum Grabe aller Juden machen. Weil er aber dieſe Reiſe in größter Eil zurück legen wollte, und deswegen in ſeinem Wagen ſehr ſchnell fuhr, wurde er umgeworfen, und that einen ſo heftigen Fall, daß ihm der ganze Leib davon zerquetſchet wurde. Da fühlte dieſer ſtolze Fürſt, welcher, wie die Schrift ſagt, glaubte, er könne auch den Meereswellen gebiethen, und reiche mit ſeinem Kopfe bereits bis in den Himmel,

die Hand Gottes, der ihn demüthigte, und auf die Erde warf. Sein Fleiſch fieng an zu faulen, und in ſeinem Eingeweide empfand er die heftigſten Schmerzen und Martern, weil er, wie die Schrift ſagt, anderer Leute ihres mit unerhörten Martern gepeiniget hatte. Die Maden und Würmer wuchſen allenthalben aus ſeinem Leibe heraus, deſſen Glieder in Stücke zerfielen, und einen Geſtank von ſich gaben, der ſo wohl ihm ſelbſt, als auch denen, die um ihn waren, und ſeinem ganzen Kriegsheere unerträglich fiel. Alle dieſe gehäuften Strafen, welche noch dazu alle Augenblicke immer größer wurden, machten, daß dieſer gottloſe König in ſich gieng. Dieſe grauſame Plage belehrete ihn, daß er ein Menſch war; und der ſchreckliche Zuſtand, in welchem er ſich befand, preſſete ihm dieſes Bekenntniß aus: Es iſt billig, daß man ſich Gott unterwirft, und ein ſterblicher Menſch ſoll ſich demjenigen, welcher unſterblich iſt, nicht gleich achten. Das Andenken der Uebelthaten, welche er in Jeruſalem begangen hatte, vermehrte die Schmerzen ſeines Leibes noch durch die Biſſe ſeines Gewiſſens, und er erkannte, daß ihn Gott in einem fremden Lande ſo empfindlich heimſuchte, weil er mit ſeinem Volke auf eine ſo barbariſche Art umgegangen wäre. Er beſchloß, mit Judäa in Zukunft beſſer umzugehen. Da er nun abgereiſet war, Jeruſalem zu verderben, ſo verſprach er hingegen itzo, es frey zu machen, ſeine Einwohner ſeinen eigenen Unterthanen gleich zu halten, und ſelbſt ſo viel Geld

her

her zu geben, als zu den Opfern in dem Tempel erfordert würde. Er verſprach ſo gar, ſelbſt ein Jude zu werden, und ſchrieb einen Brief an dieſes Volk, der voller Hochachtung und Zuneigung war. Aber die Hand Gottes war, wie die Schrift ſagt, über ihm. Und weil in ſeinem gerechten Gerichte das Urtheil über dieſen Gottloſen ſchon gefället war; ſo bethete er, als er ſterben wollte, und rufte Gott an, von welchem er aber keine Barmherzigkeit mehr erlangen ſollte.

Auf ſolche Weiſe beſchloß dieſer König ſein unglückſeliges Leben, und hinterließ allen Menſchen ein ſchreckliches Beyſpiel zu ihrer Warnung, daß ſie nicht bis auf den letzten Augenblick warten, Gott um die Vergebung aller ihrer Sünden zu bitten, ſondern ſo leben ſollen, daß ihr ordentlicher Lebenswandel ihnen die Gnade, ſelig zu ſterben, erwerben möge. Und es iſt ſehr wohl zu merken, was der H. Auguſtinus ſagt: Wollet ihr wohl ſterben; ſo lebet wohl. Wer wohl lebet, kann nicht übel ſterben. Ein guter und ſeliger Tod iſt die Belohnung eines guten und gottſelig geführten Lebens.

Eleazars Herzhaftigkeit.

1 Macc. 6.

(In demſelben Jahre 3841.)

Der Tod des gottloſen Königes Antiochus Epiphanes, von welchem in dem vorhergehenden Stücke iſt geredet worden, machte weder der Noth und dem Elende der Juden, noch auch den Feldzügen und Schlachten des Judas Maccabäus

ein Ende. Des verſtorbenen Königes Sohn, mit Namen Antiochus Eupator, erbte nebſt der Krone ſeines Vaters auch zugleich ſeinen Haß wider die Juden, und es konnte weder das ſchreckliche Ende dieſes Prinzen, noch das Betrübniß, welches er auf ſeinem Sterbebette deswegen von ſich blicken ließ, daß er mit dem Volke Gottes ſo übel umgegangen war, ſeinen Feindſeligkeiten Einhalt thun. Es gab aber zu dem Kriege, den er mit ihnen anfieng, folgendes Gelegenheit. Einige Juden, die den Judas wegen ſeines erworbenen Ruhms beneideten, begaben ſich zu dem Eupator, und bathen ihn, er möchte ſich doch des jüdiſchen Landes erbarmen, weil Judas als ein grauſamer Tyrann mit ihm umgienge. Der größte Theil des Volks trüge ein großes Verlangen, ſich dem Könige zu ergeben, aber Judas hielte ſie allein davon ab. Er hätte die Soldaten, die ſein Vater Antiochus in der Feſtung der Stadt Jeruſalem zur Beſatzung zurücke gelaſſen, eingeſchloſſen, und verſtärke ſich dergeſtalt, daß, wenn er ihm nicht bald zuvor käme, er ihn hernach unmöglich würde überwinden können. Die boshafte Erzählung dieſer falſchen Brüder hetzte den Antiochus wider den Judas auf, und er rückte mit einem Kriegsheere von hundert tauſend Mann zu Fuße, und zwanzig tauſend zu Pferde wider ihn an. Was es aber noch fürchterlicher machte, waren zwey und dreyßig zum Kriege abgerichtete Elephanten, von welchen ein jeder einen

ſtarken hölzernen Thurm, worinnen ſich zwey und dreyßig Mann befanden, auf dem Rücken hatte, und großen Schaden that. Dieſes wegen ſeiner großen Menge, ſeiner Waffen, ſeiner Ordnung, ſeines Zuges, und vieler anderer auſſerordentlicher Umſtände ſchreckliche Heer erſchreckte den herzhaften Judas dennoch nicht. Er fiel es wie ein Löwe an, und erlegte ihrer gleich anfangs eine große Menge. Aber Eleazar, ſein jüngerer Bruder, that ſich in dieſem Treffen beſonders hervor. Denn als er einen Elephanten erblickte, der mit des Königes Rüſtung bedecket war, und dafür hielt, Antiochus könne ſelbſt auf demſelben ſeyn, opferte er ſich gutwillig auf, um ſein Volk durch den Tod ſeines größten Feindes zu erretten. Er lief, wie ein Löwe, auf dieſen Elephanten zu, drung durch die Soldaten, die ihn umgaben, hindurch, machte zur Rechten und zur Linken alles, was ſich ihm widerſetzte, nieder, und bahnete ſich auf ſolche Art einen Weg bis zu dieſem Thiere. Hierauf kroch er unter daſſelbe hinunter, und ſtieß ihm den Degen in den Leib. Der Elephant fiel todt zur Erde nieder, erdrückte den Eleazar, und begrub ihn gleichſam in ſeinem Triumph. Das Beyſpiel dieſer heldenmüthigen Herzhaftigkeit machte alle Feinde beſtürzt, welche auch bald hernach glaubten, es wäre das beſte für ſie, mit dem Judas und dem jüdiſchen Volke Friede und ein ewiges Bündniß zu machen. So ſetzte die Herzhaftigkeit eines einzigen Menſchen ein ganzes

Kriegsheer in Furcht und Schrecken, und ſein Tod verſchafte den Seinigen den Sieg, und ſeinem ganzen Volke den Frieden.

Des Judas Maccabäus Tod.

1 Macc. 9.

(Im Jahre der Welt 3842. Vor Christi Geburt 162.)

Nachdem Antiochus, mit dem Zunamen der Große, von dem Römiſchen Kriegsheere war geſchlagen, und gezwungen worden, Geiſſeln nach Rom zu ſenden, ſchickte er erſtlich ſeinen jüngſten Sohn Antiochus, welcher hernach den Zunamen Epiphanes erhielt; zu ſeinem Nachfolger aber ernannte er ſeinen älteſten Sohn, Seleucus Philopator, von welchem wir oben geredet haben. Weil aber dieſe Geiſſeln alle drey Jahre ſollten verändert werden; ſo wurde Antiochus, als ſeine Zeit um war, zurück berufen, und man ſchickte, an ſeiner Statt, den Demetrius, des Seleucus Sohn, welcher hernach den Zunamen Soter bekam. Als nun Antiochus bey ſeiner Zurückkunft fand, daß Heliodorus ſeinen Bruder Seleucus mit Gifte vergeben hatte, und das Land voller Empörung und Parteyen war, bemächtigte er ſich in Abweſenheit ſeines Vetters Demetrius, des Reiches ſelbſt. Weil man aber den Demetrius nicht zu gebührender Zeit abgelöſet hatte, und er deswegen heimlich von Rom weggegangen war;

war; ſo kam er nach Tripolis. Und als er daſelbſt ein Heer zuſammen gebracht hatte, eroberte er Antiochien, allwo er ſeinen Vetter Eupator, nebſt dem Lyſias, die ſich ſeines Staats angemaßet hatten, umbringen ließ. Die Verläumder des Judas Maccabäus unterließen nicht, den Demetrius ſo gleich wider ihn einzunehmen, weswegen er denn auch den Bacchides und Alcimus wider ihn abſchickte. Aber Judas war ihrer Liſt an Klugheit, und ihrer Stärke an Herzhaftigkeit ſehr weit überlegen. Demetrius, welcher über die Niederlage dieſer beyden Feldherren ſehr unwillig war, ſchickte an ihrer Statt den Nicanor, welcher ſich auch vorhero der Liſt bedienete, ehe er öffentlich Gewalt gebrauchte. Als er aber ſah, daß ſeine Liſt wider die Klugheit des Judas nichts ausrichten konnte, ließ er den Haß, den er wider den Anführer des jüdiſchen Kriegsheeres in ſeinem Herzen hatte, öffentlich merken. Denn als er zu Jeruſalem war, und ihm die Prieſter daſelbſt alle Ehre erwieſen, verachtete er die Opfer, die ſie alle Tage für das Wohlſeyn des Demetrius brachten, und ſchwur, wenn ſie ihm den Judas nicht überlieferten, ſo wolle er ihre Stadt und ihren Tempel zerſtöhren. Er gieng hierauf mit einem ſchrecklichen Heere auf den Judas Maccabäus los. Aber Gott ſtärkte den Judas durch ein nächtliches Geſicht, worinnen er ihm den heiligen Hohenprieſter Onias ſehen ließ, welcher ihm den Jeremias zeigte, und ihn dabey verſicherte,

dieſer heilige Prophet würde nicht aufhören, Gott für das ganze Volk und die heilige Stadt zu bitten. Nachdem Judas ſeinen Kriegsleuten dieſes Geſicht erzählet, und ſie dadurch aufgemuntert hatte, gieng er auf den Nicanor los. Das Treffen nahm ſeinen Anfang, und Nicanor blieb zuerſt auf dem Platze. Sein ganzes Heer wurde ſo gleich getrennet, und in die Flucht geſchlagen. Die Juden nahmen des Nicanors ſeinen Leichnam, hieben ihm den Kopf und die Hand, welche er aus Stolz wider den Tempel ausgeſtrecket hatte, ab, und hiengen ſie an die Stadtmauer. Sie hackten auch ſeine Zunge in kleine Stückchen, und gaben ſie den Vögeln unter dem Himmel zu freſſen. Es war aber dieſer Sieg, den die Juden mit einem feyerlichen Feſte beehrten, der letzte, den er davon trug. Denn als Demetrius, welcher über den Tod des Nicanors ſehr unwillig wurde, in dem folgenden Jahre den Bacchides und Alcimus nebſt einem ſehr mächtigen Heere abſchickte; ſo wurden die Kriegsleute des Judas verzagt, und liefen davon. Diejenigen, die noch bey ihm geblieben waren, riethen ihm, er ſolle ſich vielmehr zurück ziehen, als ſich mit ſo wenig Leuten gegen ein ſo großes Heer in ein Gefechte einlaſſen. Aber Judas antwortete, Gott bewahre mich davor, daß ich jemals vor den Feinden fliehen ſollte. Iſt unſere Stunde gekommen; ſo wollen wir herzhaft für unſere Brüder ſterben, und unſerem Ruhme keinen ſolchen Schandfleck anhän-

anhängen. Hierauf focht er nebſt acht hundert Mann einen ganzen Tag lang mit einem ſo mächtigen Heere. Er drung in den linken Flügel ein, welcher der ſtärkſte war. Weil er aber von hinten verfolget wurde; ſo beſchloß er ſein mühſeliges Leben durch einen Tod, der noch weit rühmlicher, als ſein Leben war.

Dieſes iſt das Ziel, zu welchem, wie der H. Ambroſius ſagt, alle Hirten der Kirche zu gelangen ſuchen ſollen. Das Andenken ihrer ehemaligen Thaten und der Streite, in welche ſie ſich um der Sache Gottes willen begeben haben, ſoll ſie allezeit zu einem neuen Eifer ermuntern. Sie müſſen den Tod als das Ende ihrer Mühſeligkeiten, und die Bekrönung ihrer Arbeit anſehen, und ſich nur allein vor demjenigen fürchten, welcher ihr Beſchützer auf der Welt, und ihr Lohn in dem Himmel iſt.

Der Hoheprieſter Jonathas.

1 Macc. 9.

(Im Jahre der Welt 3843. Vor Chriſti Geburt 161.)

So bald Judas Maccabäus geſtorben war, erwählten die Juden, und beſonders die Freunde des Verblichenen, den Jonathas an ſeiner Statt zum Feldherrn. Ob gleich Simon älter, und dieſes Ehrenamtes ſehr würdig war; ſo überließ er es dennoch ſeinem jüngern Bruder von ganzem Herzen. Als Bacchides dieſes hörte, ſuchte er Gelegenheit ihn unvermuthet zu überfallen und zu tödten. Jonathas aber floh in die Wüſte, und lagerte ſich daſelbſt nebſt ſeinem Volke.

Da nun Bacchides ſah, daß er allda in Ruhe lebte, und ſich immer mehr und mehr verſtärkte, grief er ihn nach zweyen Jahren an. Er wurde aber tapfer zurück geſchlagen, und genöthiget Friede zu machen, weil er wahrnahm, daß man von dem Jonathas nicht weniger zu gewarten hatte, als von dem Judas Maccabäus, ſeinem Bruder. Aber der Neid der Juden machte ihm weit mehr zu ſchaffen, als der Widerſtand ſeiner Feinde, und er hatte ſich vor der einen ihren heimlichen Fallſtricken weit mehr zu hüten, als vor der andern ihren offenbaren Gewaltthätigkeiten. Dem ungeachtet überwand er in kurzer Zeit alle dieſe Hinderniſſe. Und weil ſich der Ruhm von ſeinen großen Thaten allenthalben ausgebreitet hatte; ſo ſuchten die benachbarten Könige, und vornehmlich Alexander Bales und Demetrius Soter, welche Krieg mit einander führten, einander zuvor zu kommen, und mit dem Jonathas ein Bündniß zu machen, deſſen Beyſtand der Parthey, die er ergreifen würde, große Hofnung zum Siege machte. Jonathas ſpeiſete dieſe beyden Prinzen mit guten Worten ab, trauete aber zuvörderſt den großen Anerbiethungen des Demetrius, deſſen Grauſamkeiten und Treuloſigkeit er noch nicht vergeſſen hatte, nicht, und hatte mehr Neigung zu dem Alexander. Dieſer Prinz bekleidete ihn mit der hohenprieſterlichen Würde. Und nachdem er über den Demetrius, welcher in der Schlacht blieb, einen herrlichen Sieg erhal-

ten hatte, wollte er den Jonathas ſelbſt ſehen, und bath ihn, (*) nach Ptolomais zu kommen, und ſeiner Vermählung mit der Cleopatra, des Königes in Aegypten Tochter, beyzuwohnen. Jonathas erſchien, und zeigte dieſen beyden Königen durch die herrlichen Geſchenke, die er ihnen mitbrachte, daß er eben ſo freygebig, als tapfer wäre. Alexander nahm ſeine Geſchenke mit ſonderbarem Wohlgefallen an, wollte auch ſeinen Verläumdern kein Gehör geben, ſondern kleidete ihn in Purpur, und erwies ihm ſolche Ehre, daß ſich alle diejenigen, welche gekommen waren, ihn anzuklagen, ſchämen mußten. Als Jonathas wieder nach Judäa zurück gekommen war, ſchickte Demetrius, des in dem letzten Treffen gebliebenen Demetrius Soters älteſter Sohn, welcher es ſehr übel empfunden, daß Jonathas ſeine Parthey verlaſſen, und ſich zu dem Alexander geſchlagen hatte, ihm den Apollonius über den Hals. Dieſer begegnete ihm in ſeinen Briefen ſo ſchimpflich, und glaubte ihn ſo gewiß zu ſchlagen, daß Jonathas, welcher dadurch aufgebracht wurde, ihn mit einer ſolchen Hitze angrief, daß das ganze Heer des Apollonius die Flucht ergreifen mußte. Er trug hierauf etliche Jahre nach einander, unter dem Beyſtande ſeines Bruders Simon, beſonders aber unter dem Schutze Gottes, auf welchen er, nach dem Beyſpiele ſei-
nes

(*) Im Jahre der Welt 3852. Vor Chriſti Geburt 152.

nes Vaters Mathathias, und ſeines Bruders Judas, einzig und allein ſein Vertrauen ſetzte, noch verſchiedene andere Siege davon. Da man ihm aber mit Gewalt nichts hatte anhaben können; ſo mußte er endlich der Verrätherey unterliegen. Diodotus, (*) einer von den Kriegsbefehlshabern des Alexanders, welcher hernach den Zunamen Tryphon bekam, war Willens, dem jungen Antiochus, des Alexanders Sohne, der noch nicht erwachſen war, die Krone zu nehmen. Weil er aber wohl wußte, wie viel es zur Erlangung dieſes Zwecks beytragen würde, wenn er vorhero den Jonathas aus dem Wege räumete; ſo ließ er äuſſerlich alle Merkmaale einer aufrichtigen Freundſchaft gegen ihn blicken. Er beredete ihn nach Ptolomais zu kommen, und ſie wurden unter einander eins, ihre Kriegsvölker von ſich zu laſſen. So bald aber Jonathas in die Stadt gekommen war, ließ Tryphon die Thore verſperren, ihn gefangen nehmen, und alle diejenigen, die ihn dahin begleitet hatten, auf eine treuloſe und ſchändliche Art um das Leben bringen, welches die Diener Gottes zu allen Zeiten warnen ſoll, den falſchen Liebkoſungen und liſtigen Verſprechen ihrer Feinde niemals zu trauen.

Denn, wie der H. Hieronymus ſehr ſchön geſagt hat, es ſteht einem Chriſten, und beſonders einem Anführer des Volkes Gottes, dergleichen Jonathas war, eben ſo wenig an, ſich betriegen zu laſſen, als zu betriegen; weil Jeſus Chriſtus von ſeinen

(*) Im Jahre der Welt 3861.

ſeinen Dienern ſo wohl die Treue, als die Klugheit verlanget. Als Treue ſollen ſie weit entfernet ſeyn, andere zu hintergehen; und als Kluge ſollen ſie ſich nicht hintergehen laſſen.

Der Hoheprieſter Simon.

1 Macc. 13.

(Im Jahre der Welt 3861. Vor Chriſti Geburt 143.)

Simon, welcher von dieſen vortrefflichen fünf Brüdern noch der einzige war, welcher, nach der Gefangennehmung des Jonathas, ſeinem Vaterlande Hülfe leiſten konnte, glaubte nicht, daß der Verluſt aller ſeiner Brüder, und die augenſcheinliche Lebensgefahr, in welche er ſich begab, eine rechtmäßige Urſache für ihn ſeyn könnte, auf ſeine Sicherheit zu denken, und ſich hinweg zu begeben. Ihr wiſſet, ſagte er zu dem ganzen Volke, was meine Brüder und ich um der Vertheidigung unſerer heiligen Geſetze willen gelitten haben. Alle meine Brüder ſind in dem Dienſte Iſraels umgekommen, und ich bin allein noch übrig. Aber Gott bewahre mich, daß ich jemals daran gedenken ſollte, mein Leben in einer Gefahr zu ſchonen; denn ich bin nicht beſſer, als meine Brüder. Seine erſte Sorge war alſo, ſeinen Bruder Jonathas aus den Händen des Tryphons zu erretten. Und ob ihm gleich nicht unbekannt war, daß dieſer Treuloſe das Löſegeld und die zween Söhne des Jonathas aus

keiner

keiner andern Urſache verlanget hatte, damit er, nachdem er das Geld bekommen, die Kinder nebſt dem Vater boshafter Weiſe umbringen möchte; ſo ſchickte er ihm dennoch beydes, damit er ſich, wie die Schrift ſagt, bey den Juden nicht verhaßt machen, und ihnen Anlaß geben möchte zu glauben, es hätte nur an ihm gelegen, den Jonathas durch Bezahlung eines Löſegeldes aus der Gefangenſchaft zu erretten. Aber der Ausgang zeigte, daß er recht geurtheilet hatte. Denn nachdem Tryphon hundert Talente und die beyden Söhne des Jonathas bekommen, brachte er ſie nebſt ihrem Vater um. Weil nun Simon ſeinen Bruder nicht lebendig hatte erhalten können; ſo bemühte er ſich wenigſtens ihn tod zu bekommen. Und nachdem er die Gebeine ſeines Vaters und ſeiner Brüder geſammlet hatte, richtete er, nicht aus menſchlicher Eitelkeit, welche bey der Ehre, die ſie den Verſtorbenen erweiſet, gemeiniglich nichts anders, als den Stolz der Lebendigen zu befriedigen ſucht, ſondern aus einer billigen Belohnung, welche dieſen groſſen Heerführern des Volkes Gottes gebührete, ihnen ein herrliches Grabmaal auf, und ſchmückte es mit allen den Zierathen aus, die ihm vielmehr ſeine Gottſeligkeit, als ſein Ehrgeitz eingeben konnte. Dieſer weiſe Regent des jüdiſchen Volks, welcher von ſeiner Jugend an immer zu Felde gelegen, hernach aber eine ziemliche Zeit in Friede gelebet hatte, kam endlich durch die ſchändliche Verrätherey des Ptolomäus, ſeines Schwiegerſohnes, welcher nach

ſeiner Würde ſtrebte, bey einem Gaſtmahle um ſein Leben. Er wurde gar ſehr betrauert, und in das Grab, welches er für ſich und ſeine Brüder hatte machen laſſen, beygeſetzt. Sein Nachfolger, ſo wohl in dem Hohenprieſteramte, als auch in der Regierung des Volks, war ſein Sohn Johannes, mit dem Zunamen Hyrcanus, den er wegen des Sieges, welchen er über die Hyrcaner davon getragen hatte, erhielt. Joſephus ſchreibt, zu ſeiner Zeit habe das Wunder aufgehöret, welches bis dahin gewähret hatte, nämlich den Willen Gottes durch das Schimmern der köſtlichen Edelſteine, womit das Ephod des Hohenprieſters gezieret war, ganz deutlich zu erkennen. Seine Nachkommen haben hernach beſtändig bis auf die Mariamne, des Herodes Gemahlinn, und bis auf den jungen Ariſtobulus regiert, welchen dieſer Tyrann erſäufen ließ, um ſich der Krone, die er ſich angemaaßet hatte, zu verſichern. Ein ſolches Ende nahmen diejenigen, welche eigentlich die Geſchichte der Maccabäer ausmachen.

Dieſe fünf Brüder, die insgeſammt einerley Geſinnung und Eifer hegten, ein Herz und eine Seele waren, und ſich allezeit in den Gefährlichkeiten befanden, aus welchen ſie Gott ganz allein erretten konnte, ſind ein vortreffliches Bild von den Kindern des neuen Bundes, welche bald darauf gefolget ſind. Dieſe ſollen allezeit, wie dieſe Heiligen, durch brüderliche Freundſchaft mit einander vereiniget, ohne Ehrgeitz, ohne Eigennutz, ohne Neid, von der Welt abgezogen, und Gott allein ergeben ſeyn. Sie ſollen, wie jene, feſt glauben,

daß

daß Gott der Herr der Welt iſt, und daß auf dem Erdboden nichts geſchiehet, wenn es nicht vorher in dem Himmel beſchloſſen iſt. Sie ſollen ihr Vertrauen nicht auf ihre Stärke, ſondern auf ihr Gebeth und die unendliche Barmherzigkeit Gottes ſetzen. Deswegen ſollen ſie auch, nachdem ſie durch ſeine Gnade die unſichtbaren Feinde, die weit fürchterlicher, als der Maccabäer ihre ſind, überwunden haben, zu Gott, wie dieſe alten Häupter ſeines Volks, ſagen: Deine Hand, o Herr, und nicht die unſrige, hat dieſes Wunder gethan. Deine Allmacht hat unſere Schwachheit unterſtützt. Und wenn, nachdem du uns den Sieg verliehen, du uns nicht auch ein Herz gäbeſt, welches dir dafür dankte; ſo würde uns bloß unſere Undankbarkeit eben denen wieder unterwerfen, welche uns deine Gnade hat überwinden laſſen.

Ende der Geſchichte der Bibel altes Teſtamentes.

Die

Die
Geſchichte
der
heiligen Bibel
neues Teſtamentes.

Von dem heiligen Evangeliſten Matthäus.

(Der heilige Matthäus hat geſchrieben in dem Jahre, nach der gemeinen Zeitrechnung Jeſu Chriſti, 39 nach ſeinem Leiden 6 Jahre.)

Der heilige Matthäus, welcher aus einem Publicaner oder Zolleinnehmer ein Apoſtel wurde, war der erſte unter den Evangeliſten, die Gott erwählet hat, das Evangelium und die Geſchichte Jeſu Chriſti auf eine göttliche Weiſe zu ſchreiben, indem ſie bey dieſem Geſchäfte nur die Werkzeuge des heiligen Geiſtes geweſen ſind, welcher alle ihre Gedanken geleitet, und ihnen alle ihre Worte eingegeben hat. Nach der Meynung des H. Hieronymus hat er ſein Evangelium zu Jeruſalem, auf Bitte der Juden, die den Glauben an Jeſum Chriſtum angenommen hatten, oder, wie der H. Epiphanius dafür hält, auf Befehl der Apoſtel geſchrieben. Er hat es nicht in der griechiſchen, ſondern in der hebräiſchen oder vielmehr ſyriſchen Sprache aufgeſetzet, wie Euſebius in ſeiner Kirchenhiſtorie, und viele andere H. Väter verſichern. Der H. Hieronymus, welcher eben dieſes an verſchiedenen Orten ſagt, ſetzt nach dem Euſebius noch hinzu, es habe Pantenus, als er nach Indien gereiſet, das Evangelium zu predigen, daſelbſt ein Evangelium des H. Matthä-

us in hebräiſcher Sprache gefunden, das er mit nach Alexandrien gebracht, und welches daſelbſt bis auf ſeine Zeit in der Bibliotheck zu Cäſarea wäre aufbehalten worden. Dieſes hebräiſche Original iſt hernach verloren gegangen, aber die griechiſche Ueberſetzung deſſelben iſt uns übrig geblieben; doch kann man nicht ſagen, wer der Verfaſſer davon iſt, ob ſie gleich einige Väter dem Apoſtel Jacobus, oder dem H. Johannes zuſchrieben. Die vornehmſte Abſicht des H. Matthäus iſt, wie der H. Auguſtinus anmerkt, geweſen, die königliche Herkunft Jeſu Chriſti zu erzählen, und ihn nach dem menſchlichen Leben, welches er auf dem Erdboden geführet hat, vorzuſtellen. Da er nicht ſo hoch ſchreibet, als der H. Johannes, welcher oftmals in das Geheimniß der Dreyeinigkeit und der Gottheit Jeſu Chriſti hinein dringet; ſo ſcheinet es, er habe eigentlich für alle Gläubige geſchrieben, weil er ſich beſonders bemühet hat, die Thaten und Lehren Jeſu Chriſti anzuführen, in welchen er ſeine göttliche Weisheit und Majeſtät gleichſam gemäßiget hat, um das Beyſpiel ſeines Lebens mehr zur Nachahmung und für unſere Schwachheit einzurichten.

Gott hat ohne Zweifel ſehr wichtige Urſachen gehabt, das Evangelium von ihrer Vieren aufſchreiben zu laſſen. Indeſſen kann man gar wohl ſagen, die vornehmſte Abſicht Jeſu Chriſti ſey jederzeit geweſen, ſein heiliges Geſetz in das Herz und das innere Leben der Chriſten zu ſchreiben, damit ihre äuſſerlichen Handlungen gleichſam ſichtbare Zeichen von der unſichtbaren Liebe, die er ihrem Herzen eingepräget, ſeyn möchten.

Denn

Denn die erſte Abſicht Jeſu Chriſti iſt gar nicht geweſen, uns durch geſchriebene Worte, ſondern durch das Beyſpiel ſeines Lebens, welches er in ſeinen Jüngern durch die Eingießung ſeines H. Geiſtes beſtändig erneuern würde, zu unterrichten, damit ſo wohl ſeine Kraft, als ſeine Wahrheit, von einer Zeit zur andern, nicht durch todte Worte, ſondern durch lebendige Handlungen, vorgeſtellet würden. So nützlich es alſo an ſich ſelbſt auch immer ſeyn mag, das H. Evangelium fleißig zu leſen, ſo kann man doch ſagen, wenn man auch gleich alle darinnen befindliche Wahrheiten durchläſe, ſo wäre man doch um deswillen allein kein Jünger Jeſu Chriſti, wenn man ſich nicht auch zu gleicher Zeit bemühete, ſie in ſeinem ganzen Leben und Wandel hervor leuchten zu laſſen, als in welchem wir uns als lebendige Bilder Jeſu Chriſti erweiſen ſollen, gleichwie er ſich jederzeit als das deutliche Bild ſeines himmliſchen Vaters erwieſen hat. Man kann nicht gewiß ſagen, in welchem Jahre der H. Matthäus ſein Evangelium geſchrieben hat; man hält indeſſen dafür, es wäre um das neun und dreyßigſte Jahr der gemeinen Zeitrechnung Jeſu Chriſti, und ſechs Jahre nach ſeinem Tode geſchehen.

Von dem heiligen Evangeliſten Marcus.

(Der H. Marcus hat geſchrieben in dem Jahre, nach der gemeinen Zeitrechnung Jeſu Chriſti, 43. nach ſeinem Leiden 10. Jahre.)

Des Marcus wird in der Apoſtelgeſchichte und in den Briefen des H. Paulus ſehr oft gedacht. Es ſcheinet aber doch nicht, daß es derjenige ſey, der das Evangelium geſchrieben hat, ob es gleich der H. Hieronymus ſcheinet geglaubet

zu haben; ſondern vielmehr derjenige, von welchem der H. Petrus gegen das Ende ſeines erſten Briefes redet, und den er ſeinen Sohn nennet. Dieſes iſt der Marcus, welcher die Kirche zu Alexandrien geſtiftet hat, die der zweyte Stuhl in der Welt geweſen iſt. Die H. Väter halten, wie Euſebius erzählet, insgemein dafür, er habe ſein Evangelium zu Rom, auf Anſuchung der daſelbſt wohnenden Chriſten, ſo, wie er es von dem H. Petrus gelernet, geſchrieben. Denn, nachdem er in ſeiner Geſchichte geſagt, Petrus habe, als er nach Rom gekommen, den Römern mit wunderbarem Fortgange das Evangelium Jeſu Chriſti geprediget; ſo ſetzt er hinzu: Diejenigen, die ihn gehöret hätten, wären dergeſtalt von der Liebe zur Wahrheit eingenommen worden, daß ſie nicht genug daran gehabt, das Evangelium von ihm haben predigen hören, ſondern ſie hätten auch gar ſehr gewünſchet, es geſchrieben zu ſehen. Sie hätten alſo den H. Marcus, als den Jünger des H. Petrus, erſucht, ihnen die evangeliſche Geſchichte ſchriftlich, und gleichſam als ein beſtändiges und immerwährendes Denkmaal der heiligen Lehre, die ihnen verkündiget worden, zu hinterlaſſen; und ſie wären von ihrem Bitten nicht eher abgeſtanden, als bis ſich der H. Marcus entſchloſſen, das Evangelium zu ſchreiben, welches noch heute zu Tage ſeinen Namen führet. Der H. Chryſoſtomus fraget, warum ſich von den zwölf Apoſteln Jeſu Chriſti nur zween vorgenommen,

das Evangelium zu ſchreiben, und warum es Marcus und Lucas auch geſchrieben, da ſie doch nur Jünger der Apoſtel geweſen wären? Er antwortet hierauf, dieſe H. Männer hätten nichts aus Ehrgeitze gethan, ſondern ſich in allen Stücken ſo verhalten, wie es der göttliche Antrieb und der chriſtlichen Kirche ihr Beſtes erfordert hätte. Der H. Hieronymus und der H. Auguſtinus haben, wie die mehreſten von den H. Vätern, dafür gehalten, der H. Marcus habe eben ſo wohl, als der H. Lucas und der H. Johannes, in griechiſcher Sprache geſchrieben. Dieſer H. Evangeliſt iſt dem H. Matthäus in vielen Sachen gefolget, und hat oftmals nur einen kurzen Auszug aus ihm gemacht. Dem ungeachtet findet man bey ihm auch Geſchichte, die er nach der Länge erzählet, und von welchen er wichtige Umſtände anführet. Der H. Marcus hat ſein Evangelium geſchrieben, wie er es von dem H. Petrus gehöret hatte, gleichwie der H. Lucas das ſeinige aufgezeichnet hat, wie er es beſonders von dem H. Paulus vernommen, als welcher es vom Himmel herab gelernet hatte.

Es iſt merkwürdig, daß, ob ſich gleich Jeſus Chriſtus in ſeinem Leben alle Mühe gegeben, ſeine Jünger und Apoſtel zu unterrichten, indem er ſie nicht nur zu Zuſchauern ſeiner öffentlichen Handlungen, ſondern auch ſeines geheimen und verborgenen Lebens gemacht, und ihnen die Geheimniſſe und Gleichniſſe, welche er öffentlich vorgetragen, erkläret hat, ſie dennoch von Jeſu Chriſto und ſeinen heiligen Wahrheiten, wovon ſie doch ſo vollkommen unterrichtet waren, nicht eher etwas geſagt oder geſchrieben haben, als bis ſie durch den heiligen Geiſt

erneuert, und, wie ſie der H. Chryſoſtomus nennet, gewiſſermaßen göttliche Menſchen geworden, die Stelle Jeſu Chriſti auf der Erde zu vertreten. Dieſes unterrichtet uns, daß von der evangeliſchen Wahrheit weder etwas geredet, noch geſchrieben werden ſolle, als nur allein von Menſchen, die mit dem Geiſte Gottes erfüllet worden. Der H. Marcus hat ſein Evangelium im dritten Jahre der Regierung des Claudius, das iſt, nach Chriſti Geburt im 43. und nach ſeinem Leiden im 10. Jahre, geſchrieben.

Von dem heiligen Evangeliſten Lucas.

(Der H. Lucas hat geſchrieben in dem Jahre, nach der gemeinen Zeitrechnung Jeſu Chriſti, 56. nach ſeinem Leiden 25 Jahre.)

Der H. Lucas war aus Antiochien, der Hauptſtadt in Syrien gebürtig. Der H. Paulus nennet ihn einen Arzt. Er war eben ſo wenig einer von den zwölf Apoſteln, als der H. Marcus, ſondern nur einer von ihren Jüngern. Er hat alſo nicht geſchrieben, was er ſelbſt geſehen, wie der H. Matthäus und Johannes, ſondern nur, was er von denen, die es geſehen, gehöret hatte, wie er es im Eingange ſeines Evangelii bezeuget. Denn es iſt, wie der H. Auguſtinus ſagt, durch ſonderbaren Rath der göttlichen Weisheit, und auf Anordnung des heiligen Geiſtes geſchehen, daß von den vier Evangeliſten zween Apoſtel, die beyden andern aber keine geweſen ſind, damit man nicht etwann glauben möge, es wäre in Anſehung derer, die das Evangelium geſchrieben, ein

Unter-

Unterſchied unter denen, welche die Thaten Jeſu Chriſti mit eigenen Augen geſehen, und unter denen, welche ſie nur nach der treuen Erzählung derer, die ſie geſehen, aufgezeichnet haben. Gott hat uns zu erkennen geben wollen, die Gewißheit der evangeliſchen Geſchichte hänge nicht etwann nur davon ab, daß diejenigen, welche ſie aufgezeichnet, Dinge erzählen, die ſie ſelbſt geſehen haben, welches man auch bey vielen andern Hiſtorien findet, deren Gewißheit bloß menſchlich und moraliſch iſt; ſondern ſie gründe ſich auf den beſondern Beyſtand des heiligen Geiſtes, der den Evangeliſten alle Worte eingegeben hat, welches man eben ſo wohl bey dem H. Matthäus und H. Johannes, ſo Apoſtel Jeſu Chriſti waren, als bey dem H. Marcus und dem H. Lucas, welche nur Jünger der Apoſtel geweſen ſind, findet. Denn gleichwie der H. Marcus ein Jünger des H. Petrus, alſo iſt auch der H. Lucas ein Jünger des H. Paulus geweſen. Deswegen ſagt Tertullianus, das Evangelium des H. Lucas berufe ſich gemeiniglich auf den H. Paulus, und der H. Paulus gäbe, nach der Anmerkung vieler Väter und beſonders des H. Ambroſius, dem H. Lucas ein vortrefliches Zeugniß, wenn er von ihm ſagt, er werde ſeines Evangelii wegen in allen Kirchen gelobet. Hierzu ſetzet der H. Ambroſius noch dieſes: Was für ein Lob verdienet nicht derjenige, der aus dem Munde des Lehrers aller Heiden ein ſo großes Lob erhalten hat? Der H. Lucas, ſpricht

Euſebius, führet im Anfange ſeines Evangelii ſelbſt die Urſache an, die ihn zum ſchreiben bewogen hat, indem er ſagt: Da ſich viele auf eine verwägene Weiſe unterfangen hätten die evangeliſche Geſchichte aufzuſetzen, ſo habe er geglaubt, er müſſe es thun, nachdem er davon auf das genaueſte von denen wäre unterrichtet worden, welche ſelbſt die Zeugen und Diener davon geweſen, das iſt, von den Apoſteln, und dem H. Paulus, mit welchem ihn Gott auf eine ganz beſondere Weiſe vereiniget hatte, damit das Wort des Evangelii nicht durch die Vermiſchung des Irrthums und der Lügen möchte verfälſchet werden.

Das Evangelium des H. Lucas iſt weit zierlicher geſchrieben, als das Evangelium des H. Marcus und Johannes, weil er, wie der H. Hieronymus anmerkt, die griechiſche Sprache ſehr gut verſtund, welches auch aus der Schreibart der Apoſtelgeſchichte erhellet. Er hat ſein Evangelium ungefähr um das Jahr Chriſti 56 und 25 Jahre nach ſeiner Himmelfahrt geſchrieben. Eben dieſer Vater bezeuget, der H. Lucas wäre allezeit in dem ledigen Stande geblieben, und habe bis in das 84. Jahr gelebet; und die Kirche rühmet von ihm, er habe allezeit die Tödtung des Kreuzes an ſeinem Leibe getragen. Wenn alſo ſein Tod nicht mit einer blutigen Marter iſt beehret worden, worüber die H. Väter in Zweifel geſtanden haben; ſo kann man doch mit dem H. Hieronymus gar wohl ſagen, ſein Leben wäre eine langwierige Marter geweſen.

Von dem heiligen Evangeliſten Johannes.

(Der heilige Johannes hat geſchrieben im Jahre Chriſti nach der gemeinen Zeitrechnung 96. und 65 Jahre nach ſeinem Leiden.)

Der H. Johannes war aus der Stadt Bathſaida, ein Sohn des Zebedäus, und ein Bruder des H. Jacobus, welcher der Größere hieß. Er wurde, wie der H. Hieronymus ſagt, ſehr jung, und da er noch ein reiner Junggeſelle war, zum Apoſtelamte berufen, in welchem jungfräulichen Stande er auch allezeit blieb. Deswegen wurde er auch, wie eben dieſer Vater hinzu ſetzt, von dem Heilande ſo ſehr geliebt, daß er bey dem letzten Abendmahle an ſeiner Bruſt, oder in ſeinem Schooße ruhete, und Jeſus Chriſtus, ehe er noch am Kreuze verſchied, mit ihm als mit einem andern ſein ſelbſt umgieng, und ihn als einen Sohn ſeiner Mutter, und ſeine Mutter, als eine Jungfrau, dem jungfräulichen Jünger empfahl. Nachdem er den heiligen Geiſt empfangen hatte, predigte er den chriſtlichen Glauben in Aſien, allwo er, wie eben dieſer H. Vater ſagt, die Kirchen ſtiftete und regierte, auch eine geraume Zeit Biſchof der Kirche zu Epheſus war. Zu Rom wurde er von dem Kaiſer Domitianus verurtheilt, in einen Keſſel voll ſiedendes Oel geworfen zu werden. Weil er aber, wie Tertullianus ſchreibet,

ſchreibet, weit geſünder und ſtärker wieder heraus kam, als er hinein gekommen war; ſo wurde er auf die Inſel Pathmos verwieſen, allwo er ſeine geheime Offenbarung geſchrieben hat. Nach dem Tode des Domitianus kam er wieder nach Epheſus, allwo er gebethen wurde, ſein Evangelium zu ſchreiben, welches um das Jahr Chriſti ſechs und neunzig, und fünf und ſechzig Jahre nach ſeinem Leiden geſchehen iſt. Was ihn aber beſonders dazu veranlaſſete, waren nach dem Berichte des H. Hieronymus, Cerinthus und Ebion. Denn als dieſe ihre Ketzerey allenthalben ausbreiteten, vermöge welcher ſie behaupteten, Jeſus Chriſtus wäre nur ein bloßer Menſch, und nicht von der Maria geweſen; ſo bathen ihn faſt alle Aſiatiſche, und viele andere von den Kirchen abgeſchickte Biſchöffe, die evangeliſche Geſchichte auch aufzuſetzen, und ſeine Erzählung von Jeſu Chriſto weit hoher, als die andern drey Evangeliſten, anzufangen, und beſonders ſeine Gottheit darzuthun. Weil nun der H. Johannes ſo vielen Biſchöffen ihr inſtändiges Bitten nicht abſchlagen konnte; ſo antwortete er, er wolle thun, was ſie von ihm verlangten, wenn man durch ein allgemeines Faſten und öffentliche Gebethe den Himmel um ſeinen Beyſtand dazu anflehete. Als er hierauf mit dem Geiſte Gottes war erfüllet worden, ſetzte er die Gottheit des Wortes gleich in den erſten Worten ſeines Evangelii feſt.

Der

Der H. Auguſtinus hat über das Evangelium des H. Johannes gar ſehr erbauliche Anmerkungen gemacht. Er ſagt, der H. Johannes wäre beſonders erwählet worden, die Gottheit Jeſu Chriſti vorzutragen. Die übrigen drey Evangeliſten wandeln gleichſam mit Jeſu Chriſto auf der Erde herum, und erzählen die Handlungen ſeines ſterblichen Lebens. Dieſer ſchwingt ſich hingegen, wie ein Adler, über alle Wolken ſeiner menſchlichen Schwachheit, und entdecket ſo gar in dem Schooße des Vaters, das Wort, welches Gott gleich iſt, ohne daß ſeine Augen von dem Glanze dieſer Herrlichkeit verblendet werden. Er befleißiget ſich mehr, als die andern, die Lehrpuncte des Sohnes Gottes, und beſonders die erhabenſten, aufzuzeichnen. Und anſtatt, daß ſich die übrigen Evangeliſten mehr bey den Thaten Jeſu Chriſti aufhalten, in welchen er uns ein Muſter vor die Augen legt, nach welchem wir unſer Leben und unſern Wandel einrichten ſollen; ſo erſetzt der H. Johannes hingegen das, was bey jenen mangelt, und erzählet zuvörderſt die weit geiſtlichern Wahrheiten, welche das Geheimniß der Dreyeinigkeit, die Gleichheit der Perſonen, und die Herrlichkeit des zukünftigen Lebens betreffen. Und es iſt, wie der H. Auguſtinus hinzu ſetzet, gar ſehr merkwürdig, daß, gleichwie uns dieſer Evangeliſt weit höhere Wahrheiten, als die drey übrigen, aufgezeichnet, er uns alſo auch die Liebe zu unſern Brüdern weit nachdrücklicher, als jene, empfohlen hat; und daß, gleichwie er uns Jeſum Chriſtum vornehmlich als Gott vorſtellet, er alſo auch der einzige iſt, der ihn uns bey dem Waſchen der Füße ſeiner Jünger in einer ſehr tiefen Erniedrigung darſtellet, um uns dadurch zu lehren, daß, je höher man in der Erkenntniß der erhabenſten Wahrheiten ſteiget, man auch deſto mehr in der Demuth wachſen und zunehmen müſſe.

Mariä Verkündigung.

Luc. 1.

(Im Jahre der Welt 3999. Vor der gemeinen Zeitrechnung Jeſu Chriſti 5 Jahre.)

Als die Weiſſagungen der Propheten erfüllt, und die beſtimmte Zeit, zu welcher ſich Gott gegen die Menſchen barmherzig erweiſen, und der Welt einen Erlöſer geben wollte, herbey gekommen war, würde der Engel Gabriel von Gott zuerſt zu dem Zacharias, als er in dem Tempel das Räuchopfer brachte, geſchickt, ihm zu verkündigen, ſein Weib würde ihm einen Sohn, mit Namen Johannes, gebähren, deſſen Geburt dem ganzen Volke Iſrael Freude und Segen bringen würde. Sechs Monate hernach ſendete Gott denſelben Engel zur H. Jungfrau Maria nach Nazareth, allwo ſie ihre gewöhnliche Wohnung hatte. Sie war mit dem heiligen Joſeph vermählet, welcher ihr von Gott zu einem Beſchützer ihrer Reinigkeit war gegeben worden. Weil ſie ſich nun alle beyde, wie der H. Auguſtinus ſagt, in der Abſicht verehlichet hatten, daß ſie niemals anders, als dem Geiſte nach, mit einander vereiniget ſeyn möchten; ſo brachte es Gott, welcher auf eine unſichtbare Weiſe in ihren Seelen wirkte, vermöge eines geheimen und innern Geſetzes bey ihnen dahin, daß ſie dieſe Tugend der Jungfrauſchaft, wovon man bisanhero auf dem Erdboden

noch

noch kein Beyſpiel gehabt hatte, erwähleten, und, indem ſie ſich nur nach dem äuſſerlichen Eheſtande mit einander verknüpften, zu gleicher Zeit die Schande der Unfruchtbarkeit tragen wollten. Aber Gott beehrte dieſe engliſche Ehe mit der göttlichſten Frucht, welche jemals auf der Erde konnte geſehen werden. Und zu dem Ende ſendete er den Engel Gabriel zu der heiligen Jungfrau. Er traf ſie, wie der H. Ambroſius anmerkt, allein an. Er grüſſete ſie, indem er ſie voller Gnaden nennete, weil ſie von Mutterleibe an damit erfüllet geweſen war, und dieſe Gnadenfülle ſich in ihr beſtändig vermehret hatte. Die Lobſprüche, welche ihr der Engel beylegte, erſchreckten ſie anfangs, wie das Evangelium ſagt. Sie beſorgte, ſie möchten von dem Geiſte der Finſterniß herkommen, der ſich bisweilen in einen Engel des Lichts zu verſtellen pflegt. Sie erwog alles, was ſie ſah und hörte, ſehr reiflich, und lehrete auf ſolche Art alle fromme Seelen, ſich in nichts zu übereilen, ſondern ſich Zeit zu nehmen, alles wohl zu erwägen, und die Lügen von der Wahrheit wohl zu unterſcheiden. Der Engel merkte ihre Unruhe, und ſagte, um ſie davon zu befreyen, zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria; denn du haſt bey Gott Gnade gefunden. Hierauf machte er ihr die Urſache ſeiner Geſandtſchaft bekannt. Sie hörte es ganz unerſchrocken an, daß ſie einen Sohn gebähren würde, den ſie Jeſus nennen ſolle, welcher groß ſeyn, in dem Hauſe Jacobs herrſchen, auf dem Throne ſei-

nes Vaters Davids ſitzen, und deſſen Reich kein Ende haben würde. Sie fragte den Engel nur, wie das, was er ihr ſagte, würde geſchehen können, da ſie keinen Mann erkennete. Sie that aber dieſe Frage nicht etwann aus Kleingläubigkeit, oder aus Vorwitze an ihn, ſondern damit ſie ſich dem Willen Gottes deſto mehr unterwerfen, und ſeine Befehle deſto genauer beobachten möchte. Der Engel verſicherte ſie, es würde an dieſem Werke kein Menſch Theil haben, ſondern der heilige Geiſt würde das Kind, von welchem ſie die Mutter werden ſollte, in ihrem Leibe ſelbſt bilden. Er entdeckte ihr zu gleicher Zeit, was der heiligen Eliſabeth begegnet wäre, und verſicherte ſie, dieſes heilige Weib, welches jedermann für unfruchtbar hielte, wäre ſchon ſechs Monate ſchwanger, und zwar vermöge einer Wirkung der Allmacht Gottes, dem nichts unmöglich wäre. Als nun die heilige Jungfrau von dem Engel die Erläuterung, die ſie von ihm verlanget, bekommen hatte, und wußte, auf was für eine Art Gott ein ſo großes Geheimniß in ihr zu wirken beſchloſſen hatte; ſo hielt ſie dafür, ihre Pflicht erfordere nunmehro weiter nichts, als ſich dem göttlichen Willen vollkommen zu unterwerfen. Sie that dieſes in ſo demüthigen Worten, welche die beſtändige Gleichförmigkeit ihres Willens mit dem göttlichen vortrefflich zu erkennen gaben: Ich bin, ſprach ſie, eine Dienerinn des Herrn; es geſchehe mir nach deinem Worte. Hierauf ſchied der Engel ſo gleich von ihr, und ließ ſie innerlich in

eben

eben derſelben Demuth, ohne daß ſie dieſe wichtige Nachricht hochmüthig gemacht hatte, gleichwie er ſie äuſſerlich in eben derſelben Armuth ließ. In demſelben Augenblicke wurde der Sohn Gottes unter ihrem keuſchen Herzen Fleiſch, und dieſer Augenblick iſt einer von denen, welche die Kirche zu allen Zeiten zu verehren Urſache hat, damit ſie nicht vergeſſen möge, daß er für ſie die Quelle aller Gnaden und der Urſprung aller Geheimniſſe geweſen iſt.

Mariä Heimſuchung.

Luc. 1.

(In demſelben Jahre.)

Nachdem ſich die heilige Maria wegen der von Gott durch die Menſchwerdung ſeines Sohnes empfangenen ganz beſondern Gnade vor ihm gedemüthiget hatte; ſo gab ſie, indem ſie ſich auch gleich darauf vor den Menſchen erniedrigte, die Lehre, daß diejenigen, die Gott mehr, als andere begnadiget, auch mehr verbunden ſind, demüthig zu ſeyn; und daß eine jedwede neue Gnade Gottes eine neue Verſuchung zum Stolze mit ſich führet, wenn man ſich ihr nicht ſo gleich vermittelſt einer herzlichen Demüthigung widerſetzt. Maria hielt ſich nicht lange bey der Betrachtung der hohen Würde, zu welcher ſie nur itzo war erhoben worden, auf; ſondern unternahm vielmehr ei-

ne gar ſehr beſchwerliche Reiſe zu ihrer Baaſe Eliſabeth, ihr ihr Vergnügen darüber zu bezeigen, daß ſie Gott ſo gnädig angeſehen, und von der Schmach einer langwierigen Unfruchtbarkeit befreyet hatte. Es ſchien, als ob Jeſus Chriſtus, den Maria bereits unter ihrem Herzen gedemüthiget ſah, ſie damals ſagen lehrete, was er hernach ſelbſt geſagt hat: Es gebühre ſich, daß ſie alle Gerechtigkeit erfülle, und ſich allen Pflichten der Demuth unterwürfe. Indem ſie aber weiter an nichts dachte, als ſich auf das tiefſte zu erniedrigen, und ihrer Baaſe von der großen Gnade, die ihr war erwieſen worden, nichts zu ſagen; ſo that Gott ſelbſt, was ihr ihre Beſcheidenheit und ihre Liebe zum Stillſchweigen nicht hatte erlauben wollen. Die Gegenwart Jeſu Chriſti, den ſie in ihrem Schooße trug, wirkte ſo ſtark in den heiligen Johannes, daß er, ehe er noch auf die Welt kam, zu erkennen gab, er ſey nicht nur der Vernunft, ſondern auch ſo gar der göttlichen Anbethung fähig. Denn er wurde der erſte Anbether Jeſu Chriſti, und erwies ihm dieſen innern Dienſt durch einen Freudenſprung, welcher, indem er eben denſelben Eindruck in ſeine Mutter machte, ihn ſchon damals ſein Amt eines Vorläufers des Heilandes der Welt antreten ließ. Die heilige Eliſabeth machte ein Freudengeſchrey. Und weil ſie ſchaamroth darüber wurde, daß ſie diejenige zu ſich kommen ſah, welche ſie bereits als die Mutter ihres Herrn betrachtete; ſo ertheilte ſie

ihr

ihr groſſe Lobſprüche, und bewunderte ihren ſtarken Glauben. Aber die H. Jungfrau Maria, welche ſich wegen desjenigen, was der Engel zu ihr geſagt, nicht erhoben hatte, erhob ſich wegen deſſen, was ihre Baaſe zu ihr ſagte, noch viel weniger. Sie ſah Gott als den Urheber alles Guten, das ihr wiederfahren war, und ihre Demuth als den Canal, durch welchen ſie es erhalten hatte, an, und ſtimmte den vortrefflichen Lobgeſang an, den man mit Recht den Ruhm der Demüthigen, und die Beſchämung der Hoffärtigen nennen kann. Indem nun die H. Jungfrau auf ſolche Art die Mutter des heiligen Johannes des Täufers noch weit mehr geworden war, als ſie hernach die Mutter des heiligen Johannes des Evangeliſten ſeine wurde, und ihn in dem Leibe ſeiner Mutter durch ihr Wort, welches von dem Worte, das ſie unter ihrem Herzen trug, belebet wurde, geheiliget und gleichſam geiſtlicher Weiſe gebohren hatte, blieb ſie noch drey ganze Monate bey der heiligen Eliſabeth, um den Wirkungen Jeſu Chriſti in den heiligen Johannes Raum zu ſchaffen, und in ihm immer mehr und mehr die eingeflößte Gnade wachſen zu laſſen, welche ihn nach und nach zu dem ſo göttlichen Leben, das er hernach in der Wüſte führte, und zu der Treue geſchickt machte, vermöge welcher, nachdem er Jeſum Chriſtum ingeheim in dem Leibe ſeiner Mutter angebethet hatte, er ihn nachmals auch vor den Menſchen anbethete, und ſein größtes Vergnügen darinnen fand,

wenn er ſich vor ihm demüthigen konnte. Als dieſe drey Monate auch verfloſſen waren, und die Geburt des heiligen Johannes heran nahete, begab ſich die H. Jungfrau zu einer Zeit hinweg, zu welcher ſie, dem äuſſerlichen Anſehen nach, wenn ſie abweſend geweſen wäre, hätte kommen ſollen, um an der großen Freude Theil zu nehmen, welche dieſe Geburt in dem ganzen Lande verurſachte, und wovon die Kirche noch bis auf den heutigen Tag ſo große Merkmaale aufbewahret. Aber die H. Jungfrau zeigte damals, daß ſie ſich in allen Stücken nach dem Antriebe des Geiſtes Gottes richtete. Und gleichwie ſie gerade zu der von ihm beſtimmten Zeit zu der heiligen Eliſabeth gekommen war; alſo verließ ſie dieſelbe auch wieder, da er es haben wollte, ohne auf die unter den Menſchen eingeführten Gebräuche zu ſehen, deren Geſetze den göttlichen oftmals zuwider ſind.

Sie lehrete uns durch dieſes Verhalten auch noch, uns nach den großen Liebeswerken, die wir unſerem Nächſten zum Beſten verrichtet haben, hinweg zu begeben, und alle Mühe anzuwenden, daß es nicht ſcheinen möge, als ob wir einigen Theil daran hätten, damit wir Gott alle ihm gebührende Ehre erweiſen, und für uns weiter nichts zurücke behalten, als daß wir uns demüthigen und ſchämen, daß wir als Canäle ſeiner Gnade nicht rein genug geweſen, daß nicht etwas unreines darunter gekommen, als ſie durch uns in andere geleitet worden.

Die Geburt Jeſu Chriſti.

Luc. 2.

(Im Jahre der Welt 4000. Vor der gemeinen Zeitrechnung 5.)

Als die heilige Jungfrau von ihrer Baaſe, der heiligen Eliſabeth, wieder nach Hauſe gekommen war, erfuhr ſie gar bald, daß die groſſen Gnaden, welche Gott den Heiligen hier auf der Welt erweiſet, oftmals mit großen Trübſalen vergeſellſchaftet ſind. Denn als ihre Schwangerſchaft anfieng merklich zu werden, wurde der heilige Joſeph gewiſſermaßen, auch wider die vielfältigen Zeugniſſe, die er von der Reinigkeit der Maria hatte, gezwungen, dasjenige dem Werke der Sünde zuzuſchreiben, was doch nur ein Werk des heiligen Geiſtes war. Die heilige Jungfrau, welcher, was vorgieng, nicht verborgen bleiben konnte, beobachtete dem ungeachtet ein beſtändiges Stillſchweigen, und zeigte dadurch, wie viel daran gelegen wäre, die Werke Gottes geheim zu halten. Sie wollte lieber von ihrem Manne für eine Ehebrecherinn angeſehen werden, als Gott in dieſem Stücke nicht treu ſeyn, dem ſie die Sorge für ihre Ehre und für ihr Leben überließ. Aber der heilige Joſeph, welcher gerecht war, wollte den Fehler, um welches willen er ſeine Ehegattinn in Verdachte hatte, nicht öffentlich bekannt ma-

chen, und gab dadurch allen Menſchen ein wichtiges Beyſpiel, die Fehler derer, welchen wir Ehrerbiethung und Freundſchaft erweiſen ſollen, ſo viel als moglich zu verbergen. Er beſchloß nur ſie zu verlaſſen, um auf ſolche Art wenigſtens zu erkennen zu geben, daß er in das Böſe nicht willige, welches er eine Perſon, die ihm ſonſt lieb und angenehm war, begangen zu haben befürchtete. Als er aber im Begriffe war, ſein Vorhaben auszuführen, hielt ihn Gott davon ab, und ließ ihm im Schlafe durch einen Engel ſagen, er ſolle kein Bedenken tragen, die Maria, ſein Eheweib, zu ſich zu nehmen. Er offenbarte ihm auch das Geheimniß dieſes göttlichen Kindes, und befahl ihm, er ſolle es bey ſeiner Beſchneidung Jeſus nennen. Der heilige Joſeph, welcher durch die Worte des Engels war aufgerichtet worden, lernte zugleich, wie behutſam der Menſch in ſeinen Urtheilen verfahren ſolle, und wie ſehr er verbunden wäre, von frommen Perſonen allezeit günſtig zu urtheilen, wenn man auch gleich etwas, das einen böſen Schein hätte, äuſſerlich an ihnen verſpürte. Er glaubte, was ihm der Engel geſagt hatte, und verdiente der Vater Jeſu Chriſti genennet zu werden, indem er dem großen Glauben, vermöge welches die heilige Jungfrau ſeine Mutter geworden war, ſo treulich nachfolgte. Als nun die Geburtszeit herbey kam, fügte es Gott, welcher die heilige Jungfrau von Nazareth, wo ſonſt ihre gewöhnliche Wohnung war, nach Bethlehem bringen wollte, allwo der Meßias

nach

nach der Weiſſagung der Propheten ſollte gebohren werden, daß der Befehl des Kaiſers Auguſtus, welcher durch die Zählung und Aufſchreibung aller Familien in ſeinem Reiche ſeinen Hochmuth und Geitz befriedigen wollte, die ganze Welt gewiſſermaßen in Bewegung ſetzte, und alſo auch die heilige Jungfrau nebſt ihrem Ehemanne, welcher aus Bethlehem, und von dem Geſchlechte Davids war, dahin zu reiſen nöthigte. Sie ſah nicht auf die Beſchwerlichkeiten einer ſo weiten Reiſe, die ſie zu einer ſehr unbequemen Zeit, und bey ihrer ſo weit gekommenen Schwangerſchaft antreten ſollte; ſondern gehorchte dieſem Befehle des Kaiſers eben ſo ehrerbiethig, als wenn ihr ein Engel, oder Gott ſelbſt, dieſe Reiſe befohlen hätte, und lehrete dadurch alle Menſchen, einzig und allein auf Gott in den Menſchen zu ſehen, als welche weiter nichts, als ſeine Werkzeuge ſind, worunter er ſich verbirgt. Als ſie nun zu Bethlehem angekommen waren, wollte ſie niemand beherbergen, weil ſchon alle Wirthshäuſer voll waren. Und ſo wollte Jeſus Chriſtus gleichſam eilen, uns von ſeiner Geburt an ein Beyſpiel der Demuth zu geben, indem er die Verachtung der Menſchen erduldete, und ſich gefallen ließ, in einem Stalle auf die Welt zu kommen, und uns durch den Abſcheu, den er ſelbſt vor aller Pracht und Herrlichkeit der Welt hatte, dieſelbe verachten lehrete. Eben dieſe Geſinnung flößete er auch der heiligen Jungfrau ein, welche die ſchimpfliche Abweiſung der Einwohner zu Bethle-

hem eben ſo annahm, wie ſie die Befehle des Auguſtus angenommen hatte. Sie ſah in beyden nur allein auf Gott, und gehorchte ihm in der Perſon eines Gaſtwirthes eben ſo, wie ſie ihm in der Perſon eines Kaiſers gehorchet hatte. Sie war es ſehr wohl zufrieden, Jeſum Chriſtum in einem Stalle zur Welt zu bringen. Sie ſah ein, daß ihn dieſe Armuth ſo wohl vor den Menſchen, als vor den Teufeln verbergen müßte, und daß die Unbarmherzigkeit der Gaſtwirthe und Einwohner zu Bethlehem zur Ausführung der göttlichen Abſichten nöthig wäre.

Die H. Väter ſagen, es wäre nichts ſo lehrreich, als dieſe Erniedrigung des Sohnes Gottes, und alle Schönheit der Creaturen ſolle uns nicht ſo ſehr bewegen, ihn anzubethen, als dieſe göttliche Entäuſſerung. Von dieſer Kindheit Jeſu Chriſti ſollen wir vornehmlich lernen, daß wir die Hülfe Gottes alle Augenblicke eben ſo nöthig haben, als ein neugebohrnes Kind der Menſchen ihre nöthig hat.

Die Hirten bey der Krippe.

Luc. 2.

(In demſelben Jahre der Welt 4000.)

Nachdem Jeſus Chriſtus die Welt durch ſeine Geburt geheiliget hatte, gab er durch die Wahl der erſten Perſonen, welchen er ſie bekannt machen wollte, zu erkennen, daß er ſeine Geheimniſſe von der Zeit an vor den Großen und Weiſen verberge, und ſie nur den Kleinen und Geringen

offen

offenbare. In der Nacht, in welcher ihn die H. Jungfrau gebahr, waren nicht weit davon Hirten, welche, indem ſie bey ihren Heerden wacheten, nach der Auslegung des H. Gregorius, die Pflicht der wahren Hirten der Kirche anzeigten, und was dermaleins das Beyſpiel Jeſu Chriſti, des wahren Hirten, in ihnen hervor bringen würde. Dieſen armen Leuten erſchien plötzlich ein Engel, der von einer großen Klarheit umgeben war, welche das große göttliche Licht anzeigte, das nur itzt der Welt aufgegangen war. Er ſagte zu ihnen, er verkündige ihnen eine Neuigkeit, welche unter allem Volke große Freude verurſachen würde, denn es wäre der ſo lange erwartete Meßias zur Welt gebohren worden. Damit er ihnen nun von der Wahrheit, die er ihnen ſagte, gewiſſe Merkmaale geben möchte; ſo ſchickte er ſie nach Bethlehem, welches nach der Weiſſagung der Propheten der Geburtsort des Heilandes ſeyn ſollte. Und dieſer demüthige Geiſt, welcher ſich der Demuth ſeines Herrn und ſeines Gottes gar nicht ſchämete, ſagte dieſen ungeſitteten und fleiſchlichen Leuten gerade heraus, ſie würden in einer Krippe ein in Windeln gewickeltes Kind finden; dieſes wäre derjenige, den er ihnen verkündigte, und die Erwartung des ganzen Iſraels. Als der Engel dieſes geſagt hatte, geſellete ſich eine unzählige Menge himmliſcher Heerſchaaren zu ihm, welche durch ihre Lobgeſänge Gott lobeten, und den Menſchen den Frieden verkündigten. Nach-

dem ſich dieſe Hirten von der Furcht, von welcher ſie bey der Erſcheinung und den Reden des Engels waren befallen worden, nach und nach wieder erholet hatten; ſo beſchloſſen ſie, nach Bethlehem zu gehen, und daſelbſt das Wunder, welches Gott itzo gethan hatte, zu ſehen. Sie legten dieſen Weg geſchwind zurück, um uns durch ihre Eilfertigkeit zu lehren, daß man Jeſum Chriſtum nicht kaltſinnig ſuchen müſſe, und fanden die Maria, den Joſeph, und das in Windeln gewickelte Kind in einer Krippe liegen, wie ihnen der Engel geſagt hatte. Sie ärgerten ſich an dieſer äuſſerlichen Niedrigkeit gar nicht, ſondern verwunderten ſich vielmehr nicht nur ſelbſt darüber, ſondern ſetzten auch alle diejenigen in Verwunderung, welchen ſie das, was ſie von dem Engel gehöret hatten, erzählten. Die heilige Jungfrau vermuthete in der tiefen Niedrigkeit, welche ihr der vor ihren Augen ſelbſt ſo erniedrigte Jeſus noch angenehmer machte, alle dieſe Wunder nicht, und war mit dem geringen Zuſtande, in welchen ſie die göttliche Ordnung geſetzt hatte, ſehr wohl zufrieden. Sie nahm dieſen Troſt, den er ihr ſchickte, mit eben der Ergebung in den Willen Gottes an, mit welcher ſie die Verachtung der Einwohner zu Bethlehem angenommen hatte. Und indem ſie alles, was ihr die Hirten ſagten, ſehr aufmerkſam anhörete, ſchämete ſie ſich gar nicht, von ihnen zu lernen, was ſie noch nicht wußte, und beſchämete dadurch

die ſtolzen Geiſter, welche ſich oftmals zu klug dünken, als daß ſie das, was ſie nicht wiſſen, von den Dienern Gottes lernen ſollten.

Sie lehret uns auch durch die Mühe, welche ſie ſich, nach dem Berichte der Schrift, gab, alle Worte der Hirten zu behalten, wie behutſam und ehrerbiethig wir mit dem Worte Gottes, als mit einer höchſt koſtbaren Sache, umgehen ſollen. Beſonders aber ſollen die chriſtlichen Jungfrauen hieraus lernen, daß, nachdem ſie der ganzen Welt, um Jeſu Chriſti willen, entſagt haben, ſie ſein Wort für ihren Schatz halten, und ihr Herz, nach dem Beyſpiele dieſer H. Jungfrau, beſtändig damit anfüllen ſollen. Durch dieſe heilige Uebung ahmen ſie vornehmlich auf der Welt das Leben der Engel nach, und nähern ſich immer mehr und mehr dem innern Leben derjenigen, welche ſie als das Muſter aller Jungfrauen ehren ſollen.

Die Beſchneidung Chriſti.

Luc. 2.

(In demſelben Jahre der Welt 4000. Vor der gemeinen Zeitrechnung 5.)

Acht Tage nach der Geburt Chriſti, machten die H. Jungfrau und der H. Joſeph Anſtalten ihn zu beſchneiden, und gaben uns in dieſem Stücke ein Beyſpiel einer recht chriſtlichen Einfalt, welche dem Geſetze Gottes nicht lange nachgrübelt, ſondern ihre ganze Gottesfurcht in die genaue Beobachtung deſſelben ſetzt. Denn ob ſie gleich vollkommen verſichert waren, daß dieſes göttliche Kind nichts ſündliches an ſich hatte, und

alſo der Beſchneidung nicht bedurfte; ſo warteten ſie doch nicht, bis ſie von Gott einen beſondern Befehl erhielten, ſich dieſer Ordnung zu unterwerfen. Sie waren ſo demüthig, daß ſie das allgemeine Geſetz der Juden vor Gott in ihrem Gewiſſen verband, ſeinen Sohn zu beſchneiden, und lehreten uns durch dieſes große Beyſpiel, daß wir das Geſetz Gottes nicht nach unſerem Gefallen auslegen, ſondern das, was es befiehlt, blindlings beobachten ſollen. Wenn wir uns aber darüber verwundern, daß ſich die H. Jungfrau und der H. Joſeph auf eine ſolche Art dem Geſetze unterwarfen; ſo iſt es noch weit mehr zu verwundern, daß ſich Jeſus Chriſtus ihm ſelbſt hat unterwerfen wollen. Denn auſſer dem Schmerze, den er dabey nach aller Schärfe, und noch weit empfindlicher, als andere Kinder, welche oftmals vor großen Schmerzen ſturben, erlitten; hat er auch noch, nachdem er das Fleiſch der Sünde angenommen, an dieſem Fleiſche das Merkmaal der Sünde ſelbſt annehmen wollen, zu deren Vertilgung die Beſchneidung war eingeſetzet worden. Der Unſchuldige weigerte ſich damals nicht, ſich für einen Sünder zu erklären, die Sünder dadurch zu lehren, daß ſie ſich nicht ſollen einfallen laſſen, für Unſchuldige gehalten zu werden, ſondern vielmehr von dieſer wunderbaren Erniedrigung Jeſu Chriſti Anlaß zu nehmen, ſich vor Gott und vor den Menſchen zu demüthigen, und keine Gelegenheit vorbey zu laſſen, ſich zu erniedrigen,

und alles Unrecht gern und willig zu ertragen. Gott machte bey dieſer Begebenheit einen Anfang von dem, was ſich hernach in dem ganzen Leben Jeſu Chriſti zugetragen hat, welches gleichſam eine Vermiſchung von Erniedrigung und Erhöhung geweſen iſt. Denn nachdem er Jeſum Chriſtum durch eine ſo ſchmerzhafte und demüthigende Beſchneidung erniedriget; ſo hat er ihn auch wieder erhoben, indem er ihm zu gleicher Zeit den verehrungswürdigen Namen Jeſus beygelegt, und alſo hier dasjenige nach dem Buchſtaben wahr gemacht, was der H. Apoſtel Paulus geſagt: Gott hat ſeinen Sohn erhöhet, und ihm, zur Belohnung für ſeine tiefe Demuth, einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt, damit ſich in dem einzigen Namen Jeſu alle Knie derer, die im Himmel, auf der Erde, und unter der Erde ſind, beugen, und alle Zungen bekennen ſollen, daß Jeſus der Herr iſt.

Die Andacht zu dieſem hochheiligen Namen hat gleich in der erſten Kirche ihren Anfang genommen, und die Väter haben von einem Geſchlechte zum andern ihre Kinder gelehret, ihr Vertrauen auf dieſen heiligen Namen zu ſetzen, und ihn mit einem liebesvollen Glauben, und auf eine ſolche Art anzurufen, nach welcher, wie der H. Paulus ſpricht, ein jeder, der ihn anruft, ſelig wird. Denn, wenn wir Jeſum als unſern einigen Seligmacher anrufen; ſo erkennen und bekennen wir, wie die H. Väter anmerken, daß er allein derjenige iſt, der uns ſelig macht, und daß wir uns nicht ſelbſt ſelig machen können. Jeſus Chriſtus hat dieſen Namen nur deswegen geführet, weil ihm ſein Vater denſelben, ehe er noch in Mutterleibe empfangen wurde, beygeleget hat, wie das Evangelium ſagt. Er hat ſich ihn nicht ſelbſt beygelegt,

legt, noch ſich deſſen auf eine unbefugte Weiſe angemaaßet. Wir ſollen ihm alſo auch dasjenige, was ihm ſein Vater zu ſeiner größern Ehre und Herrlichkeit gegeben hat, nicht rauben, ſondern vielmehr in tiefſter Demuth erkennen, daß wir ihm weiter nichts, als unſere Wunden darbringen, er aber allein derjenige iſt, der ſie durch das Verdienſt ſeines Lebens und ſeines Todes heilen kann.

Die Anbethung der H. drey Könige.

Matth. 2.

(In demſelben Jahre 4000.)

Nachdem Jeſus Chriſtus zu Bethlehem in dem jüdiſchen Lande war gebohren worden, gab er gar bald zu erkennen, daß er nicht nur um der Juden willen in die Welt gekommen wäre, ſondern daß ſich ſeine Gnade, vermöge der prophetiſchen Weiſſagungen, auch über die Heiden erſtrecken würde. Damit er nun dieſe Völker von den Finſterniſſen der Abgötterey und des Dienſtes der Teufel, welche ſie anbetheten, da indeſſen Judäa allein nur den wahren Gott anbethete, befreyen möchte; ſo ließ er ihnen bey ſeiner Geburt einen Stern aufgehen, welcher äuſſerlich die Gnade vorſtellte, die er innerlich in ihren Herzen ausbreitete. Als die Magi oder Weiſen dieſen Stern im Morgenlande wahrgenommen hatten, und einſahen, daß er die Geburt eines unumſchränkten Königes der Juden anzeigte, kamen ſie mit Geſchenken in das jüdiſche Land, ihm zu huldigen. Der König Herodes,

rodes, welcher die Oberherrſchaft über dieſes Volk unrechtmäßiger Weiſe an ſich gebracht hatte, erſchrack gar ſehr, als er von einem neuen Könige der Juden reden hörte; ja es gerieth ſo gar die ganze Stadt Jeruſalem, welche doch nichts ſo ſehr, als die Ankunft des Meßias wünſchete, in eine nicht geringe Beſtürzung, als ihr die Nachricht von ſeiner Geburt hinterbracht wurde. Dieſer Landesfürſt ließ ſo gleich alle Prieſter und Schriftgelehrte zuſammen kommen, und fragte ſie, an welchem Orte Chriſtus ſollte gebohren werden. Dieſe eigennützigen Leute, welchen ihre Wiſſenſchaft weiter zu nichts dienete, als ſie nur deſto ſtrafbarer zu machen, gaben durch die ſchlechte Mühe, die ſie hernach anwendeten, Jeſum Chriſtum zu ſuchen, ſehr deutlich zu erkennen, daß ſie dem Herodes ſeine Geburtsſtadt aus keiner andern Urſache anzeigten, als ihn an denſelben zu verrathen und zu verkaufen. Denn als ſie ihm eine Schriftſtelle aus einem Propheten anführten, lieſſen ſie boshafter Weiſe das Ende derſelben weg, welches dem Herodes die Gottheit dieſes Kindes ganz deutlich würde zu erkennen gegeben, und ihm vielleicht die Luſt, daſſelbe zu verfolgen, benommen haben. Als Herodes dieſes von den Prieſtern vernommen hatte, ließ er die Weiſen heimlich zu ſich kommen, und befragte ſie wegen des Sternes, der ihnen erſchienen war. Sie beantworteten alle ſeine Fragen, und ließen ſich in einer Stadt, die ganz in Bewegung war, und

bey einer ſo großen Lebensgefahr, nichts anfechten, weil ihnen Gott, dem ſie auf dieſer ganzen Reiſe gefolget hatten, bey einer Unternehmung, die ganz allein von ihm herkam, beyſtund. Aber dieſer heuchleriſche Prinz, welcher ſein Vorhaben, dieſes Kind, das er für einen Gott erkennen mußte, umzubringen, verbarg, und ſich äuſſerlich andächtig anſtellte, ſagte zu den Weiſen, ſie ſollten hingehen, und dieſes Kind ſuchen, damit, wenn ſie es gefunden hätten, ſie ihm Nachricht davon geben, und er auch hingehen könnte, daſſelbe anzubethen. Die Weiſen verließen Jeruſalem, ohne die böſen Abſichten dieſes Tyrannen einzuſehen. Und als ſie ihren Stern wieder erblickten, freueten ſie ſich gar ſehr darüber, und begaben ſich in das Haus, in welches er ſie führte. Als ſie hinein gekommen waren, fanden ſie das Kind nebſt ſeiner Mutter. Sie fielen nieder, es anzubethen, ohne ſich die äuſſerliche Armuth, in welcher ſie es erblickten, abſchrecken zu laſſen, und opferten ihm geheimnißvolle Geſchenke, nämlich Gold, Weihrauch und Myrrhen. Gott wollte hierauf nicht, daß ſie wieder zu dem Herodes zurücke kehren ſollten, wie ſie ihm verſprochen hatten, als ihnen ſeine Tücke noch nicht bekannt war. Er ſpottete der falſchen Weisheit dieſes Tyrannen, und ſagte den Weiſen im Traume, ſie ſollten auf einem andern Wege in ihr Land zurücke kehren.

So gab, wie der H. Auguſtinus anmerket, das Licht der Heiden zu erkennen, wie groß die Finſterniß und Blindheit der Juden war. Fremde kommen und ſuchen Jeſum Chriſtum in einem weit entlegenen Lande, und bethen ihn an, da er noch ein Kind iſt; und die Juden, die ſein Volk waren, gehen übel mit ihm um, ſo bald ſie von ſeiner Geburt Nachricht erhalten. So verbirgt ſich Jeſus Chriſtus bey dieſer Gelegenheit mehr, als er ſich offenbaret. Wir ſollen uns alſo gar ſehr in Acht nehmen, damit, weil er es zu allen Zeiten ſo zu machen pflegt, er ſich vor uns nicht verbergen möge, indem er ſich andern offenbaret. Dieſer Stern, ſpricht der vorhin genannte H. Vater, iſt verſchwunden, er hat denjenigen, welchen er bedeutete, angezeigt, und iſt hernach nicht mehr geſehen worden. Aber das Licht des Evangelii iſt auf ihn gefolgt. Diejenigen, die ihm treulich nachfolgen, werden Jeſum Chriſtum gewiß finden. Sie werden ihn mitten unter einem Volke anbethen, das ihn beſitzet, ohne ihn zu kennen. Und nachdem ſie dem Zorne der Feinde, die ihnen ihr Glaube etwann zuziehen kann, glücklich entgangen ſind; ſo werden ſie, wie die Weiſen, in Friede das Andenken der Gnade genießen, welche ihnen Gott erzeiget, indem er ſie aus ſo vielen andern erwählet hat, um ſie aus der Finſterniß zum Lichte zu bringen, und ſie zu wahrhaften Anbethern des Heilandes zu machen.

Reinigung der Maria.

Luc. 2.

(In demſelben Jahre der Welt 4000.)

Als nach der Geburt des Sohnes Gottes vierzig Tage verfloſſen waren, ließ es die große Demuth der heiligen Jungfrau Maria nicht zu, ſich der ceremonialiſchen Reinigung zu entziehen, zu welcher das Geſetz andere gemeine Kindbette-

 rinnen

rinnen verpflichtete, die ſie aber gar nicht nöthig hatte. Sie trug alſo eben ſo wenig Bedenken, ſich derſelben zu unterwerfen, als ihr Sohn Jeſus Chriſtus, der die Heiligkeit ſelbſt war, Bedenken getragen hatte, ſich beſchneiden zu laſſen. Sie gieng deswegen, nach einer ſo göttlichen Geburt, die ſie noch reiner und jungfräulicher gemacht hatte, mit ihrem Sohne in den Tempel, und machte ſich ein Vergnügen daraus, ſich unter andere gemeine Weiber zu mengen, um allen denen, die ihr würden nachfolgen wollen, die Lehre zu geben, ſich in allen Stücken nach der eingeführten Ordnung zu richten, ohne etwas beſonderes haben zu wollen. Weil man nach dem Geſetze verbunden war, Gott alle Erſtgebohrne zu opfern, und ſie durch das Opfer einiger Thiere zu löſen; ſo geſchah es damals, daß, als Jeſus Chriſtus von ſeiner Mutter geopfert wurde, er ſich ſelbſt ſeinem himmliſchen Vater innerlich opferte, und ihm zum erſtenmale in ſeinem heiligen Tempel ein Opfer brachte, das ſeiner würdig war. Damals wohnete in Jeruſalem ein ſehr heiliger Alter, mit Namen Simeon, welcher gerecht und mit dem heiligen Geiſte erfüllet war, und, wie ihm das Evangelium das Zeugniß giebt, auf den Troſt Iſraels wartete. Dieſer gottſelige Mann kam, auf Antrieb des heiligen Geiſtes, der in ihm war, in den Tempel, erkannte Jeſum Chriſtum, als ihn ſeine Aeltern nach dem Geſetze Gott opferten, und ſah alſo die Verheiſſung erfüllet, die Gott

an ihn hatte ergehen laſſen, daß er nicht ſterben würde, er hätte denn zuvor den Heiland, den Gott in die Welt ſenden würde, geſehen. So bald ihm nun das Licht ſeines Glaubens den Gott, welcher unter der Schwachheit eines ſo kleinen Körpers verborgen war, entdecket hatte, nahm er ihn auf ſeine Arme, und dankete voll heiliger Freude, Gott für das, was er ſah, in einem herrlichen Lobgeſange, in welchem er verſicherte, er ſtürbe nunmehro gern und in Friede, weil ſeine Augen den Heiland der Welt geſehen hätten, und das Licht, welches ſich nicht nur über die Juden, ſondern auch über alle Völker des ganzen Erdbodens ausbreiten würde. Indem die heilige Jungfrau und der heilige Joſeph ſich über das, was ihnen dieſer heilige Alte ſagte, verwunderten, und er mit ihnen von dem, was dem Sohne Gottes in Zukunft begegnen, und von dem Schmerze, der, wie ein ſcharfes Schwert, das Herz der Maria durchdringen würde, redete, kam noch eine heilige Witwe in den Tempel, und verband ein öffentliches Lob, das ſie Gott ertheilete, mit demjenigen, welches ihm Simeon bereits ertheilet hatte. Ihr exemplariſches Leben gab ihren Worten einen Nachdruck. Sie war ein vortrefliches Muſter aller Witwen, und hatte, nachdem ſie ſieben Jahre in der Ehe gelebt, ihr übriges Leben, bis in ihr vier und achtzigſtes Jahr, mit Faſten und Bethen zugebracht, ohne jemals aus dem Tempel zu kommen. Da ſie nun

zu einer Zeit, da das Verderben unter den Juden ſo groß war, einen ſo heiligen Lebenswandel führte; ſo lehrete ſie uns, daß, wenn man Gott zu einer Zeit, da ihn ſehr wenige erkennen, dienen wolle, man ihm recht eiferig dienen müſſe, damit man ſtark genug ſeyn, und von dem Strome der Welt nicht zugleich mit hinweg geriſſen werden möge.

So wurde die Reinigung der heiligen Jungfrau Maria, und die Darſtellung ihres Sohnes in dem Tempel vollbracht, womit ſie allen chriſtlichen Aeltern eine Lehre gegeben, die der Grund aller ihrer Gottſeligkeit ſeyn ſoll. Denn da ſie auf der Welt nichts liebers haben, als ihre Kinder; ſo ſollen ſie, wenn ſie anders dieſelben recht lieben, ſie Gott opfern, beſonders diejenigen, welche die vollkommenſten unter ihnen ſind, und gegen welche ſie die zärtlichſte Neigung haben. Sie ſollen befürchten, es möchte eine jedwede andere Liebe, die ſie zu ihnen tragen, zu ihrem Schaden und Verderben gereichen. Sie können auch dieſes ihnen von Gott anvertraute Pfand, von welchem ſie ihm einmal ſo ſchwere Rechnung werden geben müſſen, nicht recht bewahren, wenn ſie ſich nicht bemühen, es ihm beſtändig als ein wohlgefälliges Opfer darzubringen, und zu zeigen, daß ſie ihre Kinder als ſolche anſehen, die mehr Gott, als ihnen angehören.

Die

Die Flucht in Aegypten.

Matth. 2.

(In demſelben Jahre der Welt 4000. und von der Geburt Chriſti im erſten Jahre.)

Als Herodes, welcher noch immer auf die Zurückkunft der Weiſen wartete, und von ihnen genauere Nachricht von dem Kinde einzuziehen hoffete, endlich ſah, daß ſein Warten vergebens war, kam er auf die Gedanken, ſie trieben ihren Spott mit ihm, und nahm dasjenige als eine Beſchimpfung an, was ſie auf Gottes Befehl gethan hatten. Er wurde deswegen gar ſehr zornig. Und als er von den Wundern reden hörte, die dieſes Kind, welches in dem Tempel war geopfert worden, gethan hatte, ließ er ſein Vorhaben, Jeſum Chriſtum zu tödten, welches er bisanhero verhölet hatte, öffentlich merken. Er beſchloß, dieſes Kind, welchem man bereits den Namen eines Königes beylegte, aus dem Wege zu räumen, weil er befürchtete, die Juden möchten es für ihren rechtmäßigen Herrn erkennen, und ihm die Krone nehmen, die er ſich aus Ehrgeitz ſelbſt aufgeſetzet hatte. Gott, welcher das Wüthen dieſes Prinzen vorher ſah, wollte ihm nicht Einhalt thun, ſondern lieber ſeine vermeynte Klugheit zu Schanden, und ſeine Anſchläge zunichte machen. Er ſchickte einen Engel, und ließ dem H. Joſeph, als er eben von Jeruſalem nach Nazareth zurück kehren wollte, im

Schlafe ſagen, er ſolle geſchwind das Kind und ſeine Mutter nehmen, und in Aegypten fliehen, weil es Herodes umzubringen ſuchte. Der H. Joſeph gab uns bey dieſer Gelegenheit ein Muſter eines unvergleichlichen Gehorſams. Denn er dachte dem, was ihm der Engel geſagt hatte, nicht lange nach, ſondern nahm ſo gleich Jeſum und die H. Jungfrau, welche ſich weder mit einer ſo unbequemen Zeit, als die Mitternacht war, noch mit einer wegen aller ihrer Umſtände beſchwerlichen Reiſe entſchuldigte, um in ein unbekanntes und der Abgötterey ergebenes Land zu gehen, ohne daß der Engel mit ihr ſelbſt geredet, und ihr den Befehl dazu überbracht hatte. Sie dachten alle beyde nur daran, wie ſie Jeſum Chriſtum der Wuth des Herodes entziehen möchten; und die Liebe, die ſie zu ihm trugen, machte, daß ſie alles mit Freuden unternahmen, was nur etwas beytragen konnte, ihn aus einer ſo großen Gefahr zu erretten. Sie zogen alſo in dieſes Land, welches ein Feind von Gott war, und ſuchten in demſelben die Sicherheit, welche ſie unter einem Volke nicht finden konnten, das durch ſo viele Wunder daraus war erlöſet worden. Gott ließ damals dieſe Flucht zu, die Seinigen zu tröſten, welche etwann in Zukunft die Furcht nöthigen möchte, bey dergleichen Gelegenheiten zu fliehen; und lehrete alſo die Kirche, daß, wenn die Verfolgungen der Mächtigen auf der Welt groß wären, man ſich, nach dem Beyſpiele Jeſu Chriſti, ihrer Wuth gar wohl entziehen

hen könne, indem man ſich entweder verſteckte, oder in ein fremdes Land begäbe. Als ſich nun Jeſus in Sicherheit befand, ließ hernach Gott den Herodes alles ausüben, was ihm ſeine Wuth eingab. Dieſer Prinz ließ, vermöge einer Grauſamkeit, vor welcher ſich auch die barbariſcheſten Völker würden entſetzet haben, alle ſeine Kinder, die ſich zu Bethlehem und an den umliegenden Oertern befanden, und zwey Jahre und darunter alt waren, umbringen, um in dieſes allgemeine Blutbad denjenigen mit zu verwickeln, welcher, ohne daß er ihn kannte, ihm bereits ein ſo großes Schrecken einjagte.

Hierauf lief die unſelige Politik dieſes Prinzen hinaus, welcher damals für den klügſten Kopf ſeiner Zeiten gehalten wurde. Ein armes Kind machte, daß er zitterte, und er wendete alle ſeine Argliſtigkeit und alle ſeine grauſame Gewaltthätigkeit vergeblich an, daſſelbe aus dem Wege zu räumen. Dasjenige, was er wider dieſes Kind unternahm, machte ihn wirklich zu einem Gottesmörder, und er wurde ein Bild von denen, die Jeſum Chriſtum in den Seelen erſticken wollen, damit ſie ſich bey den Menſchen einen eitlen Ruhm erwerben mögen. Aber bey ſo großen Ausſchweifungen übet Gott gemeiniglich ſeine größten Gerichte aus, und ſtraft diejenigen auf eine göttliche Art, die ſich ihm widerſetzen, und ſich öffentlich wider ihn erklären. Auf ſolche Weiſe ſpottet er bey dieſer Gelegenheit der Grauſamkeit des Herodes, und bedienet ſich ihrer, diejenigen, welche dieſer Tyrann zu Grunde richten wollte, ewig glückſelig zu machen; und unter ſo vielen Kindern, welche umgebracht werden, wird derjenige allein gerettet und erhalten, den man allein umzubringen ſuchte. Man hat auch niemals deutlicher geſehen, daß die Gottloſen den Frommen nur ſo viel Böſes zufügen können, als ih-

nen Gott zuläßt. Und die Chriſten ſollen aus dieſem Beyſpiele lernen, in den Menſchen nur allein Gott zu betrachten, und ihren Haß, oder ihre Liebe nur bloß als Mittel anzuſehen, derer ſich Gott bedienet, das, was er haben will, auszuführen. Die ganze Welt zuſammen kann wider das, was Gott zu thun beſchloſſen hat, nichts ausrichten. Wenn man das Glück hat, ſeinen Willen einzuſehen; ſo darf man ihm nur folgen, ohne ſich vor etwas zu fürchten. Und wenn er zuläßt, daß etwas übels daraus entſtehet; ſo wird dieſes Uebel zu unſerem Beſten ausſchlagen, gleichwie die Grauſamkeit des Herodes dieſen unſchuldigen Kindern zu großem Nutzen gereichet hat. Denn indem er ihre Körper getödtet, hat er ihre Seelen geheiliget, und ihr Andenken auf alle künftige Zeiten berühmt gemacht.

Jeſus unter den Lehrern im Tempel.

Luc. 2.

(Nach Chriſti Geburt 12. der gemeinen Zeitrechnung aber 13 Jahre.)

Als Herodes, welcher den Heiland von ſeiner Geburt an hatte um das Leben bringen wollen, geſtorben war, ſchickte Gott, der den heiligen Joſeph, um dieſer Verfolgung zu entgehen, in Aegypten hatte fliehen heiſſen, abermals einen Engel, und ließ ihm ſagen, er ſolle wieder in das iſraelitiſche Land zurücke kehren; daß alſo Jeſus Chriſtus kein ganzes Jahr in Aegypten geweſen iſt. Der heilige Joſeph gehorchte dieſem neuen Befehle mit eben der Willfährigkeit, mit welcher er den erſten vollſtrecket hatte, und ſchlug ſeine Wohnung in der Stadt Nazareth auf, damit er

der

der Wuth des Archelaus, des Herodes Sohnes, welcher in Judäa regierte, entgehen, und zugleich die Weiſſagungen erfüllet werden möchten, welche vorher geſagt hatten, Jeſus Chriſtus würde eine Nazaräer genennet werden. Das Evangelium meldet von dem, was ſich von der Kindheit Jeſu an, bis zu ſeiner Taufe zugetragen hat, nur eine einzige Handlung, die er in ſeinem zwölften Jahre verrichtete. Die heilige Jungfrau, welche bey dem innern und unſichtbaren Dienſte, den ſie Gott leiſtete, und von welchem die Menſchen keine Zeugen ſeyn konnten, keine von allen den Andachten, die zu ihrer Zeit gewöhnlich waren, unterließ, gieng, wie es in dem Geſetze befohlen war, nebſt Jeſu und dem Joſeph alle Jahre ordentlich von Nazareth, wo ſie ſich aufhielt, nach Jeruſalem auf das Oſterfeſt. Als nun Jeſus zwölf Jahre alt war, geſchah es, daß, als ſeine Aeltern, nachdem die acht Feſttage vorüber waren, nach Nazareth zurücke kehrten, und glaubten, ſie hätten ihn bey ſich, er zu Jeruſalem blieb. Sie reiſeten einen ganzen Tag lang, und ſuchten ihn des Abends unter ihren Anverwandten und den Bekannten, die zugleich mit ihnen zurück reiſeten. Als ſie ihn aber nicht fanden, betrübten ſie ſich gar ſehr darüber, und giengen den folgenden Tag wieder nach Jeruſalem, ihn zu ſuchen. Als ſie endlich am dritten Tage in den Tempel gegangen waren, fanden ſie ihn in demſelben mitten unter den Lehrern des Geſetzes, die

er bald fragte, bald aber auch ihnen antwortete. Indem er ſie aber mehr unterrichtete, als er von ihnen lernete, ſetzte er ſie durch ſeine beſcheidenen Antworten in Verwunderung. Die H. Jungfrau erſtaunte, als ſie ihn in dieſem Zuſtande erblickte. Weil ſie aber über der Freude, ihn wieder gefunden zu haben, das Betrübniß, welches ihr ſein Verluſt verurſachet hatte, vergaß; ſo beklagte ſie ſich nur einigermaßen darüber, daß er dieſes gethan hatte, und ſtellte ihm die Angſt und das Betrübniß vor, welches ſie, indem ſie ihn geſucht, empfunden hatten. Aber Jeſus ſagte zu ihnen, warum ſuchet ihr mich? Wußtet ihr nicht, daß ich überall ſeyn muß, wohin mich der Dienſt meines Vaters rufet? Nachdem er dieſe wenigen Worte geſagt hatte, welche den Kindern, die ihre Aeltern von dem Dienſte Gottes, zu dem ſie einen innerlichen Beruf bey ſich verſpüren, abhalten wollen, zu einer vortrefflichen Lehre dienen; ſo kehrte er, nach dem Berichte des Evangelii, ſo gleich nebſt ſeinen Aeltern nach Nazareth zurück, und war ihnen in allen Stücken gehorſam.

Der H. Auguſtinus ſtellet den Kindern dieſes Muſter oft vor die Augen, damit ſie den Gehorſam, den ſie ihren Aeltern ſchuldig ſind, nicht nur daraus lernen, ſondern auch lieben mögen. Die ganze Welt, ſpricht dieſer heilige Lehrer, war Jeſu Chriſto gehorſam; und Jeſus Chriſtus, dem alles gehorchete, war ſeinen Aeltern gehorſam. Derjenige, welcher eine göttliche Freyheit hatte, bediente ſich derſelben nur, um deſto unterthäniger zu ſeyn. Es haben aber auch die Aeltern aus dieſer Geſchichte ſehr viel zu lernen;

und

und der Schmerz, mit welchem die heilige Jungfrau ihren verlornen Sohn ſuchet, giebt ihnen zu erkennen, was ſie thun ſollen, wenn ſich ihre Kinder von ihnen trennen, nicht, wie Jeſus Chriſtus, in den Tempel zu gehen, ſondern ſich in der Welt zu verlieren; und mit wie viel Thränen ſie das Pfand, welches ihnen Gott ſelbſt anvertrauet hat, wieder zu bekommen ſuchen ſollen. Sie ſind gar ſehr zu beklagen, wenn ſie ſich um eine jedwede andere Sache, aber nur um dieſe nicht bekümmern; und ſie ſollen, wie die H. Jungfrau, alles hintan ſetzen, und Jeſum Chriſtum inſtändig bitten, daß er ihre Kinder, wenn ſie verloren ſind, nebſt ihnen ſelbſt ſuchen, und, wenn ſie geſtorben ſind, ſie wieder lebendig machen wolle.

Die Taufe Jeſu Chriſti.

Matth. 3

(Im Jahre, nach der gemeinen Zeitrechnung, 28.)

Nachdem ſeit der Geburt Jeſu Chriſti dreyſſig Jahre vergangen waren, und Gott ihn endlich aus ſeinem unbekannten und verborgenen Leben heraus ziehen, und der Welt öffentlich darſtellen wollte; ſo holte er zuvörderſt den H. Johannes, den er zu ſeinem Vorläufer beſtimmt hatte, aus der Wüſte heraus. Indem alſo dieſer Heilige aus der Einöde, in welcher er als ein Engel in einem menſchlichen Leibe gelebet hatte, hervor kam, ließ er ſich an dem Ufer des Jordans ſehen, wo er die Buße predigte, und alle die, ſo zu ihm kamen, taufete. Der Glanz ſeiner Tugenden, und das ſehr ſtrenge Leben, welches er führte, hatte kein Wunder vonnöthen, ihm

ihm Glauben zu verſchaffen. Und da jedermann dieſen Heiligen als einen Mann betrachtete, der etwas mehr, als ein Menſch wäre; ſo kam man auf die Gedanken, er wäre vielleicht der Meßias, und gab dadurch zu erkennen, man zöge ihn allen andern Propheten vor, die vor ihm geweſen wären, und von welchen man niemals ein ſo vortheilhaftes Urtheil gefället hatte. Indem nun (*) ganz Jeruſalem hinaus in die Wüſte gieng, dieſen heiligen Vorläufer anzuhören, und ſich von ihm taufen zu laſſen, begab ſich Jeſus Chriſtus auch dahin, und miſchte ſich aus einer Demuth unter den gemeinen Haufen, die uns billig ſchaamroth machen ſollte, weil wir auf ſo viel Mittel und Wege denken, uns von den übrigen Menſchen zu unterſcheiden, und aus Hochmuth vor ihnen etwas beſonders haben wollen. Indem ſich aber Jeſus Chriſtus ſo erniedrigte, erhöhete ihn Gott, und wußte ihn ſehr wohl aus denen heraus zu ſuchen, unter welche er ſich verſteckte. Denn als ihn der heilige Johannes erblickte, wurde er von einer ſolchen Ehrfurcht gegen ihn eingenommen, daß er ſich kaum entſchlieſſen konnte, ſein Taufamt an ihm zu verrichten. Er, welcher machte, daß die vornehmſten Lehrer des Geſetzes zitterten, und ſie ſo gar von ſeiner Taufe verbannete, ſagte dagegen zu Jeſu Chriſto, er ſolle ihn taufen, und er mache ihn ſchaamroth, indem

(*) Im Jahre, nach der gemeinen Rechnung, 30.

indem er von ihm getauft zu werden verlangte. Jeſus Chriſtus antwortete ihm hierauf weiter nichts, als dieſes, er müſſe ſich ſo weit erniedrigen, und in dem Zuſtande, in welchem er ſich befände, alle Pflichten der Gerechtigkeit erfüllen. So bald er getaufet war, that ſich der Himmel auf, und Gott ließ den heiligen Geiſt ſichtbarlicher Weiſe, und in der Geſtalt einer Taube auf Jeſum Chriſtum herab kommen, auf deſſen Haupte er ruhete. Man hörte zu gleicher Zeit eine Stimme aus dem Himmel, welche ihm dieſes Zeugniß gab: Dieß iſt mein geliebter Sohn, an welchem ich alle meine Freude und mein Vergnügen habe. Jeſus Chriſtus begab ſich gleich hernach hinweg, ſich zu verbergen; aber der heilige Johannes fuhr fort von ihm zu reden, und ihn vor allem Volke zu rühmen. Er gab ſich alle Mühe die Leute zu bereden, Jeſus Chriſtus wäre der ſo lange verſprochene und gewünſchte Meßias, er aber wäre nichts; und er ſagte deutlich, er müſſe abnehmen und geringer werden, Jeſus Chriſtus aber immer mehr und mehr wachſen und zunehmen.

Die Herrlichkeit Jeſu Chriſti hatte, wie die H. Väter anmerken, die bewundernswürdige Demuth zu ihrem Anfange, welche er hier bey ſeiner Taufe blicken ließ. Ein Gott erniedriget ſich unter einen Menſchen, den Schimpf einigermaßen wieder gut zu machen, den der Menſch Gott zufügte, als er ihm gleich ſeyn wollte. Jeſus Chriſtus, welcher der größte unter allen iſt, demüthiget und erniedriget ſich mehr, als alle. Er iſt die Unſchuld ſelbſt,

und will doch eine Taufe annehmen, die ihn für einen Sünder erkläret. Er lehret auf ſolche Art die Menſchen, daß ſie nicht trachten ſollen, unſchuldig zu ſcheinen, wenn ſie ſtrafbar ſind, ſondern ſich vielmehr gefallen laſſen, für diejenigen, die ſie wirklich ſind, gehalten zu werden, damit dieſes demüthige Bekenntniß ihrer Fehler das Heilungsmittel ihrer Wunden werden möge.

Jeſus Chriſtus in der Wüſte.

Matth. 4.

(In demſelben Jahre, nach der gemeinen Rechnung, 30.)

So bald Jeſus getaufet war, lehrete er in ſeiner Perſon alle Gläubige, wie ſie ihr Leben nach der Taufe anſtellen, und ſich hinführo zur Verſuchung und zum Leiden vorbereiten ſollen. Er begab ſich in die Wüſte, oder wurde vielmehr von dem heiligen Geiſte in dieſelbe geführet. Als er nun in dieſer Einöde war, in welcher er ganzer vierzig Tage und vierzig Nächte faſtete, wurde er von dem Teufel verſucht. Dieſer ſtolze Geiſt konnte nicht glauben, daß unter dieſer äuſſerlichen Niedrigkeit ein Gott verborgen wäre. Weil er aber mit allen ſeinen innerlichen Verſuchungen nichts hatte ausrichten können; ſo gedachte er endlich das äuſſerſte zu verſuchen, und ſich in ſichtbarer Geſtalt an ihn zu machen. Er näherte ſich ihm mit einer um ſo viel gröſſern Liſt und Verſchlagenheit, je mehr er ganz einfältig zu handeln, und es gut zu meynen ſchien. Er ſagte, ohne

ſeine

ſeine eigentliche Abſicht merken zu laſſen, zu Jeſu Chriſto: Wenn du Gottes Sohn biſt; ſo ſprich, daß ſich dieſe Steine in Brod verwandeln. Als er dieſes geſagt hatte, hielt ſich Jeſus Chriſtus eben ſo verborgen, als der Teufel ſeyn wollte. Er antwortete ihm weiter nichts, als daß er dieſe Schriftſtelle anführte: Der Menſch lebe nicht vom Brode allein, ſondern auch von einem jeglichen Worte, das aus dem Munde Gottes gienge. Er lehrete auf ſolche Art alle Chriſten, ſich weder vor dem Hunger, noch vor dem Tode ſelbſt zu fürchten. Wenn ſie ſich aber nicht innerlich mit dem Worte Gottes nähreten; ſo wären ſie todt, oder doch wenigſtens in großer Gefahr zu ſterben, wenn ſie auch gleich in den Augen der Menſchen zu leben ſchienen. Der Teufel ließ ſich aber dadurch nicht abſchrecken. Und weil er ſah, daß die Wüſte kein gar zu bequemer Ort war, den Heiland zu überwinden; ſo führte er ihn aus derſelben hinaus, und, welches ſchrecklich zu denken iſt, ſtellte ihn auf die Zinne, oder den Altan des Tempels, und ſagte zu ihm: Wenn du Gottes Sohn biſt; ſo ſtürze dich hinab. Und indem er zugleich die heilige Schrift auf eine boshafte Weiſe misbrauchte, ſetzte er hinzu: Denn es ſtehet geſchrieben, Gott hat ſeinen Engeln befohlen, Sorge für dich zu tragen, und dich in ihre Hände zu nehmen, damit du nicht etwann deinen Fuß an einen Stein ſtoſſen mögeſt. Der Sohn Gottes, welcher uns durch ſein Beyſpiel lehren wollte,

te, daß, wenn man die erſte Verſuchung glücklich überwunden, man ſich die Hofnung machen ſolle, man werde auch die übrigen eben ſo glücklich überwinden, antwortete dem Teufel auf eine eben ſo einfältige Art, als das erſtemal, durch eine Schriftſtelle. Es ſtehet geſchrieben: du ſollſt Gott deinen Herrn nicht verſuchen. Dieſe ſo kluge Antwort machte den Hochmuth des Teufels zu Schanden, und reizte ihn zum Zorne. Er ſetzte die äuſſerliche Ehrerbiethung, die er bisher gegen ihn beobachtet hatte, auf die Seite. Und anſtatt, daß er Jeſu Chriſto anfangs als dem Sohne Gottes begegnet war, wollte er nunmehro ſelbſt, als ein Gott, von ihm angebethet ſeyn, und verſprach ihm deswegen, ihm alle Reiche der Welt, deren Glanz und Herrlichkeit er ihn ſehen ließ, zu geben. Niemals iſt der Uebermuth des Teufels höher geſtiegen. Den allergrößten Heiligen hat er nie ſo etwas zugemuthet. Er ließ es dabey bewenden, daß er ihnen, wie den Job, ſchadete; er verlangte aber niemals von ihnen, daß ſie ihn anbethen ſollten, wie er es von Jeſu Chriſto verlangte, deſſen Vortreflichkeit er aus ſeinem Widerſtande ſelbſt kennen lernte. Aber dieſe äuſſerſte Unverſchämtheit wurde von Jeſu Chriſto ebenfalls durch dieſe geſetzten Worte abgewieſen: Entferne dich, Satan; denn es ſtehet geſchrieben: Du ſollſt den Herrn deinen Gott anbethen, und ihm allein dienen. Dieſe ſo nachdrückliche Antwort brachte den Teufel in die Flucht,

worauf ſich die Engel ihm näherten, und ihm dieneten.

Dieſe Verſuchung Jeſu Chriſti hat jederzeit allen Heiligen zur Lehre und zum Troſte gedienet. Laſſet uns, ſagen ſie, die Einſamkeit, das Faſten und das Gebeth lieben; ſo wird uns der Teufel nicht ſchaden können. Laſſet uns mit lebendigem Glauben dem Worte Gottes nachdenken; ſo wird es uns zu einem göttlichen Schilde werden, womit wir alle feurige Pfeile unſers Feindes abwenden können. Laſſet uns unſer Vertrauen auf Jeſum Chriſtum, welcher verſucht worden, und den Verſucher überwunden hat, ſetzen; ſo werden alle ſeine Verſuchungen weiter zu nichts dienen, als unſere Tugend zu ſtärken, und unſere Kronen zu vermehren.

Die Hochzeit zu Cana.

Joh. 2.

(In demſelben, nach der gemeinen Zeitrechnung, und des Predigtamtes Chriſti, im erſten Jahre.)

Nachdem Jeſus Chriſtus den Teufel, der ihn in der Wüſte verſucht, zu Schanden gemacht hatte, verließ er dieſe Wüſte aus Antriebe eben des Geiſtes, der ihn in dieſelbe geführet hatte, und fieng an ſich zu offenbaren, und unter den Menſchen bekannt zu machen. Er begab ſich zuerſt an den Jordan, wo der H. Johannes war, welcher, nachdem er vor kurzer Zeit geſehen, was ſich bey ſeiner Taufe zugetragen hatte, vor ſeinen Jüngern ausrief: Siehe! das iſt Gottes Lamm, welches die Sünde der Welt hinweg nimmt. Als zween von ſeinen Jüngern, von welchen der eine

der H. Andreas war, höreten, daß ihr Meiſter dem Heilande ein ſo herrliches Zeugniß gab, kamen ſie zu Jeſu Chriſto, und fragten ihn, wo er wohnete, und er führte ſie in ſeine Wohnung. Als der H. Andreas dieſelbe wieder verließ, traf er ſeinen Bruder Simon an, und ſagte voller Freuden zu ihm, ſie hätten den Meßias gefunden, führte ihn auch zu Jeſu Chriſto, der ihn anſah, und ihm vorher ſagte, er würde Petrus genennet werden. Als ſich nach und nach die Anzahl derer, die den Heiland höreten, mehrte, ſo wuchs auch ſein Ruhm, ob er gleich noch kein Wunder gethan hatte. Es gab aber ein beſonderer Zufall, und der Mangel einiger Perſonen, zu folgendem Gelegenheit. Als zu Cana, einer Stadt in Galiläa, wo die heilige Jungfrau war, eine Hochzeit gehalten wurde, lud man Jeſum nebſt ſeinen Jüngern auch dazu ein. Da es aber an Weine mangelte, zeigte die heilige Jungfrau, was für ein liebreiches Herz ſie hatte. Denn da ſie ſo wohl von der Allmacht ihres Sohnes, als von ſeiner Mildthätigkeit überzeugt war; ſo glaubte ſie, ſie dürfe ihm nur die Noth und den Mangel dieſer Perſonen vortragen, um ihm Gelegenheit zu geben, demſelben abzuhelfen. Sie fand ſich auch in ihrer Hofnung nicht betrogen. Denn ob ihr gleich Jeſus Chriſtus dem äuſſerlichen Anſehen nach eine ziemlich harte Antwort zu geben ſchien; ſo unterließ er doch nicht zu thun, was ſie verlangte. Er befahl, man ſolle ſechs große Waſſerkrüge

ſerkrüge, welche da ſtunden, mit Waſſer anfüllen. Und nachdem er das Waſſer unſichtbarer Weiſe in Wein verwandelt hatte, befahl er, man ſolle etwas davon nehmen, und es dem Speiſemeiſter zu koſten geben. Dieſer Mann erſtaunte über die Vortreflichkeit dieſes wunderbaren Weins, rief den Bräutigam auf die Seite, und ſagte zu ihm, er hätte gerade das Gegentheil von dem gethan, was alle Leute gemeiniglich zu thun pflegten, als welche anfangs den beſten Wein, hernach aber den ſchlechten auftragen lieſſen. Auf dieſe Art offenbarte Jeſus Chriſtus, wie das Evangelium ſagt, ſeine Herrlichkeit, und ſeine Jünger fiengen an, an ihn zu glauben. Damals ſah man die Liebe der H. Jungfrau, welcher man dieſes Wunder gewiſſermaßen zu danken hatte. Jeſus Chriſtus wollte ſo gleich durch ſein erſtes Wunder, und bey dem Antritte ſeines Predigtamtes, zu erkennen geben, die durch den Wein vorgebildete Gnade würde den Auserwählten zu allen Zeiten auf die Fürbitte ſeiner Mutter gegeben werden, gleichwie er ſo gleich nach ſeiner heiligen Empfängniß in ihr bekannt gemacht hatte, er würde durch ihre Vermittelung ſeine Auserwählten heiligen, wie er durch ſie den heiligen Johannes den Täufer geheiliget hätte. Hernach empfahl er ihr, als er am Kreuze hieng, ſeinen geliebten Jünger als ihren Sohn, damit allen Auserwählten in der Perſon des heiligen Johannes möchte bekannt gemacht werden, daß ſie die Maria für ihre Mutter halten ſollen.

So müſſen wir auch, wenn wir von Jeſu Chriſto ſeine immer neue und uns ſo nothwendige Gnade, welche durch dieſen Wein abgebildet wurde, erhalten wollen, unſere Zuflucht zu der H. Jungfrau nehmen, als welche die wahre Mittlerinn zwiſchen Jeſu Chriſto und uns, gleichwie Jeſus Chriſtus der wahre Mittler zwiſchen Gott und ihr iſt. Die zweyerley Weine, von welchen hier geredet wird, ſind der Wein der Welt und der Wein der Gnade. Der Teufel reicht den erſten dar, der den fleiſchlichen Menſchen am beſten ſchmeckt. Dieſe berauſchen ſich in den ſüßen Ergötzlichkeiten der Welt, die ihnen anfangs ſehr angenehm vorkommen, hernach aber nichts als Galle und Bitterkeit hinter ſich laſſen. Der andere Wein hingegen iſt der Wein des Himmels, und der neue Wein des neuen Menſchen, der die Seele auf eine glückliche Weiſe trunken macht, und in ihr die Sinne und die menſchliche Vernunft einſchläfert, indem er das Herz des Menſchen durch eine wahre Bekehrung verändert, damit, wenn er ſich ſelbſt abgeſtorben iſt, er hinführo nur allein ſeinem Gott leben, und weiter an nichts, als an den Gütern des Himmels einen Geſchmack finden möge.

Nicodemus. Joh. 3.

(In demſelben Jahre, nach der gemeinen Zeitrechnung, 30.)

Nachdem auf das erſte Wunder Jeſu Chriſti zu Cana in Galiläa viele andere gefolget waren, breitete ſich der Ruhm des Heilandes nach und nach in der Welt aus, und wurde, auſſer dem gemeinen Volke, auch den Großen bekannt. Einer von den Vornehmſten unter den Juden, mit Namen Nicodemus, welcher durch alles, was er von Jeſu gehöret hatte, war gerühret worden, entſchloß ſich, durch ihn ſelbſt von der Wahrheit überzeugt

zu werden, und ſich nicht bloß auf die Erzählung anderer zu verlaſſen. Weil er aber vermöge ſeiner natürlichen Klugheit vorher ſah, es würde dieſem neuen Propheten eben ſo wenig an Feinden fehlen, als es allen übrigen daran gemangelt hätte; ſo glaubte er, er dürfe ſeine Geſinnungen nicht gar zu deutlich merken laſſen, und würde am beſten thun, wenn er in der Nacht zu ihm gienge. Er ſagte zu Jeſu, er glaube gewiß, daß er ein von Gott geſendeter Meiſter und Lehrer wäre, und man könne nach den vielen Wundern, die er unaufhörlich thäte, nicht daran zweifeln. Aber der Heiland gab bey dieſer Gelegenheit ſeinen Dienern die Lehre, ſich durch die Lobeserhebungen der Menſchen nicht verblenden zu laſſen. Denn nachdem er von dem Nicodemus ſo große Lobſprüche bekommen hatte, verlor er nichts von ſeiner gewöhnlichen Freyheit. Und ob gleich Nicodemus für einen Mann gehalten wurde, der im Geſetze Gottes aufs beſte unterwieſen war; ſo redete er dennoch mit ihm von nichts anderem, als von der chriſtlichen Demuth und Einfalt. Denn er ſagte ihm gerade heraus, wenn man nicht vom neuen gebohren würde; ſo könne man keinen Theil an ſeinem Reiche haben. Dieſer Oberſte unter den Juden konnte dieſe Wahrheit nicht begreifen, und gab damals ſehr deutlich zu erkennen, daß dem Glauben nichts ſo ſehr zuwider wäre, als das viele Nachgrübeln und Vernünfteln. Er fragte Jeſum, wie ein Menſch nochmals in den Leib ſei-

ner Mutter zurück kehren könne. Aber Jeſus fragte ihn, wie ihm, da er ein Meiſter in Jſrael wäre, dieſe Dinge unbekannt ſeyn könnten, und zeigte ihm, wie der H. Auguſtinus ſagt, ganz deutlich, daß er nur ein Lehrer eines todten Buchſtabens wäre. Er redete mit ihm von den wunderbaren Wirkungen des H. Geiſtes, von welchem man weder wiſſen könne, woher er käme, noch wohin er gienge, und welcher allenthalben, wo es ihm gefiele, wäre. Er ſagte ihm hierauf noch viele andere ſolche Dinge mehr, welche, weil ſie dieſem Lehrer des Geſetzes gar ſchwer zu begreifen und zu glauben vorkamen, ihm zu erkennen gaben, daß Gott, wenn er uns zu ſeinen Jüngern machen wolle, vorhero die Thorheit unſerer Vernunft, als welche nichts glauben kann, wenn ſie es nicht ſiehet, zu Grunde richten müſſe. Jeſus Chriſtus beſchloß dieſes Geſpräch, indem er ihm die große Liebe Gottes gegen die Menſchen vorſtellte, der ihnen ſeinen einigen Sohn gegeben, damit er ſie ewig ſelig machen möchte. Er zeigte ihm, die vornehmſte Urſache von dem Unglücke der Menſchen wäre dieſe, daß ſie vor dem Lichte der Wahrheit flöhen, weil ſie es verdammete, und daß ſie ihre eigenen Finſterniſſe ſo lange liebeten, bis ihnen Gott neue Augen gäbe, welche machten, daß ſie die Verblendung ihrer Leidenſchaften haſſeten, und das Licht, welches von Gott kömmt, und ſie zu Gott führet, liebeten. Auf dieſe Art ſchickte der Heiland dieſen Oberſten der Juden wieder nach Hauſe, wel-

cher hernach ſehr deutlich zu erkennen gab, daß dieſe Unterredung bey ihm nicht ohne Nutzen geweſen war, und daß die Kraft des Wortes Gottes einen Eindruck in ſein Herz gemacht hatte. Denn da er anfangs eine etwas furchtſame Klugheit von ſich blicken lieſſe, und das Herz nicht gehabt hatte, anders, als in der Nacht zu Jeſu Chriſto zu gehen; ſo ſcheuete er ſich hernach nicht, ſeine Unſchuld öffentlich vor dem ganzen Rathe zu behaupten, und ſo wohl bey, als nach ſeinem Tode, ſo gar zu ſagen, er nähme keinen Theil an der Ungerechtigkeit, die man an ſeiner Perſon begangen, indem man ihn auf eine ſo grauſame und ſchimpfliche Weiſe vom Leben zum Tode gebracht hätte. Und anſtatt damals ſeine Liebe gegen Jeſum Chriſtum erkalten zu laſſen, verdoppelte er ſie vielmehr, indem er öffentlich Specereyen brachte, ſeinen Leichnam zu balſamiren und zu begraben.

Er lehrete hierdurch, wie die H. Väter anmerken, daß man an der Furchtſamkeit derer, die das Herz noch nicht haben, ſich für die Wahrheit zu erklären, nicht verzweifeln müſſe. Dieſe ſchwachen Leute können ſich verbergen, und ſich einige Zeit vorbehalten, um ſich ingeheim mit den göttlichen Wahrheiten zu nähren, und in der Stille zu ſtärken, damit ſie ſich hernach, wenn ihnen Gott Gelegenheit dazu zeiget, öffentlich können ſehen laſſen.

Das Samaritaniſche Weib.

Joh. 4.

(In demſelben Jahre, nach der gemeinen Zeitrechnung, 30.)

Als ſchon viele Menſchen anfiengen Jeſu Chriſto nachzufolgen, und ſo wohl die Wunder, die er that, als auch das herrliche Zeugniß, welches ihm der H. Johannes ertheilete, ihm weit mehrere Jünger verſchaften, als dieſer heilige Vorläufer jemals gehabt hatte, trug es ſich zu, daß dieſer heilige Mann in Verhaft genommen wurde, welches Jeſum Chriſtum nöthigte, ſich zu entfernen. Da es ſchien, als ob dieſer heilige Mann, nachdem er Jeſum Chriſtum entdecket, in der Welt nichts mehr zu verrichten hätte; ſo ließ ihn Gott, um ihn deſto geſchwinder von derſelben hinweg zu nehmen, aus ſeiner Wüſte heraus gehen, und an den Hof des Herodes kommen. Dieſer Prinz, welcher von ſeinem ſo göttlichen Leben, das er in der Wüſte geführet, hatte reden hören, und ihn für einen Propheten hielt, liebte ihn, wie das Evangelium anmerkt; und ſeine Liebe wurde ſo gar durch die Freyheit nicht vermindert, mit welcher dieſer heilige Mann ſeinen blutſchänderiſchen Ehebruch beſtrafte. Aber der Teufel, welcher das Gute, das dieſer heilige Vorläufer des Heilandes an dem Hofe dieſes Prinzen hätte ſtiften mögen, nicht leiden konnte,

nahm

nahm ſeine Zuflucht zu ſeinen gewöhnlichen Kunſtgriffen, und vergiftete das Herz eines Weibes wider ihn, welches ihn in das Gefängniß legen ließ, bis ſie ihre Gewaltthätigkeiten noch weiter treiben, und das Leben des heiligen Johannes mit dem herrlichen Märtyrertode krönen konnte. Jeſus Chriſtus, welcher anfangs dem Neide der Phariſäer, die dem Herodes gerathen hatten, den heiligen Johannes gefangen nehmen zu laſſen, aus dem Wege gehen wollte, verließ damals das jüdiſche Land, in welches er gekommen war, und begab ſich wieder nach Galiläa zurück. Weil er aber durch Samarien reiſen mußte, und daſelbſt eine Samariterinn bekehrte; ſo zeigete er dadurch, daß, indem man vor dem Zorne der Welt fliehet, Gott oftmals mehr Seelen gewonnen werden, und die Kirche durch die Verfolgungen ſelbſt vermehret wird. Denn als dieſes Weib, nach ihrer Gewohnheit, zu einem Brunnen gekommen war, Waſſer daſelbſt zu ſchöpfen, fand ſie bey demſelben Jeſum ſitzen, der von ihr zu trinken verlangte, den Durſt zu löſchen, den die beſchwerliche Reiſe bey ihm verurſachet hatte, obgleich dieſer Durſt mehr ein geheimnißvoller, als natürlicher Durſt war. Dieſes Weib gab ihm ihre Verwunderung zu erkennen, daß ein Jude von einer Samariterinn zu trinken verlangte, da doch die Samariter ein Volk waren, vor welchem die Juden einen Abſcheu hatten. Aber Jeſus Chriſtus ſagte zu ihr: Wenn ſie die Gabe Got-

tes kennete, und wüßte, wer derjenige wäre, der von ihr zu trinken begehrte; ſo würde ſie vielleicht von ihm zu trinken verlanget, und er würde ihr ein lebendiges Waſſer gegeben haben, das nicht ſo beſchaffen wäre, wie das gemeine Waſſer, als welches es nicht dahin bringen kann, daß diejenigen, die es trinken, nicht mehr dürſtet, ſondern welches in ihr eine Quelle lebendiges Waſſers, das bis in das ewige Leben quillet, werden wurde. Dieſes Weib wurde nach und nach auf dieſe Reden aufmerkſam, und weil ſie ſich über dasjenige verwunderte, was ihr Jeſus Chriſtus von ihrem bisherigen Lebenswandel erzählte; ſo ſah ſie daraus, daß er ein Prophet war. Jeſus fuhr fort mit ihr zu reden, und entdeckte ihr das ganze Geheimniß des neuen Geſetzes, als welches ein geiſtlicher Dienſt, und eine Anbethung Gottes im Geiſte und in der Wahrheit iſt. Als dieſes Weib ſolches gehöret hatte, ſagte ſie zu Jeſu Chriſto, es ſolle der Meßias kommen, welcher ſie alles dieſes lehren würde. Worauf Jeſus Chriſtus antwortete, er wäre es ſelbſt. Da gieng dieſes Weib ſo gleich in die Stadt, und erzählete alles, was ſie gehöret hatte, erweckte auch dadurch bey allen Einwohnern der Stadt Samaria ein großes Verlangen Jeſum Chriſtum zu ſehen. Sie bathen ihn, in ihre Stadt zu kommen, in welcher er auch zween Tage blieb.

Die H. Väter können das Verhalten des Sohnes Gottes gegen dieſes Weib nicht genugſam bewundern,

wundern, welcher er die größten Geheimniſſe des neuen Geſetzes auf einmal bekannt macht. Er ſondert von ihrer Andacht ſo wohl den Tempel, als auch den heiligen Berg ab, obgleich die Juden und die Samaritaner ihre ganze Andacht in den einen und den andern von dieſen beyden Oertern ſetzten. Er ſagt ihr, ſeine vornehmſten Kirchen wären nicht die von Holze und Steinen erbaueten Tempel, ſondern die Seelen derer, die ihm dieneten, aus welchen er nicht nur Tempel, ſondern Himmel und lebendige Königreiche machte, damit es die Chriſten nicht dabey ſollten bewenden laſſen, die Tempel, welche heilig ſind, in Ehren zu halten, noch den Allerheiligſten zu empfangen, welcher auf unſern Altären eben ſo gegenwärtig, als in dem Himmel iſt; ſondern ſie ſollten ſich bemühen, der Gabe ſeiner Gnade und ſeines Geiſtes theilhaftig zu werden, ihm einen aufrichtigen Dienſt des Herzens zu erweiſen, und ihn im Geiſte und in der Wahrheit anzubethen.

Das geſtillte Ungewitter.

Matth. 8.

(In demſelben Jahre, nach der gemeinen Zeitrechnung, 30.)

So bald Jeſus Chriſtus wegen der Gefangennehmung des H. Johannes wieder nach Galiläa gekommen war, fieng er daſelbſt an, öffentlich zu predigen, und die Menſchen, wie es der H. Johannes gethan hatte, zur Buße zu ermahnen, weil das Himmelreich nahe herbey gekommen war. Er begab ſich nach Capernaum, und ließ den Einwohnern dieſer Stadt, welche im Finſtern ſaſſen, ein göttliches Licht aufgehen, welches

welches ihnen aber, wie man aus dem folgenden ſiehet, nur zu ihrer deſto größern Verdammniß dienete. Seine Predigten wurden von einem Nachdrucke und Anſehen begleitet, welche ihn von allen Lehrern des Geſetzes gar ſehr unterſchieden. Er verband die Werke mit den Worten, und ſeine Wunder ertheileten der Wahrheit, die er predigte, alle Tage neue Zeugniſſe. Zu Cana machte er den Sohn eines Prinzen, welcher in den letzten Zügen lag, geſund. Zu Capernaum befreyete er einen Menſchen, der von dem Teufel beſeſſen war. Und aus der Synagoge, wo er dieſes Wunder gethan hatte, gieng er in das Haus des H. Petrus, wo er ein anderes an ſeiner Schwiegermutter verrichtete, indem er ſie von einem heftigen Fieber befreyete. Dieſes Wunder bewog dieſen Fürſten der Apoſtel eben ſo ſehr, Jeſu Chriſto nachzufolgen, als der reiche Fiſchzug, den ihn Jeſus Chriſtus thun laſſen, und welcher dieſem Jünger eine ſolche Furcht eingejaget hatte, daß er ſich zu den Füſſen Jeſu Chriſti niederwarf, und ihn bath, von ihm weg zu gehen, weil er ein Sünder wäre. So viele Zeichen und wunderbare Geſundmachungen lockten von allen Orten die Kranken herzu, welche kamen, und bey dem Heilande Hülfe und Erleichterung ſuchten. Es fand ſich auch das Volk haufenweiſe bey ihm ein, das doppelte Vergnügen zu haben, ſeine Predigten zu hören, und ſeine Wunder mit anzuſehen. Weil aber die Jünger

Jeſu

Jeſu Chriſti bisanhero von ſeiner Nachfolge nur Ruhm und Ehre gehabt hatten; ſo wollte er ſie nunmehro nach und nach gewöhnen, von ihm weder ein zeitliches Glück, noch den Frieden, den die Freunde der Welt ſuchen, zu erwarten. Damit er ihnen nun ihren künftigen Zuſtand einigermaßen abbilden möchte; ſo hieß er ſie nebſt ihm in ein Schiff ſteigen, und über einen Arm des Galiläiſchen Meeres fahren. Als ſie nun mitten auf dem Meere waren, ließ er zu, daß, indem er ſchlief, ein Sturm entſtund, und ihnen dasjenige abbildete, was ſeiner Kirche zu allen Zeiten begegnen würde. Denn die tobenden Wellen und die brauſenden Winde ſetzten die Jünger in eine ſolche Furcht, daß ſie endlich ſchrien, und Jeſum Chriſtum aufweckten, welcher bey dieſem Sturme ganz ruhig ſchlief, um zu zeigen, wie unerſchrocken und getroſt er auch bey der größten Gefahr wäre. Er beſtrafte ſie wegen ihrer Furchtſamkeit, und zeigte ihnen, daß, ſo lange er bey ihnen wäre, ſie nichts zu fürchten hätten. Alsdenn ſtund er auf, und befahl den Winden, zu ſchweigen, und dem Meere, ruhig zu ſeyn. In dem Augenblicke wurde alles ruhig und ſtille, und die Furcht der Jünger verwandelte ſich in eine Verwunderung über eine ſo große Macht.

Dieſes Schiff, ſpricht der H. Auguſtinus, bedeutete die Kirche, welche in dieſer Welt als auf einem immer ungeſtümen Meere iſt. Gott läßt dieſe Ungewitter entſtehen, damit unſer Glaube nicht einſchlafen, und der Friede, den wir etwann in der Welt finden

finden möchten, nicht machen möge, daß wir den Himmel vergeſſen. Wir können uns zwar wohl, ſo lange der Sturm währet, fürchten; aber an der Hülfe Jeſu Chriſti müſſen wir niemals verzweifeln. Da uns ſeine Gütigkeit dieſes Schiff zubereitet hat, über dieſes unruhige Meer zu ſegeln; ſo wird er es auch glücklich in den Haven zu bringen wiſſen. Dieſe Winde ſollen, anſtatt uns kleinmüthig zu machen, vielmehr unſer Vertrauen erheben, weil ſie uns ſind vorher geſagt worden, und bezeugen, daß die Worte des Heilandes wahr ſind. Gott, welcher allezeit ruhig iſt, verſchaffet, auch mitten im Sturme, allen denen Ruhe, die ihre Zuflucht zu ihm nehmen, und wir müſſen uns endlich ſchämen, daß wir uns fürchteten, da wir doch Jeſum Chriſtum bey uns hatten, und daß wir ihn, wie die Jünger, einſchlafen lieſſen, weil dieſer Schlaf den Schlummer unſeres Glaubens, und die Kaltſinnigkeit unſeres Gebethes anzeigte.

Befreyung eines Beſeſſenen.

Luc. 8.

(In demſelben Jahre.)

Nachdem Jeſus Chriſtus den Jüngern ſeine Macht über die Elemente gezeiget, indem er mit einem Worte das Meer beruhiget hatte; ſo ließ er ſie auch ſeine Gewalt über die böſen Geiſter ſehen, indem er viele, die von ihnen beſeſſen waren, befreyete. Aber unter allen denen, die er wieder geſund machte, war keiner merkwürdiger, als einer, deſſen Geſchichte uns das Evangelium ausführlich erzählet hat, damit wir einen deſto größern Abſcheu vor der Tyranney haben mögen, welche die Teufel auch ſo gar ſichtbar-

barlich an den Menſchen ausüben, und wie grauſam, indem ſie innerlich ihre Seelen martern, ſie auch äuſſerlich mit ihren Leibern umgehen. Es war ein Menſch, welcher ſeit geraumer Zeit in keinem Hauſe mehr wohnete, ſondern ſich in den Gräbern aufhielt. Er gieng nackend, und litt keine Kleider an ſich. Wenn man ihn binden wollte, zerriß er Stricke und Ketten, und es konnte ihn kein Menſch bändigen. Er hielt ſich Tag und Nacht auf den Bergen, oder in den Gräbern auf, allwo er ſchrecklich heulete, und ſeinen Leib erbärmlich mit Steinen zerſchlug. Kurz, der Ort, wo er ſich aufhielt, war ganz unzugänglich geworden, und es getrauete ſich niemand da vorüber zu gehen. Als aber dieſer Elende Jeſum Chriſtum vom weiten erblickte, lief er auf ihn zu, verwandelte dieſe viehiſche Raſerey in eine ehrerbiethige Anbethung, fiel ihm zu Füſſen, und ſagte mit lauter Stimme zu ihm: Jeſu, du Sohn des Allerhöchſten, warum kömmſt du, mich vor der Zeit zu martern? Ich beſchwöre dich, mich in Ruhe zu laſſen. Jeſus fragte ihn, wie er hieſſe; nicht, als ob ihm ſein Name unbekannt geweſen wäre, ſondern, wie die heiligen Väter ſagen, den Menſchen ein heiliges Schrecken einzujagen, wenn ſie ſähen, von wie viel Teufeln ein einziger Menſch könne beſeſſen ſeyn. Denn dieſer Teufel antwortete ihm, er hieſſe Legion, weil ihrer viele beyſammen waren; und er bath Jeſum, wenn er ſie ja aus dieſem Menſchen treiben

ben wolle, ſo ſolle er ihnen erlauben, in eine Heerde Säue, die ſich nicht weit davon befanden, zu fahren. Er verſtattete es ihnen; und dieſe Schweine, deren Anzahl ſich auf zwey tauſend belief, ſtürzten ſich ſo gleich mit dem größten Ungeſtüm ins Meer. Dieſer Beſeſſe war von Stund an vollkommen geſund, und die ganze Stadt, welche herbey gekommen war, dieſes Wunder zu ſehen, ſah dieſen vorher ſo raſenden Menſchen, als ein ſanftmüthiges Lamm zu den Füſſen Jeſu. Er trug auch ein großes Verlangen, ihm, als ſeinem Erlöſer, überall nachzufolgen. Aber Jeſus ſchickte ihn nach Hauſe, die Gnade, welche ihm Gott erwieſen hatte, bekannt zu machen, und lehrete uns dadurch, wie dankbar wir uns vor Gott und den Menſchen für die Gaben und Wohlthaten, die wir von ſeiner Barmherzigkeit empfangen haben, erweiſen ſollen.

Die heiligen Väter ſagen, dieſer Beſeſſene bedeute die Menſchen, die ſich vor der Geburt Jeſu Chriſti in allerhand Laſter geſtürzet hatten, und unter der Tyranney des Teufels ſeufzeten. Dieſer Menſch war ohne Kleider, anzuzeigen, daß wir den Glauben und die uns anerſchaffene Gerechtigkeit verloren hatten, welche uns im Stande der Unſchuld als ein hellglänzendes Kleid bedeckte. Die Menſchen wohneten damals eben ſo wenig in Häuſern, als dieſer Beſeſſene, das heißt, ſie giengen nicht mehr in ſich, und fanden keine Ruhe mehr in ihrem Herzen. Sie wohneten nur in Gräbern, das iſt, in todten Werken. Sie zerriſſen alle ihre Bande, das iſt, alle göttliche und menſchliche Geſetze, durch welche man ſie wieder auf den rechten Weg bringen wollte. Die Schweine, in welche die Teufel fahren, zeigen die Menſchen an, die

ſich gleichſam in dem Kothe der weltlichen Ergötzlichkeiten herum wälzen, und über welche dieſe unreinen Geiſter ganz beſonders ihre Herrſchaft ausüben. Und die Abgründe, in welche ſie ſich ſtürzen, ſtellen die Abgründe und Tiefen der ungläubigen Herzen vor, in welche ſich itzo die Teufel begeben, nachdem ſie Jeſus Chriſtus aus ſeinen Gläubigen vertrieben hat, welche ſeit dieſem Kriege in einem Frieden und in einer Freyheit leben, die ihnen vorhero unbekannt war.

Der Gichtbrüchige.

Matth. 9.

(In demſelben Jahre 30.)

Indem die Zahl der Jünger Jeſu Chriſti durch ſeine Lehre und Wunderwercke nach und nach vermehret wurde, verließ der H. Matthäus plötzlich die Geſellſchaft der Zolleinnehmer, um ſich in die Geſellſchaft der Apoſtel des Heilandes zu begeben. Jeſus Chriſtus kam zu ihm, als er bey dem Orte, wo er ſich befand, vorüber gieng, und erwählete aus ſo vielen Menſchen, die zu Capernaum wohneten, nur dieſen einzigen, ließ hingegen alle übrige in ihrem Unglauben, der ſie, nach dem Zeugniſſe Jeſu Chriſti ſelbſt, weit ſtrafbarer machte, als die Einwohner von Sodom und Gomorra geweſen waren. Er erſtickte in dieſem glückſeligen Jünger in einem Augenblicke alle die Geldbegierde, welche bey den Leuten, die in dergleichen Aemtern ſtehen, etwas gar ſehr gewöhnliches iſt, und ließ ihn ein Vergnügen da-

rinnen finden, einen Menſchen nachzufolgen, der arm und verachtet war, und von den Großen dieſer Welt verfolget wurde. Er war der einzige unter allen Apoſteln, welcher, nachdem er von Jeſu Chriſto war berufen worden, das Vergnügen, welches er empfand, ihm nachzufolgen, äuſſerlich durch ein Gaſtmahl, zu welchem er ihm einlud, an den Tag legte, und uns dadurch zu erkennen gab, es komme der Freude über eine wahre Bekehrung keine andere bey. Dieſer Neubekehrte lud zu dieſem Gaſtmahle noch viele andere Zolleinnehmer ein, gleich als ob er die empfangene Gnade auch über diejenigen ausbreiten wollte, mit welchen er in ſeinem vorigen Leben vereiniget geweſen war. Die ſtolzen Phariſäer ärgerten ſich daran, als ſie Jeſum und ſeine Apoſtel öffentlich mit Leuten eſſen und trinken ſahen, vor welchen die Juden einen Abſcheu hatten. Aber der Heiland machte ſie zu Schanden, indem er ſagte, er wäre der Arzt der Menſchen, aber nur gekommen, diejenigen geſund zu machen, die ſich vor ihm für Sünder und Kranke erkenneten. In eben dieſer Stadt Capernaum verrichtete er auch die ſo berühmte Cur eines Gichtbrüchigen. Das Haus, in welches Jeſus gegangen war, war ſo voller Leute, daß diejenigen, welche dieſen Gichtbrüchigen trugen, nicht wußten, wie ſie ihn vor ihn bringen ſollten. Sie kamen aber endlich auf einen Einfall, der ein Zeichen ihres großen Glaubens war. Sie ſtiegen auf das Dach die-

ſes

es Hauſes, hoben die Zügel deſſelben auf, und lieſſen hernach ihren Kranken hinunter vor Jeſum, welcher ihren Glauben bewunderte, und zu dem Gichtbrüchigen ſagte, er ſolle getroſt ſeyn, ſeine Sünden wären ihm vergeben. Die Phariſäer und Schriftgelehrten legten ſo gleich dieſe Worte als eine Gotteslāſterung aus, indem ſie bey ſich ſelbſt ſagten, es könne nur allein Gott die Sünden vergeben. Aber Jeſus, der ſie durch ſich ſelbſt überzeugen wollte, daß er Gott wäre, verſicherte ſie von der innerlichen Geſundmachung dieſes Menſchen durch die äuſſerliche, die er an ihm verrichtete, und zeigte ihnen, daß er ihm ſeine Sünden wirklich vergeben habe, indem er ihn von ſeiner Gicht befreyete. Alles Volk bewunderte dieſe doppelte Wirkung der Allmacht des Heilandes, und dankete Gott dafür, daß er den Menſchen eine ſo große Macht gegeben hatte.

Auch noch heute zu Tage können die Chriſten die Güte Gottes nicht gnugſam bewundern, daß er den Menſchen die Macht und Gewalt verliehen hat, die Sünden zu erlaſſen. Es ſcheinet, als habe er ſie durch dieſe Macht über alle andere Menſchen erhoben, um ſie gewiſſermaßen zum voraus in den Himmel zu verſetzen, da ſie noch auf der Erde ſind, indem er ſie ein Amt verwalten läßt, welches den Engeln niemals iſt aufgetragen worden. Denn gleichwie Jeſus Chriſtus das Richteramt von ſeinem Vater erhalten hat; alſo theilet er es ihnen auch mit, und macht ſie zu Richtern und Aerzten der Seelen. Sie ſollen alſo, ſagen die H. Väter, wohl zuſehen, daß ſie dieſe Gewalt nach der Vorſchrift desjenigen, von welchem ſie dieſelbe empfangen haben, gebrauchen, und die Seelen wirklich geſund machen, wenn ſie ihnen ihre Sünden

vergeben. Jeſus Chriſtus wollte haben, die Geſundmachung dieſes Kranken ſolle der Beweis ſeyn, daß er ihm ſeine Sünden wirklich vergeben habe; eben ſo ſoll nun auch die Heilung der Seelen von ihren geiſtlichen Krankheiten ein gewiſſer Beweis ſeyn, daß ihnen ihre Sünden nach den Regeln des Heilandes ſind erlaſſen worden. Es ſind ſchreckliche Worte, wenn der H. Cyprianus ſagt: Das heißt kein Arzt, ſondern ein Feind der Seelen ſeyn, wenn man ihre Wunden, anſtatt ſie zu heilen, zudeckt, und ihnen die Hülfsmittel einer wahren Buße durch die betrügliche Verſicherung einer gar zu geſchwinden Verſöhnung raubet. Dieſer Friede, den man ihnen verſpricht, iſt kein Friede. Für den, der ihn giebt, iſt er gefährlich, und dem, der ihn empfängt, hilft er nichts.

Die Predigt auf dem Berge.

Matth. 5.

(Im Jahre, nach der gemeinen Zeitrechnung, 31. und des Predigtamtes Chriſti, 2.)

Es würde etwas geringes geweſen ſeyn, daß Jeſus Chriſtus Jünger angenommen, wenn die Sorge, die er für ſeine künſtige Kirche trug, ihn nicht auch noch bewogen hätte, zwölfe von ihnen auszuleſen, welche er zu Grundſteinen derſelben beſtimmte, und ſie deswegen mit dem beſondern Namen der Apoſtel oder Boten beehrte, weil er ſie in alle Welt ausſenden wollte, ſeinen Namen und ſein Evangelium zu verkündigen. Gleichwie er alſo anfangs die Jünger insgeſamt aus dem gemeinen Haufen der Menſchen heraus genommen hatte; alſo erwählte er hernach die

Apoſtel aus dem Haufen der übrigen Jünger, um ihnen durch dieſe doppelte Abſonderung zu erkennen zu geben, daß ſie doppelt vollkommen, und über die Jünger eben ſo erhaben ſeyn ſollten, als ſeine Jünger über die gemeinen Juden erhaben wären. Sie hatten hernach dieſen Vorzug vor den Jüngern des Heilandes, daß ſie gleichſam die Hausgenoſſen Jeſu Chriſti wären, und bey ihm in einem Hauſe wohneten, gleichwie man auch ſiehet, daß er das Oſterlamm mit ihnen allein aß, und ſie alſo nicht nur Zeugen ſeiner öffentlichen Thaten und Predigten, ſondern auch ſeines geheimen und verborgenen Lebens, und ſeiner Geheimniſſe waren, welche er ihnen beſonders auslegte, nachdem er ſie andern nur in Gleichniſſen geprediget hatte. Jeſus Chriſtus bereitete ſich zur Wahl dieſer zwölf Apoſtel durch ein inbrünſtiges Gebeth vor, womit er die ganze Nacht zubrachte, ſeine Kirche dadurch zu belehren, was ſie in Zukunft bey der Erwählung ihrer Diener zu thun hätte, wenn ſie ſich nicht irren, und diejenigen, die von Gott erwählet worden, recht kennen wollte. So bald dieſe Wahl geſchehen war, führte er ſie auf einen Berg, wo ihm ſehr viel Volk nachfolgte. Und da hielt er die große und wichtige Predigt an ſie, die man gemeiniglich die Bergpredigt nennet, und welche das ganze Evangelium gleichwie auch alle Lebensregeln, ſo wohl für die Hirten und Lehrer, als für die Layen und gemeinen Gläubigen, in ſich

 faſſet.

faſſet. Nachdem er gleich im Anfange dieſer Predigt alle Urtheile der Menſchen uber den Haufen geworfen, alles Licht der natürlichen Vernunft ausgelöſchet, und diejenigen, welche die Menſchen gemeiniglich für unſelig halten, ſelig genennet hatte; ſo zeigte er hernach, wie wenig die Satzungen des jüdiſchen Geſetzes in Vergleichung mit demjenigen wären, was er von den Seinigen forderte, indem er deutlich ſagte, er verlange von ihnen eine völlige Gerechtigkeit, derer ſich weder die Schriftgelehrten, noch die Phariſäer rühmen könnten, ohne welche man aber nicht in das Himmelreich kommen würde.

Er gab uns mit dieſen Worten zu verſtehen, er wäre nicht damit zufrieden, wenn wir uns bloß derjenigen Dinge enthielten, welche äuſſerlich böſe und laſterhaft ſind, und es wäre auch nicht genug für uns, wenn wir nur den Schein der guten Werke, oder, wie damals die Schriftgelehrten und Phariſäer, nur die Wiſſenſchaft der Tugenden hätten, welche in den Augen der Menſchen groß zu ſeyn ſcheinen. Deswegen ſagt er in den folgenden Worten dieſer Predigt, wir ſollten uns nur allein in dem Himmel Schätze ſammlen, damit auch unſer Herz allezeit da ſeyn möchte, wo unſer Schatz wäre. Das Auge unſerer Abſicht ſolle rein und einfältig ſeyn, damit es den ganzen Leib unſeres Thuns und Laſſens heiligen möge. Wir ſollten nur einen einzigen Herrn haben, damit wir uns zwiſchen Jeſu Chriſto und der Welt nicht theilen möchten; und wir ſollten nur nach dem Reiche und der Gerechtigkeit Gottes trachten, damit uns alles übrige gleichſam als eine Zugabe möchte gegeben werden. Hieraus erhellet deutlich, daß der Zweck des neuen Geſetzes eigentlich ſey, dem neuen Menſchen ein neues Herz zu geben; weil ſich das Aeuſſerliche, nach der göttlichen Abſicht,

nach dem Innerlichen richten ſoll, und ein Bach nur alsdenn reines Waſſer führen kann, wenn die Quelle rein iſt.

Chriſti Lehre, andere nicht zu richten oder zu verdammen.

Matth. 6.

(In demſelben Jahre 31.)

Nach den allgemeinen Lehren, die Jeſus Chriſtus dem Volke auf dem Berge zuerſt vortrug, kam er auf die beſondern, und verſicherte, es wäre zur Erfüllung der völligen Gerechtigkeit, die er von ſeinen Jüngern forderte, nicht genug, daß man die zehen Gebothe nach den Buchſtaben beobachtete, und die groben Laſter unterließſe, ſondern man müſſe auch ſo gar die erſten ſündlichen Regungen vermeiden. Er gab zu erkennen, ſeine Abſicht wäre, vornehmlich das Innere in die Ordnung zu bringen, und es ſo einzurichten, daß die geringſte innerliche Sünde von uns eben ſo weit entfernet wäre, als die gröbſten Laſter und Uebertretungen. Nachdem er alſo die geringſten Bewegungen des Zorns im Herzen verbothen hatte; ſo verboth er auch die geringſten Scheltworte, weil die Sanftmuth des Herzens und die Bezähmung der Zunge die vornehmſten Kennzeichen der innerlichen Gerechtigkeit der Chriſten ſind. Die Juden bemüheten ſich nur, den Augen der Menſchen zu gefallen; aber die Chriſten bemühen ſich,

den Augen Gottes zu gefallen, der nur das Herz anſiehet. Indem alſo Jeſus Chriſtus die zehn Gebothe, welche er die kleinen Gebothe zu nennen ſcheinet, voraus ſetzet; ſo legt er den Namen der großen Gebothe der Bezwingung des Herzens und der Zunge bey, welche alle Regungen des Zornes und alle verächtliche Worte erſticket. Jeſus Chriſtus verbirgt unter dieſen beyden ſo gering ſcheinenden Geſetzen die ganze chriſtliche Vollkommenheit. Er hält es gleichſam für etwas geringes, z. E. nicht zu tödten, weil dieſes ohne einige innerliche Tugend geſchehen kann, und man auch ſchon durch bloß menſchliche Urſachen sattſam davon abgehalten wird. Aber daraus machte er ſehr viel, in ſeinem Herzen wider ſeinen Bruder nicht zu murren, weil dieſes ohne eine große Tugend nicht geſchehen kann. Es rühret auch der Anfang der großen Sünden von den kleinen und geringen Dingen, die man gemeiniglich nicht achtet, her; und es iſt gewiß, daß derjenige, welcher Bedenken trägt, ſeinen Nächſten mit dem geringſten unſchönen Worte zu beleidigen, nicht leicht einen Todtſchlag begehen wird. Deswegen empfiehlt auch Jeſus Chriſtus in dem folgenden die Liebe der Feinde ſo nachdrücklich, und ſagt, wir würden durch dieſelbe ſeinem himmliſchen Vater gleich, als welcher ſeine Sonne über die Gottloſen, wie über die Frommen aufgehen läßt, und ſich auch gegen die Undankbarſten gütig erweiſet. Aber eines von den Gebothen,

bothen, bey welchem ſich Jeſus Chriſtus in dieſer Predigt, in welcher alles wichtig iſt, am meiſten aufhält, iſt dieſes, daß wir unſern Bruder nicht richten oder verdammen ſollen. Da er in dem Herzen des Menſchen eine natürliche Neigung andere zu richten und zu beurtheilen wahrnahm; ſo thut er ihr Einhalt, indem er ſagt, wir würden durch die verwägenen Urtheile einem Menſchen gleich, welcher, ob er wohl in ſeinem Auge einen Balken hätte, dennoch aus dem Auge ſeines Bruders einen Splitter heraus ziehen wollte.

Die Welt, ſagen die H. Väter, iſt in dieſem Stücke voller Aergerniſſe; aber das beſte Mittel darwider iſt, recht demüthig zu ſeyn, weil uns dieſe Demuth abhalten wird, von andern Leuten ungleiche Urtheile zu fällen. Es muß alſo entweder die Liebe, oder die Demuth, alle dieſe verwägenen Urtheile in uns dämpfen. Oder wenn es weder die eine, noch die andere dahin bringen kann; ſo muß es wenigſtens die Furcht thun, wenn man nämlich an den Tag denkt, an welchem Chriſtus die geringſten Fehler richten wird, welche an unſern beſten Werken, und an der ſcheinbaren Gerechtigkeit, die oftmals unſere und andere Leute ihre Unwiſſenheit betriegt, gefunden werden. Er ſagt uns ſelbſt, er werde uns alsdenn mit eben der Wage wägen, und mit eben dem Maaße meſſen, deren wir uns gegen andere würden bedienet haben. Wer fleißig an dieſes Gerichte denket, ſagen die H. Väter, dem wird es nicht leicht einfallen, ſeinen Bruder zu richten, und von ſeinen Fehlern zu reden. Die Liebe macht, daß er alles aufs beſte auslegt, und kömmt mit Vergnügen der Ermahnung eines gewiſſen H. Biſchofs nach, welcher ſagt, wenn eine That hundert Geſichter hätte, ſo ſolle man ſie allezeit nur nach dem ſchönſten unter denſelben betrachten.

Der Auſſätzige und der Hauptmann. Matth. 8.

(In demſelben Jahre 31.)

Nachdem Jeſus Chriſtus von dem Berge, auf welchem er die Regeln der ganzen chriſtlichen Sittenlehre vorgetragen hatte, herab gekommen war, that er zwey Wunder, die in dem Evangelio erzählet werden. Das erſte war die Reinigung eines Auſſätzigen, welcher uns durch die Art und Weiſe, wie er ſich Jeſu Chriſto näherte, ein vollkommenes Muſter des Gebothes giebt. Denn ſo bald er ihn anſichtig wurde, erkannte er ihn für ſeinen Heiland, und bey dieſem feſten Glauben ſagte er mit einer innern Demuth, die er auch äuſſerlich durch ſein Niederfallen an den Tag legte, zu ihm: Herr, wenn du willſt, kannſt du mich reinigen. Hierdurch gab er auf der einen Seite zu erkennen, wie groß ſein Glaube, und auf der andern, wie groß ſeine Ergebung in den Willen Gottes wäre. Jeſus Chriſtus erbarmete ſich ſeiner, ſtreckte ſeine Hand aus, rührete ihn an, und ſagte zu ihm: Ich will, ſey gereiniget; gleich als ob er das, was dieſer Menſch geſagt hatte, billigen und beſtätigen, uns aber auch zugleich lehren wollte, ſein Wille ſey die einzige Quelle der Gnaden, welche diejenigen empfangen, die er mit einer ewigen Liebe geliebet hat, als er an ihnen nichts, als Sünden und Laſter erblickte.

Nachdem er dieſen Menſchen gereiniget hatte, verboth er ihm, von einer ſo wunderbaren Cur niemand etwas zu ſagen, und lehrete uns dadurch, die verborgenen Gnaden, die er uns erweiſet, geheim zu halten. Als er hierauf in die Stadt Capernaum gekommen war, ſchickte ein Hauptmann, welcher ſich über den Zuſtand ſeines Knechtes, der in ſeinem Hauſe ſehr krank lag, gar ſehr betrübete, einige Juden zu ihm, und ließ ihn bitten, er möchte kommen, und dieſen kranken Knecht wieder geſund machen. Die Juden brachten dieſe Bitte bey dem Heilande an, und bathen ihn inſtändig, indem ſie die Freygebigkeit deſes Hauptmannes lobeten, der ihnen auf ſeine Koſten eine Schule gebauet hatte. Jeſus Chriſtus ließ ihre Bitte Statt finden, und gieng mit ihnen nach dem Hauſe, in welchem ſich dieſer Kranke befand. Als er aber nicht weit mehr davon entfernet war, ließ ihn der Hauptmann, deſſen Glaube weit lebendiger und ehrerbiethiger, als aller Juden ihrer war, durch einige ſeiner vertrauteſten Freunde bitten, ſich nicht die Mühe zu geben, und ſelbſt in ſein Haus zu kommen, weil er es nicht würdig wäre; er hätte eben deswegen auch das Herz nicht gehabt, zu ihm zu kommen, wüßte aber gar wohl, daß, wenn er nur ein Wort ſpräche, ſein Knecht ſo gleich wieder geſund werden würde. Jeſus Chriſtus bewunderte den Glauben dieſes Hauptmanns; und die chriſtliche Kirche hat ihn, nach ſeinem Beyſpiele, dergeſtalt bewundert, daß

ſie ihn ihren Kindern täglich als ein Muſter vorſtellt, und die Worte dieſes heiligen Mannes ihren Dienern und Gläubigen in den Mund legt, wenn ſie eben den Herrn empfangen wollen, zu welchem ſie dieſer heilige Mann ehemals geſagt hat.

Damit wir aber aus einem ſo großen Beyſpiele den Nutzen und Unterricht ziehen mögen, den wir nach der Abſicht Jeſu Chriſti und ſeiner heiligen Braut daraus ziehen ſollen; ſo müſſen wir zuvörderſt, wie dieſer Hauptmann, eine große Demuth des Herzens haben, und, indem wir uns für unwürdig halten, unſer Gebeth zu Chriſto abzuſchicken, die Heiligen im Himmel und auf der Erde, welche wir ihm am angenehmſten zu ſeyn erachten, zu Fürſprechern annehmen, gleichwie dieſer Hauptmann die Juden bey Jeſu Chriſto zu Mittelsperſonen annahm, weil er glaubte, ſie beſäſſen mehr Gottſeligkeit, als er. Wir müſſen auch, wie die H. Väter ſagen, glauben, das geringſte Wort Jeſu Chriſti könne, wenn es ihm beliebt, in unſern Seelen eben ſo große Wirkungen hervorbringen, als ſein göttlicher Leib. Denn dieſem Hauptmanne widerfuhr durch das bloße Wort des Heilandes eben die Gnade, die ihm würde widerfahren ſeyn, wenn er ſelbſt zugegen geweſen wäre. Jeſus Chriſtus wollte ſich nach ſeiner Demuth richten, und ihm gewiſſermaßen gehorchen. Er wollte ihn auch nicht ſchamroth machen, daß er nicht ſelbſt zu ihm gekommen war. Ob er nun aber gleich nicht ſelbſt in das Haus gieng; ſo ließ er doch, wie der H. Auguſtinus ſagt, eine unſichtbare Kraft in daſſelbe gehen, die ſeinen kranken Knecht geſund machte. Und wenn er ihn nicht in eigener Perſon beſuchte; ſo ſuchte er ihn doch auf eine weit glückſeligere Art durch ſeine Gnade und Barmherzigkeit heim. Die H. Väter haben von der Liebe dieſes Hauptmannes gegen ſeinen Knecht Gelegenheit genommen, allen und jeden die Sorge für ihre Hausgenoſſen und Bedienten, beſonders wenn ſie krank ſind, beſtens zu empfehlen. Alsdenn müſſen ſie Gott vornehmlich zu erkennen geben, daß ſie wiſſen, daß die Armen und die Reichen in ſeinen Augen einander

gleich

gleich ſind; und daß, wenn ſie, als Knechte Gottes, haben wollen, daß er ſich ihrer erbarmen möge, ſie ſich auch derer, die ihnen dienen, erbarmen ſollen.

Der Witwe Sohn zu Nain.

Luc. 7.

(In demſelben Jahre 31.)

Nachdem Jeſus Chriſtus ſo vielerley Kranke geſund gemacht hatte, that er etwas noch weit bewundernswürdigeres, indem er ſo gar Todte wieder auferweckte. Der erſte, den er, nach der Erzählung des Evangelii, wieder lebendig machte, war die zwölfjährige Tochter eines Oberſten der Schule, mit Namen Jairus. Bey dieſem Wunder fiel eben nichts auſſerordentliches vor, weder in Anſehung des Glaubens des Vaters, als welcher in dieſem Stücke ſehr weit von dem Hauptmanne entfernet war, indem er Jeſum Chriſtum nöthigte, ſo gar in ſein Haus zu kommen; noch in Anſehung des Glaubens der auferweckten Tochter, von welcher das Evangelium nicht das geringſte Zeichen der Dankbarkeit anmerkt; noch auch in Anſehung des Glaubens derer, welche zugegen waren, indem ſie vielmehr Jeſum verlachten, weil er geſagt hatte, dieſes Mägdlein ſchliefe nur, und wäre nicht todt. Die zweyte Auferweckung hat etwas beſondererſ, und die Evangeliſten erzählen folgende Umſtände davon. Als Jeſus Chriſtus nebſt ſeinen Jüngern

gern und einer großen Menge Volks in die Stadt Nain gieng, begegnete ihm bey dem Thore eine Leiche, die man zu Grabe trug. Der Verſtorbene war der einzige Sohn einer Witwe, die dem Sarge folgte und bitterlich weinte. Jeſus wurde von dem Anblicke dieſes in Thränen zerfließſenden Weibes gerühret. Ob ſie nun gleich keine Bitte an ihn ergehen ließ; ſo waren doch ſchon ihre bloſſen Thränen eine mächtige Stimme, die ihn zur Barmherzigkeit bewegte. Er näherte ſich ihr, und ſagte, ſie ſollte aufhören zu weinen. Er befahl hierauf den Trägern ſtille zu ſtehen, rührete den Sarg an, und ſagte mit ſeiner allmächtigen Stimme zu dieſem Jünglinge, er ſolle aufſtehen, welches er auch ſo gleich that, worauf er ihn ſeiner Mutter wieder gab.

Dieſes Wunder hält, wie die H. Väter angemerket haben, wichtige Lehren in ſich. Wir lernen daraus, daß in der Welt nichts von ungefähr geſchiehet, und daß alles, was den Menſchen zufällig und eine unvermuthete Begebenheit zu ſeyn ſcheinet, bey Gott ſeine gewiſſe Abſicht hat; gleichwie Jeſus Chriſtus, der dieſen Todten nur von ungefähr anzutreffen ſchien, in der That nur deswegen dahin gekommen war, damit er ihn wieder aufwecken möchte. Wir erblicken in dem Bilde dieſer Witwe die zärtliche Liebe, welche die Kirche zu ihren Kindern trägt. Sie ſiehet ein jedes als einen einzigen Sohn an, und findet hier auf Erden, und ſo lange ſie als eine Witwe von Jeſu Chriſto getrennet iſt, ſonſt nirgends einen Troſt, als in der Liebe zu ihrem himmliſchen Bräutigame, und zu den Kindern, die ſie ihm durch ihr Gebeth und ihr Seufzen gebieret. Wir merken auch noch dieſes an, daß die Träger, welche Jeſus Chriſtus ſtill ſtehen heißt, die Teufel ſind, welche

die todte Seele in die Hölle tragen, die des Sünders letztes Grab iſt. Dieſe Träger ſind in der That ſchrecklich, und ſie laſſen uns urtheilen, daß die Seele eines Sünders einem todten Körper gleich ſey, die ſich ſelbſt faſt nicht rühren und regen kann, wenn ſie die Teufel nicht tragen und bewegen, gleichwie geſagt wird, daß ſie bisweilen die Aeſſer auf dem Schindanger bewegen, damit ſie vor den Augen der Menſchen ſichtbarlich erſcheinen können. Deswegen ſtimmet auch dieſer Umſtand ſehr gut mit demjenigen überein, was an einem andern Orte geſagt wird, daß nämlich Jeſus Chriſtus den Starken binden müſſe, wenn er ihm ſein Haus plündern, das iſt, die Seelen, in welchen er als in ſeinem Hauſe wohnet, wegnehmen wolle. Und in Wahrheit, wenn man bedenket, wie ſchwer es iſt, eine Seele zu bekehren, die eine Sclavinn ihrer Lüſte und der Teufel iſt; ſo ſiehet man gar bald ein, daß dieſes nicht geſchehen kann, wenn Jeſus Chriſtus die Teufel nicht bindet, um es dahin zu bringen, daß eine ſolche Seele nunmehro dasjenige liebet, was ſie vorhero haſſete. Nachdem Jeſus Chriſtus dieſen Jüngling auferweckt hatte, gab er ihn ſeiner Mutter wieder, als welcher er auch zugehörte, theils weil ſie ihn gebohren, theils aber auch, weil ſie ihn vom neuen auf die Welt gebracht, indem ſie ihn durch ihr Weinen und Flehen wieder auferwecket hatte. Dieſes giebt uns zu erkennen, daß wir der Kirche gar ſehr verbunden ſind, und daß wir ihr für die große Liebe, die ſie zu uns getragen hat, nicht genug danken können. Deswegen haben auch die H. Väter geſagt, dieſe durch das Gebeth der Kirche auf ſolche Art wieder auferweckten Todten, ſollten nach ihrer Bekehrung nebſt dieſer heiligen Mutter trauren und betrübt ſeyn, damit ſie nebſt ihr die Auferweckung ihrer übrigen Brüder, derer Tod ſie noch beweinet, auch erlangen möchten.

Magdalena. Luc. 7.

(In demſelben Jahre 31.)

Als ſich das Geruͤcht von der Auferweckung des Juͤnglings zu Nain, und von ſo vielen andern Wundern Jeſu Chriſti allenthalben ausbreitete, redeten die Juͤnger des H. Johannes von denſelben mit ihrem Meiſter in dem Gefaͤngniſſe, in welches ihn Herodes hatte legen laſſen. Dieſer heilige Mann, welcher ſich nichts mehr angelegen ſeyn ließ, als Jeſum Chriſtum einem jeden bekannt zu machen, und nur deswegen in der Welt zu ſeyn glaubte, ſetzte dazumal ſein angefangenes Werk, wenigſtens ſo gut, als er konnte, fort, und wollte Jeſum Chriſtum gleichſam noͤthigen, ſelbſt zu ſagen, daß er der Meßias waͤre. Er ſchickte deswegen einige von ſeinen Juͤngern zu ihm, nicht daß ſie ihn bitten ſollten, ihm aus dem Gefaͤngniſſe zu helfen, ſondern ihn zu fragen, ob er derjenige waͤre, auf welchen die ganze Welt ſeit ſo viel hundert Jahren als auf ihren Heiland wartete. Jeſus Chriſtus, welcher wußte, daß die Juͤnger des H. Johannes gewiſſermaßen eiferſuͤchtig auf ihn waren, huͤtete ſich, etwas von ſich ſelbſt zu ſagen, das gar zu vortheilhaft ſcheinen koͤnnte, und ließ es dabey bewenden, daß er in ihrer Gegenwart viele Wunder that, und ihnen befahl, dem H. Johannes zu hinterbringen, was ſie geſehen haͤtten. Als ſie ſich wieder hinweg begeben

geben hatten, nahm Jeſus Chriſtus Gelegenheit, vor dem Volke von dem H. Johannes zu reden, und die Standhaftigkeit und Beſtändigkeit zu rühmen, um welcher willen er mit keinem ſchwankenden Rohre könnte verglichen werden. Weil auch dieſer heilige Mann ein überaus ſtrenges und bußfertiges Leben führte; ſo ſagte Jeſus, die Menſchen müßten in Zukunft nur allein durch die Buſſe ſelig zu werden ſuchen, ſetzte auch dieſe wichtigen Worte hinzu, das Himmelreich wäre nur für die, die es durch eine heilige Gewaltthätigkeit an ſich riſſen. Er verfluchte auch etliche Städte, in welchen er viele Wunder gethan, und die auch ſeine heilige Lehre mit Freuden anzuhören geſchienen, bloß deswegen, weil ſie keine Buße gethan hatten, und ſagte, Sodom und Gomorra würden einmal nicht ſo hart, als ſie, geſtrafet werden. Weil aber die Menſchen äuſſerſt verhärtet, und die bloſſen Worte viel zu ſchwach waren, ſie zur Buße zu ermuntern, wollte ſie der Heiland durch das berühmte Beyſpiel der ſeligen Magdalena dazu antreiben. Dieſe heilige Sünderinn, welche von einer ſtarken Bewegung war gerühret worden, gieng eilend zu Jeſu Chriſto, den ſie als den Arzt ihrer verwundeten Seele betrachtete. Sie hatte gehöret, daß er in das Haus des Phariſäers Simon gegangen war, das Mittagsmahl bey ihm einzunehmen. Sie begab ſich alſo mit einer heiligen Unverſchämtheit dahin, und warf ſich, ohne ſich vor ſo vielen anweſenden Gäſten zu ſchämen,

zu ſeinen Füſſen nieder, umfaſſete ſie, küſſete ſie, benetzte ſie mit ihren Thränen, trocknete ſie mit ihren Haaren, und ſalbete ſie mit köſtlicher Salbe. Der Phariſäer, der dieſes Weib kannte, weil ſie ihr unordentlicher Lebenswandel in der ganzen Stadt nur mehr als zu bekannt gemacht hatte, fieng an zu zweifeln, ob auch Jeſus ein Prophet wäre, weil er nicht wüßte, wer dieſes Weib wäre, welches ſich unterſtanden hatte, ihn anzurühren; denn er glaubte, wenn er ſie gekannt hätte, ſo würde er ſie von ſich weg geſtoſſen haben. Aber Jeſus machte die ſtolzen Gedanken dieſes Lehrers des Geſetzes zu Schanden, und ſagte ihm, wie weit er die brünſtige Liebe dieſer Sünderinn der Kaltſinnigkeit derer, die ſich nicht ſo gröblich verſündiget hätten, vorzöge. Nachdem er ſie hierauf verſichert hatte, es wären ihr viel Sünden vergeben worden, weil ſie viel geliebet hätte, ließ er ſie, nach einer ſo heiligen That, in Friede hinweg gehen.

Dieſes Weib hat uns, wie die H. Väter anmerken, in ihrer Perſon ein vollkommenes Muſter der Buße gegeben, welcher weiter nichts, als die Worte fehlen, dadurch anzuzeigen, daß Gott bey der Buße nicht auf dieſelben ſiehet, als von welcher ſie nur die Blätter ſind. Sie wendet alles auf die Tugend, was ſie vorhero zu einem unordentlichen und ſündlichen Leben gemisbrauchet hatte. Sie bringt itzo Jeſu Chriſto eben ſo viel Opfer, als ſie vorhero dem Teufel gebracht hatte, und wendet nunmehro alles zur Buße an, was ſie bisanhero auf ihre Pracht und ſündliche Wolluſt verwendet hatte. Dieſe ſo vortreffliche Bekehrung kann mit Recht die Ehre der Buße heiſſen;

und man ſiehet aus ihr, daß die größte Sünderinn vor Gott rein wird, wenn die Demuth ihre Buße heiliget, und daß hingegen die unbefleckteſte Jungfrau in ſeinen Augen ſehr unrein iſt, wenn ſie dieſe Gabe des Himmels, welche ſie hätte demüthiger machen ſollen, nur ſtolzer und hoffärtiger macht.

Das Gleichniß vom Samen.

Matth. 13.

(In demſelben Jahre 31.)

Als Jeſus Chriſtus einſtmals von einer groſſen Menge Volks umringet war, ſtieg er in ein kleines Schiff, entfernte ſich ein wenig von dem Ufer, ſetzte ſich nieder, und lehrete das Volk, indem er ihm allerley Gleichniſſe vortrug. In dem Gleichniſſe vom Säemanne ſagte er, es wäre, indem er geſäet hätte, ein Theil von dem Samen auſſerhalb des Ackers auf den Weg gefallen, und alſo entweder von den Vorübergehenden zertreten, oder von den Vögeln gefreſſen worden. Als er nun ſeinen Jüngern hernach dieſes Gleichniß insbeſondere erklärte, ſagte er, dieſe wären diejenigen, die zwar das Wort Gottes anhöreten, welchen es aber auch zu gleicher Zeit der Teufel von dem Herzen wegnähme, damit ſie nicht glaubten und ſelig würden. Denn dieſer Geiſt der Finſterniß, welcher, wie Jeſus Chriſtus in dem folgenden Gleichniſſe ſagt, ſehr oft ſein Unkraut unter den guten Samen miſchet, ſuchet zu eben der Zeit, da Gott den guten Samen in die See-

len zu ihrer Bekehrung ſäet, denſelben entweder ſelbſt, oder durch ſeine Werkzeuge, wieder hinweg zu nehmen, und zu verhindern, daß dieſes heilige Wort in ihrem Herzen nicht aufgehen möge. Ein anderer Theil des ausgeſtreueten Samens iſt derjenige, der auf einen ſteinichten Grund fällt. Weil er nun allda kein tiefes Erdreich antrifft; ſo geht er bald auf, verdorret aber, wenn die Sonne mehr zu brennen anfängt. Und dieſe ſind, wie Jeſus Chriſtus ſagt, diejenigen, die ſein Wort mit Freuden anhören; weil ſie aber nicht viel Wurzel haben, ſo werden ſie durch die geringſten Aergerniſſe irre gemacht, und durch die Verfolgungen zum Abfalle verleitet. Dergleichen Leute werden gar bald betrogen, und ſie wiſſen nicht, daß ihr Herz, bey aller ihrer Liebe zu dem Worte Gottes, dennoch ſo hart, als ein Stein iſt, und ſie alſo ſehr nöthig haben, daß daſſelbe durch die Uebungen der Gottſeligkeit und Buße erweichet werde. Noch ein anderer Theil des Samens fällt unter die Dornen, welche zugleich mit dem guten Korne aufwachſen, und es erſticken. Und dieſe ſind, nach dem Ausſpruche unſers Heilandes, diejenigen, die ſein Wort auch anhören; aber die Sorgen, die Beſchwerlichkeiten und Unruhen dieſer Welt, die Verblendung und der Betrug des Reichthums, und tauſenderley unruhige Begierden unterdrücken dieſes Wort, und machen, daß es keine Frucht bringt. Denn die Weltſorgen machen, daß wir gar wenig auf das

Wort merken, welches uns Gott ſagt, oder durch ſeine Diener ſagen läßt. Man kann es vor Gott nicht gnugſam beſeufzen, daß die vielen Geſchäfte und Verwirrungen der Welt dieſen koſtbaren Samen auch ſo gar alsdenn ſehr oft erſticken, nachdem er vermittelſt verſchiedener Uebungen der Gottſeligkeit aufgegangen und gewachſen iſt. Alle leibliche Plagen, als z. E. die ſichtbaren Plagen der Peſt und des Hungers, verdienen nicht ſo ſehr von uns beweinet zu werden, als der Verluſt dieſes göttlichen Saamens. Endlich fällt ein Theil von dieſem guten Saamen auf ein gutes Land, welcher auch hernach in demſelben fort kömmt, und Früchte bringet, wiewohl auf eine ſehr ungleiche Art, indem einige Körner hundert, andere ſechzig, und noch andere dreyßig für eines hervor bringen. Dieſe ſind, wie Jeſus Chriſtus ſagt, diejenigen, die nicht nur ein gutes, ſondern ein ſehr gutes Herz haben. Iſt das Herz nur bloß gut; ſo iſt es zwey großen Uebeln unterworfen: zum erſten, daß es nicht viel Früchte bringet, und zum andern, daß es gar leicht wieder böſe wird. Man muß deswegen alle Mühe anwenden, daß aus einem guten Herzen immer ein beſſeres werden möge, welches geſchiehet, wenn es in der Liebe wächſet und zunimmt.

Es merket aber Jeſus Chriſtus ſelbſt an, daß man nur allein durch die Geduld viel Früchte bringet, das iſt, indem man viele Widerwärtigkeiten und Trübſale erträgt, welche gewiſſermaßen das Land unſeres Herzens bauen, und unſere Liebe weit kräftiger und ſtär-

ker machen. Denn dieſe iſt die Wurzel aller guten Früchte. Je ſtärker nun dieſe Wurzel iſt, deſto vortrefflicher, und dem Stande eines jeden Gläubigen gemäßer iſt die Frucht, die ſie hervor bringt. Die Widerwärtigkeiten drücken die Schwachen zu Boden, wie bey der andern Art des Samens iſt angemerket worden; aber den Starken dienen ſie zur Uebung und Bekrönung.

Enthauptung Johannes des Täufers. Marc. 6.

(In demſelben Jahre 31.)

Als ſich der Ruhm und das Anſehen Jeſu Chriſti allenthalben ausbreiteten, gab die Stadt Nazareth, allwo er erzogen worden, und ſich die meiſte Zeit aufgehalten hatte, zu erkennen, daß ſie weit ungläubiger, als das ganze übrige Judäa, war. Die Einwohner dieſes Ortes konnten dasjenige, was man von ſeinen herrlichen Wundern erzählete, mit dem, was ſie allezeit an ihm wahrgenommen hatten, nicht zuſammen reimen. Auf der einen Seite ſahen ſie ſeine Armuth und den geringen Stand ſeiner Mutter und ſeiner Anverwandten, auf der andern aber die großen Wunder, die man von ihm rühmete, und den Beyfall des Volks. Weil nun aber ihr Stolz das auſſerordentliche Anſehen, worinnen der Heiland ſtund, und welches ſie ihm misgönneten, nicht vertragen konnte; ſo wollten ſie ihn mit aller Gewalt von dem Berge, auf welchen ihre Stadt ge-

gebauet war, hinab ſtürzen. Es war aber ſeine Stunde noch nicht gekommen, und es konnte ſie kein Menſch beſchleunigen. Er gieng alſo mitten durch ſie hin, und machte ihre böſen Anſchläge zunichte. Jeſus Chriſtus, dem der Haß und Neid, den ſie wider ihm im Herzen hatten, nicht unbekannt war, hatte anfangs zu Nazareth nicht predigen wollen, ſondern zu Capernaum und in den andern Städten; theils ſich ſelbſt zu demüthigen, und uns zu lehren, daß wir uns an den Orten, wo wir ehemals in einem niedrigen Stande gelebet haben, nicht hervor zu thun ſuchen ſollen; theils aber auch die Einwohner der Stadt Nazareth durch ſeine Entfernung nach und nach dahin zu bringen, daß ſie, wie die andern, an ihn glauben, und denjenigen, den ſie bisanhero verachtet hatten, in Zukunft mit andern Augen anſehen möchten. Weil aber ihre harten Herzen nicht zu erweichen waren; ſo ließ es Jeſus dabey bewenden, daß er nur einige Wunder unter ihnen that, um ihnen zu zeigen, daß er ſie nicht verachtete; er that aber deswegen nicht mehrere, damit ihre Sünden nicht noch größer werden möchten. Er begab ſich alſo von ihnen hinweg. Indem er aber die Stadt Nazareth verließ, brachte man ihm die Nachricht von dem Tode Johannes des Täufers, der alſo erfolgte. Der Teufel hatte es bey dem Herodes bereits dahin gebracht, daß er ihn hatte in das Gefängniß legen laſſen, weil er ihm die ärgerliche Blutſchande, in welcher er

mit der Herodias, ſeines Bruders Weibe, lebte, vorhielt. Er ließ es aber dabey nicht bewenden, ſondern gab dieſem Prinzen auch noch ein, ihn gar um das Leben bringen zu laſſen. Er leitete alles, was zur Erreichung dieſer Abſicht nöthig war, auf eine feine Art ein, und zeigte dadurch, daß, wenn er einen frommen Mann aus dem Wege räumen wolle, er alle zu einer ſo abſcheulichen That erforderliche Gelegenheiten und Umſtände zu verſchaffen wiſſe. Als der Geburtstag des Königes Herodes erſchienen war, ließ er für alle Große ſeines Hofes ein herrliches Gaſtmahl zubereiten. Vor dieſer ganzen Geſellſchaft tanzete die Tochter der blutſchänderiſchen Herodias, und gefiel dem Herodes dergeſtalt, daß er ihr ſo gleich befahl, von ihm zu verlangen, was ſie gern haben möchte, wobey er ihr zugleich verſprach, es ihr zu geben, wenn es auch die Hälfte ſeines Königreichs ſeyn ſollte. Dieſes Frauenzimmer gieng geſchwind zu ihrer Mutter, um ſich mit ihr zu berathſchlagen, was ſie wohl verlangen ſollte. Dieſes Weib, welches alles, was ihr Geitz, oder ihre Ehrſucht bey dieſer Gelegenheit hätten verlangen können, hintan ſetzte, und nur ihren Haß gegen den H. Johannes zu befriedigen ſuchte, ſagte zu ihrer Tochter, ſie ſolle von dem Könige nichts anders verlangen, als den Kopf Johannes des Täufers. Der König betrübte ſich über dieſes Begehren, weil er den H. Johannes hoch ſchätzte. Aber der Teufel, welcher dieſe Hoch-

achtung zu unterdrücken, und die Gefälligkeit gegen dieſe Weibsperſon zu vermehren wußte, brachte es doch ſo weit, daß er es endlich bewilligte, weil er ſeinen Eidſchwur nicht brechen wollte. Man ſchlug alſo dem H. Johannes in dem Gefängniſſe den Kopf ab, und überreichte ihn dieſem Mägdchen in einer Schüſſel, welche ihn alsdenn ihrer Mutter überbrachte.

So ſtarb der Größte unter den Menſchenkindern; und hierauf lief endlich der hohe Begriff hinaus, den ſich Herodes von ihm gemacht hatte, welcher aus einem Bewunderer dieſes Heiligen endlich ein Mörder deſſelben wurde. Seine erſten Ausſchweifungen brachten ihn nach und nach zu einer ſo großen Uebelthat; und eine ſo barbariſche Grauſamkeit war die Strafe für ſeine Blutſchande. Es ſcheinet etwas ſeltſames zu ſeyn, ſpricht der H. Gregorius, daß ehrloſe Leute eine ſo große Macht und Gewalt über einen ſo vortrefflichen Mann, als der heilige Johannes war, gehabt haben. Wenn aber das Leben des heiligen Johannes in Gottes Augen koſtbar war; ſo war es in ſeinen eigenen nichts. Und man kann gar wohl ſagen, Gott, welcher auf die Demuth ſeines Knechtes geſehen, und ſich, da er ſelbſt wenig daraus machte, nach ihm gerichtet, habe es für einen Tanz hin gegeben. So ſollen, ſagt dieſer H. Vater ferner, die Diener Gottes ihr Leben verachten lernen, und es ſich gefallen laſſen, daß es entweder von dem Verdachte, oder von dem Haſſe, oder auch von der üblen Nachrede der Gottloſen abhängt. Denn da ſie es Gott aufopfern, als welchem ſie ganz allein, nicht aber ſich ſelbſt leben; ſo wird ihr Tod, wie der Tod des heiligen Johannes, vor Gott und den heiligen Engeln, allezeit um ſo viel rühmlicher ſeyn, je ſchmählicher er in den Augen der Menſchen geweſen iſt.

Vermehrung der Brodte.

Matth. 14.

(Im Jahre, nach der gemeinen Zeitrechnung, 32. ſeines Predigtamtes im 3.)

Als Jeſus Chriſtus die Enthauptung des heiligen Johannes vernommen hätte, begab er ſich ſo gleich in die Wüſte, und nahm auch ſeine Jünger mit ſich, ſeine Kirche zu belehren, ſich bey dergleichen Gelegenheiten zu entfernen. Es war aber auch dieſes um ſo viel nöthiger, weil die großen Wunder Jeſu Chriſti bereits anfiengen, bey Hofe Aufſehen zu machen, und Herodes Antipas, ein Sohn desjenigen, welcher die unſchuldigen Kinder hatte umbringen laſſen, gar ſehr verlegen war, wer wohl dieſer in Worten und Werken ſo mächtige Mann ſeyn müſſe, ja ſo gar glaubte, es wäre vielleicht Johannes der Täufer ſelbſt, welcher, nachdem er ihn umbringen laſſen, wieder von den Todten auferſtanden wäre, und alle dieſe Wunder thäte. Indem ſich aber dieſer Prinz ſeinen nichtigen Vorſtellungen auf ſolche Art überließ, hatte ſich Jeſus Chriſtus indeſſen hinweg begeben. Er konnte aber doch nicht hindern, daß ihm das Volk nicht nachfolgte; denn es giengen gegen fünf tauſend Menſchen mit ihm, welche auf ſeine Worte und Wunderwerke ſo aufmerkſam waren, daß ſie über dem, was ſie ſahen und höreten, das Eſſen und Trinken

ken vergaſſen. Weil ſie nun die Städte ſchon ſeit drey Tagen verlaſſen hatten, und Jeſu Chriſto in die Wüſte nachgefolget waren, hatte der Heiland, als er dieſe Leute ſah, Mitleiden mit ihnen, und beſprach ſich mit ſeinen Jüngern, wie man ihnen etwas zu eſſen verſchaffen möchte. Dieſe ſagten zu ihm, ſie befänden ſich an einem wüſten, und von Städten und Dörfern weit entlegenen Orte, und hätten weiter keinen Vorrath bey ſich, als fünf Gerſtenbrodte und etliche kleine Fiſche. Hierauf befahl ihnen Jeſus, ſie ſollten das Volk ſich in verſchiedenen Haufen lagern laſſen. Als dieſes geſchehen war, hob er die Augen zum Himmel auf, und ſegnete dieſe Brodte, welche er alsdenn den Jüngern gab, damit ſie dieſelben dem Volke vorlegen möchten. Dieſe Brodte vermehrten ſich in den Händen des Heilandes. Sie aſſen alle, und wurden ſatt, und Jeſus Chriſtus befahl ſeinen Apoſteln, die übrigen Brocken ſorgfältig zu ſammeln, mit welchen man zwölf Körbe anfüllete.

Die H. Väter haben dieſe fünf tauſend Mann, welche damals Jeſu Chriſto nachfolgten, allezeit als ein Bild von den Chriſten angeſehen, welche die Welt, wenigſtens mit dem Herzen, verlaſſen, und Jeſu Chriſto in der Wüſte dieſes Lebens nachfolgen. Man trift in ihrem ganzen Verhalten ein vortrefliches Bild von der Kirche an. Sie ſind auf das Wort des Heilandes aufmerkſam, und erwarten auf der Erde keine andere Hülfe und Erquickung, als von ſeiner Güte allein. Sie ſcheinen insgeſammt nur ein Mann zu ſeyn. Sie haben alle einerley Neigungen, einerley Verlangen, und einerley Zweck, den ſie

durch

durch einerley Mittel zu erlangen ſuchen. Sie verharren in dieſer Wüſte, und es wird ihnen bey dem Heilande die Zeit nicht lang. Sie verſchmachten faſt bey ihrer Verharrung, und verlangen doch nichts zu eſſen. Es wartet auch Jeſus, welcher ihren großen Glauben ſiehet, bis auf den dritten Tag, ehe er ſie ſpeiſet. Und ob gleich ſeine Liebe überaus groß war; ſo wollte er es doch am erſten Tage nicht thun. Er zeigte damals den geiſtlichen Kampf, der oftmals zwiſchen Gott und ſeinen Auserwählten vorgeht, wenn ihnen Gott auf der einen Seite nicht helfen will, weil ſeine Stunde noch nicht gekommen iſt; und wenn auf der andern Seite ſeine Auserwählten, welche ihre Ruhe und ihr Vergnügen in der Erfüllung ſeines göttlichen Willens finden, darinnen verbleiben, und noch nicht heraus zu kommen wünſchen. Das Gebeth iſt bey allen andern Begebenheiten eine Wirkung des Glaubens; es iſt aber die Wirkung eines noch kleinen und ſchwachen Glaubens, wenn man Gott gar zu inſtändig bittet, von ſeinen Widerwärtigkeiten befreyet zu werden. Es iſt genug, daß Gott die Tage und Augenblicke ſelbſt zählet, da er uns verſichert, er habe auch das kleinſte Haar auf unſerem Haupte gezählet. Man muß ihn walten laſſen; und es iſt alsdenn kein beſſeres Mittel ſeine Barmherzigkeit zu erlangen, als ſich ihm gänzlich zu ergeben, und in dem Stande, in welchen er uns geſetzet hat, ruhig zu verbleiben, ohne ihn zu einer andern, als der von ihm beſtimmten Zeit, verlaſſen zu wollen.

Der heilige Petrus gehet auf dem Waſſer. Matth. 14.

(In demſelben Jahre 32.)

Nachdem Jeſus Chriſtus das große Wunder der Brodvermehrung gethan hatte, wollte ihn das Volk nehmen, und zum Könige machen.

Aber derjenige, der ſich hernach ſelbſt ſo willig zum Tode darboth, entfloh, als man ihm dieſe Würde antrug. Er wollte dadurch ſeine Jünger lehren, die höchſte Würde der Kirche auszuſchlagen, wenn ſie ihnen von den Menſchen angebothen würde, und ſie nur von Gott allein anzunehmen, gleichwie Jeſus Chriſtus die ſeinige auch nicht von Menſchen, ſondern nur allein von ſeinem Vater hat annehmen wollen. Als es Abend geworden war, kam Jeſus an eben dem Orte, wo dieſes Wunder geſchehen war, wieder zu ſeinen Jüngern. Damit er ihnen nun dieß Wunder, welches ſie konnte hochmüthig gemacht haben, aus den Gedanken bringen möchte; ſo ließ er ſie in ein Schiff ſteigen, und über das Meer fahren, damit ihnen der Sturm, welcher gleich darauf auf ſeinen Befehl entſtund, zu Gemüthe führen möchte, wie ohnmächtig ſie wären, wenn ſich ihr Meiſter nicht bey ihnen befände, und damit ſie die Erkenntniß ihrer eigenen Schwachheiten bey der Demuth erhielte, welche gleichſam der Grund war, worauf er die dauerhafte Tugend bauen wollte, welche ſie zu Säulen der Kirche machen ſollte. Er überließ ſie alſo eine Zeit lang den Wellen, und ſie wurden die ganze Nacht von dem Sturme hin und her getrieben, ohne daß er ihnen zu Hülfe eilete. Als aber der Tag anbrach, kam er auf dem Waſſer zu ihnen, und ganz nahe an das Schiff, in welchem ſie ſich befanden. Indem ſie ihn nun auf dem Meere, wie auf dem

feſten Lande gehen ſahen, glaubten ſie ein Geſpenſt zu ſehen, und machten vor Furcht ein großes Geſchrey. Aber Jeſus redete ihnen zu, um ſie zu beruhigen, ſagte aber weiter nichts, als dieſe Worte zu ihnen: Fürchtet euch nicht, ich bins. Der heilige Petrus empfand die Kraft dieſes göttlichen Wortes am erſten, und ſagte deswegen mit einem Herzen, das voller Vertrauen war, und ſich vor keiner Gefahr ſcheuete, zu Jeſu Chriſto: Wenn du es biſt, Herr; ſo laß mich auf dem Waſſer zu dir kommen. Jeſus ſagte, er ſolle kommen. Petrus ſprang hierauf ſo gleich in das Meer, und gieng mit einer ſolchen Herzhaftigkeit auf dem Waſſer, die man nicht gnugſam bewundern konnte, und welche ſchon damals zu erkennen gab, Gott werde ſeine Kirche über die ganze Welt ſiegen, und ſie alles, was ſich wider ſie empören möchte, unter die Füſſe treten laſſen. Indem er aber ſo auf Jeſum zugieng, erhub ſich ein ſtarker Wind, welcher ihn dergeſtalt erſchreckte, daß ſein Glaube ſchwach zu werden, und er ſelbſt zu ſinken anfieng. Da nahm er ſeine Zuflucht zu demjenigen, welcher ihm dieſe Macht bereits verliehen hatte. Herr, hilf mir, ſagte er zu ihm. Jeſus ſtreckte ſeine Hand aus, ergrief ihn, und ſprach: O du Kleingläubiger, warum haſt du gezweifelt? Und als ſie in das Schiff geſtiegen waren, legte ſich der Wind den Augenblick, und ſie befanden ſich am Ufer.

Die

Die H. Väter, welche allezeit ſo wohl die Worte, als auch die Werke Jeſu Chriſti als geheimnißvoll angeſehen, haben ſich verwundert, warum er zugelaſſen, daß der H. Petrus in Gefahr zu ertrinken gerathen, da er ihm doch ſelbſt ausdrücklich befohlen hatte, auf dem Waſſer zu gehen. Er wollte, ſagen ſie, dieſen Jünger durch ſeine eigene Erfahrung überzeugen, daß er allein der Helfer und Erretter wäre, damit ihn ſeine natürliche Kühnheit nicht etwann ſtolz machen möchte. Die Furchtſamkeit in dem Dienſte Gottes iſt gut, wenn ſie nur nicht übermäßig iſt. Sie erinnert uns an unſere Schwachheit, und überzeugt uns, daß, wenn uns etwas gelinget, Gott allein alles in uns thut. Es giebt wenig Gläubige in der Kirche, für welche Gott nicht weit mehr thut, als er hier an dem H. Petrus gethan hat. Es giebt noch andere Abgründe und Stürme, aus welchen er ſie durch ſeine bloſſe Gnade errettet hat, und noch ſtündlich errettet. Und ſie können nicht unterlaſſen, ihm für einen ſo augenſcheinlichen Schutz zu danken, wenn ſie nicht in einen abſcheulichen und unerträglichen Stolz fallen wollen.

Das Cananäiſche Weib.

Matth. 15.

(In demſelben Jahre 32.)

Nachdem ſich Jeſus Chriſtus von dem Orte, wo er ſo viele Perſonen wunderbarer Weiſe geſpeiſet, hinweg begeben hatte, war das Volk den andern Tag gar ſehr begierig, zu wiſſen, wo er hin gekommen wäre. Sie wußten, daß an dieſem Orte nur ein einziges Schiff geweſen, und hatten geſehen, daß zwar ſeine Jünger, er aber nicht zugleich mit ihnen in daſſelbe getreten war. Weil ſie ihn nun an dieſem Ufer nicht mehr fan-

den; ſo fuhren ſie wieder hinüber nach Capernaum. Und als ſie ihn daſelbſt antrafen, fragten ſie ihn, wenn und wie er dahin gekommen wäre. Aber Jeſus Chriſtus gab ihnen auf dieſe neugierige Frage keine Antwort, und wollte ſie die göttliche Art und Weiſe, wie er über das Waſſer gekommen, nicht wiſſen laſſen. Er ſagte nur zu dieſen Leuten, die ſo vielen Eifer ihn zu finden von ſich blicken lieſſen, ſie thäten dieſes aus Eigennutze, denn ſie ſuchten ihn nur deswegen, weil ſie von dem Brodte gegeſſen, welches er in der Wüſte wunderbarer Weiſe vermehret hätte. Er nahm daher Gelegenheit, ſie zu ermahnen, ein anderes Brod zu ſuchen, und hielt ihnen eine vortrefliche Predigt von dem heiligen Abendmahle, an welcher ſich viele, ja auch ſo gar einige von ſeinen Jüngern, ärgerten. Als ſie hinweg giengen, verwunderte ſich Jeſus eben nicht ſonderlich darüber, daß er ſich von ſeinen Jüngern verlaſſen ſah. Er wandte ſich vielmehr zu den zwölf Apoſteln, und fragte ſie, ob ſie auch weg gehen wollten. Petrus antwortete ihm mit ſeinem gewöhnlichen Eifer: Herr, zu wem ſollten wir gehen? Du haſt die Worte des ewigen Lebens. Und Jeſus zeigte ganz deutlich, daß man ſich nicht darüber verwundern müſſe, daß ihn einige von ſeinen Jüngern verlaſſen hätten, weil auch ſo gar unter den zwölfen, die er zu Apoſteln erwählet hätte, ſich einer befände, der, wie er ſie verſicherte, ein Teufel wäre. Er verließ alſo damals

Judäa, dem Haſſe ſeiner Feinde auszuweichen, welche anfiengen, ſich öffentlich wider ihn zu erklären, und begab ſich in die Gegend von Tyrus und Sidon, allwo er mehr that, als er bishero in Judäa gethan hatte. Denn als ein Cananäiſches Weib von dieſen Oertern, wohin Jeſus Chriſtus, um die Juden nicht zu ärgern, nicht in eigener Perſon kommen wollte, ausgegangen war, kam ſie aus einem geheimen Triebe zu Jeſu, der ſie, ohne daß ſie es wußte, zu ſich rief, und trug ihm mit großem Geſchrey vor, ihre Tochter würde von dem Teufel geplagt, und bath ihn, ſich ihrer zu erbarmen. Jeſus Chriſtus, dem ſonſt die Klagen aller Bedrängten zu Herzen giengen, würdigte ſie anfangs nicht einmal einer Antwort, uns in ihrer Perſon ein vortrefliches Muſter des Gebeths vorzuſtellen, und uns durch ihr Beyſpiel zu lehren, wie demüthig wir darinnen verharren ſollen, wenn es ſcheinet, als wenn uns Gott abweiſen, und unſer Bitten und Flehen verwerfen wolle. Weil dieſes demüthige Weib von Jeſu Chriſto nichts erhalten konnte; ſo wandte ſie ſich zu den Apoſteln, die zwar bey dem Heilande für ſie bathen, aber von ihm zur Antwort bekamen, er wäre nur für die verirrten Schafe vom Hauſe Iſrael, und nicht für die Heiden geſandt. Und als ſie noch ferner für ſie bathen, weil ſie ihnen mit ihrem Geſchrey beſchwerlich fiel, ließ ſich Jeſus, welcher die Stärke ihres Glaubens öffentlich an den Tag legen wollte, doch noch

nicht bewegen. Endlich warf ſie ſich ſelbſt zu den Füſſen des Heilandes nieder, bethete ihn an, und ſagte ſeufzend zu ihm: Herr, hilf mir. Jeſus wies ſie nochmals ab, gieng mit ihr als mit einer Hündinn um, und ſagte zu ihr: Es wäre nicht recht, das Brod der Kinder zu nehmen, und es den Hunden vorzuwerfen. Dieſes unfreundliche Begegnen, welches eine ſtolze Seele würde unwillig gemacht haben, machte dieſer ihr Vertrauen nur deſto größer. Sie geſtund, ſie wäre weiter nichts, als eine Hündinn. Damit ſie aber Jeſum Chriſtum gleichſam in ſeinen eigenen Worten fangen möchte; ſo ſtellte ſie ihm vor, die kleinen Hunde bekämen wenigſtens die Broſamen, die von ihrer Herren Tiſche fielen, und mehr verlange ſie nicht. Sie ſetzte ſich ſelbſt in die Claſſe der Hunde, und ſah die Juden für ihre Herren und als die Kinder des wahren Gottes an. Dieſes demüthige Bekenntniß bey einem, dem Anſehen nach, ſo harten Verfahren, machte, daß Jeſus Chriſtus auf einmal ausrief: O Weib, dein Glaube iſt groß! Und indem er hierauf ſeine Verweigerung in eine Bewunderung ihrer Standhaftigkeit verwandelte, that er ſo gleich, warum ſie ihn gebethen hatte.

Die H. Väter haben gezittert, wenn ſie dieſen Glauben in einem heidniſchen Weibe betrachtet haben. Und der H. Gregorius Magnus ſagt, gleichwie dieſes abgöttiſche Weib den Unglauben der Juden zu Schanden gemacht; alſo könne es ſich gar oft in der Kirche zutragen, daß Leute, die in einem

wel-

weltlichen Stande lebten, diejenigen, die in einem weit heiligern Stande ſtünden, ſchamroth machten, und daß dermaleins ihr einfältiger Glaube nebſt ihrem unſchuldigen Leben die kaltſinnige Kleingläubigkeit der andern beſchämen werde, derer Leben weder mit der Vortreflichkeit ihres Standes, noch mit den ihnen von Gott verliehenen Gnadengaben übereinſtimmet.

Verklärung Jeſu Chriſti.

Matth. 17.

(In demſelben Jahre 32.)

Als ſich Jeſus Chriſtus einsmals bey ſeinen Jüngern allein befand, und mit ihnen in der Gegend von Cäſarea herum reiſete, fragte er ſie, was man von ihm ſagte, und wofür man ihn hielte. Die Jünger antworteten ihm, einige hielten ihn für Johannes den Täufer, andere für den Elias, und noch andere für den Jeremias, oder einen von den alten Propheten. Wer ſaget denn aber ihr, ſprach Jeſus zu ihnen, daß ich ſey? Da antwortete ihm Petrus ohne Bedenken: Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes. Jeſus Chriſtus nennete ihn ſelig, daß ihm ſein Vater dieſe Wahrheit offenbaret hätte, und verſicherte ihn, er wolle ſeine heilige Kirche ſo feſt auf ihn gründen, daß ſie die Pforten der Hölle niemals überwältigen könnten. Aber nach dieſer ſo großen Herrlichkeit, die den heiligen Petrus verſicherte, daß er das Haupt der Kirche

ſeyn, und, ſeiner hernach erfolgten Verläugnung ungeachtet, dermaleins auf dem Regierungsſtuhle der Hauptſtadt der ganzen Welt ſitzen werde, demüthigte ihn der Heiland auf eine ſchreckliche Art, und hieß ihn einen Satan, weil er ihn abwendig machen wollte, das Kreuz und den Tod zu leiden. Er gab dadurch zu erkennen, daß er ſeine Heiligen nicht ſo bald erhübe, als er ſie hernach auch wieder demüthigte; weil die Schwachheit des Menſchen ſo groß iſt, daß, wenn Gott nicht alſo mit ihm umgienge, ihn entweder ſeine zeitliche, oder ſeine geiſtliche Glückſeligkeit zum Hochmuthe verleiten, und zum Falle bringen würde. Acht Tage hernach nahm Jeſus Chriſtus drey von ſeinen Jüngern zu ſich, nämlich den H. Petrus, den H. Jacobus, und den H. Johannes, welche allezeit vor andern werth gehalten und von ihm geliebet zu werden ſchienen. Er führte ſie beyſeits auf einen hohen Berg; und als er daſelbſt bethete, wurde ſeine Geſtalt plötzlich verändert. Sein Angeſicht bekam einen Glanz wie die Sonne, und ſeine Kleider wurden weiſſer, als der Schnee. Zu gleicher Zeit erſchienen Moſes und Elias, welche mit Jeſu Chriſto von dem redeten, was ihm zu Jeruſalem begegnen ſollte. Die drey Jünger, welche ſchliefen, erwachten plötzlich aus ihrem Schlafe, und erſtauneten über dieſe herrliche Verklärung des Heilandes, und über die Gegenwart der beyden Propheten, die mit ihm redeten. Der heilige Petrus, welcher

welcher vor Freuden ganz auſſer ſich war, ſagte zu Jeſu: Herr, hier iſt gut ſeyn. Wenn es dir beliebt; ſo wollen wir hier drey Hütt n bauen, eine für dich, eine für den Moſes, und eine für den Elias. Indem er aber noch redete, umgab ſie eine lichte Wolke, aus der ſich eine Stimme hören ließ, welche ſagte: Dieß iſt mein geliebter Sohn, den ſollet ihr hören. Die Jünger fielen ſo gleich zur Erde, und weil ſie voller Furcht waren, trat Jeſus zu ihnen, rührete ſie an, und ſagte: Stehet auf, und fürchtet euch nicht. Sie ſtunden auf, ſahen aber weiter niemand, als Jeſum allein, welcher, indem er mit ihnen vom Berge herab gieng, ihnen befahl, von dem, was ſie geſehen hatten, nichts zu ſagen.

Dieſe geheimnißvolle Verklärung war eines von den Mitteln, deren ſich Jeſus bedienete, den Glauben ſeiner Jünger zu ſtärken, und ſie auf eine noch deutlichere Art zu verſichern, daß er Gott wäre. Er wollte ſie durch dieſe ſeine noch vor der Zeit erſchienene Herrlichkeit ſehen laſſen, was ſie einmal, bey der Auferſtehung der Todten, ſelbſt ſeyn würden, und daß ſie, aller Mühſeligkeiten und Widerwärtigkeiten dieſes Lebens ungeachtet, dennoch einer ſolchen Herrlichkeit, als ſie auf dieſem Berge geſehen, würden theilhaftig werden. Dieſes Geſicht hat ſie auch hernach bey ihren größten Martern und Schmerzen geſtärket. Als ſie mit dem H. Geiſte erfüllet wurden, verſchafte er ihnen von dieſem Geſichte weit mehrern Nutzen, als ſie anfangs von demſelben zu haben glaubten, und ſie ſahen vermittelſt ſeiner Erleuchtung ein, daß dieſe unausſprechliche Herrlichkeit Jeſu Chriſti, die ſie mit ihren eigenen Augen geſehen hatten, ihrem eigenen Leibe werde mitgetheilet werden. Man kann alſo gar wohl ſagen, Jeſus

Chriſtus habe bey dieſer ſeiner Verklärung nicht nur die Abſicht gehabt, ſeine Apoſtel am Tage ſeines Leidens zu ſtärken, und ſie zur Zeit ſeiner tiefſten Erniedrigung an ſeine Herrlichkeit gedenken zu laſſen; ſondern ſie auch ſelbſt zur Zeit ihres Leidens ſtark zu machen, und ſie bey ihren Trübſalen durch die Betrachtung der Herrlichkeit, welche auf dieſelben folgen würde, zu ermuntern.

Ein Kind, ein Muſter der Demuth.

Matth. 18.

(In demſelben Jahre 32.)

Nachdem Jeſus Chriſtus nebſt ſeinen dreyen Jüngern wieder von dem Berge Thabor herab kam, traf er die übrigen unten an demſelben an, welche von einer großen Menge Volks umgeben waren. Ein Mann, deſſen Sohn vom Teufel geplaget wurde, hatte ſie gebethen, in Abweſenheit ihres Meiſters ihn von demſelben zu befreyen. Ob ihnen aber gleich Jeſus Chriſtus alle Macht und Gewalt über dergleichen Geiſter gegeben hatte, ſo konnten ſie dieſen doch nicht austreiben. Nachdem es aber Jeſus Chriſtus gethan, und dieſen Sohn ſeinem Vater wieder gegeben hatte, fragten ihn ſeine Jünger, als ſie allein bey ihm waren, warum ſie dieſem Menſchen nicht hätten helfen können. Er antwortete ihnen, ihre Kleingläubigkeit wäre Schuld daran, und ſagte noch ferner zu ihnen, wenn ſie Glauben hätten, ſo würden ſie es dahin bringen können, daß ſich die Berge von ihrer Stelle hinweg hüben,

und

und in das Meer ſtürzten. Hierauf ſagte er zu ihnen, dieſe Art Teufel würde nicht anders, als durch Faſten und Bethen ausgetrieben, und ſie betrögen ſich gar ſehr, wenn ſie ſich einbildeten, ſie wollten eine unumſchränkte Macht und Gewalt über die Teufel ausüben, und die unreinen Geiſter austreiben, ohne die von Gott verordneten gewöhnlichen Mittel, dergleichen das Faſten und das Geberh wären, zu gebrauchen. Hierauf begab ſich Jeſus Chriſtus nach Capernaum, allwo diejenigen, welche die öffentlichen Gefälle einnahmen, den heiligen Petrus fragten, ob ſein Meiſter den Tribut nicht bezahlte? Allerdings bezahlt er ihn, ſagte der heilige Petrus. Und als er in das Haus getreten war, kam ihm Jeſus zuvor, und ſagte ihm: Von wem fordern die Fürſten und Großen auf der Welt den Tribut? Von den Einheimiſchen oder von den Fremden? Damit wir aber, ſetzte er ferner hinzu, die Leute nicht ärgern mögen; ſo gehe hin an das Meer, und thue dem erſten Fiſche, den du fängſt, das Maul auf, ſo wirſt du ein Stück Geld in demſelben finden, dieſes gieb für mich und für dich. Der Heiland lehrete auf ſolche Art die Chriſten, ſich nach den in einem Lande üblichen Gewohnheiten zu richten, und die von Gott in demſelben eingeführte Ordnung nicht zu ſtöhren, noch ſich ſelbſt wegen desjenigen, was in der Welt geſchiehet, zu beunruhigen. Indem ſich nun Jeſus nebſt allen ſeinen Jüngern in dieſem Hauſe befand, fragte

er ſie, wovon ſie, wenn ſie unterwegs wären, mit einander redeten; denn er wußte wohl, daß ſie mit einander geſtritten hatten, wer der Größte und Vornehmſte unter ihnen wäre. Weil er ihnen nun alle ſtolze und hoffärtige Gedanken bey Zeiten vertreiben wollte; ſo ſagte er zu ihnen, wer der erſte oder vornehmſte unter ihnen ſeyn wollte, der müſſe der letzte oder geringſte werden. Und damit er ihnen auch noch ein deutliches Bild von dieſem Zuſtande des Herzens geben möchte, in welchem ſie ſich, ſeiner Willensmeynung nach, befinden ſollten; ſo nahm er ein kleines Kind, küſſete es, ſtellte es mitten unter ſie, und ſagte zu ihnen, wenn ſie ſich nicht bemüheten einem ſolchen Kinde gleich zu werden, ſo würden ſie nicht in das Himmelreich kommen.

Die H. Väter ſind von dieſem Ausſpruche des Heilandes gar ſehr gerühret worden. Und weil ſie gar wohl ſahen, wie ſchwer dieſes dem menſchlichen Stolze wäre; ſo haben ſie ihre Hofnung nur allein auf die Gnade desjenigen geſetzet, der dieſes Geboth gegeben hat. Sie haben hieraus gelernet, was für eine wichtige Sache es wäre, alle dieſe ehrgeitzigen Begierden, vermöge welcher man mehr, als andere ſeyn wolle, zu erſticken; und ſie haben eingeſehen, daß die Sorge eines wahren Chriſten dieſe ſeyn ſolle, ſich allezeit zu verbergen, und es ſich gar wohl gefallen zu laſſen, wenn alle übrige empor kommen. Ein Menſch iſt nicht mehr, denn ein anderer, als in ſo fern er mehr Liebe, als der andere hat. Alles übrige iſt vor Gott eitel. Denn wenn man ſich deswegen über die Menſchen erheben wollte, weil man mehrere Tugenden, als ſie, hätte; ſo würde man durch dieſen Hochmuth der allergeringſte werden. Jeſus Chriſtus unterdrücket den Hochmuth, und

reiſſet ihn mit der Wurzel aus, indem er von ſeinen Jüngern verlangt, ſie ſollen wie die kleinen Kinder werden. Und wenn man wiſſen will, ob man ſich in jenem Leben unter der Zahl der Seligen befinden werde; ſo darf man nur unterſuchen, ob man ſich in dieſem Leben unter der Zahl der Kinder und Demüthigen befindet, und ob man ſich bemühet, durch Einfalt, Demuth, Gehorſam und andere Tugenden, der Seele nach ſo klein zu werden, als es die Kinder dem Leibe nach ſind.

Die zehn Auſſätzigen.

Luc. 17.

(In demſelben Jahre 32.)

Nachdem Jeſus Chriſtus von dem Streite ſeiner Jünger über den Vorzug Gelegenheit genommen hatte, ihnen die chriſtliche Demuth zu empfehlen, und ihnen gegen die Kinder und Schwachen eine gewiſſe Hochachtung einzuflöſſen, als welche zu ärgern, wie er verſicherte, gar ſehr gefährlich wäre; ſo verließ er Galiläa. Und weil das Lauberhüttenfeſt heran nahete; ſo bathen ihn ſeine Freunde und Anverwandten, nach Judäa zu gehen, welches er wegen der Enthauptung des heiligen Johannes des Täufers verlaſſen hatte. Sie ſagten zu ihm, er hätte nichts zu befürchten. Und indem ſie mit ihm als mit einem Menſchen redeten, der ſich durch ſeine großen Wunder bey den Menſchen einen Namen zu machen ſuchte; ſo gaben ſie, wie das Evangelium ſagt, dadurch zu erkennen, daß ſie nicht an ihn glaubten. Jeſus

gab ſich nicht viel Mühe ihre nichtigen Vorſtellungen zu widerlegen, ſondern ſagte nur zu ihnen, ihre Zeit wäre allemal gegenwärtig, aber die ſeinige wäre noch nicht gekommen. Was ihn anbeträfe; ſo würde er noch nicht nach Judäa gehen. Es wohneten alſo ſeine Anverwandten dem Feſte vor ihm bey. Nachdem er ſich aber einige Tage in Galiläa aufgehalten hatte, gieng er auch nach Judäa, aber nicht öffentlich, und indem er kein Aufſehen machte, wie ſonſt, ſondern ganz ingeheim, als einer, der nicht erkannt ſeyn will. Als er nun durch Samarien reiſete, traf er bey dem Eingange in einen Flecken zehn Auſſätzige an, welche aus Ehrerbiethung von ferne ſtehen blieben, ihre Stimme erhoben, und ihn bathen, ſich ihrer zu erbarmen. Jeſus Chriſtus ſah ſie an, und ſagte zu ihnen, ſie ſollten hin gehen, und ſich den Prieſtern zeigen, wie im Geſetze Moſes geſchrieben ſtünde. Er wollte auf dieſe Art alle diejenigen, die an ihn glauben würden, lehren, wie ſehr ſie ſich nach den Gebräuchen und Gewohnheiheiten der Kirche richten, und wie ehrerbiethig ſie der geiſtlichen Obrigkeit begegnen ſollten. Indem nun dieſe Zehen hin giengen, ſich den Prieſtern zu zeigen, wurden ſie von ihrem Auſſatze gereiniget. Als dieſes einer von ihnen ſah, kehrte er ſo gleich wieder um, und preiſete Gott mit lauter Stimme für eine ſo wunderbare Geſundmachung. Er kam zu Jeſu Chriſto, warf ſich demüthig zu ſeinen Füſſen, und dankete ihm für die

Barm-

Barmherzigkeit, die er ihm erwieſen hatte. Jeſus fragte ihn, ob ſie nicht alle wären geſund gemacht worden, und wo denn die übrigen neune wären. Es war aber, ſpricht das Evangelium, unter dieſen zehn Auſſätzigen keiner, der wieder umkehrte, und Jeſu Chriſto dankte, als dieſer Ausländer, der ein Samaritaner war. Jeſus Chriſtus ſchickte ihn zurück, indem er zu ihm ſagte, ſein Glaube hätte ihn geſund gemacht, gab aber auch dabey zur Gnüge zu erkennen, wie ſehr ihm die Undankbarkeit der übrigen misfiele.

Die H. Väter haben, indem ſie dieſes Beyſpiel betrachtet, von demſelben allezeit Anlaß genommen, die Menſchen von der Undankbarkeit abzumahnen, und ſie zu erinnern, daß ſie keine Gnade von Gott empfangen ſollen, ohne ihm auf alle nur mögliche Art zu erkennen zu geben, wie ſehr ſie davon gerühret werden, und ihm das ſchuldige Lob- und Dankopfer dafür darzubringen. Es iſt nicht genug, über die innerliche Geſundmachung unſerer Seelen einige Freude zu empfinden, indem nicht zu zweifeln iſt, daß dieſe neun Auſſätzige gar ſehr vergnügt werden hinweg gegangen ſeyn. Sie empfanden ohne Zweifel ein großes Vergnügen über ihre Geneſung, und bewunderten den Urheber derſelben in ihrem Herzen. Es war aber dieſes nicht genug. Sie hätten auch ſo gleich umkehren, und ſich vor ihm niederwerfen, und ihm gebührend danken ſollen. Sie ſind durch ihre Undankbarkeit an ihrer Seele auſſätzig geworden, indem ſie aufgehöret haben, es an ihrem Leibe zu ſeyn. Und ſie ſind in dieſem Stücke ein Bild von denen geweſen, welche bisweilen aufhören, vor den Augen der Menſchen grobe Sünden zu begehen, aber durch ihre Undankbarkeit ſich großer innerlicher Sünden vor Gott ſchuldig machen. Selig iſt derjenige, ſpricht der H. Bernhard, der beſtändig zu den Füſſen Jeſu liegt, der ihm auch für die geringſte Gabe un-

aufhörlich Dank ſagt, und welcher, indem er ſich, wie dieſer Samaritaner, als einen Fremden betrachtet, glaubt, alle Wohlthaten, die man ihm erzeiget, wären lauter unverdiente Gnaden, und zwar um ſo viel mehr, weil er an und für ſich ſelbſt nichts, als Verachtung und Strafe verdienete.

Die Ehebrecherinn.

Joh. 8.

(In demſelben Jahre 32.)

Nachdem Jeſus Chriſtus dieſe zehn Auſſätzigen auf ſeiner Reiſe gereiniget hatte, und nach Judäa gekommen war, traf er die ganze Stadt Jeruſalem im Aufruhre an, weil er ſich bey dieſem Feſte nicht eingefunden hatte; denn die Urtheile, welche das Volk von ihm fällete, waren gar ſehr getheilet, indem die einen ſagten, er wäre fromm, die andern aber behaupteten, er wäre ein Verführer. Als nun der achte Tag des Feſtes herbey gekommen war, gieng Jeſus in den Tempel, und lehrete das Volk in demſelben mit einer Weisheit, über welche alle diejenigen erſtauneten, die da wußten, daß er niemals weder in den weltlichen Wiſſenſchaften, noch in dem Geſetze war unterrichtet worden. Indem er nun ſo öffentlich und ganz ungeſcheut predigte, verwunderten ſich alle ſeine Zuhörer gar ſehr, daß ihn ſeine Feinde, die ihm beſtändig nach dem Leben trachteten, ſo in Ruhe lieſſen, und glaubten, ſie hätten vielleicht auch eingeſehen, daß er Chriſtus oder

der

der Meßias wäre. Es währete aber nicht lange, ſo ſchmiedete man wider ſeine Perſon böſe Anſchläge, welche aber dennoch insgeſammt fruchtlos abliefen, weil ſeine Stunde noch nicht gekommen war. Denn als die Phariſäer ſahen, daß das Volk von ihm und von ſeinen Wundern mit Verwunderung redete, und gerade heraus ſagte, wenn Chriſtus ſelbſt köme, ſo könne er keine gröſſern Dinge thun; ſo konnten ſie dieſes Zeugniß, welches man dem Heilande ertheilte, nicht länger ertragen, und ſchickten deswegen Gerichtsdiener ab, ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen. Anſtatt aber, daß er ſich bishero ſo oft verborgen hatte, that er es dießmal nicht, Beyſpiele von den verſchiedenen Bewegungen zu geben, die der H. Geiſt in denen hervor bringen würde, welche in Zukunft würden verfolget werden. Es wurden alſo diejenigen, welche gekommen waren, ihn gefangen zu nehmen, durch einen geheimen Antrieb Gottes zurück gehalten. Anſtatt ſich ſeiner zu bemächtigen, hörten ſie ihm mit Verwunderung zu. Und als die Phariſäer, die ſie abgeſchicket hatten, ihnen einen Verweis gaben, daß ſie ihn nicht mitbrächten, antworteten ſie ihnen: Es hätte niemals ein Menſch ſo geredet, wie dieſer. Jeſus begab ſich hierauf auf den Oelberg, daſelbſt zu bethen. Als er aber den folgenden Tag ſehr früh wieder in den Tempel kam, wurde er von dem Volke umringet. Indem ihm dieſes zuhörete, ſuchten ihn die Phariſäer auf eine liſtige Weiſe zu

fan-

fangen. Sie brachten deswegen ein Weib vor ihm, welches im Ehebruche war ertappet worden, damit, wenn er es zum Tode verurtheilete, er für einen allzuſtrengen Richter, wenn er es aber nicht thäte, für einen Uebertreter des göttlichen Geſetzes möchte gehalten werden. Jeſus Chriſtus, welcher ihre Bosheit merkte, ſagte nichts, ſondern bückte ſich, und ſchrieb mit ſeinem Finger in den Staub. Als ſie aber in ihn drungen, und ſeinen Ausſpruch durchaus zu wiſſen verlangten, ſo richtete er ſich auf, und ſagte zu ihnen: Wer unter euch ohne Sünde iſt, der werfe den erſten Stein auf dieſes Weib. Hierauf fieng er nochmals an in den Sand zu ſchreiben. Die Phariſäer aber ſchlichen ſich indeſſen einer nach dem andern zum Tempel hinaus, und es blieb niemand in demſelben, als Jeſus Chriſtus und dieſe Ehebrecherinn, zu welcher er ſagte, weil ſie niemand verdammet hätte, ſo wolle er ſie auch nicht verdammen, ſie ſolle in Friede hin gehen, und hinführo nicht mehr ſündigen.

Jeſus Chriſtus gab damals deutlich zu erkennen, er wolle haben, die Menſchen ſollten mehr darauf bedacht ſeyn, ſich ſelbſt zu beurtheilen, als andere anzuklagen, und ſich vielmehr bemühen, ihr Leben zu unterſuchen, als andere ihres zu tadeln. Sie haben oftmals einen Abſcheu vor groben Sünden und Laſtern, weil ſie gar zu ſehr in die Augen fallen; aber vor den geiſtlichen Sünden entſetzen ſie ſich nicht, da doch Gott, welcher ein Geiſt iſt, durch dieſelben unendlich weit mehr beleidiget wird. Die Sünde der abtrünnigen Engel im Himmel, und der erſten Menſchen auf der Erde, hat Gott weit mehr erzürnet, als die Ubelthat die-

dieſer Ehebrecherinn, welche man damals zu ihm brachte. Wir ſollen uns alſo beſtändig vor Gott demüthigen, und uns gegen die, welche in dergleichen Ausſchweifungen fallen, liebreich und gelinde erzeigen. Dieſe Gelindigkeit, welche man gegen ſie blicken läßt, iſt ein vortreſſliches Mittel, ſie von ihren Ausſchweifungen abzuziehen. Die Gelindigkeit, welche Jeſus Chriſtus gegen dieſes Weib gebrauchte, trug vielleicht weit mehr zu ihrer Beſſerung bey, als wenn er nach aller Strenge des Geſetzes mit ihr umgegangen wäre. Nichts rühret eine wohlgeartete Seele mehr, als eine Gütigkeit, zu der ſie ſich keine Hoffnung machen konnte. Die chriſtliche Kirche hat aus dieſem Beyſpiele Jeſu Chriſti gelernet, auch die allergrößten Sünder nicht zu verſtoſſen. Und ob ſie gleich an ihrer wahren Bekehrung mit allem Ernſte arbeitet; ſo hat ſie doch mit ihrem Zuſtande ein herzliches Mitleiden. Sie hat eingeſehen, daß es gar ſehr billig und zu wünſchen wäre, daß dieſe Worte Jeſu Chriſti: Wer unter euch ohne Sünde iſt, der werfe den erſten Stein, wenigſtens einen eben ſo großen Eindruck in die Herzen der Chriſten machen möchten, als ſie damals in die Herzen der Juden machten; und daß jener ihre Barmherzigkeit den Worten Raum und Platz geben möchte, welchen dieſer ihre Unbarmherzigkeit nachgeben mußte.

Der Blindgebohrne.

Joh. 9.

(In demſelben Jahre 32.)

Nachdem Jeſus Chriſtus das im Ehebruche ergriffene Weib durch ſeine Gütigkeit errettet, und ſich ſelbſt aus den Fallſtricken, die ihm ſeine Feinde geleget, durch ſeine Weisheit heraus gewickelt hatte; ſo fuhr er fort, dem Volke im Tempel verſchiedene wichtige Wahrheiten vorzutragen, und

den Phariſäern ihr Vorhaben, ihn um das Leben zu bringen, vorzurücken. Er zeigte ihnen, daß ſie in dieſem Stücke die Diener und Werkzeuge des Teufels wären, welcher vom Anfange der Welt her ein Freund vom Morden und Blutvergieſſen geweſen wäre, und auch die Propheten hätte tödten laſſen. Er fragte ſie öffentlich, wer ihn mit Wahrheit einer Sünde überzeugen könnte, und warum ſie ihm nicht glaubten, da er ihnen doch nichts anders, als die Wahrheit ſagte? Die Juden ſetzten ſo gegründeten Vorwürfen keine Gründe, ſondern Schmähworte entgegen, und nenneten ihn einen Samaritaner, und einen, der mit dem Teufel zu thun hätte. Jeſus Chriſtus beantwortete dieſe Gotteslåſterungen mit großer Sanftmuth. Weil er aber ſah, daß ſie Steine aufhoben, ihn zu ſteinigen.; ſo verbarg er ſich, und gieng aus dem Tempel hinaus. Als er hinaus gekommen war, traf er einen Menſchen an, der blind gebohren worden. Seine Jünger fragten ihn, ob dieſer Menſch, oder ob ſeine Aeltern geſündiget hätten, daß er blind auf die Welt gekommen wäre? Aber Jeſus Chriſtus gab ihnen zur Antwort, dieſe Blindheit habe nichts anders zum Grunde, als die Ehre und Herrlichkeit Gottes zu offenbaren. Er machte hierauf aus Staube und Speichel einen Koth, legte ihn dem Blindgebohrnen auf ſeine Augen, und ſchickte ihn zu dem Teiche Siloe, ſich daſelbſt zu waſchen. Er gieng hin, wuſch ſich, und konnte ſehen. Alle diejenigen, die

ihn vorher geſehen hatten, erſtauneten gar ſehr, als ſie ihn in dieſem Zuſtande erblickten. Und als man ihn fragte, wie ein ſo großes Wunder geſchehen wäre, gab er zur Antwort, ein Menſch, mit Namen Jeſus, hätte einen Koth gemacht, ihm denſelben auf die Augen gelegt, und ihn alsdenn zu dem Teiche Siloe geſchickt, bey welchem er auch geweſen, und daſelbſt ſehend geworden wäre. Man führte ihn ſo gleich zu den Phariſäern, welche eben dieſelbe Frage an ihn thaten, aber auch eben dieſelbe Antwort von ihm bekamen. So gleich ſagten einige unter ihnen, ein Menſch, der am Sabbathtage Koth gemacht hätte, könne kein Mann Gottes ſeyn. Andere aber, in welche dieſes große Wunder einen gar zu ſtarken Eindruck machte, ſagten, es könne kein Gottloſer einen Blindgebohrnen ſehend machen. Indem ſie nun unter einander uneins waren, und ſtritten, ſetzten ſie den Blindgebohrnen nochmals zu Rede, und fragten ihn, was er von dieſem Menſchen hielte und ſagte; worauf er ihnen öffentlich und ungeſcheut zur Antwort gab, er wäre ohne allen Zweifel ein Prophet. Weil ſie nun durch dieſe Antwort aufgebracht wurden, fiengen ſie an zu zweifeln, daß er blind geweſen wäre. Sie lieſſen deswegen ſeine Aeltern holen. Weil ſich aber dieſe vor dieſen von Leidenſchaften ſo eingenommenen Leuten fürchteten; ſo nahmen ſie ſich in ihren Reden gar ſehr in Acht, und ſagten weiter nichts, als daß dieſer ihr Sohn, und blind gebohren

wäre, im übrigen aber möchten ſie ihn ſelbſt fragen, er wäre alt genug, daß er reden und antworten könnte. Als ſie nun dieſen Blindgebohrnen nochmals hatten vor ſich kommen laſſen, redeten ſie ihm etwas härter, als vorhero, zu. Sie ſagten zu ihm, er ſolle Gott die Ehre geben; ſie wüßten, daß Jeſus Chriſtus ein gottloſer Menſch wäre. Ob er gottlos, oder nicht gottlos iſt, antwortete der Blindgeweſene, das weis ich nicht; aber das weis ich wohl, daß ich vorhero blind war, itzo aber ſehr deutlich ſehe. Die Juden gaben ihm hierauf zur Antwort, ſie wären Moſes Jünger, wer aber dieſer Menſch wäre, wüßten ſie nicht. Ich wundere mich, verſetzte der Blindgeweſene, daß ihr nicht wiſſet, wer er iſt; indeſſen hat er mir die Augen aufgethan. Die Phariſäer ſtieſſen ihn hierauf aus der Synagoge, und als ihn Jeſus Chriſtus wieder antraf, fragte er ihn, ob er an den Sohn Gottes glaubte, und ſetzte hinzu, er, der mit ihm redete, wäre es ſelbſt. Dieſer Menſch fiel hierauf ſo gleich zur Erde nieder, und bethete ihn an.

O ſeliger Blinder, ſagen die H. Väter, der das wahre Licht gefunden hat! Er iſt nicht nur ein Verehrer und Anbether Jeſu Chriſti, ſondern auch ein Vertheidiger deſſelben geweſen. Er hat die Lehrer des Geſetzes zu Schanden gemacht, und gezeiget, daß ein einfältiger und dabey demüthiger Glaube weit erleuchteter und einſehender iſt, als die ſtolze und aufgeblaſene Wiſſenſchaft. Die Juden haben ihn aus ihrer Synagoge vertrieben; aber Jeſus Chriſtus hat ihn in die Gemeinſchaft ſeines Geiſtes aufgenommen, und aus ſeinem Herzen einen lebendigen Tempel gemacht.

Der

Der Samaritaner.

Luc. 10.

(In demſelben Jahre 32.)

Nach der Geſundmachung des Blindgebohrnen erzählet das Evangelium, was Jeſus Chriſtus zu den Juden von der Liebe ſagte, welche die Hirten zu der ihnen anvertrauten Heerde tragen ſollen, indem ſie ſich dabey nach der Liebe des Oberhirten unſerer Seelen richten, welcher zum Beſten ſeiner Schafe ſelbſt freywillig geſtorben iſt. Er gab ihnen in den wenigen Worten, welche er von dieſer Materie ſagte, alle Merkmaale an, die man nur verlangen kann, um zu wiſſen, ob man unter die rechten und wahren Hirten dieſer göttlichen Heerde gehöre, oder nicht. Denn man darf nur unterſuchen, ob man bereit iſt, für dieſelbe nicht nur ſein Haab und Gut, ſeine Ruhe und ſein Auskommen, ſondern auch ſo gar ſein Leben, entweder auf einmal, oder bey vielen auf einander folgenden Trubſalen und Widerwärtigkeiten aufzuopfern. Er zeiget, wie ſehr in dieſem Stücke von einem rechten und wahren Hirten ein Miethling unterſchieden iſt, welcher, wenn er den Wolf kommen ſiehet, ausreißt, das iſt, welcher das Maul nicht aufthut, wenn er ſich denen, die der Heerde Jeſu Chriſti Schaden zufügen wollen, widerſetzen ſoll. Nachdem er aber in dieſer Rede die Hirten und Lehrer von der Liebe

unterrichtet hat, die ſie zu den ihnen anvertrauten Seelen tragen ſollen; ſo unterrichtet er hernach auch alle Menſchen von der Liebe, die ſie zu einander tragen ſollen. Denn als ein Schriftgelehrter kam, und, ihn zu verſuchen, ihn fragte, welches das größte Geboth im Geſetze wäre, antwortete ihm Jeſus ganz kurz; er ſolle Gott von ganzem Herzen, und ſeinen Nächſten als ſich ſelbſt lieben. Dieſer Schriftgelehrte fragte Jeſum ferner, wer denn dieſer Nächſte wäre, den er lieben ſolle. Der Heiland lehrete es ihn in folgendem Gleichniſſe. Als einsmals, ſagte er, ein gewiſſer Menſch reiſete, fiel er unter die Mörder, welche, nachdem ſie ihn geplündert und hart verwundet hatten, ihn halbtodt liegen lieſſen. Indem er ſich in dieſem Zuſtande befand, kam ein Prieſter in die Gegend dieſes Ortes. Er ſah ihn zwar, gieng aber, ohne ihm einige Hülfe zu leiſten, weiter. Ein Levit machte es eben ſo; und beyde gaben zu erkennen, daß hohe Würden und große Tugenden nicht allezeit beyſammen ſind, und daß man wohl in der Kirche ein anſehnliches Amt bekleiden, aber die Liebe, welche mit demſelben verbunden ſeyn ſollte, nicht haben könne. Endlich kam ein Samaritaner, das iſt, ein Heide und Götzendiener, an dieſen Ort. So bald er dieſen Menſchen erblickte, hatte er Mitleiden mit ihm. Er gieng zu ihm hin, goß Wein und Oel in ſeine Wunden, und nachdem er ſie ihm verbunden hatte, hob er ihn auf ſein Pferd, führte ihn in das Wirthshaus,

haus, empfahl ihn dem Wirthe, und als er fort reiſete, bezahlte er für ihn, und verſprach dem Wirthe, wenn er weiter etwas auf ihn wenden würde, ſo wolle er es ihm bey ſeiner Zurückkunft wieder geben. Jeſus Chriſtus fragte hierauf dieſen Schriftgelehrten, welcher von dieſen dreyen desjenigen, der unter die Mörder gefallen, ſein Nächſter geweſen wäre. Er antwortete, derjenige der Mitleiden mit ihm gehabt, und ihm Barmherzigkeit erwieſen hätte. So gehe hin, ſagte Jeſus, und thue desgleichen.

Der Heiland befiehlt uns, in der Perſon dieſes Schriftgelehrten, allezeit bereit zu ſeyn, den Elenden zu helfen, und weder unſere Sorgfalt, noch unſere Mühe, noch auch unſer Vermögen zu ſparen, wenn uns jemand vorkömmt, dem wir Hülfe und Beyſtand leiſten können. Die H. Väter klagen darüber, daß die Menſchen bey dergleichen Gelegenheiten gar zu klug ſeyn wollen. Dieſer Prieſter und dieſer Levit glaubten vielleicht wichtige Urſachen zu haben, ihre Reiſe ſchleunig fort zu ſetzen, und ſich bey dieſem Menſchen nicht aufzuhalten. Es gieng ihnen, dem Anſehen nach, nahe, als ſie ihn in dieſem elenden Zuſtande erblickten. Was half ihn aber ihr Mitleiden, da ſie bey demſelben grauſam waren, und es in einer ſo dringenden Noth an ſchuldiger Liebe und Beyſtande ermangeln lieſſen. Der Samaritaner überlegte die Sache nicht ſo ſehr, als ſie, handelte aber weit einfältiger und liebreicher. Es war für ihn genug, dieſen ſterbenden Menſchen zu ſehen, und zu glauben, er ſey verbunden, ihm beyzuſtehen. So ſollen wir es machen, und wir werden gar wenig Luſt haben, den Elenden, die weit von uns entfernt ſind, beyzuſpringen, wenn wir diejenigen vernachläßigen, die bey uns wohnen, und derer Elend wir täglich mit unſern Augen anſehen.

Martha und Maria.

Luc. 10.

(In demſelben Jahre 32.)

Jeſus Chriſtus ließ es nicht dabey bewenden, daß er zwölf Apoſtel beſtellet hatte, ſondern er erwählte auch noch zwey und ſiebenzig Jünger, von welchen er zween und zween allenthalben, wo er ſelbſt hin kommen wollte, vor ſich her ſandte. Weil ſich dieſe an ihrem Zuſtande begnügen lieſſen, und die Apoſtel, die über ſie erhoben waren, nicht beneideten; ſo gaben ſie dadurch den künftigen geringern Kirchendienern die Lehre, es ihnen nachzuthun, und die, ſo in höhern Würden ſtehen, nicht zu beneiden, noch ſich gelüſten zu laſſen, aus Ehrgeitze empor zu kommen, ſondern mit ihrem Stande zufrieden zu ſeyn, bis ſie Gott ſelbſt erhebet, gleichwie er nachmals den H. Matthias, einen aus dieſen zwey und ſiebenzig Jüngern, zum Apoſtelamte erhob. Nachdem er ſie nun ausgeſandt, und ihnen die Macht, die Teufel auszutreiben, gegeben hatte, kamen ſie einsmals voller Freude wieder zu Jeſu Chriſto, und ſagten ihm, dieſe unreinen Geiſter wären ihnen vermittelſt der Kraft ſeines Namens unterthänig. Damit ihnen aber Jeſus Chriſtus beybringen möchte, dieſe beſondern Gaben nicht ſo hoch zu halten; ſo ſagte er zu ihnen, ſie ſollten ſich nicht ſo ſehr über die Macht und Gewalt, welche ſie über die Teufel hätten,

ter, ſondern vielmehr darüber freuen, daß ihre Namen im Himmel angeſchrieben wären. Und hierauf dankte er, aus einer beſondern Bewegung des H. Geiſtes, ſo gleich ſeinem himmliſchen Vater, daß es ihm gefallen hätte, den Demüthigen und Einfältigen die Geheimniſſe zu offenbaren, welche er vor den Weiſen und Klugen der Welt verborgen hielte. Alsdenn wandte er ſich zu ſeinen Jüngern, und ſagte zu ihnen, die Augen wären ſelig, welche ſähen, was ſie ſähen, weil viele Könige und Propheten das zu ſehen und zu hören gewünſchet hätten, was ſie ſähen und höreten, ohne daß ſie es hätten erlangen können. Er gab dadurch denen, welche von den Apoſteln eben dieſe Geheimniſſe gehöret haben, zu erkennen, wie ſchwerlich ſie ſich verſündigen würden, wenn ſie dieſelben entweder ganz und gar umkommen lieſſen, oder ſie doch nicht ſo hoch ſchätzten, als ſie ſollten, indem ſie ihnen beſtändig nachdächten. Damit uns aber Jeſus Chriſtus von der Art und Weiſe, wie die Chriſten ihr Leben zubringen ſollen, ein deutliches Bild vor die Augen ſtellen möchte; ſo gieng er in einen Flecken, allwo ihn ein Weib, mit Namen Martha, beherbergte. Dieſe hatte eine Schweſter, mit Namen Maria, welche ſich zu den Füſſen Jeſu Chriſti niederſetzte, und ſein heiliges Wort ruhig anhörte, da indeſſen Martha mit Zubereitung des Eſſens beſchäftiget war. Sie wurde auch ſo unwillig darüber, daß ihr ihre Schweſter bey ihren Geſchäften nicht bey-

ſtund, daß ſie endlich kam, und ſich bey Jeſu Chriſto darüber beſchwerte. Dieſer wollte ſie aber von ihrer ſo lobenswürdigen Anhörung ſeines Wortes keinesweges abmahnen, ſondern vertheidigte ſie vielmehr wider ihre Schweſter, und ſagte zur Martha, indem ſie ſich ſo eifrig mit vielen Dingen beſchäftigte, hätte Maria den beſten Theil erwählet, welcher ihr auch nicht ſollte genommen werden.

Die H. Väter haben hieraus abgenommen, daß, obgleich die äuſſerlichen Liebeswerke in dieſem Leben nöthig ſind, dennoch diejenigen, welche Gott derſelben überhebet, damit ſie ſich bey einem ſtillen oder einſamen Leben mit der Betrachtung ſeines Wortes beſchäftigen können, allezeit weit glücklicher ſind. Nichts ſchien heiliger zu ſeyn, als Jeſu Chriſto ſelbſt etwas zu eſſen zuzubereiten, und dennoch ziehet Jeſus Chriſtus die Ruhe der Maria der Martha ihrer Arbeit vor. Dieſes Wort, welches Jeſus Chriſtus zu ihr ſagte, es wäre nur eine Sache nöthig, iſt jederzeit der Wahlſpruch der größten Heiligen geweſen. Sie haben eingeſehen, alles übrige wäre gewiſſermaßen überflüßig, und man könne ſich faſt nicht ohne Schaden und Nachtheil dieſer einzigen nothwendigen Sache darauf legen. Sie haben deswegen auch geſagt, dieſer Ausſpruch ſolle der allzugroßen Geſchäftigkeit derer, die ihre ganze Gottſeligkeit in die äuſſerlichen Handlungen ſetzen, Einhalt thun. Und obgleich die Liebeswerke an und für ſich vortreflich ſind; ſo ſollen ſie doch befürchten, die Unruhe und die Begierde, mit welcher ſie gemeiniglich vergeſellſchaftet ſind, möchte ihnen nach und nach an der innern Reinigkeit und Vereinigung des Herzens mit Gott ſchädlich ſeyn, worinnen eigentlich das einzige Nothwendige, welches Jeſus Chriſtus allen übrigen Dingen hat vorziehen wollen, beſtehet.

Thorheit des Reichthums.

Luc. 12.

(In demſelben Jahre 32.)

Nachdem uns Jeſus Chriſtus durch die Antwort, die er der Martha ertheilete, zu erkennen gegeben, wie ſehr er ein ſtilles und Gott allezeit ergebenes Leben einem unruhigen und mit Liebeswerken immer beſchäftigten Leben vorzöge; ſo zeigte er uns auch noch durch die Verweiſe, die er den Phariſäern gab, welche ſich nur um das Aeuſſerliche bekümmerten, das Innerliche aber dabey vernachläſſigten, wie ſehr man ſich bey dergleichen äuſſerlichen gottſeligen Handlungen betrügen könne. Denn wenn die H. Väter auf der einen Seite den Wandel dieſer Leute, und auf der andern, was Jeſus Chriſtus im Evangelio ſagt, betrachtet; ſo haben ſie eingeſehen, daß der Teufel, wenn er einmal eine Seele beſitzt, es ſehr gern ſieht, wenn ſie ſich mit vielen äuſſerlichen guten Werken beſchäftiget, die vor den Menſchen in die Augen fallen, wenn er nur, indem ſie das Aeuſſerliche Gott widmen, Herr von dem Innerlichen bleibet. Wenn ſich nun dergleichen Leute vor dieſen äuſſerlichen Verbindungen allezeit zu hüten haben; ſo zeiget Jeſus Chriſtus, wie vielmehr ſich diejenigen, die er zu ſeinen Dienern erwählet hat, davor in Acht zu nehmen haben. Denn als ihn zween Brüder bathen, daß er ſie

vergleichen, und die Erbſchaft unter ſie richtig theilen wolle, verwarf er dieſen Antrag mit ziemlich harten Worten, und ſagte, es hätte ihn niemand geſetzt, daß er ihr Schiedsmann ſeyn ſolle. Er gab durch dieſe Antwort ſattſam zu erkennen, er wolle mit den Gütern und Geſchäften der Welt nichts zu thun haben, und ein wahrer Chriſt, beſonders aber ein Diener Jeſu Chriſti, ſolle dergleichen weltliche Dinge fliehen, und ſich durch den ſcheinbaren Vorwand der chriſtlichen Liebe, unter welchem man ſie gemeiniglich zu verrichten pflegt, nicht hintergehen laſſen. Er nahm von der Verlegenheit, in welcher ſich dieſe Brüder in Abſicht auf die Theilung ihrer Güter befanden, Gelegenheit, die Menſchen vor dem Geitze zu warnen, und ſie zu verſichern, daß ihr Leben nicht von dem Ueberfluſſe der zeitlichen Güter abhienge. Er ſagte ihnen deswegen folgendes Gleichniß. Als einsmals ein überaus begüterter Mann eine ſehr reiche Aernte gehalten hatte, war er wegen dieſes Ueberfluſſes gar ſehr verlegen, und ſagte bey ſich ſelbſt: Was ſoll ich itzo thun, da es mir an Scheunen und Kornböden mangelt, und ich nicht weis, wo ich alles hin thun ſoll? Ich will ſie abbrechen, und gröſſer bauen laſſen. Alsdenn will ich alles, was ich eingeärntet habe, hinein thun, und zu meiner Seele ſagen: O meine Seele! du haſt einen großen Vorrath auf viele Jahre; iß, trink, und mache dich luſtig. Indem er aber ſo voller Vergnügen war, ſagte Gott zu ihm:

ihm: Du Narr, in dieſer Nacht wird man deine Seele von dir nehmen; wem werden hernach die vielen Güter, die du geſammlet haſt, zu Theile werden?

Jeſus Chriſtus will haben, die Seinigen ſollen andere Schätze zu erlangen ſuchen, als ſolche, die im Tode verloren gehen. Er will haben, ſie ſollen reich ſeyn, aber an himmliſchen Gütern, die ihnen die Eitelkeit und Nichtigkeit der irdiſchen, nach welchen ſie nicht im geringſten ſtreben ſollen, gar leicht zu erkennen geben. Der Reiche, den Jeſus einen Narren nennet, ſuchte nicht durch unrechtmäßige Mittel und Wege reich zu werden. Seine Narrheit beſtund nur darinnen, daß er einen Vorrath auf viele Jahre haben wollte, und doch plötzlich von dem Tode überfallen wurde. Jeſus Chriſtus will alſo haben, wir ſollen dem Verlangen nach irdiſchen Dingen in uns Einhalt thun, und zwar durch die beſtändige Betrachtung eines Augenblicks, in welchem wir ſie verlaſſen ſollen. Der Menſch vergißt nichts ſo ſehr, als daß er ſterblich iſt. Es denket faſt niemand ſo, wie er ſoll, daran, obgleich nichts vermögender iſt, als dieſes, es dahin zu bringen, daß wir allem entſagen. Jeſus Chriſtus, dem die Wichtigkeit dieſer Sache bekannt war, ermahnet uns hier, uns beſtändig mit dieſem Gedanken zu beſchäftigen. Es iſt auch eine von den größten Wirkungen der chriſtlichen Demuth, fleißig an den Tod zu denken, und oft mit David zu ſagen: Die ewigen Jahre haben die einzige Beſchäftigung meines Verſtandes ausgemacht.

Der

Der verlohrne Sohn.

Luc. 15.

(In demſelben Jahre 32.)

Der Sohn Gottes, welcher die Menſchen oft zur Buße ermahnet hatte, wollte ihnen noch ferner durch verſchiedene Gleichniſſe zu erkennen geben, wie angenehm ſie Gott und den Engeln wäre. Denn er ſtellet bald die Freude eines Hirten vor, welcher ein verirrtes Schaaf endlich wieder gefunden hat; bald die Freude eines Weibes, welches, nachdem es nach langem Suchen ein Stück Geld, das ſie verloren, wieder gefunden hat, ihre Nachbarinnen zu ſich rufet, daß ſie ſich nebſt ihr darüber freuen ſollen. Aber das rührendeſte Bild, welches uns der Heiland hiervon vor die Augen geſtellet hat, iſt das Bild des verlornen Sohnes. Ein Mann, ſpricht er, hatte zween Söhne, von welchen der jüngſte ſeinen Vater anſprach, er ſolle ihm den Theil geben, den er von ſeinem väterlichen Erbgute verlangen könnte. Als er ihn nun bekommen hatte, begab er ſich von Hauſe hinweg, und reiſete in ein weit entlegenes Land, allwo er ſein ganzes Vermögen mit Huren und allerhand Ueppigkeit durchbrachte. Als hierauf eine große Hungersnoth entſtund, wurde er von derſelben genöthiget, ſich bey einem Einwohner dieſes Landes in Dienſte zu begeben, welcher ihn auf eines von ſeinen Landgütern

gütern ſchickte, daſelbſt die Schweine zu hüten. Sein Elend war bey dieſer beklagenswürdigen Verrichtung ſo groß, daß, ob er gleich ſehnlich wünſchte, das zu eſſen, was dieſe Thiere fraſſen, es ihm doch niemand gab. Als er endlich in ſich gegangen war, ſagte er bey ſtarker Empfindung ſeines elenden Zuſtandes: Ach! wie viel Tagelöhner haben itzo in meines Vaters Hauſe überflüßig Brod, und ich ſterbe hier vor Hunger! Bey dieſer heftigen Bewegung verließ er den Ort, wo er ein ſo armſeliges Leben führete, um zu ſeinem Vater zurück zu kehren, und ihm ſeinen begangenen Fehler zu bekennen. Als er noch ziemlich weit entfernet war, erblickte ihn ſein Vater. Weil ihm nun der elende Zuſtand ſeines Sohnes zu Herzen gieng, eilete er ihm entgegen, umarmet ihn, und ſchämete ſich nicht, ihn für ſeinen Sohn zu erkennen. Die Freude, ihn wieder bekommen zu haben, unterdrückte alle Erinnerung der Beſchimpfung, welche er, als er ſich von ihm getrennet, ihm zugefüget hatte. Dieſer Jüngling ſah damals mehr, als jemals ein, wie übel er gethan, daß er einen ſo gütigen Vater verlaſſen hatte, und ſagte deswegen unter großem Schmerze und Betrübniſſe zu ihm: Mein Vater, ich habe mich an dem Himmel und an dir verſündiget, und bin nicht mehr werth dein Sohn genennet zu werden. Aber dieſer liebreiche Vater, welcher ihn wieder in die Rechte eines Sohnes, deren er ſich ſo unwürdig erkannte, einſetzen

wollte, befahl ſeinen Knechten, ihm ſeine vorigen Kleider und ſeinen ehemaligen Schmuck her zu bringen. Hierauf ſagte er, man ſolle das gemäſtete Kalb ſchlachten, und ſtellte ein ſo fröhliches Gaſtmahl an, daß ſein älteſter Sohn ſo gar darüber unwillig wurde, und ihm deswegen einige Vorwürfe machte. Aber ſein Vater gab ihm zur Antwort; es wäre ſehr billig, daß er ſich vergnügt bezeigte, weil ſein Sohn, welcher geſtorben, wieder lebendig geworden wäre.

Es iſt ſchwer, ſagen die H. Väter, zu dieſem Gleichniſſe noch etwas hinzu zu ſetzen, weil es ſich ſelbſt auf eine ſo rührende Art erklaret. Das Auge ſiehet, und das Herz empfindet dabey, was ſich mit keinen Worten ausſprechen läßt. Die Kennzeichen einer wahren Bekehrung ſind darinnen vortreflich abgeſchildert. Dieſer Sohn ſiehet ſein Elend ein, und verlaßt es. Er kehret zu ſeinem Vater zurücke, und ergiebt ſich ihm ganz und gar. Laſſet uns auch, wie er, die Sünde verlaſſen, und uns vom Herzen zu Gott bekehren; ſo wird er ſich unſer in Gnaden erbarmen. Laſſet uns, wie dieſer Jüngling, darüber betrüben, daß wir unſers Vaters Haus verlaſſen haben, und uns glücklich ſchatzen, daß wir wiederum in daſſelbe ſind aufgenommen worden. Auf ſolche Weiſe wird unſere Buße von einer mit Liebe vermiſchten Reue belebet, und von Friede und Freude begleitet werden.

Der

Der reiche Mann.

Luc. 16.

(In demſelben Jahre 32.)

Nachdem Jeſus Chriſtus den Reichthum und die Reichen verfluchet hatte; ſo ließ er es dabey nicht bewenden, ſondern wollte auch noch ein Beyſpiel von ihrem Zuſtande geben, vor welchem alle diejenigen, die nur einigen Glauben haben, erſchrecken und zittern ſollen. Es war, ſagte er, ein reicher Mann, der ſich mit Purpur und zarter Leinwand kleidete, und alle Tage herrlich lebte. Es war aber auch ein Armer, mit Namen Lazarus, der vor des Reichen Thüre lag, ganz voller Schwären war, und weiter nichts verlangte, als die Broſamen, die von dieſes Reichen Tiſche fielen, welche ihm aber niemand gab. Damit aber die Hunde die Grauſamkeit dieſes Reichen gleichſam beſchämen möchten; ſo kamen ſie und leckten ſeine Schwären. Er ließ ſich den Dienſt, den ihm dieſe Thiere leiſteten, ſehr wohl gefallen, uns dadurch zu lehren, den Troſt in Demuth anzunehmen, den uns Gott zuſchicket, es ſey durch wen es wolle. Als aber Gott endlich eine Geduld, die bey einem ſo ſchmerzhaften Zuſtande ausgehalten hatte, krönen, und eine Standhaftigkeit, die ein ſo unbarmherziges Bezeigen ohne Klagen, Zorn und Murren erduldet hatte, belohnen wollte; ſo nahm er den Lazarus

aus

aus dieſer Welt hinweg, und ſeine Seele, welche in derſelben durch das Feuer des Leidens und der Trübſale war gereiniget worden, wurde von den Engeln in Abrahams Schooß getragen. Der Reiche ſtarb auch. Es war aber ſein Zuſtand nach ſeinem Tode von des Lazarus ſeinem eben ſo unterſchieden, als ſie in ihrem Leben geweſen waren; denn er wurde zu den hölliſchen Martern verdammet. Als er nun in der Quaal ſeine Augen aufhob, ſah er den Abraham von ferne, und den Lazarus in ſeinem Schooſſe. Da ſchrie er vor großen Schmerzen zu dem Abraham, und bath ihn, ſich ſeiner zu erbarmen, und den Lazarus zu ſenden, damit er das Aeuſſerſte ſeines Fingers in das Waſſer tunkte, und ſeine Zunge kühlete, weil ihm dieſe Flammen unausſprechliche Schmerzen verurſachten. Abraham antwortete ihm, er ſolle ſich erinnern, daß er in ſeinem Leben viel gutes genoſſen hätte, als es dem Lazarus ſehr übel gegangen wäre, itzo aber würde Lazarus erfreuet, und er hingegen gepeiniget. Der Reiche erſuchte den Abraham, den Lazarus wenigſtens in ſeines Vaters Haus zu ſenden, und ſeine fünf Brüder warnen zu laſſen, damit ſie nicht auch an dieſen Ort der Quaal kommen möchten. Abraham antwortete, ſeine Brüder hätten Moſen und die Propheten; wenn ſie dieſe nicht höreten; ſo würden ſie eben ſo wenig diejenigen hören, die von den Todten auferſtanden wären.

Dieſes

Dieſes Gleichniß hat zwo gar ſehr verſchiedene Seiten. In dem, was den Lazarus angehet, iſt alles vortrefflich; in dem aber, was den reichen Mann anbetrifft, iſt alles entſetzlich. Der eine war wirklich glücklich, ob er gleich elend zu ſeyn ſchien. Wenn er Troſt und Labſal verlangte; ſo waren es nur Broſamen, ſein Elend deſto beſſer auszuhalten, aber nicht demſelben ein Ende zu machen. Der andere hingegen war wirklich elend, auch da er glücklich zu ſeyn ſchien. Es erwies ſich auch Abraham nach ſeinem Tode eben ſo ſtandhaft, ihm den geringſten Troſt abzuſchlagen, als er ſelbſt in ſeinem Leben hart und unerbittlich geweſen war, dem Lazarus die Broſamen von ſeinem Tiſche zukommen zu laſſen. Nach dieſem von Jeſu Chriſto ſelbſt vorgetragenen Beyſpiele beneiden die rechten und wahren Armen die Reichen nicht, ſondern haben vielmehr ein heimliches Mitleiden mit ihnen. Anſtatt wider die Reichen zu murren, und ſich ihre Schätze zu wünſchen, loben ſie vielmehr ihre Armuth, und betrachten ſie als ein vortreffliches Mittel, Gott für ihre Sünden genug zu thun, welche ſie allezeit vor Augen haben und fühlen, wie Lazarus ſeine Schwären fühlte. Eine auf ſolche Art in dieſer Welt ertragene Armuth, iſt eine Quelle von Gütern für das zukünftige Leben; und die Reichen ſind ſehr unglücklich, wenn ſie es nicht für ein Glück halten, dergleichen Armen zu helfen und beyzuſtehen, weil, nach dem Ausſpruche des H. Bernhard, die Freunde der Armen Freunde der Könige, und die freywillig Armen ſelbſt Könige ſind.

Der Phariſäer und Publicaner oder Zolleinnehmer.

Luc. 18.

(In demſelben Jahre 32.)

Nachdem Jeſus Chriſtus das unſelige Ende des reichen Mannes mit ſo lebendigen Farben abgeſchildert hat, jagt er ſeinen Jüngern ein noch größeres Schrecken ein, indem er ihnen die Beſtürzung vorſtellet, in welcher ſich alle Menſchen befinden werden, wenn er zum Gerichte kommen wird. Denn er vergleicht die Zeit ſeiner Ankunft mit derjenigen, da die Sündfluth den Erdboden überſchwemmete. Die Menſchen, ſpricht er, aſſen und trunken damals; ſie heuratheten und lieſſen ſich heurathen, bis die Sündflut kam, und ſie alle begrub. Damit nun ſeine Gläubigen von dem Anbruche eines ſo großen Uebels nicht unvermuthet möchten überfallen werden; ſo ermahnet er ſie, ohne Unterlaß zu bethen, und zwar mit einem ſolchen Eifer und einer ſolchen Innbrunſt, als eine bedrängte Witwe einen Richter anfiehet, ihr Recht zu verſchaffen, und welche ihm durch ihr unaufhörliches Geſchrey ſo beſchwerlich fällt, daß er ſich endlich wider ſeinen Willen genöthiget ſiehet, ihrem Bitten nachzugeben, und zu thun, was ſie von ihm verlangt. Indem er uns aber zum Gebethe ermahnet, und

uns in der Perſon der Witwe, von welcher er redet, ein ſo vollkommenes Muſter davon giebt; ſo ſtellet er uns noch in einem und demſelben Gleichniſſe ein doppeltes Muſter zwoer Perſonen, welche bethen, vor, von welchen ihm die eine ein Gräuel, die andere aber angenehm iſt. Zween Menſchen, ſpricht er, giengen in den Tempel zu bethen. Der eine war ein Phariſäer, das iſt, einer von denen, die vor andern tugendhaft und heilig ſeyn wollten; der andere aber war ein Publicaner oder Zolleinnehmer, das iſt, einer von denen, welche damals wegen ihrer Ausſchweifungen und ihres Geitzes am verhaßteſten waren. Der Phariſäer ſtund mit ſtolzen Geberden da, und dankte Gott, daß er nicht wäre, wie andere Leute, welche Ungerechte und Räuber ſind, noch auch wie der Zolleinnehmer, den er auch im Tempel erblickte. Er ſtellte Gott vor, er faſtete in der Woche zweymal, und trüge den Zehenden von allen ſeinen Gütern auf das richtigſte ab. Indem er nun dieſes ſtolze und hochmüthige Gebeth Gott darbrachte, und ihm weiter nichts zeigte, als was er an ſich geſund zu ſeyn glaubte, ſtund der Zolleinnehmer, welcher ganz anders geſinnet war, unten in dem Tempel, und legte durch ſeine äuſſerliche Demuth und Schamhaftigkeit zur Gnüge an den Tag, was er innerlich in ſeinem Herzen fühlete. Er unterſtund ſich nicht, ſeine Augen aufzuheben, ſchlug an ſeine Bruſt, und that ſeinen Mund nur auf, um dieſe Wor-

te zu ſagen: O Gott! ſey mir armen Sünder gnädig.

Jeſus Chriſtus giebt uns durch dieſes Gleichniß zur Gnüge zur erkennen, wie ſehr ſeine Gedanken von den unſerigen unterſchieden, und wie weit ſeine Urtheile über die Urtheile der Menſchen erhoben ſind. Die Menſchen würden damals dieſen Phariſäer nicht anders, als mit Verwunderung angeſehen haben, Gott aber ſiehet ihn nur mit Abſcheu an. Und anſtatt, daß dieſer Zolleinnehmer von jedermann verachtet wurde, ſo verſichert Jeſus Chriſtus, ſeine Demuth habe ihn in ſeinen Augen gerechtfertiget. Denn Gott verwirft die Hoffärtigen, und liebet die Demüthigen; und es iſt Hoffart, wenn man ſich andern wegen eines oder des andern Vorzugs, den man etwann vor ihnen mag erhalten haben, vorziehet. Der H. Auguſtinus merket an, das Verbrechen dieſes Phariſäers hätte nicht darinnen beſtanden, daß er die Gaben Gottes ſich ſelbſt zugeeignet, weil er ihm dafür gedanket hätte; ſondern darinnen, daß er ſich über diejenigen erhoben, welche von Gott nicht ſo begnadiget zu ſeyn ſchienen. Die äuſſerlichen Tugenden ſind gefährlich, wenn ſie nicht zu gleicher Zeit mit einer großen Demuth verbunden ſind; und es iſt beſſer, an ſich nichts, als Sünden zu erblicken, und ſie, wie der Zolleinnehmer, vor Gott demüthig zu beſeufzen, als mit dem Phariſäer auf eine Menge guter Werke zu ſehen, welche weiter zu nichts dienen, als daß wir an uns ſelbſt ein Wohlgefallen haben, und andere dagegen verachten.

Die Arbeiter im Weinberge.

Matth. 20.

(In demſelben Jahre 32.)

Als der Sohn Gottes ſeinen Jüngern zu erkennen geben wollte, wie es ſeiner Kirche in allen künftigen Zeiten gehen würde, ſtellete er es ihnen in folgendem Gleichniſſe vor. Das Himmelreich iſt einem Hausvater gleich, der in aller Frühe ausgegangen iſt, und Arbeiter in ſeinen Weinberg gedungen, ſich auch wegen des Tagelohns mit ihnen verglichen hat. Als er um die neunte Stunde abermals ausgegangen war, ſah er etliche auf dem Markte müßig ſtehen, zu welchen er ſagte: Gehet und arbeitet in meinem Weinberge, ich will euch geben, was recht ſeyn wird; und ſie giengen hin. Eben dieſes that er um den Mittag und die dritte Nachmittagsſtunde. Als er aber gegen Abend nochmals ausgegangen war, traf er einige an, welche müßig giengen, und fragte ſie, warum ſie den ganzen Tag mit nichtsthun zubrächten? Sie antworteten, es hätte ſie niemand gedungen. Er ſchickte ſie auch noch, wie die andern, in ſeinen Weinberg, und verſprach, ihnen zu geben, was recht ſeyn würde. Als es nun Abend geworden war, befahl der Hausvater ſeinem Schaffner, die Arbeiter zu rufen, und allen ihren Lohn zu geben, dabey aber mit den letzten den Anfang zu machen. Es wur-

den alſo diejenigen, welche allererſt gegen Abend gekommen waren, zuerſt gerufen, und ſie empfiengen alle den Lohn, den der Hausvater mit den übrigen bedungen hatte. Als dieſes diejenigen ſahen, welche vom frühen Morgen an in dem Weinberge geweſen waren, glaubten ſie, ſie würden, weil ſie mehr gearbeitet hätten, auch mehr Lohn empfangen. Sie bekamen aber nicht mehr, als ihnen war verſprochen worden. Indem ſie es nun empfiengen, murreten ſie wider den Hausvater. Dieſe letzten, ſagten ſie, haben nur eine Stunde gearbeitet, und dennoch achteſt du ſie uns gleich, die wir des Tages Laſt und Hitze getragen haben. Indem aber der Hausvater einem unter ihnen antwortete, ſagte er zu ihm: Mein Freund, ich thue dir nicht unrecht. Biſt du nicht mit mir um dieſen Lohn eins geworden? Nimm, was dir gehöret, und gehe hin; ich will dieſen letzten ſo viel, als dir geben. Stehet es mir nicht frey, zu thun, was mir beliebt? Oder biſt du böſe, weil ich gut bin? So, ſagte Jeſus Chriſtus, werden die Letzten die Erſten, und die Erſten die Letzten ſeyn; denn viele ſind berufen, aber wenige auserwählet.

Dieſes geheimnißvolle Gleichniß hat den H. Vätern Anlaß gegeben, die Chriſten zu ermahnen, an dem Werke ihres Heils und ihrer Seligkeit treulich zu arbeiten, und den Müßiggang, der Gott ſo zuwider iſt, zu fliehen. Alle arbeiten in dieſem Weinberge, obgleich ihre Arbeit verſchieden iſt. Es iſt genug, in demſelben zu thun, was uns der Haus-

vater

vater befiehlt, ohne uns ſelbſt anzubiethen, oder die Arbeit, die uns am beſten gefällt, auszuleſen. Man muß ſich aber gar ſehr hüten, daß man ſich mit dem, was man gethan hat, nicht groß macht, und beſſer, als die andern, dafür belohnet ſeyn will. Man verliert ſeine Arbeit, wenn man ſich gar zu ſehr darauf verläßt, und man erſchöpfet ſeine Kräfte vergeblich, wenn man ſeine Hoffnung darauf gründet. Von Gott allein und von ſeiner Gütigkeit müſſen wir alles erwarten. Wir mögen in unſerem Leben gethan haben, was wir nur wollen; ſo wird Gott in uns doch nichts, als ſeine Gaben krönen. Wehe, ſpricht der H. Auguſtinus, wehe auch ſo gar demjenigen Leben der Menſchen, welches das lobenswürdigſte zu ſeyn ſcheinet, wenn es Gott nach ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit unterſuchet.

Die Auferweckung des Lazarus.

Joh. 11.

(In demſelben Jahre 32.)

Als die Zeit, da der Heiland ſterben ſollte, allmählich herbey kam, beſchleunigte er ſie, wie es ſcheinet, gewiſſermaſſen durch die Auferweckung des Lazarus. Denn gleichwie dieſes eines von ſeinen vornehmſten Wundern war; alſo erweckte es auch in den Gemüthern ſeiner Feinde deſto mehrern Neid. Als Lazarus noch zu Bethanien krank lag, ſchickten ſeine Schweſtern, Martha und Maria, zu Jeſu, und lieſſen es ihm wiſſen. Jeſus, der dieſe beyden Schweſtern und ihren Bruder ſehr lieb hatte, ſagte damals nur ſo viel, es wäre mit dieſer Krankheit weiter auf nichts abgeſehen, als die Ehre Gottes deſto mehr auszubrei-

ten. Er eilete alſo gar nicht, ihn wieder geſund zu machen, ſondern blieb mit Fleiß zween Tage an dem Orte, wo er war, damit Lazarus indeſſen gar ſterben, und wir dadurch belehret werden möchten, die Abweſenheit Jeſu Chriſti wäre die Urſache von dem geiſtlichen Tode unſerer Seelen. Als aber dieſe zween Tage verfloſſen waren, ſagte er zu ſeinen Jüngern, er müßte in Judäa reiſen. Aber die Apoſtel, welche ihres Meiſters wegen in Sorgen ſtunden, ſtellten ihm vor, es wäre noch nicht lange, daß ihn ſeine Feinde zu tödten geſucht hätten. Jeſus benahm ihnen dießfalls alle Furcht, und ſagte, Lazarus wäre geſtorben, und er freue ſich darüber, damit dieſe Begebenheit Gelegenheit geben könne, ihren Glauben zu ſtärken. Damals ſagte der H. Thomas dieſe herzhaften Worte, welche gleichſam der Wahlſpruch aller Chriſten geworden ſind, wenn ſie in den künftigen Zeiten geſehen haben, daß Jeſus Chriſtus in ſeinen Gliedern iſt verfolget worden: Laſſet uns hin gehen, und mit ihm ſterben! Als nun Jeſus Chriſtus zu Bethanien angekommen, fand er, daß Lazarus ſchon vor vier Tagen geſtorben war, und bereits im Grabe lag. Als Martha hörete, daß der Heiland angekommen war, gieng ſie ihm geſchwind entgegen, und ließ ihre Schweſter Maria zu Hauſe bey den Jüden, die von Jeruſalem gekommen waren, ſie zu tröſten. Martha gab Jeſu Chriſto ihr Betrübniß darüber zu erkennen, daß er nicht zugegen geweſen,

ſen, als ihr Bruder krank gelegen, bezeugte aber auch zugleich ihren Glauben, indem ſie ſagte, ſie wäre gewiß verſichert, Jeſus Chriſtus würde auch in dem gegenwärtigen Zuſtande, in welchem ſich ihr Bruder befände, von Gott alles, was er von ihm begehren würde, erlangen können, und bekannte, daß er Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes, der in die Welt gekommen, wäre. Hierauf gieng ſie hin, und rief ingeheim ihre Schweſter Maria, und ſagte zu ihr: Der Heiland wäre da, und begehrte ſie zu ſprechen. Maria ſtund geſchwind auf, und lief zu Jeſu. Die Juden, die bey ihr waren, ſie zu tröſten, folgten ihr nach, weil ſie glaubten, ihr großes Betrübniß habe ſie bewogen, zu ihres Bruders Grabe zu gehen, und daſelbſt zu weinen. Als Jeſus ſah, daß ſo wohl die Maria, als auch die Juden, die ſich bey ihr befanden, weineten, giengen ihm die Augen auch über, und fragte, wo man den Lazarus hin gelegt hätte. Man führte ihn zum Grabe, von welchem er den Stein weg heben ließ. Und nachdem er Gott in einem Gebethe, welches er zu ihm abſchickte, gedanket hatte, rief er mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus! Dieſer Todte wurde ſo gleich wieder lebendig, und ſtund in Gegenwart aller auf. Weil aber ſeine Hände und Füſſe noch gebunden, und ſein Angeſicht mit einem Schweißtuche bedecket war; ſo befahl Jeſus, man ſolle ihn auflöſen und gehen laſſen.

Alle H. Väter haben dieſe Auferweckung des Lazarus als ein Bild von der Auferweckung der Seele und der Bekehrung eines Sünders angeſehen. Jeſus Chriſtus nähert ſich der Seele, wie er ſich dem Lazarus näherte. Er ruft ſie mit lauter Stimme, ſie durch die Kraft ſeines Wortes, durch die Macht zu löſen und zu binden, die er ſeiner Kirche gegeben hat, und durch den Eindruck ſeines Geiſtes aufzuwecken, der in den Herzen eine wahre Reue erreget, und ſie Früchte der Buße hervor bringen läßt, die mit der Größe ihrer begangenen Sünden ein Verhältniß haben. Dieſe Thränen, dieſe Unruhe, dieſes Ergrimmen und dieſes Gebeth Jeſu Chriſti zeigen an, wie viel Mühe es koſte, dergleichen Todte wieder zu erwecken, welche in einer langwierigen Gewohnheit zu ſündigen alt geworden ſind. Es mag nun aber dieſe Sache gleich noch ſo ſchwer ſeyn, ſo ſoll man doch an nichts verzweifeln, wenn man die Allmacht der Stimme, welche die Todten aus ihren Gräbern lebendig hervor gehen läßt, und die Barmherzigkeit desjenigen bedenkt, welcher einige Zeit hernach denjenigen an ſeinem Tiſche eſſen läßt, welcher kurz vorher im Grabe lag und faulete.

Zachäus. Luc. 19.

(In demſelben Jahre 32.)

Als die Phariſäer von der Auferweckung des Lazarus Nachricht erhalten hatten, und mit großem Leidweſen ſahen, was für Aufſehen dieſes Wunder machte, kamen ſie geſchwind zuſammen, um ſich mit einander zu berathſchlagen, was ſie bey dieſen Umſtänden zu thun hätten. Laſſen wir, ſagten ſie, dieſen Menſchen ſo hin gehen; ſo wird jedermann an ihn glauben, und endlich werden die Römer kommen, und ſich unſerer Stadt und

unſers

unſeres Staats bemächtigen. Aber einer unter ihnen, welcher in demſelben Jahre Hoherprieſter war, weiſſagete aus göttlicher Eingebung, es müſſe ein Menſch für alle ſterben, und von dieſem Tage an beſchloſſen ſie, ihn zu tödten. Als Jeſus dieſes erfuhr, verbarg er ſich, und wollte ſich in Judäa nicht länger öffentlich ſehen laſſen. Als aber etliche Tage vergangen, und die Zeit ſeines Leidens und Sterbens endlich herbey gekommen war, gieng er wieder nach Jeruſalem, und ſagte ſeinen Jüngern auf der Reiſe vorher, was ihm begegnen würde. Als ſie ſich der Stadt Jericho näherten, hörte der Vornehmſte unter den Zolleinnehmern, mit Namen Zachäus, daß Jeſus käme. Er hatte ſchon lange gewünſchet, ihn zu ſehen, deswegen gieng er ihm nebſt dem übrigen Volke entgegen. Weil er aber von Perſon gar klein war, und Jeſum vor dem Volke nicht ſehen konnte; ſo lief er den andern vor, und ſtieg auf einen Baum, der an dem Wege ſtund, den Jeſus gehen mußte. Als der Heiland an dieſen Ort gekommen war, und die Augen aufhob, wurde er den Zachäus gewahr, und ſagte zu ihm, er ſollte geſchwind herab kommen, weil er dieſen Tag bey ihm einkehrten wollte. Zachäus, welcher ein Beyſpiel gab, wie geſchwind man Gott, wenn er uns rufet, gehorchen ſoll, kam geſchwind herunter, und nahm den Sohn Gottes mit einer auſſerordentlichen Freude bey ſich auf, obgleich ein jeder darüber murrte, daß Jeſus bey einem

Menſchen

Menſchen von einer ſo verhaßten Handthierung eingekehret war. Aber Zachäus, welcher in dem Innerſten ſeiner Seele bereits bekehret war, und von dem Augenblicke an ſeinem bisherigen Geitze entſagte, trat vor Jeſum, und ſagte mit einem demüthigen Vertrauen und einer Freyheit, welche ihm die Gnade verlieh, zu ihm, er wolle von Stund an die Hälfte ſeines ganzen Vermögens unter die Armen austheilen, und das übrige zu Wiedererſtattungen anwenden; und wenn er jemanden etwas genommen hätte, ſo wolle er es ihm vierfach wieder geben. Als Jeſus Chriſtus dieſen heiligen Entſchluß, den er ſelbſt in ſeinem Herzen hervor gebracht hatte, hörte, ſagte er, heute wäre dieſem Hauſe Heil wiederfahren, und dieſer Menſch, vor welchem die Juden einen Abſcheu hätten, gehörte auch unter die Kinder Abrahams.

Die H. Väter haben den Zachäus als das Muſter einer wahren Bekehrung betrachtet. Es ſcheinet, als ob er Jeſu Chriſto zuvor käme, aber Chriſtus war ihm bereits zuvor gekommen, und hatte innerlich ſein Herz geändert, aus welchem hernach alle äuſſerliche Bewegungen, als Wirkungen der empfangenen Gnade, hervor kamen. Zachäus würde ſein ganzes Vermögen den Armen gegeben haben. Weil er aber wußte, daß Gott das Allmoſen von entwendetem oder unrechtmäßiger Weiſe an ſich gebrachten Gute nicht gefällt; ſo gab er nur die Hälfte davon, damit er mit dem Ueberreſte das, was er entwendet hatte, vierfach erſetzen konnte. Deswegen preiſet ihn auch Jeſus ſo gleich ſelig. Denn wenn man bey einem Menſchen das herrſchende Laſter, wie bey dergleichen Leuten der Geitz iſt, hebet; ſo

ſo giebt ſich das übrige gar leicht. Das Evangelium lehret uns durch dieſes merkwürdige Beyſpiel, daß man ſeine Bekehrung allezeit mit der Hinwegräumung der größten Hinderniſſe, dergleichen die Wiedererſtattung des Guts und der Ehre iſt, anfangen müſſe; weil Gott das, wodurch der Nächſte iſt beleidiget worden, weit ſchwerer vergiebt, als womit man ihn ſelbſt beleidiget hat.

Der Triumph Jeſu Chriſti.

Matth. 21.

(Im 33. nach der gemeinen Zeitrechnung, und des Predigtamtes Jeſu Chriſti im 4. Jahre.)

Als Chriſtus nach der Bekehrung des Zachäus die Stadt Jericho verlaſſen hatte, ſetzte er ſeine Reiſe nach Jeruſalem fort, und kam ſechs Tage vor dem Oſterfeſte nach Bethanien, allwo ihn die Maria, des auferweckten Lazarus Schweſter, aufnahm, und ein Gefäß mit wohlriechenden Salben auf ſein Haupt goß. Judas murrete deswegen wider ſie; Jeſus aber vertheidigte und lobte dieſe That. Als das Volk erfuhr, daß ſich Jeſus an dieſem Orte befand, kam es haufenweiſe dahin, nicht nur ihn, ſondern auch den Lazarus zu ſehen. Weil nun dieſes die Phariſäer immer mehr und mehr erbitterte; ſo beſchloſſen ſie, auch den Lazarus zu tödten, als deſſen Auferweckung nicht nur den Ruhm Jeſu Chriſti vermehrete, ſondern auch ihr Vorhaben, ihn um das Leben zu bringen, zunichte machte, und noch dazu viel Juden bewegte, an ihn zu glauben. Als

Jeſus

Jeſus den folgenden Tag nicht weit von der Stadt mehr entfernet war, ſandte er zween ſeiner Jünger von dem Oelberge, auf welchem er ſich befand, hinab in einen benachbarten Flecken, und befahl ihnen, eine daſelbſt angebundene Eſelinn nebſt ihrem Füllen abzubinden, und ſie zu ihm zu bringen, und denen, die ſie etwann daran verhindern wollten, zu ſagen, der Herr bedürfe ihrer. Die Jünger kamen dieſem Befehle nach. Und als ſie die Eſelinn hergebracht hatten, legten ſie ihre Kleider auf dieſelbe, und ſetzten Jeſum darauf. Als nun das Volk, welches in großer Menge nach Jeruſalem auf das Oſterfeſt gekommen war, hörte, daß Jeſus im Begriffe wäre ſeinen Einzug in die Stadt zu halten, nahmen ſie geſchwind Palmenbäume, und giengen unter einem großen Freudengeſchrey vor ihm her. Viele breiteten ihre Kleider auf den Weg, den Jeſus nehmen ſollte. Andere belegten ihn mit Aeſten von den Bäumen, und riefen vor ihm her: Heil und Ehre ſey dem Sohne Davids; gelobet ſey derjenige, welcher im Namen des Herrn kömmt. Dieſer freudige Zuruf des Volks brachte die Feinde des Heilandes noch immer mehr auf, und ſie ſagten unter einander: Ihr ſehet, daß wir nichts ausrichten; denn jedermann läuft ihm nach.

Die H. Väter haben dieſes große Wunder Jeſu Chriſti gar ſehr gerühmet. Er triumphiret, ſagen ſie, gleichſam vorher, gleichwie er bey dem Nachtmahle vorher ſtarb. Er zeiget die wahre und voll-

vollkommene Herrſchaft, welche er ſich durch das Verdienſt ſeines Todes, und durch die Herrlichkeit ſeiner Auferſtehung über die Herzen erwerben ſollte. Er macht mit dieſem Volke alles, was er nur will. Er zwinget ſo gar die Gottloſen, ihn anzubethen, gleichwie ſie dermaleins nebſt den Teufeln die Knie vor ihm werden beugen und bekennen müſſen, daß er Gott iſt. Die Juden haſſen ihn, ſie ſuchen ihn um das Leben zu bringen, und können doch ſeinen Ruhm und ſeine Herrlichkeit nicht hindern. Man ſiehet aus einem ſo wichtigen Beyſpiele ganz deutlich, daß Gott allein alles auf dem Erdboden thut; daß die Gottloſen eben ſo wohl, als die Frommen, unter ſeiner Herrſchaft ſtehen, und daß man ſich wegen der Begebenheiten dieſes Lebens vergeblich beunruhiget. Man ſoll bey allem, was ſich auf der Erde zuträgt, jederzeit ſagen: Gott hat es ſo haben wollen; und alsdenn ſich ruhig verhalten. Hierinnen beſtehet die rechte Andacht und Ergebenheit der Chriſten, weil ſie dieſelben über die Hölle und die Erde, über die Teufel und die Menſchen, ja über die Engel und den Himmel ſelbſt erhebet, damit ſie in das Heiligthum Gottes hinein gehen, und bey der Unveränderlichkeit ſeiner ewigen Rathſchlüſſe ſtandhaft verbleiben mögen.

Käufer und Verkäufer werden aus dem Tempel gejagt.

Matth. 21.

(In demſelben Jahre 33.)

Als ſich Jeſus Chriſtus der Stadt Jeruſalem näherte, war bey ihm die Freude über ſeinen triumphirenden Einzug ſo groß nicht, daß er nicht Thränen vergoſſen hätte, welche ihm ſeine zärtliche Liebe auspreſſete, wenn er das mannichfaltige

Unglück betrachtete, welches bald über dieſe unglückſelige Stadt, zur Strafe für den Gottesmord, den ſie zu begehen im Begriffe war, kommen ſollte. Er ſagte, die Urſache dieſes zukünftigen Elendes wäre nichts anders, als weil ſie die Zeit, da ſie Gott nach ſeiner Barmherzigkeit heimgeſuchet, nicht erkannt hätte, und warnete alſo die Chriſten, die Gnade Gottes nicht zu verachten, indem ſie dieſelbe vergeblich und ohne Nutzen an ſich arbeiten laſſen. Wenn ſie aber nicht einſehen wollen, was für einer großen Strafe ſie ſich durch dieſe Verachtung würdig machen; ſo ſollen ſie erzittern, wenn ſie bedenken, daß, wenn Jeruſalem wegen ſeiner Uebelthat nicht ſo gleich geſtrafet wurde, dieſer Aufſchub dennoch nicht hinderte, daß das Urtheil, welches Gott in ſeinem Zorne über daſſelbe gefället hatte, nicht auf das genaueſte vollzogen wurde. Indem ſich nun Jeſus im Fortgehen mit dieſen Gedanken beſchäftigte, und das Unglück der großen Städte erwog, welche die göttlichen Wahrheiten ſo leicht verwerfen, oder verfälſchen, trat er endlich in die Stadt Jeruſalem hinein, deren Einwohner ganz beſtürzt waren, und fragten, wer denn derjenige wäre, der einen ſolchen Einzug hielte. Jeſus nahm aber ſeinen Weg gerade zum Tempel, und als er in denſelben Leute antraf, die verkauften und kauften, jagte er ſie aus demſelben hinaus. Er warf alle ihre Tiſche und die Stühle der Taubenkrämer um, und ſagte, Gottes Haus

wäre

wäre ein Bethhaus, und man müſſe es nicht in eine Höle der Diebe und Räuber verwandeln. Er bewies einen ſolchen Eifer für die Ehrerbiethung, welche man dieſem heiligen Tempel erweiſen ſoll, daß er nicht das geringſte durch denſelben tragen ließ.

Die H. Väter haben dieſen Umſtand mit allem Fleiße betrachtet, und ſich darüber verwundert, daß Jeſus Chriſtus, nachdem er das große Unglück, welches der Stadt Jeruſalem begegnen ſollte, vorher geſaget hatte, gleich darauf in den Tempel gieng. Er wollte, ſagen ſie, ohne Zweifel dadurch zu erkennen geben, daß die Unordnungen und Ausſchweifungen, ſo daſelbſt begangen würden, nebſt der Nachläßigkeit und dem unheiligen Wandel der Prieſter, dem ganzen Volke dieſes Unglück zuzogen. Wenn man alſo den Zorn Gottes von den Völkern abwenden will; ſo ſollen die Regenten derſelben zuvörderſt zuſehen, ob nicht etwas an ihnen gefunden werde, das Gott misfallen könne. Es wird wohl nicht leicht ein Chriſt ſeyn, der ſich nicht entſetzen ſollte, wenn er erwaget, wie ſtrenge der Sohn Gottes, der ſanftmüthigſte unter allen Menſchen, mit denen verfuhr, die ſeinen Tempel entheiligten. Er hat ſich ſonſt über nichts, als über dieſes Unweſen entrüſtet, ob es gleich nur in dem Vorhofe, und unter dem Vorwande des Gottesdienſtes, vorgieng. Es ſind auch die H. Vater, in Betrachtung dieſer Geſchichte, überaus vorſichtig geweſen, und ſie haben ſich gar ſehr in Acht genommen, unſere Gotteshauſer durch das geringſte, ſo Gott misfällig ſeyn könnte, zu entheiligen, weil ſie weit heiliger ſind, als der Tempel, deſſen Entweihung Chriſtus damals nicht leiden konnte. Deswegen haben ſie ihren Gemeinen die Ehrerbiethung, welche ſie den Kirchen und Gotteshauſern ſchuldig ſind, allezeit gar ſehr empfohlen, weil Gott nichts mehr zum Zorne reitzet, als wenn man ſich an einem Orte, wo er gleichſam auf ſeinem Throne ſitzet, und als wie im Himmel wohnet, nicht ehrerbiethig

gegen ihn erweiſet. Sie haben die Gläubigen ermahnet, dieſen heiligen Dienſt mit einer gottesfürchtigen Genauigkeit zu beobachten. Denn Gott läßt ſich nicht ungeſtraft ſpotten. Und wenn er gleich den Mangel der Ehrerbiethung, den man vor ſeinem Altare von ſich blicken läßt, eine Zeit lang duldet; ſo ſoll man doch verſichert ſeyn, daß er eine ſolche Beſchimpfung nicht immer ſo hingehen laſſen, ſondern ſie, wie die Schrift ſagt, auf das ſchrecklichſte rächen, und auf das ſtrengſte beſtrafen wird.

Das hochzeitliche Kleid.

Matth. 22.

(In demſelben Jahre 33.)

Die ganze Zeit, welche von dem Einzuge Jeſu Chriſti in die Stadt Jeruſalem bis zu ſeinem Leiden verfloß, wurde mit verſchiedenen Unterredungen, die er mit den Juden hielt, zugebracht, in welchen er ihnen ihre Untreue vorrückte, und ihnen vorher ſagte, die Heiden und Götzendiener würden in dem Reiche Gottes ihre Stelle einnehmen. Um aber auch zu gleicher Zeit den Hochmuth zu dämpfen, der den Heiden ankommen möchte, wenn ſie ſähen, daß ſie einem von Gott ehemals ſo geliebten Volke vorgezogen worden; ſo zeiget er in einem und denſelben Gleichniſſe, auf was für eine Art er die Juden verworfen habe, und nach welchem weiſen Rathe die Heiden ihre Stelle einnehmen ſollten. Das Himmelreich, ſpricht er, iſt einem Könige gleich, der an dem Hochzeittage ſeines Sohnes ein großes

Gaſtmahl anſtellte, und ſeine Knechte ausſchickte, diejenigen zu rufen, welche er zu demſelben eingeladen hatte. Aber dieſe Leute verachteten ihren Fürſten, und wollten nicht kommen. Er ſchickte hierauf noch andere Knechte aus, und ließ ihnen ſagen, er hätte ſein Maſtvieh und Geflügel ſchon ſchlachten und zubereiten laſſen. Sie wollten aber noch nicht kommen, und die einen giengen auf ihre Meyerhöfe, die andern warteten ihre Geſchäfte ab, und wiederum andere, die noch undankbarer waren, begegneten den Knechten dieſes Königes übel, und tödteten ſie. Als der König dieſes vernahm, wurde er ſehr zornig, und ſchickte ſo gleich ſeine Kriegsvölker aus, dieſe Mörder umzubringen, und ihre Stadt in die Aſche zu legen. Als dieſes geſchehen war, ſagte er zu ſeinen Knechten: Ihr ſehet, daß das Hochzeitmahl zubereitet iſt; aber die, ſo ich dazu eingeladen hatte, waren es nicht werth. Gehet alſo hinaus an alle Straſſen und Wege, und bringet alle diejenigen, die ihr antreffet, her. Die Knechte thaten, was ihnen ihr Herr befohlen hatte, und brachten ohne Unterſchied eine ſo große Menge guter und böſer Leute zuſammen, daß der Hochzeitſaal davon voll wurde. Als ſie nun bey Tiſche ſaſſen, trat der König ſelbſt in den Saal, die Gäſte zu beſehen. Als er nun einen erblickte, der kein hochzeitliches Kleid anhatte, ſagte er zu ihm: Mein Freund, wie biſt du hieher gekommen, ohne ein hochzeitliches Kleid anzuhaben? Dieſer Menſch verſtummete.

mete. Da befahl der König ſeinen Knechten, ihm die Hände und Füſſe zu binden, und ihn hinaus in die Finſterniß zu werfen. Und er beſchloß dieſes Gleichniß mit folgenden ſchrecklichen Worten: Viele ſind berufen, aber wenige auserwählet

Jeſus Chriſtus lehret uns durch dieſes Gleichniß, welches die Verwerfung der Juden und die Erwahlung der Heiden vorbildet, wir ſollen uns der Gnaden, die er uns erweiſet, würdig zu machen ſuchen. Und wenn er uns aus lauter Gnade und Gütigkeit zuvor kömmt, und uns zu ſeiner geheimnißvollen Hochzeit rufet; ſo iſt das wenigſte, was wir thun können, dieſes, daß wir uns in einem ſolchen Aufzuge dabey einfinden, welcher mit der Majeſtät deſſen, der uns eingeladen, einiges Verhaltniß hat. Die H. Vater haben geſagt, dieſes hochzeitliche Kleid wäre der neue Menſch, der nach Gott in der Wahrheit und Gerechtigkeit erſchaffen worden. Wenn wir nun nicht dahin trachten, daß wir mit demſelben bekleidet ſeyn mögen; ſo iſt zu befürchten, Gott werde uns von ſeinem Hochzeitmahle verſtoſſen, und die Blöſſe, in welcher er uns wegen des Verderbens des alten Menſchen erblicket, werde ihn nöthigen, ſeinen Knechten zu befehlen, uns hinaus in die Finſterniß zu werfen, das iſt, uns auf immer und ewig von ſeinem Angeſichte zu verſtoſſen. Dieſer Menſch ſtellte, nach der Meynung des H. Auguſtinus, eine große Menge anderer vor, und bedeutete den ganzen Haufen der Gottloſen, welchen der ſchändliche Zuſtand, in dem ſie ſich befinden, unbekannt iſt; welche nackend und bloß ſind, ohne es zu wiſſen, und deren unflätige und zerriſſene Lumpen andere ſehen, ohne daß ſie, welche ſie tragen, ſolche ſelbſt wahrnehmen. Man ſoll deswegen dieſe Worte aus der Offenbarung Johannes niemals aus den Gedanken laſſen: Ich werde bald kommen, wie ein Dieb, ſpricht der Herr; ſelig iſt, der da wachet, und ſeine Kleider wohl bewahret, damit er nicht nackend gehe, und man ſeine Schande ſehe.

Das Gleichniß von den Talenten oder Pfunden.

Matth. 25.

(In demſelben Jahre 33.)

Ehe Jeſus Chriſtus ſeine Predigt beſchloß, wollte er die Menſchen noch erſchrecken, indem er ihnen die Strenge ſeiner Gerichte vorſtellte. Er trug ihnen das Gleichniß von den thörichten und klugen Jungfrauen vor, uns zu zeigen, daß, ſo heilig auch unſer Leben, und ſo vortreflich unſere guten Werke, welche durch die glänzenden und geſchmückten Lampen angezeiget werden, auch immer ſeyn mögen, wir dennoch von Gott werden verworfen werden, wenn wir nicht, wie der H. Auguſtinus ſagt, das Oel einer wahren und innern Demuth haben, welches uns überzeugt, daß wir vor Gott nichts ſind, und daß ſeine Gnade in uns alles wirket. Aber das Gleichniß von den Talenten oder Pfunden, welches der heilige Matthäus anführt, trägt uns noch wichtigere Wahrheiten vor. Ein Menſch, ſpricht er, welcher eine große Reiſe vor ſich hatte, ließ ſeine Knechte vor ſich kommen, und vertrauete ihnen ſein ganzes Vermögen an. Dem einen gab er fünf Talente, dem andern zwey, und einem andern eins, nach dem nämlich ein jeder von ihnen Kräfte und Geſchicklichkeit beſaß. Derjenige,

welcher fünf Talente bekommen hatte, legte dieſes Geld ſeines Herrn ſo gut und nützlich an, daß er fünf andere Talente damit gewann. Der, welcher zwey Talente bekommen hatte, that desgleichen, und gewann auch zwey andere damit. Aber der, welcher nur eins erhalten hatte, gieng hin, und vergrub es in die Erde, und ließ es da müßig liegen. Als nun der Herr dieſer Knechte eine geraume Zeit darnach wieder gekommen war, verlangte er Rechnung von dem, was ihnen war anvertrauet worden. Derjenige, welcher fünf Talente bekommen, brachte die fünf Talente, die er gewonnen hatte. Sein Herr lobete ihn wegen dieſer Treue, und verſprach ihm, er wolle ihn zu hohen Ehren befördern, und aller ſeiner Güter theilhaftig machen. Auf gleiche Weiſe brachte auch der, welcher zwey Talente empfangen hatte, ſeinem Herrn zwey andere dar, welcher ihn, wie den erſten, wegen ſeiner Treue lobete und belohnete. Als aber der, welcher nur ein Talent erhalten hatte, vor ſeinen Herrn trat, ſagte er zu ihm: Herr, ich weis, daß du ein ſtrenger Herr biſt, und ärnteſt, wo du nicht geſäet haſt. Ich habe alſo, weil ich mich vor dir gefürchtet, dein Geld in die Erde vergraben. Nimm alſo wieder hin, was du mir gegeben haſt. Sein Herr antwortete ihm: Du ungetreuer und fauler Knecht, wenn du wußteſt, daß ich ärnte, wo ich nicht geſäet habe, warum haſt du denn das Geld, welches ich dir bey meiner Abreiſe anvertrauet, nicht

wenigſtens

wenigſtens ausgeliehen, damit ich bey meiner Wiederkunft die Zinſen davon erheben könnte? Weil er nun auf dieſen Knecht, der ſeine Nachläßigkeit noch rechtfertigen, und ſie für eine Klugheit ausgeben wollte, zornig wurde; ſo ließ er ihm das Geld, welches er hatte, weg nehmen, und es dem geben, der das ſeinige beſſer angewandt hatte, befahl auch hierauf, man ſolle ihn hinaus in die äuſſerſte Finſterniß werfen, das iſt, auf immer und ewig von dem Angeſichte Gottes verſtoſſen.

Die H. Väter haben bey der Betrachtung dieſes Gleichniſſes gezittert. Sie haben eingeſehen, daß die Gefahr gleich groß iſt, man mag entweder mehr oder weniger, als Gott haben will, thun. Es war für dieſe Knechte eben ſo gefährlich, ihrem Herrn mit den Talenten, die er andern gegeben hatte, Nutzen ſchaffen zu wollen, als ihm mit demjenigen, welches ſie ſelbſt erhalten hatten, keinen zu ſchaffen. Es iſt die größte Demuth, wenn man Gott in den Liebeswerken nicht mehr dienen, als man von ihm Gnade empfangen hat, und aus einer Vermeſſenheit, welche ſich auf einen Schein der Liebe gründet, nicht weiter gehen will. Es iſt aber auch das größte Unglück, wenn man die Gaben Gottes zurücke hält, und unnütze liegen läßt. Und die Schärfe, nach welcher Gott mit dem verfährt, der ſein Talent in die Erde vergraben, hat die Heiligen oft erſchreckt, und gemacht, daß ſie ſich und ihre Neigung überwunden haben, um ſich in Demuth nach demjenigen zu richten, was Gott von ihnen zu verlangen ſchien.

Das jüngſte oder letzte Gericht.

Matth. 25.

(In demſelben Jahre 33.)

Nachdem Jeſus Chriſtus durch das Gleichniß von den Jungfrauen und den Talenten die Regenten ſeiner Kirche von ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit unterrichtet hatte, ermahnete er hernach überhaupt alle Menſchen, über ſich zu wachen, indem er ihnen vorſtellete, wie es bey dem allgemeinen Weltgerichte zugehen werde. Dieſe Lehre war höchſtnöthig, uns aus der Schlafſucht, in welcher wir in dieſem Leben liegen, aufzuwecken. Denn obgleich Jeſus Chriſtus von ſeinem Vater die Oberherrſchaft über die ganze Welt erhalten hat; ſo ſcheinet es doch, als ob er die Menſchen nach ihrem Gefallen handeln, und alles unter einander gehen lieſſe, als wenn er ſich nicht darum bekümmerte. Aber Jeſus Chriſtus, welcher ſchon itzo unſichtbarer Weiſe über alle Menſchen Gericht hält, und es einmal öffentlich wird erſcheinen laſſen, zeiget uns zur Gnüge, daß ein Menſch ſein Leben nicht klüger anſtellen könne, als wenn er ſich allezeit mit dieſen Gedanken beſchäfftiget, und dieſem Gerichte bey Zeiten zuvor kömmt, indem er ſich ſelbſt zum voraus richtet. Wenn des Menſchen Sohn, ſpricht er, in ſeiner Majeſtät und nebſt allen ſeinen Engeln kommen wird, und alle Nationen vor ihm verſammelt

ſeyn

ſeyn werden; ſo wird er ſie von einander abſondern, wie ein Hirte die Böcke von den Lämmern abſondert. Die Lämmer wird er zu ſeiner Rechten, und die Böcke zu ſeiner Linken ſtellen. Kommet, wird er zu jenen ſagen, ihr Geſegneten meines Vaters, beſitzet das Reich, welches vom Anfange der Welt her für euch iſt bereitet worden. Denn mich hat gehungert, und ihr habet mir zu eſſen gegeben. Mich hat gedurſtet, und ihr habet mir zu trinken gegeben. Ich war fremd, und ihr habet mich beherberget. Ich war nackend, und ihr habet mich bekleidet. Ich war krank, und ihr habet mich beſuchet. Ich war gefangen, und ihr ſeyd zu mir gekommen. Nachdem er zu den Gerechten dieſe tröſtlichen Worte wird geſagt haben, welche ſie in Verwunderung ſetzen, und ihnen deutlich zu erkennen geben werden, daß, als ſie dieſe Liebesdienſte den geringſten von denen, die Jeſu Chriſto angehören, erwieſen, ſie ſolche ihm ſelbſt erzeigten; ſo wird er die Gottloſen nicht weniger erſchrecken, wenn er ihnen ihre Unbarmherzigkeit vorrücken, und ſie deswegen beſtrafen wird, daß, als ſie ihn hungerig, durſtig, und in andern Nöthen geſehen, ſie ihm nicht geholfen und beygeſtanden haben. Sie werden ihn fragen, wenn ſie ihn in dergleichen Umſtänden geſehen, und ihm nicht beygeſtanden hätten? Aber Jeſus Chriſtus wird ihnen in ſeinem ſtrengſten Zorne ſagen, daß, indem ſie ihre mitleidige Hand vor den Armen zugeſchloſſen, ſie dieſelbe vor ihm

 ſelbſt

ſelbſt zugeſchloſſen hätten. Nachdem er nun auf ſolche Art die Liebe der einen öffentlich wird gerühmet, und die Undankbarkeit der andern geſcholten haben; ſo wird er die einen in das ewige Leben führen, und die andern in die ewige Pein ſtürzen.

Jeſus Chriſtus giebt uns durch dieſe Worte zu erkennen, daß bey dieſem Gerichte ſehr viele erſtaunen, und wir alsdenn einſehen werden, wie ſehr wir uns oftmals in den Gedanken von unſerem Heile und von unſerer Seligkeit betriegen. Denn man ſiehet aus dem, was der Heiland zu den Frommen und Gottloſen ſagt, ganz deutlich, daß es nicht genug iſt, nur das Böſe zu meiden, ſondern daß man auch das Gute thun müſſe. Denn indem Jeſus Chriſtus die Gottloſen verdammet; ſo wirft er ihnen keine Sünden und Laſter, ſondern nur allein den Mangel der Liebe vor. Es iſt alſo, wie die H. Väter aus dieſen Worten Jeſu Chriſti angemerket haben, eine der größten Hoffnungen, und das größte Vertrauen, welches man zu der Barmherzigkeit Gottes haben kann, wenn man bey allen vorfallenden Gelegenheiten die Liebe gegen den Nächſten ausübet. Diejenigen, welche ſich ihrer Seligkeit ernſtlich angelegen ſeyn laſſen, finden dieſe Gelegenheit gar bald, und ohne viele Mühe. Ihr Glaube macht ihnen die Armen lieb und ehrwürdig, nachdem Jeſus Chriſtus ſelbſt hat arm werden wollen. Und ſie werden die Gelegenheiten ihnen zu helfen nicht leicht vorbey gehen laſſen, weil ſie wiſſen, daß die bloße Vorbeylaſſung derſelben dermaleins ſo hart ſoll geſtrafet werden.

Das Abendmahl.

Joh. 13.

(In demſelben Jahre 33.)

Da nach allen den Predigten, die Jeſus Chriſtus ſeit ſeinem Einzuge in die Stadt Jeruſalem an das Volk gehalten hatte, nur noch zween Tage bis zum Oſterfeſte übrig waren; ſo befahl er ſeinen Jüngern, zu demſelben alles zuzubreiten. Als dieſes geſchehen, und Judas mit den Juden bereits eins geworden war, ihnen ſeinen Meiſter zu überliefern, begab ſich der Heiland in einen großen und wohlausgezierten Saal, den er ſeinen Apoſteln angewieſen hatte, das Nachtmahl mit ihnen darinnen zu halten; wobey er ihnen zugleich ſagte, er hätte allezeit ein großes Verlangen gehabt, daſſelbe mit ihnen zu halten, gleich als ob er alles, was er bisanhero für ſeine Jünger gethan, für nichts geachtet, und die Zeichen und Wirkungen ſeiner Liebe auf das höchſte hätte treiben wollen. Nachdem er nun das Oſterlamm, nach der Vorſchrift des Geſetzes, mit ihnen gegeſſen hatte; ſo erniedrigte er ſich, ehe er ſein göttliches Sacrament noch einſetzte, bis zu den Füſſen ſeiner Jünger, goß Waſſer in ein Becken, wuſch ſie ihnen, und trocknete ſie mit einem leinenen Schurze, den er um ſich gebunden hatte, und beſchloß dieſe Handlung einer ſo wunderbaren Demuth mit folgenden Worten, welche

die

die ganze Welt angehen: Ich habe euch ein Beyſpiel gegeben, damit ihr einander thun möget, was ich euch gethan habe. Hierauf legte er ſeine Kleider wieder an, und ſetzte ſich nochmals zu Tiſche, nahm Brod, ſegnete es, brach es, und gab es ſeinen Jüngern, indem er zu ihnen ſagte: **Das iſt mein Leib.** Er gab ſich ihnen ſelbſt mit eigenen Händen, und verweigerte dieſe Gnade auch dem Judas nicht, ob ihm gleich ſeine Treuloſigkeit nicht unbekannt war, weil er es den andern nicht offenbaren wollte, damit die Sanftmuth, die er gegen ihn bewies, einen Eindruck in ſein hartes Herz machen möchte. Er war aber der erſte, welcher bewies, daß dieſes anbethenswürdige Sacrament, welches der Sohn Gottes damals zum Troſte und Heile der Gläubigen einſetzte, denen, die es unwürdig empfiengen, nur zur Verdammniß gereichen, und daß, wenn Jeſus Chriſtus in ihren Leib eingienge, der Teufel in ihre Seele eingehen würde. Dieſer Jünger, welcher ſich an dem Leibe und Blute des Sohnes Gottes auf eine doppelte Weiſe verſchuldet hatte, blieb bis an das Ende verſtockt. Denn als ein jeder von den erſchrockenen Jüngern Jeſum fragte, ob er ihn verrathen würde; ſo hatte er das Herz, Jeſum auch, wie die übrigen, zu fragen, ob er der Verräther ſeyn würde. Und in dem Augenblicke gieng er hinaus, die abſcheuliche That zu verrichten, zu welcher ihn ſein Geitz nach und nach verleitet hatte.

Die

Die Treuloſigkeit dieſes Jüngers hat den heiligen Vätern Gelegenheit gegeben, die Gütigkeit des Heilandes zu bewundern, der nicht unterläßt, ſich ihm eben ſo wohl, als den andern, zu geben, und welcher es eben ſo geduldig leidet, daß er ſeinen heiligen Leib empfangt, als er ſich bald hernach den mörderiſchen Kuß geben laßt. Die Kirche hat zu allen Zeiten geſeufzet, weil ſie weis, daß ihr himmliſcher Bräutigam noch täglich in dem heiligen Sacramente eben ſo beſchimpfet wird, wie er damals beſchimpfet wurde. Sie hat ihr großes Betrübniß darüber an den Tag gelegt, daß ſie ſich genöthiget ſiehet, das ſo reine Fleiſch des Heilandes unreinen Seelen zu geben, und ſie hat die Demuth Jeſu Chriſti bewundert, welcher weder vom Himmel herab, noch aus ſeinem Altare heraus kömmt, um ſich an denen, die ihn ſo beſchimpfen, zu rächen. Er will auch noch heute zu Tage auf unſern Altären gleichſam das Muſter unſerer Geduld ſeyn. Und wenn wir ihm getreu ſeyn wollen; ſo müſſen wir uns, wenn wir ihn empfangen, bemühen, die Nachfolger ſeiner unausſprechlichen Demuth zu werden, und die Unglückſeligkeit derer beweinen, die ihn durch ſo viele kirchenräuberiſche Communionen verunehren.

Jeſus Chriſtus im Garten.

Matth. 26.

(In demſelben Jahre 33.)

Nachdem Judas von der Tafel aufgeſtanden, und aus dem Speiſeſaale hinaus gegangen war, ſein Vorhaben, welches er mit den Juden abgeredet hatte, auszuführen, hielt der Heiland eine vortreffliche Rede an ſeine Apoſtel, und lehrete uns, indem er ſein Wort mit ſeinem Leichname verband, daß es auch die Nahrung unſerer

Seele wäre, und daß wir ſie auch mit einander verbinden ſollen, wie er ſie mit einander verbunden hat. Er ſagte zu eben derſelben Zeit zu dem H. Petrus, der Teufel hätte begehret, ihn zu verſuchen, er hätte aber ſeinen Vater für ihn gebethen. Anſtatt aber, daß ſich dieſer Apoſtel wegen dieſer Worte und wegen dieſes Verſprechens des Sohnes Gottes hätte demüthigen ſollen, erhob er ſich vielmehr deswegen, wie der Ausgang bewieſen hat. Denn als ihm Jeſus Chriſtus ausdrücklich vorher ſagte, er würde ihn, ehe der Hahn krähete, dreymal verläugnen, antwortete er ihm auf eine ſtolze Weiſe, er würde es niemals thun, ja er wäre vielmehr, anſtatt ihn zu verläugnen, bereit, mit ihm in das Gefängniß und in den Tod zu gehen. Weil er nun durch die ſchreckliche Vorherverkündigung ſeines Falles nicht hatte können dahin gebracht werden, daß er ſich gedemüthiget hätte; ſo mußte es bald hernach durch den Fall ſelbſt geſchehen. Nachdem alſo Jeſus Chriſtus ſeinen Jüngern die vortrefflichen Wahrheiten, welche in dieſer letzten Rede enthalten waren, vorgetragen hatte; ſo befahl er ihnen, Schwerter mit zu nehmen, und begab ſich auf dieſe Art über den Bach Cedron, um nach ſeiner Gewohnheit bis an den Oelberg zu gehen. Seine Jünger folgten ihm nach. Als ſie nun mit einander an einen Ort, der Gethſemani hieß, gekommen waren, ließ er ſie daſelbſt warten, damit er allein in einen nicht weit davon gelegenen

Garten,

Garten, in demſelben zu bethen, gehen konnte, wie er oft zu thun pflegte, und welcher deswegen dem Judas nicht unbekannt war. Er nahm nur allein den Petrus, Jacobus und Johannes mit ſich, die ſeine liebſten Jünger, und auch gemeiniglich um den Heiland waren. Indem er nun mit ihnen gieng, ſagte er zu ihnen: Er wäre bis in den Tod betrübt, und ermahnete ſie, nebſt ihm zu wachen, indem er bethete. Hierauf entfernete er ſich etwann einen Steinwurf weit von ihnen, fiel auf ſeine Knie nieder, und bath ſeinen himmliſchen Vater, er möchte ihn dieſen Kelch nicht trinken laſſen, doch ſolle ſein Wille, und nicht der ſeinige geſchehen. Es erſchien zu gleicher Zeit ein Engel, ihn zu ſtärken. Und als Jeſus Chriſtus mit dem Tode rang, fiel er auf ſein Angeſicht, und es brach ihm ein blutiger Schweiß aus, der von ſeinem ganzen Leibe auf die Erde herab floß.

Ueber dieſe überaus groſſe Schwachheit des Sohnes Gottes haben ſich die H. Väter gar ſehr verwundert. Indem ſie aber Jeſum Chriſtum in dieſem Zuſtande mit ſo vielen Heiligen, die ſo freudig in den Tod gegangen ſind, verglichen; ſo haben ſie eingeſehen, wie geheimnißvoll dieſe Traurigkeit, dieſe Furcht und dieſe Schwachheit geweſen iſt, weil, wie ſie ſehr wohl anmerken, die Kranken nicht haben ſtärker, als ihr Arzt, noch die Glieder ſtärker, als ihr Haupt ſeyn können. Aber Jeſus Chriſtus hat alle Wirkungen der menſchlichen Schwachheit, zum Troſte der Schwachen unter den Chriſten, auf ſich nehmen wollen, wenn ſie ſich bey herannahendem Elende oder Tode in dieſem Zuſtande befinden würden. Er hat uns dadurch Gelegenheit gegeben, zu urtheilen, was für Wirkungen die Herrlichkeit ſeiner Auferſtehung und

die Kraft ſeiner Gnade in uns hervor bringen ſoll, da ſelbſt ſeine Schwachheit unſere Stärke, ſeine Angſt unſere Zuverſicht, und ſein Betrübniß unſere Freude und unſer Troſt iſt. Das Gebeth, welches er dreymal nach einander zu ſeinem himmliſchen Vater abſchicket, dieſen Kelch von ihm zu entfernen, und welches er jederzeit mit einer demüthigen Ergebung in ſeinen Willen beſchließt, iſt das Muſter aller unſerer Gebethe. Nachdem er in ſeinem ganzen Leben allen Verordnungen ſeines Vaters einen vollkommenen Gehorſam geleiſtet hat; ſo ſcheinet es, er erneuere denſelben bey ſeinem Sterben, und er behalte ſich für die Zeit ſeines Leidens ſonſt nichts, als den Gehorſam vor. Er hat uns dadurch lehren wollen, wir ſollen beſonders alsdenn ſtandhaft und unbeweglich ſeyn, und bey den erſten Anfällen der Widerwärtigkeiten, oder bey den erſten Herannahungen des Todes, allen unſern Widerwillen zu überwinden ſuchen, um uns Gott ganz und gar zu ergeben, und ihn zu bitten, daß ſein, und nicht unſer Wille geſchehen möge.

Jeſu Chriſti Gefangennehmung.

Matth. 26.

(In demſelben Jahre 33.)

Als Jeſus Chriſtus in dem Garten äuſſerſt betrübt war, und mit dem Tode rang, gab er uns ein großes Beyſpiel der Demuth, indem er bey ſeinen Jüngern einigen Troſt und einige Erquickung ſuchte. Er traf ſie aber gar ſchlecht bereit an, an ſeinem Leiden Theil zu nehmen, weil ſie in einem tiefen Schlafe lagen. Er weckte ſie dreymal nach einander auf, indem er dieſe ſo heiligen Worte zu ihnen ſagte: Wachet und bethet, weil

weil der Geiſt zwar willig, aber das Fleiſch ſchwach iſt. Als er aber zum drittenmale mit ihnen geredet hatte, kam Judas mit einem großen Haufen bewaffneter Leute an, die er von den Juden und Phariſäern bekommen hatte. Er hatte ihnen ein Zeichen gegeben, indem er zu ihnen geſagt, der, welchen er küſſen würde, wäre derjenige, welchen ſie gefangen nehmen ſollten; ſie ſollten ſich alſo ſeiner ſo gleich bemächtigen, und ihn mit aller Vorſicht hinweg führen, damit er ihnen nicht etwann aus den Händen entrinnen möchte. Er kam alſo ohne Scheu zu dem Erlöſer der Welt und küſſete ihn. Jeſus litt es mit ſeiner gewöhnlichen Geduld, uns zu belehren, daß wir diejenigen, die ihm gleichen, ertragen, und uns nicht ärgern ſollen, wenn ſo gar Freunde und Hausgenoſſen übel mit uns umgehen. Er ſagte indeſſen mit wenig Worten zu ihm: Mein Freund, weswegen biſt du hieher gekommen? Verräthſt du des Menſchen Sohn durch einen Kuß? Er ſagte aber dieſes vielmehr, um es bey ihm dahin zu bringen, daß er in ſich gehen möchte, als ſich über ſeine Undankbarkeit zu beklagen. Nach dieſem verrätheriſchen Kuſſe gieng Jeſus, welcher ehemals, als man ihn zum Könige machen wollte, geflohen war, denen, die ihn gefangen nehmen wollten, unerſchrocken entgegen, und fragte ſie, wen ſie ſuchten, aber mit einer ſo mächtigen Stimme, die ſie insgeſamt zu Boden warf. Er wollte dadurch zu erkennen geben, daß er nicht aus

Schwachheit, ſondern freywillig in den Tod gienge. Hierauf überließ er ſich dieſen böſen Buben, und verehrte in ihnen die Macht, die ihnen ſein Vater gegeben hatte. Der H. Petrus gab ſich zwar alle Mühe, ihn zu vertheidigen. Er zog ſein Schwert aus, und hieb dem Malchus, des Hohenprieſters Knechte, ein Ohr ab. Aber Jeſus, welcher ſeine Feinde nicht beleidigen wollte, heilete dieſe Wunde in einem Augenblicke, und beſtrafte den Petrus wegen ſeiner Hitze. Er gab ihm zu erkennen, dieſes Mittel wäre ganz unnütze, und ſagte zu ihm, wenn er nicht geſonnen wäre, den Kelch, den ihm ſein Vater eingeſchenket hätte, zu trinken; ſo würden ihn die Engel wider die Gewalt der Menſchen zu vertheidigen wiſſen. Er ließ ſich alſo binden, und ſagte nur zu den Schergen, ſie wären gekommen, ihn als einen Dieb oder Mörder zu fangen, ob er gleich alle Tage nebſt ihnen in dem Tempel wäre, allwo ſie ihn gefangen nehmen könnten. Indem er ſich nun ſo in ihren Händen befand, ergriffen alle ſeine Jünger die Flucht.

Jeſus Chriſtus wollte damals diejenigen tröſten, welche ihren Feinden ungefähr in die Hände fallen würden. Er wußte wohl, daß man kommen und ihn gefangen nehmen würde, er floh aber nicht, damit er den Willen ſeines Vaters vollbringen, und diejenigen, welche, ohne es zu wiſſen, in gleiche Umſtände kämen, eben ſo, wie er, die Macht Gottes in den Menſchen verehren, und nicht darüber klagen und murren möchten. Denn alles gereichet denjenigen zum Glücke, welcher bedenket, daß er weiter

nichts

nichts leidet, als was ein Gott ſelbſt gelitten hat, und den der Glaube einſehen läßt, wie anſtändig, ja wie göttlich ein ſolches Leiden iſt.

Jeſus Chriſtus vor dem Annas und Caiphas.

Matth. 26.

(In demſelben Jahre 33.)

Als ſich Jeſus Chriſtus in den Händen der Juden befand, führte man ihn ſo gleich zu dem Annas, des Caiphas Schwiegervater, welcher in demſelben Jahre Hoherprieſter war. Annas fragte ihn wegen ſeiner Jünger und ſeiner Lehre. Jeſus gab ihm zur Antwort, er hätte nichts ingeheim geredet, und er könne von jedermann erfahren, was er gelehret hätte. Aber dieſe freye Antwort misfiel einem Diener, der neben dem Heilande ſtund, welcher ihm deswegen auch einen Backenſtreich gab, und ihn zugleich fragte, ob man dem Hohenprieſter alſo antworten müſſe. Jeſus litt dieſe Beſchimpfung mit einer göttlichen Geduld, und ſagte nur zu dieſem Menſchen: Wenn er übel geredet hätte, ſo ſolle er es beweiſen; wenn er aber recht geredet hätte, ſo hätte er ihn nicht ſchlagen ſollen. Annas ſchickte ihn hierauf zu dem Hohenprieſter Caiphas, bey welchem ſich die oberſten Prieſter verſammelt hatten, falſche Zeugen zu finden, die wider Jeſum ausſagten. Es hielten aber alle dieſe Ausſagen

nichts in ſich, das Grund gehabt hätte. Als ihn aber einer beſchuldigte, er hätte geſagt, er könne den Tempel Gottes abbrechen, und in dreyen Tagen wieder aufbauen, ſtund der Hoheprieſter auf, und fragte ihn, warum er auf dieſe Beſchuldigung nichts antwortete? Jeſus aber ſchwieg ſtille, welches den Hohenprieſter nöthigte, ihm im Namen des lebendigen Gottes zu befehlen, ihm zu ſagen, ob er Chriſtus wäre. Ja, ich bin es, ſagte er zu ihnen; ihr werdet es aber weder glauben, noch mich loslaſſen. Indeſſen werdet ihr des Menſchen Sohn bald zu der Rechten Gottes ſitzen, und in den Wolken kommen ſehen. Als der Hoheprieſter dieſe Worte gehöret hatte, zerriß er ſeine Kleider, und ſagte: Er hat Gott geläſtert; was iſt es nöthig, andere Zeugen aufzuſuchen? Ihr habet ſeine Gotteslåſterungen ſelbſt gehöret. Was dünkt euch davon? Sie antworteten alle, er verdiene den Tod, weil er geläſtert, das iſt, weil er die Wahrheit geredet hatte. Da fiengen die Kriegsknechte an ihn zu mishandeln. Sie ſpien ihm ins Angeſicht; ſie verhülleten es ihm ſpottweiſe, gaben ihm Backenſtreiche, und ſagten zu ihm, er ſolle weiſſagen und errathen, wer ihn geſchlagen hätte. Nachdem nun die Nacht unter ſolchen Beſchimpfungen vergangen, und der Tag angebrochen war, führten ſie ihn zu dem Pilatus, damit er ihn zum Tode verurtheilte. Dem H. Petrus, welcher Jeſu Chriſto von ferne in das Haus des Hohenprieſters nachgefolget war, und

ſich nebſt den Bedienten wärmete, war die Hitze, die er vorhero von ſich hatte blicken laſſen, vergangen; und ſeine Herzhaftigkeit verwandelte ſich in eine unerhörte Furchtſamkeit, als ihn eine Magd fragte, ob er nicht auch zu Jeſu gehörte, welches er mit Nein beantwortete. Und als ſie ihn bald darauf nochmals fragte, verläugnete er ihn, wie er bereits gethan hatte, und ſagte, er kenne ihn nicht. Als endlich ungefähr eine Stunde hernach einer von des Hohenprieſters Knechten, ein Anverwandter von demjenigen, den dieſer Jünger das Ohr abgehauen hatte, zu ihm ſagte, er wäre gewiß einer von den Jüngern Jeſu Chriſti, verläugnete er ihn zum drittenmale, und betheuerte es mit einem Eidſchwur, er kenne dieſen Menſchen nicht. Gleich darauf krähete der Hahn. Weil nun Jeſus Chriſtus den heiligen Petrus zu gleicher Zeit anſah, gieng dieſer Apoſtel in ſich, erinnerte ſich deſſen, was ſein Meiſter zu ihm geſagt hatte, gieng hinaus, und gab ſein Betrübniß durch häufige Thränen zu erkennen.

Damals ſah man deutlich ein, daß die Seelen, die ſich bekehren, das Glück ihrer Bekehrung dem gnädigen Anblicke Jeſu Chriſti zu danken haben. Der H. Petrus war, als der Hahn krähete, noch nicht bekehret, weil ihn Jeſus Chriſtus noch nicht angeſehen hatte. Wir ſehen nichts von unſern Sünden, und verſtehen nichts von allem, was man uns gutes vorſagt, dieſelben zu verlaſſen, wenn uns nicht Gott durch einen gnädigen Blick erleuchtet. Es geſchah vermöge einer wunderbaren Fügung, daß Gott dieſe Sünde in demjenigen zuließ, den er zum Haupte ſeiner Kirche erwählet hatte, damit er aus eigener Er-

fahrung lernen möchte, mit der Schwachheit der Sünder, Mitleiden zu haben. Seine Buße iſt das Muſter aller bußfertigen Seelen. Sie hat keine Worte, weil ſie überflüßig ſind, wenn die Werke reden. Ich höre, ſpricht der H. Ambroſius, die Stimme des H. Petrus nach ſeiner Sünde nicht, ich ſehe aber ſeine Thränen. Selige Thränen, die nicht um Vergebung bitten, ſie aber verdienen.

Die Geiſſelung Jeſu Chriſti.

Matth. 27.

(In demſelben Jahre 33.)

Von dem Caiphas wurde Jeſus Chriſtus zu dem Pilatus geführet, der die Juden fragte, welches die Hauptklagen wären, ſo ſie wider dieſen Menſchen anzubringen hätten. Sie antworteten ihm aber auf eine verwirrte Weiſe, wenn er kein Uebelthäter wäre; ſo würden ſie ihn nicht zu ihm gebracht haben. Weil Pilatus nicht gewohnt war, die Beklagten auf ſo ungewiſſe Reden zu verdammen; ſo wollte er ihn den Juden ſelbſt übergeben, damit ſie ihn nach ihrem Geſetze richten könnten. Damit ſie aber ſeinem Verlangen Gnüge leiſten möchten, ſtellten ſie falſche Zeugen auf, welche weder von der Religion, noch von dem Tempel weiter etwas ſagten, wie ſie vor dem Hohenprieſter gethan hatten, ſondern nur vorgaben: Dieſer Menſch wäre ein Aufrührer, er wiegele das Volk auf, er verhindere, daß man dem Kaiſer den Tribut bezahle, und endlich, er gäbe

ſich

ſich für einen König aus. Hierauf beſprach ſich Pilatus mit Jeſu Chriſto, welcher mit ihm frey von ſich, und von ſeinem Königreiche, welches nicht von dieſer Welt wäre, redete, und zu ihm ſagte, er wäre in die Welt gekommen, der Wahrheit Zeugniß zu geben. Pilatus, deſſen Gemüth nicht ſo vergiftet, wie der Juden ihres war, und welcher die Unſchuld des Heilandes ohne viele Mühe einſah, gieng nochmals zu den Jüden, und ſagte ihnen, er fände nicht, daß er auch nur im Geringſten ſtrafbar wäre. Weil ſich aber auf allen Seiten ein großes Geſchrey erhob; ſo ſah er ſich genöthiget, Jeſum nochmals zu fragen, welcher aber ſtille ſchwieg. Pilatus ſtellte ihm die vielen Klagen, die man wider ihn anbrachte, vor; aber Jeſus ſagte kein Wort, ſo daß ſich ſein Richter über ſein Stillſchweigen verwunderte. Als aber dieſer Landpfleger gehöret hatte, daß Jeſus ein Galiläer wäre; ſo wollte er ſich ſeiner entledigen, und ſchickte ihn zu dem Herodes, welcher König in Galiläa, und eben damals zu Jeruſalem war. Herodes hatte anfangs eine große Freude darüber, als er den Heiland ſah; denn weil er vieles von ihm hatte reden hören, ſo wünſchte er ihn zu ſehen, und hoffte, er würde ein Wunder vor ihm thun. Nachdem er ihn aber mancherley gefraget, worauf Jeſus nichts geantwortet hatte, verachtete ihn dieſer Prinz, und hielt ihn für einen Narren. Er ließ ihm deswegen ein weiſſes Kleid anlegen, und ſchickte ihn wieder zu

dem Pilatus, mit welchem er ſich damals ausſöhnete, ſo daß ſie wieder gute Freunde wurden. Als Pilatus den Heiland wieder bekommen hatte, gieng er zum drittenmale hinaus zu den Juden, und ſagte zu ihnen, er fände kein Verbrechen an Jeſu, es hätte ihn auch Herodes ſelbſt, zu welchem er ihn geſchickt, in keiner Sache ſtrafbar befunden. Aber die Juden, welche beſchloſſen hatten, den Heiland zu verderben, gaben durch ihr Geſchrey zu erkennen, daß ſie dasjenige nicht billigten, was ihnen Pilatus ſagte. Dieſer Landpfleger verurtheilte alſo, vermittelſt einer grauſamen Erfindung einer ehrgeitzigen Politik, den Heiland gegeiſſelt zu werden, damit ſeine Feinde durch dieſen ſchrecklichen Anblick zum Mitleiden bewegt werden, und ihn am Leben laſſen möchten. Damals geſchah es, daß Judas, als er ſah, wie weit die Feinde des Heilandes die Sache trieben, in ſich gieng, und bey Betrachtung der böſen That, die er begangen hatte, in eine ſolche Verzweifelung fiel, daß er den Juden die dreyßig Silberlinge, die er von ihnen bekommen hatte, wieder brachte, und zu ihnen ſagte, er hätte geſündiget, indem er ihnen das unſchuldige Blut übergeben hätte. Weil ſie aber das Geld nicht annehmen wollten, warf er es in den Tempel, gieng voller Verzweifelung hin, und henkte ſich.

Dieſer Jünger, deſſen Herz der Teufel verderbet hatte, und deſſen Bosheit ſich Gott zur Ausführung ſeiner ewigen Rathſchlüſſe bedienete, iſt ein ſchreckliches Beyſpiel von der Art und Weiſe, wie der Teufel die

Men-

ſchen äffet. Er verbirgt ihnen das Böſe, in welches er ſie ſtürzen will. Er verkleiſtert ihnen gleichſam die Augen, daß ſie es nicht ſehen, und weis es ſo künſtlich auszuſchmücken, daß ſie die Häßlichkeit deſſelben nicht wahrnehmen können. So bald ſie es aber begangen haben, gehet er auf eine der erſten gerade entgegen geſetzte Art mit ihnen um. Er vergrößert ihnen ihre Sünden, ihre Bosheit, und die Gerechtigkeit Gottes. Er ſtellet ihnen Gott als einen unerbittlichen Richter vor, und bringt ſie auf ſolche Art zur Verzweifelung. Wenn die Chriſten ſeinen Fallſtricken entgehen wollen; ſo müſſen ſie auf der einen Seite auf die Größe ihrer Sünden, welche unzählich ſind, und auf der andern auf die Barmherzigkeit Gottes, welche keine Gränzen hat, ſehen. Und wenn bey der Betrachtung ihrer tiefen Wunden, und der unendlichen Güte desjenigen, der ihnen auf ihn zu hoffen befiehlt, eine wahre Reue in ihnen entſtehet; ſo können ſie zu ſich ſelbſt ſagen: Es iſt keine Krankheit unheilbar, wenn derjenige, der alles kann, der Arzt, und das Blut eines Gottes die Arzney iſt.

Ecce homo!

Sehet, welch ein Menſch!

Matth. 27.

(In demſelben Jahre 33.)

Nachdem Pilatus Jeſum Chriſtum den Kriegsknechten übergeben hatte, fügten ſie ihm, auſſer der unbarmherzigen und ſchmerzlichen Geiſſelung, noch eine blutrünſtige Beſchimpfung zu. Denn damit ſie ſeiner göttlichen königlichen Würde ſpotten möchten, ſetzten ſie ihm eine von Dornen geflochtene Krone auf das Haupt, gaben ihm ein Rohr in die Hand, und henkten ihm einen

Purpurmantel um. Sie beugten hierauf die Knie vor ihm, gaben ihm Backenſtreiche, und ſagten: Sey gegrüſſet, du König der Juden. Mit einem Worte, ſie richteten ihn ſo erbärmlich zu, daß Pilatus glaubte, es würde genug ſeyn, ihn dem Volke in dieſem Zuſtande zu zeigen, um es zu erweichen, und es bey ihm dahin zu bringen, daß es nicht mehr darauf dränge, ihm das Leben zu nehmen. Er betrog ſich aber in ſeiner Hoffnung gar ſehr. Denn nachdem er ihnen Jeſum vorgeſtellet, und dabey geſagt hatte: Sehet, welch ein Menſch! ſo erhob ſich von allen Seiten ein ſolches Geſchrey, daß er ganz beſtürzt darüber wurde. Selbſt der Vorſchlag, den er ihnen that, Jeſum wegen des Oſterfeſtes los zu laſſen, an welchem er alle Jahre einem Gefangenen die Freyheit zu ſchenken pflegte, wurde einhellig verworfen, und Jeſus mußte ſehen, daß ihm Barrabas vorgezogen wurde, ob er gleich ein Dieb, ein Aufrührer und ein Mörder war. Indem nun Pilatus, welcher die Unſchuld Jeſu Chriſti zur Gnüge einſah, nicht wußte, was er thun ſollte, und dadurch abgehalten wurde, in das unſinnige Verlangen des Volks ſo blindlings zu willigen, wurde er durch ſein Weib noch mehr erſchrecket, welches ihm ſagen ließ, er ſolle keinen Antheil an der Sache dieſes gerechten Menſchen nehmen, weil ſie die Nacht hindurch ſeinetwegen im Traume viel erlitten hätte. Indeſſen lieſſen die Juden nicht nach, den Pilatus auf der ſchwachen Seite an-

anzugreifen, und ſagten zu ihm, er würde ſelbſt zu erkennen geben, daß er gegen den Kaiſer nicht gut geſinnet wäre, wenn er ſich eines Menſchen annähme, welcher, indem er ſich einen König nennete, ſich wider den Kaiſer empörete. Pilatus, welcher ſein Glück ſehr, die Gerechtigkeit aber gar wenig liebte, konnte dieſen Worten nicht widerſtehen. Als er nun ſah, daß alle ſeine Mühe vergeblich war, und daß, je mehr er Jeſum zu retten ſuchte, der Tumult deſto größer wurde; ſo ließ er ſich Waſſer bringen, und glaubte, ſich von der abſcheulichen Uebelthat, die er eben begehen wollte, zu reinigen, wenn er vor allem Volke die Hände wüſche, und dabey ſagte, er wäre an dem Blute dieſes Menſchen unſchuldig. Gleich darauf fällete er das Todesurtheil über Jeſum, und übergab ihn den Juden, den Barrabas aber ließ er los.

Man hat niemals ein größeres Beyſpiel, als dieſe That des Pilatus, geſehen, um zu zeigen, wie weit das Verlangen der Weltmenſchen gehet, ihren Ehrgeitz und Eigennutz zu befriedigen. Er ſchlägt alles in den Wind, was er von der Würde und Unſchuld Jeſu Chriſti weis. Er achtet die Warnung ſeiner Gemahlinn nicht, die er als eine Warnung des Himmels anſehen ſollte. Er trat alle Billigkeit und ſo gar den guten Willen, den er hatte, einen unterdrückten Gerechten zu ſchützen, unter die Füſſe, und verdammete Jeſum Chriſtum zum Tode, nicht aus Neide und Haſſe, wie die Juden, auch nicht aus Geldgeitze, wie Judas, ſondern bloß aus Furchtſamkeit, und damit er nicht etwann bey dem kaiſerlichen Hofe in Ungnade kommen möchte. Die H. Väter haben über dieſes Evangelium angemerket, es könne

könne es nur allein die Liebe dahin bringen, daß wir unſer Gewiſſen und unſere Seligkeit allem, was wir in dieſer Welt verlieren können vorziehen. Die Worte ſind nichtig, die Gedanken ſind ſchwach, die Entſchlieſſungen ſelbſt können oftmals nur menſchlich und alſo betrüglich ſeyn; ſondern es muß Gott ſelbſt wirken, und die Kraft ſeiner Gnade und ſeines Geiſtes muß uns auf die Unbeweglichkeit des rechten Grundſteines ſo feſt ſtellen, daß wir in der Liebe, und in der Vertheidigung der Wahrheit und Gerechtigkeit allezeit ſtandhaft und unbeweglich bleiben.

Chriſtus trägt ſein Kreuz.

Matth. 27.

(In demſelben Jahre 33.)

Als die Juden ſahen, daß ſie Jeſum endlich in ihre Gewalt bekommen hatten, lieſſen ſie es nicht lange anſtehen, das Todesurtheil an ihm zu vollziehen, welches zu erlangen ſie ſo viele Mühe gekoſtet hatte. Sie legten ihm alſo, ihre Wuth je eher je lieber zu befriedigen, ſein Kreuz auf, und führten ihn alſo aus der Stadt Jeruſalem hinaus auf den Berg Calvaria, welches der Ort war, wo die Miſſethäter pflegten gerichtet zu werden. Als ſie aber ſahen, daß Jeſus Chriſtus, deſſen Leib durch die bereits ausgeſtandenen Schmerzen und ſo vieles Ungemach ganz kraftlos geworden war, unter der ſchweren Laſt des Kreuzes unterliegen würde, nöthigten ſie einen Menſchen, mit Namen Simon, hinter ihm zu gehen, und es ihm tragen zu helfen. Es gieng alſo der Heiland

land mitten unter dem Geſpötte des ganzen Volkes, welches ihm nachfolgte, bis auf den Richtplatz. Jeſus Chriſtus litt, bis er nicht mehr konnte, uns zu lehren, den Muth in weit geringern Trübſalen nicht ſinken zu laſſen, ſondern bis an das Ende auszuhalten. Sein Kreuz wird von ihm und von dem Simon getragen. Und dieſes Geheimniß iſt eine vortreffliche Lehre und ein unvergleichlicher Troſt für alle Gläubige. Denn dieſes giebt uns zu erkennen, daß ſo wohl das Kreuz, als auch das Joch Jeſu Chriſti allezeit von zweyen, von Jeſu Chriſto ſelbſt, und von dem Chriſten, der um ſeinetwillen leidet, getragen wird. Hier giebt man dem Sohne Gottes einen Menſchen zu, der ihm hilft; uns aber hilft Gott ſelbſt. Und gleichwie Simon, der Cyrener, Jeſu Chriſto nur dem Scheine nach die Bürde erleichterte, Jeſus Chriſtus dennoch aber die größte Laſt des Kreuzes trug, weil er eine göttliche Stärke hatte, die ſeinen Leib nicht mehr abmatten ließ, als er ſelbſt wollte; alſo ſcheinet es zwar auch, als ob wir das Kreuz trügen, welches uns Gott auferlegt. Wenn wir aber durch den Geiſt, und nach dem Sinne Jeſu Chriſti leiden; ſo iſt er es wirklich, der es trägt, und welcher es ſo nach unſerer Schwachheit einzurichten weis, daß wir unter demſelben nicht unterliegen. Der Sohn Gottes verſichert uns, daß derjenige, welcher ihm ſein Kreuz nicht nachträgt, ſeiner nicht werth iſt; und er hat es ſelbſt zuerſt getragen, damit ſein Bey-

ſpiel einen Eindruck in uns machen möchte, wenn uns ſeine Worte nicht rührten. Die H. Weiber, die Jeſu Chriſto nachgefolget waren; und ihm zu der Zeit, da er herum zog und lehrete, mit ihrem Vermögen beygeſtanden hatten, begleiteten ihn auch itzo, da er ſein Kreuz nach dem Berge Calvaria trägt, und geben durch ihre Thränen und Seufzer ſattſam zu erkennen, wie vielen Antheil ſie an ſeinem Leiden nehmen. Der Sohn Gottes ſiehet auch nur auf ſie, und ſagt dieſe vortrefflichen Worte zu ihnen: Ihr Töchter Jeruſalems, weinet nicht über mich, ſondern über euch ſelbſt. Er will nicht beweinet oder betauert ſeyn, da er es doch ſo wohl verdienete, und lehret uns dadurch, wie ſehr wir uns hüten ſollen, daß wir uns bey unſern Widerwärtigkeiten, ſie mögen nun groß oder klein ſeyn, nicht ſelbſt beklagen, noch verlangen, daß uns andere beklagen. Er ſetzet hinzu: Denn es wird eine Zeit kommen, da man ſagen wird, ſelig ſind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die keine Kinder getragen haben. Alsdenn werden ſie zu den Bergen ſagen: Fallet über uns. Denn wenn man mit dem grünen Holze ſo umgehet, wie wird man mit dem dürren verfahren? Wenn etwas vermögend iſt, der Ungeduld des menſchlichen Herzens Einhalt zu thun; ſo ſollen es dieſe letzten Worte Jeſu Chriſti ſeyn. Welcher Chriſt wird ſich nicht auf das tiefſte unter die Hand Gottes, die ihn ſchlägt, demüthigen, wenn er bedenket, wer

Jeſus Chriſtus war, und wer er iſt; was jener gelitten hat, und was er leidet? Der Menſch muß dieſer Wahrheit zu Folge geſtehen, daß, wenn er alsdenn ungeduldig wird, und murret, dieſes aus nichts anders, als aus einem ausſchweifenden Hochmuthe herkommen kann, der demjenigen, was wir glauben, widerſpricht, und dem Leiden des Sohnes Gottes nachtheilig iſt.

Chriſti Kreuzigung. Matth. 27.

(In demſelben Jahre 33.)

Als Jeſus Chriſtus auf dem Berge Calvaria, wo das große Opfer, welches vom Anfange der Welt her war vorgebildet worden, und deſſen kräftige Wirkung ſich zu allen Zeiten zeigen würde, ſollte geopfert werden, angekommen war, gab man ihm zuerſt Myrrhenwein mit Galle vermiſcht zu trinken. Als er ihn aber gekoſtet hatte, wollte er ihn nicht trinken. Hierauf zog man ihm ſeine Kleider aus, und ſchlug ihn zwiſchen zween Räubern, die man zugleich mit ihm hinaus geführet hatte, an das Kreuz, damit er auch ſelbſt für einen Uebelthäter möchte gehalten werden. Jeſus Chriſtus, welcher wie ein Lamm, das vor dem, der es ſchlachtet, ſtumm bleibet, ſich über dieſe Grauſamkeiten nicht beklagt, noch bey ſeinen heftigen Schmerzen einen Schrey hatte hören laſſen, that ſeinen Mund nur auf, ſeinen Vater zu bitten, ſeinen Verfolgern dieſe böſe That zu vergeben,

vergeben, weil ſie nicht wüßten, was ſie thäten. Indem er aber ſolche friedliche und ſanftmüthige Geſinnungen gegen ſeine Feinde hegte, ſpotteten ſie ſeiner ſo gar in dieſem Zuſtande, und ſagten zu ihm, indem ſie den Kopf ſchüttelten: Du, der du den Tempel Gottes zerbrichſt, und ihn in dreyen Tagen wieder aufbaueſt, hilf dir ſelber. Wenn du Gottes Sohn biſt; ſo ſteig vom Kreuze herab. So trieb das ganze Volk ſeinen Spott mit ihm. Die oberſten Prieſter ſchmäheten und ſchändeten ihn noch mehr, indem ſie ihn einer Schwachheit beſchuldigten, und ihm vorrückten, er hätte andern geholfen, ſich ſelbſt aber könne er nicht helfen. Die Kriegsknechte thaten desgleichen, und gaben ihm, auſſer den ſpöttiſchen Worten, die ſie ausſtieſſen, Eßig zu trinken. Es konnten ihn auch ſo gar die mit ihm gekreuzigten Mörder nicht unangetaſtet laſſen; denn der eine läſterte ihn, und ſagte zu ihm: Wenn du Chriſtus biſt; ſo hilf dir ſelbſt, und auch zugleich uns. Aber der andere, welcher in ſeiner Seele plötzlich erleuchtet, und in ſeinem Herzen durch eine Bekehrung, welche vieler Seelen Troſt, aber auch für viele andere eine Gelegenheit zum Verderben geweſen iſt, geändert wurde, nahm ſich Jeſu Chriſti wider den andern, der zugleich mit ihm war gekreuziget worden, an, und ſagte gerade heraus: Sie empfiengen zwar, was ſie mit ihren Thaten verdienet hätten, aber Jeſus wäre unſchuldig. Hierauf wendete er ſich zu Jeſu, den

er auf eine ganz andere Art für einen König erkannte, als Pilatus durch den Titel, den er über das Kreuz hatte ſetzen laſſen, und bath ihn, er möchte an ihn gedenken, wenn er in ſein Reich käme. Jeſus verſprach ihm, er wolle ihn noch den Tag in daſſelbe führen. Er verwaltete ſchon damals ſein oberrichterliches Amt, indem er den einen von dieſen beyden Räubern ſelig machte, den andern aber in ſeiner Unbußfertigkeit ließ. Als Jeſus Chriſtus die H. Jungfrau Maria nebſt dem H. Johannes unten an ſeinem Kreuze hatte ſtehen ſehen, ſagte er zu ihr, indem er ihr dieſen Jünger zeigte: Weib, ſiehe, das iſt dein Sohn. Und zu dem H. Johannes ſagte er, indem er ihm die H. Jungfrau zeigte: Siehe, das iſt deine Mutter. Bald darauf that er einen großen Schrey, und ſagte zu ſeinem Vater: Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen? Als er endlich wußte, daß alles, was in den Propheten von ihm geſchrieben ſtund, bis auf den geringſten Umſtand erfüllet war, ſagte er, um auch das übrige noch zu vollenden: Mich dürſtet. Nachdem er nun ein wenig Eßig zu ſich genommen, und ſeine Seele den Händen ſeines Vaters empfohlen hatte, neigete er das Haupt, und verſchied.

Die H. Väter ſagen uns, das Geheimniß des gekreuzigten Jeſu könne nur von den Heiligen eingeſehen und begriffen werden. Von dieſem Geheimniſſe mag man wohl ſagen: Die heiligen Dinge gehören nur für die Heiligen. Der heilige Geiſt muß

ſelbſt die Decke von unſern Augen wegnehmen, wenn wir in dieſes aller menſchlichen Weisheit unerforſchliche Geheimniß hinein ſchauen ſollen, wie denn der H. Bernhard ſehr ſchön ſagt: Jeſus Chriſtus ſtirbt am Kreuze, und verdienet geliebt zu werden; er giebt aber hernach ſeinen Geiſt, welcher macht, daß man ihn liebt. Wenn aber der H. Geiſt dem Menſchen nicht gegeben iſt; ſo wird er zwar den gekreuzigten Jeſum ſehen, ihn aber nicht lieben. O was für eine Schande iſt es nicht für einen Chriſten, Jeſum Chriſtum ſterben ſehen, und ihn mit undankbaren Augen ſehen, ohne eine Liebe zu demjenigen bey ſich verſpüren, der ſein Blut und ſein Leben für ihn giebt!

Jeſus Chriſtus im Grabe.

Matth. 27.

(In demſelben Jahre 33.)

So bald Jeſus ſein Opfer am Kreuze vollbracht hatte, und bis in den Tod gehorſam geweſen war, trugen ſich viele Dinge zu, welche zu erkennen gaben, wer er war, und auch zugleich den Juden ſagen konnte, was für eine böſe That ſie begangen hatten. Der Himmel wurde drey Stunden lang verfinſtert; der Vorhang des Tempels zerriß mitten entzwey von oben bis unten; die Erde bebete; die Felſen zerſprungen; die Gräber öfneten ſich; viele Todte ſtunden auf, verlieſſen ihre Gräber, kamen nach Jeruſalem, und erſchienen vielen. So viele auſſerordentliche Zeichen machten, daß ein Hauptmann, welcher über die Kriegsknechte geſetzet war, ſagte, dieſer gekreuzigte Menſch wäre wahrhaftig Got-

tes

tes Sohn. Die Kriegsknechte, welche über dieſe Wunder erſchracken, ſagten ebendaſſelbe. Und als das ganze Volk, welches, was bisanhero vorgegangen war, mit angeſehen hatte, ſo ſchreckliche Dinge ſah, verwandelten ſie ihre Spöttereyen in Seufzer, ſchlugen an ihre Bruſt, und kehrten wieder um. Indeſſen konnten die Juden, welche in geringen Sachen gemeiniglich gar ſehr gewiſſenhaft, in Begehung der größren Sünden aber kühn und verwegen waren, nicht leiden, daß dieſe Leiber den Oſtertag über am Kreuze hängen blieben; ſie bathen alſo den Pilatus, ihnen die Beine zerbrechen, und ſie vom Kreuze abnehmen zu laſſen, welches er ihnen auch geſtattete. Da die Kriegsknechte ſahen, daß die beyden gekreuzigten Räuber noch lebten; ſo brachen ſie ihnen die Beine. Weil aber Jeſus ſchon verſchieden war, öfnete einer von ihnen ſeine Seite mit einer Lanze, aus welcher Blut und Waſſer floß. Gegen Abend kam ein heimlicher Jünger Jeſu, mit Namen Joſeph, aus der Stadt Arimathia, der ein frommer Mann war, und an der Verurtheilung Jeſu Chriſti keinen Theil hatte, unerſchrocken zu dem Pilatus, und bath ihn um den Leichnam des Heilandes. Pilatus überließ ihm denſelben. Hierauf kam er mit dem Nicodemus, nahm den Leichnam Jeſu ab, balſamirte ihn mit vielen Spezereyen ein, wickelte ihn in reine Leinwand, und legte ihn in ſein neugemachtes Grab, in welches noch niemand war gelegt worden.

Der H. Chryſoſtomus verwundert ſich über die Herzhaftigkeit dieſer beyden Männer, welche, nachdem ſie ſich bis hieher verborgen gehalten hatten, ſich bey einer ſo wichtigen Gelegenheit öffentlich ſehen lieſſen. Dieſer heilige Kirchenlehrer ermahnet die Seinigen oft, ihnen nachzufolgen, und, wie ſie, den Leib Jeſu Chriſti zu balſamiren. Er ſucht durch die Liebe, welche dieſe beyden Männer Jeſu Chriſto nach ſeinem Tode erweiſen, diejenigen ſchamroth zu machen, welche bey den Widerwärtigkeiten unempfindlich ſind, die Jeſus Chriſtus noch täglich in ſeinen Gliedern, welche die Gläubigen und die Armen ſind, leidet. Ihre edelmüthige Freygebigkeit läßt es an nichts mangeln. Sie bringen die Spezereyen im Ueberfluſſe herbey. Sie ſetzen ſich ſo gar in Gefahr, indem ſie ſich öffentlich für Jünger und Beſchützer eines Menſchen erklären, welcher Feinde hatte, derer Haß nach ſeinem Tode noch eben ſo groß war, als er bey ſeinem Leben geweſen. Es iſt wohl niemand zu finden, ſpricht dieſer heilige Vater, der dieſe beyden Heiligen nicht beneidete, und welcher dem Leichname des Heilandes nicht eben die Liebesdienſte erweiſen wollte, die ſie ihm erwieſen. Indeſſen, ſpricht er, kann man es noch alle Tage thun, ja man kann es ſo gar mit weit mehrerem Verdienſte und mit mehrerem Glauben an ſeinen Gliedern thun, indem man ſeine Spezereyen ausſchüttet, das iſt, indem man ſein Mitleiden den Gläubigen und Armen bezeiget, welche die lebendigen Glieder und der rechte Leib Jeſu Chriſti ſind, den er, wie der H. Bernhard ſagt, ſo gar noch mehr geliebet, als den, welchen er von der H. Jungfrau angenommen hat, weil er den einen an das Kreuz ſchlagen laſſen, damit er den andern von dem Tode und aus der Hölle erretten möchte.

Die Auferſtehung Jeſu Chriſti.

Matth. 28.

(In demſelben Jahre 33.)

Obgleich Jeſus Chriſtus in dem Grabe lag; ſo waren die Juden doch noch nicht zufrieden. Sie befürchteten, man möchte öffentlich ausſprengen, er wäre wieder auferſtanden. Sie giengen deswegen zu dem Pilatus, und ſagten zu ihm, dieſer Betrüger hätte, da er noch gelebt, geſagt, er würde nach ſeinem Tode wieder auferſtehen. Sie bathen ihn alſo, er möchte doch das Grab bewachen laſſen, damit nicht etwann ſeine Jünger ſeinen Leichnam aus demſelben heraus holen, und hernach unter dem Volke ausbreiten möchten, er wäre auferſtanden. Sie verblendeten ſich durch ihre eigene Weisheit. Denn indem ſie die Auferſtehung Jeſu Chriſti zum voraus zernichten wollten, machten ſie dieſelbe durch unumſtösliche Beweisthümer glaubwürdig. Indem das Grab auf ſolche Art bewachet wurde, und der vor demſelben liegende Stein beſiegelt war, entſtund plötzlich ein groſſes Erdbeben. Der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, nahm den Stein, der den Eingang des Grabes verſchloß, hinweg, und ſatzte ſich darauf. Seine Augen ſchimmerten wie ein Blitz, und ſeine Kleider glänzeten, wie der Schnee. Die Hüter, welche bey dem Grabe wachten, erſchracken dergeſtalt darüber, daß ſie

gleichſam als todt da lagen. Sie giengen hierauf in die Stadt Jeruſalem zurück, und erzählten den Prieſtern alles, was ſich zugetragen hatte. Dieſe kamen ſo gleich zuſammen, um ſich mit einander zu berathſchlagen, was bey der Sache zu thun wäre. Sie fanden aber bey einer ſo klaren und handgreiflichen Sache kein anderes und beſſeres Mittel, als die Wächter mit vielem Gelde zu beſtechen, damit ſie ſagten, es wären, indem ſie geſchlafen, ſeine Jünger gekommen, und hätten ihn weg genommen. Indeſſen war die Maria Magdalena nebſt noch einigen andern heiligen Weibern, die Jeſum Chriſtum einmal wie das andere liebten, er mochte lebendig oder todt ſeyn, ganz frühe zum Grabe gegangen, ſeinen Leib mit neuen Spezereyen zu balſamiren. Dieſe fragten nun einander, wer ihnen den Stein, der den Eingang in das Grab verſchlöſſe, wegnehmen würde. Sie erſtaunten aber gar ſehr, als ſie zu dem Grabe kamen, und daſſelbe offen ſahen, noch mehr aber, als ſie hinein kamen, und denjenigen, den ſie ſuchten, nicht darinnen fanden. Die heilige Magdalena lief geſchwind, und zeigte es den Apoſteln an. Als nun der heilige Petrus nebſt dem heiligen Johannes zu dem Grabe gekommen war, gieng er hinein, und ſah die leinenen Tücher, in welche man den Leichnam Jeſu Chriſti gewickelt hatte. Indem ſie aber ganz beſtürzt zurücke giengen, blieb die Maria Magdalena bey dem Grabe, und weinete ſehr. Da erſchienen

zween weiß gekleidete Engel, der eine zu dem Haupte, und der andere zu den Füſſen des Ortes, wo Jeſu Leib gelegen hatte, und fragten ſie, warum ſie weinete. Sie antwortete, man hätte ihren Herrn weg genommen, und ſie wüßte nicht, wo man ihn hin gelegt hätte. Als ſie ſich aber umgewandt hatte, ſah ſie Jeſum in Geſtalt eines Gärtners, der ſie auch fragte, warum ſie weinete. Sie gab ihm zur Antwort, wenn er ihren Herrn weg genommen; ſo ſolle er ihr ſagen, wo er ihn hin gelegt hätte. Jeſus aber ſagte nur dieſes Wort zu ihr: Maria! Sie war hierüber vor Freuden ganz auſſer ſich, und wollte geſchwind die Füſſe des Heilandes umarmen, welcher ſie aber davon abhielt, und ihr befahl, hin zu gehen, und ſeinen Jüngern zu ſagen, was ſie geſehen hätte. Dieſes war die erſte Erſcheinung Jeſu Chriſti nach ſeiner Auferſtehung, die das Evangelium angemerket hat, und die beſtändige Liebe dieſer glückſeligen Sünderinn wurde durch dieſelbe ſo glücklich belohnet.

Die Auferſtehung Jeſu Chriſti iſt den Heiligen als ein ſo großes Geheimniß vorgekommen, daß ſie geſagt haben, es wäre beſſer, die Größe deſſelben in Demuth zu verehren, als es erforſchen zu wollen. Nichts kann vor aller Herrlichkeit der Welt einen größern Abſcheu in uns erregen, als die Umſtände, die mit demſelben verbunden ſind. Denn ſie geben den Chriſten zu erkennen, daß ſie das, was ſie ſind, nicht für dieſes, ſondern für das zukünftige Leben ſind, zu welchem uns Jeſus den Eingang geöfnet, indem er uns in den Stand geſetzet hat, daß wir, wie er, ſo wohl über den Tod des Leibes, als über den Tod der Seele ſiegen.

Die nach Emmaus gehenden Jünger.

Luc. 24.

(In demſelben Jahre 33.)

Nachdem Jeſus Chriſtus der Maria Magdalena erſchienen war, erſchien er zum andernmale den heiligen Weibern, welche, als ſie von den Engeln vernommen hatten, daß er auferſtanden wäre, und daß ſie denjenigen, welcher lebte, nicht mehr unter den Todten ſuchen dürften, ſo gleich hin giengen, und den Jüngern Nachricht davon gaben. Als ſie aber auf dem Wege waren, erſchien ihnen Jeſus ſelbſt. Sie fielen ihm insgeſamt zu Füſſen, und Jeſus befahl ihnen, ſie ſollten zu ſeinen Apoſteln gehen, und ſie von ſeiner Auferſtehung verſichern. Aber die Apoſtel hielten alles, was ſie ihnen ſagten, für Träume. Zum drittenmale erſchien er den Jüngern, die nach Emmaus giengen. Indem dieſe unterwegs von allem, was dem Heilande begegnet war, mit einander redeten, geſellete ſich Jeſus in der Geſtalt eines Wandersmannes zu ihnen, und hielt ihre Augen, daß ſie ihn nicht erkennen konnten. Er fragte ſie, wovon ſie mit einander redeten, und warum ſie ſo traurig wären. Einer von ihnen, welcher ihm antwortete, verwunderte ſich, daß er der einzige war, der nicht wußte, was ſich ſeit kurzer Zeit zu Jeruſalem mit Jeſu von Nazareth zugetragen hatte,

hatte, der ein Prophet mächtig in Thaten und Worten war, und wie ihn die Prieſter zum Tode verurtheilet hatten. Indeſſen hoffeten wir, ſetzten ſie hinzu, er würde Iſrael erlöſen: aber ſiehe, heut iſt der dritte Tag, ſeit dem dieſes geſchehen iſt. Es haben uns zwar etliche Weiber der unſerigen erſchreckt, indem ſie uns verſichert, ſie hätten, als ſie ganz frühe im Grabe geweſen, ſeinen Leichnam nicht mehr in demſelben gefunden. Sie ſagen ſo gar, ſie hätten Engel in demſelben geſehen, welche zu ihnen geſagt, Jeſus Chriſtus wäre auferſtanden. Und als einige von uns hin zum Grabe gegangen ſind, haben ſie alles, was ihnen dieſe Weiber geſagt hatten, wahr befunden, und den Leichnam Jeſu in demſelben wirklich nicht angetroffen. Der Heiland verwunderte ſich, daß ihm dieſe Jünger alles ſagten, was ſie billig zum glauben hätte bewegen ſollen, und doch nicht glaubten. Er rief deswegen aus: O ihr Thoren und trägen Herzen zu glauben, was die Propheten geweiſſaget haben! Mußte Chriſtus dieſes nicht leiden, und alſo zu ſeiner Herrlichkeit eingehen? Hierauf fieng er von Moſe an, und gieng alle Propheten durch, und erklärte ihnen alles, was von ihm war aufgezeichnet worden. Indem er nun ſo mit ihnen redete, näherten ſie ſich dem Flecken Emmaus. Jeſus ſtellte ſich, als wollte er weiter gehen; ſie nöthigten ihn aber bey ihnen zu bleiben, weil es ſchon ſpät war. Jeſus ließ ihr Bitten ſtatt finden, und gieng mit ihnen in

die Herberge. Als ſie bey Tiſche ſaſſen, nahm Jeſus das Brod, ſegnete es und gab es ihnen. In dem Augenblicke wurden ihre Augen aufgethan, und ſie erkannten den Heiland, der ſo gleich vor ihnen verſchwand, und ſie voller Verwunderung hinterließ, und indem ſie einander fragten, ob nicht ihr Herz gebrannt, als er ihnen die Schrift erkläret hätte. Sie ſtunden ſo gleich vom Tiſche auf, und giengen wieder nach Jeruſalem zu den eilf Apoſteln, welchen ſie erzählten, was ihnen begegnet war, und wie ſie Jeſum, als er ihnen das Brod gegeben, erkannt hatten.

Der Heiland lehrete dieſe beyden Jünger, daß man auch bey den auſſerordentlichſten Begebenheiten niemals den Muth ſolle fallen, noch die Hofnung ſinken laſſen. Es konnte ſich nichts unordentlicheres zutragen, als der Tod eines Gottes, und dennoch gedachte Gott durch denſelben die Welt zu erneuern. Wenn wir meynen, es ware alles verloren, alsdenn ſollen wir uns durch den Glauben erheben, und die Weisheit Gottes betrachten, welche um ſo viel bewundernswürdiger iſt, je mehr ſie durch ſolche Mittel zu handeln pflegt, die demjenigen, was ſie thun und ausrichten will, mehr hinderlich, als beförderlich zu ſeyn ſcheinen. Das Feuer, welches Jeſus durch ſeine Worte in dem Herzen dieſer Jünger anzündete, ehe er ihnen ſeinen Leib gab, dienet uns zu einer großen Lehre. Es zeigt uns, wie man beſchaffen ſeyn müſſe, wenn man das H. Abendmahl genießt, und daß die wahre Andacht und Gottſeligkeit mehr in Bewegungen der Liebe Gottes, als in Einſichten und Erkenntniſſe beſtehet, weil dieſe Jünger dieſe Brunſt eher in ihrer Seele fühlten, als ſie Jeſum mit ihren Augen erkannten.

Chriſti Himmelfahrt.

Apoſtelg. 1.

(In demſelben Jahre 33.)

Nebſt den beſonderen Erſcheinungen Jeſu Chriſti vor etlichen von ſeinen Jüngern und vor einigen Weibern, ließ er ſich auch ſeinen eilf Apoſteln ſehen. Er kam plötzlich in ihr Zimmer, indem ſie alle bey Tiſche ſaſſen. Er wünſchte ihnen den Frieden, beſtrafte ſie aber dabey, daß ſie denen, welche ihn auferſtanden geſehen, nicht geglaubet hatten. Sie erſchracken anfangs, und meyneten, ſie ſähen ein Geſpenſt. Aber Jeſus ſprach ihnen einen Muth ein, indem er zu ihnen ſagte, ein Geſpenſt oder ein Geiſt hätte weder Fleiſch noch Beine. Damit er ihnen aber allen Zweifel benehmen möchte, zeigte er ihnen ſeine Füſſe, ſeine Hände und ſeine Seite. Als ſie nun voller Freude waren, ihn wieder zu ſehen, fragte ſie Jeſus, um ſie von der Wahrheit ſeiner Auferſtehung noch mehr zu verſichern, ob ſie nicht etwas zu eſſen hätten. Und er aß in ihrer Gegenwart ein Stück von einem gebratenen Fiſche, und etwas Honig. Der H. Thomas war damals nicht bey ihnen. Als er aber wieder gekommen war, ſagten die andern zu ihm, ſie hätten ihren Meiſter geſehen. Er antwortete ihnen, er würde es nicht glauben, wenn er nicht mit ſeinen Augen die Nägelmaale ſähe, und ſie mit ſeinen

nen Fingern betaſtete. Indem er nun in dieſem Unglauben, welcher uns hernach ſo nützlich geweſen iſt, uns von dem unſerigen zu befreyen, verharrete, erſchien Jeſus, acht Tage hernach, nochmals plötzlich unter ſeinen Jüngern, als Thomas bey ihnen war. Er grüſſete ſie abermals mit dem Friedensgruſſe, und gab dabey deutlich zu erkennen, daß er nur deswegen unter ihnen erſchiene, damit er dieſen Jünger von ſeinem Unglauben befreyen möchte. Denn er both ihm ſo gleich ſeine Hände und ſeine Füſſe dar, und ſagte zu ihm: Lege deinen Finger in dieſe Wunden, und deine Hand in meine offene Seite, und ſey nicht ungläubig, ſondern gläubig. Thomas, welcher ſo gleich in der Seele erleuchtet wurde, und mehr glaubte, als er ſah, rief aus: Mein Herr und mein Gott! Jeſus aber ſagte zu ihm; weil du mich geſehen haſt, Thomas, ſo glaubeſt du. Selig ſind, die nicht ſehen, und doch glauben werden. Nachdem er innerhalb vierzig Tagen ſeinen Jüngern verſchiedenemal, entweder allen zuſammen, oder etlichen beſonders, erſchienen, und endlich die Zeit ſeiner Himmelfahrt herbey gekommen war, befand er ſich abermals mitten unter ihnen. Er ſagte ihnen, es wäre ihm von ſeinem Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben worden; und er ſendete ſie in alle Welt, das Evangelium zu predigen, alle Völker zu taufen, und ſie zu lehren, alles, was er ihnen geſagt hätte, zu halten, wobey er ihnen

ver-

verſprach, bis an das Ende der Welt allezeit bey ihnen zu ſeyn und zu bleiben. Nachdem er ihnen dieſes befohlen hatte, wurde er vor ihren Augen in den Himmel aufgehaben, und indem er auffuhr, ſtreckte er ſeine Hånde über ſeine Apoſtel aus, und ſegnete ſie. Hierauf empfieng ihn ſo gleich eine Wolke, und nahm ihn vor ihren Augen hinweg. Indem ihm aber ſeine Jünger nachſahen, ſtunden zween Månner in weiſſen Kleidern bey ihnen, welche ſie fragten, warum ſie ſo mit unverrückten Augen nach dem Himmel ſåhen, und ſie zugleich verſicherten, eben dieſer Jeſus, der in ihrer Gegenwart in den Himmel gefahren wåre, würde einmal wieder kommen, den ganzen Erdboden zu richten.

Die heiligen Våter haben gewünſchet, daß die Glåubigen den Apoſteln in dieſem unverrückten Anſchauen des Himmels nachfolgen möchten, damit ihnen die Betrachtung der Herrlichkeit Jeſu Chriſti Anlaß gåbe, ihre Herzen und ihre Begierden allezeit empor zu heben, indem ſie ſich erinnerten, daß das Vaterland, nach welchem ſie reiſen; daß das Brod, welches ſie nåhret; daß die Gnade, die ſie erhålt; daß die Seligkeit, auf welche ſie hoffen; und daß das Haupt, deſſen Glieder ſie ſind, in dem Himmel iſt, und ihnen eben das Reich verſpricht, welches es ſich durch die Heiligkeit ſeines Lebens und ſeines Todes, und durch die Herrlichkeit ſeiner Auferſtehung erworben hat.

Die

Die Pfingſten.

Apoſtelg. 2.

(In demſelben Jahre 33.)

Ehe noch Jeſus Chriſtus in den Himmel fuhr, befahl er ſeinen Apoſteln, zu Jeruſalem zu bleiben, und die Gabe des heiligen Geiſtes, die er ihnen ſo oftmals verſprochen hatte, und welche eine Wirkung ſeiner Herrlichkeit ſeyn ſollte, in Geduld zu erwarten. Sie blieben deswegen, nachdem ſie von dem Oelberge, wo ſie Jeſus verlaſſen hatte, wieder zurück gekommen waren, in einem Hauſe verſchloſſen beyſammen, in welchem ſie die Tage in beſtändigem Gebethe zubrachten, um des heiligen Geiſtes theilhaftig zu werden, ob ſie gleich bereits verſichert waren, daß ſie ihn empfangen würden. Binnen dieſer heiligen Zeit ſagte Petrus, aus göttlicher Eingebung, zu allen übrigen Jüngern: Es müſſe, um die Stelle des Judas, der den Heiland verrathen, zu erſetzen, einer von denen, die allezeit bey Jeſu Chriſto, von der Taufe des H. Johannes an, bis zu ſeiner Himmelfahrt, geweſen wären, erwählet werden. Als ſie nun zween Jünger aus allen übrigen, als nämlich den Joſeph, mit dem Zunamen der Gerechte, und den Matthias, vorgeſtellet hatten, bathen ſie Gott, der alles Loos und alle Wahl in ſeiner Hand hat, anzuzeigen, welchen von dieſen beyden er zum Apoſtel erwählet hätte, und das Loos fiel auf den

H.

H. Matthias. Als nun die Zeit der Pfingſten, das iſt, der funfzig Tage nach Oſtern, zehn Tage nach der Himmelfahrt des Heilandes, erfüllet war, entſtund plötzlich ein großes Brauſen, als eines gewaltigen Windes, welches das ganze Haus, worinnen die Jünger verſammlet waren, erfüllete. Es lieſſen ſich zu gleicher Zeit Feuerflammen in Geſtalt der Zungen ſehen, welche ſich auf einen jeglichen von ihnen niederlieſſen. Sie wurden alle mit dem H. Geiſte erfüllet, und redeten verſchiedene Sprachen, nach dem ſie der H. Geiſt reden ließ. Die ganze Stadt Jeruſalem, welche damals mit allerley fremden Völkern angefüllet war, erſtaunte gar ſehr uber dieſes Wunder, indem ſie Leute, welche, wie ſie wußten, aus Galiläa waren, ſo viel verſchiedene Sprachen reden hörten. Sie fragten einander, wovon wohl dieſes Wunder herkommen möchte; worauf einige ſagten, ſie wären trunken. Aber der H. Petrus erhob ſeine Stimme unerſchrocken, dieſe Läſterung zu widerlegen, und zeigte ihnen, das, was ſie ſähen, wäre die Erfüllung der prophetiſchen Weiſſagungen, und ein Werk des Jeſus, den ſie gekreuziget hätten. Er that dieſes mit einem ſolchen Nachdrucke, und zu gleicher Zeit mit einer ſolchen Weisheit dar, daß durch ſeine Predigt drey tauſend Menſchen bekehret wurden.

Damals wurde dasjenige erfüllet, was der H. Johannes in ſeiner Offenbarung ſagt, es ſey nämlich die Kirche wirklich vom Himmel herab gekommen,

men, und Jeſus Chriſtus habe, als ein ewiger Hoherprieſter, wie ihn David nennet, an dieſem Tage ſeinem Vater einen herrlichen Tempel erbauet. Er wollte haben, dieſes Geheimniß ſollte in die Augen fallen, damit ſeine Feinde, deren ſich dazumal ſehr viele zu Jeruſalem befanden, nicht daran zweifeln könnten. Er bewies damals, daß er über diejenigen, die ihn gekreuziget hatten, ſiegete, und daß ihre Wuth weiter zu nichts, als zur Ausführung ſeiner Rathſchläge gedienet hätte. Er machte ſeine heilige Kirche gleichſam zu einem ewigen Denkmaale ſeines Sieges, welches bis an das Ende der Welt beweiſen wird, daß die Menſchen und die Teufel allezeit in allen ihren Anſchlägen und Unternehmungen wider Jeſum und ſeine Glieder werden zu Schanden werden. Die Verwunderung aller Heiligen über die Gnadengabe, welche Gott an dieſem Tage den Menſchen zuflieſſen ließ, giebt uns deutlich zu erkennen, daß man auf dem Erdboden nichts ſo brünſtig verlangen ſoll, als den H. Geiſt. Daß ihn Gott aber nicht ſo gleich auf die Welt herabgeſendet, ſondern damit etwas verzogen hat, lehret uns zur Gnüge, wie inſtändig man um ihn bitten, wenn man ihn noch nicht hat, und wie ſorgfältig man ihn, wenn man ihn empfangen hat, bewahren ſoll.

Die Geſundmachung des Lahmen.

Apoſtelg. 3.

(In demſelben Jahre 33.)

Indem Gott die erſte Stiftung ſeiner Kirche durch den ganz göttlichen Wandel der erſten Chriſten ſegnete, welche, damit ſie ſich nicht mehr mit Sorgen um weltliche Dinge, ſondern nur allein mit dem Gebethe und dem Worte Gottes beſchäfftigen möchten, ihr ganzes Vermögen unter einan-

einander gemein hatten, thaten die Apoſtel, welche über die fernere Auferbauung dieſes heiligen Hauſes wachten, viele Wunder zu Jeruſalem, welche alle Juden in Furcht und Schrecken ſetzten, die Anzahl der Gläubigen aber vermehrten. Eines der allerherrlichſten war dasjenige, welches der H. Petrus that, als er mit dem H. Johannes um die Nonenzeit, oder die dritte Nachmittagsſtunde in den Tempel zu bethen gieng. Sie trafen an der Thüre einen Menſchen an, der lahm gebohren war, und da ſaß und bettelte. Als dieſer Menſch wahrnahm, daß Petrus und Johannes ihn anſahen, ſah er ſie auch an, in der Hoffnung, ein Allmoſen von ihnen zu bekommen. Der H. Petrus ſagte zu ihm, er hätte weder Gold, noch Silber, er gäbe ihm aber, was er hätte, und hieß ihn im Namen Jeſu ſo gleich aufſtehen und fort gehen. Er nahm ihn zu gleicher Zeit bey der Hand, und half ihm auf; und in dem Augenblicke bekamen ſeine Schenkel eine ſolche Feſtigkeit, daß er von Stund an gerade ſtehen und gehen konnte. Er ſprung ſo gar vor Freuden, und gieng mit dem H. Petrus in den Tempel, Gott für dieſe Gnade öffentlich zu danken. Das Volk erſtaunte gar ſehr über dieſes Wunder, weil es dieſen Menſchen ſchon lange gekannt hatte. Als nun Petrus und Johannes ſahen, daß ſie die Leute mit Verwunderung anſchaueten, fragten ſie dieſelben, warum ſie ihre Augen ſo auf ſie gerichtet, gleich als ob ſie dieſes

Wunder aus eigener Macht gethan hätten? Hierauf ſagte ihnen der H. Petrus, dieſer Menſch wäre im Namen Jeſu wunderbarer Weiſe wieder geſund und gerade geworden. Er nahm hiervon ferner Gelegenheit, ihnen die groſſe Uebelthat vorzuſtellen, die ſie begangen, indem ſie ihn gekreuziget hatten, er entſchuldigte es aber doch einigermaßen, indem er ſagte, ſie hätten es aus Unwiſſenheit gethan. Er ermahnete ſie alsdenn, für ihre Sünden Buſſe zu thun. Und damit ſie ein deſto gröſſeres Vertrauen zu Gott haben möchten; ſo ſtellte er ihnen vor, er habe ſeinen Sohn zuerſt zu ihnen geſandt, und ſie wären die Kinder der Patriarchen und Propheten. Durch dieſe letzte Predigt wurden fünf tauſend Perſonen bekehret. Indem ſie aber alſo mit dem Volke redeten, kamen die Prieſter und Oberſten dazu, welche es gar ſehr verdroß, daß ſie den auferſtandenen Jeſum predigten. Sie lieſſen ſie ſo gleich in Verhaft nehmen, um ſich den folgenden Tag ihrentwegen mit einander zu berathſchlagen. Als ſie ſich nun verſammlet hatten, lieſſen ſie den H. Petrus vor ſich kommen, und fragten ihn, in weſſen Namen ſie dieſes Wunder gethan hätten. Der H. Petrus antwortete unerſchrocken, im Namen des Jeſu, den ſie gekreuziget hätten. Als die Prieſter ſahen, mit welcher Standhaftigkeit und Klugheit dieſe Leute, welche, wie ſie wußten, keine Wiſſenſchaften erlernet hatten, ihre Worte vorbrachten, hieſſen ſie dieſelben ein wenig abtreten,

ten, damit ſie ſich mit einander berathſchlagen könnten, was ſie mit ihnen anfangen ſollten. Als ſie aber bey ſich überlegten, wie bekannt das Wunder, welches ſie gethan hatten, war, glaubten ſie, für dießmal genug gethan zu haben, wenn ſie ſie wieder hinein riefen, und ihnen verböthen, in Zukunft im Namen dieſes Menſchen zu reden. Petrus und Johannes fragten ſie ohne Scheu: Ob es recht wäre, daß ſie ihnen mehr gehorchten, als Gott, welcher ihnen befohlen hätte, dasjenige zu ſagen, was ſie geſehen und gehöret hätten. Es antworteten ihnen aber die Prieſter weiter nichts, ſondern lieſſen ſie unter ſcharfer Bedrohung gehen.

Dieſe Antwort, welche der H. Petrus auch ſo gar zu der Zeit, da er ſich in den Händen ſeiner Feinde befand, gab, zeigt eine Herzhaftigkeit, und zugleich eine Klugheit an, welche alle Heilige bewundert haben. Und wenn ſie ſich in ähnlichen Umſtänden befunden, wo ihnen auf der einen Seite Gott, und auf der andern die Menſchen, wider einander laufende Dinge befohlen; ſo haben ſie dieſe Klugheit des H. Petrus nachgeahmet, und mit eben ſo vieler Demuth, als Standhaftigkeit geſagt: Es iſt nicht recht, daß man den Menſchen mehr, als Gott gehorchet.

Ananias und Saphira.

Apoſtelg. 5.

(In demſelben Jahre 33.)

Nachdem der H. Petrus aus der jüdiſchen Rathsſtube heraus gegangen war, kam er

nebſt dem H. Johannes wieder zu den übrigen Apoſteln und Jüngern, welche ihrentwegen bekümmert waren. Sie erzählten ihnen alles, was vorgegangen war, was die Prieſter zu ihnen geſagt, und wie ſie ihnen gedrohet hatten. Als die Jünger dieſes gehöret, erhoben ſie alle einmüthig ihre Stimmen zu Gott, und bathen, er möchte doch die Drohungen dieſer Menſchen, die ſich wider ſeinen Sohn Jeſum verſchworen hätten, anſehen, und den Seinigen Kraft und Stärke verleihen, ſein Wort mit Freudigkeit zu predigen. Als ſie ausgebethet hatten, wurde der Ort, wo ſie ſich befanden, erſchüttert. Sie wurden alle mit dem H. Geiſte erfüllet, und predigten das Wort Gottes getroſt. Alle diejenigen, welche gläubig wurden, waren ein Herz und eine Seele unter einander. Keiner von ihnen beſaß etwas eigenes; ſondern es war alles, was ſie hatten, gemein. Es wurden alſo auch keine Armen oder Dürftigen unter ihnen gefunden, weil, wenn ein Gläubiger ein Grundſtück hatte, er es verkaufte, und das Geld dafür zu den Füſſen der Apoſtel brachte, welche es alsdenn nach den Bedürfniſſen eines jeden austheilten. Die ganze Stadt hegte eine ungemein groſſe Ehrerbiethung gegen dieſe erſten Gläubigen; und wenn ſie in dem Tempel waren, unterſtund ſich niemand, ſich unter ſie zu mengen. Indeſſen vermehrte der H. Petrus durch ſeine Wunder und Predigten die Anzahl der Gläubigen. Und da die Kranken ſchon bloß von ſeinem

nem Schatten wieder geſund wurden; ſo brachte man ſie aus Jeruſalem und den umher liegenden Städten auf die Gaſſen, damit, wenn Petrus durch dieſelben gienge, ſein Schatten auf ſie fallen, und ſie geſund machen möchte. Indem nun die Gläubigen mit dem Troſte des H. Geiſtes ſo erfüllet waren, trug ſich etwas zu, welches ihre Freude ſtörete, und die Macht des H. Petrus auf eine andere Art zeigte, als es bisanhero die Wundercuren gethan hatten. Ananias hatte einen Acker verkauft, und nebſt ſeinem Weibe Saphira beſchloſſen, etwas von dem Gelde heimlich für ſich zu behalten, das übrige aber zu den Füſſen der Apoſtel zu bringen. Dem H. Petrus that dieſer Geiz und dieſe Heucheley, wodurch ſie gleichſam Gott ſelbſt betrügen wollten, im Herzen wehe, und fragte den Ananias, warum er ſich den Teufel dergeſtalt hätte hintergehen laſſen, daß er dem H. Geiſte lügen, und einen Theil von dem Gelde behalten wollen? Hättet ihr nicht, ſagte er, euren Acker unverkauft laſſen, oder, nachdem er verkauft war, den ganzen Werth deſſelben behalten können? Ihr habet nicht die Menſchen, ſondern Gott ſelbſt betrügen wollen. Dieſe Worte waren für den Ananias ein Donnerſchlag, und er fiel ſo gleich todt zur Erde nieder. Nach dreyen Stunden kam ſein Weib, welches nicht wußte, was ihrem Manne widerfahren war, auch zu dem H. Petrus hinein, welcher ſie fragte, ob es wahr wäre, daß ſie ihren Acker ſo

theuer verkauft, und nicht mehr dafür bekommen hätten. Sie antwortete ihm, es wäre wahr. Der H. Petrus gab ihr eben den Verweis, den er ihrem Manne gegeben hatte, und ſagte dabey, diejenigen, die ihren todten Mann hinweg getragen hätten, ſtünden vor der Thüre, und würden ſie gleich auch hinweg tragen. Den Augenblick fiel dieſes Weib todt zur Erde nieder, und die Männer kamen hinein, trugen ſie hinweg, und begruben ſie bey ihrem Manne.

Dieſe beyden ſo auſſerordentlichen Todesfälle verurſachten unter den Gläubigen ein großes Schrecken. Sie lerneten aus dieſer ſo augenſcheinlichen Strafe Gottes, wie abſcheulich der Geiz in ſeinen Augen, und wie ſehr er dem Geiſte der Liebe, den er in die Herzen der wahren Chriſten ausgegoſſen, zuwider ſey. Wenn er ſich mit der Zeit, und durch das Verderbniß der Sitten, auch bey uns eingeſchlichen; ſo hat die Kirche itzo einen eben ſo großen Abſcheu vor ihm, als ſie damals in der Perſon des H. Petrus hatte. Sie ſtraft zwar diejenigen, die ihm ergeben ſind, nicht mehr mit dem zeitlichen Tode, weil ſie gar zu viele würde ſtrafen müſſen. Sie weis, daß Gott nur einmal redet, und ſich hernach hinweg begiebt, dem Glauben Platz zu laſſen, welcher das, was man nur einmal geſehen hat, für eben ſo gewiß hält, als wenn es alle Tage geſchähe. Indeſſen beweinet dieſe Braut Jeſu Chriſti unaufhörlich den unſichtbaren Tod ſo vieler Geizigen, die ihren Bräutigam verunehren, und, nach dem Ausſpruche des Evangelii und des H. Bernhards, aus der Kirche eine Mördergrube machen, welche allda vom Raube leben, und weiter auf nichts denken, als wie ſie ſich mit dem Gute der Vorübergehenden bereichern wollen.

Die Steinigung des H. Stephanus.

Apoſtelg. 7.

(In demſelben Jahre 33.)

Als ſich die Kirche von Tage zu Tage mehrete, waren die Sadducäer diejenigen, die es am meiſten verdroß. Sie lieſſen die Apoſtel greifen, und in das Gefängniß legen. Aber in der Nacht befreyete ſie ein Engel aus demſelben, und befahl ihnen hin zu gehen, und das Wort des Heils dem Volke frey zu verkündigen. Als ſich die Prieſter des Morgens verſammlet hatten, gaben ſie Befehl, man ſolle die Apoſtel herbringen. Sie wurden aber gar ſehr beſtürzt, als ſie vernahmen, man habe zwar das Gefängniß wohl verſchloſſen, aber die Gefangenen nicht mehr darinnen gefunden. Zu gleicher Zeit kamen andere Leute, und zeigten ihnen an, die Apoſtel predigten öffentlich in dem Tempel. Es wurde ſo gleich befohlen, ſie zu greifen, und vor ſie zu bringen. Der Hoheprieſter fragte, warum ſie im Namen Jeſu predigten, und der H. Petrus antwortete, wie er ſchon einmal gethan hatte: Man müſſe Gott mehr gehorchen, als den Menſchen. Da ſie das höreten, wurden ſie vor Zorne ganz wüthend, und berathſchlagten ſich mit einander, ſie zu tödten. Aber Gamaliel, einer der vornehmſten, ſagte, man ſolle ſich wohl vorſehen, was man thäte. Er erzählte hierauf etliche Geſchichte, die

unlängſt geſchehen waren, aus welchen er zeigte, daß, wenn dieſes Unternehmen und dieſe neue Lehre von Menſchen wäre, ſie bald von ſich ſelbſt untergehen würde; wenn ſie aber von Gott wäre, ſo würden ſie ihr nicht widerſtehen können. Dieſe Vorſtellungen machten, daß ſie an ſich hielten, und ſich begnügten, daß ſie die Apoſtel mit Ruthen ſtreichen lieſſen, und ihnen unterſagten, jemals wieder von Jeſu zu reden. Die Apoſtel giengen fröhlich aus dem Rathe hinweg, weil ſie würdig geweſen waren, um des Namens Jeſu willen zu leiden. Bald darauf entſtund ein Murren unter den Gläubigen. Die bekehrten Griechen bildeten ſich ein, man verachte ihre Witwen, und nähme nur der Hebräer ihre zu gewiſſen Aemtern, zu welchen ſie beſtimmt waren. Sie beklagten ſich deswegen bey den Apoſteln über dieſen Unterſchied, welche ihnen zur Antwort gaben, ſie ſollten ſieben Männer, die voll des H. Geiſtes wären, erwählen, damit ſie ihnen dieſe und dergleichen Sorgen auftragen könnten. Unter dieſen ſieben, welche Diaconen oder Diener genennet wurden, war der H. Stephanus derjenige, der die meiſten Gnadengaben hatte, wie er denn ſeines ſtarken Glaubens wegen unter dem Volke viele Wunder that. Zu derſelben Zeit ſtunden viele Feinde wider ihn auf; ſie konnten aber dem H. Geiſte, der durch ſeinen Mund redete, nicht widerſtehen. Weil ſie nun ſahen, daß ſie viel zu ſchwach waren, und, wenn ſie mit ihm diſputirten,

ten, nicht fortkommen konnten; ſo nahmen ſie ihre Zuflucht zu falſchen Zeugen, und brachten Leute auf ihre Seite, welche ausſprengten, Stephanus höre nicht auf wider den Tempel und das Geſetz zu läſtern. Wegen dieſer Anklage wurde er vor den ganzen Rath gefordert, allwo er ſich mit feurigen und eiferigen Worten vertheidigte. Er warf den Juden die Härte ihres verſtockten Herzens vor, vermöge welcher ſie dem H. Geiſte widerſtrebet, die Propheten, die ihnen die Zukunft des Heilandes vorher verkündiget, verfolget, und endlich den Heiland ſelbſt verrathen und getödtet hätten. Dieſe ſcharfen Verweiſe brachten ſie in die Wuth. Sie fielen mit dem größten Ungeſtüme über den Stephanus her, welcher ſo lange, als er geredet, ein Angeſicht wie ein Engel gehabt hatte, und endlich ausrief: Er ſähe den Himmel offen, und Jeſum zur Rechten ſeines Vaters ſitzen. Hierauf führten ſie ihn zur Stadt hinaus, und indem ſie ihn ſteinigten, fiel dieſer heilige Mann auf ſeine Knie nieder, und bethete mit lauter Stimme, Gott wolle ſeinen Verfolgern dieſe Sünde verzeihen, und hierüber verſchied er.

Die heilige Kirche hat in dieſem erſten Märtyrer nichts gröſſeres gefunden, als die Liebe, welche er gegen diejenigen, die ihn tödteten, von ſich blicken ließ. Hierinnen bewies er, daß er ein wahrer Jünger Chriſti war, und daß die rechte apoſtoliſche Freyheit, mit welcher er zu ſeinen Feinden geredet, nichts anders, als eine Wirkung ſeiner groſſen Liebe gegen ſie geweſen. Es heißt nicht die Menſchen haſſen,

wenn man ihnen die groben Sünden, die ſie begehen, etwas nachdrücklich zu Gemüthe führet. Niemand liebte die Juden mehr, als der heilige Stephanus, und dennoch rückt er ihnen ihre Hartnäckigkeit ungeſcheut vor. Er giebt ihnen aber dieſe Verweiſe ohne alle Verbitterung. Er iſt eine Taube, ſpricht der H. Auguſtinus, derer Zorn keine Galle hat. Er redet hart mit ihnen, ihre harten Herzen zu zerſchmettern; er brennet aber zu gleicher Zeit vor Liebe und Eifer für ihre Seligkeit, und bringet Gott ſein Blut für eben diejenigen, die es vergieſſen, zum Opfer dar.

Der Königinn Candacis Kämmerer wird getauft.

Apoſtelg. 8.

(In demſelben Jahre 33.)

Einer von den Vortheilen, welche der Kirche aus dem Tode des H. Stephanus zuwuchſen, war die Zunehmung der gegen ſie angefangenen Verfolgung, weil ſie nur zu mehrerer Befeſtigung der Tugend ihrer Kinder dienete. Die Gläubigen wurden damals in die entlegenen Provinzen zerſtreuet, und dieſe Zerſtreuung breitete den Glauben in der ganzen Welt aus. Um eben dieſe Zeit reiſete der H. Philippus, einer von den Diaconen, nach Samaria, predigte daſelbſt, und bekehrte viele Leute, welche von der Heiligkeit ſeiner Worte, und der großen Anzahl ſeiner Wunder gerühret wurden. Als nun die Leute hauffenweiſe kamen, ſich taufen zu laſſen, fand ſich unter

ter andern auch ein berüchtigter Zauberer, mit Namen Simon, welcher lange Zeit die ganze Stadt Samaria durch ſeine Zauberey verführet hatte. Dieſer ſtellte ſich auch, als ob er glaubte, ließ ſich taufen, und hielt ſich zu dem Philippus. Als die Apoſtel, welche währender Verfolgung zu Jeruſalem geblieben waren, hörten, daß die Stadt Samaria den Glauben angenommen hatte, ſchickten ſie den H. Petrus und Johannes dahin, damit ſie ihnen den H. Geiſt, den ſie noch nicht empfangen hatten, mittheilten. Als Simon ſah, daß dieſe beyden Apoſtel durch die Auflegung ihrer Hände machten, daß der H. Geiſt herab kam, both er ihnen Geld an, und bath ſie, ihm auch die Gewalt zu geben, daß alle diejenigen, welchen er die Hände auflegte, den H. Geiſt empfiengen. Der H. Petrus entrüſtete ſich mit Recht wider dieſen Menſchen: Daß du, ſagte er, mit ſamt deinem Gelde müſſeſt verdammet werden, weil du gemeynet haſt, man könne die Gabe Gottes um Geld kaufen! Dieſer heilige Apoſtel ſchlug alſo, in der Perſon dieſes gottloſen Menſchen, alle diejenigen mit dem Bannfluche, welche ihm in Zukunft in der Kirche nachfolgen würden. Nachdem Petrus und Johannes das, was ſie zu Samaria verrichten wollen, zu Stande gebracht hatten, kehrten ſie wieder nach Jeruſalem zurück. Zu dem Philippus aber ſagte der Engel des Herrn, er ſolle nach der Straſſe hin gehen, welche von Jeruſalem nach Gaza führete. Als er daſelbſt

ange-

angekommten war, ſah er einen Verſchnittenen oder Kämmerer der Königinn aus Mohrenland, welcher in dieſem Königreiche überaus mächtig war, und ſich damals auf der Rückreiſe von Jeruſalem befand, wohin er gekommen war, den wahren Gott anzubethen. Er ſaß in ſeinem Wagen, und las den Propheten Iſaias. Der heilige Geiſt befahl dem Philippus, ſich dieſem Wagen zu nähern. Als er hin gekommen war, hörte er, daß der Kämmerer den Iſaias las. Er fragte ihn, ob er glaubte, das, was er läſe, zu verſtehen? Der Kämmerer, den ſeine groſſe Macht gar nicht ſtolz und aufgeblaſen machte, gab dem Philippus zur Antwort: Er könnte es nicht verſtehen, wenn es ihm nicht jemand erklärte, und bath den Philippus, in den Wagen zu kommen, und ſich zu ihm zu ſetzen. Die Stelle des Iſaias, welche der Kämmerer damals las, war dieſe: Er iſt wie ein Schaf zur Schlachtbank geführet worden; er hat ſeinen Mund nicht aufgethan; er iſt verſtummet, wie ein Lamm vor ſeinem Scheerer. Hierauf bath der Kämmerer den Philippus, ihm zu ſagen, ob der Prophet an dieſem Orte von ſich ſelbſt, oder von einem andern redete. Philippus nahm hiervon Gelegenheit, ihm Jeſum zu verkündigen. Der Kämmerer glaubete alles, was er ihm ſagte. Und als der Wagen an einen Ort kam, wo Waſſer war, ließ er ſtill halten, und fragte, was wohl noch hinderte, daß er nicht könnte getauft werden? Philippus antwortete

ihm, es hindere nichts, wenn er von ganzem Herzen glaubte. Als der Kämmerer dieſes verſichert hatte, ſtiegen ſie alle beyde hinab in das Waſſer, und Philippus taufte ihn, gleichſam als den Erſtling aus der ganzen Heidenſchaft. Als ſie aber wieder heraus ſtiegen, nahm der Geiſt Gottes den Philippus hinweg, und der Kämmerer ſah ihn nicht mehr; worauf er ſeine Reiſe mit innigſter Freude fortſetzte, und die beſondere Gnade, die ihm Gott erwieſen hatte, gar ſehr bewunderte.

Es ſcheinet, als habe Gott bey dieſer Gelegenheit diejenigen unterrichten wollen, die ſich auf eine gar zu menſchliche Weiſe an diejenigen hängen, welche ihnen die evangeliſche Wahrheit beygebracht haben. Dieſer Kämmerer war kaum durch den Philippus zur Erkenntniß Jeſu Chriſti gekommen, als ihn Gott wieder von ihm hinweg nahm. Er betrübte ſich aber deswegen nicht, ſondern dachte nur an die Gnade, die ihm Gott durch denſelben erwieſen hatte, und ſetzte ſeine Reiſe ganz ruhig und voller Freude fort. Gott will ſich zwar der Menſchen zu unſerer Unterweiſung bedienen, und verlanget auch, daß wir ſie in dem Stande, in welchen er ſie geſetzet hat, verehren ſollen. Er will aber auch haben, daß wir zu ihm kommen, und unſere Freude und Stärke bey ihm ſuchen ſollen, indem wir uns erinnern, daß weder der, welcher pflanzet, noch der, welcher begieſſet, etwas iſt, ſondern daß alles von Gott kömmt, welcher das Leben und Wachsthum giebt.

Die

Die Bekehrung des H. Paulus.

Apoſtelg. 9.

(Im Jahre Chriſti 34.)

Der Nutzen, den die Kirche von dem Tode des H. Stephanus hatte, beſtund nicht bloß in der Verfolgung, von welcher er begleitet wurde; ſondern dieſer Tod war auch noch die Urſache von der Bekehrung des H. Paulus, welcher, nachdem er einer von den heftigſten Verfolgern des H. Stephanus geweſen war, die Wirkung des Gebeths, welcher dieſer heilige Märtyrer damals verrichtete, am kräftigſten verſpürte. Denn als Saulus nur nach dem Tode und Blute der Chriſten dürſtete, und ſo gar von dem Hohenprieſter Briefe erhalten hatte, nach Damaſcus zu reiſen, und daſelbſt alle Chriſten, die er antreffen würde, gefangen zu nehmen, und gebunden nach Jeruſalem zu führen, wurde er plötzlich von einem hellen Lichte umgeben, welches ihn zur Erde niederwarf. Er hörte zu gleicher Zeit eine Stimme, die zu ihm ſagte: Saul, Saul, warum verfolgſt du mich? Wer biſt du, Herr, fragte er? Ich bin Jeſus, den du verfolgeſt, ſagte die Stimme. Hierauf zitterte und bebte Saulus, und ſagte: Herr, was willſt du, daß ich thun ſoll? Jeſus hieß ihn aufſtehen, und in die Stadt gehen, allwo man ihm ſagen würde, was er thun ſolle. Seine Reiſegefährten erſtaun-

ten über dieſe Begebenheit. Sie hörten reden, und ſahen doch niemand. Saul ſtund auf, konnte aber mit offenen Augen nichts mehr ſehen, weswegen ſie ihn bey der Hand nach Damaſcus führten, allwo er drey Tage war, ohne zu ſehen, ja ohne zu eſſen und zu trinken. Es war aber in dieſer Stadt ein Jünger, mit Namen Ananias. Dieſem befahl Gott im Traume, in eine gewiſſe Gaſſe, die er ihm nannte, zu gehen, und daſelbſt in dem Hauſe des Judas nach einem Manne von Tarſen, welcher Saul hieſſe, zu fragen. Ananias widerſetzte ſich dem göttlichen Befehle einigermaßen, und ſagte, er hätte von dieſem Manne, und von dem mannichfaltigen Uebel, welches er zu Jeruſalem allen Chriſten zugefüget, vieles reden hören, und er wäre nur nach Damaſcus gekommen, um alle diejenigen, die den Namen Jeſu anrufften, gefänglich weg zu führen. Aber Gott befahl ihm zu thun, was er ihm ſagte, weil Saul ein Gefäß wäre, das er ſich erwählet hätte, ſeinen Namen vor die Könige und Völker des Erdbodens zu tragen. Er gieng alſo hin, und ſuchte ihn an dem Orte, der ihm war genennet worden. Als er zu ihm hinein gekommen war, legte er ihm die Hände auf, und ſagte zu ihm: Mein Bruder Saul, der Herr Jeſus, der dir auf dem Wege erſchienen iſt, hat mich zu dir geſandt, damit du wieder ſehend und mit dem heiligen Geiſte erfüllet würdeſt. So gleich fiel es von ſeinen Augen wie Schuppen. Er ſah deutlich,

lich, und wurde getauft. Und nachdem er Speiſe zu ſich genommen hatte, erholte er ſich wieder, blieb auch noch einige Tage zu Damaſcus bey den Chriſten, predigte in den Synagogen der Juden, und bewies, daß Jeſus wahrhaftig der Sohn Gottes wäre. Jedermann erſtaunte, als er ſah, daß aus dem heftigſten Verfolger der Chriſten der eiferigſte Prediger des Glaubens geworden war. Die Juden zu Damaſcus, welche Saul alle Tage beſchämte und zu Schanden machte, konnten dieſe Veränderung nicht leiden, und machten verſchiedene Anſchläge ihn zu tödten. Als aber die Jünger dieſes erfuhren, lieſſen ſie ihn des Nachts in einem Korbe über die Stadtmauer hinunter, weil man die Thore verſchloſſen hatte, damit er nicht entgehen möchte. Als er wieder nach Jeruſalem gekommen war, wollte er ſich zu den übrigen Jüngern geſellen. Weil ſie ſich aber alle vor ihm furchten, indem ihnen ſeine Bekehrung noch unbewuſt war, nahm ihn Barnabas, und führte ihn zu den Apoſteln, und erzählte ihnen, was ihm auf der Reiſe begegnet war, und was er zu Damaſcus gethan hatte. Er wurde alſo für einen Jünger Jeſu Chriſti angeſehen und gehalten. Weil er ſich aber zu Jeruſalem, wegen ſeines großen Eifers, gar bald in eben der Gefahr befand, in welcher er zu Damaſcus geweſen war, ſah er ſich genöthiget, ſich nach Tarſen zu begeben.

Die Bekehrung des H. Paulus, welche ehemals die Freude der Kirche geweſen, iſt noch itzo ihr Troſt, und laßt ſie hoffen, Gott könne noch allezeit diejenigen, die ſie vorhero auf das heftigſte verfolgten, zu ihren Kindern, ja ſo gar zu ihren Vertheidigern machen. Denn dieſes Beyſpiel lehret, daß man an niemand ganz und gar verzweifeln müſſe. Der H. Paulus ſagt ſelbſt, Gott habe ihn erwählet, einen jeden von dieſer Wahrheit zu verſichern und zu erkennen zu geben, daß ſich der Reichthum der göttlichen Barmherzigkeit auch ſo gar über die verſtockteſten Herzen ausbreite. Es haben auch die H. Väter allezeit gewünſchet, daß ſie ſich beſtändig, wie der H. Paulus, als vor Gott gedemüthigte möchten anſehen, und bey eben der Beſchaffenheit des Herzens, in welcher er ſich befand, dieſe Worte einer wahren Bekehrung zu ihm ſagen können: Herr, was willſt du, daß ich thun ſoll?

Die Taufe des Hauptmanns Cornelius. Apoſtelg. 10.

(Im Jahre Chriſti 39.)

Indem der H. Paulus anfieng, die erſten Wirkungen ſeines brennenden Eifers für die Kirche, in deren Schooß er dermaleins durch ſeine Arbeit und Bemühungen ſo viele Völker bringen ſollte, öffentlich an den Tag zu legen, bemühte ſich der H. Petrus ſeines Ortes nicht weniger, Jeſu Chriſto alle Tage neue Kinder zu gebähren. Er that faſt alle Augenblicke beträchtliche Wunder. Er machte einen gar ſehr bekannten Gichtbrüchigen, mit Namen Aeneas, geſund, und weckte, auf Bitte der Jünger, eine heilige Witwe, mit Namen Tabitha, welche ſich durch ihr

Allmoſen und ihre guten Werke ſehr beliebt gemacht hatte, wieder von den Todten auf. Er hatte aber das Glück, den Glauben des Evangelii zuerſt unter die Heiden zu bringen, deren Apoſtel der H. Paulus bald werden ſollte. Gott fieng dieſes wichtige Werk, welches damals wegen des Eifers, den auch die bisher bekehrten Juden für das Geſetz hatten, ſo ſchwer war, für uns aber und für die Nachwelt ſo glückliche Folgen haben ſollte, auf folgende Art an. Cornelius, ein wegen ſeiner Allmoſen und Gottesfurcht ſehr berühmter Hauptmann, der zu Cäſarea eine Rotte Soldaten, welche die italiäniſche hieß, befehligte, ſah um die Nonſtunde, das iſt, um drey Uhr des Nachmittags, und alſo in einem Taggeſichte, einen Engel, welcher zu ihm ſagte, Gott hätte ſein Gebeth erhöret, und ſein Allmoſen gnädig angeſehen; er ſollte alſo nach Joppe ſenden, und daſelbſt nach einem Manne, mit Namen Petrus, fragen laſſen, welcher ihm alles ſagen würde, was Gott von ihm verlangte. Hiermit verließ ihn der Engel, ohne ihn ſelbſt zu unterrichten, damit er die göttliche Ordnung beobachten möchte, vermöge welcher ein Menſch von dem andern abhängen ſoll. Cornelius ſchickte ſo gleich einige von ſeinen Leuten nach Joppe, und ſagte ihnen, was er geſehen hatte. Indem ſich dieſe der Stadt näherten, fiel der H. Petrus, welcher ſein Mittagsgebeth zu Gott abſchickte, in eine Entzückung. Er ſah den Himmel offen, aus

welchem ein großes leinenes Tuch herab kam, das an ſeinen vier Enden hieng, und voll allerhand vierfüßiger Thiere, Schlangen und Vögel war, nebſt einer Stimme, die zu ihm ſagte: Petrus, ſchlachte und iß. Der H. Petrus entſchuldigte ſich anfangs, und ſagte, er hätte niemals etwas unreines gegeſſen. Er bekam aber zur Antwort, was Gott ſelbſt gereiniget hätte, wäre nicht unrein. Indem der H. Petrus bey ſich nachdachte, was wohl dieſes Geſicht, welches ihm zu dreyen unterſchiedenenmalen erſchien, bedeuten möchte, traten des Cornelius Leute hinein, und ſagten, ihr Herr Cornelius hätte ſie zu ihm geſandt, ihn zu bitten, daß er ſich möchte gefallen laſſen zu ihm zu kommen. Der H. Petrus beherbergte ſie dieſelbe Nacht, und reiſete des Morgens nebſt ihnen ab, und nahm etliche Juden mit. Als er in die Stadt Cäſarea gekommen war, gieng ihm Cornelius, welcher ihn mit allen ſeinen Freunden und Anverwandten erwartete, entgegen, und fiel ihm zu Füſſen. Aber der H. Petrus hob ihn auf, und ſagte: Er wäre ein Menſch, wie er. Als ſie in das Haus gekommen waren, ſtellte Petrus dem Cornelius den Abſcheu vor, den die Juden hätten, mit den Heiden umzugehen, und fragte, warum er ihn hätte holen laſſen? Cornelius erzählte ihm ſein gehabtes Geſicht, worauf ihm Petrus Jeſum Chriſtum verkündigte. Indem er aber noch redete, kam der H. Geiſt über alle, die zugegen waren, welche Petrus ſo gleich taufen ließ. Er blieb et-

liche Tage bey ihnen. Als er aber wieder nach Joppe gekommen war, beklagten ſich die Juden gar ſehr über das, was er gethan hatte. Aber dieſer demüthige Jünger Jeſu wies diejenigen, die ſein Verfahren ſo unrechtmäßiger Weiſe tadelten, gar nicht auf eine ſtolze Art ab, ſondern wollte ihnen vielmehr Rede und Antwort davon geben. Er erzählte ihnen ordentlich ſein und des Cornelius gehabtes Geſicht, und ſagte dabey, ſie könnten, daß alles dieſes die Wahrheit ſey, von den ſechs Zeugen, die er mit gebracht hätte, erfahren; er hätte dem H. Geiſte nicht widerſtehen, und den Leuten, auf welche er herab gekommen wäre, die Taufe nicht verſagen können. Dieſe beſcheidene Verantwortung machte ihren Klagen ein Ende, und ſie iſt ſeit dem der ganzen Kirche, und beſonders den Hirten derſelben ein vortreffliches Beyſpiel geworden, welches ſie lehret, daß ſie von ihrem Anſehen nichts verlieren, wenn ſie aus Liebe gegen ihre Untergebenen Nachſicht gebrauchen, und ſich in allen Dingen zu mäßigen wiſſen.

Obgleich, ſpricht der H. Pabſt Gregorius, dieſe Klage der Gläubigen wider den H. Petrus unbillig und ungerecht war; ſo unterläßt er doch nicht, ſich vor ihnen mit einer liebreichen Beſcheidenheit zu verantworten. Und anſtatt, daß er ihnen bey Anbringung ihrer Klagen vermittelſt eines Machtſpruches ein Stillſchweigen auferlegen ſollte, verweiſet er vielmehr diejenigen, die ihm etwann nicht glauben möchten, auf die Zeugen, die er mit gebracht hatte. Dieſes Muſter haben ſich die H. Väter in dergleichen Fällen vor die Augen geſtellet, wo ſie allezeit ge-

gezeiget haben, daß die Gewalt der Kirchendiener in dieſem Stücke von der Gewalt der weltlichen Könige gar ſehr unterſchieden, daß ſie allezeit mit Sanftmuth und Liebe vermiſchet iſt, und nicht ihre eigene Ehre, ſondern das Heil der Seelen zum Zwecke hat.

Der H. Petrus wird aus dem Gefängniſſe erlöſet. Apoſtelg. 12.

(Im Jahre Chriſti 42.)

Die Gläubigen, welche zur Zeit der Verfolgung des H. Stephanus waren zerſtreuet worden, breiteten nach und nach den Glauben aus, und bekehrten, beſonders in Antiochia, viele Leute. Als dieſes die Apoſtel zu Jeruſalem erfuhren, ſandten ſie den H. Barnabas dahin, welcher ſich gar ſehr freuete, als er mit ſeinen Augen die Gnade ſah, die Gott dieſer Stadt erwieſen hatte. Und da er mit dem H. Geiſte erfüllet war, ermahnte er ſie, bey ihren heiligen Entſchlieſſungen feſt zu beharren. Von hier gieng er nach Tarſen, den H. Paulus daſelbſt zu ſuchen, den er mit nach Antiochia brachte, allwo ſie ein Jahr lang beyſammen blieben. Sie unterrichteten allda ſehr viele Leute, und mit einem ſo guten Erfolge, daß die Gläubigen in dieſer Stadt am allererſten Chriſten genennt wurden. Damals weiſſagete ein Prophet, mit Namen Agabus, es würde in der ganzen Welt eine große Theurung und Hungersnoth entſtehen. Deswegen

gen beſchloſſen die Chriſten zu Antiochia, ſo viel Allmoſen, als ſie nur könnten, zu ſammlen, und es durch den H. Barnabas und H. Paulus nach Jeruſalem zu ſenden. Zu eben dieſer Zeit wollte der König Herodes, der die Chriſten verfolgte, und bereits den H. Jacobus hatte enthaupten laſſen, auch dem H. Petrus das Leben nehmen, weil er ſah, daß dieſes den Juden gefiel. Er ließ ihn alſo um Oſtern in Verhaft nehmen, und die ganze Octave über im Gefängniſſe ſitzen, damit er ihn nach dem Feſte öffentlich vom Leben zum Tode möchte bringen laſſen. Indeſſen ſchickte die ganze Kirche, welcher an dem Leben ihres Oberhauptes ſehr viel gelegen, und die alſo ſeinetwegen gar ſehr bekümmert war, ihr Gebeth und Geſchrey ohne Unterlaß zu Gott ab, welcher ſie auch gnädig erhörete. Denn in der Nacht, die vor dem Tage hergieng, an welchem Petrus ſollte gerichtet werden, kam ein Engel, und erleuchtete plötzlich den Kerker, in welchem dieſer Apoſtel zwiſchen zween Kriegsknechten lag und ſchlief. Der Engel rührete ihn an, weckte ihn auf, und ſagte, er ſolle geſchwind aufſtehen. Sogleich fielen die Ketten, mit welchen er gefeſſelt war, von ſeinen Händen. Und nachdem er ſich angekleidet hatte, folgte er dem Engel nach, ohne zu wiſſen, was er that, weil er es nur für einen Traum hielt. Sie giengen durch die erſte und andere Schildwache hindurch, und kamen an die eiſerne Thüre, welche in die Stadt führet. Als ſich nun dieſe

von

von ſich ſelbſt aufthat, giengen ſie eine Gaſſe lang mit einander, worauf der Engel verſchwand. Da kam der H. Petrus zu ſich, und erkannte, daß Gott ſeinen Engel geſandt hatte, ihn aus den Händen des Herodes zu erretten. Er begab ſich ſo gleich nach dem Hauſe der Mutter des Marcus, wo viele Chriſten beyſammen waren, und dieſelbe Nacht mit bethen zubrachten. Als er angeklopft hatte, erkannte ihn ein junges Mägdchen an der Stimme. Anſtatt aber ihm geſchwind aufzumachen, lief ſie vor Freuden hin, und ſagte zu allen, die ſich im Hauſe befanden, Petrus wäre vor der Thüre. Man glaubte, ſie wäre im Kopfe verrückt; andere aber ſagten, es wäre vielleicht des H. Petrus ſein Engel. Da aber dieſer H. Apoſtel ferner anklopfte, erſtaunte man gar ſehr, als man die Thüre aufgemacht hatte. Der H. Petrus winkte ihnen mit der Hand, zu ſchweigen, und erzählete ihnen, wie ihn der Engel aus dem Gefängniſſe befreyet hätte. Und nachdem er ſie erſuchet hatte, dem H. Jacobus und den andern Brüdern Nachricht davon zu geben, machte er ſich ſo gleich aus Jeruſalem hinweg, und begab ſich an einen andern Ort.

Ueber dieſe wunderbare Erlöſung des H. Apoſtels Petrus hat ſich die Kirche damals ſo gefreuet, daß ſie noch heut zu Tage ein Feſt daraus macht, und Gott dafür danket. Damahls erfuhr ſie, daß Gott der unumſchränkte Herr über alles, was in der Welt geſchiehet, iſt, und daß er der Macht der Menſchen nach ſeinem Gefallen Schranken ſetzet. Er macht die Gefängniſſe auf und zu. Die Menſchen thun weiter nichts, als daß ſie dasjenige ausführen, was er in ſeinem

ewigen Rathe beſchloſſen hat. Deswegen hielt auch die erſte Kirche, welche von dem H. Geiſte ſelbſt von dieſen Wahrheiten war unterrichtet worden, bey den Menſchen nicht um die Befreyung des H. Petrus an; ſondern ſie ſchickte ihr Flehen zu Gott ab, welcher, wie ſie wußte, der Herr über die Freyheit und Gefangenſchaft, über das Leben und den Tod iſt. Sie erlangte alſo von Gott, was ihr Herodes würde abgeſchlagen haben; und ein Engel that, was alle Menſchen nicht hätten thun können.

Der Lahme wird geſund gemacht.

Apoſtelg. 18.

(Im Jahre Chriſti 43.)

Nach dieſer wunderbaren Erlöſung des H. Petrus wird in der Geſchichte der Apoſtel faſt nicht mehr von ihm geredet, ſondern nur dasjenige erzählet, was der H. Paulus gethan hat. Denn nachdem dieſer H. Apoſtel das ihm anvertraute Allmoſengeld von Antiochia nach Jeruſalem gebracht hatte, wurde er und der H. Barnabas von dem H. Geiſte erwählet, alle Provinzen in Aſien zu erleuchten, und den chriſtlichen Glauben in ganz Griechenland auszubreiten. Er, Paulus, ließ zu Paphos ſeinen Eifer wider einen falſchen Propheten ſehen, der den Landvogt Sergius Paulus von dem Glauben an Jeſum Chriſtum abzuhalten ſuchte. Denn dieſer H. Apoſtel der Heiden, welcher mit dem H. Geiſte erfüllet war, ſah dieſen Betrüger an, und ſagte mit einer apoſtoliſchen Freyheit zu ihm: O Menſch! der du voll

Liſt

Liſt und Schalkheit biſt, du Kind des Teufels und Feind aller Gerechtigkeit, wenn wirſt du aufhören die Wege des Herrn, welche recht ſind, zu verkehren? Die Hand Gottes iſt über dir, und du wirſt blind werden. So bald der Apoſtel dieſes geſagt hatte, wurde dieſer Verführer ſo gleich mit Blindheit geſchlagen, und ſuchte einen, der ihm die Hand reichte. Er zeigte alſo in ſeiner Perſon, wie thöricht diejenigen handeln, welche, anſtatt daß ſie bey den Züchtigungen, mit welchen ſie von Gott heimgeſuchet worden, ihre Zuflucht zu Gott nehmen ſollten, nur eine bloß menſchliche Hülfe ſuchen. Der Landvogt bewunderte dieſes Wunder, glaubte an Jeſum Chriſtum, und hielt ſeine Lehre in den größten Ehren. Damit man aber ſehen möge, daß der H. Geiſt allein derjenige iſt, der die Herzen ändert, und daß er das Gemüthe nur in ſo fern rühret, als er es durch einen kräftig wirkenden Eindruck ſeiner Gnade rühren will; ſo änderte die Blindheit, mit welcher der Zauberer befallen wurde, ihn nicht, dahingegen die bloße Betrachtung dieſes Wunders den Landvogt bekehrte. Es haben einige geglaubt, der H. Paulus, welcher vorhero Saul hieß, habe den Namen Paulus, welcher ihm nach ſeiner Bekehrung in der Apoſtelgeſchichte allezeit beygeleget wird, von dieſem Landvogte Sergius Paulus angenommen. Als der H. Paulus hierauf zu Antiochia predigte, beſchloß er ſeine Predigt damit, daß er denen, welche die Wahrheit nicht anneh-

men wollten, den ſchrecklichen Zorn Gottes dro-
hete, und ſchüttelte den Staub von ſeinen Füſſen
wider ſie ab. Die Juden rächeten ſich wegen die-
ſer rechtmäßigen Beſtrafung in der Stadt Jco-
nien an ihm, deren Einwohner ſie dergeſtalt wi-
der den H. Paulus aufwiegelten, daß ſie dieſen
H. Apoſtel ſteinigten, welches ihn nöthigte, ſich
nach Lyſtra zu begeben. Jn dieſer Stadt traf er
einen Menſchen an, der von Mutterleibe lahm
geweſen war. Weil er nun ſah, daß er ihm ſehr
aufmerkſam zuhörte, ſagte er mit lauter Stimme
zu ihm, er ſolle aufſtehen, welches er auch ſo
gleich that. Das Volk, in welches dieſes Wun-
der einen ſehr großen Eindruck machte, wollte
dem H. Paulus und H. Barnabas opfern, weil
es dieſe beyden Männer für Götter hielt, die
vom Himmel herab gekommen wären, und eine
menſchliche Geſtalt an ſich genommen hätten.
Aber dieſe demüthigen Jünger Jeſu Chriſti zer-
riſſen ihre Kleider, und ſagten zu dieſen Leuten,
ſie wären auch ſterbliche Menſchen, wie ſie, und
gekommen, ſie zu ermahnen, den falſchen Götzen-
dienſt fahren zu laſſen, und den einigen wahren
Gott, der Himmel und Erde erſchaffen hat, an-
zubethen. Jn dem Augenblicke kamen die Juden
nach Lyſtra, und erregten das ganze Volk derge-
ſtalt wider den H. Paulus, daß es, nach ſeiner
gewöhnlichen Leichtſinnigkeit, denjenigen, dem es
kurz vorher göttliche Ehre hatte erweiſen wollen,
in der Raſerey zur Stadt hinaus ſchleppte, und
faſt zu Tode ſteinigte. Damals

Damals ſah man, was die Liebe in einer Seele thut, in welcher ſie aufs höchſte geſtiegen iſt. Denn obgleich der H. Paulus ganz voller Wunden, und an ſeinem Leibe ſehr übel zugerichtet war; ſo unterließ er doch nicht, ſo gleich wieder hin zu gehen, und vom neuen zu predigen, und den Gläubigen noch weit mehr durch dieſe blutigen Mahlzeichen, als durch ſeine Worte zu erkennen zu geben, daß wir durch viele Trübſale in das Reich Gottes eingehen müſſen. Der H. Gregorius bewundert die Großmuth dieſes Apoſtels gar ſehr. Man ſteiniget ihn, ſpricht er, und er unterläßt nicht zu predigen. Seinen Leib kann man zwar tödten, aber das Feuer ſeines Eifers nicht auslöſchen. So wahr iſt es, was dieſer Heilige geſagt hat, daß der Schmerz und die Furcht vor dem Tode ohnmächtig iſt, wo der Glaube und die Liebe Jeſu Chriſti regieren.

Schiffbruch des H. Paulus.

Apoſtelg. 27, 28.

(Im Jahre Chriſti 46.)

Als der H. Paulus, ohne vor den vielfältigen Widerwärtigkeiten zu erſchrecken, die er, wie ihm der Prophet Agabus vorher geſagt hatte, zu Jeruſalem würde leiden müſſen, dahin zurück gekommen war, mußte er den Haß der Juden gar bald empfinden. Sie bemächtigten ſich ſeiner in einem großen Tumulte, den ſie erregten. Als aber der Stadthauptmann dazu gekommen war, und den Tumult geſtillet hatte, errettete er den H. Paulus aus den Händen ſeiner Feinde. Ob nun gleich dieſer heilige Apoſtel an ſeinem Leibe ſehr übel zugerichtet war, bath er dennoch den

Stadthauptmann um Erlaubniß, zu dem Volke zu reden und ſich zu verantworten. Indem er nun von ſeinem ganzen Verhalten öffentlich Rede und Antwort gab, wurden die Juden dadurch gar ſehr aufgebracht, daß er ſagte, er wäre von Gott berufen, den Heiden den Glauben zu predigen, und ſchrien mit lauter Stimme, ein ſolcher Menſch wäre nicht werth, daß er lebte. Und als ihn der Stadthauptmann wollte peinigen und geiſſeln laſſen, fragte der H. Paulus, ob es erlaubt wäre, einen römiſchen Bürger mit Ruthen zu ſtreichen? worauf man ſo gleich von ihm abließ. Den folgenden Tag führte ihn der Stadthauptmann vor den hohen Rath, um zu erfahren, was man mit ihm anfangen ſolle. Indem ſich aber der H. Paulus vor dieſer Verſammlung mit einer bewundernswürdigen Freymüthigkeit rechtfertigte, befahl der Hoheprieſter Ananias, ihn auf das Maul zu ſchlagen. Hierauf ſagte Paulus zu dieſem Richter, Gott würde ihn ſchlagen, wie er ihn hätte ſchlagen laſſen. Endlich entgieng er den böſen Anſchlägen dieſer Verſammlung, indem er ſagte, ſein ganzes Verbrechen beſtünde darinnen, daß er die Auferſtehung der Todten glaubte, wodurch ſo gleich eine Spaltung unter ſeinen Richtern entſtund. Hierauf thaten vierzig der eifrigſten Juden ein Gelübde, weder zu eſſen, noch zu trinken, bis ſie den H. Paulus getödtet hätten. Er erfuhr dieſe Zuſammenverſchwörung durch ſeiner Schweſter Sohn, und gab dem

Stadt-

Stadthauptmanne Nachricht davon, welcher ihn unter einer großen Bedeckung nach Cäſarea bringen, und dem Landpfleger Felix überliefern ließ. Der H. Paulus verantwortete ſich ungeſcheut vor dieſem Landpfleger, welcher auch ſeine Unſchuld einſah, ihn aber nur deswegen noch als einen Gefangenen aufbewahrete, weil er Geld von ihm zu bekommen hofte. Als aber die Zeit ſeiner Regierung verſtrichen war, gieng er ab, und es kam Porcius Feſtus an ſeine Stelle. Dieſer verwarf ſo gleich das liſtige und boshafte Anſuchen der Juden, welche ihn bathen, er möchte doch den H. Paulus nach Jeruſalem ſchicken, und wollte lieber ſeine Sache zu Cäſarea, wo er ſich itzo befand, ausmachen. Nachdem dieſer Landpfleger ſeinetwegen mit dem Könige Agrippa geſprochen hatte, wollte dieſer Prinz und die Königinn Berenice ſeine Gemahlinn den H. Paulus ſelbſt hören. Als dieſes geſchehen war, ſagten ſie, er wäre unſchuldig, und hätte gar wohl können los gelaſſen werden, wenn er ſich nicht auf den Kaiſer berufen hätte. Es bekam alſo ein Hauptmann, mit Namen Julius, Befehl, den H. Paulus nach Rom zu führen. Nachdem ſie nun lange Zeit bey widrigem Winde auf dem Meere herum gefahren waren, kamen ſie endlich bey der Inſel Creta an, allwo ihnen der H. Paulus ſagte, es würde in kurzer Zeit ein heftiger Sturm entſtehen. Allein man glaubte ihm nicht. Als er ſich aber wirklich erhoben hatte, tröſtete

ſie

ſie der H. Apoſtel, und verſicherte ſie, es würde niemand von ihnen umkommen. Man ſah auch wirklich, daß die Offenbarung, die er davon gehabt hatte, gegründet war. Denn als das Schiff geſcheitert hatte, kamen ſie alle mit einander, ſo gut ſie konnten, auf der Inſel Maltha an, deren Einwohner ihnen viele Höflichkeiten erzeigten. Sie machten ſo gleich Feuer an, ſich zu trocknen. Indem aber der H. Paulus etliche Stücken Reisholz zuſammen las, wurde er von einer Otter gebiſſen, woraus dieſe barbariſchen Völker den Schluß machten, er wäre ein böſer Menſch, weil ihn der Zorn Gottes zu Waſſer und zu Lande verfolgte. Als ſie aber ſahen, daß der H. Paulus dieſes Thier von der Hand in das Feuer geſchlänkert hatte, und ihm kein Leid widerfuhr, änderten ſie ihre Meynung, und glaubten, er wäre ein Gott. Auf dieſer Inſel machte er den Vater des Publius, welcher Statthalter auf derſelben war, und viele andere Kranke geſund. Nachdem er ſich nun drey Monate da aufgehalten hatte, reiſete er wieder ab, und kam endlich zu Rom an. Allda ließ er ſo gleich die vornehmſten Juden zuſammen kommen, und ſagte ihnen, warum er ſich auf den Kaiſer berufen hätte. Er gab ſich alle Mühe, ſie zum chriſtlichen Glauben zu bringen, fand aber, daß ſie gar ſchlecht dazu geneigt waren.

Hier haben die Geſchichte der Apoſtel ein Ende, und erzählen weiter nichts, als daß der H. Paulus zwey Jahre zu Rom in einem gemiethbeten Hauſe gewohnet,

wohnet, und allen denen, die zu ihm gekommen, den Glauben geprediget habe. Der H. Chryſoſtomus iſt unter allen H. Vätern derjenige, der ſich den gröſsten Begriff von dieſem H. Apoſtel gemacht hat. Sein Leben war ſeine Bewunderung; ſeine viele Mühe und Arbeit die Erleichterung der ſeinigen; und er ſagte zu ſeinem Volke, er wolle lieber mit dem H. Paulus in Ketten und Banden liegen, als mit den Engeln des Himmels in der Herrlichkeit ſeyn.

Die Offenbarung Johannis.

Offenb. 1.

(Der heilige Johannes hat ſeine Offenbarung noch vor ſeinem Evangelio geſchrieben, als er nämlich, ungefahr um das Jahr Chriſti 94. von dem Kaiſer Domitianus auf die Inſel Pathmos verwieſen, aber von dem Nerva im Jahre Chriſti 96. von dannen wieder zuruck gerufen wurde.)

Ob gleich die Offenbarungen, die Gott dem H. Johannes in ſeiner göttlichen Apocalypſis gethan hat, voller Geheimniſſe, und an ſich ſelbſt ſehr dunkel ſind; ſo haben die Heiligen dennoch eingeſehen, daſs ſie auch ſo gar den einfältigen Gläubigen ſehr nützlich ſeyn könnten, wenn ſie dieſelben mit einer demüthigen Furcht betrachteten, und ihnen nicht aus allzugroſser Neugierigkeit nachgrübeln wollten. Das erſte Geſicht, welches dieſer H. Apoſtel auf der Inſel Pathmos, auf welche er war verwieſen worden, hatte, war dieſes. Er wurde nämlich an einem Sonntage im Geiſte entzückt, und hörte hinter

ſich

ſich gleichſam den Schall einer hellklingenden Poſaune, welcher ihm befahl zu ſchreiben, was er ſähe. Als er ſich umwandte, ſah er ſieben güldene Leuchter, und mitten unter denſelben einen, der des Menſchen Sohne gleich, mit einem langen Kleide angethan, und unter der Bruſt mit einem güldenen Gürtel umgürtet war. Seine Haare waren weis, wie der Schnee; ſeine Augen funkelten, wie eine Feuerflamme; ſeine Füſſe ſchimmerten, wie das reineſte Aerz, und ſeine Stimme war wie das Rauſchen eines groſſen Waſſers. In ſeiner rechten Hand hatte er ſieben Sterne. Aus ſeinem Munde gieng ein ſcharfes zweyſchneidiges Schwert, und ſein Angeſicht glänzete wie die Sonne am hellen Mittage. So bald ihn der H. Johannes anſichtig geworden war, fiel er, als ein Todter, zu ſeinen Füſſen. Er hob ihn aber wieder auf, und ſagte ihm, die ſieben Sterne, die er in ſeiner Hand hätte, wären die ſieben Engel, das iſt, die ſieben Biſchöffe der ſieben Kirchen. Er befahl ihm aufzuzeichnen, was er geſehen, und den ſieben Biſchöffen insbeſondere folgendes anzudeuten. Dem Biſchoffe von Epheſus: Er lobe ihn wegen ſeiner Tugend, wegen ſeines Eifers wider die Gottloſen, und wegen ſeiner Geduld in Trübſalen; aber das gefiele ihm nicht an ihm, daß er von ſeinem erſten Eifer nachgelaſſen hätte; er ſolle alſo bedenken, wovon er gefallen wäre, und Buſſe dafür thun. Dem Biſchoffe von Smyrnen:

nen: Er ſolle getroſt ſeyn, weil er bey ſeiner Armuth reich, und bey allen Läſterungen, die man wider ihn ausſprengte, untadelhaft wäre: er ſolle ſich auf neue Verfolgungen gefaßt halten, und bis in den Tod getreu bleiben. Dem Biſchoffe von Pergamus: Er lobe zwar ſeine Treue, er widerſetze ſich aber den Irrthümern nicht herzhaft genug; er ſolle alſo Buſſe dafür thun, und einen neuen Muth faſſen. Dem Biſchoffe von Thyatira: Er wiſſe ſeine Liebe und Mildthätigkeit gegen die Armen, ſeine Beſtändigkeit bey den Verfolgungen, und ſeinen alle Tage neuen Eifer in der Gottſeligkeit; er tadele aber die Nachläßigkeit an ihm, vermöge welcher er geſchehen laſſe, daß eine falſche Prophetinn die Gläubigen verführe. Dem Biſchoffe von Sarden: Er wäre vor Gott todt, ob man ihn gleich für lebendig hielte, und ſeine Werke wären nicht völlig oder vollkommen; er ſolle Buſſe thun, und bedenken, was er empfangen und gehöret hätte; ſonſt würde er wie ein Dieb zu ihm kommen, und ihn unvermuthet überfallen. Dem Biſchoffe von Philadelphia: Er liebe ihn wegen ſeiner Treue und wegen ſeiner Geduld im Leiden, ob er gleich im übrigen nicht viel Kraft und Nachdruck hätte. Und endlich dem Biſchoffe von Laodicea: Er könne ſeine Laulichkeit nicht länger vertragen, und es ſtünde darauf, daß er ihn aus ſeinem Munde ausſpeien wollte; er hielte ſich für reich, und wüßte nicht, daß er elend, arm, blind und bloß wäre. Er

ſolle alſo durch das Feuer geläutertes Gold kaufen, um reich zu werden, und ſchneeweiße Kleider, ſeine Blöſſe zu bedecken.

Dieſe Urtheile, welche der auferſtandene Jeſus im Himmel über diejenigen, die ihm auf der Erde dienen, fället, haben die H. Väter in Erſtaunen geſetzt; unter andern aber iſt der H. Gregorius gar ſehr darüber erſchrocken. Chriſtus führet, ſpricht er, alles das Gute an, welches die Biſchöffe thun, ſagt ihnen aber auch dabey, er werde das Böſe, welches ſie gethan hätten, nicht ungeſtraft hingehen laſſen, wenn ſie nicht rechtſchaffene Buſſe dafür thäten. Er weiß in ſeinem ſtrengen Urtheile genau anzuzeigen, wie eifrig ein jeder in dem Guten fort gehet, oder wie ſehr er von ſeinem erſten Eifer nachläßt. Er bemerket unter vielen herrlichen Tugenden einen einzigen Fehler, und ſagt, ſie würden durch dieſe Vermiſchung alle beſchmitzt. Eine einzige Unterlaſſung, und eine einzige Vermiſſung der Herzhaftigkeit bey einer Gelegenheit, iſt ihm ſo zuwider, daß er Leuten, die ſonſt ſehr tugendhaft ſind, ſcharf drohet, ihren Leuchter von ſeiner Stelle zu rücken, und ihre Krone andern zu geben. Endlich, ſpricht dieſer H. Pabſt, lehret uns Chriſtus durch dieſe göttliche Offenbarung, wie große Urſache auch die Allerheiligſten haben, ſich zu demüthigen, weil, wenn er ſie in das Innerſte ihrer Herzen hinein ſehen lieſſe, ſie in denſelben Mängel und Gebrechen erblicken würden, welche ihnen alles, was etwann an ihnen ſchätzbar zu ſeyn ſcheinen möchte, verächtlich machen, und ſie zu einem heiligen Haſſe gegen ſich ſelbſt bewegen würde.

Der offene Himmel.

Offenb. 4.

Nachdem Jeſus Chriſtus dem H. Johannes in der erſten Offenbarung gezeiget hatte, was in der Kirche auf Erden geheimes vorgieng; ſo entdeckte er ihm hernach auch, was beſtändig in der himmliſchen zu geſchehen pfleget. Er wurde im Geiſte dahin entzücket, und ſah einen Thron, und auf dem Throne einen ſitzen, der wie ein Jaſpis glänzete. Um ihn herym war ein Regenbogen, deſſen Farbe einem Smaragde gleichte. Dieſer Thron wurde von vier und zwanzig andern Thronen umgeben, auf welchen vier und zwanzig Aelteſte ſaſſen, die mit weiſſen Kleidern angethan waren, und güldene Kronen auf ihren Häuptern hatten. Aus dieſem Throne giengen Blitze, Donner und Stimmen heraus; und ſieben Lampen braunten vor dem Throne, vor welchem ſich auch ein wie Glas durchſichtiges Meer befand. Vor und hinter dem Throne befanden ſich vier Thiere, die vorn und hinten voller Augen waren. Das erſte gleichete einem Löwen, das andere einem jungen Ochſen, das dritte einem Menſchen, und das vierte einem Adler. Ein jegliches hatte ſechs Flügel, und ſie lieſſen unaufhörlich den Lobgeſang hören, den die chriſtliche Kirche von ihnen entlehnet hat: Heilig, heilig, heilig iſt der Herr, der Allmächtige, der da war, der da iſt, und welcher ſeyn

wird. Indem die vier Thiere dieſen Lobgeſang ſungen, fielen die vier und zwanzig Aelteſten vor dem nieder, der auf dem Throne ſaß, ſie legten ihre Kronen zu ſeinen Füſſen, und ſagten: Herr, du biſt würdig alle Ehre zu empfangen, denn du haſt alle Dinge geſchaffen, und ſie ſind durch deinen Willen da. Hierauf ſah der H. Johannes in der rechten Hand desjenigen, der auf dem Throne ſaß, ein geſchriebenes, aber mit ſieben Siegeln verſiegeltes Buch; und ein Engel rief mit lauter Stimme: Wer iſt würdig das Buch aufzuthun, und ſeine ſieben Siegel zu erbrechen? Aber niemand konnte es aufthun, noch hinein ſehen. Johannes vergoß deswegen vor Betrübniß Thränen; aber einer von den Aelteſten tröſtete ihn, und ſagte, er ſolle nicht weinen, denn der Löwe von dem Stamme Juda, das iſt, Jeſus Chriſtus, hätte, indem er geſtorben, durch ſeinen Sieg verdienet, dieſes Buch aufzuthun, und ſeine ſieben Siegel zu erbrechen. Er ſah zu gleicher Zeit mitten im Throne, unter den vier Thieren, und unter den vier und zwanzig Aelteſten das Lamm, welches als ein erwürgtes Schlachtopfer da ſtund, und ſieben Augen und ſieben Hörner hatte. Dieſes Lamm nahm hierauf das Buch aus der rechten Hand desjenigen, der auf dem Throne ſaß. So gleich fielen die vier Thiere und die vier und zwanzig Aelteſten vor dem Lamme nieder, und ein jeder hatte Harfen und güldene Schalen voll Rauchwerk, welches die Gebethe der Heiligen ſind. Sie ſungen dem Lamme

me zu Ehren ein Lied, und ſprachen: Du, o Herr, biſt würdig das Buch zu nehmen, und ſeine Siegel zu erbrechen; denn du biſt getödtet worden, und haſt uns mit deinem Blute für Gott erkauft, und uns aus allen Völkern auf dem Erdboden ausgeſondert. Zu gleicher Zeit ſtimmeten viel tauſendmal tauſend Engel in dieſes Lied mit ein, und ſungen: Demjenigen, der auf dem Throne ſitzet, und dem Lamme ſey Lob, Preis und Ehre in alle Ewigkeit.

Dieſe ſeligen Geiſter, welche bey ihrer größten Freude einſehen, daß ihr Glück nur allein von Gott herrühret, ſind viel zu demüthig, als daß ſie ihre Siege ſich ſelbſt zuſchreiben ſollten; ſie eignen Gott alle Ehre derſelben zu, als demjenigen, welcher der einzige Urheber davon iſt. Die H. Väter haben es bewundert, daß bey der tiefen Anbethung, die ſie Jeſu Chriſto, der durch das Lamm angezeiget wird, erweiſen, eine von den Haupturſachen ihres Lobes und Dankes dieſe geweſen iſt, daß es das Buch aufgethan, und ſeine Siegel erbrochen, das iſt, daß es uns durch ſeinen Tod und durch ſeine Auferſtehung den Verſtand der H. Schrift eröfnet hat. Wir hatten zwar dieſes Buch vorher; es war aber verſiegelt, und beſaſſen es alſo, als ob wir es nicht beſäſſen. Itzo aber, da die Geheimniſſe entwickelt und aufgedecket ſind, iſt es ſehr billig, daß wir demjenigen, der uns dieſes Licht verſchaffet hat, anbethen, und an dieſen Worten des Lebens unſere heilige Freude und unſer Vergnügen haben.

Die ſieben Siegel des Buchs.

Offenb. 6.

Nachdem das Lamm die Macht erhalten hatte, die ſieben Siegel aufzuthun, ſah der H. Johannes, bey Erbrechung des erſten, ein weiſſes Pferd hervor kommen. Der Reiter, welcher darauf ſaß, hatte einen Bogen. Es wurde ihm eine Krone gegeben, und er reiſete ſiegreich ab, um ferner zu ſiegen. Bey dem zweyten Siegel erſchien ein anderes Pferd, das den Krieg bedeutete. Es war roth; und dem, der darauf ſaß, wurde die Macht gegeben, den Frieden von dem Erdboden zu verbannen, und zu machen, daß die Menſchen einander erwürgten; und man gab ihm ein großes Schwert. Bey dem dritten Siegel kam ein ſchwarzes Pferd heraus, welches den Hunger vorſtellte. Derjenige, welcher darauf ritt, hatte eine Wage in ſeiner Hand, und der H. Johannes hörete folgende Stimme, die von den vier Thieren kam: Das Mäßlein Getraide wird einen Groſchen, und drey Mäßlein Gerſte auch einen Groſchen gelten; und ſie befahl den Wein und das Oel nicht zu beſchädigen. Bey Erbrechung des vierten Siegels ließ ſich ein falbes Pferd ſehen, welches das Sterben und die Peſt bedeutete. Derjenige, welcher darauf ſaß, hieß der Tod, und die Hölle folgte ihm nach. Es wurde ihm Macht über den vierten Theil des Erdbodens gegeben,

die Menſchen durch das Schwert, durch den Hunger, durch anſteckende Seuchen, und durch die Biſſe wilder Thiere zu tödten. Bey dem fünften Siegel ſah der H. Johannes unter dem Altare die Seelen derer, die um des Wortes Gottes willen waren erwürget worden, und begehrten, daß ihr Blut gerochen würde. Man gab einem jeglichen unter ihnen ein weiſſes Kleid, und ſagte ihnen, ſie ſollten noch eine kleine Zeit ruhig bleiben, bis die Anzahl derer erfüllet würde, welche, weil ſie ihre Brüder wären, den Tod eben ſo, wie ſie, leiden ſollten. Bey dem ſechſten Siegel ſah man, wie groß das Schrecken der Gottloſen an dem Zorntage des Lammes ſeyn werde. Denn es entſtund ein großes Erdbeben. Die Sonne wurde ſchwarz, wie ein härener Sack, und der Mond wie Blut; die Sterne fielen vom Himmel, der Himmel ſelbſt entwich wie ein Buch, das man zuſammen rollet, und alle Berge und Inſeln bewegten ſich von ihrer Stelle. Die Könige des Erdbodens, die Großen in der Welt, die Kriegsbefehlshaber, die Reichen und Mächtigen verſteckten ſich in die Hölen und Klüfte, und ſagten zu den Bergen und Felſen; Fallet auf uns, und verberget uns vor dem Angeſichte desjenigen, der auf dem Throne ſitzet, und vor dem Zorne des Lammes.

Die H. Väter haben bey dieſen geheimnißvollen Geſichtern die Vortrefflichkeit dieſes ganz göttlichen Buches, in welchem ſie vorgeſtellet werden, bewundert. Denn wenn es uns die ſchrecklichen Strafen, womit Gott nach ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit die Menſchen

heimſuchen wird, und das Schrecken, mit welchem ſie am Tage ſeines Zorns vor ihm erſcheinen werden, vorſtellet; ſo thut es ſolches in ſo lebhaften und nachdrücklichen Bildern, daß, ob ſie gleich der Verſtand nur auf eine dunkele Weiſe betrachtet, dennoch das Herz dabey von einer heiligen Furcht überfallen wird, und bereit iſt, dieſe Wahrheit auch in ihrer Dunkelheit zu verehren, das wenige, ſo es davon verſtehet, ſich zu Nutze zu machen, und das übrige, was es nicht verſtehet, in Demuth zu verehren. Dieſes machte auch, daß ehemals der H. Dionyſius von Alexandrien, wie Euſebius erzählet, ſagte: Ich bin gewiß verſichert, daß die Offenbarung des H. Johannes um ſo viel bewundernswürdiger iſt, je weniger ſie bekannt iſt. Denn ob ich gleich die Worte nicht verſtehe, ſo weiß ich doch, daß ſie bey ihrer Dunkelheit und Tiefe wichtige Dinge in ſich faſſen. Ich werfe mich nicht zum Richter dieſer Wahrheiten auf, und meſſe ſie nicht nach dem geringen Maaße meines Verſtandes ab; ſondern räume dem Glauben mehr, als der Vernunft ein, und halte dafür, daß ſie ſo weit über mich erhaben ſind, daß ich ſie unmöglich erreichen kann. Ich ſchätze ſie alſo deswegen, weil ich ſie nicht begreifen kann, nicht geringer; ſondern verehre ſie deſto mehr, je weniger ich ſie verſtehe.

Sieben Engel mit Poſaunen.

Offenb. 8.

Als das Lamm das ſiebente Siegel erbrochen hatte, entſtund eine Stille im Himmel, die ungefähr eine halbe Stunde dauerte, worauf den ſieben Engeln, die vor dem Throne Gottes ſtunden, ſieben Poſaunen gegeben wurden. Zu gleicher Zeit kam ein anderer Engel mit einem gůldenen Rauchfaſſe, und trat vor den Altar, und man gab ihm vieles Rauchwerk, damit er das

Gebeth

Gebeth aller Heiligen auf dem gůldenen Altare, der vor dem Throne ſtund, opfern möchte. Und der Rauch von dem Rauchwerke des Gebethes der Heiligen ſtieg von der Hand des Engels hinauf vor Gott. Hierauf nahm der Engel das Rauchfaß, und füllete es mit Feuer von dem Altare an, und ſchüttete es auf die Erde. Da entſtund ein großes Getöſe in der Luft, Donner, Blitze und Erdbeben. Als dieſes geſchehen war, machten ſich die ſieben Engel, welche die ſieben Poſaunen hatten, fertig, auf denſelben zu blaſen. Der erſte Engel blies, und es entſtund ein Hagel und Feuer mit Blute vermenget welche auf die Erde fielen, und der dritte Theil der Erde und der Bäume wurde verbrannt, und das Feuer verzehrte alles, was grün war. Der zweyte Engel poſaunete, und es fiel wie ein großer brennender Berg in das Meer, und der dritte Theil des Meeres wurde in Blut verwandelt, der dritte Theil der Fiſche ſtarb, und der dritte Theil der Schiffe gieng unter. Der dritte Engel ſtieß in die Poſaune, und es fiel ein großer Stern, der wie eine Fackel brannte, vom Himmel, und fiel auf den dritten Theil der Flüſſe und der Brunnen. Dieſer Stern hieß Wermuth. Und nachdem der dritte Theil von den Strömen und Quellen war in Wermuth verwandelt worden, ſturben ſehr viele Menſchen, die von dieſem bittern Waſſer getrunken hatten. Der vierte Engel blies, und es wurde der dritte Theil der Sonne, des Mondes und

der Sterne verfinſtert, und ſo wohl der Tag, als die Nacht, des dritten Theiles ihres Lichtes beraubet. Da ſah und hörte der H. Johannes die Stimme eines Adlers, der mitten durch den Himmel flog, und mit lauter Stimme ſagte: Wehe, wehe, wehe denen, die auf Erden wohnen, wegen des Schalles der Poſaunen, auf welchen die drey übrigen Engel noch blaſen ſollen.

Es erhellet aus allen dieſen Plagen, welche Gott unſichtbarer Weiſe über die Menſchen ſchickt, daß er ſeine große Geduld in die Länge nicht misbrauchen läßt, und daß er der Gütigkeit, mit welcher er die Gottloſen eine Zeit lang erträgt, und ſie zur Buſſe erwartet, Gränzen ſetzet. Wenn ſie endlich ſeinen Zorn gereitzet haben; ſo wird alles ein Diener ſeiner Rache, und die Engel ſelbſt, die ſonſt ſo bereit ſind den Frommen Gutes zu thun, und welche ſich auf eine ſo liebreiche Weiſe über die Bekehrung der Sünder freuen, ſind die erſten, wider die Unbußfertigen die Waffen zu ergreifen, und die beleidigte Majeſtät Gottes im Himmel an denen, die auf der Erde wohnen, zu rächen. Sie blaſen ſelbſt Lärmen, und rufen gewiſſermaßen das mannichfaltige Unglück mit einer mächtigen Stimme, die niemals ohne Wirkung iſt, herbey, weil ſie nichts reden, als was ihnen Gott befohlen hat, deſſen Willen, welchem der ihrige unterworfen iſt, ſie allezeit zu erfüllen gedenken. Die Erklärungen dieſer heiligen Bilder können bey der großen Dunkelheit, die ſie umgiebt, ungewiß und verſchieden ſeyn. So viel aber iſt gewiß, daß ſie insgeſamt zur Abſicht haben, durch die Betrachtung der ſichtbaren und unſichtbaren Strafen, mit welchen Gott die Sünde heimſucht, einen deſto größern Abſcheu vor ihr in uns zu erregen; es bey uns dahin zu bringen, daß wir die Güter dieſer Welt, welche wie ein Rauch verſchwinden, verachten, und uns vor den Strafen der künftigen Welt, die niemals ein Ende nehmen

werden,

werden, fürchten; und bey einer Furcht vor der Gerechtigkeit Gottes, welche aber durch ein großes Vertrauen auf ſeine Güte gemildert wird, oft mit David zu Gott ſagen: Wer kennet die Macht deines Zorns, und wer fürchtet ſich vor deinem Grimme ſo ſehr, als er ſich fürchten ſoll?

Die Heuſchrecken. Offenb. 9.

Als der fünfte Engel die Poſaune geblaſen hatte, ſah Johannes einen Stern, der vom Himmel auf die Erde gefallen war, und es wurde ihm der Schlüſſel zum Brunnen des Abgrundes gegeben. Und als er ihn aufgemacht hatte, gieng aus demſelben ein Rauch heraus, wie der Rauch eines großen Ofens, und von dieſem Rauche wurde die Sonne und die Luft verfinſtert. Aus dieſem Rauche kamen Heuſchrecken heraus, welche auf die Erde herab kamen, und es wurde ihnen eben die Macht gegeben, welche die Scorpionen haben, aber dabey befohlen, keinem Kraute, Baume oder Gewächſe, ſondern nur allein den Menſchen Schaden zu thun, die das Zeichen Gottes nicht an ihrer Stirne hätten. Sie hatten die Macht und Gewalt, die Menſchen zwar nicht zu tödten, aber doch fünf Monate lang zu quälen. Und die Quaal, die ſie ihnen anthaten, gleichete derjenigen, die ein Scorpion verurſacht, wenn er einen Menſchen verwundet hat. Zu der Zeit, ſpricht die Schrift, werden die Menſchen den Tod ſuchen, aber nicht finden; ſie werden

wünſchen zu ſterben, aber der Tod wird vor ihnen fliehen. Dieſe wie Heuſchrecken geſtaltete Ungeheuer waren den Roſſen gleich, die zum Streite gerüſtet ſind. Auf ihren Köpfen hatten ſie Kronen, welche gülden zu ſeyn ſchienen. Ihr Angeſicht war wie das Angeſicht eines Menſchen. Sie hatten Haare wie Weiberhaare, und Zähne wie Löwenzähne. Sie hatten Panzer, als wenn ſie von Eiſen wären; und das Geräuſch ihrer Flügel war wie das Raſſeln der Wagen, und vieler Pferde, welche in die Schlacht laufen. Sie hatten Schwänze, wie die Scorpionen, mit einem Stachel; und ihr König war der Engel des Abgrundes, welcher der Ausrotter oder Vertilger hieß. Als dieſes erſte Wehe vorüber war, blies der ſechſte Engel die Poſaune, und Johannes hörte eine Stimme, die aus den vier Ecken des güldenen Altars heraus kam, und zu dem ſechſten Engel, der die Poſaune hatte, ſagte: Löſe die vier Engel auf, die an dem großen Fluſſe Euphrat gebunden ſind. Und er löſete dieſe vier Engel auf, welche für die Stunde, den Tag, den Monat und das Jahr bereit waren, worinnen ſie den dritten Theil der Menſchen tödten ſollten; und die Anzahl dieſer Heere zu Pferde belief ſich auf zwey hundert Millionen. Der H. Johannes ſah die Pferde auch im Geſichte, und die, ſo darauf ſaſſen, hatten feurige, ſchwefeliche und gelbe Küraſſe, und die Köpfe ihrer Pferde waren wie Löwenköpfe, und aus ihrem Maule

gieng

gieng Feuer, Rauch und Schwefel heraus. Und von dieſen dreyen Dingen wurde der dritte Theil der Menſchen getödtet. Die Macht dieſer Pferde war in ihrem Maule und in ihrem Schwanze, weil ihre Schwänze den Schlangenſchwänzen gleich waren, und ſie Köpfe hatten, mit welchen ſie Schaden thun konnten. Die übrigen Menſchen, welche durch dieſe Plagen nicht waren aufgerieben worden, lieſſen ſich ihre Sünden doch nicht leid ſeyn, hörten auch nicht auf, die Teufel und Götzen anzubethen, thaten auch wegen ihrer Mordthaten und übrigen Ausſchweifungen keine Buſſe.

Der H. Gregorius ſagt, dieſe fünfte und ſechſte Plage bedeute diejenigen, welche die Heiligen verfolgen. Die erſten ſind den Heuſchrecken gleich, die mit ihren Schwanzen ſtechen. Dieſe ſind diejenigen, ſpricht er, welche die Menſchen durch ihre Schmeicheleyen vergiften, und, indem ſie ihnen ein freundliches Geſicht machen, ſie mit ihrem Schwanze tödten, das iſt, welche, wenn ſie mit ihnen reden, ſich ſtellen, als ob ſie ihre Freunde wären, hernach aber doch weiter nichts, als ſie in das Verderben zu ſtürzen ſuchen. Die ſechſte Plage der Pferde, die mit ihrem Maule und mit ihrem Schwanze Schaden thaten, zeiget, nach der Meynung eben dieſes H. Vaters, diejenigen an, die ſich ihrer Zunge bedienen, die Lehre und Wahrheit des Evangelii zu verfälſchen, und alſo nicht nur mit ihrem Maule, ſondern auch noch mit dem Schwanze ſchaden, indem ſie ſich, wie ehemals die Arianer, auf die Macht der Großen in der Welt, die ihnen beyſtehen, verlaſſen, wodurch ſie denn, ob ſie gleich an und für ſich ſelbſt für nichts zu achten ſind, der ganzen Kirche ſchrecklich werden.

Das Geſicht des H. Johannes.

Offenb. 10.

Der H. Johannes ſah noch einen andern ſtarken und mächtigen Engel, der vom Himmel herab kam, und von einer Wolke bedecket wurde. Ueber ſeinem Haupte war der Regenbogen. Sein Angeſicht war wie die Sonne, und ſeine Schenkel und Füſſe wie feurige Pfeiler. In ſeiner Hand hatte er ein kleines aufgeſchlagenes Buch, und ſetzte ſeinen rechten Fuß auf das Meer, und den linken auf die Erde; dabey ſchrie er mit heller Stimme, wie ein Löwe brüllet. Nachdem er ſo gebrüllet hatte, lieſſen ſieben Donner ihre Stimmen hören. Als dieſe ſieben Donner ausgeredet hatten, wollte Johannes ihre Worte aufſchreiben. Er hörte aber eine Stimme vom Himmel, die zu ihm ſagte: Er ſolle die Worte der ſieben Donner verſiegeln, und nicht ſchreiben. Da hob der Engel, den er vorher geſehen hatte, und welcher auf dem Meere und auf der Erde ſtund, ſeine Hand zum Himmel auf, und ſchwur bey dem, der in alle Ewigkeit lebet, welcher den Himmel, und was in dem Himmel, die Erde, und was auf der Erde, das Meer, und was in dem Meere iſt, geſchaffen hat, daß hinführo keine Zeit mehr ſeyn ſolle; wenn aber der ſiebente Engel poſaunen würde, ſolle das Geheimniß Gottes erfüllet werden, wie er es durch ſeine

Knechte, die Propheten, verkündiget hätte. Dieſe Stimme, die der H. Johannes im Himmel gehöret hatte, wandte ſich auch noch zu ihm, und ſagte: Geh und nimm das aufgeſchlagene kleine Buch aus der Hand des Engels, der auf dem Meere und der Erde ſtehet. Er gieng alſo hin zu dem Engel, und ſagte zu ihm: Gieb mir das Büchlein. Und er ſprach zu ihm: Nimm dieſes Buch hin, und iß es, es wird dir in deinem Bauche Grimmen verurſachen, aber in deinem Munde wird es ſüß, wie Honig ſeyn. Der H. Johannes nahm alſo das Büchlein aus der Hand des Engels, und aß es, beſand auch wirklich, daß es in ſeinem Munde ſüß, wie Honig war; als er es aber hinunter geſchlucket hatte, verurſachte es ihm Bauchgrimmen. Und der Engel ſagte zu ihm: Du muſt noch ferner vor den Nationen, vor den Völkern, vor den Leuten, die verſchiedene Sprachen reden, und vor vielen Königen weiſſagen.

Dieſes Buch bedeutet, nach der Meynung der H. Vater, und insbeſondere des H. Gregorius, die heilige Schrift, welche die wahre Speiſe unſerer Seelen iſt. Wir können ſie von uns ſelbſt nicht lernen, ſpricht dieſer H. Vater; Gott muß ſie uns geben, wie er ſie hier dem H. Johannes, und ehedeſſen dem Propheten Ezechiel gegeben hat. Wir eſſen dieſes Buch, ſpricht er, wenn uns Gott ſeine Geheimniſſe bekannt macht; und der Verſtand, den er uns davon giebt, iſt unſerem Munde ſüß, wie Honig. Aber zu eben der Zeit, da dieſes Buch dem Munde ſo ſüß iſt, verurſachet es Bitterkeit und Grimmen im Leibe, welches zu erkennen giebt, daß die ſchwachen und fleiſchlichen Menſchen keinen Geſchmack

ſchmack an den Wahrheiten finden, welche der Frommen ihre angenehmſten und niedlichſten Speiſen ſind. Dieſes Bild giebt uns, nach der Meynung des H. Gregorius, noch ferner zu erkennen, daß, wenn das Wort Gottes anfängt in unſerem Munde ſüß zu werden, und wenn wir anfangen unſer Vergnügen darinnen zu finden, unſer Bauch, das iſt, der Grund unſeres Herzens, deſſen Fehler und Gebrechen dieſes Wort uns bekannt macht, voller Bitterkeit wird. Denn je mehr wir Gott kennen lernen, deſto mehr giebt uns Gott uns ſelbſt zu erkennen, und macht, daß wir über das Böſe ſeufzen, welches in uns verborgen war, ohne daß wir es wahrnehmen konnten, damit wir oft mit dem königlichen Propheten zu ihm ſagen mögen: Herr, mein ganzes Verlangen gehet nur allein nach dir, und das Seufzen meines Herzens iſt dir nicht verborgen.

Der Tod der beyden Propheten.

Offenb. 11.

Nachdem der H. Johannes das Büchlein von der Hand deſſen, der es ihm gab, angenommen und gegeſſen hatte, wurde ihm ein Rohr gegeben, und befohlen, hin zu gehen, und den Tempel Gottes, den Altar, und die, ſo darinnen anbetheten, zu meſſen; doch ſolle er den Vorhof, der auſſer dem Tempel iſt, ungemeſſen laſſen, weil er den Heiden übergeben wäre, welche die heilige Stadt mit Füſſen treten würden. Aber ich werde ſie, ſprach Gott, meinen Zeugen geben, welche tauſend zwey hundert und ſechzig Tage, mit Säcken angethan, weiſſagen werden. Dieſe zween Propheten ſind die zween Oelbäume, und

und die zween Leuchter, die vor dem Gott der Erde ſtehen. Wenn ſie jemand beleidigen will; ſo wird ein Feuer aus ihrem Munde gehen, und ihre Feinde verzehren. Sie haben die Macht, den Himmel zu verſchlieſſen, damit es die Zeit über, da ſie weiſſagen werden, nicht regnen möge, und die Macht und Gewalt, das Waſſer in Blut zu verwandeln, und die Erde, ſo oft ſie wollen, mit allerley Plagen heimzuſuchen. Und wenn ſie ihr Zeugniß werden ertheilet haben, wird das Thier, welches aus dem Abgrunde herauf kömmt, ſie bekriegen, überwinden und tödten. Ihre Leichname werden auf den Gaſſen der großen Stadt liegen, die das geiſtliche Sodom und Aegypten heißt, wo ihr Herr iſt gekreuziget worden; und die Leute von verſchiedenen Völkern, Geſchlechtern, Sprachen und Nationen werden dieſe todten Leichname drey und einen halben Tag auf der Gaſſe liegen ſehen, und nicht zulaſſen, daß mau ſie begrabe. Die Einwohner des Erdbodens werden ſich freuen, wenn ſie ſie in dieſem Zuſtande erblicken werden. Sie werden Gaſtmahle anſtellen, und einander Geſchenke überſenden, weil dieſe beyden Propheten die, ſo auf dem Erdboden wohneten, gar ſehr geplaget hatten. Da die zukünftigen Dinge vor Gott ſchon gegenwärtig, oder ſo gar bereits vergangen ſind; ſo macht es der H. Johannes, wie es die Propheten zu machen pflegten. Nachdem er den Anfang dieſer Geſchichte als etwas zukünftiges erzählet

hat; ſo ſetzt er ſie als eine Sache fort, die ſchon vergangen iſt. Nach dreyen Tagen und einem halben, ſagte er, weckte der Geiſt des Lebens dieſe zween Propheten wieder auf, und es überfiel diejenigen, welche ſie ſahen, eine groſſe Furcht. Sie höreten zu der Zeit eine mächtige Stimme vom Himmel zu ihnen ſagen: Steiget herauf. Und ſie ſtiegen vor den Augen ihrer Feinde in einer Wolke in den Himmel. In eben der Stunde entſtund ein großes Erdbeben, wovon der zehnte Theil der Stadt einfiel, und ſieben tauſend Menſchen erſchlagen wurden, die übrigen aber, welche erſchracken, gaben dem Gott des Himmels die Ehre. Gleich hernach blies der ſiebente Engel in die Poſaune, und man hörete große Stimmen im Himmel, welche ſagten, die Reiche dieſer Welt wären die Reiche Jeſu Chriſti geworden; die Völker auf dem Erdboden wären unwillig; es wäre aber die Zeit herbey gekommen, die Gottloſen auszurotten, und die Heiligen und Propheten zu belohnen.

Die Kirche auf Erden wird, wie der H. Auguſtinus anmerket, aufhören, wie ſie angefangen hat. Gleichwie ſie bey ihrem Urſprunge und Anfange iſt verfolget worden; alſo wird ſie auch am Ende der Welt, und zwar noch härter verfolget werden. Denn es werden alsdenn nicht nur dieſe beyden Heiligen, von welchen hier in der Offenbarung geredet wird, ſondern auch noch viele tauſend andere den Märtyrertod mit einer unüberwindlichen Standhaftigkeit leiden. Deswegen ſagt auch dieſer H. Vater bey dieſer Schriftſtelle: Was ſind wir in Vergleichung mit dieſen Wunderleuten, welche alsdenn ſeyn werden?

den? Denn, anſtatt, daß es uns itzo viele Mühe koſtet, dem Teufel zu widerſtehen, ob er gleich gefeſſelt iſt; ſo werden ihn dieſe großen Heiligen zu einer ſolchen Zeit beſtreiten, und unter die Füſſe treten, da er los gelaſſen iſt, und ſie in ſeinem völligen Zorne, und mit aller ſeiner Macht angreifen wird. Indeſſen wird es alsdenn eben ſo wahr ſeyn, als es itzo wahr iſt, daß der Teufel nicht mehr Macht haben, als ihm Jeſus Chriſtus zulaſſen wird; er wird ihm aber nur ſo viel Macht und Gewalt geben, als nöthig ſeyn wird, ſeine Auserwählten zu prüfen, und ihre Tugend deſto herrlicher hervor leuchten zu laſſen.

Das Apocalyptiſche Thier.

Offenb. 13.

Der H. Johannes ſah ein Thier aus dem Meere herauf ſteigen, welches ſieben Köpfe und zehn Hörner, und auf den Hörnern zehn Kronen, und auf ſeinen Köpfen Namen der Läſterung hatte. Es gleichete einem Leopard. Seine Füſſe waren wie Bärenfüſſe, ſein Rachen wie ein Löwenrachen, und der Drache gab ihm ſeine große Macht. Der H. Johannes ſah einen von dieſen ſieben Köpfen, als wenn er tödtlich verwundet wäre; aber dieſe tödtliche Wunde wurde geheilet, und der ganze Erdboden verwunderte ſich darüber, und folgte dem Thiere nach. Wer iſt dem Thiere gleich, ſagte man, und wer kann mit ihm ſtreiten? Es wurde ihm ein Mund gegeben, der ſich vermeſſentlich rühmete, und den Namen Gottes, ſein Tabernakel, und

die, ſo in dem Himmel wohnen, läſterte. Man gab ihm auch die Macht und Gewalt, die Heiligen zu bekriegen und zu überwinden, damit es auf dem ganzen Erdboden von allen denen möchte angebethet werden, derer Namen in dem Buche des Lebens des Lammes, welches vom Anfange der Welt an iſt geopfert worden, nicht geſchrieben ſtehen. Hierauf ſah der H. Johannes noch ein anderes Thier aus der Erde aufſteigen. Es hatte zwey Hörner, welche den Hörnern des Lammes gleicheten. Es redete, wie der Drache. Es übte alle Gewalt des erſten Thieres in ſeiner Gegenwart aus, und machte, daß die Erde und die darauf wohnen, das erſte Thier anbetheten, deſſen tödtliche Wunde war geheilet worden. Es that große Wunder, und brachte es ſo gar dahin, daß Feuer vom Himmel auf die Erde vor die Menſchen fiel, und verführte die, ſo auf der Erde wohnen, wegen der Wunderzeichen, die es vor dem Thiere zu thun Macht und Gewalt hatte, und ſagte zu denen, die auf dem Erdboden wohnen, ſie ſollten dem Thiere ein Bild aufrichten, welches, ob es gleich mit dem Schwerte wäre verwundet worden, doch noch lebte. Es wurde ihm die Macht gegeben, das Bild des Thieres zu beleben, damit es redete, und alle diejenigen umbringen zu laſſen, welche das Bild des Thieres nicht anbethen würden. Es brachte es auch noch dahin, daß alle Menſchen, Kleine und Große, Reiche und Arme, Freye und Knechte,

das Maalzeichen des Thieres an ihrer rechten Hand, oder an ihrer Stirne empfiengen, und daß niemand kaufen oder verkaufen dürfte, als wer das Maalzeichen, oder den Namen des Thieres, oder die Zahl ſeines Namens hatte. Aber zu eben derſelben Zeit ſah der H. Johannes ein Lamm auf dem Berge Zion nebſt hundert und vier und vierzig tauſend Perſonen, welche ſeinen und ſeines Vaters Namen an ihren Stirnen geſchrieben hatten. Und es ſagte eine Stimme, ſie hätten niemals eine Lügen geredet, weil ſie rein und unſträflich vor dem Throne Gottes wären. Zu gleicher Zeit ſagte eine andere Stimme, wenn jemand das Thier und ſein Bild anbethete, und ſein Maalzeichen an ſeiner Stirne oder an ſeiner Hand empfienge; ſo ſolle er von dem Weine des Zornes Gottes, den er in ſeinem Grimme eingeſchenket hätte, trinken, und in Feuer und Schwefel gequälet werden, und der Rauch ihrer Quaal werde von Ewigkeit zu Ewigkeit aufſteigen, und diejenigen würden weder Tag noch Nacht Ruhe haben, die das Thier oder ſein Bild würden angebethet, oder das Maalzeichen ſeines Namens angenommen haben.

Der H. Gregorius hält ſich bey der Auslegung dieſer geheimnißvollen Thiere ſehr lange auf, und vornehmlich machte das letzte, daß er erzitterte. Es gleichete dem Lamme, redete aber wie der Drache. Dadurch, ſpricht dieſer H. Vater, werden die Heuchler und Verführer, welche in der Kirche ſind, ſehr ſchön abgebildet. Sie kommen aus der Erde her-

vor, das iſt, ſie ſteifen ſich auf eine ganz irdiſche Macht und Gewalt, betriegen die Seelen durch das ſcheinbare Weſen des Lammes, damit ſie in die Fallſtricke der Schlange fallen, und auf eine tödtliche Weiſe vergiftet werden mögen. Wir haben Urſache, Gott fleißig zu bitten, daß wir nicht unter der Zahl derjenigen ſeyn mögen, von welchem der H. Paulus redet, die aus einem gerechten Gerichte der Macht des Teufels und der Bosheit des Irrthums werden übergeben werden, weil ſie die Wahrheit nicht haben annehmen wollen, ſondern ſie verworfen haben, als wenn ſie ihre Feindinn wäre, anſtatt, daß ſie dieſelbe als das Hülfsmittel für alle ihre Plagen, und als das wahre Leben ihrer Seelen hätten lieben ſollen.

Der Apocalyptiſche Drache.

Offenb. 16.

Der H. Johannes ſah noch ein anderes großes Wundergeſicht im Himmel. Er ſah ſieben Engel, die ſieben Plagen trugen, welche die letzten von allen, und die Erfüllung des göttlichen Zornes waren. Zu gleicher Zeit ſagte eine Stimme zu den ſieben Engeln: Gehet hin und gieſſet die ſieben Schaalen des Zornes Gottes auf die Erde. Der erſte gieng hin und goß ſeine Schaale aus; da bekamen die Menſchen, die das Maalzeichen des Thieres hatten, und ſein Bild anbetheten, eine böſe und gefährliche Wunde. Der zweyte Engel goß ſeine Schaale in das Meer, und das Meer wurde in Blut verwandelt, und es ſturben alle Thiere in demſelben. Der dritte

Engel goß ſeine Schaale in die Waſſerſtröme und Brunnen, und ſie wurden auch in Blut verwandelt; und dieſer Engel ſagte auch zugleich: Du biſt gerecht, o Herr; ſie haben das Blut der Heiligen und Propheten vergoſſen, und du haſt ihnen Blut zu trinken gegeben. Der vierte Engel goß ſeine Schaale in die Sonne, und es wurde ihm die Macht gegeben, die Menſchen mit der Hitze des Feuers zu plagen. Und als die Menſchen die brennende Hitze fühlten, läſterten ſie Gott, und thaten nicht Buſſe. Der fünfte Engel goß ſeine Schaale auf den Thron des Thieres, und ſein Reich wurde finſter. Die Menſchen biſſen ſich vor großem Schmerze in die Zunge. Der ſechſte Engel goß ſeine Schaale auf den großen Waſſerſtrom Euphrat, und ſein Waſſer vertrocknete, damit den Königen, die aus dem Morgenlande kommen ſollten, der Weg gebahnet würde. Da ſah Johannes aus dem Rachen des Drachen, und aus dem Rachen des Thieres, und aus dem Munde des falſchen Propheten drey unreine Geiſter heraus kommen, die den Fröſchen gleich waren. Dieſes waren Geiſter der Teufel, welche Wunder thaten, und zu den Königen des ganzen Erdbodens giengen, ſie zum Streite an dem groſſen Tage des allmächtigen Gottes zu bereiten; und ſie lieſſen ſie alle an einem Orte zuſammen kommen. Der ſiebente Engel goß ſeine Schaale in die Luft, und man hörete eine große Stimme aus dem Tempel, welche ſagte: Es iſt geſchehen! Es ent-

entſtund ein ſchreckliches Donnern und Blitzen. Die große Stadt wurde in drey Theile getheilet, und die Städte der Heiden fielen über den Haufen, und Gott gedachte an die Stadt Babylon, ihr den Kelch des Weins ſeines grimmigen Zornes zu trinken zu geben. Da nahm ein Engel den H. Johannes, ihm die große Hure zu zeigen, mit der die Könige auf dem Erdboden gehuret haben, und welche mit dem Weine ihrer Hurerey alle, ſo auf Erden wohnen, trunken gemacht hatte. Und er führte ihn in eine Wüſte, allwo er ein Weib auf einem ſcharlachfarbenen Thiere ſitzen ſah. Das Thier war voll Namen der Läſterung, und hatte ſieben Köpfe und zehn Hörner. Ihr aber war dieſer Name an die Stirne geſchrieben: Geheimniß: Die große Babylon, die Mutter der Hurerey, und der Gräuel der Erde. Johannes ſah, daß dieſes Weib von dem Blute der Heiligen und Märtyrer trunken war, und hatte einen Abſcheu vor ihr. Der Engel, der ihm dieſe Dinge zeigte, fragte ihn, wovor er ſich ſo entſetzte, und eröffnete ihm das Geheimniß dieſes unzüchtigen Weibes und des Thieres, worauf es ſaß.

Die H. Väter haben dafür gehalten, dieſes Weib ſtelle die Welt vor, welche alle Menſchen mit ihren falſchen Wollüſten trunken macht, wodurch ſie ſich die Hand Gottes und die ſchreckliche Laſt ſeiner ſtrengen Gerichte zuziehen. Das Wort Geheimniß, welches dieſes Weib an der Stirne hat, zeigt an, daß die Liebhaber der Welt das Unglück, welches bald über ſie kommen wird, nicht einſehen. Sie ſind von ihren Leidenſchaften eingenommen, und von ihren Wol-

lüſten bezaubert. Aber dieſe Bezauberung wird mit ihrem Leben ein Ende nehmen, und alsdenn werden ſie deutlich einſehen, daß ſie in dieſer Welt nur zu ihrem Verderben gearbeitet, und ſich, entweder durch falſche Scheingüter, oder durch wirkliche Widerwärtigkeiten, den Verluſt aller himmliſchen Güter und eine ewige Pein zugezogen haben.

Babylons Untergang.

Offenb. 18.

Der H. Johannes ſah hierauf einen andern Engel vom Himmel herab kommen, der eine große Macht hatte, und die ganze Erde wurde von dem Glanze ſeiner Herrlichkeit erleuchtet. Er ſchrie mit lauter Stimme: Sie iſt gefallen die große Babylon, ſie iſt gefallen, und eine Wohnung der Teufel und ein Aufenthalt aller unreiner Geiſter geworden, weil ſie allen Völkern den vergifteten Wein ihrer Hurerey zu trinken gegeben, und die Könige des Erdbodens mit ihr Hurerey getrieben, und die Kaufleute durch ihre Pracht und Verſchwendung ſich bereichert haben. Johannes hörte hierauf noch eine andere Stimme, welche ſagte: Gehet aus Babylon, mein Volk, damit ihr ihrer Sünden nicht theilhaſtig, und in ihre Plagen nicht mit verwickelt werdet. Denn ihre Sünden ſind bis in den Himmel hinauf geſtiegen, und Gott hat ſich ihrer Ungerechtigkeit erinnert. Gehet mit ihr um, wie ſie mit euch umgegangen iſt. Vergeltet ihr alles, was ſie gethan hat, ge-

doppelt wieder; und aus eben dem Kelche, aus welchem ſie euch zu trinken gegeben hat, gebet ihr noch einmal ſo viel zu trinken. Vermehret ihre Quaal und ihre Schmerzen nach dem Maaſſe, als ſie ſich in ihrem Stolze erhoben, und in den Wolluͤſten gelebet hat. Denn ſie hat bey ſich ſelbſt geſagt: Ich ſitze wie eine Koͤniginn auf dem Throne, ich bin keine Witwe, und werde niemals Urſache zu trauren haben. Darum werden ſie die Plagen, der Tod, die Trauer und der Hunger an einem Tage uͤberfallen; und die Koͤnige des Erdbodens, die mit ihr gehuret und in den Wolluͤſten gelebet haben, werden weinen, und an ihre Bruſt ſchlagen, wenn ſie den Rauch von ihrem Brande werden aufgehen ſehen. Sie werden bey der Furcht vor ihrer Quaal von ferne ſtehen, und ſchreyen: Wehe! wehe! du große Stadt Babylon, du maͤchtige Stadt, dein Urtheil und deine Verdammung iſt in einem Augenblicke gekommen. Die Kaufleute des Erdbodens werden auch weinen und trauren, weil niemand ihre Waaren mehr kaufen wird, naͤmlich ihre Waaren von Golde, von Silber, von Edelſteinen, von Perlen, von feiner Leinwand, von Purpur, von Seide, von Scharlache, von allerhand wohlriechendem Holze, von allerley Arbeit aus Helfenbeine und von koͤſtlichen Steinen. Die Fruͤchte, an welchen du dich ergoͤtzeteſt, haben dich verlaſſen; alle deine niedlichen Speiſen und dein praͤchtiger Hausrath iſt verlohren gegangen, und du wirſt ihn niemals wieder finden. Alle Kaufleu-

te,

te, ſage ich, welche durch ſie reich geworden waren, werden von ferne ſtehen, ſich vor ihren Martern fürchten, und ihr Unglück bejammern. Alle Schiffer und Steuerleute, und alle die, ſo ſich auf den Schiffen befinden, auf dem Meere Handel und Wandel zu treiben, werden von ferne ſtehen, und, wenn ſie den Dampf, der von ihrem Brande aufgehet, ſehen, ſchreyen: Welche Stadt iſt dieſer großen Stadt jemals gleich geweſen? Sie werden Staub auf ihre Häupter thun, und mit weinen ſagen: Ach! wie iſt dieſe große Stadt in einem Augenblicke verwüſtet worden! Da ſah Johannes einen ſtarken Engel kommen, welcher einen großen Stein wie einen Mühlſtein aufhub, und ihn in das Meer warf, und dabey ſagte: So wird Babylon, die große Stadt, mit Ungeſtüm darnieder geworfen, und nicht mehr gefunden werden. Die Stimme der Harfenſpieler, Pfeifer und Trompeter wird in dir nicht mehr gehöret werden. Man wird keinen Handwerksmann in dir mehr antreffen. Das Licht der Lampen wird in dir nicht mehr leuchten, und die Stimme des Bräutigams und der Braut wird nicht mehr gehöret werden. Denn deine Kaufleute waren Fürſten auf dem Erdboden, und es ſind alle Völker durch deine Bezauberungen verführet worden, und man hat in dieſer Stadt das Blut der Propheten und der Heiligen, und aller derjenigen, die auf dem Erdboden ſind erwürget worden, gefunden.

Dieſes

Dieſes Klagen und Winſeln über den Untergang Babylons hat den H. Vätern Anlaß gegeben, zu ſagen, gleichwie Jeſus Chriſtus über Jeruſalem weinete, als es noch ſtund, alſo ſollen auch wir über das Unglück Babylons weinen, wenn es noch in ſeinem Flore ſtehet. Deswegen ſetzte auch der H. Auguſtinus, als er die Worte betrachtete, welche die Gottloſen in dem Buche der Weisheit ſagen, wenn ſie ſich bey einem verzweifelungsvollen Leidweſen beklagen, daß ihre Reichthümer ſie in einem Augenblicke verlaſſen haben, mit Recht hinzu: Laſſet uns, meine Brüder, itzo aus einer Vorſichtigkeit, die uns ſehr nützlich ſeyn wird, ſagen: Alles vergehet, wie ein Schatten; damit wir nicht einmal, wie dieſe Gottloſen, mit unnützem Wehklagen und vergeblichen Thränen ſagen dürfen: Alles iſt wie ein Schatten vergangen.

Der gefeſſelte Drache.

Offenb. 20.

Nach dem Untergange der Stadt Babylon hörte der H. Johannes den Lobgeſang der Heiligen, welche Gott wegen der gerechten Gerichte, die er über dieſe Hure hatte ergehen laſſen, anbetheten und lobeten. Hierauf ſah er den Himmel offen, und es erſchien ein weißes Pferd. Derjenige, welcher darauf ſaß, hieß der Treue und Wahrhaftige, der da recht richtet und redlich ſtreitet. Seine Augen waren wie eine Feuerflamme, und er trug viele Kronen auf ſeinem Haupte. Er hatte ein mit Blute beſprengtes Kleid an, und nannte ſich das Wort Gottes. Die himmliſchen Heerſchaaren folgten ihm auf weiſſen Pferden nach, und waren mit weiſſer und

reiner Leinwand bekleidet. Aus ſeinem Munde gieng ein ſcharfes Schwert, und auf ſeinem Kleide und auf ſeiner Hůfte ſtund dieſer Name geſchrieben: Der Kőnig der Kőnige und der Herr der Herren. Johannes ſah auch einen Engel vom Himmel herab kommen, der den Schlůſſel zum Abgrunde und eine große Kette in ſeiner Hand hatte. Er ergriff den Drachen, feſſelte ihn, und warf ihn in den Abgrund. Hierauf verſchloß und verſiegelte er den Abgrund, damit er die Vőlker nicht mehr verfůhren mőchte, bis tauſend Jahre verfloſſen wåren, nach welchen er auf eine kleine Zeit los werden ſoll. Alsdenn ſah Johannes die Seelen derer, die wegen des Zeugniſſes, das ſie Jeſu ertheilet hatten, waren enthauptet worden, und die weder das Thier, noch ſein Bild angebethet hatten. Dieſe ſollten mit Jeſu Chriſto leben und regieren. Wenn nun die tauſend Jahre vorůber ſeyn werden, wird der Satan wieder los, und aus ſeinem Gefångniſſe heraus gelaſſen werden; und er wird aus demſelben heraus gehen, die Heiden, die ſich an den vier Enden der Welt befinden, zum Streite zu verſammlen, das Lager und die geliebte Stadt Gottes zu umringen. Es fiel aber ein von Gott geſendetes Feuer aus dem Himmel herab, welches ſie verzehrete; und der Teufel, der ſie verfůhrete, wurde in den Pfuhl, der von Feuer und Schwefel brennet, geworfen, wo das Thier und der falſche Prophet in alle Ewigkeit Tag und Nacht werden ge-

quälet werden. Der H. Johannes ſah damals einen großen weißglänzenden Thron, und die Majeſtät desjenigen, der darauf ſaß, vor deſſen Angeſichte die Erde und der Himmel flohen und verſchwanden. Er ſah die Todten, groß und klein, vor Gott erſcheinen, und es wurde ein anderes Buch, welches das Buch des Lebens war, aufgethan, und die Todten wurden, wie es in dieſem Buche geſchrieben ſtund, nach ihren Werken gerichtet. Das Meer, der Tod und die Hölle gaben die Todten, die ſie bey ſich hatten, auch wieder her, und die Hölle und der Tod wurden nebſt allen denen, die nicht in dem Buche des Lebens geſchrieben ſtunden, in den feurigen Pfuhl geworfen.

Der H. Gregorius ſagt, dieſer Drache, den der Engel gefeſſelt, und in den Abgrund verſchloſſen, wäre der Teufel, den Gott aus dem Herzen der Frommen vertreibt, und in dem Herzen der Gottloſen gefeſſelt hält, welche zwar böſe Anſchläge wider die Knechte Jeſu Chriſti hegen, ſie aber nicht ausführen können. Aber Gott giebt hernach, ſpricht dieſer H. Vater, dieſem Drachen die Macht, aus dem Abgrunde heraus zu gehen, wenn er, den Heiligen zum Beſten, zuläßt, daß die Gottloſen ihren Haß auslaſſen, und die Frommen öffentlich anfallen. Was die übrigen Umſtände betrift, welche uns dieſe Bilder vor die Augen ſtellen, ſo iſt es ſchwer, eine deutliche Erklärung derſelben zu finden. So viel aber iſt gewiß, daß ſie uns entweder die Macht Jeſu Chriſti in ſeiner Herrlichkeit, oder die Gewalt des Teufels über die Gottloſen, oder das Schrecken, mit welchem ſie vor dem Throne Jeſu Chriſti erſcheinen werden, oder die ſtrenge Gerechtigkeit, nach welcher dieſer große Richter dasjenige, was in dem Innerſten der Herzen verborgen iſt, unterſuchen wird,

vorſtellen. Es ſollen uns alſo alle dieſe Lehren, die auch ſo gar bey ihrer Dunkelheit erbaulich ſind, antreiben, dieſe ſo deutliche Ermahnung, die uns Jeſus Chriſtus in dem Evangelio giebt, deſto ehrerbiethiger anzuhören, und deſto ſorgfältiger auszuüben. Hütet euch, daß eure Herzen durch die Unruhen und Sorgen dieſes Lebens nicht beſchweret werden, und dieſer jüngſte Tag euch nicht plötzlich überfalle. Wachet und bethet ohne Unterlaß, damit ihr würdig möget gehalten werden, allen den Unfällen, die ſich alsdenn ereignen werden, zu entgehen, und getroſt vor des Menſchen Sohne zu erſcheinen.

Das neue Jeruſalem.

Offenb. 21.

Nachdem die Stadt Babylon zu Grunde gegangen war, ſah der H. Johannes einen neuen Himmel und eine neue Erde. Er ſah die heilige Stadt, das neue Jeruſalem, welches von Gott aus dem Himmel herab kam, und wie eine Braut geſchmücket war, die ſich ihrem Bräutigam zu gefallen ſchmücket. Er hörte dabey eine große Stimme, die von dem Throne kam und ſagte: Dieſes iſt das Tabernakel Gottes mit den Menſchen; er wird bey ihnen wohnen, und ſie werden ſein Volk ſeyn, und Gott, der bey ihnen wohnet, wird ihr Gott ſeyn. Gott wird alle Thränen von ihren Augen abwiſchen, und der Tod wird nicht mehr ſeyn. Das Weinen, das Geſchrey und die Mühſeligkeiten werden aufhören, weil das vorhergegangene wird vergangen ſeyn. Hierauf führte ein Engel den H. Johannes auf einen hohen

hen Berg, und zeigte ihm das heilige Jeruſalem, welches von Gott aus dem Himmel herab kam. Es war mit der Herrlichkeit Gottes umgeben, hatte eine ſehr hohe Mauer, und zwölf Thore oder Pforten, und an einem jeglichen Thore einen Engel. Es ſtunden auch Namen darauf geſchrieben, welche die Namen der zwölf Geſchlechter der Kinder Iſrael waren. Drey Thore waren gegen Morgen, drey gegen Mitternacht, drey gegen Mittag, und drey gegen Abend; und die Mauer hatte zwölf Grundfeſten, in welchen ſich die Namen der zwölf Apoſtel des Lammes befanden. Derjenige, welcher mit dem H. Johannes redete, hatte einen güldenen Stab, die Stadt, die Thore und die Mauern zu meſſen. Die Stadt liegt viereckigt, und iſt ſo lang, als breit. Er maaß alſo die Stadt mit ſeinem Stabe, und fand, daß ſie zwölf tauſend Stadien oder Feldwege hatte. Er maaß auch die Ringmauer, welche hundert und vier und vierzig Ellen, nach dem Maaße eines Menſchen, dergleichen dieſer Engel zu ſeyn ſchien, hatte. Dieſe Mauer war von Jaſpis erbauet, und die Stadt von einem reinen Golde, welches einem hellen Cryſtalle ähnlich war. Die Grundfeſten der Stadtmauer waren mit allerhand Edelſteinen gezieret, und die zwölf Thore waren zwölf Perlen. Ein jedes Thor war aus einer von dieſen Perlen gemacht. Johannes ſagt, er habe keinen Tempel darinnen geſehen, weil der Herr, der allmächtige Gott, und das Lamm ihr Tempel

wäre. Dieſe Stadt hat nicht nöthig, von der Sonne oder dem Monde erleuchtet zu werden, weil ſie die Herrlichkeit Gottes erleuchtet, und das Lamm ihre Leuchte iſt. Die Thore werden am Ende eines jeden Tages nicht verſchloſſen, weil da keine Nacht ſeyn wird. Es wird in ſie nichts unreines, noch einer von denen, welche Gräuel und Lügen begehen, hinein gehen, ſondern nur allein diejenigen, welche in dem Lebensbuche des Lammes geſchrieben ſtehen. Johannes ſah ferner einen Strom eines lebendigen und friſchen Waſſers, welches ſo klar, als ein Cryſtall war, aus dem Throne Gottes und des Lammes heraus quellen. Mitten auf dem Platze dieſer Stadt, neben den beyden Seiten des vorhin angezeigten Stromes, ſtund der Baum des Lebens, der zwölferley Früchte, und zwar alle Monate trug, und die Blätter dieſes Baumes dienen zur Geſundheit der Heiden. Es wird allda nichts verfluchtes mehr ſeyn, ſondern der Thron des Lammes wird ſich allda befinden, und ſeine Knechte werden ihm dienen. Sie werden ſein Angeſicht ſehen, und ſein Name wird ihnen an die Stirne geſchrieben ſeyn. Hierauf ſagte Jeſus zu dem H. Johannes: Ich komme bald, und mein Lohn kömmt mit mir, einem jeglichen nach ſeinen Werken zu vergelten. Selig ſind, die ihre Kleider in dem Blute des Lammes waſchen, damit ſie ein Recht zu dem Baume des Lebens haben, und durch die Thore in die Stadt gehen.

Gleichwie die Abbildung der Strafen und Plagen der Gottloſen in dieſem ganzen Buche ſo erſchrecklich und verſchieden iſt; alſo iſt auch nichts tröſtlicher, als die Vorſtellung dieſes himmliſchen Jeruſalems, und der ewigen Belohnung, die Gott den Frommen ertheilet. O wie hoch, ſagen die H. Väter, ſollen wir die Mühſeligkeiten dieſes Lebens ſchätzen, da ſie gleichſam das Gold ſind, für welches wir die Herrlichkeit kaufen, die unſer Verſtand nicht begreifen kann? Die wahren Chriſten haben allezeit nach dieſem himmliſchen Jeruſalem geſeufzet. Und da ſie wußten, daß ihre Seelen, wie die H. Schrift ſagt, die lebendigen Steine zu dieſem heiligen Gebäude wären; ſo haben ſie es ſich auch gefallen laſſen, daß ſie in dieſer Welt durch den Meiſel der Widerwärtigkeiten und des Leidens behauen und poliret würden. Sie haben allezeit eines von ihren Glaubensaugen nach dieſem feurigen und ſchwefelichen Abgrunde, deſſen in dieſem Buche an verſchiedenen Orten gedacht wird; und das andere nach jener ewigen Stadt gerichtet gehabt, allwo die Menſchen mit der Glückſeligkeit Gottes ſelbſt werden beglücket werden. Und ſie haben ſehr oft an dieſe vortreflichen Worte des H. Auguſtinus gedacht: Liebet die Güter, welche euch der Allmächtige verſpricht; fürchtet euch vor den Strafen, die er euch drohet; ſo werdet ihr alle Verſprechungen und alle Drohungen der Welt gar leicht verachten.

E N D E

der Geſchichte des neuen Teſtamentes.

Kur=

Kurzer Abriß
der
heiligen Zeitrechnung,
zum Unterrichte derer,
die dieſe bibliſche Geſchichte leſen werden.

Das 1. Capitel.

Von der Eintheilung der Weltalter.

Man kann denen, die ſich nicht in eine genaue Unterſuchung der Zeitrechnung einlaſſen, noch dieſelbe gründlich erlernen, ſondern nur einen allgemeinen Begriff davon haben wollen, gar wohl ſagen, daß, gleichwie die Woche in ſieben Tage, alſo auch die ganze Zeit, von der Erſchaffung der Welt an bis jetzo, in ſieben Alter eingetheilet werde.

Das erſte Weltalter hat mit der Welt angefangen, und mit der Sündfluth ein Ende genommen. Es begreift 1656 Jahre, 1 Monat und 26 Tage.

Das zweyte Weltalter hat mit dem Ende der Sündfluth, das iſt, im Jahre der Welt 1657 ſeinen Anfang genommen, und ſich mit Abrahams Berufe geendiget, welcher im Jahre der Welt 2083 erfolget iſt, und enthält 426 Jahre, 4 Monate und 18 Tage.

Das dritte Weltalter hat mit Abrahams Berufe angefangen, und ſich mit der Erlöſung des jüdiſchen Volkes aus Aegypten, welche im Jahre der Welt 2517 erfolgte, geendiget. Es faſſet gerade 430 Jahre in ſich.

Das vierte Weltalter hat mit dem Ausgange des jüdiſchen Volks aus Aegypten angefangen,

und ſich mit dem Baue des Tempels Salomons, welcher im Jahre der Welt 2992 unternommen wurde, geendiget, und begreift 479 Jahre und 17 Tage.

Das fünfte Weltalter hat ſich mit dem Baue des Tempels Salomons angefangen, und mit der Erlöſung des jüdiſchen Volks aus der babyloniſchen Gefangenſchaft geendiget, welche im Jahre der Welt 3468 erfolgte, als Cyrus den Juden erlaubte, in ihr Land zurück zu ziehen. Es begreift 476 Jahre.

Das ſechſte Weltalter hat mit der Freyheit, die Cyrus den Juden verliehen, angefangen, und ſich mit der Geburt Jeſu Chriſti geendiget, die im Jahre der Welt 4000 erfolget iſt. Es begreift alſo 552 Jahre.

Das ſiebente Weltalter hat endlich mit der Geburt Jeſu Chriſti angefangen, und wird ſich mit dem Ende der Welt beſchlieſſen.

Das 2. Capitel.

Von dem erſten Weltalter.

Damit wir nun etwas weniges von einem jeden dieſer ſieben Weltalter ſagen; ſo kann man das, was ſich in dem erſten zugetragen hat, aus dieſer kleinen Tabelle ſehen, welche aus dem, was uns die heilige Schrift von dieſen erſten Zeiten

ten meldet, zuſammen getragen iſt, und ſo wohl die Zeit der Geburt, als des Todes der Patriarchen oder Erzväter anzeigt.

Tabelle des erſten Weltalters.

	Iſt gebohren im Jahre der Welt	Hat ein Kind gezeugt, ſeines Alters im	Hat gelebt, nachdem er Kinder gezeugt	Hat in allem gelebt	Iſt geſtorben im Jahre der Welt
1. Adam	1	130	800	930	930
2. Seth	130	105	807	912	1042
3. Enos	235	90	815	975	1140
4. Cainam	325	70	840	910	1235
5. Malaleel	395	65	830	895	1290
6. Jared	460	162	800	662	1422
7. Enoch	622	65	300	365	987
8. Mathuſala	687	187	782	969	1656
9. Lamech	874	182	595	777	1651
10. Noe	1046	500	450	950	2006
Die Sündfluth hat angefangen	Im Jahr der Welt 1656.	Des Alters Noe 600.	Hat gewähret ein Jahr.		Hat ſich geendiget im Jahr 1657.

In dieſer Tabelle iſt alles klar. Man findet das Alter der zehn Erzväter darinnen. Man ſieht die Zeit, wenn ſie ſind gebohren worden; wenn ſie angefangen haben Kinder zu zeugen; wie lange ſie hernach noch gelebt, und in welchem Alter ſie geſtorben ſind. Die heilige Schrift hat alle dieſe Umſtände genau angezeigt, und aus ihr iſt das, was ſich hier befindet, genommen. Aus ihr ſiehet man gleichfalls, daß die Sündfluth im 1656. Jahre der Welt geweſen, weil ſie gekommen, als Noe, der im 1056. Jahre der Welt gebohren worden, 600 Jahre alt war.

Die Sündfluth währete ein ganzes Jahr; denn die Schrift ſagt, Noe ſey 600 Jahre alt geweſen, als er in die Arche, und 601 Jahr, da er wieder heraus gieng. Man ſiehet auch aus der Eintheilung der Zeit, welche die Schrift macht, daß das Jahr damals 12 Monate hatte, wie heute zu Tage die unſerigen. Wir müſſen aber auch noch zeigen, wie lange dieſe Patriarchen einer mit dem andern gelebet haben.

Es haben mit einander gelebet

	Adam mit	Seth mit	Enos mit	Cainam mit	Malaleel mit	Jared mit	Enoch mit	Mathuſala mit	Lamech mit
1. Adam									
2. Seth	800								
3. Enos	695	807							
4. Cainam	605	717	815						
5. Malaleel	535	647	745	840					
6. Jared	470	582	680	775	830				
7. Enoch	308	365	365	365	365	365			
8. Mathuſala	243	355	453	748	605	735	300		
9. Lamech	56	168	266	361	410	548	113	777	
10. Noe.			84	179	234	360		600	595

Das 3. Capitel.

Von dem zweyten Weltalter.

Wir haben bereits geſagt, daß das zweyte Weltalter mit dem Ende der Sündfluth ſeinen Anfang nimmt, und mit dem Berufe Abrahams aufhöret; und daß es alſo, weil es ſich im Jahre der Welt 1657 angefangen, und im Jahre 2083 geendiget hat, in allem 426 Jahre in ſich hält. Man kann aus der nachſtehenden Tabelle ſehen, in welchen Jahren der Welt

die zehn andern Patriarchen, die auf die Patriarchen des erſten Weltalters gefolget ſind, gebohren worden, und wie lange ſie gelebet haben.

Tabelle des zweyten Weltalters.

	Iſt gebohren im Jahre der Welt	Hat angefangen Kinder zu zeugen, ſeines Alters	Hat gelebt, nachdem er Kinder gezeuget	Hat in allem gelebt	Iſt geſtorben im Jahre der Welt
1. Sem	1558	100	500	600	2158
2. Arphaxad	1658	35	303	338	1996
3. Sale	1693	30	403	433	2126
4. Heber	1723	34	430	464	2187
5. Phaleg	1757	30	209	239	1999
6. Rehu	1787	32	207	239	2026
7. Sarug	1819	30	200	230	2049
8. Nachor	1849	29	119	148	1997
9. Thare	1878	150	75	205	2083
10. Abraham	2008				
Abraham iſt im 75. Jahre ſeines Alters in das Land Canaan gekommen	Im Jahr der Welt 2083.				

In

In der vorhergehenden Tabelle iſt alles deutlich. Man bemerket an den vier erſten von dieſen Erzvätern, daß die Jahre des menſchlichen Lebens bereits um die Hälfte, und an den ſechs übrigen, daß ſie wieder um die Hälfte der vier vorhergehenden waren verkürzet worden. Die folgende Tabelle aber wird uns zeigen, wie lange einer mit dem andern zugleich gelebet hat.

Es haben zugleich gelebet.

	Noe mit	Sem mit	Arphaxad mit	Sale mit	Heber mit	Phaleg mit	Rehu mit	Sarug mit	Nachor mit	Thare mit
1. Sem	448									
2. Arphaxad	348	500								
3. Sale	313	465	303							
4. Heber	273	435	253	403						
5. Phaleg	249	401	239	369	430					
6. Rehu	219	371	209	339	400	209				
7. Sarug	187	339	177	307	368	177	207			
8. Nachor	157	309	147	277	348	147	177	[illegible]		
9. Thare	128	280	118	248	309	118	149	171	119	
10. Abraham		150		118	179		18	41		75

Das 4. Capitel.

Von dem dritten Weltalter.

Es iſt bereits geſagt worden, daß das dritte Weltalter mit dem Berufe Abrahams, der im Jahre der Welt 2083 geſchehen, angefangen, und

und ſich mit dem Ausgange des jüdiſchen Volks aus Aegypten, welcher 430 Jahre hernach erfolget, geendiget hat. Aus der folgenden Tabelle iſt das merkwürdigſte, das ſich damals zugetragen hat, zum Theil zu erſehen.

Tabelle des dritten Weltalters.

	Im Jahre der Welt.	Nach der ſündfluth.	Nach dem Ausgange Abrahams	Vor dem Ausgange aus Aegypten.	Vor Chriſti Geburt.
Abraham kömmt in das Land Canaan, nachdem Thare geſtorben iſt.	2083	427	0	430	1921
Iſmael wird gebohren, als Abraham 86 Jahre alt iſt.	2094	483	11	419	1910
Iſaac wird gebohren, da Abraham 100 Jahre alt iſt.	2108	452	25	405	1896
Iſaac wird entwöhnet, im fünften Jahre, und Iſmael vertrieben.	2113	457	30	400	1891
Iſaac heurathet in ſeinem 40. Jahre die Rebecca.	2148	492	65	365	1856
Jacob wird gebohren, da Iſaac 60 Jahre alt iſt.	2168	512	85	345	1836

	Im Jahre der Welt.	Nach der Sündfluth.	Nach dem Ausgange Abrahams	Vor dem Ausgange aus Aegypten.	Vor Christi Geburt.
Abraham ſtirbt in ſeinem 175. und nach Jacobs Geburt im 15. Jahre.	2183	527	100	330	1821
Iſmael ſtirbt in ſeinem 137. Jahre.	2231	575	148	282	1773
Jacob fliehet zu dem Laban in ſeinem 77. und dienet ihm 20. Jahr.	2245	589	162	268	1759
Jacob heurathet die Lia und hernach die Rachel in ſeinem 84. Jahre.	2252	596	169	261	1752
Levi wird von der Lia gebohren.	2255	599	172	258	1749
Joſeph von der Rachel.	2259	603	176	254	1745
Jacob kehrt zu ſeinem Vater zurück, nachdem er dem Laban 20. Jahre gedient hat.	2265	609	182	248	1729
Joſeph wird in ſeinem 16. Jahre verkauft, u. dienet dem Putiphar 14. Jahre.	2276	620	193	237	1728
Iſaac ſtirbt 12. Jahre nach Joſephs Verkaufung.	2288	632	205	225	1716

	Im Jahre der Welt.	Nach der Sündfluth.	Nach dem Ausgange Abrahams	Vor dem Ausgange aus Aegypten.	Vor Chriſti Geburt.
Joſeph wird dem Könige Pharao in ſeinem 30. Jahre vorgeſtellt.	2289	633	206	224	1715
Jacob ziehet in ſeinem 97. Jahre in Aegypten.	2298	642	215	215	1706
Jacob ſtirbt in ſeinem 147. Jahre, nachdem er 17. Jahr in Aegypten gewohnt hat.	2315	659	238	198	1688
Joſeph ſtirbt, nachdem er 80. Jahre in Aegypten regiert hat.	2369	713	286	144	1635
Levi ſtirbt.	2392	736	309	121	1612
Aaron wird gebohren.	2430	774	347	83	1574
Moſe wird gebohren.	2433	777	350	80	1571
Er fliehet zu dem Jethro und dienet ihm 40. Jahre.	2473	817	390	40	1531
Der Ausgang der Kinder Iſrael aus Aegypten.	2513	857	430	0	1491

Alles,

Alles, was in dieſer Tabelle angezeiget worden, iſt aus der Schrift ſelbſt genommen, und kann folglich nicht in Zweifel gezogen werden. Man kann nur dieſe Betrachtung über alle vorhergehende Tabellen anſtellen, weil Adam 56 Jahre mit dem Lamech, Lamech 93. mit dem Sem, Sem 50. mit dem Iſaac, und Iſaac 33. mit dem Levi, welcher Jocabed geheiſſen hat, und des Moſe ſeiner Mutter ihr Vater oder Großvater geweſen iſt, und ſie ohne Zweifel geſehen, gelebet hat; ſo erhellet hieraus, daß Moſe nichts geſchrieben hat, was nicht noch in aller Menſchen Andenken war, weil er ſelbſt nur bis in das vierte oder fünfte Glied vom Abraham abſtammte. Jacob hat auch zugleich mit denen gelebt, die andere gekannt, welche die Sündfluth geſehen hatten. Es konnte ihm alſo eben ſo wenig unbekannt ſeyn, was bey der Erſchaffung der Welt vorgegangen war, als es zu den Zeiten der Sündfluth unbekannt ſeyn konnte, weil es dazumal noch Leute gab, die andere geſehen, welche den Adam ſelbſt gekannt hatten. Es konnte alſo weder Adam dem Noe und Sem, noch dieſe dem Abraham oder Jacob, noch auch Jacob dem Moſe unbekannt ſeyn; beſonders zu einer Zeit, da es noch keine andern Geſchichte gab, worauf die Menſchen ihre Gedanken richten, oder wovon ſie mit einander hätten reden können.

Das 5. Capitel.

Von dem vierten Weltalter.

Dieſes vierte Weltalter hat ſich, wie wir bereits geſehen haben, mit dem Ausgange des jüdiſchen Volks aus Aegypten, das iſt, im Jahre der Welt 2513 angefangen, und mit der Erbauung des Tempels Salomons, das iſt, im Jahre der Welt 2992 geendiget. Es hat alſo 479 Jahre gewähret, welche man alſo eintheilen kann, wie aus folgender Tabelle zu erſehen iſt, welche lehret, was für Regenten das Volk Gottes von dem Moſe an bis auf den Salomon gehabt hat.

Im Jahre der Welt.	Tabelle des vierten Weltalters.	Vor Chriſti Geburt.
2553	Moſe ſtarb nach dem Ausgange aus Aegypten 40 Jahre.	1451
2559	Nach dem Tode des Moſe, bis Joſua das Volk Iſrael zur Ruhe brachte, ſind 6 Jahre.	1445
2599	Von derſelben Zeit, bis ihm Othoniel Friede ſchafte, . 40 Jahre.	1405
2679	Von derſelben Zeit, bis auf den Frieden, den Aod verſchafte, . 80 Jahre.	1325
2719	Von derſelben Zeit, bis auf den Frieden, den die Debora verſchafte, ſind 40 Jahre.	1285
2759	Von derſelben Zeit, bis auf den Frieden, den Gideon verſchafte, ſind 40 Jahre.	1245
2768	Als Gideon geſtorben war, verehrten die Kinder Iſrael den Götzen Baal ungefähr 9 Jahre.	1236
2771	Hierauf regierte Abimelech das Volk Iſrael, . . 3 Jahre.	1233
2794	Thola, . . 23 Jahre	1208
2816	Jair, . . 22 Jahre.	1188
2822	Jephte, . . 6 Jahre.	1182
2829	Abeſan, . . 7 Jahre.	1175
2839	Ahialon, . . 10 Jahre.	1165
2847	Abdon, . . 9 Jahre.	1157
2887	Eli, . . 40 Jahre.	1117

Im J. der Welt.			Vor Chriſti Geb.
2909	Samuel,	21 Jahre.	1095
2949	Saul,	40 Jahre.	1055
2989	David,	40 Jahre.	1015
2992	Der Grund des Tempels wurde gelegt im Anfange des 4ten Regierungsjahres Salomons,	4 Jahre.	1012
		Summa 480. Jahre.	

In dieſer Tabelle befindet ſich nichts, das nicht aus der heiligen Schrift genommen wäre. Es wird darinnen des Samſon nicht gedacht, welcher allem Anſehen nach ſeine Heldenthaten zu den Zeiten des Eli gethan hat; oder man muß von den Regierungsjahren des Eli die Hälfte, das iſt, 20 Jahre, wegnehmen, und ſie dem Samſon zueignen, wie viele gethan haben.

Das 6. Capitel.

Von dem fünften Weltalter.

Je weiter man ſich von der Erſchaffung der Welt entfernet, deſto größer wird die Dunkelheit, die in der heiligen Schrift angegebenen Zeitpunkte in die gehörige Ordnung zu bringen;

gen; man trift aber dafür deſto mehr Licht in den weltlichen Schriftſtellern an. Das fünfte Weltalter nimmt, wie wir ſchon geſagt haben, ſeinen Anfang mit der Grundlegung des Tempels Salomons, die im Jahre der Welt 2992 geſchah, und endiget ſich mit der Erlöſung der Juden aus der babyloniſchen Gefangenſchaft, die unter dem Könige Cyrus im Jahre 3468 erfolgte, und begreift alſo dieſes Weltalter 476 Jahre. Der Tempel wurde in ſieben und einem halben Jahre ausgebauet, und im 3001. Jahre, als dem Anfange des vierten Jahrtauſend der Welt, eingeweihet. Salomon hat 40 Jahre regiert, und iſt im Jahre der Welt 3029. 975 Jahre vor Chriſti Geburt geſtorben. Es iſt aber nicht zu glauben, was für große Verwirrung in der Zeitrechnung die Theilung ſeines Reichs unter die Könige von Juda und Iſrael, die nach ſeinem Tode erfolgte, macht, und es haben die geſchickteſten Leute ſehr viel Mühe gehabt, alle darinnen vorkommende Schwierigkeiten zu heben. Damit wir nun die Sache ſo deutlich, als es nur immer möglich iſt, vorſtellen mögen; ſo wollen wir hier eine doppelte Tabelle, eine von den Königen in Juda, und eine von den Königen in Iſrael, beyfügen.

Im Jahre der Welt.	Tabelle der Könige in Juda.	Jahre ihrer Regierung.
3029	Roboam regierte 17. Jahre.	1
		17
3046	Abia kam, im 18. Jahre Jeroboams, an ſeines Vaters Stelle, und regierte 3 Jahre.	1
		2
		3
3049	Aſa kam, im 20. Jahre Jeroboams, an ſeines Vaters Stelle, und regierte 41 Jahre.	1
		2
		3.
		26
		27
		28
		29
		30
		31

Joſa-

Jahre ihrer Regie- rung.	Tabelle der Könige in Iſrael.	Vor Christi Ge- burt.
1	Jeroboam regiert 22 Jahre. .	975
17		
18		958
19		
20		
21		
22. 1	Nadar folgt, im 2. Jahre des Aſa, ſeinem Vater Jeroboam, und regiert 2 Jahre.	955
1. 2	Baaſa maaßt ſich des Reichs mit Gewalt an, im 3. Jahre des Aſa, und regiert 24 Jahre.	
24. 1	Ela folgt ſeinem Vater Baaſa, im 26. Jahre des Aſa, und regiert 2 Jahre.	
2	Zambri bemächtiget ſich des Reichs im 2. Jahre des Ela, und im 27. des Aſa, und regiert 7 Tage.	
1	Amri wurde vom Volke zum Könige erwählt, und regierte 12. Jahre.	
2		
3		
4		
5		

Im Jahre der Welt.	Könige in Juda.	Jahre ihrer Regierung.
3086		38
3090	Joſaphat folgt ſeinem Vater Aſa, im vierten Jahre Achabs, und regieret 25 Jahre.	41 1
3016	Joſaphat macht, nach dem Exempel Achabs, ſeinen Sohn Joram zum Reichsſtatthalter.	17 18
3108		19
3112	Joſaphat, welcher zu Jahren gekommen iſt, läßt ſeinen Sohn Joram, den er bereits zum Reichsſtatthalter gemacht hat, an der Regierung Theil nehmen, im fünften Jahre des iſraelitiſchen Königs Joram.	23. 2
3119	Ahaſia folgt ſeinem Vater in der Regierung, im 12. Jahre Jorams, des Sohnes Achabs, und regiert 1 Jahr.	1. 8
3120	Athalia reißt das Königreich an ſich, und herrſchet 6 Jahre.	1

Jahre ihrer Regierung.	Könige in Iſrael.	Vor Chriſti Geburt.
1. 12	Achab folgt ſeinem Vater im 38 Jahre des Aſa, und regiert 22 Jahre.	918
4		
5		914
21. 1	Achab macht, im 17. Jahre Joſaphats, ſeinen Sohn Ahaſia zum Vicekönige, und dieſer regieret das Reich 2 Jahre.	898
22. 2 1	Joram, Achabs Sohn, folgt, nach dem Tode ſeines Bruders Ahaſia, ihm in der Regierung, im 18. Jahre Joſaphats, und regiert 12 Jahre.	896
5		892
12		885
1	Jehu wird von einem Propheten zum Könige geſalbet, und regiert 28 Jah-	884

Im Jahre der Welt.	Könige in Juda.	Jahre ihrer Regierung.
3126	Joas wird, im 7. Jahre ſeines Alters, von dem Hohenprieſter Jojada dem Volke vorgeſtellet, und im 7. Jahre des Jehu zum Könige geſalbet, und regiert 40 Jahre.	6 1
3147		22
3148		23
3163		37 38
3165	Amaſias folgt ſeinem Vater, im 2. Jahre des Joas, und regiert 29 Jahre.	40. 1
3168		4
3179		15

Jahre ihrer Regierung.	Könige in Iſrael.	Vor Chriſti Geburt.
	Jahre. Dieſer war es, der den Joram, den König von Iſrael, und den Ahaſia, den König von Juda tödtete.	
6 7		878
28 1	Joachas folgte ſeinem Vater Jehu im 23 Jahre des Joas, Königes in Juda, und regierte 17 Jahre.	857 856
1 2. 27	Joas, des Joachas Sohn, wird, im 37. Jahre des Joas, zum Mitregenten angenommen, und regiert	841
3	16 Jahre.	839
6. 1	Jeroboam II. wurde in dieſem Jahre von ſeinem Vater Joas zum Könige gemacht, als er wider den König von Syrien zu Felde gieng.	836
16 1	Aber im 15. Jahre des Amaſias, als Joas geſtorben war, regierte, wie die Schrift ſagt, Jeroboam an ſeiner ſtatt 41 Jahre.	825

Im Jahre der Welt.	Könige in Juda.	Jahre ihrer Regierung.
3194	Ozias oder Azarias kam, nachdem ſein Vater war umgebracht worden, im 27. Jahre Jeroboams zur Krone, und ſeine Regierung währete 52 Jahre.	29
		1
		26
		27
3232		
		38
3233		39
		40
3242		
		49
		50
		51
		52
3245	Joathan folgte dem Ozias, im 2. Jahre des Phacea, und regierte 16 Jahre.	1
		16
3262	Achaz folgte ſeinem Vater Joathan, im 17. Jahre des Phacea, und regierte 16 Jahre.	1
		2
		3
		4

Jahre ihrer Regierung.	Könige in Iſrael.	Vor Chriſti Geburt.
15		
16. 27		
41	Nach Jeroboams Tode war al-	
1	les in Unruhe, und der Thron ſtund	
	12 Jahre leer.	
12. 1	Zacharias regierte, nach dieſer	772
	Thronserledigung, 6 Monate.	
	Nachdem Sellum den Zacharias	
	im 39 Jahre des Ozias umgebracht	
	hatte, regierte er einen Monat.	
1	Manahe tödtete den Sellum,	
	und regierte 10 Jahre, mit Hülfe	
	des Phul, Königes der Aſſyrer.	771
10		
1	Phacea folgte ſeinem Vater Ma-	762
2	nahe, im 50. Jahre des Ozias, und	
	regierte 2 Jahre.	
1	Phacea, des Romelia Sohn, re-	759
2	gierte, nachdem er den Phacea ge-	
	tödtet hatte, 20 Jahre.	
17		
18		
19		
20		742

Im Jahre der Welt.	Könige in Juda.	Jahre ihrer Regierung.
3265		
		12
		13
		1. 16
3277	Ezechias wurde von ſeinem Vater Achaz zum Mitregenten angenommen, und regierte 29 Jahre.	
3283		6

Jahre ihrer Regierung.	Könige in Iſrael.	Vor Chriſti Geburt.
1	Nachdem Ozea, des Ela Sohn, den Phacea getödtet hatte, regierte er an ſeiner Stelle. Aber die großen Unruhen verurſachten eine neunjährige Thronserledigung, nach welcher er wieder regierte.	739
9		
1		
2		
3		
4		727
9	Im 9. Jahre des Oſea, und im 6. des Ezechias, eroberte Salmanaſar Samaria, nach einer dreyjährigen Belagerung, und führte die 10 Stämme gefänglich hinweg. Alſo nahm das Königreich Iſrael ein Ende, nachdem es ſeit der von dem Königreiche Juda geſchehenen Trennung 254 Jahre gewähret hatte.	721

Im Jahre der Welt.	Ferneres Verzeichniß der Könige in Juda, nachdem Samaria eingenommen worden.	Vor Christi Geburt.
3284	Aus obiger Tabelle erhellet, daß Samaria im 6. Jahre des Ezechias eingenommen worden.	720
3291	Sennacherib, der König in Aſſyrien, griff den Ezechias im 14. Jahre ſeiner Regierung an. Damals wurde Ezechias, welcher tödtlich krank lag, wunderbarer Weiſe wieder geſund gemacht, und durch das Wunder, welches an der Sonnenuhr des Achaz geſchah, verſichert, noch 15 Jahre zu leben und zu regieren.	713
3295	Ein Engel ſchlug das ganze Heer des Sennacherib.	709
3306	Ezechias ſtirbt im 26. Jahre ſeiner Regierung.	698
	Manaſſes, ſein Sohn, folgt ihm im 26. Jahre ſeines Alters, und regiert 55 Jahre.	
	Manaſſes wurde im 22 Jahre ſeiner Regierung gefangen, und nach Babylon geführet, und that hernach Buſſe.	
3361	Manaſſes ſtirbt.	643

Amon,

Im Jahre der Welt.		Vor Chriſti Geburt.
3363	Amon, ſein Sohn, regierte nach ihm 2 Jahre. Er wird von den Seinigen verrätheriſcher Weiſe getödtet.	641
3370	Joſias, ſein Sohn, wird im 8. Jahre ſeines Alters nach ihm König, und regiert 31 Jahre.	634
3374	Im 12. Jahre ſeiner Regierung reinigte er Juda und Jeruſalem von der Abgötterey.	630
3380	Im 18. Jahre ſeiner Regierung hielt er ein hochfeyerliches Oſterfeſt.	623
3381	Nachdem er unbeſonnener Weiſe mit dem Necao, Könige in Aegypten, Krieg angefangen hatte, wurde er in demſelben getödtet, und die Freude Juda in Trauren verwandelt.	623
3394	Nach des Joſias Tode erwählte das Volk ſeinen Sohn Sellum, der ſonſt Joachaz hieß.	610
	Als Necao, König in Aegypten, aus Aſſyrien wieder gekommen war, ſetzte er den Joachaz, der nur 3 Monate regiert hatte, ab, und machte ſeinen älteſten Bruder Eliakim an ſeiner Statt zum Könige, veränderte ſeinen Namen, und nennete ihn Joakim oder Jehoiakim, und führte den Joachaz mit ſich gefangen nach Aegypten, allwo er ſtarb.	

In

Im Jahre der Welt.		Vor Christi Geburt.
3398	In dieſem Jahre nahm Nabuchodonoſor, König von Babylon, den Joachim gefangen, und wollte ihn nach Babylon führen. Weil er ſich aber wegen des Tributs mit ihm verglich, ließ er ihn zu Jeruſalem. Und von hier an müſſen die 70 Jahre der babyloniſchen Gefangenſchaft gezählet werden.	606
3405	Nachdem Joakim von den Babyloniern war getödtet worden, regierte ſein Bruder Conias oder Jechonias 3 Monate zu Jeruſalem. Alsdenn führte ihn Nabuchodonoſor mit allen Schätzen Juda und allen Gefäſſen des Tempels nach Babylon.	599
	Er machte ſeinen Vetter zum Könige, veränderte ſeinen Namen, und nennte ihn Sedecias.	
	Sedecias regierte 11 Jahre zu Jeruſalem.	
	Im eilften Jahre des Sedecias wurde Jeruſalem von den Babyloniern eingenommen. Sedecias ergriff die Flucht, und wurde gefangen. Man tödtete ſeine Kinder vor ſeinen Augen, ſtach ſie ihm hernach aus, legte ihn in Ketten und Bande, und führte ihn alſo gefangen nach Babylon. Man verbrannte ſeine Reſi-	

Im Jahre der Welt.		Vor Chriſti Geburt.
	Reſidenz, zerſtörte den Tempel, und führte alles Volk Juda gefangen nach Babylon, allwo es bis auf das Jahr der Welt 3468 blieb.	

Das 7. Capitel.

Von dem ſechſten Weltalter.

Aus der vorhergehenden Tabelle hat man ſehen können, was ſich in den 476 Jahren des fünften Weltalters merkwürdiges zugetragen, welches ſich, wie wir geſagt, mit dem Ende der babyloniſchen Gefängniß, die im Jahre der Welt 3468. 536 Jahre vor der gemeinen Zeitrechnung Jeſu Chriſti erfolget iſt, geendiget hat.

Es fängt alſo dieſes ſechſte Weltalter mit dem Ende dieſer Gefangenſchaft an, und endiget ſich mit der Geburt Jeſu Chriſti, die im 4000. Jahre der Welt erfolget iſt. Aus der folgenden Tabelle wird man ſehen können, was ſich darinnen merkwürdiges zugetragen hat.

Im Jahre der Welt.	Tabelle deſſen, was ſich in dem ſechſten Weltalter merkwürdiges zugetragen hat.	Vor Chriſti Geburt.
3468	Nachdem Cyrus Herr von dem ganzen Morgenlande geworden iſt, erlaubt er den Juden wieder in ihr Land zu ziehen. Sie thun es, und die Aermſten unter ihnen erhalten ein Geſchenk, dieſe Reiſe zu thun.	536
3475	Cyrus ſtirbt im 70. Jahre ſeines Alters. Sein Sohn Cambyſes kömmt an ſeine Stelle, und regiert 7 Jahre, nach welchen ſich der Zauberer Orapaſtes des Reichs anmaſſet. Aber ſieben Herren, die eine Zuſammenverſchwörung wider ihn anſtifteten, brachten ihn um; und	529
3483	einer von ihnen, mit Namen Darius Hyſtaſpes, wurde von allen übrigen zum Könige gemacht. Dieſer iſt der Aſſuerus, unter welchem ſich die Geſchichte von der Eſther zutrug.	521
3519	Nach dem Darius kam ſein Sohn Xerxes, der 12 Jahre regierte; und ſein Sohn Artaxerxes, der ihm in der Regierung folgte, regierte 48 Jahre. Im ſiebenten Regierungs-	485
3537	jahre dieſes Artaxerxes, mit dem Zunamen **Longimanus**, erhielt Esdras offene Briefe von dem Könige, wieder nach Judäa zurück zu kehren, wohin er ſich auch nebſt einer großen Menge	467

Im Jahre der Welt.		Vor Chriſti Geburt.
	Menge Volks begab, das gemeine Weſen wieder herzuſtellen.	
3550	Im 20. Jahre eben dieſes Artaxerxes, erhielt Nehemias von ihm die Erlaubniß, die Mauern von Jeruſalem wieder aufzubauen. Und von dieſem Jahre fängt man an die 70 Wochen Daniels zu zählen.	454
3562	Malachias, der letzte unter den Propheten, ermahnte zu dieſer Zeit das Volk ſich zu Gott zu bekehren, und er ſcheinet zu den Zeiten des Nehemias gelebt zu haben, welcher in dieſem Jahre zu dem Könige in Perſien zurück gieng, wie er ihm verſprochen hatte.	442
3580	Xerxes II. folgte ſeinem Vater Artaxerxes in der Regierung, und wurde nach Verlauf eines Jahres von ſeinem Bruder Secundianus umgebracht, welcher 7 Monate regierte.	424
3581	Ochus, des Artaxerxes zweyter Sohn, bemächtiget ſich des Reichs, läßt den Secundianus in eine mit Aſche angefüllte Grube ſtürzen, und alſo umbringen. Er ließ ſich Dariäus oder Darius Nothus neunen, und regierte 19 Jahre.	
3600	Artaxerxes Mnemon, ſein älteſter Sohn kömmt an ſeine Stelle, mit welchem ſein jüngſter Bruder Cyrus Krieg führet. Er regierte 43 Jahre.	404
3643	Ochus II. beſteigt nach ſeinem Vater Mnemon den Thron, und läßt ſeinen	361

Im Jahre der Welt.		Vor Christi Geburt.
	ſeinen unehelichen Bruder Arſames, welcher ihm das Reich ſtreitig machte, umbringen, worauf er ſich Artaxerxes der dritte nennen ließ.	
3666	Nachdem Ochus 23 Jahre regiert hatte, wurde er von dem Bagoas, welcher Hauptmann über ſeine Leibwacht, und von Geburt ein Aegyptier war, getödtet. Weil Ochus den Abgott der Aegyptier, Apis, umgebracht hatte; ſo ließ Bagoas, aus Rache, ſeinen Leichnam in kleine Stücke zerhacken, und den Katzen zu freſſen geben, und aus ſeinen Beinen Meſſerhefte machen, ſeine Grauſamkeit dadurch anzuzeigen. Bagoas brachte auch alle ſeine Kinder um, den jüngſten Sohn Arſen ausgenommen, den er auf den Thron ſetzte, aber nach zweyen Jahren nebſt ſeinen Kindern auch umbrachte.	338
3668	Als nun das königliche Haus auf ſolche Art erloſchen war, machte Bagoas den Codomannus zum Könige, welcher, um ſich ein deſto größeres Anſehen zu geben, ſich Darius nannte, mit welchem Alexander Magnus Krieg führte.	336
3670	Nachdem Alexander der Große dieſen letzten König von Perſien Darius geſchlagen hatte, wurde er Herr vom ganzen Morgenlande, und machte binnen 6 Jahren ſo große Eroberungen, daß ihn Daniel in ſeinen geheim-	334

Im Jahre der Welt.		Vor Christi Geburt.

heimnißvollen Geſichten einem geflügelten Leoparde vergleicht.

Als Alexander geſtorben war, theilten ſeine beſten Freunde ſein gan-
3681 zes Reich unter ſich. Ptolomäus 324
wurde König in Aegypten, und Seleucus regierte in Syrien und Babylonien. Die andern haben keinen Einfluß in die Kirchengeſchichte.

3719 Nachdem Ptolomäus nur etliche 286
wenige Monate regiert hatte, überließ er das Königreich Aegypten ſeinem Sohne Philadelphus, unter deſſen Regierung, durch des Demetrius Phaleräus Veranſtaltung, die berühmte Bibelüberſetzung der 72. Dollmetſcher iſt gemacht worden. Dieſer Philadelphus regierte 39 Jahre.

3758 Als Philadelphus wegen ſeines 246
unordentlichen Lebenswandels geſtorben war, kam ſein Sohn Ptolomäus Evergetes an ſeine Stelle, regierte 25 Jahre, und überließ das Reich ſeinem Sohne Philopator, der vermöge einer Antiphraſis, oder umgekehrt alſo genennet wurde, weil er ſeinen Vater haſſete, ja nach einiger ihrer Meynung gar umbrachte.

3783 Ptolomäus Philopator regierte 17 221
Jahre in Aegypten. Dieſer plagte die Juden zu Alexandria erbärmlich, um ſie von dem Dienſte des wahren Gottes abwendig zu machen. Viele

Im Jahre der Welt		Vor Christi Geburt.
	le fielen wirklich ab; etliche gaben Geld, um von ihm nicht geplagt zu werden; mit denen aber, die bey dem göttlichen Geſetze beſtändig verbleiben wollten, gieng man ſo um, wie es in dem dritten Buche der Maccabäer iſt beſchrieben worden.	
3800	Nachdem Ptolomäus Philopator geſtorben war, hinterließ er einen Sohn von 4 Jahren, mit Namen Ptolomäus Epiphanes, welcher die Juden hernach gar ſehr plagte. Als Antiochus, mit dem Zunamen der Große, König in Syrien, den Tod des Ptolomäus Philopators vernommen hatte, brach er das Bündniß, welches er vermittelſt eines Eidſchwurs mit ihm eingegangen war; und nachdem er ſich mit dem Philippus, Könige in Macedonien, verbunden hatte, beſchloſſen ſie mit einander, dem jungen Epiphanes das Reich zu nehmen, und es unter ſich zu theilen. Das jüdiſche Land wurde damals gar ſehr verheert.	204
3816	Nachdem Antiochus, mit dem Zunamen der Große, König in Syrien, von den Barbarn, weil er den Tempel des Jupiters in Elymais hatte plündern wollen, war umgebracht worden; ſo hinterließ er das Reich ſeinem Sohne Seleucus Philopator, welcher 12 Jahre regierte. Er war ziemlich friedfertig, weil die unglück-	188

Im Jahre der Welt.		Vor Christi Geburt.
	unglücklichen Kriege, die ſein Vater, Antiochus der Große, mit den Römern führte, ſein Reich erſchöpfet hatten. Dieſer iſt der Seleucus, von welchem in den Büchern der Maccabäer geſagt wird, er habe, aus beſonderer Hochachtung gegen den Hohenprieſter Onias, alle Jahre herbey geſchaft, was zu den Opfern des Tempels nöthig geweſen. Gegen das Ende der Regierung dieſes Seleucus, trug ſich zu Jeruſa-	
3828	lem die Geſchichte mit dem Heliodorus zu, als er den Schatz des Tempels wegnehmen wollte.	176
3829	Indem Seleucus in Syrien ruhig regierte, kam Antiochus, mit dem Zunamen der Edle, welcher, nach der Niederlage ſeines Vaters, Antiochus des Großen, als Geiſſel nach Rom war geführet worden, nach dreyen Jahren von dannen zurück, und es wurde Demetrius, des Seleucus Sohn, an ſeiner ſtatt dahin geſandt. Als Antiochus in Syrien angelanget war, brachte Heliodorus, der nach der Krone ſtrebete, den Seleucus um. Nachdem aber Eumenes und Attalus den Heliodorus verjagt hatten, lieſſen ſie den Antiochus, den Edlen, in dem ruhigen Beſitze des Königreichs.	175
3831	Antiochus der Edle nahm, im erſten Jahre ſeiner Regierung, dem	173

 Onias

Im Jahre der Welt.		Vor Christi Geburt.
	Onias, welcher ein ſehr frommer Mann war, das Hoheprieſteramt, und gab es ſeinem gottloſen Bruder Jaſon: doch nahm er es in dem folgenden Jahre dieſem auch, und gab es dem Menelaus, der auch ſein Bruder war, und ihm mehr Geld dafür both. Als ſich nach zweyen Jahren das Gerücht von dem Tode des Antiochus, der wider die Aegyptier zu Felde gezogen war, ausbreitete, empörte Jaſon die ganze Stadt Jeruſalem, weswegen Antiochus, nachdem er die Aegyptier geſchlagen hatte, und ſiegreich zurück gekommen war, mit den Juden ſehr grauſam umgieng, und alle ihre Schätze wegnahm.	
3836	Antiochus der Edle, König in Syrien, ſandte den Apollonius in Judäa, welcher an einem Sabbathtage alle diejenigen niederhauen ließ, die bey dem Opfer verſammlet waren. Um dieſelbe Zeit begab ſich Judas Maccabäus mit noch neunen ſeines gleichen in die Wüſte, und wollte daſelbſt lieber rohe Kräuter eſſen, als ſich mit verbothenen Speiſen, die man allenthalben opferte, verunreinigen.	168
3838	Mathathias ſegnet ſeine Söhne, indem er ſtirbt, und Judas Maccabäus kömmt an ſeine Stelle.	166

Im Jahre der Welt.		Vor Chriſti Geburt.
	In dieſem Jahre ſtarb Antiochus der Edle, König in Syrien, als er in größter Unordnung aus Perſien zurücke kam. Sein Sohn Antiochus Eupator folgte ihm in der Regierung, und Lyſias verwaltete ſein Königreich. Er machte mit dem Judas Maccabäus Friede, der aber bald wieder gebrochen wurde. Um dieſe Zeit machte ſich Eleazar, da die Schlacht am hitzigſten war, an einen Elephanten, auf welchem er den König zu ſeyn vermeynte, erſtach das Thier, und wurde von ihm erſchlagen.	
3842	Nachdem Eupator Bethſura eingenommen hatte, rückte er wider Jeruſalem an, und machte mit den Juden Friede. Er brach ihn aber, ſchleifte die Mauern, führte den Menelaus mit ſich gefangen hinweg, ließ ihn als den Urheber dieſes ganzen Krieges hinrichten, und ſetzte den Alcimus an ſeine Stelle.	162
3843	Demetrius Soter, des Seleucus Sohn, entwich von Rom, und kam nach Antiochia, allwo er den Antiochus und Lyſias umbringen ließ. Und da er nunmehro König geworden war, ſchickte er den Bacchides und Alcimus, welchem er auch das Hoheprieſteramt verſicherte, in Judäa. Er ſchickte hernach auch den Nicanor dahin, der mit dem Judas Maccabäus ein Bündniß mach-	161

Im Jahre der Welt.		Vor Christi Geburt.
	te. Nachdem er es aber wieder gebrochen hatte, wurde er bald darauf getödtet.	
	Als Alcimus und Bacchides zum zweytenmale in Judäa gekommen waren, blieb Judas Maccabäus in einem blutigen Treffen, nachdem er mit den Römern ein Bündniß gemacht hatte. Sein Bruder Jonathas wurde an ſeiner ſtatt zum Heerführer des Volkes Gottes erwählet. Bacchides wollte ihn heimlich umbringen, konnte es aber nicht bewerkſtelligen. Doch wurde ihr Bruder Johannes verrätheriſcher Weiſe umgebracht.	
3851	Nachdem Alexander Balas, den man für einen Sohn des Antiochus Eupator hält, Herr von Ptolemais geworden war, machte er mit dem Jonathas ein Bündniß, und ſetzte ihn in das Amt eines Hohenprieſters ein, welches ſeit dem Tode des Alcimus 7 Jahre leer geſtanden hatte. Und ſo war er der erſte Hoheprieſter von dem Geſchlechte der Maccabäer. Demetrius rüſtet ſich wider Alexandern; aber Alexander ſchlägt ihn, und Demetrius kömmt um.	153
3856	Demetrius, des Demetrius Soter älteſter Sohn, ſucht den Tod ſeines Vaters zu rächen, und ſein Reich an ſich zu bringen, und iſt glücklich dabey. Apollonius ſtößt zu ihm, und Demetrius ſchickt ihn in Judäa, die Ju-	148

Im Jahre der Welt. | Vor Chriſti Geburt.

Juden zu bekriegen, die mit dem Alex-
ander ein Bündniß gemacht hatten,
Jonathas und Simon hielten verſchie-
dene Treffen mit ihm.

3860 Als Demetrius endlich zum ruhi- 144
gen Beſitze des Königreichs Syrien
gekommen, war in Judäa auch alles
ſtille. Als aber Jonathas die Feſtung
zu Jeruſalem angegriffen hatte, ließ
ihn Demetrius zu ſich kommen, um
ihm von dieſer That Rede und Ant-
wort zu geben Jonathas ließ die
Belagerung immer fortſetzen, und
ſtellte den Demetrius durch große Ge-
ſchenke zufrieden.

3861 Als Demetrius ſeine alten Kriegs- 143
völker abgedanket hatte, weil er ſie
nicht mehr nöthig zu haben glaubte,
nahm Tryphon daher Anlaß, den
jungen Antiochus, mit dem Zunamen
den Göttlichen, welcher des Alexan-
ders Sohn war, zum Könige zu ma-
chen. Er bemühte ſich, den Jona-
thas zum Freunde zu haben, der ihm
große Dienſte that. Weil aber Try-
phon hernach, anſtatt des jungen An-
tiochus, gern ſelbſt König ſeyn woll-
te, ſich aber vor dem Jonathas furch-
te, überfiel und tödtete er ihn. An
ſeine Stelle wurde Simon erwählet,
ſo wohl Heerführer, als Hoherprie-
ſter zu ſeyn. Er ſchlug den Tryphon
verſchiedenemal. Damit aber dieſer
das Reich ruhig beſitzen möchte, brach-

te

Im Jahre der Welt.		Vor Christi Geburt.
	te er den Antiochus, mit dem Zunamen den Göttlichen, um. Mit dieſem Jahre hat man angefangen die Jahre von dem Hohenprieſteramte des Simon an zu zählen.	
3869	Nachdem Simon das Volk ungefähr 8 Jahre regieret hatte, wurde er von ſeinem Schwiegerſohne Ptolomäus bey einem Gaſtmahle verrätheriſcher Weiſe umgebracht. Er ſchickte auch Leute ab, ſeinen Sohn Johannes, mit dem Zunamen Hyrcanus, unvermuthet zu überfallen; er entgieng ihnen aber, und kam an ſeines Vaters Stelle. Und hier endiget ſich die Geſchichte der Maccabäer, und mit ihr die heilige Schrift altes Teſtamentes.	135
3897	Nachdem Johannes Hyrcanus das hoheprieſterliche Amt 29 Jahre verwaltet, binnen welchen er Davids Grab öffnen laſſen, und drey tauſend Talente heraus genommen hatte, ſtarb er, und hinterließ das Regiment dem Judas Ariſtobulus, welcher der erſte war, der nach der Zurückkunft aus der babyloniſchen Gefangenſchaft die königliche Krone und den Titel annahm.	107
3899	Ariſtobulus ſtirbt, und Salome, ſeine Gemahlinn, ſetzt ſeinen älteſten Bruder Alexander Jannäus, den er hatte in das Gefängniß legen laſſen, an ſeine Stelle.	105
3926	Alexander Jannäus ſtirbt. Kurz vor ſeinem Tode ermahnet er ſeine Gemah-	78

Im Jahre der Welt. | | Vor Chriſti Geburt.

mahlinn Alexandra, ſich die Phariſäer zu Freunden zu machen, und durch dieſe Liſt bringt ſie es dahin, daß ihr älteſter Sohn Hyrcanus Hoherprieſter wird. Ariſtobulus der jüngere lebt für ſich.

3935 Als Alexandra geſtorben war, ent- 69
ſtund zwiſchen dem Hyrcanus und Ariſtobulus ein blutiger Krieg. Dieſer jagte ſeinen älteſten Bruder aus dem Lande, und war Herr von Judäa bis zu dem Siege, den Pompejus daſelbſt davon trug.

3939 Antipas oder Antipater, des He- 65
rodes Vater, ergriff die Partey des Hyrcanus, und ſetzte ihn wieder in ſein Königreich ein. Aber Pompejus, der ihn darinnen beſtättigte, und den Ariſtobulus, gegen welchen er, wegen ſeiner wider ſeinen Bruder verübten Gewaltthätigkeiten, aufgebracht war, verfolgte, wollte dem Hyrcanus nicht erlauben die Krone zu tragen. Er führte den Ariſtobulus nebſt zween Söhnen und zwoen Töchtern mit ſich nach Rom, von welchen der eine Sohn Alexander, und der andere Antigonus hieß. Alexander machte ſich auf der Reiſe davon, kam in Judäa zurück, und erregte viele Unruhen. Und als ſich hernach Ariſtobulus nebſt ſeinem andern Sohne Antigonus auch von Rom weggeſchlichen hatte, fieng er in Judäa vom neuen Krieg an. Er wurde

Im Jahre der Welt.		Vor Chriſti Geburt.
	wurde aber gefährlich verwundet, und in dieſem Zuſtande dem Gabinius, Landpfleger in Syrien, vorgeſtellet, welcher ihn nebſt ſeinen Söhnen nach Rom ſchickte. Aber der Rath ſandte dieſe wieder zurück, und behielt nur den Vater Ariſtobulus als einen Gefangenen.	
3955	Die einheimiſchen bürgerlichen Kriege zu Rom zwiſchen dem Pompejus und Cäſar machten, daß Cäſar den Ariſtobulus wieder in Judäa ſchickte, die Juden zu bereden, es mit dem Cäſar wider den Pompejus zu halten. Aber die Partey des Pompejus vergab ihn mit Gifte, und dieſer ließ ſeinem Sohne Alexander zu Antiochia den Kopf abſchlagen. Als ſein anderer Sohn Antigonus nach Rom kam, ſtellte er das Unglück, das ſeinem Vater und Bruder begegnet war, beweglich vor, und beklagte ſich gar ſehr über den Hyrcanus und Antipater. Antipater aber nahm den Cäſar ſo ein, daß er den Hyrcanus zum Hohenprieſter, und den Antipater zum Landpfleger in Judäa machte. Und weil dieſer noch zween Söhne hatte, nämlich den Phaſelus und Herodes, der 25 Jahre alt war; ſo machte er den Phaſelus zum Regenten über die ganze Gegend um Jeruſalem herum, und den Herodes zum Landpfleger in Galiläa.	49

Als

Im Jahre der Welt.		Vor Chriſti Geburt.
3958	Als Herodes einen Juden umgebracht hatte, welcher das Haupt von einer Partey Straſſenräuber war, die ganz Syrien verwüſtete, wurde er vor den Hyrcanus gefordert. Er verantwortete ſich aber ſo herzhaft, daß er endlich losgeſprochen wurde.	46
3962	Als Antipater, des Herodes Vater, bey dem Hyrcanus zu Jeruſalem ſpeiſete, wurde er von einem, mit Namen Malichus, mit Gifte vergeben, welchen aber Herodes, ſeines Vaters Tod zu rächen, hernach auch umbringen ließ. Und als bald hernach Antigonus, des Ariſtobulus Sohn, plötzlich in Judäa eingefallen war, wurde Herodes, der ihn zurücke trieb, von dem Hyrcanus mit einer Krone beehrt.	42
3964	Nachdem Pachorus, der König der Parther, in Judäa gekommen war, ſetzte er den Hyrcanus ab, und machte den Antigonus, des Ariſtobulus Sohn, zum Hohenprieſter. Er ließ ſo gar den Hyrcanus gefangen nehmen, und den Phaſelus, des Herodes Bruder, umbringen. Antigonus ließ dem Hyrcanus die Ohren abſchneiden, damit er nicht mehr Hoherprieſter ſeyn konnte. Und als dadurch in Judäa alles ruhig geworden war, führte Pachorus den Hyrcanus mit ſich hinweg. Dieſes machte, daß Herodes, welcher alles für ver-	40

Im Jahre der Welt. | Vor Chriſti Geburt.

verloren hielt, nach Rom reiſete, dem Antonius, der ihn liebte, ſeine Aufwartung zu machen; er brachte es auch durch ſein Anſehen und die Gunſt des Cáſars dahin, daß er den Titel eines Königes erhielt, und Antigonus für einen Feind des Römiſchen Volks erkläret wurde.

3966 Dieſes war das erſte Regierungs- 38
jahr des Herodes, welcher auch ſo gleich nach Judáa gieng, den Antigonus zu bekriegen, welchen er ſchlug, und zum Könige von Jeruſalem ernennet wurde. Den Antigonus führte man gefangen nach Antiochia, allwo er nach etlichen Monaten umgebracht wurde. Herodes machte, auf inſtändiges Anhalten der Mariamne, ſeiner Gemahlinn, ihren Bruder Ariſtobulus, der 17 Jahre alt war, zum Hohenprieſter, ließ ihn aber bald hernach, als er ſich badete, durch Liſt erſäufen. Als indeſſen Hyrcanus bey dem Könige der Parther Schutz gefunden hatte, und wieder in Judáa wollte, wurde er, im 80. Jahre ſeines Alters, von dem Herodes getödtet.

3976 Herodes geht zu dem Cáſar nach 28
Rhodes, welcher ihn in ſeinem Reiche beſtätiget. Bey ſeiner Zurückkunft läßt er ſeine Gemahlinn Mariamne, und bald darauf die Alexandra tödten.

In

Im Jahre der Welt.		Vor Chriſti Geburt.
	In dieſem Jahre fieng Herodes an, den Tempel wieder aufzubauen.	
3987 3993	Herodes reiſet mit ſeinen beyden Söhnen Alexander und Ariſtobulus nach Rom, ſie bey dem Auguſtus zu verklagen, und hinrichten zu laſſen. Aber Auguſtus ſöhnet ſie mit einander aus.	17
3999	Nachdem Herodes von dem Auguſtus die Macht und Gewalt erhalten hat, läßt er ſeine beyden Söhne, Alexander und Ariſtobulus, mit dem Strange hinrichten.	5
	Als der Kaiſer Auguſtus in eben dieſem Jahre einen Befehl hatte ergehen laſſen, alle Einwohner des ganzen römiſchen Reichs aufzuſchreiben, begab ſich der heilige Joſeph nebſt der heiligen Jungfrau aus Galiläa nach Bethlehem.	

Hier endiget ſich das ſechſte Weltalter.

Das 8. Capitel.

Von dem ſiebenten Weltalter.

Das ſiebente Weltalter hat, wie wir bereits geſagt haben, mit der Geburt Jeſu Chriſti, unſeres Heilandes, das iſt, im 4000. Jahre der Welt angefangen, und wird bis an das Ende der Welt währen. Dieſes iſt eigentlich das chriſtliche Weltalter; und alles, was ſich ſonſt in der Welt zugetragen hat, iſt faſt für nichts zu achten; weil ſonſt nichts merkwürdig iſt, als was in der chriſtlichen Kirche geſchehen, die das wahre Reich Jeſu Chriſti iſt, deſſen Unterthanen die Chriſten ſind. Das merkwürdigſte, ſo ſich unter Jeſu Chriſto und den Apoſteln zugetragen hat, wird man kürzlich aus folgender Tabelle ſehen können.

Im Jahre der Welt.	Kurze Tabelle deſſen, was ſich in Judäa unter Jeſu Chriſto und den Apoſteln am merkwürdigſten zugetragen hat.	Vor dergemeinen Zeitrechn. J. C.
4000	Jeſus Chriſtus wird zu Bethlehem im 37. und letzten Jahre der Regierung des Herodes, und im	I

40.

Im Jahre der Welt.		Vor der gemeine Zeitr. J.C.
	40. des Auguſtus gebohren. Er wird am 8. Tage beſchnitten, von den Weiſen angebethet, am 40. Tage in dem Tempel geopfert, und hierauf nach Aegypten geführet.	
4001	Herodes läßt die unſchuldigen Kindlein tödten, ſtirbt aber bald hernach eines elenden Todes, und kömmt Archelaus an ſeine Stelle.	2
	Joſeph kömmt nach des Herodes Tode wieder aus Aegypten, und wohnet zu Nazareth in Galiläa.	
	Theudas, deſſen in der Apoſtelgeſchichte gedacht wird, ſtreift in Judäa herum, und ſtehen ihrer viele in dieſem Lande auf, die ſich für Könige oder Meſſiaſſe ausgeben.	
4000	Mit dieſem Jahre fängt die Era vulgaris Jeſu Chriſti, das iſt, die gemeine Rechnung der Jahre von der Geburt Chriſti an, ob er gleich vier Jahre vorher war gebohren worden.	4
Im J. der gemeine Zeitrechn.		Im Jahre Chriſti
8	In dieſem Jahre wurde Chriſtus, als er 12 Jahre alt war, in dem	12

Im J. der gemeinē Zeitrecht.		Im Jahre Chriſti
	Tempel mitten unter den Lehrern gefunden, indem er ihnen zuhörte und ſie fragte.	
14	Der Kaiſer Auguſtus ſtarb zu Nola, den 19. Auguſt, im 37. Jahre ſeiner Regierung, und Tiberius regierte an ſeiner Statt.	18
28	Der heilige Johannes fieng in dieſem Jahre an zu taufen, nämlich im 15. Jahre der Regierung des Tiberius.	32
30	Chriſtns wurde von dem heiligen Johannes getauft.	34
33	Chriſtus ſtirbt am Kreutze, nachdem er mit ſeinen Jüngern zum viertenmale Oſtern gehalten hat, im 19. Jahre der Regierung des Tiberius.	37
		Im J. des Tiberius.
	In eben dieſem Jahre wurden, nach der Himmelfahrt und Pfingſten, die 7 Diaconi erwählt, und der H. Stephanus geſteiniget. Philippus tauft den Kämmerer der Königinn aus Mohrenland.	
34	Die Bekehrung des H. Paulus.	19

Im J. der gemeinē Zeitrechn.		Im J. des Tiberius.
37	Der H. Paulus kömmt wieder aus Arabien zurück, wo er ſich 3 Jahre nach ſeiner Bekehrung aufgehalten hat, und beſucht den H. Petrus zu Jeruſalem. Die Chriſten fürchten ſich vor ihm, weil ſie von ſeiner Bekehrung nichts wiſſen. Aber der H. Barnabas führt ihn ein, und erzählt, was mit ihm vorgegangen iſt.	23 des Caligula. 1
38	Der H. Petrus kömmt nach Antiochia, und ſchlägt daſelbſt ſeine Wohnung auf. Zu Lydda macht er den Aeneas geſund, und zu Joppe weckt er die Tabitha von den Todten auf. Der Hauptmann Cornelius läßt ihn bitten, zu ihm zu kommen, und wird gläubig.	2 des Claudius.
	Der H. Matthäus ſchreibt ſein Evangelium zuerſt, und zwar in hebräiſcher Sprache.	2
42	Der H. Petrus wird von einem Engel aus dem Gefängniſſe geführet. Um dieſe Zeit gieng er nach Rom, und ſetzte ſeinen Stuhl daſelbſt.	
	Der Landvogt Sergius Paulus wird von dem H. Paulus zuw. Glau-	

Im J. der gemeinē Zeitr.		Im J. des Claudius.
	ben gebracht; bey welcher Gelegenheit dieſer Apoſtel anſtatt Saulus, Paulus genennet wurde.	
43	Der H. Petrus ſchrieb damals ſeinen erſten Brief, ehe der H. Marcus nach Alexandria gieng.	3
	Man will zu Lyſtra dem Paulus und Barnabas, als dem Jupiter und Mercurius opfern, weil er einen Menſchen zurechte gebracht hatte, der von Mutterleibe an lahm geweſen war.	
	Der heilige Marcus ſchreibt ſein Evangelium in griechiſcher Sprache, wie er es von dem H. Petrus gehöret hatte.	
50	Zu Jeruſalem wird von den Apoſteln die erſte Kirchenverſammlung wegen der Beſchneidung gehalten, die man nicht mehr nöthig zu ſeyn erachtet.	10
51	Streit zwiſchen dem H. Paulus und Barnabas wegen des Jüngers Marcus.	11
	Der H. Paulus wird zu Philippen mit Ruthen geſtrichen. Die Thüren des Gefängniſſes thun ſich	

in

Im J. der gemeinē Zeitr.		Im J. des Claudius.
	in der Nacht ſelbſt auf, indem er mit dem Silas bethet. Der Kerkermeiſter wird bekehrt.	
52	Der H. Paulus bekehret zu Athen den Dionyſius Areopagita; gehet von dannen zu dem Aquila und der Priſcilla, und arbeitet bey ihnen.	12
56	Der H. Lucas ſchreibt um dieſe Zeit ſein Evangelium. Die Galater laſſen ſich verführen, und der H. Paulus ſchreibet ihnen nachdrücklich. Die Corinthier laſſen Spaltungen unter ſich einreiſſen, und Paulus ſchreibet ihnen.	des Nero. 2
58	Der H. Paulus gehet nach Corinth, von wannen er den Brief an die Römer ſchreibt. Er reiſet nach Jeruſalem, wo er von den Juden faſt erſchlagen wird. Der Hauptmann Lyſias nimmt ihn in Verhaft. Den folgenden Tag verantwortet er ſich vor den verſammleten Prieſtern, und nennet den Hohenprieſter Ananias, der ihm einen Backenſtreich hatte geben laſſen, eine getünchte Wand.	4
	Der Hauptmann ſchickt den H. Paulus zu dem Landpfleger Felix.	

Im J. der gemeinē Zeitr.		Im Jahre des Nero.
	Felix behält und hinterläßt ihn ſeinem Nachfolger Portius Feſtus.	
60	Nachdem Feſtus den H. Paulus erſtlich allein, und hernach in Gegenwart des Königes Agrippa und der Berenice verhört hatte, ſandte er ihn zum Kaiſer nach Rom, auf welchen er ſich berufen hatte. Das Schiff ſcheitert bey Maltha, wo er ſich eine Zeit lang anfhält, und endlich zu Rom ankömmt, wo ihm erlaubt wird, für ſich zu wohnen, und nur von einem Kriegsknechte bewacht zu werden. Und hier hat die Apoſtelgeſchichte ein Ende.	6
61	Der H. Marcus, der das Evangelium zu Alexandria zuerſt verkündiget, ſtirbt im 8. Jahre des Nero.	
	Oneſiphorus ſucht den H. Paulus lange zu Rom, und findet ihn endlich zur großen Freude dieſes Apoſtels.	
62	Die Philipper ſchicken den Epaphroditus nach Rom, dem H. Paulus etwas Geld zu überbringen, welcher ihnen durch eben dieſen einen Brief überſchickt.	8

Im J. der gemeinē Zeitr.		Im Jahre des Nero
	Von eben dieſem Orte ſchreibet Paulus auch die zween Briefe an die Corinthier, an die Epheſer, und an die Hebräer.	
63	Als der H. Paulus nach zweyen Jahren zu Rom los gelaſſen worden, reiſet er nochmals in den Morgen- und Abendländern herum. Zu Coloſſen nimmt ihn Philemon zu ſich ins Haus.	9
	Ananus läßt den Jacobus, welcher der Bruder des Herrn genennet wurde, hinrichten, indem er ihn entweder ſteinigen, oder von der Zinne des Tempels herab ſtürzen läßt. Simon des Cleophas Sohn, wurde an ſeiner ſtatt zum Biſchoffe erwählt.	
64	Nero läßt Rom anzünden, und ſchiebt die Schuld auf die Chriſten. Dieſes gab zu der erſten Verfolgung Gelegenheit, welche ſchrecklich war.	10
66	Paulus kömmt zum zweytenmale nach Rom, und verantwortet ſich vor dem Nero, welcher ihn losſpricht und gehen läßt. Demas verläßt ihn, und Lucas bleibt zu Rom allein bey ihm.	12

Im J. der gemeinẽ Zeitr. | Im Jahr des Nero.

Der H. Petrus und der H. Paulus werden von Gott ingeheim benachrichtiget, daß die Stunde ihres Todes herannahe. Der H. Paulus ſchreibt den zweyten Brief an den Timotheus, und Petrus ſeinen zweyten Brief kurz vor ſeinem Tode.

67 Der H. Petrus und der H. Paulus ſagen zu Rom vorher, es werde 13
bald ein König kommen, der das jüdiſche Land verheeren werde. In dieſem Jahre wurden dieſe ſeligen Apoſtel alle beyde zu Rom am 29. Junius gemartert. Der H. Petrus wurde gekreutziget, und der H. Paulus enthauptet.

In dieſem Jahre richtete auch Veſpaſianus in Judäa viel Unglück an. Und als er es endlich verlaſſen mußte, ſchickte er einige Zeit hernach ſeinen
70 Sohn Titus hin, welcher die Stadt Des Domitianus.
Jeruſalem im 70. Jahre nach Chriſti Geburt einnahm und ſchleifte.

94 Der H. Apoſtel Johannes wird 14
verbannt, und auf die Inſel Pathmos ins Elend verwieſen, allwo er ſeine geheime Offenbarung ſchrieb, welche anzeigt, was ſich, beſonders in den letzten Zeiten, in der Kirche zutragen ſoll.

Als

Im J. der gemeine Zeitr.		Im Jahre des Nerva
96	Als er von der Inſel Pathmos wieder gekommen war, bathen ihn alle Gemeinen in Aſien, die er regierte, ſein Evangelium zu ſchreiben, welches er auch im 92. Jahre ſeines Alters that.	I
98	Einige Zeit hernach ſchrieb er auch ſeine drey Briefe.	des Trajanus I

Das 9. Capitel.

Von der Zeit, da die Propheten gelebet haben.

Es wird vielleicht dem Leſer nicht unangenehm ſeyn, hier angemerket zu ſehen, wenn ein jeder von den Propheten gelebet hat. Ohne aber von denen zu reden, derer in den Büchern der Könige gedacht wird, als nämlich von dem Samuel, Nathan, Gad, Ado, und beſonders von dem Elias und Eliſeus, deren Zeiten man gar leicht aus den Zeiten der Könige, unter welchen ſie gelebet haben, abnehmen kann, wird man hier nur diejenigen anmerken, deren Schriften wir beſonders haben, und man wird ihre Lebenszeit ſo gleich aus folgender Tabelle erſehen können.

Im Jahre der Welt.	Zeitregiſter, wenn die Propheten gelebet haben.	Vorgemeine Zeitr. J. C.
3116	Jonas fieng an unter dem Joas, Jeroboams des II. Königes in Iſrael Vater, zu weiſſagen.	838
3194	Oſea lebte zu den Zeiten des Ozias, Joathan, Achaz und Ezechias, der Könige in Juda, und des Jeroboams, des Königes in Iſrael. Er hat hundert Jahre lang geweiſſaget.	
	Joel hat zu eben der Zeit, und eben ſo lange gelebet, als Oſeas.	
3217	Amos fieng im 23. Jahre des Ozias an in Iſrael zu prophezeihen, und prophezeihete 28 Jahre.	787
3219	Iſaias prophezeihete im 25. Jahre des Ozias in Juda, und fuhr unter dem Achaz und Ezechias fort. Nach der Tradition der Juden, und der H. Väter ſelbſt, hat ihn Manaſſes, des Ezechias Sohn, hinrichten laſſen; daß er alſo hundert Jahre würde geweiſſaget haben.	
3246	Abdias weiſſagte in Iſrael zu eben der Zeit, da Iſaias in Juda weiſſagete.	758
	Micheas lebte unter den Königen von Juda, Joathan, Achaz und Ezechias länger, als 50 Jahre. Es ſcheinet, als wäre Jonas um dieſe Zeit nach Ninive geſendet worden.	
	Nahum fieng an zu weiſſagen, nachdem die zehn Stämme waren ge-	

fangen

Im Jahre der Welt. fangen hinweg geführet worden, um ſo wohl das zurück gebliebene, als das hinweg geführte Volk zu tröſten. Vor der gemeine Zeitr. J. C.

Jeremias fieng im 13. Jahre des Joſias an in Juda zu weiſſagen, und
3375 predigte 45 Jahre. Alsdenn wurde 629
er nach Aegypten geführet, und daſelbſt geſteiniget. Baruch lebte auch zu ſeiner Zeit, und ob er gleich von ſehr vornehmer Familie war, vertrat er doch die Stelle eines Secretairs oder geheimen Schreibers bey ihm.

Sophonias und Habakuk lebten auch um dieſe Zeit.

3398 Daniel fieng faſt in ſeiner Kind- 606
heit in Babylon unter dem Könige Nabuchodonoſor an zu prophezeihen, und fuhr bis auf die Zeit des Cyrus, das iſt, bis ungefähr in das 85. Jahr ſeines Alters fort. Und ob er gleich durch ſein Gebeth die Erlöſung des Volks von Gott erhalten hatte; ſo iſt er doch, wie es ſcheinet, in dieſem fremden Lande geſtorben, und nicht wieder in Judäa gekommen.

3409 Ezechiel, der von prieſterlichem Ge- 595
ſchlechte, und einer von den Gefangenen, die nebſt dem Jechonias von dem Könige Nabuchodonoſor weg geführet worden, war, fieng 5 Jahre hernach an in Babylonien zu weiſſagen, und fuhr damit 22 Jahre fort.

3485 Aggeus weiſſagete in Judäa, nach- 519
dem das Volk wieder gekommen war,

und

Im Jahre der Welt.		Vor der gemeine Zeitr. J. C.
	und warf ihm vor, es erwieſe ſich in der Wiederaufbauung des Tempels gar zu ſaumſelig.	
	Zacharias lebte zu eben der Zeit.	
3550	Malachias war der letzte unter den Propheten, und lebte, wie es ſcheinet, zu den Zeiten des Nehemias, gegen das Ende der Regierung des Artaxerxes Longimanus. Es erhellet alſo hieraus, daß die Zeit der Propheten über 400 Jahre gewähret hat.	454

Es iſt merkwürdig, daß alle Weiſe Griechenlandes, die in dem heidniſchen Alterthume ſo berühmt ſind, erſt nach den Propheten gelebet haben. Pythagoras reiſete ſelbſt nach Babylon, allwo er vieles von den Juden erlernete, deſſen er ſich in ſeiner Philoſophie bediente; und Plato, welcher auch vieles aus den Büchern Moſe genommen, und in die ſeinigen übertragen hat, lebte faſt 200 Jahre nach allen dieſen. Wenn jemand von dem allen, was in dieſem kurzen Abriſſe angeführet worden, den Beweis verlanget; ſo darf er ihn nur in der Chronologie Sainte (heiligen Zeitrechnung) ſuchen, aus welcher dieſes genommen iſt.

E N D E.

Regiſter
über die
Geſchichte des alten Teſtamentes.

A.

Abgott Bel und der Drache. , S. 463
Abigail. , , 267
Abimelech, König zu Gerara, von Gott beſtraft 46
Abrahams Beruf , , 27
Abraham ſchlägt die Könige, und errettet ſeinen Vetter Loth , , 32
Abrahams Opfer , , 52
Abſolons Tod , , 296
Achabs Opfer , , 334
Achaz, der gottloſe König , , 372
Adams Fall , , , 5
Agag verſchonet , , 248
Agars Flucht , , 35
Amalekiter geſchlagen , , 124
Amans Strafe , , 423
Amnons Tod , , 292
Antiochus, des gottloſen, Tod , , 497
Arche Noe. , , , 14
Arche des Bundes wieder zurück geſandt , 238
Ausgang aus der Arche , , 18

B.

Babyloniſcher Thurn , , 24
Balaam , , 163
Balthaſar, der König, verdammt , 450
Baruch, der Prophet , 436
Booz nimmt die Ruth zur Ehe , 226
Brennender Buſch , . 104

C.

C.

Cham von ſeinem Vater verflucht . . S. 22
Core, Dathan und Abiram . . 158

D.

Dagon, Abgott . . 235
Daniel, der Prophet . . 442
Daniel in der Löwengrube . . 453
Daniels Geſicht . . 455
Daniels Erlöſung . . 465
David ſpielt auf der Harfe . . 251
Davids Triumph . . 257
David verſchonet den Saul . . 269
David tanzt vor der Arche . . 282
Davids Abgeſandte . . 285
Davids Sünde . . 287
Davids Buſſe . . 290
Drey junge Geſellen in dem Feuerofen 445
Durchzug durch den Jordan . . 170

E.

Eherne Schlange . . . 161
Eleazars Tapferkeit . . 499
Eleazars Tod . . . 483
Elias Opfer . . . 333
Elias Flucht . . . 336
Elias in einem feurigen Wagen in den Himmel aufgenommen . . 345
Eliſeus (des) Wunderwerk . . 350
Eliſeus wunderbare Prophezeihung erfüllet . 359
Eroberung der Stadt Jericho . . 172
Erſchaffung der Welt . . 1
Erſte Geſetztafeln . . 127
Eſthers Demuth . . 418
Ezechias, König . . 375
Ezechias erlangt die Geſundheit . . 381
Ezechiel, der Prophet . . 439
Ezechiels zweytes Geſicht . . 441

G.

G.

Gegoſſenes Meer , , S. 313
Gideons Opfer , , 187
Gotteslaſterer und Sabbathsbrecher geſteiniget 152
Güldener Leuchter , , 142
Güldenes Kalb , , 129

H.

Hebammen von Aegypten , , 98
Heliodorus mit Ruthen geſtrichen , , 476
Holofernes , , , 410
Holofernis Tod , , 415

J.

Jacob und Eſau , , , 60
Jacobs Zurückkunft , , 72
Jacobs Ringen mit dem Engel , , 76
und ſeine Verſöhnung mit dem Eſau , 75
Jacob oder Iſrael gehet in Aegypten , 96
Jacobs Leiter , , 66
Jeremias der Prophet , , 434
Jeruſalem belagert , , , 387
Jeruſalem wieder aufgebauet , 397
Jezabel von Hunden gefreſſen , 362
Joachim aus ſeinen Banden erlöſet , 391
Job auf dem Miſthaufen , , 426
Jobs Freunde , , , 429
Jonas im Wallfiſche , , , 470
Jonathas und ſein Waffenträger , 246
Jonathas und David , , 263
Jonathas, der Hohepriester , , 505
Joſaphats Gottſeligkeit , , 339
Joſeph von ſeinen Brüdern verkauft , 81
Joſephs Keuſchheit , , 84
Joſeph in ſeiner Herrlichkeit , , 87
Joſephs Brüder kommen vor Joſeph , 90
Joſeph von ſeinen Brüdern erkannt , 92
Joſias (des) Gottesfurcht , , 384
Iſaac ſegnet den Jacob , , 63
Iſaac wird gebohren, Iſmael aber verſtoſſen, und aus dem Hauſe gejagt , , 49

Iſaacs Heurath . . S. 57
Iſaias, der Prophet . . 431
Judas Maccabäus (des) Siege . 494
Judas Maccabäus (des) Tod . 502
Judith . . . 410. 413

K.

Königinn von Saba . . 318
Kinder von Bären zerriſſen . 347
König Cyrus . . 394

L.

Loth ſondert ſich von Abraham . 30

M.

Manna oder Himmelbrod . . 119
Mardochäi Triumph . . 421
Marter der 7 Maccabäer . . 486
Mathathias (des) Tapferkeit . 489
Midianiter (der) Niederlage . 195
Moſes aus dem Waſſer errettet . 102
Moſes vor dem Pharao . . 108

N.

Naamanns Reinigung vom Auſſatze . 353
Nabuchodonoſor in ein unvernünftiges Thier
verwandelt . . . 448
Nadab und Abiu . . 150
Niniviter (der) Buße . . 472

O.

Oſterlamm . . . 113
Oza von Gott getödtet . . 280

P.

Peſtilenzſtrafe . . 302
Philiſter (der) Niederlage . . 208. 240
Pharao (des) und ſeines ganzen Heeres
Erſäufung . . . 118
Plagen Aegyptens . . 110
Prieſterliche Kleider . . 147
Prophezeihung über Jeruſalem . 480

R.

Raben des Elias ſ ſ S. 33[illegible]
Rachel und Lea ſ ſ ſ 69
Raphael, der Engel begleitet den jungen Tobias 403
Rathgeber des Roboam ſ ſ 322
Rauber von Siteleg ſ ſ 272
Rauchaltar und Brandopferaltar ſ 145
Rieſe Goliath ſ ſ 254
Rothe Meer ſ ſ 116
Ruth folgt der Naemi ſ ſ 223

S.

Salbung Sauls ſ ſ 243
Salomo, König ſ ſ 305
Salomons Gericht ſ ſ 308
Salomons Sündenfall ſ ſ 320
Samariens Belagerung ſ ſ 356
Samuel dem Prieſter Eli übergeben ſ 229
Sara empfängt Iſaac ſ ſ 38
Saul will den David ums Leben bringen ſ 260
Sauls Niederlage und Tod ſ ſ 275
Sauls Haupt ſ ſ ſ 277
Schändung des Levitenweibes ſ ſ 217
Schaubrodte ſ ſ ſ 140
Schwächung der Dina, Jacobs Tochter ſ 78
Seba Tod ſ ſ ſ 299
Sennacheribs Niederlage ſ ſ 378
Setzung des Menſchen ins irdiſche Paradies ſ 3
Simon, der Hoheprieſter ſ ſ 509
Simſons Geburt ſ ſ 205
Simſons Tod ſ ſ 213
Sodoma vom himmliſchen Feuer in die Aſche gelegt ſ ſ ſ 43
Sodomiter (der) Laſter ſ ſ 40
Soldaten Gideons ſ ſ 193
Sonnen Stillſtand ſ ſ 178
Strafe des Adonibeſec ſ ſ 181
Strafe der Benjamiter ſ ſ 220
Strafe des Hohenprieſters Eli ſ 232
Sündfluth und Eingang des Noe in die Arche ſ 16
Suſanna (der) Keuſchheit ſ ſ 458
Suſanna unſchuldig erkläret und vom Tode errettet ſ ſ ſ 460

T.

Tabernakel, deſſen Gebäude und Zugehör . . S. 135
Tempel Salomons . . 311
Tempels Einweihung . . 315
Thorflügel der Stadt Gaza . . 211
Tobias verlieret ſein Geſicht . . 400
Tobias bekömmt ſein Geſicht wieder . 407
Tochter des Jephta . . 202
Tod des Abimelech . . 198
Tod des Moſe . . 167
Tod der Sara . . 55
Tod des Siſara . . 184
Todſchlag, ſo Cain an ſeinem Bruder Abel begangen . . 11
Todter (ein) auferwecket . . 365

U. V.

Verdorrtes Epheulaub . . 475
Ungehorſamer Prophet . . 325
Urtheil und Strafe, ſo Gott über Adam und Eva ergehen laſſen. . . 8

W.

Waſſer aus dem Felſen . . 121
Wunderzeichen vom Felle . . 190

Z.

Zacharias geſteiniget . . 368
Zambri verbrennet ſich ſelbſt . . 328
Zerſtörung Hai . . 175
Zweyte Geſetztafeln . . 132
Zwölf kleine Propheten . . 467
Zwölf Kundſchafter . . 155

Regiſter
über die
Geſchichte des neuen Teſtamentes.

A.

Ananias und Saphira . S. 717
Anbethung der heiligen drey Könige . 542
Angefeſſelter Drache, Offenb. 20. . 774
Arbeiter im Weinberge . 655
Auſſätziger und der Hauptmann . 596

B.

Babylons Untergang . 771
Beſeſſener, ſeine Befreyung . 584
Blindgebohrne (der) . 633
Brodte, ihre Vermehrung . 612

C.

Cananäiſches Weib . 617
Cornelius, des Hauptmanns Taufe . 731

D.

Drache, Offenb. 16. . 768

E.

Ecce homo! . 691
Ehebrecherinn . 630
Evangeliſt, der H. Matthäus . 515
Marcus . 517
Lucas . 520
Johannes . 523

G.

G.

Geſicht des Johannes, Offenb. 10. S. 760
Gichtbrüchiger s 587
Gleichniß vom Saamen und viererley Aecker s 605

H.

Heuſchrecken, Offenb. 9. s 757
Hirten bey der Krippe s 536
Hochzeit zu Cana s 571
Hochzeitliches Kleid s 668

J.

Jeſus unter den Lehrern im Tempel s 552
Jeſus in der Wüſte s 558
 im Garten am Oelberge s 679
 vor dem Annas und Caiphas s 685
 im Grabe s 700
Jeſu Chriſti Geburt s 533
 Beſchneidung s 539
 Flucht in Aegypten s 549
 Taufe s 555
 Verklärung auf dem Berge Thabor s 621
 Triumph bey dem Einzuge zu Jeruſalem s 663
 Gefangennehmung s 682
 Geiſſelung s 688
 Kreutztragung s 694
 Kreutzigung s 697
 Auferſtehung s 703
 Himmelfahrt s 709
Johannes des Täufers Enthauptung s 608
Jünger, die nach Emaus gehen s 706

K.

Kämmerer der Königinn Candacis getauft s 724
Käufer und Verkäufer aus dem Tempel gejagt s 665
Kind, ein Muſter der Demuth s 624

L.

Lahmer, ſeine Geſundmachung S. 714
Lahmer von Mutterleibe wird geſund gemacht . 738
Lazarus (des) Auferweckung . 657
Lehre Chriſti, andere nicht zu richten . 593
Letztes Abendmahl . 677
Letztes Gericht . 674

M.

Magdalena . 602
Mariä Verkündigung . 526
Heimſuchung . 529
Reinigung . 545
Martha und Maria . 640

N.

Neues Jeruſalem . 777
Nicodemus . 574

O.

Offenbarung Johannis . 745
Offener Himmel, Offenb. 4. . 749

P.

Parabel oder Gleichniß von den Talenten oder Pfunden . 671
Paulus des H. Bekehrung . 728
Schiffbruch . 741
Petrus der H. gehet auf dem Meere . 614
wird aus dem Gefängniſſe erlöſt . 735
Pfingſten . 712
Phariſäer und der öffentliche Sünder . 652
Predigt auf dem Berge . 590

R.

Reicher Mann . 649

S.

Samaritaner . 637
Samaritaniſches Weib . 578

Sieben Engel mit Poſaunen, Offenb. 8. S. 754
Siegel des Buchs, Offenb. 6. ſ 752
Steinigung des H. Stephanus ſ 721

T.

Thier, Offenb. 13. ſ 765
Thorheit des Reichthums ſ 643
Tod der zween Propheten, Offenb. 11. ſ 762

U.

Ungewitters Stillung ſ 581

V.

Verlohrner Sohn ſ 646

W.

Witwen Sohn zu Nain ſ 599

Z.

Zachäus ſ 660
Zehn Auſſätzige ſ 627

ENDE.

Staatliche Bibliothek Passau

Le Maistre de Sacy, Isaac-Louis,

Die Geschichte des Alten und Neuen Testaments nebst erbaulichen Erklä
rungen aus den Schriften der heiligen Kirchenväter ; Zur Bildung der
Sitten in allen Ständen ; Aus dem Französischen übersetzt

Lucern 1771

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Ri (b) 58
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11346896-4
VD18 12545643-001